Dogm. 50

Die
Aufhellungen
der
Neueren Gottesgelehrten
in der
chriſtlichen Glaubenslehre,
von 1760 bis 1805.

Nihil temere credendum, de omnibus dubitandum ſemel in vita.

Erſter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung,
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Alles zu glauben, iſt Schwachheit;
Nichts zu glauben, iſt Leichtſinn;
Wer nie zweifelt, denkt nicht.

Seiner Hochwürden

dem

Herrn

Joſias Friederich Chriſtian
Löffler,

Dr. der Theologie,
Oberconſiſtorialrath und Generalſuperintendenten
des Herzogthums Gotha,
in Gotha,

widmet dieß Werk
zum Beweiſe der ausgezeichneſten Hochachtung
und um ſich auch

Deſſelben

Wohlwollens beſtens zu empfehlen

der Verfaſſer.

Vorrede.

„Es iſt kein Gegenſtand, den unſere Zeitgenoſſen nicht in dem letzteren Lichte des achtzehnten Jahrhunderts von neuem erwogen, den ſie nicht in ein helleres Licht zu ſetzen geſtrebt haben. Im Reiche der Sitten ſowohl, als in der Verfaſſung der Staaten, auf dem Gebiete der Metaphyſik ſowohl, als auf dem Felde des Landmanns, im Kreiſe der Wiſſenſchaften und Künſte ſowohl, als in der wichtigſten Angelegenheit des Menſchen — in der Religion — wer zählt ſie die Männer, die durch ihre Unterſuchungen, Erklärungen, Rathſchläge und Aufforderungen die beſtehende Ordnung der Dinge zu verändern bemüht waren, ſey es, daß das Reſultat ihrer Unternehmung eine plötzliche, mit dem Ruin vieles Zweckmäßigen und Heilſamen verbundene Umwälzung oder eine weiſe und gründliche Verwandlung des Abgenutzten und Schädlichen in eine haltbare und vollkommnere Ordnung der Dinge genannt zu werden verdiene. Genug, alles war und iſt in Gährung, Auflöſung, Trennung,

und die Welt, im Großen, wie im Kleinen ſcheint eine neue Geſtalt gewinnen zu wollen" *). Mit dieſer wichtigen Bemerkung eröffne ich gegenwärtigen Prolog zu einem Werke, welches die durch denkende Gottesgelehrte neuerer Zeiten begründete wirklich **neue Geſtalt der chriſtlichen Glaubenslehre** darſtellt. Schon lange wünſchten Mehrere, vorzüglich aber die der Theologie ſich widmende akademiſche Jünglinge, Candidaten des Predigtamts und Prediger, daß ſich Jemand bemühen möchte, aus den wichtigeren theologiſchen, vorzüglich **dogmatiſchen** Schriften, welche die Aufhellung und Berichtigung des **Lehrbegriffs des Glaubens** betreffen, und aus den vielen — zerſtreut in verſchiedenen — vorzüglich in kritiſchen Werken befindlichen einzelnen kurzen Aeußerungen und Winken, welche auch dieſe Berichtigung und Aufklärung bezielen, und welche ſeit 45 — 46 Jahren erſchienen und mitgetheilt worden ſind, dasjenige zu benutzen, nach einer ſyſtematiſchen Ordnung zu ſammeln und zuſammen zu ſtellen, was dafür geſchehen oder geſchehen zu ſeyn vorgegeben worden iſt. Dadurch könnte man, wie man meinte, **eines Theils** mit den allmählich veränderten dogma-

*) Henke's Euſebia, 3ten B. 2tes St. S. 249 f.

tiſchen Vorſtellungen, oder mit den Berichtigungen und Aufhellungen des dogmatiſchen Lehrbegriffs und mit der abgeänderten Lehrform bekannt werden. Nicht Jeder beſitze nämlich die ſehr vielen dazu gehörigen Schriften, nicht Jeder habe die Mittel, ſie zu erhalten, und auch nicht die zu einem ſolchen Selbſtſtudium erforderliche Zeit. Andern Theils würde den Gottesgelehrten, wenn ſie auch gleich die meiſten aufklärenden Schriften ſelbſt geleſen haben, die Ueberſicht ſämmtlicher Neologien, ſo wie die Beurtheilung derſelben nach einer näheren Prüfung erleichtert werden. Man erwartete aber von einem ſolchen Werke den Gebrauch der nur beiläufig und verſteckt mitgetheilten und daher nicht genug in Umlauf gekommenen und von den Verfaſſern der neueren und neueſten dogmatiſchen Lehrbücher nicht benutzten Beiträge zur Berichtigung und Aufhellung des Dogmatismus. Ein ſolches Werk, dachte man auch, könne es verhüten, daß diejenigen älteren Theologen und Prediger, welche etwa noch Verehrer des alten — herkömmlichen, von ihren Vätern ererbten und auf Schulen und Univerſitäten ihnen unwillkührlich beigebrachten ſymboliſchen Lehrbegriffs ſind, nicht weiter hin über Verfälſchung und Verſtümmelung der reinen chriſtlichen Lehre kla-

gen möchten. Es war nämlich häufig der Fall, daß ſie, die mit den Lehren und Behauptungen der neueren aufhellenden Theologen nicht genau und nicht aus den Schriften derſelben, ſondern bloß nach den entſtellten Zeugniſſen der orthodoxen Lehrer bekannt waren, feſt glaubten, daß die ſogenannten Neologen die Wahrheit entſtellt und verdunkelt, und einen völligen Rationalis'm eingeführt hätten. Die beſſere Erkenntniß könnte ſie bewegen, ſich durch Duldung an die Diſſentirenden anzuſchließen.

So nützlich aber auch von mehreren Seiten ein ſolches Werk, (welches auch viele Beiträge zur neueren Dogmengeſchichte darbietet,) gehalten wurde, ſo fehlte es dennoch bis dahin noch immer daran, wie das die in der folgenden Einleitung Nro. VIII. §. 28. S. 463 — 482. gegebene Notiz der hieher gehörigen Schriften erweiſen dürfte. Die nähere Beachtung der Beſchaffenheit, von Nitſch nur angefangene **Theologie der Neueren**, und wie des Herrn **M. Manitius Geſtalt der Dogmatik u. ſ. w. Wittenb. 1806. 8.** *) nicht vom Anfange der Neologienäußerung in der Glaubenslehre, von 1760. an, ſondern erſt mit **Morus Epitome** (1791.) anhebt, und die außerhalb der dog-

*) S. die folgende Einleitung S. 481. 382.

matiſchen Lehrbücher befindlichen Aufhellungen völlig ausſchließt, kann einen Jeden insbeſondere davon überzeugen.

Ich habe, wenn ich gleich die großen Schwierigkeiten bei Abfaſſung eines ſolchen Werks — z. B. die nicht geringe Mühe, die es erfordert, — das benöthigte Eindringen oder die reife Beurtheilung einer jeden einzelnen Aufhellung, — die voraus zu ſetzende alle berichtigende Bemühungen umfaſſende Erkenntniß und — überhaupt das bedächtlichſte Studium des Ganzen wie des Einzelnen, ſehr gut kannte und — auch erfahren habe, dennoch es verſucht, jenem Bedürfniſſe abzuhelfen. Der bedeutende Nutzen, welcher durch ein ſolches Werk, ſowohl in Betreff der bereits angegebenen drei Rückſichten *), als auch theils zur Vorbereitung auf eine gewiſſere und gründlichere Einſicht von dem, was zu glauben iſt und auf eine noch genauere Reinigung und Sichtung des Glaubens, theils zur Ermunterung einer fortgehenden ſcientifiſchen Bildung der Religionslehre, und überhaupt zur Beförderung des Intereſſes am Studium der chriſtlichen Glaubenslehre, zu erreichen iſt, war es, welcher mich zur entſchloſſe-

*) Man vergleiche damit das in der Einleitung No. V. B. §. 26. S. 434 f. Geſagte.

nen Beſeitigung jener Schwierigkeiten beſtimmte und jener Mühe nicht unterzuliegen ſtärkte. Dadurch, daß ich das Succeſſive in der Aufhellung und Berichtigung des Lehrbegriffs kenntlich machte, hoffe ich zugleich auch eine kurze Geſchichte von der allmählichen Bildung des aufhellenden und aufgehellten neueren dogmatiſchen Lehrbegriffs zu veranlaſſen. Ohnſtreitig hat dieß Werk vielſeitiges Intereſſe und es wird auch deßhalb nicht werthlos erſcheinen, weil, wenn auch noch Einige treue Anhänger des alten ſymboliſchen und kirchlichen Lehrbegriffs ſind, doch bei weitem die meiſten gegen denſelben entſchieden haben und den aufhellenden Berichtigungen deſſelben durch die Neueren beiſtimmen. Wenn auch gleich die kritiſche Philoſophie das alte Glaubensſyſtem zu ſtützen und die Neologien zu verdrängen ſchien; ſo hat man doch bei aller Verehrung dieſer Philoſophie die Brauchbarkeit und den Werth jener freieren Anſichten und Berichtigungen nicht verkannt, und man wird mehr das erſchienene Licht ſegnen, als es undankbar verachten.

Auf die gehörige Einrichtung eines ſolchen Werks aber, wird man ſagen, beruht alles. Daher will ich die Einrichtung, die ich demſelben, auf den eingezogenen Rath einiger

würdigen und vorzüglichen Theologen gab, anzuzeigen.

Meine Hauptabſicht ging dahin, die wichtigſten Abweichungen von dem ſymboliſch-kirchlichen Lehrbegriffe, oder auch vom dogmatiſchen Syſtem jener ehemaligen und älteren Theologen des 16ten und 17ten, ſo wie aus der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, ſowohl aus den dogmatiſchen Lehr- und Handbüchern freier denkenden proteſtantiſchen (ſowohl evangeliſch-lutheriſchen als reformirten) Gottesgelehrten, als auch und zwar hauptſächlich nach den einzelnen gelegentlich, zum Theil in ſolchen Schriften befindlichen Aeußerungen und Bemerkungen, in welchen man ſolche gar nicht erwartet und nicht ſuchen wird, und welche man bis dahin zu einer reinen Auffaſſung des chriſtlichen Glaubens noch gar nicht benutzt hat, mit Prüfung zu ſammeln. Dieſe freieren Einſichten und deren Aeußerungen einzelner Gelehrten habe ich dergeſtalt an- und aufgeführt, daß ich ſolche nach den Jahren, in welchen ſie dem Publikum ſind mitgetheilt worden, aber auch zugleich nach den einzelnen Lehrartikeln des gewöhnlichen dogmatiſchen Syſtems geordnet habe. Dadurch ſind die Fehler vermieden, welche unausweichlich geweſen wären, falls ich die Aufhellungen entweder bloß nach

der Zeit nach einander und nach den Urhebern derſelben, [alſo zur Ueberſicht nach den Materien — unbequem,] oder bloß nach den Materien und ſo, daß die vorzüglichſten Neuerer unter den Theologen der Vorrang gegeben wäre, zuſammengereihet haben würde. Daß die Ordnung in Hinſicht der Artikel und insbeſondere über alle einzelne Hauptpunkte eines einzelnen Dogma's nicht gerade mit jedem dogmatiſchen Syſtem und Compendium, ſelbſt auch nicht immer mit J. C. Döderlein's inst. Theol. christ. zuſammen trifft, und daß ich zuweilen einer beſſer ſcheinenden Ordnung gefolgt bin, dürfte deßhalb nicht getadelt werden, weil das dem letzten Bande anzuhängende Regiſter das leichte Auffinden befördern wird.

Weil ſämmtliche einzelne, von mir geſammelte, die Berichtigung der Glaubenslehre bezweckende Meinungen nicht aus einem höchſten Grundſatze abgeleitet worden ſind, ſo bilden ſie kein ganz mit einander harmonirendes Syſtem. Wie war das auch möglich, weil ſie mehrere einzelne Gelehrte von verſchiedenem Grade der Bildung und Kenntniß und nach verſchiedenen Geſichtspunkten, aus welchen jene die Religionslehre betrachteten, zu Urhebern haben? Daß die Glaubenslehre den aufhellenden Theologen der neuen und neueſten Zeit

keine vollkommene und vollſtändige Aufhellung und Berichtigung aller Theile derſelben verdanke, ergiebt ſich ebenfalls von ſelbſt durch die Leſung des gegenwärtigen Werks; ſelbſt ſchon nach dem erſten Theile derſelben.

Bei den mitgetheilten Lehrneuerungen und Aufhellungen ſind abſichtlich ſowohl Uebertreibungen und Excentrizitäten, als auch offenbare Schwärmereien übergangen. Ich meine damit theils ſolche Umformungen der chriſtlichen Lehre, ſolche neue, aber unhaltbare Einfälle und moderne Ideen, bei welchen von der urſprünglichen — reinen chriſtlichen Religion wenig oder nichts übrig bleibt und das Chriſtenthum zum bloßen Rationalis'm umgemodelt, ſogar die Tugend von der chriſtlichen Religion unabhängig gemacht, dieſe für überflüſſig und bloß die Vernunftreligion für völlig zureichend zur Tugend und Seligkeit erklärt wird. Die zu freie — faſt alberne und unerweisliche Aeußerungen eines Dr. C. Fr. Bahrdt's ſeit 1782. und 1783. (in ſeinen Briefen im Volkston, in der Ausführung des Plan's Jeſu und in den Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſtaments, 3te A.) des in Gielsdorf Prediger geweſenen Joh. Heinr. Schulz, Riem's u. a. m. konnte ich nicht unter die Kategorie: Berichtigung und Aufhellung ſtel-

len, ſondern ſie nur als leere, ganz willkührliche und eher verdunkelnde als erhellende Meinungen anſehen. Theils ſchloß ich eben ſowohl jene Geburten einer ungeregelten Einbildungskraft, z. B. J. C. Lavaters (von der Perennität der Wundergaben, von der Kraft des erhörlichen Gebets, ſeine überirrdiſche Erkenntniß vom Himmel der Seligen *), Chriſt. Gottl. Bergers **) u. m. a. aus, die ſtatt das Syſtem zu berichtigen, die Verwirrung nur vergrößerten u. ſ. w.

Ueberhaupt habe ich mich bemüht, in der Darſtellung der Aufhellungen und vorgeblichen Berichtigungen nur ſchlechtweg den Referenten zu machen, die Divergenz und das Contraſtirende der älteren und neueren dogmatiſchen Vorſtellungen anzuzeigen und zu entwickeln, und ſowohl für jene als für dieſe Gründe und

*) S. Götting. Anz. von gel. Sachen, 1769. II. S. 865 f. 890. als ein Auszug aus ſeinen Ausſichten in die Ewigkeit, womit Danneil's ſinnliche Bemerkungen über die Seligkeiten des Himmels, ſo wie Carl Bonnet's Träumereien in ſeinen Erzählungen aus dem Himmel, 1779. 8. (abgeſehen von Swedenborgs Viſionen) nahe verwandt ſind.

**) Z. B. in deſſelben Unterſuchung von der Beſchaffenheit der künftigen Schöpfungen, dem Zuſtande des künftigen Lebens und der Geſchlechtsliebe in der Seligkeit. Berlin 1780. gr. 8; deſſelben Syſtem der Ewigkeit, 1776. gr. 8. u. a.

Gegengründe, ohne Partei zu nehmen, aufzuzählen. Ich habe es den Leſern überlaſſen, die Aufhellung näher zu prüfen, (denn für dieſen Zweck habe ich die Berichtigungen vollſtändig geſammelt) und nach ihrem Urtheile ſie entweder als unſtatthafte Paradoxien zu verwerfen, oder denſelben als einleuchtenden und wirklichen Berichtigungen beizuſtimmen. Mein Werk will ich daher nicht als eine Apologie aller dogmatiſchen Neuerungen, ſondern als eine hiſtoriſche Darſtellung der Theologie der Neueren angeſehen wiſſen. Ich mag es nicht in Abrede ſtellen, daß manche der ſogenannten Theologen bloß durch Philoſophie und philoſophiſches Raiſonnement, und nicht, (wie es billig hätte geſchehen ſollen,) durch eine getreue Entwickelung des richtigen und deutlichen Sinnes der heiligen Schrift, die Dogmen zu kritiſiren, umzumodeln und zu berichtigen ſuchten, oder nur die Exegeſe ihrer Philoſophie unterordneten und ihre freie Meinungen durch die gezwungenſte Schrifterklärung beſtätigten. Viele andere neuere Theologen und Gelehrte haben dagegen durch eine unbefangene Vernunft und bewährte exegetiſche Geſchicklichkeit die Religionstheorie wirklich geläutert. Wird man nur, wie ich das wünſche, ſich die Mühe nehmen, die ein-

zelnen berichtigten dogmatiſchen Vorſtellungen der Neueren mit dem älteſten chriſtlichen Lehrbegriffe der Kirchenväter in den drei erſten Jahrhunderten vergleichen, und wird man bei jedem einzelnen Dogma des Syſtems es nach den beiden Fragen unterſuchen: iſt es rein und ächt bibliſch? iſt es in den drei erſten Jahrhunderten faſt allgemein gelehrt worden? ſo wird man die Harmonie zwiſchen den Neologien und dem älteſten Lehrbegriffe (die Fortſchritte der Zeit in mehreren Kenntniſſen, z. B. in der Philologie, Exegeſe, Philoſophie u. ſ. w. abgerechnet), gegen alle Erwartung groß finden. Um dieß zu beſtätigen, habe ich hie und da auch nachgewieſen, daß die Aufhellungen nicht immer als Neuerungen, nicht — als ganz vorher unerhörte, nicht erſt ſeit 1760. erfundene Kenntniſſe zu betrachten ſind, ſondern zum Theil oder hie und da auch im 16ten und 17ten Jahrhundert als einzelne Lichtfunken geſchimmert haben. Sie ſind aber erſt im 18ten und 19ten Jahrhundert, inſonderheit ſeit 1760., wie Denk- und Preßfreiheit begünſtigt wurden, freier geäußert, weiter als vorhin ausgebreitet und zum Theil in den Lehrbegriff oder in denjenigen dogmatiſchen Hand- und Lehrbüchern aufgenommen worden, welche von vernünftigen, gründlichen und unbefangenen Gelehrten herrüh-

ren *). Man wird auch aus dieſen Nachweiſungen erſehen, woher die neueren Gottesgelehrten und Gelehrten ihre verbeſſernde Aufhellungen der Glaubensvorſtellungen entlehnt haben. Dadurch wird ſich ebenfalls das Abſchreckende, was Einige gegen das Neue noch äußern, verlieren.

Daß ich die aus dogmatiſchen oder kritiſchen und andern Schriften entlehnten und zur Aufhellung oder Berichtigung dienlichen Stellen in extenſo und wörtlich, oder nicht mit Auffaſſung des Reſultats — und Hauptinhalts derſelben — alſo in möglichſter Abkürzung mitgetheilt habe, wird durch die Bemerkung des Schutzes der Rechtfertigung genießen, weil durch erſteres der Verdacht beſeitigt worden iſt, als ob der Inhalt etwa ungetreu ausgezogen worden ſey. Durch Mittheilung der Stellen ſelbſt erkennt nämlich Jeder, ob ſie das enthalten, was ſie darſtellen oder beweiſen ſollen. Würde man auch wohl die von mir benutzten Quellen und Hülfsmittel für erſchöpft halten, Falls ich nur die Reſultate aus denſelben ausgezogen hätte? Wer würde nicht oft einen andern Sinn als eine Folge des Zuſammenhanges vermuthen, wer würde nicht das Beſtimmte und Entſchei-

*) S. das in der Einleitung §. 2. S. 9. 10. Bemerkte.

dende, welches mehrmals von den eigenen Worten des Verfaſſers einer aufhellenden Vorſtellung abhängt, vermiſſen, wenn letztere bloß dem Sinne nach angegeben worden?! Iſt es nothwendig, daß die verſchiedenen Meinungen mit allen gebrauchten Beſtimmungen und — Einſchränkungen angeführt wurden, und ſind nur ſehr wenige Theologen im Beſitze der vielen hiezu erforderlichen Schriften; ſo reichte die genaue bloße Angabe der Stellen, ohne den näheren — detaillirten Inhalt derſelben, um ſich ſelbſt davon zu unterrichten, und die Gründe für die Lehrveränderungen einzuſehen, bei weitem nicht hin. — Die genaue Anführung der beigebrachten Stellen kann überdieß noch allen Zweifel (bei eigenem Nachſchlagen) von der bewieſenen Treue überzeugen.

Weil ich ſowohl von allen Leſern nicht die genaueſte Bekanntſchaft mit der wirklichen Lehre der Syſtemreligion oder des ſymboliſchen kirchlich-orthodoxen Lehrſyſtems vorausſetzen konnte, wenigſtens nicht jeder die wirklich mühvolle Vergleichung der Neologien mit den Behauptungen der ſymboliſchen Bücher, beſonders aber eines Calov, Quenſtedt, Joh. Gerhard, Brochmand, Hutter, Hafenreffer, Baier, Muſäus, Oſiander, Buddeus,

deus, Joach. Lange's, Hollaz u. v. a. übernehmen würde, und weil *poſita juxta oppoſita magis illuceſcunt*; ſo habe ich bei jedem Dogma und einzelnen (Theſen oder) Lehrbeſtimmungen, dasjenige vorangehen laſſen, was entweder die ſymboliſchen Bücher oder — (wie es hier zu erwarten iſt) die dogmatiſchen Syſteme oder Compendien jener Kirchenſäulen darüber feſtgeſetzt oder behauptet haben. Vorzüglich folgte ich aber Abr. Calov's *ſyſtema locorum theologicorum*, T. I--XII. 1655 f. 4to; J. Wilh. Baier's comp. theol. poſitivae, Jenae 1686. 8. *); J. Fr. Buddei inſt. Theol. dogm. Lipſiae 1724. 4.; J. *Langii* oecon. ſalutis, Ed. IV. Halae 1744. 8.; Baumgarten's evangel. Glaubenslehre, und — Dan. Wyttenbach's comp. Theolog. dogm. et moral. Francof. ad Moen. 1754. u. a. In den erſten dieſer eigentlichen Syſtematiker wird man die Repräſentanten des evang.-luth. Lehrbegriffs (denn ſie haben denſelben eigentlich

---

*) Ein Auszug aus J. Muſäi dogmatiſchen Schriften; vergl. Baumgartens evang. Glaubenslehre, 3r Band und zwar Semler's voranſtehende Einleitung S. 89. 90. Dieß Compendium iſt noch 1750. neu aufgelegt und in C. Fr. Bahrdt's *ſyſt. Theolog. Luth. orthod. Halae* 1785. gr. 8. (ſ. unten die Einleitung S. 287.) abgedruckt worden.

begründet,) nicht verkennen. Durch Beibringung der Aeußerungen letzterer wird man von ſelbſt aber auch einſehen, ob, wiefern und wie viel gründliches Nachdenken, Erudition und Beſcheidenheit auf eine etwas richtigere und beſſere Beſtimmung der Lehren Einfluß gehabt haben oder nicht? Zuweilen habe ich bei den ſcholaſtiſch-theologiſchen Statuten jener kirchgläubigen Lehrer über den Glauben abſichtlich offenbare Craſſitüden der in ſteifer Orthodoxie ihren Ruhm ſuchenden Theologen, vorzüglich ſeit 1750. ausgehoben. Bei der Angabe des Kirchenglaubens habe ich mich aus dem Grunde mehr nach den Syſtemen und Compendien aus der proteſtantiſchen Kirche des 17ten Jahrhunderts, als nach den ſymboliſchen Büchern, jedoch nicht mit Ausſchließung der letztern, (ſofern dieſe über mehrere — freilich nicht alle Lehren etwas feſtgeſetzt haben,) gerichtet, weil es erwieſen werden kann, daß man alsdann den Theologen, die in großen Aemtern und Anſehen ſtanden, das nachglaubte, was ſie als glaubwürdig und ſchriftgemäß feſtſetzten, wenn es gleich nicht förmlich und durch öffentliche Feſtſetzungen auf Conventen und Colloquien, oder durch den Zwang der ſymboliſchen Bücher angenommen, ſondern nur durch eine Art akademiſcher Tradition und dadurch, daß

ein akademiſcher — Theologie docirender Lehrer dem andern nachbetete.

Man wird bei der Darſtellung des Lehrbegriffs der ſteifen Anhänger an den ſymboliſchen, oder durch akademiſche Ueberlieferung forterbenden Lehrbegriff manchen Wink finden, wie ſie ſich ſelbſt einander hie und da widerſprochen, und dadurch gerade zur Aufhellung der Religionstheorie durch andere Gelehrte Anlaß gegeben haben.

Ich habe ſowohl die den Lehrbegriff der Paläologen als Neologen darbietende Stellen, wenn ſie ſich auch in lateiniſch abgefaßten Schriften befinden, in einer deutſchen — möglichſt treuen Ueberſetzung der beſſeren Uebereinſtimmung des Vortrages wegen mitgetheilt.

Welche Schriften mich bei Abfaſſung dieſes Werks als Hülfsmittel unterſtützt haben, habe ich in der Einleitung Nro. VIII. §. 29. S. 463—482. näher angezeigt, nämlich:

1) Schriften und Abhandlungen von 1768 bis 1806, die als Beiträge zu einer Darſtellung von der Theologie der Neueren zu betrachten ſind;

2) Neuere ſeit 1760. erſchienene und freier als vorhin abgefaßte dogmatiſche Com-

pendien und Syſteme. Die Anzeige der ſeit 1772 — 1805. herausgekommenen Hand- und Lehrbücher von der Glaubenslehre gehört ſowohl für den zweiten als dritten Zeitraum im zweiten und dritten Bande;

3) Die ſeit 1760. erſchienenen kritiſchen Zeitſchriften, ſ. unten (1r Th.) S. 491 — 495. Diejenigen, welche nach 1772. ausgetheilt wurden, werden beim zweiten und dritten Zeitraum angezeigt. — Die ſehr vielen andern kleinen Schriften, Abhandlungen und Aufſätze ſind überdieß jedesmal an der gehörigen und paſſenden Stelle bemerkt worden.

Die zur Abtheilung dieſer Aufhellungen der neueren Theologen in der chriſtlichen Glaubenslehre gewählten Perioden und deren Beſtimmungsgründe, wornach z. B. die erſte Periode, (welche bereits in dieſem erſten Theile anhebt und mit der Hälfte des folgenden geſchloſſen werden wird,) mit Semler beginnt und bis zur Erſcheinung des W. A. Tellerſchen Wörterbuchs des neuen Teſtaments 1772. und J. A. Eberhard's Apologie des Sokrates reicht, wird man, wie ich hoffe, in der Geſchichte der Lehrabänderungen ſelbſt begründet finden. Darnach laſſe ich die zweite bis zur Her-

ausgabe von Kant's Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft, 1793. ſich erſtrecken, und die dritte von da bis auf unſere Zeiten herab ſich beziehen. In dieſen drei Zeiträumen ſtelle ich die keimende, — wachſende, — und reifende Aufklärung in der Glaubenslehre dar *). Wenn hienach die Jahre 1772, 1793 und 1805 die Endpunkte dieſer Zeiträume, und alſo 1771 und 1792 die Schlußpunkte des erſten und zweiten Zeitraums ſind, wornach alſo z. B. für den erſten Zeitraum keine zur Darſtellung der berichtigenden Aufhellungen im Jahre 1772. erſchienene Schriften benutzt werden durften; ſo mußte ich mir doch dann eine Ausnahme erlauben, wenn von einem — aus mehreren Bänden beſtehenden Werke der zweite oder folgende Band, oder die ſpäter edirten Theile im oder nach erwähntem Jahre, oder beim zweiten Zeitraume in und nach 1793 erſchienen ſind, damit nicht der Zuſammenhang der Ideen Eines und deſſelben Verfaſſers zerriſſen würden. So fand auch die Benutzung einer theologiſch dogmatiſchen Schrift in demjenigen Zeitraume ſeine Stelle, in welchem ſie dem Jahre der Erſcheinung der erſten Ausgabe nach gehört, wenn auch gleich die

---

*) Vergl. unten die Einleitung S. 484 f.

zweite und folgenden Ausgaben in den zweiten oder dritten Zeitraum fallen.

Um zu zeigen, wodurch die Aufhellungen veranlaßt und bewirkt worden ſind, um die Fortſchritte der Philologie, Bibelauslegung, bibliſchen Kritik der Philoſophie, der Dogmen- und Kirchengeſchichte u. ſ. w., um insbeſondere die Verminderung des Glaubens an Inſpiration oder Theopneuſtie im gröbſten Sinne als Anläſſe und Beförderungsmittel der Aufhellungen bemerklich zu machen und eine hiſtoriſch-literäriſche Nachricht von denjenigen verſtorbenen und noch lebenden würdigen Gelehrten, welche in der Glaubenslehre Licht verbreitet haben, ſo wie von ihren desfalls ausgefertigten Schriften zu liefern, war die dieſem Theile voranſtehende **Einleitung** erforderlich. Sie iſt aber keine Geſchichte der neueren Glaubenslehre als ſolcher in dem Zeitraume von 1760—1805. Abſichtlich war ich in dieſer Einleitung in der Schilderung von der Verbeſſerung der Schriftauslegung—umſtändlich, weil dieſe (z. B. die hiſtoriſche Interpretation des alten und neuen Teſtaments, und überhaupt die richtigere Deutung der Beweisſtellen) auf die berichtigende Aufhellung des dogmatiſchen Syſtems bis zu einem hohen Grade gewirkt hat.—

Die Fortſetzung dieſes Werks mit dem zweiten und dritten Bande wird, wie ich jetzt nicht anders weiß, jährlich, und zwar der andere Band in der Jubilatemeſſe 1808 nachfolgen. Bei derſelben werde ich mich deshalb kürzer faſſen können, weil theils die Darſtellung des Lehrbegriffs der Orthodoxen ſchon im erſten Zeitraume ſeine Stelle gefunden hat, und nur darauf verwieſen werden darf; theils weil ich im zweiten Zeitraume nur das, was ſeit 1772. in den Berichtigungen und Aufhellungen, entweder neu — oder was in Schriften des erſten Zeitraums nicht ſo beſtimmt, — nicht ſo freimüthig und auffallend, ſondern mehr winkweiſe und verſteckt, oder zweideutiger geſagt worden iſt; nur das, was in der erſten Periode noch gar nicht beigebracht werden konnte und endlich dasjenige, was nach derſelben von den ſogenannten Neologen überzeugend bewieſen worden iſt, aufnehmen werde. Ich werde mich auch bei denjenigen dogmatiſchen Werken, die in zweiten und dritten Zeitraum fallen, und mehr in den Händen der meiſten meiner Leſer ſeyn dürften, z. B. eines Semler's, Döderlein's, Morus, Eckermann's, Henke's u. a. auf engere Auszüge und Hinweiſungen einſchränken können.

Wenn dieſe Fortſetzung intereſſanter und reichhaltiger als der erſte Zeitraum ausfallen ſollte; ſo wird man dieß der ſteigenden Aufhellung beimeſſen müſſen. Die Bemerkung der hinter den Wolken ſchimmernden Sonne iſt nicht ſo angenehm, als wenn man ſich des unumwölkten — hellen Sonnenlichts erfreuen kann. Auf die Morgenröthe erfolgt nach mehreren Stunden das Mittagslicht und ſeit der Frühlingswärme wachſen und reifen die Gewächſe in und durch die Sommerhitze.

Der Wunſch, daß die billig mit Humanität begleitete Kritik dieß Werk mit Nachſicht aufnehmen und daß es den ausgebreiteſten Nutzen bewirken möge, ſieht von jener die Erfüllung, und in Hinſicht des letztern den Segen des Allgütigen entgegen.

M. am 18ten Febr. 1807.

Der Verfaſſer.

Die
Aufhellungen
der
Neuern Gottesgelehrten
in der
chriſtlichen Glaubenslehre
von
1760 bis 1805.

Einleitung.

I.

Was iſt mit der Aufhellung der neuern Theologen gemeint? Ueber Neologie und Paläologie, Neologen und Paläologen.

§. 1.

Bei meinem Vorhaben, die ſeit 1760. bis dahin durch die Bemühungen einſichtsvoller und edel denkender Gottesgelehrten und ſcharfſinniger Weltweiſen in der chriſtlichen Glaubenslehre der Proteſtanten allmählich bewirkten Aufhellungen darzuſtellen, bietet ſich mir zuerſt die Frage dar: **was zeigt Aufhellung in der Dogmatik der Proteſtanten an?** Es wird darunter von mir **einestheils** die noch helleren und richtigeren Einſichten, nach Philoſophie und Kritik angeſtellte Reviſion des Kirchenglaubens, die Sichtung, Läuterung und Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs und die Wegräumung mehrerer — nach Vernunft, richtigerer Schrifterklärung und Geſchichte entweder unerweislichen — alſo ſchriftwidrigen und unhaltbaren — wenigſtens unſicheren, oder doch unbrauchbaren — der chriſtlichen — insbeſondere der bibliſchen Theologie beigemiſchten Lehr=

meinungen (Hypotheſen) und Sätze verſtanden. Anderntheils wird aber auch damit die **Vereinfachung** und Verfaßlichung der chriſtlichen Religionslehre gemeint, indem man den Inbegriff des zu Glaubenden auf wenigere, verſtändlichere zugleich näher beſtimmte und auf das Leben anwendbare Sätze zurückbrachte, alſo die Glaubenslehren verringerte, die Verwickelungen in denſelben beſeitigte; die ſogenannten Geheimniſſe entweder ausmerzte, oder in faßlichere Lehren auflöſte und durch eine genauere Beſtimmung und einen deutlicheren Vortrag der Glaubenswahrheiten, durch Vermeidung und Abſchaffung des vorhin ſtatt gefundenen ſchwerfälligen und das Gedächtniß nur unnütz beläſtigenden und die Denkkraft hindernden theologiſch-ſcholaſtiſchen Schulſprache mehr für Faßlichkeit ſorgte. Es iſt demnach von etwas Mehrerem, als von der nach **Form und Darſtellung** (nach **Methode**) erfolgten Veränderung *)

*) Schon Dr. J. P. Miller äußerte davon 1766. folgende Gedanken: „Die Form der bibliſchen Lehren, wie ſie in ein zuſammenhängendes Lehrgebäude gebracht ſind, kann nicht unveränderlich und ewig ſeyn. Faſt jedes Menſchenalter erfordert ein neues Syſtem; unſere großen alten Syſtemate waren nur für das 16te und 17te Jahrhundert gut und für die Streitigkeiten dieſer Zeiten eingerichtet. Denn ihr Endzweck iſt nicht ſowohl, die Heilswahrheiten daraus zu lernen, als ſie zu Lagerbüchern und Rüſtkammern zu gebrauchen, woraus man die Gründe wider die Feinde der Wahrheit herholen könnte. Die Theologie muß weislich nach den Zeiten eingerichtet werden, ſowohl in Abſicht auf die Lehren ſelbſt, als auf den Vortrag der-

der chriſtlich=proteſtantiſchen Glaubenslehre, die Rede, wiewohl man auch davon in der andern Hälfte des 18ten Jahrhunderts die Nothwendigkeit anerkannte und eine wirkliche Abänderung traf. Es ſtanden vielmehr Männer auf, die ſelbſt dachten, ſelbſt redeten und ſelbſt in's Gebiet der Religionslehre vordrangen. Wie es auch nach der Geſchichte am Tage iſt, daß zu verſchiedenen Zeiten ſich auch verſchiedene Irrthümer, Vorurtheile u. ſ. w. in die chriſtliche Religion eingeſchlichen haben; ſo fanden auch jene gelehrte Theologen und Weltweiſen bald in derſelben mehrere auf Mißdeutung der heiligen Schrift oder auf Vorurtheile und Aberglauben beruhende Irrthümer, gelehrte Spitzfindigkeiten, alſo Vernünfteleien und unnütze Zuſätze, ſo wie auch manche Lücken; ſie zerbrachen die Feſſeln, welche man im 17ten und in der erſten Hälfte des folgenden Jahrhunderts dem Verſtande und der Denkfreiheit angelegt hatte. Sobald als man von der freigegebenen Denkfreiheit in

ſelben.“ S. deſſelben *Diſſ. inaug. de orthodoxia cum dogmatica, tum ethica juſte invicem conjungenda. Halae Saxon.* 4. S. 18—21. Derſelbige geſteht es aber auch zu, daß die Auslegung mancher Schriftſtellen noch mehr berichtigt werden müſſe; daß die ſymboliſchen Bücher zwar eine Norm für den Prediger, aber nicht für akademiſche Gottesgelehrten wären; ja daß es in gelehrten Schriften frei ſtehen müſſe, wenn man Grund dazu hätte, von dem Syſtem, ja ſelbſt von Luthern und den Reformatoren in Nebenpunkten abzugehen. „Dieſe Abweichung kann aber auch, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, in Hauptpunkten ſtatt finden.“ Vergl. allg. D. Bibl. 8ten B. 1. St. S. 213.

Glaubens- und Religionsſachen einen freien Gebrauch machte, ſobald der Geiſt der Kritik und des Zweifels aus ſeinem langen Todesſchlummer unter den Theologen erwachte, als man an der Richtigkeit der Behauptungen der Schul- oder ſcholaſtiſchen Theologie und des herkommlichen und ſtatutariſchen Kirchenglaubens zweifelte und als man mit der Fackel einer unbefangenen Exegeſe und der aus den Quellen ſelbſt geſammelten Geſchichte die Formaltheologie beleuchtete, wurde man gewahr, daß die verſchiedenen Schriftgelehrten und Theologen in den vorigen Zeiten, in ſehr vielen Lehren von der urſprünglichen apoſtoliſchen Reinheit abgewichen ſey und viel Unrichtiges oder doch bloß Speculatives, Unnützes und ſolche Lehrſätze hinzugeſetzt und zu Glaubensartikeln geſtempelt habe, die, wenn man ſie gleich in den Syſtemen und Compendien weitläufig demonſtrirt und mit dem Q. E. D., als dem Siegel der Unumſtößlichkeit verſehen hatte, in der Bibel gar nicht finden konnte, was doch nach einer ruhigen Prüfung als ungegründet ſich zeigte Man ſuchte die chriſtliche Religion zu der urſprünglichen Reinheit zurückzubringen, ſie Vernunftmäßig vorzutragen und die Chriſten zu einer vernünftigen Denkart in ihrem Glauben und dahin zu leiten, daß ſie nach eigener Einſicht und nach haltbaren Ueberzeugungsgründen die Religionslehren glaubten und beurtheilten und nicht bloß an den Buchſtaben der theologiſchen Compendien, Syſteme und der ſymboliſchen Bücher hingen. Noch mehr, man machte den Lehrer auf den Menſchen aufmerkſam, um keine unſtatthafte Unfehlbarkeit weiter vorauszuſetzen;

man klärte die Natur der menſchlichen Seele auf, unterſchied dadurch das, was den Menſchen ſelbſt und das, was Gott zur Beſſerung der Menſchen thut, und deckte dadurch manche Selbſttäuſchung auf. Durch die Unterſcheidung der **weſentlichen Glaubenslehren von den außerweſentlichen und gelegentlichen Nebenſätzen der Bibel** und unwichtigen Meinungen der Lehrer, der allgemeinnützigen Wahrheiten von philoſophiſchen Speculationen wurde man ebenfalls zur Berichtigung der Religionslehre wohlthätig. — Durch dieſe immerhin von Zeit zu Zeit fortgehenden Bemühungen gelehrter Theologen und anderer Weiſen entſtand nach und nach ein richtigeres und helleres Religionsgebäude; denn man gab ſehr viele Sätze und Hypotheſen des Syſtems, welche als Erker und Außenwerke jenes verdunkelten und verunſtalteten, ganz auf und änderte andere nach Principien, Darſtellung und Ausführung völlig um.

Die Freunde und Anhänger des alten kirchlichen Syſtems ſuchten dieſe Lehrverbeſſerer durch den allgemeinen Namen **Neologen** [Neugläubige, Neuvernünftler,] und ihre Abweichungen und Berichtigungen durch den Namen **Neologie** verächtlich zu machen. Zwar **Semler** und ſeine Schüler hatten dieß neugebildete Wort zuerſt aufgebracht, aber in einem etwas andern Sinne gebraucht, als es die Anhänger des Kirchenglaubens gewöhnlich gebrauchten. Denn dieſe verſtanden darunter alle die Dogmatiker und überhaupt diejenigen Theologen und Religionslehrer, welche manche — ins Syſtem der chriſtlichen Glaubenslehre aufgenommene Dogmen entweder für

müſſige Speculationen und daher für **veraltet** erklärten, und darnach die **Glaubensſumma** nur auf wenige Sätze von praktiſchem Intereſſe einſchränkten, oder welche die bibliſchen Gründe dieſer oder jener Lehre durch Verwerfung oder Verringerung der bisher gültigen Beweisſtellen anfochten und entkräfteten, oder anſehnlich verminderten, oder welche viele bibliſche Vorſtellungen für bloße Zeitbegriffe erklärten, indem ſich **Jeſus** und die neuteſtamentlichen Schriftſteller zu den Vorſtellungsarten ihrer Zeitgenoſſen und nach der Bewandniß des Orts und der Umſtände herabgelaſſen hätten. Die Reformatoren des Lehrbegriffs pflegten ſodann die treuen Anhänger des herkommlichen kirchlichen Syſtems-Glaubens — **Paläologen** [**Altgläubige**, Freunde des alten Syſtems] und **Orthodoxe** zu benennen, welche letztere Benennung den **letztern** willkommen war. Weil aber **erſtere** das Wort **Orthodoxie** in einem gleichſam verächtlichen Sinne nahmen und wider **Paläologie** eiferten; ſo pflegten die **Syſtemsgläubigen** die Abtrünnigen oder Neologen — **Heterodoxe** zu nennen. Im Grunde war nur die Abweichung von der alten ächten und reinen Lehre Jeſu und von dem wahren und recht verſtandenen oder richtig gefaßten Geiſte und Sinne derſelben, und in Beziehung auf die chriſtliche Religion im eigentlichen Verſtande — **Neologie**. Die dogmatiſche Theologie vor 1760. enthält daher wirklich mehr Neologie als die neuere ſeit dieſer Zeit. Nimmt man darnach Neologie für **neuere Theologie** überhaupt, ſo iſt ſie im Grunde Paläologie, oder mehr ächte — reine Orthodoxie,

als die bisherige kirchliche und ſymboliſche Theologie, die freilich in Hinſicht auf jene — Paläologie, in Hinſicht auf die alte und reine Lehre Jeſu aber in der That in vielen Stücken wahre Neologie iſt *).

Man würde ſich irren, wenn man beide Parteien **Paläologen** und **Neologen**, **Ortho**- und **Heterodoxen** als zwei getrennte Parteien betrachten wollte. Die Abweichungen der Neueren waren nur Privatvorſtellungen oder Privatmeinungen der Theologen und Philoſophen; und die evangeliſch-lutheriſche Kirche hat ſo wenig, als die Evangeliſch-reformirte ſich bis dahin von den Lehrmeinungen der ſymboliſchen Bücher und der gewöhnlichen Vorſtellungsart öffentlich und allgemein losgeſagt.

§. 2.

Die Reformatoren des dogmatiſchen Lehrbegriffs, die ſeit 1760 frei ihre Stimme erhoben, hielten die Religionslehre für ganz verunſtaltet. Dies war der Fall und konnte nicht anders ſeyn, wenn man ſowohl die vielen Einkleidungen beachtet, die man der Theologie gab, als auch wenn man das Willführliche, wornach man bald hinzuſetzte, bald wegſchnitt, ohne die Bibel ſelbſt zum Grunde des Glaubens zu legen und ohne dieſelbe richtig auszulegen, beherziget. Bald war jene nichts als eine in Dunkel gehüllte Empfehlung des beſchaulichen Lebens und des geheimen Umganges mit Gott, (der **Myſtik**)

*) Vergl. die Schrift: über die heutige und künftige Neologie. Jena 1792. 8. 1ſter Abſchnitt: „Begriff der Neologie.“

bald nichts als **Scholaſtik.** Wer kennt nicht den großen Einfluß, welchen die **Sophiſten** und die **ariſtoteliſche Philoſophie** auf die Lehren des Chriſtenthums gehabt haben. Durch die **Scholaſtiker** erhielten ſie eine gar zu metaphyſiſche und abſtrakte Einkleidung; man ſetzte alles in unfruchtbaren Speculationen, Diſtinktionen, Subtilitäten und in unzähligen unnützen Fragen. Bald verkleidete man die Glaubenslehre in das Gewand der **mathematiſchen und ſtrengen Demonſtration,** bald machte man aus der Theologie überhaupt eine **Philoſophie,** bald modificirte man ſie nach ſeinen vorgefaßten Meinungen und nach den öffentlich geäußerten Behauptungen und den in Streitigkeiten mit verhaßt gewordenen Gegnern erfahrnen Widerſprüchen. Dadurch konnte es nicht fehlen, daß man dann, als man die Lehren der chriſtlichen Religion in ein Syſtem bringen wollte, nicht bloß die reine Religionslehre des neuen Teſtaments auffaßte, ſondern viele ganz ungleichartige und nicht hineingehörige Ideen, — viel Ungewiſſes, Irriges, Unbeſtimmtes, Unnützes, und ſelbſt ſich einander Widerſprechendes mit hineinnahm. Man nahm zu willkührlich, ohne entſcheidende, triftige und hinreichende Beweiſe an Bibelſtellen und Vernunftgründen zu haben, viele Vorſtellungsarten auf, welche demnach zu einem verbindlichen Glauben, oder zu einer verpflichtenden Ueberzeugung unmöglich nicht gerechnet werden können. Sehr vieles ſchlich ſich in die Reihe der Religionslehren ein, was offenbar nur Speculationen der Schultheologie und nur für dieſe tauglich, keineswegs aber für alle Chriſten ge-

eignet und nützlich war. Nichts war daher nothwendiger, als daß die von den Anhängern des alten Lehrbegriffs verſchrienen Neologen das **Unrichtige**, **Unerhebliche** und **Unbrauchbare**, z. B. alle jene ſcholaſtiſche Spitzfindigkeiten von dem Wahren und Weſentlichen der chriſtlichen Lehre und vom Erheblichen und Brauchbaren wie Spreu vom Weitzen abſonderten. —

§. 3.

Dieſe Mängel und Verunſtaltungen des theologiſch-dogmatiſchen Lehrbegriffs hatten

einmal in dem verkehrten Benehmen, als man die Glaubenslehren aus der Bibel auswählte, ſammelte und aneinander reihte, und — in der fehlerhaften Bibelerklärung ihren Grund. Ueberhaupt waren die **Kirchenväter** gar nicht oder nur von denſelben wenige, und die ſpäterlebenden Gottesgelehrten bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts faſt gar nicht geſchickte Interpreten der Bibel. Nur wenige von jenen, z. B. nicht die aus der abendländiſchen Kirche, verſtanden diejenigen Sprachen, worin das alte und neue Teſtament abgefaßt iſt. Mußte dieſe Unwiſſenheit nicht zur Verunſtaltung des Lehrbegriffs mächtig mitwirken *)? Außerdem nahm man noch alles, was man in der Bibel, wenigſtens im neuteſtamentlichen

*) Dr. C. Fr. Tittmann hat dieſes in ſeiner trefflichen *Diſſ. de noxis ex inſcitia linguarum doctrinae chriſtianae illatis. Witteb.* 1775. 4. [iſt auch in deſſelben opusculis theolog. Witteb. 1803. 8. No. 15. befindlich] gezeigt.

Theile derſelben oder in den Belehrungen Jeſu und der Apoſtel fand, ohne einmal die abſichtlichen und beſtimmten Religionsbelehrungen von dem abzuſondern, was bloß gelegentlich und nach Zeit und Ort zufällig alſo als eine locale und temporelle Aeußerung Jeſu oder ſeiner Schüler war, und keine allgemeine — d. i. alle Chriſten — zu allen Zeiten betreffende Beſtimmung hatte, in die Glaubenslehre auf. Das, was entweder zur Geſchichte der Religion oder zu dem jüdiſchen heiligen Ritus gehörte, oder, was ſich auf die Juden und Heiden zur Zeit der Stiftung des Chriſtenthums zunächſt bezog und das, was keine beſtimmte und offenbare Belehrung Jeſu und ſeiner Schüler enthielt, unterſchied man eben ſo wenig von dem, was die allgemeine Religionserkenntniß, den Glauben und — das Betragen eines jeden Chriſten unmittelbar betrifft, oder doch darauf ſich zunächſt bezieht. — Man las die Bibel gar nicht im Zuſammenhange, ſondern man ſuchte faſt aus jedem einzelnen Worte ſeine vorgefaßte Meinung, mit welcher man die heilige Schrift in die Hände nahm, heraus zu erklären. Schon für eine gewiſſe Behauptung, die man ohnehin, um ſich nicht Blößen geben zu wollen, nicht zurücknehmen mochte, eingenommen, kam man befangen zu derſelben, ſuchte darin das, was man gern finden wollte, und folgerte dann Zwangsweiſe das Geſuchte aus Stellen, in welchen daſſelbe gar nicht oder doch nicht zunächſt lag. Dieſes ging ſo weit, daß ſelbſt Theologen die ganz entgegengeſetzten Behauptungen hatten, einzelne Stellen der heiligen Schrift, als wäre dieſe eine wächſerne Naſe,

nach ihren Lehren bogen, und durch Conſequenzien aus derſelben alles das herleiteten, was ihnen einfiel. Hieß das nicht das theologiſche Syſtem in die Bibel hineintragen und dem Text den Sinn aufdringen? war das eine treue Ableitung und Entwickelung der chriſtlichen Glaubenslehre aus der Bibel? Man zwang nach den jedesmal unter den Chriſten ſtatt findenden Religionsſtreitigkeiten den Sinn der Bibel. Wenn man dieſen oder jenen bibliſchen Ausdruck, die und die Redensart erſt ſo und ſo erklärte, ſo blieb man nur ſo lange bey dieſer Erklärung, als die Streitigkeit währte, in welcher — und gegen welche man jene als Gegenwehr gewählt hatte. Entſtand aber ein neuer Glaubenszwieſpalt, ſo gab man denſelben bibliſchen Worten eine neue Erklärung, ſuchte auch andere Schriftſtellen zum Erklären auf, und verſuchte auch an dieſen ſeine Kräfte. Damit nun nicht andere — hellerſehende Gelehrte dieſe Stellen anders erklärten, wurde der einmal öffentlich geäußerte Sinn dieſer Stellen durch die Schlüſſe der Kirchenverſammlung und Bekenntnißſchriften — umzäunet. Die Erklärung der wichtigſten Schriftſtellen, die ohnehin zur Zeit der Unruhe, ehe man die Stellen ſelbſt genauer und nach dem Zuſammenhange anſehen konnte, wurde alſo — übereilt feſtgeſetzt. Zur Zeit der Apoſtel und gleich nach ihrem Tode kämpften z. B. die jüdiſchgeſinnten und Geoſtiker miteinander; mußte das nicht zwei einander gerade entgegengeſetzte Erklärungsarten veranlaſſen? Sodann fing man über die Gottheit Jeſu miteinander zu ſtreiten an und das währte einige Jahrhunderte fort, bis ſodann die pe-

lagianiſche Zänkerei hinzukam. Jedesmal änderte man die Geſtalt der Auslegung ab. — Wie man die Bibel nach neuplatoniſchen Grundſätzen und ſpäterhin nach ſcholaſtiſchen Begriffen zu erklären ſuchte, mußten nicht bloß die reinen Religionslehren verworfen, ſondern auch entſtellt werden. Gerade jener Religionsſtreitigkeiten wegen hat überhaupt mehr der Zufall als eine ruhige und kaltblütige Unterſuchung die in's Syſtem aufgenommene Vorſtellungsart von dieſem oder jenem Dogma veranlaßt. — Mußte nicht vorzüglich dadurch die Reinheit des Urchriſtenthums verloren gehen, daß man figürlich, bildlich, allegoriſch ausgeſprochene Redensarten, tropiſche Ausdrücke und poetiſche Redefiguren, deren ſich die Verfaſſer der heiligen Schrift bedienen, eigentlich nahm und als poſitive Behauptungen, oder als Glaubensſätze nebſt den durch dieſelbe wieder veranlaßte Ideenreihen in das Syſtem trüg und daraus beſondere — neue Lehrſätze bildete? Man erinnere ſich nur an die Ausdrücke: **Buße, Erleuchtung, Wiedergeburt, Bund** *) u. a. m. — Wenn demnach Unwiſſenheit, Einſeitigkeit und Parteilichkeit, Aberglaube, Leidenſchaft, [z. E. Anmaßung und Hitze], Weisheit und Thorheit vermöge einer verkehrten und unrichtigen Schrifterklärung von Zeit zu Zeit Irrthümer in die chriſtliche Religionslehre gemiſcht hat; ſo war es wohlthätig, daß die neueren Glau-

*) Johannes Cook (Koch) oder Coccejus nahm von dieſem Ausdrucke zu ſeiner Bundestheologie Anlaß, vergl. ſ. ſumma doctrinae de foedere et teſtamento Dei, in. ſ. opp. (VIII. voll. Amſtelod. 1675. fol.); auch deutſch.

bensreiniger durch eine unbefangenere und richtigere Exegeſe ſie von Zeit zu Zeit davon wieder befreieten; „denn das eigentliche Chriſtenthum lernt man doch „aus der Bibel und nicht aus dem Syſtem. Daher „kommen eben ſo manche unrichtig beſtimmte Be„griffe, ſo manche erkünſtelte Lehrſätze, Erklärungs„und Demonſtrationsarten unſerer dogmatiſchen Theo„logie, daß man die jungen Gottesgelehrten erſt das „Syſtem und die Compendien beinahe auswendig ler„nen läßt und ſie dann mit ihren nun ſchon angenom„menen Ideen zur Bibel bringt, um die Stellen „darin aufzuſuchen, die nun das beweiſen ſollen und „müſſen, was ſie aus dieſem und jenem geleſenen und „wieder geleſenen Compendium gelernt haben. Und „das hat denn hernach auch in dem Predigtamte die „Folge, daß ſie die Glaubenswahrheiten nicht an„ders als nach gewiſſen Formeln und in der ange„wöhnten Terminologie vorzutragen wiſſen; wo nicht „gar der Schaden daraus entſteht, daß ihnen alle „Theologie, die von ihrem Compendium und Syſte„me ein wenig abgeht, verdächtig und unbibliſch vor„kommt.“ *)

Sodann war aber auch der **Mißbrauch, welchen man mit der Anwendung der jedesmaligen Zeitphiloſophie auf die chriſtliche Lehre** machte, ſo wie insbeſondere die Dialektik eine Urſache von der Verunſtaltung der letzteren. Die Speculationen der jedesmal herrſchenden Philoſophie wurden ſo mit den vorgefundenen Lehrſätzen amalgamirt, daß dieſe dadurch vielfach abgeändert und mit neuen Ideenfol-

*) Allgem. D. Bibl. VIIIten B. 1. St. S. 72.

gen vermehrt wurden. Sieht man mit Aufmerkſamkeit auf den Inhalt und den Gehalt aller Zuſätze, die man zu der ächt **bibliſchen Theologie** gemacht hat, und prüft man das hinzugekommene Heterogene; ſo wird man gleich das Gepräge von derjenigen Philoſophie und Denkungsart, ſo wie von denjenigen Sitten gewahr, die in dem Jahrhundert an der Tagesordnung und herrſchend waren, und aus welchen ſich die Vermehrungen herſchreiben. Vorzüglich hat aber die metaphyſiſche Barbarei der **Scholaſtiker** den Glaubensbegriff verunſtaltet. Dieſe verließen die Simplizität der erſten Zeiten, ſie miſchten die Lehren der ariſtoteliſchen Philoſophie unter die eigentlichen Religionslehren; ſie ſammelten die Stellen aus den Kirchenvätern, in welchen von den Glaubensartikeln die Rede war und brachten ſie in die Form eines Syſtems. Aber ſie trugen auch die Kunſtwörter der ſcholaſtiſchen Philoſophie in die Theologie über und erfanden, indem ſie dieſe noch mit neuen vermehrten eine eigene Sprache, die von der Sprache des gemeinen Lebens ganz abging und nur den gelehrten Theologen verſtändlich war. Sie erweiterten auch das Syſtem der Glaubenslehre mit einer Menge von Unterſuchungen über die unwichtigſten Fragen, welche junge und andere Theologen, vorzüglich praktiſche Religionslehrer zu nichts gebrauchen können. Sie veranlaßten wegen des natürlichen Ekels an ſolchen abgeſchmackten Subtilitäten und wegen der ſchwerfälligen dunkeln Sprache die Verſchmähung aller Wiſſenſchaften und gelehrten Kenntniſſe, und ſogar Mißbrauch gegen den Gebrauch der Vernunft, als wenn

ihr

ihr Licht ein irreführendes Irrlicht ſey. Dieß hatte die gegen die Religionslehre erfolgende Unterlaſſung der Prüfung derſelben zur Folge. Es war aber eine falſche gelehrte Kunſt, welche die chriſtlichen Religionslehrer anwandten, um das Lehrgebäude der Dogmatick ſo groß und lange hin ganz unveränderlich zu machen. Denn Jahrhunderte verſtrömten in der Zeiten Fluth weg, und noch immer blieben menſchliche — irrige Lehrſätze ſcheinbar aus der Bibel abgeleitet oder vielmehr in dieſelbe hineingetragen, und die Ueberlieferung, — dieſe faſt mehr als die Bibel geltende Erkenntnißquelle der Religion behielt und hatte noch immer ihr gültiges Anſehen. Zwar ſuchten **Martin Luther** und ſeine Gehülfen in Deutſchland und in der Schweiz nach der ſo lange angehaltenen Verfinſterung das apoſtoliſche und patriſtiſche Zeitalter und auch den apoſtoliſchen oder neuteſtamentlichen Lehrbegriff mit dem feurigſten Eifer und unerſchrockenen Heldenmuth wieder herzuſtellen und die Anerkennung der nach dem Vernunftgebrauch auszulegenden heiligen Schrift als der einzigen Richtſchnur des Glaubens und ſtatt des Papſtes bloß die Oberherrſchaft Jeſu Chriſti über die Kirche zu begründen. Rühmlich ſuchte er, wie ſeine Nachfolger, die Glaubenslehre von der großen Menge Kunſtausdrücken zu ſäubern. Heilſamer konnte auch nichts ſeyn, als daß er mit ſeinen Gehülfen die Bibel, aus deren falſcher, oft muthwillig verdrehter Erklärung ſo viel Mißdeutung der erhabenſten Begriffe entſtanden war, zum vornehmſten Gegenſtande der Aufmerkſamkeit machten, und daß er — ſie ſelbſt ins Deut-

ſche überſetzte. Dadurch fielen bald Caſuiſtick, Mönchs-diſpüte und katholiſche Sophiſtick. Die dankbarſte Anerkennung verdient es, daß **Luther** in Rückſicht der Lehrverbeſſerung die Befugniß zu erkämpfen ſuchte, die Wahrheit und den Vortrag der Religionslehren einzig nach den Ausſprüchen der heiligen Schrift zu prüfen und zu beſtimmen, und dazu das Herkommen, die Ueberlieferung und das Anſehen der Kirche und menſchlichen Befehle als ungültig zu verwerfen. Darnach erhielten die Dogmen von der Natur des Menſchen, vom Glauben, von den kirchlichen Tugenden oder guten Werken, (die keine chriſtliche Tugenden waren), von der Rechtfertigung, von den Sakramenten, (beſonders von der Meſſe, von der Kirche, von der Gewalt derſelben oder von der Hierarchie und dem Oberhaupte derſelben, vom Verdienſte der Heiligen, von der Wunderkraft der Reliquien und vom Fegfeuer, theils eine ganz andere Geſtalt, theils wurden ſie, weil man ſie vors Licht zog und ſie ſich nicht mit der Vernunft vertragen konnten, ſondern bloß von einem Machtſpruche abhingen, deſſen Autorität man nicht mehr anerkannte, verworfen. Dieſe Dogmen machten **Luthers** und **Zwingli's** nähere Prüfung, Berichtigung und Widerlegung nothwendig. Ebenfalls wurden von ihnen die Hauptfragen für einen jeden Chriſten: „welche Wohlthaten er Chriſto verdankt? wie er derſelben theilhaftig werde? was Jeſus Chriſtus von ihm fordert, damit er ſie erreiche? u. m. a.“ näher und richtiger beantwortet und die Verdienſte Jeſu um die Welt ins Licht geſetzt. Sie erklärten nämlich ſeine Wirkſamkeit für

unabhängig von allem Aeußerlichen und bezogen ſie bloß auf die gute — Gott wohlgefällige Geſinnung, wodurch der reuevolle Sünder Vergebung und bei neuer — reger Tugend feſte Hoffnung der Seligkeit erlange. Sehr ſchön riefen dadurch die Reformatoren im 16ten Jahrhundert die bis dahin ſpekulative Theologie zur einfachen und mehr praktiſchen Lehre Jeſu zurück. Es wurde durch die Reformation die Grundlage, worauf der Proteſtantis'm beruht: eigener Gebrauch der heiligen Schriften und freie gewiſſenhafte Unterſuchung der Religionslehren, unabhängig vom Anſehen und der Autorität der Menſchen — erſtritten. Wie wohlthätig waren auch die Folgen dieſer Glaubens- und Kirchenreinigung? Sie beförderte einestheils die Denkfreiheit, (durch die deutſche Bibelüberſetzung ſetzte Luther die Chriſten zu eigenen Prüfungen der Religion in den Stand) und das für das Studium der Religion ſo nützliche Studium der alten Sprachen, der Schriftauslegung, der Archäologie und der Kirchen- ſo wie der Dogmengeſchichte; anderntheils verbeſſerte ſie die Philoſophie und brachte auch die moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften in mehr Aufnahme *).

---

*) Vergl. Die Schrift: Was hatten Luthers Bemühungen für ihr Zeitalter für eine Wirkung? und welche geſegnete Vortheile hat die Nachwelt ihnen zu danken? Jena 1802. 8. C. Villers Verſuch über den Geiſt und den Einfluß der Reformation Luthers, überſetzt von C. Fr. Cramer, mit Vorr. Beyl. und Abh. (begleitet) von D. H. P. C. Henke Hamb. 1805. gr. 8. S. 274 — 339.; (ein Werk, über deſſen vorzüglichen Werth nur Eine Stimme iſt.)

Bei dem allen iſt es jedoch unleugbar, daß nicht alles damals vollendet wurde, was zur Reinigung des Lehrbegriffs erforderlich war. **Luthers** Fleiß und Muth zeigte ſeinen Zeitgenoſſen nur das Licht der Morgenröthe. Man war vor ihm gewohnt, die einfachen Lehren der Bibel durch eine Art ontologiſirender Philoſophie wiſſenſchaftlich zu klaſſificiren, zu feſtſtehenden Principien hinaufzuleiten, und zu Materialien dialektiſcher Diſpüte zu machen. Dieſer Fehler war ſeit dem eingeriſſen, als man die Bibel nicht mehr wie ein Erbauungsbuch behandelte und mehr mit dem Kopf als dem Herzen dazu ging, mehr ſie gelehrt zu erklären, als ihre Wahrheiten tief zu fühlen und aufrichtig darnach zu handeln. Auch **Luther** und ſeine Mitreformatoren klebten an dieſem Fehler. Gewiſſe unbeſtimmte Bibelgloſſen waren einmal als unumſtößliche Grundwahrheiten geheiliget; jeder mußte ſie anerkennen und ſeinem Ideenſyſteme einverleiben, und in jedem, der dachte, modelten ſie ſich anders und erzeugten ſich andere Beweiſe dafür. Eigentlich war es auch bloß **Luther's** Abſicht, den **Glauben der älteſten Zeiten** das Religionsſyſtem, das ſeit den erſten vier Jahrhunderten nach Chriſti Geburt ſich gebildet hatte, wieder herzuſtellen, ohne daß er daſſelbe ſelbſt prüfte und unterſuchte. Er [und ebenfalls ſeine Nachfolger] war nur Willens, ſo zu lehren, als die chriſtliche Kirche im 4ten und 5ten Jahrhundert gelehrt hatte. Sie glaubten, daß die **Scholaſtiker** und alle Lehrer der herrſchenden (allgemeinen) Kirche im Mittelalter die Lehre des neuen Teſtaments entſtellt, daß aber die Kirchenväter, vorzüglich **Auguſtin** [denn die griechi=

ſchen, z. B. **Origenes**, **Johannes**, **Chryſoſtomus** und **Theodoret** wurden wenig oder gar nicht von ihnen geleſen,] die Wahrheit erkannt und gelehrt hätten. Daher behielten ſie jedesmal die Darſtellung und Beweisart der für rechtgläubig gehaltenen Kirchenväter, wenn ſolche nicht mit ihren vom Syſtem der katholiſchen Kirche verſchiedenen Meinungen im Widerſpruche ſtanden, bei, und beriefen ſich noch immer fleißig auf die Zeugniſſe derſelben. Wenn ſie auch gleich dabei ihre Lehrmeinungen mit der heiligen Schrift ſelbſt beſtätigten, ſo unterließ man doch das hiezu unentbehrliche Studium der Schriftauslegung und ließ ſich von der Polemick bald zu einer Exegeſe verleiten, die ſo gut als keine war. Die Dogmatick mußte ſich ſo von der Polemick, wie es und was dieſe wollte, vorexegiſiren laſſen. Fand letztere in der heiligen Schrift eine brauchbare Stelle, ſo mußte ſie als ein unwiderleglicher Schriftbeweis gelten. Man erhielt dadurch viele, — aber unſichere und im Grunde ungültige Beweiſe und ſetzte auf die Menge derſelben, die man auf ſolche Art leicht zuſammenbrachte, einen hohen Werth.

Luther ſchied alſo noch nicht jeden Zuſatz der fremden Lehren von der Glaubenslehre, wenn er gleich that, was er nach ſeiner Lage und nach ſeinen Einſichten konnte. Denn man erwäge den Geiſt ſeines Zeitalters, den geringen Grad von wiſſenſchaftlicher Bildung und Aufklärung, auf welchem er ſelbſt ſtand und vorzüglich die damalige Schwäche der bibliſchen Interpretation; hiernach konnte er nicht mehr thun. Als ein **einzelner** Mann vermochte er nicht

alles auf einmal zu reinigen, was Jahrhunderte hindurch nach und nach durch Menſchenzuſätze verderbt worden war; er endigte auch ſchon 1530 ſeine Unterſuchungen. Keinesweges vertilgte er alle Vorurtheile; insbeſondere behielt er von Auguſtin, in deſſen Schule und nach deſſen Meinung er erzogen worden war, und der bei ihm in einem übergroßen Anſehen ſtand, noch manche irrige Meinung bei. Eben das war auch mit ſeinen Gehülfen der Fall. Ihre übertriebene Hochachtung für die Kirchenväter, die Concilienſprüche, für die erſte ſogenannte rechtgläubige Kirche und Jahrhunderte verhinderte ſie, ſich von allen — im Papſtthume eingeſogenen Vorurtheilen loszumachen, wenn das gleich auf Aberglaube und Mangel an Schriftkunde beruhete. Luther rechnete aber nicht bloß auf ſeine Nachfolger, daß ſie in dem — von ihm nur angefangenen großen Werke der Lehrreinigung fortfahren würden, ſondern machte es ausdrücklich der Nachwelt zur Pflicht, da fortzugehen wo er ſtille ſtehen müſſe; ſie ſolle es beſſer machen; denn man müſſe die Reformation des Chriſtenthums als ein immer fortſchreitendes - und auf alle Zeitalter ſich erſtreckendes Werk anſehen, welches einer ſteten Verbeſſerung fähig wäre. Mehrmals hat er ſich dahin erklärt, daß es nicht ſeine Meinung ſey, für die Zukunft einen neuen päpſtlichen Gewiſſenszwang zu machen. Vielmehr ſolle man dem von ihm angefangenen Werke durch mehr herbeigeſchafftes Licht, durch weiter fortgeſetzte gewiſſenhafte Prüfungen und Unterſuchungen Feſtigkeit geben. Seine nächſten Nachfolger vollendeten eben ſo wenig die Reinigung

der Dogmatick von irrigen Zuſätzen; ſie erwarteten von der gelehrten Nachwelt, daß ſie auch dafür thätig ſeyn ſollte. Auch dieſe, die das Gebieth der Wahrheit theils zu groß fanden, als daß ſie es völlig hätten aufdecken können, und theils durch Mangel an Hülfsmitteln für ſie unüberſteigliche Hinderniſſe antrafen, bezeugten es, daß ſie die Reformation nur als Anfang anſahen, welcher von ihren Nachkommen fortgeſetzt und vollendet werden müſſe *). Dieß rechne man nicht den Reformatoren als Saumſeligkeit oder Trägheit oder zur Muthloſigkeit an. Sie konnten nicht den Glaubensbegriff völlig revidiren, weil ihr Hauptgeſchäfte Polemick war und ſeyn mußte. Kämpfte nicht damals die Finſterniß mit dem hervorbrechenden Lichte? War dieſer Kampf nicht ſo anhaltend, daß er ihre Lebenskraft verzehrte? Konnten ſie alſo wohl weiter etwas bauen, als da, wo ſie ſelbſt Lücken gemacht hatten. Was geſchah aber durch ihre Nachfolger? Sobald als **Ph. Melanchton** in ſeinen locis com. das erſte Syſtem der lutheriſchen Dogmatick formirt hatte, welches Buch **Luther** ſelbſt für eine unwiderlegliche, ja ſogar für eine kanoniſche Schrift erklärte, wie **Mart. Chemnitz, Selneccer, Hutter** u. a. m. ſpäterhin die Lücken in jener ausfüllten, und wie ſowohl durch die **Augspurgiſche Confeſſion**, die **Apologie** derſelben, durch die **ſchmalcaldiſchen Artikel** und **Formula Concordiä** die **Norm** des **Glaubens** feſtgeſetzt wurde, ſo glaubte man alles in der Glaubensreinigung gethan zu haben,

*) Vergl. das Chriſtenthum in Deutſchland. (Altona 1795. 8.) S. 105 f.

und im Beſitz der reinen chriſtlichen Lehre zu ſeyn. Von nun an beſtimmte man die Rechtgläubigkeit bloß nach dem, was die ſymboliſchen Bücher von den einzelnen Lehren zu glauben feſtgeſetzt hatten. Man überſah es aber, daß die ſymboliſchen Bücher ſelbſt die heilige Schrift zur Regel und Richtſchnur des Glaubens wie des Betragens feſtſetzten. Nach derſelben ſolle man alle Lehren nach der Bibel beſtimmen und beurtheilen *). Bei einer ſolchen gewiſſen und feſten Grundlage, als man die ſymboliſchen Bücher ſchätzte, glaubte man ſich völlig beruhigen zu

*) Man vergleiche deshalb folgende Stelle: „es ſoll in „den lutheriſchen Kirchen nur aus dem Grunde (der) „göttlichen heiligen Schriften geprebigt, gelehret, gehalten und Unterricht ertheilt werden.“ S. die Vorrede zur Augsp. Confeſſ. Nach dieſer Beſtimmung richteten ſich auch die evangeliſch-lutheriſchen Lehrer. Diejenigen nämlich, nach deren Ueberzeugung die in der Formula Concordiä enthaltenen Beſtimmungen in der Bibel nicht hinlänglich gegründet waren, nahmen dieſe daher gar nicht an. Hiernach beruht demnach das Syſtem der evangel. luther Glaubenslehre bloß auf der Bibel, und ſo beruht alles auf der Auslegung derſelben. Dieſe konnte man aber nie als eine vollendete anſehen; nie konnte man glauben, daß ihr Inhalt vollkommen und untrüglich erforſcht ſey. Man hätte alſo auch ſchon deshalb nicht ein unabänderliches und unverbeſſerliches Syſtem des Kirchenglaubens annehmen ſollen. Aber was vermag Anmoßung und Befangenheit nicht? Auch in den ſchmalkald. Artikeln Th. II. Art 2. von der Meſſe heißt es: „Gottes Wort „ſoll Artikel des Glaubens ſtellen, und ſonſt Niemand, auch kein Engel.“

können. Das Religionsſyſtem hielt man für ſo feſtgeſetzt, daß es weder verkleinert noch vermehrt noch umgeändert zu werden brauchte. Im vermeinten Beſitze des völlig berichtigten und wahren Glaubens herrſchten bei allen nachherigen vielen theologiſchen Streitigkeiten, die nur über einzelne und unbedeutende, oder über ſolche Dogmen geführt wurden *), bei welchen immer Mißverſtand der Bibel zum Grunde lag, (wie das bei den Controverſien über Erbſünde, Gnadenwahl, Perſon Chriſti, Abendmahl u. a. m. der Fall war), ſchritt man um gar nichts fort. Wenn auch gleich einige Lutheraner die ſymboliſchen Bücher nicht annahmen, ſo war doch im Unterſuchen des Lehrbegriffs bis 1760 ein Stillſtand, woran die Einzäunung durch die ſymboliſchen Bücher einzig und allein ſchuld war **). Die theologiſche Aufhellung

*) Zwar gebrauchte man für dieſe Streitigkeiten den Vorwand, daß ſie das Beſtehen und den Sinn der Lehrnormen in den ſymboliſchen Büchern und einzelne Sätze derſelben beträfen; allein ſie liefen doch eigentlich entweder nur auf Synonyme, Tautologien und dialektiſche Schlußformeln hinaus, oder es lagen die Gegenſtände über alle Schranken der menſchlichen Erkenntniß weg, und hatten in der Natur der Dinge gar keine Haltbarkeit.

**) „Man hatte einmal jeden Artikel, jede Redensart „akademiſcher Tradition nach, abgewogen, umzirkelt, gleichſam ſo ins Gleichgewicht für immer geſetzt; „daß der Theologe es nun zu ſeinem Amte rechnete, „dieſe Grenzſteine des theologiſchen Denkens und Redens, ferner ſo zu bewahren. Ein geſammletes oder „geſchriebenes Compendium nahm ſogar an der Ehre der göttlichen Offenbarung Theil. Das Compendium

gewann alſo in 180 Jahren bei allen dieſen Streitigkeiten und dieſer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an die Bekenntnißſchriften gar nichts. Man lag an der unbeſchränkten Verehrung derſelben krank. Die in denſelben noch vorfindlichen Ueberreſte des Papſithums galten dennoch als weſentliche Glaubensartikel der chriſtlichen Lehre *). Unbedingte Hochachtung gegen **Luther** auf einer — und Liebe zur Bequemlichkeit auf der andern Seite verleitete die bei und nach der Reformation abgefaßten Schriften als eine durchaus nicht abzuändernde und nie einer Unrichtigkeit zu beſchuldigende Richtſchnur der Lehre und des Glaubens ſich und ihren Nachkommen vorzuſchreiben. Mit unbeſchreiblicher Zuverſicht, und um ſich die Mühe der eigenen Unterſuchung zu erſparen, folgte man den Compendien und Syſtemen, wenn gleich die Verfaſſer derſelben mit der richtigen Bibelinterpretation wenig oder gar nicht bekannt, und – (wie es die ſchlechte lateiniſche Schreibart derſelben darlegt,) nicht einmal Sprachgelehrte

„ward ſogar durchgepredigt! — die Sachen waren „ein für allemal gleichſam regiſtrirt in Compendiis und „ſyſtematibus. Vom Worte Gottes (ſo unendlich es „iſt) ſollte man nun nichts ab⸗ noch hinzuthun.“ **Semlers** Zuſätze zu **Hrn. O. C. R. Tellers Schrift** über **Hrn. D. Erneſti Verdienſte**, S. 59. 60.

*) Man hielt die in den ſymboliſchen Büchern überlieferte Sammlung von Lehrſätzen für unverletzlich, wandte bloß dazu ſeine ſich erworbene Geſchicklichkeit an, dieſe Sätze in Ordnung zu bringen, ſie zu entwickeln, zu verbinden und zu beweiſen. Die Orthodoxie war nichts als eine willkührliche Rechthaberei!

waren. Die vorgefundenen Syſteme behielt man gern; das höchſte, was man noch allenfalls that, war, daß man wohl (wiewohl auch ſelten) eine andere Ordnung für den Lehrbegriff wählte. Man fand ſchon geläufige Ausdrücke, und drückte ſich mit denſelben aus. Die Bibel ſchlug man auch nicht weiter nach, als in ſo fern ſie von den Verfaſſern der Compendien oder Syſteme angezogen worden war, und dann fand man auch grade in den Bibelſtellen das, was jene darin gefunden hatten und nach ihrem Zwecke hatten finden wollen.

Hatte gleich Luther die ſcholaſtiſche Philoſophie und Terminologie aus der Theologie verbannt, ſo nahm ſie doch ſchon Ph. Melanchton in den ſpäteren Ausgaben ſeiner *locorum comm. theol.* wieder auf. Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts kehrte man in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche faſt völlig zur Scholaſtick und Speculation, beſonders zum Gebrauch der vielen größtentheils unnützen Kunſtwörter zurück. Denn Nic. Selneccer folgte 1573 dem Melanchton in dieſer Reaſumtion der Scholaſtick, und dieſer wurde von Strigel 1581, von Mart. Chemnitz 1591 f., von Hafenreffer 1601, von Leonh. Hutter 1610 u. v. m. a. nachher nachgeahmt *). Vorzüglich fing man ſeit dem Religionsgeſpräch zu Regensburg 1601 an, die philoſophiſchen Kunſtwörter häu-

*) S. Semler's Einleitung vor S. J. Baumgarten's Glaubenslehre, 2r B. S. 155 f. Heinrich Geſchichte der verſchiedenen Lehrarten, S. 310 f. C. D. Beck Comment. hiſt. decretor rel. chr. S. 158 und nota 6.

ſiger zu gebrauchen Dieſe Neoſcholaſtiker häuften auch Streitfragen und verlangten ebenfalls Glauben auf ihre Ausſprüche. Dieß geſchah, ehe man noch alle beibehaltenen Lehren genau unterſucht, den Gehalt aller fremden Zuſätze geprüft und noch nicht alle Mißbräuche abgeſtellt hatte. Hieran hatte hauptſächlich die Abſicht Antheil, durch die Waffen der Scholaſtiker den Gegnern — den römiſch-katholiſchen Gelehrten die Stange halten zu können und ihre eigenen Sätze durch Sophiſterei, die man für Philoſophie hielt, zu vertheidigen. **In dieſer ganzen Zeit,** ſo wie noch nach 1760 herab *), **galt Glaube an das, was die Kirche glaubte, mehr als Tugend, das getreue Anſchmiegen an die Lehren des Syſtems mehr als Unterſuchung, und die Beſtimmungen der ſymboliſchen Bücher galten ſo viel als Gottes Wort.** Wer das Geringſte vom theologiſchen Syſtem eines **Hutters, Calov's, Quenſtedt's** u. a. abwich, wurde verketzert. Der einzige Weg, unbeſcholten zu bleiben, war, nachzubethen und ſeine eigene Einſicht und Ueberzeugung zu unterdrücken. Man ſtudierte zwar die heilige Schrift, aber mit dem einen Auge auf die ſymboliſchen Bücher, und ſo fand man immer ſcheinbare Beweiſe für die Sätze derſelben, wo aber die Syſtematiker anderer Religionsparteien Beweiſe für das Gegentheil zu entdecken vermeinten. Alle Schriftſtellen, die denſelben zu widerſprechen ſchienen, wa-

---

*) In Rückſicht der ſteifen Anhänger an den ſtatutariſchen Kirchenglauben, wovon unten weiter die Rede ſeyn wird.

ren ihnen dunkle, und alle die, welche das Syſtem begünſtigten, deutliche Stellen, und jene wurden aus und nach dieſen erklärt. Ward ihnen ein ſcheinbarer Einwurf gemacht, ſo hielten ſie in der feſten Ueberzeugung, daß er, alles Scheins ungeachtet, dennoch unſtatthaft ſeyn müßte, ihre Aufmerkſamkeit von dem zu ſtarken Lichte ab, und ſuchten nur, wie ſie ſich auf die eine oder die andere Art retten möchten. Um ſich dies deſto mehr zu erleichtern, trieben ſie das: „principiis obſta!“ ſo weit als möglich, und beſtritten auch ganz unſchädliche Sätze, bloß darum, weil ſie von ihren Gegnern, oft durch ſehr unrichtige Folgerungen gegen ſie gebraucht wurden.

Auch in den erſten ſechs Dekaden des 18ten Jahrhunderts wurde dieſer Gang treu beobachtet, welchen man aus dem 17ten gemacht hatte. Die Schriftſtellerei dieſer Zeit beſtand, [wie es die Bücherverzeichniſſe ausweiſen] hauptſächlich in Sammlungen von Predigten und Caſualreden, Catechismen, Communionbüchern, Morgen- und Abendandachten, Betrachtungen auf alle Tage des Jahres und andern Gebetbüchern, aus moraliſchen Sammlungen, moraliſchen Erzählungen, Wochen- und Monatsſchriften, neuen Liedern oder Verbeſſerungen der alten, und, — was noch am nützlichſten war, aus Ueberſetzungen aus dem Engliſchen. Seit 1740 und ſchon vorher wurde zwar die deutſche Nation viel aufgeklärter, als ſie es zuvor war. Sie that faſt in allen Provinzen [die katholiſchen ausgenommen] merkliche Schritte, um ihre Einſichten faſt in allen Fächern menſchlicher Erkenntniß zu verbeſſern, und ihre Ur-

theile mehr zu berichtigen. Man folgte nicht mehr, wie ſonſt, dem Meiſter mechaniſch; man hatte mehr geſehen, gedacht und verglichen; man raiſonirte über ſein Geſchäft; man handelte ſelbſt. Im ganzen wurde die Maſſe des Verſtandes ſehr dadurch vermehrt, und alle Arten der Kenntniſſe gewannen dabei. Nur die Religionskenntniß der Deutſchen blieb zurück, und hatte an der allgemeinen Aufklärung nicht den Antheil, den ſie hätte haben ſollen. Aus Eigenſinn, aus Unverſtand, aus Trägheit im Unterſuchen, aus einer fortgeerbten abergläubiſchen Gewohnheit, dem Glauben der Väter treu zu bleiben und aus andern, zum Theil noch ſchlechtern — mit einander verbundenen Urſachen, bewahrte man die alte Form des Religionsunterrichts, eiferte für die Beibehaltung der gewöhnlichen Formeln, verhinderte, ſo viel man konnte, daß das ſchwache vorhandene Licht ja nicht auf dieſe Erkenntniß fiele und hielt an Lehrformen und Schulgründen feſt, welche doch entweder ſchon damals verjährt waren, oder doch bei einem helleren Lichte betrachtet, die Probe nicht aushielten. Andere ließen es aus Furcht, aus Gleichgültigkeit, aus Politik bei dem alten bewenden; ſie wollten nicht für eine Sache, deren Wichtigkeit ſie entweder nicht hemmten, oder nicht zu Herzen nahmen, ſich Feindſchaft und Haß zuziehen, oder ſie bildeten ſich wohl gar ein, daß die Religion, darinnen ſie ſelbſt kein Licht ſahen, auch keiner Aufklärung fähig ſey. Wurde man gleich von allen Seiten klüger, oder ſchien es doch zu werden, ſo wurde man es doch von Seiten der Religion nicht. Man las die Bibel nicht unbefangen, erklärte ſie nicht

nach richtigen hermeneutiſchen Grundſätzen, ſah' die Dogmatick nur mit denſelben Augen an, als die Verfaſſer der früheren Compendien und Syſteme ſie determinirt hatten, und man tummelte ſich am häufigſten auf dem Kampfplatze der noch immer liebgewonnenen Polemick herum. Immer ſah' man noch die Religion als eine Erbſchaft an, die man unabgeändert ſo behalten müſſe, wie man ſie von den Lehrern, als geiſtlichen Eltern, erhalten habe. Es war, als wenn das Nachdenken über die Religionslehren für alle Generationen an die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts und Verfaſſer der ſymboliſchen Schriften verpachtet worden wäre. —

Erſt mit und nach dem Jahre 1760 erwachte die Theologie aus ihrem Schlummer; ſeitdem erſt hörte der bisherige Stillſtand in theologiſch-dogmatiſchen Unterſuchungen auf, indem man in das Glaubensſyſtem Mißtrauen ſetzte, und den Zweifel auffing, daß in demſelben wohl durchaus keine Wahrheit herrſche, oder, daß nicht alles, was man zur Religion und zum Glauben rechne, wirklich von Gott herkomme. Man ſah' ein, daß die Reformatoren noch viel aufzuräumen übrig gelaſſen hätten. Das Licht der **Exegeſe, Kritik, Kirchen- und Dogmengeſchichte** und **Philoſophie** wurde zur prüfenden Läuterung und Aufhellung der Dogmen angewandt. Erſt fingen **Einzelne** und **Wenige** unter großem Widerſtande und mit heftigem Widerſpruche, und hernach immer mehrere an, anfänglich einzelne Dogmen und ſodann den ganzen Inbegriff der Glaubenslehre näher zu unterſuchen, die Beſchaffenheit der Lehren ſelbſt genauer zu würdi-

gen, die Beweisſtellen für dieſelbe ſorgfältiger zu prüfen und die unleugbaren Fehler in Entwickelung der Lehren aus der Bibel, in der Darſtellung und Behandlung derſelben zu zeigen. Man entfernte ſich von den bisherigen dogmatiſchen Statuten und äußerte eigene freie Vorſtellungen, und verhehlte gar nicht mehr die Abſicht, das Chriſtenthum von allen denjenigen menſchlichen Zuſätzen, welche bloß Erfindungen der Schule waren, gleichſam wie das Gold von den Schlacken zu ſäubern. Statt daß man vorher die Philoſophie zur Vertheidigung des Lehrbegriffs gebraucht hatte, wandte man ſie nun erſt zur Beurtheilung der Lehren ſelbſt an, und formte ſodann aber auch wieder dieſe nach den Grundſätzen der Philoſophie und gab der Glaubenslehre ein philoſophiſches Gewand — —

§. 4.

Was den Gedanken zu dieſen freien und kühnen Unternehmungen der Aufklärung und Verfaßlichung des dogmatiſchen Syſtems weckte, waren folgende Einſichten:

Man ſah' **einmal** [und mit **Unrecht**?] **die Glaubenslehre als eine Tochter der Zeit, ihrer Kenntniſſe und ihres Geſchmacks an.** Haben ſich doch, ſagte man, ſelbſt die älteſten Kirchenlehrer nach dem Geſchmack und Bedürfniß **ihres** Zeitalters bequemt! Selbſt die Lehre Jeſu und der Apoſtel war ein Produkt **ihrer** Zeit! Gehen alle Wiſſenſchaften und Diſciplinen beim Zeitgeiſt in die Schule, ſo muß auch die Glaubenslehre vervollkommnet werden; denn ſie iſt offenbar nichts anders, als das mühſame Reſultat

vieler

vieler Jahrhunderte. Wie könnten ſie Kirchenverſammlungen ein für allemal dekretirt haben? Wo war der Unfehlbare, der ſie zu einem geſchloſſenen Ganzen ſtempeln konnte und durfte. Offenbar ſteht die Annahme eines ſolchen keiner Veränderung und Verbeſſerung fähigen dogmatiſchen Kanons mit dem Geiſte des Proteſtantis'm im größten Widerſpruche. Soll man mit ſeinen Blicken bloß auf die alte — und warum nicht auch auf die neue Zeit verweilen? **Soll man mit Gefangennehmung der Vernunft unter dem Gehorſam des blinden Glaubens gar nicht ſehen? Nein! es muß dem Menſchen frei ſtehen, den bisher auch als ein Heiligthum angeſehenen — ganz unberührt gelaſſenen Glauben zu prüfen und darüber zu urtheilen; denn dazu berechtigt ihn die von Gott erhaltene Gabe der Vernunft, die auch in Glaubensſachen ihr Recht hat.** Schon Ant. Collies hatte hiezu in ſeiner Abhandlung: **über das Freidenken** *) vorgearbeitet. Der Verfaſſer der kleinen Schrift: *Eſſai ſur la liberté de produire ſes ſentimens.* 1749. kl. 8. wirkte dazu noch mehr hin, indem er auch auf die völligfreie Bekanntmachung ſeiner Gedanken dringt, die Unſchädlichkeit dieſer Mittheilung für die Geſellſchaft zu zeigen und der Obrigkeit das Recht, die Freiheit

*) *A Diſcourſe of Free-Thinking. London* 1713. 8.; Vergl. Henke Geſchichte der chriſtlichen Kirche, Vier Th. S. 33.; Trinius Freidenkerlexicon, S. 143 f.; Thorſchmid's Freidenkerbiblioth., Iter Th. S. 74 f. 83. von Collie's iſt auch eine deutſche Ueberſetzung 1714. in 8. vorhanden.

ihrer Unterthanen, ihre Meinungen bekannt zu machen, abzuſprechen ſucht *). Prof. **Ge. Fried. Meier's** ſehr überzeugend und ſchön abgefaßte Abhandlung: „**Von der Freiheit, die chriſtliche Religion zu prüfen,**" im erſten Stück ſeiner **philoſ. Betrachtungen über die chriſtl. Religion.** [Halle 1761. gr. 8.] No. 1. S. 9—146. wirkte auch hiezu wohl mit; denn es wurde darin die Rechtmäßigkeit der Freiheit zu denken in den das Lehrgebäude der chriſtlichen Religion betreffenden Unterſuchungen erwieſen, und Meier gab die gemeiniglichen Hinderniſſe dieſer Denk- und eigenen Prüfungsfreiheit an. Selbſt die Theologen von der ſtrikten theologiſchen Obſervanz fanden zum Glück dieſe Abhandlung nur dem Titel nach anſtößig. An dieſe Abhandlung ſchließt ſich eine andere von demſelben Verfaſſer: „**von den Mitteln, das Lehrgebäude der chriſtlichen Religion zu verbeſſern,**" (eben daſelbſt im 8ten Stücke. Halle 1767. gr. 8.) S. 135—164. an, worin er die verbeſſerte Schriftauslegung, den vernünftig-freien Gebrauch der Vernunft und die Philoſophie in Unterſuchung des durch eine richtige Exegeſe gefundenen Sinnes der heiligen Schrift als ſolche Mittel anempfahl. Andere Gelehrte folgten nach, vorzüglich aber **J. B. Baſedow.** Es iſt daher eine angenehme Erſcheinung, wenn man ſchon 1767. laut folgendes äußerte: „Sollte die Kir„che gar keiner Verbeſſerungen in der Beſtimmung

*) Vgl. **Windheim's** philoſ. Bibl. Ir B. S. 400—415.; Hamb. freie Urtheile, 1749. S. 69 f.—; **Krafts** theol. Bibl. 3r B. S. 920.; 4r B. S. 500—505.

„ihrer Lehrſätze, in ihrer Beweisart, in ihren gottes„dienſtlichen Uebungen und in ihrer Verfaſſung be„dürfen? Das kann nur derjenige läugnen, der gera„de weg die Formulare ſeiner Vorfahren beſchwört, „um ſein Brot zu haben; und zu wenig Gefühl von „der Wahrheit und Wichtigkeit der Religion hat, „als daß er ſich um den Einfluß der Religion beküm„mern ſollte. Jeder überlegende und wahre Vereh„rer des Chriſtenthums wird es ſich zur Pflicht rech„nen, einen ſolchen Mann ruhig ſagen zu laſſen, was „er zu ſagen hat, und was er nach dem Triebe ſeines „Gewiſſens ſagen zu müſſen ſich verbunden erach„tet *). — Die älteren Reformatoren konnten un„möglich auf einmal allen Sauerteig ausfegen, ſon„dern mußten viele Irrthümer und Mißbräuche ihren „Nachkommen zu verbeſſern hinterlaſſen, welche auch „nach ihrer Erkenntniß, an ſolchen Verbeſſerungen zu „arbeiten, verpflichtet ſind. Aber dieſe Prüfungen, „Verbeſſerungen und der Gebrauch der Gewiſſens„freiheit muß nicht ſtumm bleiben, ſondern im Be„kenntniſſe zum Vortheile anderer Menſchen ausbre„chen, und es muß eine — **redende** Gewiſſensfrei„heit hervorkommen. Denn die Gewiſſensfreiheit „ſelbſt giebt einem jeden den Beruf, auch andere Chri„ſten eines andern und beſſern zu belehren, und wenn „er nicht predigen kann, wenigſtens zu ſchreiben; und „dieß muß auch die Obrigkeit einem jeden verſtat„ten **). — Es iſt ſonſt kein Mittel, wodurch eine

*) Allg. D. Bibl. IVten B. 2tes St. S. 155.

**) J. B. Baſedow — in der Hauptprobe der Zeiten in Anſehung der Religion, Wahrheitsliebe und Toleranz. Berlin und Altona 1767. 8. — S. 6.

„Kirche jemals einen immer ſchriftmäßigern Lehrbe„griff erlangen und von den noch übrigen Mängeln „gereiniget werden könnte, wie ſie doch nach der „Wahrheitsliebe verlangen muß, wenn nicht die Leh„rer der Kirche ihre Entfernungen vom Lehrbegriff „der Kirche vorbringen dürfen. Denn von fremden „Lehrern, die ihr verdächtig ſind, und die ſie auch „nie hört, wird ſie keine Verbeſſerungen annehmen, „folglich muß es von eigenen Lehrern geſchehen, wie „es in der päpſtlichen Kirche durch **Luthern** und „**Zwingeln** geſchehen iſt. Sollten aber die Lehrer „nicht die Erlaubniß haben, nach eigener Prüfung „und Ueberzeugung zu lehren, ſo kann auch kein Laye „gewiß ſeyn, ob der Lehrer ihn betrügen oder erkann„te Wahrheiten vorpredigen wolle. Folglich iſt es „nützlich und nothwendig, da **wenigſtens in dem „theologiſchen Syſtem noch immer etwas zu „berichtigen übrig iſt, daß man den Gottesge„lehrten und inſonderheit den akademiſchen „Lehrern es nicht allein nicht verwehre, ſon„dern ſie auch verpflichte und bevollmächtige, „das Syſtem zu unterſuchen und von den „übrigen Unreinigkeiten zu reinigen**"*). Auch **L. C. Schmahling** (K. Schulinſpector und Oberprediger zu Oſterwiek, ſtarb den 30. Apr. 1800.) ermunterte zu der Prüfung des Glaubenſyſtems in der Schrift: *modeſta aeſtimatio recentioris in*

*) Aus der Schrift: Iſt ein Lehrer verbunden, nach Entfernungen von dem Lehrbegriffe ſeiner Kirche ſein Amt in derſelben niederzulegen? 1767. 8. S. 30 f.

theologia reformationis juſto Theologorum quorundam judicio ſubmiſſa. Göttingae 1773. 8. Denn er tadelt es, wenn einige Gottesgelehrte alles Neue und alle Verbeſſerungen verabſcheuen, ſo wie auch, daß Andere dagegen für alles Alte einen Ekel bezeugten. „Man könne, ſchreibt er S. 10 fg., keinen Men„ſchen für untrüglich halten, daher bleibt es Pflicht, „alles — ſowohl das Neue als das Alte zu prüfen und „nur dem Guten beizupflichten. Alle Künſte und „Wiſſenſchaften haben Wachsthum und Verbeſſerun„gen erfahren, aber auch die Gottesgelahrtheit iſt, „wie man das geſtehen muß, nicht ledig ausgegan„gen. Rühmlich hat man die Wahrheiten des Heils „auf eine für den gemeinen Mann faßliche und „leichte Weiſe vorgetragen, die Theologie hat man „von der Religion abgeſondert, und man bringt nur „die allen und jeden Chriſten nothwendige und auf „Verbeſſerungen des Herzens abzielende Wahrheiten „auf die Kanzel.“ — — „Es iſt ſehr gut, daß man „in der Theologie auf ſchärfere Beweiſe dringt, und „ſchwache Beweisſtellen lieber ausmerzet. Die Leh„re von der Rechtfertigung durch den Glauben aber „wird ſehr zur Vernachläſſigung der Heiligung ge„mißbraucht, die Sittenlehre oft bei Seite geſetzt, „Chriſtus nur als Erlöſer und Hoherprieſter, wenig „als König und Lehrer vorgeſtellt; viele verlaſſen ſich „daher bloß auf das Verdienſt Chriſti und achten den „chriſtlichen Wandel nicht. Es iſt daher gut, daß „man die Leute belehrt, wie unmöglich es ohne gänz„liche Sinnesänderung und thätiges Chriſtenthum iſt, „ſelig zu werden.“ Auch giebt derſelbe noch in Be-

Dogm. 50

Die

Aufhellungen

der

Neueren Gottesgelehrten

in der

chriſtlichen Glaubenslehre,

von 1760 bis 1805.

Nihil temere credendum, de omnibus dubitandum
ſemel in vita.

Erſter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung,
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Alles zu glauben, iſt Schwachheit;
Nichts zu glauben, iſt Leichtſinn;
Wer nie zweifelt, denkt nicht.

Seiner Hochwürden

dem

Herrn

Joſias Friederich Chriſtian

Löffler,

Dr. der Theologie,

Oberconſiſtorialrath und Generalſuperintendenten des Herzogthums Gotha,

in Gotha,

widmet dieß Werk

zum Beweiſe der ausgezeichneſten Hochachtung und um ſich auch

Deſſelben

Wohlwollens beſtens zu empfehlen

der Verfaſſer.

Vorrede.

„Es iſt kein Gegenſtand, den unſere Zeitgenoſſen nicht in dem letzteren Lichte des achtzehnten Jahrhunderts von neuem erwogen, den ſie nicht in ein helleres Licht zu ſetzen geſtrebt haben. Im Reiche der Sitten ſowohl, als in der Verfaſſung der Staaten, auf dem Gebiete der Metaphyſik ſowohl, als auf dem Felde des Landmanns, im Kreiſe der Wiſſenſchaften und Künſte ſowohl, als in der wichtigſten Angelegenheit des Menſchen — in der Religion — wer zählt ſie die Männer, die durch ihre Unterſuchungen, Erklärungen, Rathſchläge und Aufforderungen die beſtehende Ordnung der Dinge zu verändern bemüht waren, ſey es, daß das Reſultat ihrer Unternehmung eine plötzliche, mit dem Ruin vieles Zweckmäßigen und Heilſamen verbundene Umwälzung oder eine weiſe und gründliche Verwandlung des Abgenutzten und Schädlichen in eine haltbare und vollkommnere Ordnung der Dinge genannt zu werden verdiene. Genug, alles war und iſt in Gährung, Auflöſung, Trennung,

und die Welt, im Großen, wie im Kleinen ſcheint eine neue Geſtalt gewinnen zu wollen“ *). Mit dieſer wichtigen Bemerkung eröffne ich gegenwärtigen Prolog zu einem Werke, welches die durch denkende Gottesgelehrte neuerer Zeiten begründete wirklich **neue Geſtalt der chriſtlichen Glaubenslehre** darſtellt. Schon lange wünſchten Mehrere, vorzüglich aber die der Theologie ſich widmende akademiſche Jünglinge, Candidaten des Predigtamts und Prediger, daß ſich Jemand bemühen möchte, aus den wichtigeren theologiſchen, vorzüglich **dogmatiſchen** Schriften, welche die Aufhellung und Berichtigung des **Lehrbegriffs des Glaubens** betreffen, und aus den vielen — zerſtreut in verſchiedenen — vorzüglich in kritiſchen Werken befindlichen einzelnen kurzen Aeußerungen und Winken, welche auch dieſe Berichtigung und Aufklärung bezielen, und welche ſeit 45 — 46 Jahren erſchienen und mitgetheilt worden ſind, dasjenige zu benutzen, nach einer ſyſtematiſchen Ordnung zu ſammeln und zuſammen zu ſtellen, was dafür geſchehen oder geſchehen zu ſeyn vorgegeben worden iſt. Dadurch könnte man, wie man meinte, eines Theils mit den allmählich veränderten dogma-

*) Henke's Euſebia, 3ten B. 2tes St. S. 249 f.

tiſchen Vorſtellungen, oder mit den Berichtigungen und Aufhellungen des dogmatiſchen Lehrbegriffs und mit der abgeänderten Lehrform bekannt werden. Nicht Jeder beſitze nämlich die ſehr vielen dazu gehörigen Schriften, nicht Jeder habe die Mittel, ſie zu erhalten, und auch nicht die zu einem ſolchen Selbſtſtudium erforderliche Zeit. Andern Theils würde den Gottesgelehrten, wenn ſie auch gleich die meiſten aufklärenden Schriften ſelbſt geleſen haben, die Ueberſicht ſämmtlicher Neologien, ſo wie die Beurtheilung derſelben nach einer näheren Prüfung erleichtert werden. Man erwartete aber von einem ſolchen Werke den Gebrauch der nur beiläufig und verſteckt mitgetheilten und daher nicht genug in Umlauf gekommenen und von den Verfaſſern der neueren und neueſten dogmatiſchen Lehrbücher nicht benutzten Beiträge zur Berichtigung und Aufhellung des Dogmatismus. Ein ſolches Werk, dachte man auch, könne es verhüten, daß diejenigen älteren Theologen und Prediger, welche etwa noch Verehrer des alten — herkömmlichen, von ihren Vätern ererbten und auf Schulen und Univerſitäten ihnen unwillkührlich beigebrachten ſymboliſchen Lehrbegriffs ſind, nicht weiter hin über Verfälſchung und Verſtümmelung der reinen chriſtlichen Lehre kla-

gen möchten. Es war nämlich häufig der Fall, daß ſie, die mit den Lehren und Behauptungen der neueren aufhellenden Theologen nicht genau und nicht aus den Schriften derſelben, ſondern bloß nach den entſtellten Zeugniſſen der orthodoxen Lehrer bekannt waren, feſt glaubten, daß die ſogenannten Neologen die Wahrheit entſtellt und verdunkelt, und einen völligen Rationalis'm eingeführt hätten. Die beſſere Erkenntniß könnte ſie bewegen, ſich durch Duldung an die Diſſentirenden anzuſchließen.

So nützlich aber auch von mehreren Seiten ein ſolches Werk, (welches auch viele Beiträge zur neueren Dogmengeſchichte darbietet,) gehalten wurde, ſo fehlte es dennoch bis dahin noch immer daran, wie das die in der folgenden Einleitung Nro. VIII. §. 28. S. 463 — 482. gegebene Notiz der hieher gehörigen Schriften erweiſen dürfte. Die nähere Beachtung der Beſchaffenheit, von Nitſch nur angefangene Theologie der Neneren, und wie des Herrn M. Manitius Geſtalt der Dogmatik u. ſ. w. Wittenb. 1806. 8. *) nicht vom Anfange der Neologienäußerung in der Glaubenslehre, von 1760. an, ſondern erſt mit Morus Epitome (1791.) anhebt, und die außerhalb der dog-

*) S. die falgende Einleitung S. 481. 382.

matiſchen Lehrbücher befindlichen Aufhellungen völlig ausſchließt, kann einen Jeden insbeſondere davon überzeugen.

Ich habe, wenn ich gleich die großen Schwierigkeiten bei Abfaſſung eines ſolchen Werks — z. B. die nicht geringe Mühe, die es erfordert, — das benöthigte Eindringen oder die reife Beurtheilung einer jeden einzelnen Aufhellung, — die voraus zu ſetzende alle berichtigende Bemühungen umfaſſende Erkenntniß und — überhaupt das bedächtlichſte Studium des Ganzen wie des Einzelnen, ſehr gut kannte und — auch erfahren habe, dennoch es verſucht, jenem Bedürfniſſe abzuhelfen. Der bedeutende Nutzen, welcher durch ein ſolches Werk, ſowohl in Betreff der bereits angegebenen drei Rückſichten *), als auch theils zur Vorbereitung auf eine gewiſſere und gründlichere Einſicht von dem, was zu glauben iſt und auf eine noch genauere Reinigung und Sichtung des Glaubens, theils zur Ermunterung einer fortgehenden ſcientifiſchen Bildung der Religionslehre, und überhaupt zur Beförderung des Intereſſes am Studium der chriſtlichen Glaubenslehre, zu erreichen iſt, war es, welcher mich zur entſchloſſe-

*) Man vergleiche damit das in der Einleitung No. V. B. §. 26. S. 434 f. Geſagte.

nen Beſeitigung jener Schwierigkeiten beſtimm-te und jener Mühe nicht unterzuliegen ſtärkte. Dadurch, daß ich das Succeſſive in der Aufhellung und Berichtigung des Lehrbegriffs kenntlich machte, hoffe ich zugleich auch eine kurze Geſchichte von der allmählichen Bildung des aufhellenden und aufgehellten neueren dogmatiſchen Lehrbegriffs zu veranlaſſen. Ohnſtreitig hat dieß Werk vielſeitiges Intereſſe und es wird auch deßhalb nicht werthlos erſcheinen, weil, wenn auch noch Einige treue Anhänger des alten ſymboliſchen und kirchlichen Lehrbegriffs ſind, doch bei weitem die meiſten gegen denſelben entſchieden haben und den aufhellenden Berichtigungen deſſelben durch die Neueren beiſtimmen. Wenn auch gleich die kritiſche Philoſophie das alte Glaubensſyſtem zu ſtützen und die Neologien zu verdrängen ſchien; ſo hat man doch bei aller Verehrung dieſer Philoſophie die Brauchbarkeit und den Werth jener freieren Anſichten und Berichtigungen nicht verkannt, und man wird mehr das erſchienene Licht ſegnen, als es undankbar verachten.

Auf die gehörige Einrichtung eines ſolchen Werks aber, wird man ſagen, beruht alles. Daher will ich die Einrichtung, die ich demſelben, auf den eingezogenen Rath einiger

würdigen und vorzüglichen Theologen gab, anzeigen.

Meine Hauptabſicht ging dahin, die wichtigſten Abweichungen von dem ſymboliſch-kirchlichen Lehrbegriffe, oder auch vom dogmatiſchen Syſtem jener ehemaligen und älteren Theologen des 16ten und 17ten, ſo wie aus der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, ſowohl aus den dogmatiſchen Lehr- und Handbüchern freier denkenden proteſtantiſchen (ſowohl evangeliſch-lutheriſchen als reformirten) Gottesgelehrten, als auch und zwar hauptſächlich nach den einzelnen gelegentlich, zum Theil in ſolchen Schriften befindlichen Aeußerungen und Bemerkungen, in welchen man ſolche gar nicht erwartet und nicht ſuchen wird, und welche man bis dahin zu einer reinen Auffaſſung des chriſtlichen Glaubens noch gar nicht benutzt hat, mit Prüfung zu ſammeln. Dieſe freieren Einſichten und deren Aeußerungen einzelner Gelehrten habe ich dergeſtalt an- und aufgeführt, daß ich ſolche nach den Jahren, in welchen ſie dem Publikum ſind mitgetheilt worden, aber auch zugleich nach den einzelnen Lehrartikeln des gewöhnlichen dogmatiſchen Syſtems geordnet habe. Dadurch ſind die Fehler vermieden, welche unausweichlich geweſen wären, falls ich die Aufhellungen entweder bloß nach

der Zeit nach einander und nach den Urhebern derſelben, [alſo zur Ueberſicht nach den Materien — unbequem,] oder bloß nach den Materien und ſo, daß die vorzüglichſten Neuerer unter den Theologen der Vorrang gegeben wäre, zuſammengereihet haben würde. Daß die Ordnung in Hinſicht der Artikel und insbeſondere über alle einzelne Hauptpunkte eines einzelnen Dogma's nicht gerade mit jedem dogmatiſchen Syſtem und Compendium, ſelbſt auch nicht immer mit J. C. Döderlein's inſt. Theol. chriſt. zuſammen trifft, und daß ich zuweilen einer beſſer ſcheinenden Ordnung gefolgt bin, dürfte deßhalb nicht getadelt werden, weil das dem letzten Bande anzuhängende Regiſter das leichte Auffinden befördern wird.

Weil ſämmtliche einzelne, von mir geſammelte, die Berichtigung der Glaubenslehre bezweckende Meinungen nicht aus einem höchſten Grundſatze abgeleitet worden ſind, ſo bilden ſie kein ganz mit einander harmonirendes Syſtem. Wie war das auch möglich, weil ſie mehrere einzelne Gelehrte von verſchiedenem Grade der Bildung und Kenntniß und nach verſchiedenen Geſichtspunkten, aus welchen jene die Religionslehre betrachteten, zu Urhebern haben? Daß die Glaubenslehre den aufhellenden Theologen der neuen und neueſten Zeit

keine vollkommene und vollſtändige Aufhellung und Berichtigung aller Theile derſelben verdanke, ergiebt ſich ebenfalls von ſelbſt durch die Leſung des gegenwärtigen Werks; ſelbſt ſchon nach dem erſten Theile derſelben.

Bei den mitgetheilten Lehrneuerungen und Aufhellungen ſind abſichtlich ſowohl Uebertreibungen und Excentrizitäten, als auch offenbare Schwärmereien übergangen. Ich meine damit theils ſolche Umformungen der chriſtlichen Lehre, ſolche neue, aber unhaltbare Einfälle und moderne Ideen, bei welchen von der urſprünglichen — reinen chriſtlichen Religion wenig oder nichts übrig bleibt und das Chriſtenthum zum bloßen Rationalis'm umgemodelt, ſogar die Tugend von der chriſtlichen Religion unabhängig gemacht, dieſe für überflüſſig und bloß die Vernunftreligion für völlig zureichend zur Tugend und Seligkeit erklärt wird. Die zu freie — faſt alberne und unerweisliche Aeußerungen eines Dr. C. Fr. Bahrdt's ſeit 1782. und 1783. (in ſeinen Briefen im Volkston, in der Ausführung des Plan's Jeſu und in den Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſtaments, 3te A.) des in Gielsdorf Prediger geweſenen Joh. Heinr. Schulz, Riem's u. a. m. konnte ich nicht unter die Kategorie: Berichtigung und Aufhellung ſtel-

len, ſondern ſie nur als leere, ganz willkührliche und eher verdunkelnde als erhellende Meinungen anſehen. Theils ſchloß ich eben ſowohl jene Geburten einer ungeregelten Einbildungskraft, z. B. J. C. Lavaters (von der Perennität der Wundergaben, von der Kraft des erhörlichen Gebets, ſeine überirrdiſche Erkenntniß vom Himmel der Seligen *), Chriſt. Gottl. Bergers **) u. m. a. aus, die ſtatt das Syſtem zu berichtigen, die Verwirrung nur vergrößerten u. ſ. w.

Ueberhaupt habe ich mich bemüht, in der Darſtellung der Aufhellungen und vorgeblichen Berichtigungen nur ſchlechtweg den Referenten zu machen, die Divergenz und das Contraſtirende der älteren und neueren dogmatiſchen Vorſtellungen anzuzeigen und zu entwickeln, und ſowohl für jene als für dieſe Gründe und

*) S. Götting. Anz. von gel. Sachen, 1769. II. S. 865 f. 890. als ein Auszug aus ſeinen Ausſichten in die Ewigkeit, womit Danneil's ſinnliche Bemerkungen über die Seligkeiten des Himmels, ſo wie Carl Bonnet's Träumereien in ſeinen Erzählungen aus dem Himmel, 1779. 8. (abgeſehen von Swedenborgs Viſionen) nahe verwandt ſind.

**) Z. B. in deſſelben Unterſuchung von der Beſchaffenheit der künftigen Schöpfungen, dem Zuſtande des künftigen Lebens und der Geſchlechtsliebe in der Seligkeit. Berlin 1780. gr. 8; deſſelben Syſtem der Ewigkeit, 1776. gr. 8. u. a.

Gegengründe, ohne Partei zu nehmen, aufzuzählen. Ich habe es den Leſern überlaſſen, die Aufhellung näher zu prüfen, (denn für dieſen Zweck habe ich die Berichtigungen vollſtändig geſammelt) und nach ihrem Urtheile ſie entweder als unſtatthafte Paradoxien zu verwerfen, oder denſelben als einleuchtenden und wirklichen Berichtigungen beizuſtimmen. Mein Werk will ich daher nicht als eine Apologie aller dogmatiſchen Neuerungen, ſondern als eine **hiſtoriſche Darſtellung der Theologie der Neueren** angeſehen wiſſen. Ich mag es nicht in Abrede ſtellen, daß manche der ſogenannten Theologen bloß durch Philoſophie und philoſophiſches Raiſonnement, und nicht, (wie es billig hätte geſchehen ſollen,) durch eine getreue Entwickelung des richtigen und deutlichen Sinnes der heiligen Schrift, die Dogmen zu kritiſiren, umzumodeln und zu berichtigen ſuchten, oder nur die Exegeſe ihrer Philoſophie unterordneten und ihre freie Meinungen durch die gezwungenſte Schrifterklärung beſtätigten. Viele andere neuere Theologen und Gelehrte haben dagegen durch eine unbefangene Vernunft und bewährte exegetiſche Geſchicklichkeit die Religionstheorie wirklich geläutert. Wird man nur, wie ich das wünſche, ſich die Mühe nehmen, die ein=

zelnen berichtigten dogmatiſchen Vorſtellungen der Neueren mit dem älteſten chriſtlichen Lehrbegriffe der Kirchenväter in den drei erſten Jahrhunderten vergleichen, und wird man bei jedem einzelnen Dogma des Syſtems es nach den beiden Fragen unterſuchen: iſt es rein und ächt bibliſch? iſt es in den drei erſten Jahrhunderten faſt allgemein gelehrt worden? ſo wird man die Harmonie zwiſchen den Neologien und dem älteſten Lehrbegriffe (die Fortſchritte der Zeit in mehreren Kenntniſſen, z. B. in der Philologie, Exegeſe, Philoſophie u. ſ. w. abgerechnet), gegen alle Erwartung groß finden. Um dieß zu beſtätigen, habe ich hie und da auch nachgewieſen, daß die Aufhellungen nicht immer als Neuerungen, nicht — als ganz vorher unerhörte, nicht erſt ſeit 1760. erfundene Kenntniſſe zu betrachten ſind, ſondern zum Theil oder hie und da auch im 16ten und 17ten Jahrhundert als einzelne Lichtfunken geſchimmert haben. Sie ſind aber erſt im 18ten und 19ten Jahrhundert, inſonderheit ſeit 1760., wie Denk- und Preßfreiheit begünſtigt wurden, freier geäußert, weiter als vorhin ausgebreitet und zum Theil in den Lehrbegriff oder in denjenigen dogmatiſchen Hand- und Lehrbüchern aufgenommen worden, welche von vernünftigen, gründlichen und unbefangenen Gelehrten herrüh-

ren *). Man wird auch aus dieſen Nachweiſungen erſehen, woher die neueren Gottesgelehrten und Gelehrten ihre verbeſſernde Aufhellungen der Glaubensvorſtellungen entlehnt haben. Dadurch wird ſich ebenfalls das Abſchreckende, was Einige gegen das Neue noch äußern, verlieren.

Daß ich die aus dogmatiſchen oder kritiſchen und andern Schriften entlehnten und zur Aufhellung oder Berichtigung dienlichen Stellen in extenſo und wörtlich, oder nicht mit Auffaſſung des Reſultats — und Hauptinhalts derſelben — alſo in möglichſter Abkürzung mitgetheilt habe, wird durch die Bemerkung des Schutzes der Rechtfertigung genießen, weil durch erſteres der Verdacht beſeitigt worden iſt, als ob der Inhalt etwa ungetreu ausgezogen worden ſey. Durch Mittheilung der Stellen ſelbſt erkennt nämlich Jeder, ob ſie das enthalten, was ſie darſtellen oder beweiſen ſollen. Würde man auch wohl die von mir benutzten Quellen und Hülfsmittel für erſchöpft halten, Falls ich nur die Reſultate aus denſelben ausgezogen hätte? Wer würde nicht oft einen andern Sinn als eine Folge des Zuſammenhanges vermuthen, wer würde nicht das Beſtimmte und Entſchei-

*) S. das in der Einleitung §. 2. S. 9. 10. Bemerkte.

dende, welches mehrmals von den eigenen Worten des Verfaſſers einer aufhellenden Vorſtellung abhängt, vermiſſen, wenn letztere bloß dem Sinne nach angegeben worden?! Iſt es nothwendig, daß die verſchiedenen Meinungen mit allen gebrauchten Beſtimmungen und — Einſchränkungen angeführt wurden, und ſind nur ſehr wenige Theologen im Beſitze der vielen hiezu erforderlichen Schriften; ſo reichte die genaue bloße Angabe der Stellen, ohne den näheren — detaillirten Inhalt derſelben, um ſich ſelbſt davon zu unterrichten, und die Gründe für die Lehrveränderungen einzuſehen, bei weitem nicht hin. — Die genaue Anführung der beigebrachten Stellen kann überdieß noch allen Zweifel (bei eigenem Nachſchlagen) von der bewieſenen Treue überzeugen.

Weil ich ſowohl von allen Leſern nicht die genaueſte Bekanntſchaft mit der wirklichen Lehre der Syſtemreligion oder des ſymboliſchen kirchlich-orthodoxen Lehrſyſtems vorausſetzen konnte, wenigſtens nicht jeder die wirklich mühvolle Vergleichung der Neologien mit den Behauptungen der ſymboliſchen Bücher, beſonders aber eines Calov, Quenſtedt, Joh. Gerhard, Brochmand, Hutter, Hafenreffer, Baier, Muſäus, Oſiander, Buddeus,

deus, Joach. Lange's, Hollaz u. v. a. übernehmen würde, und weil *poſita juxta oppoſita magis illuceſcunt;* ſo habe ich bei jedem Dogma und einzelnen (Theſen oder) Lehrbeſtimmungen, dasjenige vorangehen laſſen, was entweder die ſymboliſchen Bücher oder — (wie es hier zu erwarten iſt) die dogmatiſchen Syſteme oder Compendien jener Kirchenſäulen darüber feſtgeſetzt oder behauptet haben. Vorzüglich folgte ich aber Abr. Calov's *ſyſtema locorum theologicorum,* T. I--XII. 1655 f. 4to; J. Wilh. Baier's comp. theol. poſitivae, Jenae 1686. 8. *); J. Fr. Buddei inſt. Theol. dogm. Lipſiae 1724. 4.; *J. Langii* oecon. ſalutis, Ed. IV. Halae 1744. 8.; Baumgarten's evangel. Glaubenslehre, und — Dan. Wyttenbach's comp. Theolog. dogm. et moral. Francof. ad Moen. 1754. u. a. In den erſten dieſer eigentlichen Syſtematiker wird man die Repräſentanten des evang. = luth. Lehrbegriffs (denn ſie haben denſelben eigentlich

---

*) Ein Auszug aus J. Muſäi dogmatiſchen Schriften; vergl. Baumgartens evang. Glaubenslehre, 3r Band und zwar Semler's voranſtehende Einleitung S. 89. 90. Dieß Compendium iſt noch 1750. neu aufgelegt und in C. Fr. Bahrdt's *ſyſt. Theolog. Luth. orthod. Halae* 1785. gr. 8. (ſ. unten die Einleitung S. 287.) abgedruckt worden.

begründet,) nicht verkennen. Durch Beibringung der Aeußerungen letzterer wird man von ſelbſt aber auch einſehen, ob, wiefern und wie viel gründliches Nachdenken, Erudition und Beſcheidenheit auf eine etwas richtigere und beſſere Beſtimmung der Lehren Einfluß gehabt haben oder nicht? Zuweilen habe ich bei den ſcholaſtiſch-theologiſchen Statuten jener kirchgläubigen Lehrer über den Glauben abſichtlich offenbare Craſſitüden der in ſteifer Orthodoxie ihren Ruhm ſuchenden Theologen, vorzüglich ſeit 1750. ausgehoben. Bei der Angabe des Kirchenglaubens habe ich mich aus dem Grunde mehr nach den Syſtemen und Compendien aus der proteſtantiſchen Kirche des 17ten Jahrhunderts, als nach den ſymboliſchen Büchern, jedoch nicht mit Ausſchließung der letztern, (ſo fern dieſe über mehrere — freilich nicht alle Lehren etwas feſtgeſetzt haben,) gerichtet, weil es erwieſen werden kann, daß man alsdann den Theologen, die in großen Aemtern und Anſehen ſtanden, das nachglaubte, was ſie als glaubwürdig und ſchriftgemäß feſtſetzten, wenn es gleich nicht förmlich und durch öffentliche Feſtſetzungen auf Conventen und Colloquien, oder durch den Zwang der ſymboliſchen Bücher angenommen, ſondern nur durch eine Art akademiſcher Tradition und dadurch, daß

ein akademiſcher — Theologie docirender Lehrer dem andern nachbetete.

Man wird bei der Darſtellung des Lehrbegriffs der ſteifen Anhänger an den ſymboliſchen, oder durch akademiſche Ueberlieferung forterbenden Lehrbegriff manchen Wink finden, wie ſie ſich ſelbſt einander hie und da widerſprochen, und dadurch gerade zur Aufhellung der Religionstheorie durch andere Gelehrte Anlaß gegeben haben.

Ich habe ſowohl die den Lehrbegriff der Paläologen als Neologen darbietende Stellen, wenn ſie ſich auch in lateiniſch abgefaßten Schriften befinden, in einer deutſchen — möglichſt treuen Ueberſetzung der beſſeren Uebereinſtimmung des Vortrages wegen mitgetheilt.

Welche Schriften mich bei Abfaſſung dieſes Werks als Hülfsmittel unterſtützt haben, habe ich in der Einleitung Nro. VIII. §. 29. S. 463 — 482. näher angezeigt, nämlich:

1) Schriften und Abhandlungen von 1768 bis 1806, die als Beiträge zu einer Darſtellung von der Theologie der Neueren zu betrachten ſind;

2) Neuere ſeit 1760. erſchienene und freier als vorhin abgefaßte dogmatiſche Com-

pendien und Syſteme. Die Anzeige der ſeit 1772 — 1805. herausgekommenen Hand- und Lehrbücher von der Glaubenslehre gehört ſowohl für den zweiten als dritten Zeitraum im zweiten und dritten Bande;

3) Die ſeit 1760. erſchienenen kritiſchen Zeitſchriften, ſ. unten (1r Th.) S. 491 — 495. Diejenigen, welche nach 1772. ausgetheilt wurden, werden beim zweiten und dritten Zeitraum angezeigt. — Die ſehr vielen andern kleinen Schriften, Abhandlungen und Aufſätze ſind überdieß jedesmal an der gehörigen und paſſenden Stelle bemerkt worden.

Die zur Abtheilung dieſer Aufhellungen der neueren Theologen in der chriſtlichen Glaubenslehre gewählten Perioden und deren Beſtimmungsgründe, wornach z. B. die erſte Periode, (welche bereits in dieſem erſten Theile anhebt und mit der Hälfte des folgenden geſchloſſen werden wird,) mit Semler beginnt und bis zur Erſcheinung des W. A. Tellerſchen Wörterbuchs des neuen Teſtaments 1772. und J. A. Eberhard's Apologie des Sokrates reicht, wird man, wie ich hoffe, in der Geſchichte der Lehrabänderungen ſelbſt begründet finden. Darnach laſſe ich die zweite bis zur Her-

ausgabe von Kant's Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft, 1793. ſich erſtrecken, und die dritte von da bis auf unſere Zeiten herab ſich beziehen. In dieſen drei Zeiträumen ſtelle ich die keimende, — wachſende, — und reifende Aufklärung in der Glaubenslehre dar *). Wenn hienach die Jahre 1772, 1793 und 1805 die Endpunkte dieſer Zeiträume, und alſo 1771 und 1792 die Schlußpunkte des erſten und zweiten Zeitraums ſind, wornach alſo z. B. für den erſten Zeitraum keine zur Darſtellung der berichtigenden Aufhellungen im Jahre 1772. erſchienene Schriften benutzt werden durften; ſo mußte ich mir doch dann eine Ausnahme erlauben, wenn von einem — aus mehreren Bänden beſtehenden Werke der zweite oder folgende Band, oder die ſpäter edirten Theile im oder nach erwähntem Jahre, oder beim zweiten Zeitraume in und nach 1793 erſchienen ſind, damit nicht der Zuſammenhang der Ideen Eines und deſſelben Verfaſſers zerriſſen würden. So fand auch die Benutzung einer theologiſch dogmatiſchen Schrift in demjenigen Zeitraume ſeine Stelle, in welchem ſie dem Jahre der Erſcheinung der erſten Ausgabe nach gehört, wenn auch gleich die

*) Vergl. unten die Einleitung S. 484 f.

zweite und folgenden Ausgaben in den zweiten oder dritten Zeitraum fallen.

Um zu zeigen, wodurch die Aufhellungen veranlaßt und bewirkt worden ſind, um die Fortſchritte der Philologie, Bibelauslegung, bibliſchen Kritik der Philoſophie, der Dogmen- und Kirchengeſchichte u. ſ. w., um insbeſondere die Verminderung des Glaubens an Inſpiration oder Theopneuſtie im gröbſten Sinne als Anläſſe und Beförderungsmittel der Aufhellungen bemerklich zu machen und eine hiſtoriſch-literäriſche Nachricht von denjenigen verſtorbenen und noch lebenden würdigen Gelehrten, welche in der Glaubenslehre Licht verbreitet haben, ſo wie von ihren desfalls ausgefertigten Schriſten zu liefern, war die dieſem Theile voranſtehende **Einleitung** erforderlich. Sie iſt aber keine Geſchichte der neueren Glaubenslehre als ſolcher in dem Zeitraume von 1760—1805. Abſichtlich war ich in dieſer Einleitung in der Schilderung von der Verbeſſerung der Schriftauslegung — umſtändlich, weil dieſe (z. B. die hiſtoriſche Interpretation des alten und neuen Teſtaments, und überhaupt die richtigere Deutung der Beweisſtellen) auf die berichtigende Aufhellung des dogmatiſchen Syſtems bis zu einem hohen Grade gewirkt hat. —

Die Fortſetzung dieſes Werks mit dem zweiten und dritten Bande wird, wie ich jetzt nicht anders weiß, jährlich, und zwar der andere Band in der Jubilatemeſſe 1808 nachfolgen. Bei derſelben werde ich mich deshalb kürzer faſſen können, weil theils die Darſtellung des Lehrbegriffs der Orthodoxen ſchon im erſten Zeitraume ſeine Stelle gefunden hat, und nur darauf verwieſen werden darf; theils weil ich im zweiten Zeitraume nur das, was ſeit 1772. in den Berichtigungen und Aufhellungen, entweder neu — oder was in Schriften des erſten Zeitraums nicht ſo beſtimmt, — nicht ſo freimüthig und auffallend, ſondern mehr winkweiſe und verſteckt, oder zweideutiger geſagt worden iſt; nur das, was in der erſten Periode noch gar nicht beigebracht werden konnte und endlich dasjenige, was nach derſelben von den ſogenannten Neologen überzeugend bewieſen worden iſt, aufnehmen werde. Ich werde mich auch bei denjenigen dogmatiſchen Werken, die in zweiten und dritten Zeitraum fallen, und mehr in den Händen der meiſten meiner Leſer ſeyn dürften, z. B. eines Semler's, Döderlein's, Morus, Eckermann's, Henke's u. a. auf engere Auszüge und Hinweiſungen einſchränken können.

Wenn dieſe Fortſetzung intereſſanter und reichhaltiger als der erſte Zeitraum ausfallen ſollte; ſo wird man dieß der ſteigenden Aufhellung beimeſſen müſſen. Die Bemerkung der hinter den Wolken ſchimmernden Sonne iſt nicht ſo angenehm, als wenn man ſich des unumwölkten — hellen Sonnenlichts erfreuen kann. Auf die Morgenröthe erfolgt nach mehreren Stunden das Mittagslicht und ſeit der Frühlingswärme wachſen und reifen die Gewächſe in und durch die Sommerhitze.

Der Wunſch, daß die billig mit Humanität begleitete Kritik dieß Werk mit Nachſicht aufnehmen und daß es den ausgebreiteſten Nutzen bewirken möge, ſieht von jener die Erfüllung, und in Hinſicht des letztern den Segen des Allgütigen entgegen.

M. am 18ten Febr. 1807.

Der Verfaſſer.

Die

Die

Aufhellungen

der

Neuern Gottesgelehrten

in der

chriſtlichen Glaubenslehre

von

1760 bis 1805.

Einleitung.

I.

Was iſt mit der Aufhellung der neuern Theologen gemeint? Ueber Neologie und Paläologie, Neologen und Paläologen.

§. 1.

Bei meinem Vorhaben, die ſeit 1760. bis dahin durch die Bemühungen einſichtsvoller und edel denkender Gottesgelehrten und ſcharfſinniger Weltweiſen in der chriſtlichen Glaubenslehre der Proteſtanten allmählich bewirkten Aufhellungen darzuſtellen, bietet ſich mir zuerſt die Frage dar: **was zeigt Aufhellung in der Dogmatik der Proteſtanten an?** Es wird darunter von mir **einestheils** die noch helleren und richtigeren Einſichten, nach Philoſophie und Kritik angeſtellte Reviſion des Kirchenglaubens, die Sichtung Läuterung und Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs und die Wegräumung mehrerer — nach Vernunft, richtigerer Schrifterklärung und Geſchichte entweder unerweislichen – alſo ſchriftwidrigen und unhaltbaren — wenigſtens unſicheren, oder doch unbrauchbaren — der chriſtlichen — insbeſondere der bibliſchen Theologie beigemiſchten Lehr-

meinungen (Hypotheſen) und Sätze verſtanden. Anderntheils wird aber auch damit die **Vereinfachung und Verfaßlichung der chriſtlichen Religionslehre gemeint**, indem man den Inbegriff des zu Glaubenden auf wenigere, verſtändlichere zugleich näher beſtimmte und auf das Leben anwendbare Sätze zurückbrachte, alſo die Glaubenslehren verringerte, die Verwickelungen in denſelben beſeitigte; die ſogenannten Geheimniſſe entweder ausmerzte, oder in faßlichere Lehren auflöſte und durch eine genauere Beſtimmung und einen deutlicheren Vortrag der Glaubenswahrheiten, durch Vermeidung und Abſchaffung des vorhin ſtatt gefundenen ſchwerfälligen und das Gedächtniß nur unnütz beläſtigenden und die Denkkraft hindernden theologiſch - ſcholaſtiſchen Schulſprache mehr für Faßlichkeit ſorgte. Es iſt demnach von etwas Mehrerem, als von der nach **Form und Darſtellung** (nach **Methode**) erfolgten Veränderung *)

*) Schon Dr. J. P. Miller äußerte davon 1766. folgende Gedanken: „Die Form der bibliſchen Lehren, wie ſie in ein zuſammenhängendes Lehrgebäude gebracht ſind, kann nicht unveränderlich und ewig ſeyn. Faſt jedes Menſchenalter erfordert ein neues Syſtem; unſere großen alten Syſtemate waren nur für das 16te und 17te Jahrhundert gut und für die Streitigkeiten dieſer Zeiten eingerichtet. Denn ihr Endzweck iſt nicht ſowohl, die Heilswahrheiten daraus zu lernen, als ſie zu Lagerbüchern und Rüſtkammern zu gebrauchen, woraus man die Gründe wider die Feinde der Wahrheit herholen könnte. Die Theologie muß weislich nach den Zeiten eingerichtet werden, ſowohl in Abſicht auf die Lehren ſelbſt, als auf den Vortrag der-

der chriſtlich-proteſtantiſchen Glaubenslehre, die Rede, wiewohl man auch davon in der andern Hälfte des 18ten Jahrhunderts die Nothwendigkeit anerkannte und eine wirkliche Abänderung traf. Es ſtanden vielmehr Männer auf, die ſelbſt dachten, ſelbſt redeten und ſelbſt in's Gebiet der Religionslehre vordrangen. Wie es auch nach der Geſchichte am Tage iſt, daß zu verſchiedenen Zeiten ſich auch verſchiedene Irrthümer, Vorurtheile u. ſ. w. in die chriſtliche Religion eingeſchlichen haben; ſo fanden auch jene gelehrte Theologen und Weltweiſen bald in derſelben mehrere auf Mißdeutung der heiligen Schrift oder auf Vorurtheile und Aberglauben beruhende Irrthümer, gelehrte Spitzfindigkeiten, alſo Vernünfteleien und unnütze Zuſätze, ſo wie auch manche Lücken; ſie zerbrachen die Feſſeln, welche man im 17ten und in der erſten Hälfte des folgenden Jahrhunderts dem Verſtande und der Denkfreiheit angelegt hatte. Sobald als man von der freigegebenen Denkfreiheit in

ſelben." S. deſſelben *Diſſ. inaug. de orthodoxia cum dogmatica, tum ethica juſte invicem conjungenda. Halae Saxon.* 4. S. 18—21. Derſelbige geſteht es aber auch zu, daß die Auslegung mancher Schriftſtellen noch mehr berichtigt werden müſſe; daß die ſymboliſchen Bücher zwar eine Norm für den Prediger, aber nicht für akademiſche Gottesgelehrten wären; ja daß es in gelehrten Schriften frei ſtehen müſſe, wenn man Grund dazu hätte, von dem Syſtem, ja ſelbſt von Luthern und den Reformatoren in Nebenpunkten abzugehen. „Dieſe Abweichung kann aber auch, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, in Hauptpunkten ſtatt finden." Vergl. allg. D. Bibl. 8ten B. 1. St. S. 213.

Glaubens- und Religionsſachen einen freien Gebrauch machte, ſobald der Geiſt der Kritik und des Zweifels aus ſeinem langen Todesſchlummer unter den Theologen erwachte, als man an der Richtigkeit der Behauptungen der Schul- oder ſcholaſtiſchen Theologie und des herkommlichen und ſtatutariſchen Kirchenglaubens zweifelte und als man mit der Fackel einer unbefangenen Exegeſe und der aus den Quellen ſelbſt geſammelten Geſchichte die Formaltheologie beleuchtete, wurde man gewahr, daß die verſchiedenen Schriftgelehrten und Theologen in den vorigen Zeiten, in ſehr vielen Lehren von der urſprünglichen apoſtoliſchen Reinheit abgewichen ſey und viel Unrichtiges oder doch bloß Speculatives, Unnützes und ſolche Lehrſätze hinzugeſetzt und zu Glaubensartikeln geſtempelt habe, die, wenn man ſie gleich in den Syſtemen und Compendien weitläufig demonſtrirt und mit dem Q. E. D., als dem Siegel der Unumſtößlichkeit verſehen hatte, in der Bibel gar nicht finden konnte, was doch nach einer ruhigen Prüfung als ungegründet ſich zeigte Man ſuchte die chriſtliche Religion zu der urſprünglichen Reinheit zurückzubringen, ſie Vernunftmäßig vorzutragen und die Chriſten zu einer vernünftigen Denkart in ihrem Glauben und dahin zu leiten, daß ſie nach eigener Einſicht und nach haltbaren Ueberzeugungsgründen die Religionslehren glaubten und beurtheilten und nicht bloß an den Buchſtaben der theologiſchen Compendien, Syſteme und der ſymboliſchen Bücher hingen. Noch mehr, man machte den Lehrer auf den Menſchen aufmerkſam, um keine unſtatthafte Unfehlbarkeit weiter vorauszuſetzen;

man klärte die Natur der menſchlichen Seele auf, unterſchied dadurch das, was den Menſchen ſelbſt und das, was Gott zur Beſſerung der Menſchen thut, und deckte dadurch manche Selbſttäuſchung auf. Durch die Unterſcheidung der **weſentlichen Glaubenslehren** von den **außerweſentlichen und gelegentlichen Nebenſätzen der Bibel** und unwichtigen Meinungen der Lehrer, der allgemeinnützigen Wahrheiten von philoſophiſchen Speculationen wurde man ebenfalls zur Berichtigung der Religionslehre wohlthätig. — Durch dieſe immerhin von Zeit zu Zeit fortgehenden Bemühungen gelehrter Theologen und anderer Weiſen entſtand nach und nach ein richtigeres und helleres Religionsgebäude; denn man gab ſehr viele Sätze und Hypotheſen des Syſtems, welche als Erker und Außenwerke jenes verdunkelten und verunſtalteten, ganz auf und änderte andere nach Principien, Darſtellung und Ausführung völlig um.

Die Freunde und Anhänger des alten kirchlichen Syſtems ſuchten dieſe Lehrverbeſſerer durch den allgemeinen Namen **Neologen** [Neugläubige, Neuvernünftler,] und ihre Abweichungen und Berichtigungen durch den Namen **Neologie** verächtlich zu machen. Zwar **Semler** und ſeine Schüler hatten dieß neugebildete Wort zuerſt aufgebracht, aber in einem etwas andern Sinne gebraucht, als es die Anhänger des Kirchenglaubens gewöhnlich gebrauchten. Denn dieſe verſtanden darunter alle die Dogmatiker und überhaupt diejenigen Theologen und Religionslehrer, welche manche — ins Syſtem der chriſtlichen Glaubenslehre aufgenommene Dogmen entweder für

müſſige Speculationen und daher für **veraltet** erklärten, und darnach die **Glaubensſumma** nur auf wenige Sätze von praktiſchem Intereſſe einſchränkten, oder welche die bibliſchen Gründe dieſer oder jener Lehre durch Verwerfung oder Verringerung der bisher gültigen Beweisſtellen anfochten und entkräfteten, oder anſehnlich verminderten, oder welche viele bibliſche Vorſtellungen für bloße Zeitbegriffe erklärten, indem ſich **Jeſus** und die neuteſtamentlichen Schriftſteller zu den Vorſtellungsarten ihrer Zeitgenoſſen und nach der Bewandniß des Orts und der Umſtände herabgelaſſen hätten. Die Reformatoren des Lehrbegriffs pflegten ſodann die treuen Anhänger des herkommlichen kirchlichen Syſtems-Glaubens — **Paläologen** [Altgläubige, Freunde des alten Syſtems] und **Orthodoxe** zu benennen, welche letztere Benennung den **letztern** willkommen war. Weil aber **erſtere** das Wort **Orthodoxie** in einem gleichſam verächtlichen Sinne nahmen und wider **Paläologie** eiferten; ſo pflegten die **Syſtemsgläubigen** die Abtrünnigen oder Neologen — **Heterodoxe** zu nennen. Im Grunde war nur die Abweichung von der alten ächten und reinen Lehre Jeſu und von dem wahren und recht verſtandenen oder richtig gefaßten Geiſte und Sinne derſelben, und in Beziehung auf die chriſtliche Religion im eigentlichen Verſtande — **Neologie**. Die dogmatiſche Theologie vor 1760. enthält daher wirklich mehr Neologie als die neuere ſeit dieſer Zeit. Nimmt man darnach Neologie für **neuere Theologie** überhaupt, ſo iſt ſie im Grunde **Paläologie**, oder mehr ächte — reine **Orthodoxie**,

als die bisherige kirchliche und ſymboliſche Theologie, die freilich in Hinſicht auf jene — Paläologie, in Hinſicht auf die alte und reine Lehre Jeſu aber in der That in vielen Stücken wahre Neologie iſt *).

Man würde ſich irren, wenn man beide Parteien **Paläologen** und **Neologen**, **Ortho**- und **Heterodoxen** als zwei getrennte Parteien betrachten wollte. Die Abweichungen der Neueren waren nur Privatvorſtellungen oder Privatmeinungen der Theologen und Philoſophen; und die evangeliſch-lutheriſche Kirche hat ſo wenig, als die Evangeliſch-reformirte ſich bis dahin von den Lehrmeinungen der ſymboliſchen Bücher und der gewöhnlichen Vorſtellungsart öffentlich und allgemein losgeſagt.

§. 2.

Die Reformatoren des dogmatiſchen Lehrbegriffs, die ſeit 1760 frei ihre Stimme erhoben, hielten die Religionslehre für ganz verunſtaltet. Dies war der Fall und konnte nicht anders ſeyn, wenn man ſowohl die vielen Einkleidungen beachtet, die man der Theologie gab, als auch wenn man das Willkührliche, wornach man bald hinzuſetzte, bald wegſchnitt, ohne die Bibel ſelbſt zum Grunde des Glaubens zu legen und ohne dieſelbe richtig auszulegen, beherziget. Bald war jene nichts als eine in Dunkel gehüllte Empfehlung des beſchaulichen Lebens und des geheimen Umganges mit Gott, (der **Myſtik**)

---

*) Vergl. die Schrift: über die heutige und künftige Neologie. Jena 1792. 8. 1ſter Abſchnitt: „Begriff der Neologie.“

bald nichts als **Scholaſtik.** Wer kennt nicht den großen Einfluß, welchen die **Sophiſten** und die **ariſtoteliſche Philoſophie** auf die Lehren des Chriſtenthums gehabt haben. Durch die **Scholaſtiker** erhielten ſie eine gar zu metaphyſiſche und abſtrakte Einkleidung; man ſetzte alles in unfruchtbaren Speculationen, Diſtinktionen, Subtilitäten und in unzählichen unnützen Fragen. Bald verkleidete man die Glaubenslehre in das Gewand der **mathematiſchen und ſtrengen Demonſtration,** bald machte man aus der Theologie überhaupt eine **Philoſophie,** bald modificirte man ſie nach ſeinen vorgefaßten Meinungen und nach den öffentlich geäußerten Behauptungen und den in Streitigkeiten mit verhaßt gewordenen Gegnern erfahrnen Widerſprüchen. Dadurch konnte es nicht fehlen, daß man dann, als man die Lehren der chriſtlichen Religion in ein Syſtem bringen wollte, nicht bloß die reine Religionslehre des neuen Teſtaments auffaßte, ſondern viele ganz ungleichartige und nicht hineingehörige Ideen, — viel Ungewiſſes, Irriges, Unbeſtimmtes, Unnützes, und ſelbſt ſich einander Widerſprechendes mit hineinnahm. Man nahm zu willkührlich, ohne entſcheidende, triftige und hinreichende Beweiſe an Bibelſtellen und Vernunftgründen zu haben, viele Vorſtellungsarten auf, welche demnach zu einem verbindlichen Glauben, oder zu einer verpflichtenden Ueberzeugung unmöglich nicht gerechnet werden können. Sehr vieles ſchlich ſich in die Reihe der Religionslehren ein, was offenbar nur Speculationen der Schultheologie und nur für dieſe tauglich, keinesweges aber für alle Chriſten ge-

eignet und nützlich war. Nichts war daher nothwendiger, als daß die von den Anhängern des alten Lehrbegriffs verſchrienen Neologen das **Unrichtige**, **Unerhebliche** und **Unbrauchbare**, z. B. alle jene ſcholaſtiſche Spitzfindigkeiten von dem Wahren und Weſentlichen der chriſtlichen Lehre und vom Erheblichen und Brauchbaren wie Spreu vom Weitzen abſonderten. —

§. 3.

Dieſe Mängel und Verunſtaltungen des theologiſch-dogmatiſchen Lehrbegriffs hatten

einmal in dem verkehrten Benehmen, als man die Glaubenslehren aus der Bibel auswählte, ſammelte und aneinander reihte, und — in der fehlerhaften Bibelerklärung ihren Grund. Ueberhaupt waren die **Kirchenväter** gar nicht oder nur von denſelben wenige, und die ſpäterlebenden Gottesgelehrten bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts faſt gar nicht geſchickte Interpreten der Bibel. Nur wenige von jenen, z. B. nicht die aus der abendländiſchen Kirche, verſtanden diejenigen Sprachen, worin das alte und neue Teſtament abgefaßt iſt. Mußte dieſe Unwiſſenheit nicht zur Verunſtaltung des Lehrbegriffs mächtig mitwirken *)? Außerdem nahm man noch alles, was man in der Bibel, wenigſtens im neuteſtamentlichen

*) Dr. C. Fr. Tittmann hat dieſes in ſeiner trefflichen *Diſſ. de noxis ex inſcitia linguarum doctrinae chriſtianae illatis. Witteb.* 1775. 4. [iſt auch in deſſelben opusculis theolog. Witteb. 1803. 8. No. 15. befindlich] gezeigt.

Theile derſelben oder in den Belehrungen Jeſu und der Apoſtel fand, ohne einmal die abſichtlichen und beſtimmten Religionsbelehrungen von dem abzuſondern, was bloß gelegentlich und nach Zeit und Ort zufällig alſo als eine locale und temporelle Aeußerung Jeſu oder ſeiner Schüler war, und keine allgemeine — d. i. alle Chriſten — zu allen Zeiten betreffende Beſtimmung hatte, in die Glaubenslehre auf. Das, was entweder zur Geſchichte der Religion oder zu dem jüdiſchen heiligen Ritus gehörte, oder, was ſich auf die Juden und Heiden zur Zeit der Stiftung des Chriſtenthums zunächſt bezog und das, was keine beſtimmte und offenbare Belehrung Jeſu und ſeiner Schüler enthielt, unterſchied man eben ſo wenig von dem, was die allgemeine Religionserkenntniß, den Glauben und — das Betragen eines jeden Chriſten unmittelbar betrifft, oder doch darauf ſich zunächſt bezieht. — Man las die Bibel gar nicht im Zuſammenhange, ſondern man ſuchte faſt aus jedem einzelnen Worte ſeine vorgefaßte Meinung, mit welcher man die heilige Schrift in die Hände nahm, heraus zu erklären. Schon für eine gewiſſe Behauptung, die man ohnehin, um ſich nicht Blößen geben zu wollen, nicht zurücknehmen mochte, eingenommen, kam man befangen zu derſelben, ſuchte darin das, was man gern finden wollte, und folgerte dann Zwangsweiſe das Geſuchte aus Stellen, in welchen daſſelbe gar nicht oder doch nicht zunächſt lag. Dieſes ging ſo weit, daß ſelbſt Theologen die ganz entgegengeſetzten Behauptungen hatten, einzelne Stellen der heiligen Schrift, als wäre dieſe eine wächſerne Naſe,

nach ihren Lehren bogen, und durch Conſequenzien aus derſelben alles das herleiteten, was ihnen einfiel. Hieß das nicht das theologiſche Syſtem in die Bibel hineintragen und dem Text den Sinn aufdringen? war das eine treue Ableitung und Entwickelung der chriſtlichen Glaubenslehre aus der Bibel? Man zwang nach den jedesmal unter den Chriſten ſtatt findenden Religionsſtreitigkeiten den Sinn der Bibel. Wenn man dieſen oder jenen bibliſchen Ausdruck, die und die Redensart erſt ſo und ſo erklärte, ſo blieb man nur ſo lange bey dieſer Erklärung, als die Streitigkeit währte, in welcher — und gegen welche man jene als Gegenwehr gewählt hatte. Entſtand aber ein neuer Glaubenszwieſpalt, ſo gab man denſelben bibliſchen Worten eine neue Erklärung, ſuchte auch andere Schriftſtellen zum Erklären auf, und verſuchte auch an dieſen ſeine Kräfte. Damit nun nicht andere — hellerſehende Gelehrte dieſe Stellen anders erklärten, wurde der einmal öffentlich geäußerte Sinn dieſer Stellen durch die Schlüſſe der Kirchenverſammlung und Bekenntnißſchriften — umzäunet. Die Erklärung der wichtigſten Schriftſtellen, die ohnehin zur Zeit der Unruhe, ehe man die Stellen ſelbſt genauer und nach dem Zuſammenhange anſehen konnte, wurde alſo — übereilt feſtgeſetzt. Zur Zeit der Apoſtel und gleich nach ihrem Tode kämpften z. B. die jüdiſchgeſinnten und Geoſtiker miteinander; mußte das nicht zwei einander gerade entgegengeſetzte Erklärungsarten veranlaſſen? Sodann fing man über die Gottheit Jeſu miteinander zu ſtreiten an und das währte einige Jahrhunderte fort, bis ſodann die pe-

lagianiſche Zänkerei hinzukam. Jedesmal änderte man die Geſtalt der Auslegung ab. — Wie man die Bibel nach **neuplatoniſchen** Grundſätzen und ſpäterhin nach **ſcholaſtiſchen** Begriffen zu erklären ſuchte, mußten nicht bloß die reinen Religionslehren verworfen, ſondern auch entſtellt werden. Gerade jener Religionsſtreitigkeiten wegen hat überhaupt mehr der Zufall als eine ruhige und kaltblütige Unterſuchung die in's Syſtem aufgenommene Vorſtellungsart von dieſem oder jenem Dogma veranlaßt. — Mußte nicht vorzüglich dadurch die Reinheit des Urchriſtenthums verloren gehen, daß man **figürlich, bildlich, allegoriſch ausgeſprochene Redensarten, tropiſche Ausdrücke** und **poetiſche Redefiguren**, deren ſich die Verfaſſer der heiligen Schrift bedienen, eigentlich nahm und als poſitive Behauptungen, oder als **Glaubensſätze** nebſt den durch dieſelbe wieder veranlaßte Ideenreihen in das Syſtem trug und daraus beſondere — neue Lehrſätze bildete? Man erinnere ſich nur an die Ausdrücke: **Buße, Erleuchtung, Wiedergeburt, Bund** *) u. a. m. — Wenn demnach Unwiſſenheit, Einſeitigkeit und Parteilichkeit, Aberglaube, Leidenſchaft, [z. E. Anmaßung und Hitze], Weisheit und Thorheit vermöge einer verkehrten und unrichtigen Schrifterklärung von Zeit zu Zeit Irrthümer in die chriſtliche Religionslehre gemiſcht hat; ſo war es wohlthätig, daß die neueren Glau-

*) Johannes Cook (Koch) oder Coccejus nahm von dieſem Ausdrucke zu ſeiner Bundestheologie Anlaß, vergl. ſ. ſumma doctrinae de foedere et teſtamento Dei, in ſ. opp. (VIII. voll. Amſtelod. 1675. fol.); auch deutſch.

bensreiniger durch eine unbefangenere und richtigere Exegeſe ſie von Zeit zu Zeit davon wieder befreieten; „denn das eigentliche Chriſtenthum lernt man doch „aus der Bibel und nicht aus dem Syſtem. Daher „kommen eben ſo manche unrichtig beſtimmte Be„griffe, ſo manche erkünſtelte Lehrſätze, Erklärungs„und Demonſtrationsarten unſerer dogmatiſchen Theo„logie, daß man die jungen Gottesgelehrten erſt das „Syſtem und die Compendien beinahe auswendig ler„nen läßt und ſie dann mit ihren nun ſchon angenom„menen Ideen zur Bibel bringt, um die Stellen „darin aufzuſuchen, die nun das beweiſen ſollen und „müſſen, was ſie aus dieſem und jenem geleſenen und „wieder geleſenen Compendium gelernt haben. Und „das hat denn hernach auch in dem Predigtamte die „Folge, daß ſie die Glaubenswahrheiten nicht an„ders als nach gewiſſen Formeln und in der ange„wöhnten Terminologie vorzutragen wiſſen; wo nicht „gar der Schaden daraus entſteht, daß ihnen alle „Theologie, die von ihrem Compendium und Syſte„me ein wenig abgeht, verdächtig und unbibliſch vor„kommt.“ *)

Sodann war aber auch der **Mißbrauch**, welchen man mit der **Anwendung der jedesmaligen Zeitphiloſophie auf die chriſtliche Lehre** machte, ſo wie insbeſondere die Dialektik eine Urſache von der Verunſtaltung der letzteren. Die Speculationen der jedesmal herrſchenden Philoſophie wurden ſo mit den vorgefundenen Lehrſätzen amalgamirt, daß dieſe dadurch vielfach abgeändert und mit neuen Ideenfol-

*) Allgem. D. Bibl. VIIIten B. 1. St. S. 72.

gen vermehrt wurden. Sieht man mit Aufmerkſamkeit auf den Inhalt und den Gehalt aller Zuſätze, die man zu der **ächt bibliſchen Theologie** gemacht hat, und prüft man das hinzugekommene Heterogene; ſo wird man gleich das Gepräge von derjenigen Philoſophie und Denkungsart, ſo wie von denjenigen Sitten gewahr, die in dem Jahrhundert an der Tagesordnung und herrſchend waren, und aus welchen ſich die Vermehrungen herſchreiben. Vorzüglich hat aber die metaphyſiſche Barbarei der **Scholaſtiker** den Glaubensbegriff verunſtaltet. Dieſe verließen die Simplizität der erſten Zeiten, ſie miſchten die Lehren der ariſtoteliſchen Philoſophie unter die eigentlichen Religionslehren; ſie ſammelten die Stellen aus den Kirchenvätern, in welchen von den Glaubensartikeln die Rede war und brachten ſie in die Form eines Syſtems. Aber ſie trugen auch die Kunſtwörter der ſcholaſtiſchen Philoſophie in die Theologie über und erfanden, indem ſie dieſe noch mit neuen vermehrten eine eigene Sprache, die von der Sprache des gemeinen Lebens ganz abging und nur den gelehrten Theologen verſtändlich war. Sie erweiterten auch das Syſtem der Glaubenslehre mit einer Menge von Unterſuchungen über die unwichtigſten Fragen, welche junge und andere Theologen, vorzüglich praktiſche Religionslehrer zu nichts gebrauchen können. Sie veranlaßten wegen des natürlichen Ekels an ſolchen abgeſchmackten Subtilitäten und wegen der ſchwerfälligen dunkeln Sprache die Verſchmähung aller Wiſſenſchaften und gelehrten Kenntniſſe, und ſogar Mißbrauch gegen den Gebrauch der Vernunft, als wenn

ihr

ihr Licht ein irreführendes Irrlicht ſey. Dieß hatte die gegen die Religionslehre erfolgende Unterlaſſung der Prüfung derſelben zur Folge. Es war aber eine falſche gelehrte Kunſt, welche die chriſtlichen Religionslehrer anwandten, um das Lehrgebäude der Dogmatick ſo groß und lange hin ganz unveränderlich zu machen. Denn Jahrhunderte verſtrömten in der Zeiten Fluth weg, und noch immer blieben menſchliche — irrige Lehrſätze ſcheinbar aus der Bibel abgeleitet oder vielmehr in dieſelbe hineingetragen, und die Ueberlieferung, — dieſe faſt mehr als die Bibel geltende Erkenntnißquelle der Religion behielt und hatte noch immer ihr gültiges Anſehen. Zwar ſuchten **Martin Luther** und ſeine Gehülfen in Deutſchland und in der Schweiz nach der ſo lange angehaltenen Verfinſterung das apoſtoliſche und patriſtiſche Zeitalter und auch den apoſtoliſchen oder neuteſtamentlichen Lehrbegriff mit dem feurigſten Eifer und unerſchrockenen Heldenmuth wieder herzuſtellen und die Anerkennung der nach dem Vernunftgebrauch auszulegenden heiligen Schrift als der einzigen Richtſchnur des Glaubens und ſtatt des Papſtes bloß die Oberherrſchaft Jeſu Chriſti über die Kirche zu begründen. Rühmlich ſuchte er, wie ſeine Nachfolger, die Glaubenslehre von der großen Menge Kunſtausdrücken zu ſäubern. Heilſamer konnte auch nichts ſeyn, als daß er mit ſeinen Gehülfen die Bibel, aus deren falſcher, oft muthwillig verdrehter Erklärung ſo viel Mißdeutung der erhabenſten Begriffe entſtanden war, zum vornehmſten Gegenſtande der Aufmerkſamkeit machten, und daß er — ſie ſelbſt ins Deut=

ſche überſetzte. Dadurch fielen bald Caſuiſtick, Mönchs-diſpüte und katholiſche Sophiſtick. Die dankbarſte Anerkennung verdient es, daß **Luther** in Rückſicht der Lehrverbeſſerung die Befugniß zu erkämpfen ſuchte, die Wahrheit und den Vortrag der Religionslehren einzig nach den Ausſprüchen der heiligen Schrift zu prüfen und zu beſtimmen, und dazu das Herkommen, die Ueberlieferung und das Anſehen der Kirche und menſchlichen Befehle als ungültig zu verwerfen. Darnach erhielten die Dogmen von der Natur des Menſchen, vom Glauben, von den kirchlichen Tugenden oder guten Werken, (die keine chriſtliche Tugenden waren), von der Rechtfertigung, von den Sakramenten, (beſonders von der Meſſe, von der Kirche, von der Gewalt derſelben oder von der Hierarchie und dem Oberhaupte derſelben, vom Verdienſte der Heiligen, von der Wunderkraft der Reliquien und vom Fegfeuer, theils eine ganz andere Geſtalt, theils wurden ſie, weil man ſie vors Licht zog und ſie ſich nicht mit der Vernunft vertragen konnten, ſondern bloß von einem Machtſpruche abhingen, deſſen Autorität man nicht mehr anerkannte, verworfen. Dieſe Dogmen machten **Luthers** und **Zwingli's** nähere Prüfung, Berichtigung und Widerlegung nothwendig. Ebenfalls wurden von ihnen die Hauptfragen für einen jeden Chriſten: „welche Wohlthaten er Chriſto verdankt? wie er derſelben theilhaftig werde? was Jeſus Chriſtus von ihm fordert, damit er ſie erreiche? u. m. a.“ näher und richtiger beantwortet und die Verdienſte Jeſu um die Welt ins Licht geſetzt. Sie erklärten nämlich ſeine Wirkſamkeit für

unabhängig von allem Aeußerlichen und bezogen ſie bloß auf die gute — Gott wohlgefällige Geſinnung, wodurch der reuevolle Sünder Vergebung und bei neuer — reger Tugend feſte Hoffnung der Seligkeit erlange. Sehr ſchön riefen dadurch die Reformatoren im 16ten Jahrhundert die bis dahin ſpekulative Theologie zur einfachen und mehr praktiſchen Lehre Jeſu zurück. Es wurde durch die Reformation die Grundlage, worauf der Proteſtantis'm beruht: eigener Gebrauch der heiligen Schriften und freie gewiſſenhafte Unterſuchung der Religionslehren, unabhängig vom Anſehen und der Autorität der Menſchen — erſtritten. Wie wohlthätig waren auch die Folgen dieſer Glaubens- und Kirchenreinigung? Sie beförderte einestheils die Denkfreiheit, (durch die deutſche Bibelüberſetzung ſetzte Luther die Chriſten zu eigenen Prüfungen der Religion in den Stand) und das für das Studium der Religion ſo nützliche Studium der alten Sprachen, der Schriftauslegung, der Archäologie und der Kirchen- ſo wie der Dogmengeſchichte; anderntheils verbeſſerte ſie die Philoſophie und brachte auch die moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften in mehr Aufnahme *).

*) Vergl. Die Schrift: Was hatten Luthers Bemühungen für ihr Zeitalter für eine Wirkung? und welche geſegnete Vortheile hat die Nachwelt ihnen zu danken? Jena 1802. 8. C. Viller's Verſuch über den Geiſt und den Einfluß der Reformation Luthers, überſetzt von C. Fr. Cramer, mit Vorr. Beyl. und Abh. (begleitet) von D. H. P. C. Henke Hamb. 1805. gr. 8. S. 274 — 339.; (ein Werk, über deſſen vorzüglichen Werth nur Eine Stimme iſt.)

Bei dem allen iſt es jedoch unleugbar, daß nicht alles damals vollendet wurde, was zur Reinigung des Lehrbegriffs erforderlich war. **Luthers** Fleiß und Muth zeigte ſeinen Zeitgenoſſen nur das Licht der Morgenröthe. Man war vor ihm gewohnt, die einfachen Lehren der Bibel durch eine Art ontologiſiren-der Philoſophie wiſſenſchaftlich zu klaſſificiren, zu feſtſtehenden Principien hinaufzuleiten, und zu Materialien dialektiſcher Diſpüte zu machen. Dieſer Fehler war ſeit dem eingeriſſen, als man die Bibel nicht mehr wie ein Erbauungsbuch behandelte und mehr mit dem Kopf als dem Herzen dazu ging, mehr ſie gelehrt zu erklären, als ihre Wahrheiten tief zu fühlen und aufrichtig darnach zu handeln. Auch **Luther** und ſeine Mitreformatoren klebten an dieſem Fehler. Gewiſſe unbeſtimmte Bibelgloſſen waren einmal als unumſtößliche Grundwahrheiten geheiliget; jeder mußte ſie anerkennen und ſeinem Ideenſyſteme einverleiben, und in jedem, der dachte, modelten ſie ſich anders und erzeugten ſich andere Beweiſe dafür. Eigentlich war es auch bloß **Luther's** Abſicht, den **Glauben der älteſten Zeiten** das Religionsſyſtem, das ſeit den erſten vier Jahrhunderten nach Chriſti Geburt ſich gebildet hatte, wieder herzuſtellen, ohne daß er daſſelbe ſelbſt prüfte und unterſuchte. Er [und ebenfalls ſeine Nachfolger] war nur Willens, ſo zu lehren, als die chriſtliche Kirche im 4ten und 5ten Jahrhundert gelehrt hatte. Sie glaubten, daß die **Scholaſtiker** und alle Lehrer der herrſchenden (allgemeinen) Kirche im Mittelalter die Lehre des neuen Teſtaments entſtellt, daß aber die Kirchenväter, vorzüglich **Auguſtin** [denn die griechi-

ſchen, z. B. **Origenes, Johannes, Chryſoſtomus** und **Theodoret** wurden wenig oder gar nicht von ihnen geleſen,] die Wahrheit erkannt und gelehrt hätten. Daher behielten ſie jedesmal die Darſtellung und Beweisart der für rechtgläubig gehaltenen Kirchenväter, wenn ſolche nicht mit ihren vom Syſtem der katholiſchen Kirche verſchiedenen Meinungen im Widerſpruche ſtanden, bei, und beriefen ſich noch immer fleißig auf die Zeugniſſe derſelben. Wenn ſie auch gleich dabei ihre Lehrmeinungen mit der heiligen Schrift ſelbſt beſtätigten, ſo unterließ man doch das hiezu unentbehrliche Studium der Schriftauslegung und ließ ſich von der Polemick bald zu einer Exegeſe verleiten, die ſo gut als keine war. Die Dogmatick mußte ſich ſo von der Polemick, wie es und was dieſe wollte, vorexegiſiren laſſen. Fand letztere in der heiligen Schrift eine brauchbare Stelle, ſo mußte ſie als ein unwiderleglicher Schriftbeweis gelten. Man erhielt dadurch viele, — aber unſichere und im Grunde ungültige Beweiſe und ſetzte auf die Menge derſelben, die man auf ſolche Art leicht zuſammenbrachte, einen hohen Werth.

Luther ſchied alſo noch nicht jeden Zuſatz der fremden Lehren von der Glaubenslehre, wenn er gleich that, was er nach ſeiner Lage und nach ſeinen Einſichten konnte. Denn man erwäge den Geiſt ſeines Zeitalters, den geringen Grad von wiſſenſchaftlicher Bildung und Aufklärung, auf welchem er ſelbſt ſtand und vorzüglich die damalige Schwäche der bibliſchen Interpretation; hiernach konnte er nicht mehr thun. Als ein **einzelner** Mann vermochte er nicht

alles auf einmal zu reinigen, was Jahrhunderte hin- durch nach und nach durch Menſchenzuſätze verderbt worden war; er endigte auch ſchon 1530 ſeine Unterſuchungen. Keineswegeß vertilgte er alle Vorurtheile; insbeſondere behielt er von Auguſtin, in deſſen Schule und nach deſſen Meinung er erzogen worden war, und der bei ihm in einem übergroßen Anſehen ſtand, noch manche irrige Meinung bei. Eben das war auch mit ſeinen Gehülfen der Fall. Ihre übertriebene Hochachtung für die Kirchenväter, die Concilienſprüche, für die erſte ſogenannte rechtgläubige Kirche und Jahrhunderte verhinderte ſie, ſich von allen — im Papſtthume eingeſogenen **Vorurtheilen** loszumachen, wenn das gleich auf Aberglaube und Mangel an Schriftkunde beruhete. **Luther** rechnete aber nicht bloß auf ſeine Nachfolger, daß ſie in dem — von ihm nur angefangenen großen Werke der **Lehrreinigung** fortfahren würden, ſondern machte es ausdrücklich der Nachwelt zur Pflicht, da fortzugehen wo er ſtille ſtehen müſſe; ſie ſolle es beſſer machen; denn man müſſe die Reformation des Chriſtenthums als ein immer fortſchreitendes – und auf alle Zeitalter ſich erſtreckendes Werk anſehen, welches einer ſteten Verbeſſerung fähig wäre. Mehrmals hat er ſich dahin erklärt, daß es nicht ſeine Meinung ſey, für die Zukunft einen neuen päpſtlichen Gewiſſenszwang zu machen. Vielmehr ſolle man dem von ihm angefangenen Werke durch mehr herbeigeſchafftes Licht, durch weiter fortgeſetzte gewiſſenhafte Prüfungen und Unterſuchungen Feſtigkeit geben. Seine nächſten Nachfolger vollendeten eben ſo wenig die Reinigung

der Dogmatick von irrigen Zuſätzen; ſie erwarteten von der gelehrten Nachwelt, daß ſie auch dafür thätig ſeyn ſollte. Auch dieſe, die das Gebieth der Wahrheit theils zu groß fanden, als daß ſie es völlig hätten aufdecken können, und theils durch Mangel an Hülfsmitteln für ſie unüberſteigliche Hinderniſſe antrafen, bezeugten es, daß ſie die Reformation nur als Anfang anſahen, welcher von ihren Nachkommen fortgeſetzt und vollendet werden müſſe *). Dieß rechne man nicht den Reformatoren als Saumſeligkeit oder Trägheit oder zur Muthloſigkeit an. Sie konnten nicht den Glaubensbegriff völlig revidiren, weil ihr Hauptgeſchäfte Polemick war und ſeyn mußte. Kämpfte nicht damals die Finſterniß mit dem hervorbrechenden Lichte? War dieſer Kampf nicht ſo anhaltend, daß er ihre Lebenskraft verzehrte? Konnten ſie alſo wohl weiter etwas bauen, als da, wo ſie ſelbſt Lücken gemacht hatten. Was geſchah aber durch ihre Nachfolger? Sobald als **Ph. Melanchton** in ſeinen locis com. das erſte Syſtem der lutheriſchen Dogmatick formirt hatte, welches Buch **Luther** ſelbſt für eine unwiderlegliche, ja ſogar für eine **kanoniſche** Schrift erklärte, wie **Mart. Chemnitz, Selneccer, Hutter** u. a. m. ſpäterhin die Lücken in jener ausfüllten, und wie ſowohl durch die **Augspurgiſche Confeſſion**, die **Apologie** derſelben, durch die **ſchmalcaldiſchen Artikel** und **Formula Concordiä** die **Norm des Glaubens** feſtgeſetzt wurde, ſo glaubte man alles in der Glaubensreinigung gethan zu haben,

*) Vergl. das Chriſtenthum in Deutſchland. (Altona 1795. 8.) S. 105 f.

und im Beſitz der reinen chriſtlichen Lehre zu ſeyn. Von nun an beſtimmte man die Rechtgläubigkeit bloß nach dem, was die ſymboliſchen Bücher von den einzelnen Lehren zu glauben feſtgeſetzt hatten. Man überſah es aber, daß die ſymboliſchen Bücher ſelbſt die heilige Schrift zur Regel und Richtſchnur des Glaubens wie des Betragens feſtſetzten. Nach derſelben ſolle man alle Lehren nach der Bibel beſtimmen und beurtheilen *). Bei einer ſolchen gewiſſen und feſten Grundlage, als man die ſymboliſchen Bücher ſchätzte, glaubte man ſich völlig beruhigen zu

*) Man vergleiche deshalb folgende Stelle: „es ſoll in „den lutheriſchen Kirchen nur aus dem Grunde (der) „göttlichen heiligen Schriften gepredigt, gelehret, ge„halten und Unterricht ertheilt werden.“ S. die Vorrede zur Augsp. Confeſſ. Nach dieſer Beſtimmung richteten ſich auch die evangeliſch-lutheriſchen Lehrer. Diejenigen nämlich, nach deren Ueberzeugung die in der Formula Concordiä enthaltenen Beſtimmungen in der Bibel nicht hinlänglich gegründet waren, nahmen dieſe daher gar nicht an. Hiernach beruht demnach das Syſtem der evangel. luther Glaubenslehre bloß auf der Bibel, und ſo beruht alles auf der Auslegung derſelben. Dieſe konnte man aber nie als eine vollendete anſehen; nie konnte man glauben, daß ihr Inhalt vollkommen und untrüglich erforſcht ſey. Man hätte alſo auch ſchon deshalb nicht ein unabänderliches und unverbeſſerliches Syſtem des Kirchenglaubens annehmen ſollen. Aber was vermag Anmoßung und Befangenheit nicht? Auch in den ſchmalkald. Artikeln Th. II. Art 2. von der Meſſe heißt es: „Gottes Wort „ſoll Artikel des Glaubens ſtellen, und ſonſt Niemand, auch kein Engel.“

können. Das Religionsſyſtem hielt man für ſo feſtgeſetzt, daß es weder verkleinert noch vermehrt noch umgeändert zu werden brauchte. Im vermeinten Beſitze des völlig berichtigten und wahren Glaubens herrſchten bei allen nachherigen vielen theologiſchen Streitigkeiten, die nur über einzelne und unbedeutende, oder über ſolche Dogmen geführt wurden *), bei welchen immer Mißverſtand der Bibel zum Grunde lag, (wie das bei den Controverſien über Erbſünde, Gnadenwahl, Perſon Chriſti, Abendmahl u. a. m. der Fall war), ſchritt man um gar nichts fort. Wenn auch gleich einige Lutheraner die ſymboliſchen Bücher nicht annahmen, ſo war doch im Unterſuchen des Lehrbegriffs bis 1760 ein Stillſtand, woran die Einzäunung durch die ſymboliſchen Bücher einzig und allein ſchuld war **). Die theologiſche Aufhellung

*) Zwar gebrauchte man für dieſe Streitigkeiten den Vorwand, daß ſie das Beſtehen und den Sinn der Lehrnormen in den ſymboliſchen Büchern und einzelne Sätze derſelben beträfen; allein ſie liefen doch eigentlich entweder nur auf Synonyme, Tautologien und dialektiſche Schlußformeln hinaus, oder es lagen die Gegenſtände über alle Schranken der menſchlichen Erkenntniß weg, und hatten in der Natur der Dinge gar keine Haltbarkeit.

**) „Man hatte einmal jeden Artikel, jede Redensart „akademiſcher Tradition nach, abgewogen, umzirkelt, gleichſam ſo ins Gleichgewicht für immer geſetzt, „daß der Theologe es nun zu ſeinem Amte rechnete, „dieſe Grenzſteine des theologiſchen Denkens und Redens, ferner ſo zu bewahren. Ein geſammletes oder „geſchriebenes Compendium nahm ſogar an der Ehre der göttlichen Offenbarung Theil. Das Compendium

gewann alſo in 180 Jahren bei allen dieſen Streitigkeiten und dieſer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an die Bekenntnißſchriften gar nichts. Man lag an der unbeſchränkten Verehrung derſelben krank. Die in denſelben noch vorſindlichen Ueberreſte des Papſtthums galten dennoch als weſentliche Glaubensartikel der chriſtlichen Lehre *). Unbedingte Hochachtung gegen **Luther** auf einer — und Liebe zur Bequemlichkeit auf der andern Seite verleitete die bei und nach der Reformation abgefaßten Schriften als eine durchaus nicht abzuändernde und nie einer Unrichtigkeit zu beſchuldigende Richtſchnur der Lehre und des Glaubens ſich und ihren Nachkommen vorzuſchreiben. Mit unbeſchreiblicher Zuverſicht, und um ſich die Mühe der eigenen Unterſuchung zu erſparen, folgte man den Compendien und Syſtemen, wenn gleich die Verfaſſer derſelben mit der richtigen Bibelinterpretation wenig oder gar nicht bekannt, und – (wie es die ſchlechte lateiniſche Schreibart derſelben darlegt,) nicht einmal Sprachgelehrte

---

„ward ſogar durchgepredigt! — die Sachen waren „ein für allemal gleichſam regiſtrirt in Compendiis und „ſyſtematibus. Vom Worte Gottes (ſo unendlich es „iſt) ſollte man nun nichts ab- noch hinzuthun.“ Semlers Zuſätze zu Hrn. O. C. R. Tellers Schrift über Hrn. D. Erneſti Verdienſte, S. 59. 60.

*) Man hielt die in den ſymboliſchen Büchern überlieferte Sammlung von Lehrſätzen für unverletzlich, wandte bloß dazu ſeine ſich erworbene Geſchicklichkeit an, dieſe Sätze in Ordnung zu bringen, ſie zu entwickeln, zu verbinden und zu beweiſen. Die Orthodoxie war nichts als eine willkührliche Rechthaberei!

waren. Die vorgefundenen Syſteme behielt man gerne; das höchſte, was man noch allenfalls that, war, daß man wohl (wiewohl auch ſelten) eine andere Ordnung für den Lehrbegriff wählte. Man fand ſchon geläufige Ausdrücke, und drückte ſich mit denſelben aus. Die Bibel ſchlug man auch nicht weiter nach, als in ſo fern ſie von den Verfaſſern der Compendien oder Syſteme angezogen worden war, und dann fand man auch grade in den Bibelſtellen das, was jene darin gefunden hatten und nach ihrem Zwecke hatten finden wollen.

Hatte gleich **Luther** die ſcholaſtiſche Philoſophie und Terminologie aus der Theologie verbannt, ſo nahm ſie doch ſchon **Ph. Melanchton** in den ſpäteren Ausgaben ſeiner *locorum comm. theol.* wieder auf. Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts kehrte man in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche faſt völlig zur Scholaſtick und Speculation, beſonders zum Gebrauch der vielen größtentheils unnützen Kunſtwörter zurück. Denn Nic. Selneccer folgte 1573 dem Melanchton in dieſer Reaſumtion der Scholaſtick, und dieſer wurde von Strigel 1581, von Mart. Chemnitz 1591 f., von Hafenreffer 1601, von Leonh. Hutter 1610 u. v. m. a. nachher nachgeahmt *). Vorzüglich fing man ſeit dem Religionsgeſpräch zu Regensburg 1601 an, die philoſophiſchen Kunſtwörter häu-

*) S. Semler's Einleitung vor S. J. Baumgarten's Glaubenslehre, 2r B. S. 155 f. Heinrich Geſchichte der verſchiedenen Lehrarten, S. 310 f. C. D. Beck Comment. hiſt. decretor rel. chr. S. 158 und nota 6.

figer zu gebrauchen Dieſe Neoſcholaſtiker häuften auch Streitfragen und verlangten ebenfalls Glauben auf ihre Ausſprüche. Dieß geſchah, ehe man noch alle beibehaltenen Lehren genau unterſucht, den Gehalt aller fremden Zuſätze geprüft und noch nicht alle Mißbräuche abgeſtellt hatte. Hieran hatte hauptſächlich die Abſicht Antheil, durch die Waffen der Scholaſtiker den Gegnern — den römiſch-katholiſchen Gelehrten die Stange halten zu können und ihre eigenen Sätze durch Sophiſterei, die man für Philoſophie hielt, zu vertheidigen. In dieſer ganzen Zeit, ſo wie noch nach 1760 herab *), galt Glaube an das, was die Kirche glaubte, mehr als Tugend, das getreue Anſchmiegen an die Lehren des Syſtems mehr als Unterſuchung, und die Beſtimmungen der ſymboliſchen Bücher galten ſo viel als Gottes Wort. Wer das Geringſte vom theologiſchen Syſtem eines Hutters, Calov's, Quenſtedt's u. a. abwich, wurde verketzert. Der einzige Weg, unbeſcholten zu bleiben, war, nachzubethen und ſeine eigene Einſicht und Ueberzeugung zu unterdrücken. Man ſtudierte zwar die heilige Schrift, aber mit dem einen Auge auf die ſymboliſchen Bücher, und ſo fand man immer ſcheinbare Beweiſe für die Sätze derſelben, wo aber die Syſtematiker anderer Religionsparteien Beweiſe für das Gegentheil zu entdecken vermeinten. Alle Schriftſtellen, die denſelben zu widerſprechen ſchienen, wa-

---

*) In Rückſicht der ſteifen Anhänger an den ſtatutariſchen Kirchenglauben, wovon unten weiter die Rede ſeyn wird.

ren ihnen dunkle, und alle die, welche das Syſtem begünſtigten, deutliche Stellen, und jene wurden aus und nach dieſen erklärt. Ward ihnen ein ſcheinbarer Einwurf gemacht, ſo hielten ſie in der feſten Ueberzeugung, daß er, alles Scheins ungeachtet, dennoch unſtatthaft ſeyn müßte, ihre Aufmerkſamkeit von dem zu ſtarken Lichte ab, und ſuchten nur, wie ſie ſich auf die eine oder die andere Art retten möchten. Um ſich dies deſto mehr zu erleichtern, trieben ſie das: „principiis obſta!“ ſo weit als möglich, und beſtritten auch ganz unſchädliche Sätze, bloß darum, weil ſie von ihren Gegnern, oft durch ſehr unrichtige Folgerungen gegen ſie gebraucht wurden.

Auch in den erſten ſechs Dekaden des 18ten Jahrhunderts wurde dieſer Gang treu beobachtet, welchen man aus dem 17ten gemacht hatte. Die Schriftſtellerei dieſer Zeit beſtand, [wie es die Bücherverzeichniſſe ausweiſen] hauptſächlich in Sammlungen von Predigten und Caſualreden, Catechismen, Communionbüchern, Morgen- und Abendandachten, Betrachtungen auf alle Tage des Jahres und andern Gebetbüchern, aus moraliſchen Sammlungen, moraliſchen Erzählungen, Wochen- und Monatsſchriften, neuen Liedern oder Verbeſſerungen der alten, und, — was noch am nützlichſten war, aus Ueberſetzungen aus dem Engliſchen. Seit 1740 und ſchon vorher wurde zwar die deutſche Nation viel aufgeklärter, als ſie es zuvor war. Sie that faſt in allen Provinzen [die katholiſchen ausgenommen] merkliche Schritte, um ihre Einſichten faſt in allen Fächern menſchlicher Erkenntniß zu verbeſſern, und ihre Ur-

theile mehr zu berichtigen. Man folgte nicht mehr, wie ſonſt, dem Meiſter mechaniſch; man hatte mehr geſehen, gedacht und verglichen; man raiſonirte über ſein Geſchäft; man handelte ſelbſt. Im ganzen wurde die Maſſe des Verſtandes ſehr dadurch vermehrt, und alle Arten der Kenntniſſe gewannen dabei. Nur die Religionskenntniß der Deutſchen blieb zurück, und hatte an der allgemeinen Aufklärung nicht den Antheil, den ſie hätte haben ſollen. Aus Eigenſinn, aus Unverſtand, aus Trägheit im Unterſuchen, aus einer fortgeerbten abergläubiſchen Gewohnheit, dem Glauben der Väter treu zu bleiben und aus andern, zum Theil noch ſchlechtern — mit einander verbundenen Urſachen, bewahrte man die alte Form des Religionsunterrichts, eiferte für die Beibehaltung der gewöhnlichen Formeln, verhinderte, ſo viel man konnte, daß das ſchwache vorhandene Licht ja nicht auf dieſe Erkenntniß fiele und hielt an Lehrformen und Schulgründen feſt, welche doch entweder ſchon damals verjährt waren, oder doch bei einem helleren Lichte betrachtet, die Probe nicht aushielten. Andere ließen es aus Furcht, aus Gleichgültigkeit, aus Politik bei dem alten bewenden; ſie wollten nicht für eine Sache, deren Wichtigkeit ſie entweder nicht hemmten, oder nicht zu Herzen nahmen, ſich Feindſchaft und Haß zuziehen, oder ſie bildeten ſich wohl gar ein, daß die Religion, darinnen ſie ſelbſt kein Licht ſahen, auch keiner Aufklärung fähig ſey. Wurde man gleich von allen Seiten klüger, oder ſchien es doch zu werden, ſo wurde man es doch von Seiten der Religion nicht. Man las die Bibel nicht unbefangen, erklärte ſie nicht

nach richtigen hermeneutiſchen Grundſätzen, ſah' die Dogmatick nur mit denſelben Augen an, als die Verfaſſer der früheren Compendien und Syſteme ſie decernirt hatten, und man tummelte ſich am häufigſten auf dem Kampfplatze der noch immer liebgewonnenen Polemick herum. Immer ſah' man noch die Religion als eine Erbſchaft an, die man unabgeändert ſo behalten müſſe, wie man ſie von den Lehrern, als geiſtlichen Eltern, erhalten habe. Es war, als wenn das Nachdenken über die Religionslehren für alle Generationen an die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts und Verfaſſer der ſymboliſchen Schriften verpachtet worden wäre. —

Erſt mit und nach dem Jahre 1760 erwachte die Theologie aus ihrem Schlummer; ſeitdem erſt hörte der bisherige Stillſtand in theologiſch-dogmatiſchen Unterſuchungen auf, indem man in das Glaubensſyſtem Mißtrauen ſetzte, und den Zweifel auffing, daß in demſelben wohl durchaus keine Wahrheit herrſche, oder, daß nicht alles, was man zur Religion und zum Glauben rechne, wirklich von Gott herkomme. Man ſah' ein, daß die Reformatoren noch viel aufzuräumen übrig gelaſſen hätten. Das Licht der **Exegeſe, Kritik, Kirchen- und Dogmengeſchichte** und **Philoſophie** wurde zur prüfenden Läuterung und Aufhellung der Dogmen angewandt. Erſt fingen **Einzelne** und **Wenige** unter großem Widerſtande und mit heftigem Widerſpruche, und hernach immer mehrere an, anfänglich einzelne Dogmen und ſodann den ganzen Inbegriff der Glaubenslehre näher zu unterſuchen, die Beſchaffenheit der Lehren ſelbſt genauer zu würdi-

gen, die Beweisſtellen für dieſelbe ſorgfältiger zu prüfen und die unleugbaren Fehler in Entwickelung der Lehren aus der Bibel, in der Darſtellung und Behandlung derſelben zu zeigen. Man entfernte ſich von den bisherigen dogmatiſchen Statuten und äußerte eigene freie Vorſtellungen, und verhehlte gar nicht mehr die Abſicht, das Chriſtenthum von allen denjenigen menſchlichen Zuſätzen, welche bloß Erfindungen der Schule waren, gleichſam wie das Gold von den Schlacken zu ſäubern. Statt daß man vorher die Philoſophie zur Vertheidigung des Lehrbegriffs gebraucht hatte, wandte man ſie nun erſt zur Beurtheilung der Lehren ſelbſt an, und formte ſodann aber auch wieder dieſe nach den Grundſätzen der Philoſophie und gab der Glaubenslehre ein philoſophiſches Gewand — —

§. 4.

Was den Gedanken zu dieſen freien und kühnen Unternehmungen der Aufklärung und Verfaßlichung des dogmatiſchen Syſtems weckte, waren folgende Einſichten:

Man ſah' **einmal** [und mit Unrecht?] **die Glaubenslehre als eine Tochter der Zeit, ihrer Kenntniſſe und ihres Geſchmacks an.** Haben ſich doch, ſagte man, ſelbſt die älteſten Kirchenlehrer nach dem Geſchmack und Bedürfniß **ihres** Zeitalters bequemt! Selbſt die Lehre Jeſu und der Apoſtel war ein Produkt **ihrer** Zeit! Gehen alle Wiſſenſchaften und Diſciplinen beim Zeitgeiſt in die Schule, ſo muß auch die Glaubenslehre vervollkommnet werden; denn ſie iſt offenbar nichts anders, als das mühſame Reſultat

vieler Jahrhunderte. Wie könnten ſie Kirchenverſammlungen ein für allemal dekretirt haben? Wo war der Unfehlbare, der ſie zu einem geſchloſſenen Ganzen ſtempeln konnte und durfte. Offenbar ſteht die Annahme eines ſolchen keiner Veränderung und Verbeſſerung fähigen dogmatiſchen Kanons mit dem Geiſte des Proteſtantis'm im größten Widerſpruche. Soll man mit ſeinen Blicken bloß auf die alte — und warum nicht auch auf die neue Zeit verweilen? Soll man mit Gefangennehmung der Vernunft unter dem Gehorſam des blinden Glaubens gar nicht ſehen? Nein! es muß dem Menſchen frei ſtehen, den bisher auch als ein Heiligthum angeſehenen — ganz unberührt gelaſſenen Glauben zu prüfen und darüber zu urtheilen; denn dazu berechtigt ihn die von Gott erhaltene Gabe der Vernunft, die auch in Glaubensſachen ihr Recht hat. Schon Ant. Collies hatte hiezu in ſeiner Abhandlung: über das Freidenken *) vorgearbeitet. Der Verfaſſer der kleinen Schrift: *Eſſai ſur la liberté de produire ſes ſentimens.* 1749. kl. 8. wirkte dazu noch mehr hin, indem er auch auf die völligfreie Bekanntmachung ſeiner Gedanken dringt, die Unſchädlichkeit dieſer Mittheilung für die Geſellſchaft zu zeigen und der Obrigkeit das Recht, die Freiheit

*) *A Discourſe of Free - Thinking. London* 1713. 8.; Vergl. Henke Geſchichte der chriſtlichen Kirche, VIſter Th. S. 33.; Trinius Freidenkerlexicon, S. 143 f.; Thorſchmid's Freidenkerbiblioth., Iter Th. S. 74 f. 83. von Collie's iſt auch eine deutſche Ueberſetzung 1714. in 8. vorhanden.

ihrer Unterthanen, ihre Meinungen bekannt zu machen, abzuſprechen ſucht *). Prof. **Ge. Fried. Meier's** ſehr überzeugend und ſchön abgefaßte Abhandlung: „**Von der Freiheit, die chriſtliche Religion zu prüfen,**" im erſten Stück ſeiner **philoſ. Betrachtungen über die chriſtl. Religion.** [Halle 1761. gr. 8.] No. 1. S. 9 — 146. wirkte auch hiezu wohl mit; denn es wurde darin die Rechtmäßigkeit der Freiheit zu denken in den das Lehrgebäude der chriſtlichen Religion betreffenden Unterſuchungen erwieſen, und Meier gab die gemeiniglichen Hinderniſſe dieſer Denk- und eigenen Prüfungsfreiheit an. Selbſt die Theologen von der ſtrikten theologiſchen Obſervanz fanden zum Glück dieſe Abhandlung nur dem Titel nach anſtößig. An dieſe Abhandlung ſchließt ſich eine andere von demſelben Verfaſſer: „**von den Mitteln, das Lehrgebäude der chriſtlichen Religion zu verbeſſern,**" (eben daſelbſt im 8ten Stücke. Halle 1767. gr. 8.) S. 135 — 164. an, worin er die verbeſſerte Schriftauslegung, den vernünftig-freien Gebrauch der Vernunft und die Philoſophie in Unterſuchung des durch eine richtige Exegeſe gefundenen Sinnes der heiligen Schrift als ſolche Mittel anempfahl. Andere Gelehrte folgten nach, vorzüglich aber **J. B. Baſedow.** Es iſt daher eine angenehme Erſcheinung, wenn man ſchon 1767. laut folgendes äußerte: „Sollte die Kir„che gar keiner Verbeſſerungen in der Beſtimmung

---

*) Vgl. **Windheim's** philoſ. Bibl. Ir B. S. 400 — 415.; Hamb. freie Urtheile, 1749. S. 69 f. —; **Krafts** theol. Bibl. 3r B. S. 920.; 4r B. S. 500 — 505.

„ihrer Lehrſätze, in ihrer Beweisart, in ihren gottes„dienſtlichen Uebungen und in ihrer Verfaſſung be„dürfen? Das kann nur derjenige läugnen, der gera„de weg die Formulare ſeiner Vorfahren beſchwört, „um ſein Brot zu haben; und zu wenig Gefühl von „der Wahrheit und Wichtigkeit der Religion hat, „als daß er ſich um den Einfluß der Religion beküm„mern ſollte. Jeder überlegende und wahre Vereh„rer des Chriſtenthums wird es ſich zur Pflicht rech„nen, einen ſolchen Mann ruhig ſagen zu laſſen, was „er zu ſagen hat, und was er nach dem Triebe ſeines „Gewiſſens ſagen zu müſſen ſich verbunden erach„tet *). — Die älteren Reformatoren konnten un„möglich auf einmal allen Sauerteig ausfegen, ſon„dern mußten viele Irrthümer und Mißbräuche ihren „Nachkommen zu verbeſſern hinterlaſſen, welche auch „nach ihrer Erkenntniß, an ſolchen Verbeſſerungen zu „arbeiten, verpflichtet ſind. Aber dieſe Prüfungen, „Verbeſſerungen und der Gebrauch der Gewiſſens„freiheit muß nicht ſtumm bleiben, ſondern im Be„kenntniſſe zum Vortheile anderer Menſchen ausbre„chen, und es muß eine — **redende** Gewiſſensfrei„heit hervorkommen. Denn die Gewiſſensfreiheit „ſelbſt giebt einem jeden den Beruf, auch andere Chri„ſten eines andern und beſſern zu belehren, und wenn „er nicht predigen kann, wenigſtens zu ſchreiben; und „dieß muß auch die Obrigkeit einem jeden verſtat„ten **). — Es iſt ſonſt kein Mittel, wodurch eine

*) Allg. D. Bibl. IVten B. 2tes St. S. 155.

**) J. B. Baſedow — in der Hauptprobe der Zeiten in Anſehung der Religion, Wahrheitsliebe und Toleranz. Berlin und Altona 1767. 8. — S. 6.

„Kirche jemals einen immer ſchriftmäßigern Lehrbe„griff erlangen und von den noch übrigen Mängeln „gereiniget werden könnte, wie ſie doch nach der „Wahrheitsliebe verlangen muß, wenn nicht die Leh„rer der Kirche ihre Entfernungen vom Lehrbegriff „der Kirche vorbringen dürfen. Denn von fremden „Lehrern, die ihr verdächtig ſind, und die ſie auch „nie hört, wird ſie keine Verbeſſerungen annehmen, „folglich muß es von eigenen Lehrern geſchehen, wie „es in der päpſtlichen Kirche durch **Luthern** und „**Zwingeln** geſchehen iſt. Sollten aber die Lehrer „nicht die Erlaubniß haben, nach eigener Prüfung „und Ueberzeugung zu lehren, ſo kann auch kein Laye „gewiß ſeyn, ob der Lehrer ihn betrügen oder erkann„te Wahrheiten vorpredigen wolle. Folglich iſt es „nützlich und nothwendig, **da wenigſtens in dem „theologiſchen Syſtem noch immer etwas zu „berichtigen übrig iſt, daß man den Gottesge„lehrten und inſonderheit den akademiſchen „Lehrern es nicht allein nicht verwehre, ſon„dern ſie auch verpflichte und bevollmächtige, „das Syſtem zu unterſuchen und von den „übrigen Unreinigkeiten zu reinigen**"*). Auch **L. C. Schmahling** (K. Schulinſpector und Oberprediger zu Oſterwiek, ſtarb den 30. Apr. 1800.) ermunterte zu der Prüfung des Glaubenſyſtems in der Schrift: *modeſta aeſtimatio recentioris in*

*) Aus der Schrift: Iſt ein Lehrer verbunden, nach Entfernungen von dem Lehrbegriffe ſeiner Kirche ſein Amt in derſelben niederzulegen? 1767. 8. S. 30 f.

theologia reformationis juſto Theologorum quorundam judicio ſubmiſſa. Göttingae 1773. 8. Denn er tadelt es, wenn einige Gottesgelehrte alles Neue und alle Verbeſſerungen verabſcheuen, ſo wie auch, daß Andere dagegen für alles Alte einen Ekel bezeugten. „Man könne, ſchreibt er S. 10 fg., keinen Menſchen für untrüglich halten, daher bleibt es Pflicht, „alles — ſowohl das Neue als das Alte zu prüfen und „nur dem Guten beizupflichten. Alle Künſte und „Wiſſenſchaften haben Wachsthum und Verbeſſerungen erfahren, aber auch die Gottesgelahrtheit iſt, „wie man das geſtehen muß, nicht ledig ausgegangen. Rühmlich hat man die Wahrheiten des Heils „auf eine für den gemeinen Mann faßliche und „leichte Weiſe vorgetragen, die Theologie hat man „von der Religion abgeſondert, und man bringt nur „die allen und jeden Chriſten nothwendige und auf „Verbeſſerungen des Herzens abzielende Wahrheiten „auf die Kanzel.“ — — „Es iſt ſehr gut, daß man „in der Theologie auf ſchärfere Beweiſe dringt, und „ſchwache Beweisſtellen lieber ausmerzet. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben aber „wird ſehr zur Vernachläſſigung der Heiligung gemißbraucht, die Sittenlehre oft bei Seite geſetzt, „Chriſtus nur als Erlöſer und Hoherprieſter, wenig „als König und Lehrer vorgeſtellt; viele verlaſſen ſich „daher bloß auf das Verdienſt Chriſti und achten den „chriſtlichen Wandel nicht. Es iſt daher gut, daß „man die Leute belehrt, wie unmöglich es ohne gänzliche Sinnesänderung und thätiges Chriſtenthum iſt, „ſelig zu werden.“ Auch giebt derſelbe noch in Be-

treff anderer Dogmen den Neologen ſeinen Beifall. Nur zeigt er ſich S. 25—32. bei der Angabe ſeiner Urſachen, weshalb er auch auf der andern Seite mit denſelben unzufrieden iſt, zu ſehr ſcrupulös und bedenklich.

Mein Zweck iſt es nicht, alle diejenigen Schriften, worin nachher das Recht der freien Religionsprüfung dargethan wird, hier anzuführen; ich bemerke deshalb nur noch folgende: *J. A. Erneſti* Progr. *de libertate judicandi in cauſa religionis.* Lipſ. 1764. 4.; in ſeinen opuſculis Theol. unter dem Titel: de libertate ingenii in cauſa religionis, 1ſte Ausg. Lipſ. 1773. gr. 8. p. 531—548., 2te Ausg. p. 551 ſeq.; *J. C. Doederlein de mutatione relig. publicae;* Jenae 1783. und in deſſelben opuſc. Theol. Jenae 1789. gr. 8. p. 161—186.; die Schrift: (D. H. Purgold's Paſt. zu Parchen, ſt. den 10ten Oct. 1788.) **Was hat Luther für ein Recht gehabt, zu reformiren? Was für ein Recht haben die jetzigen Theologen u. ſ. w. Magdeb.** 1785. 8. gehört wegen des zweiten Abſchnitts hieher, worin der helldenkende Verf. den Theologen die Freiheit zuerkennt, die etwa aus dem Papſtthume noch übrig gebliebenen Menſchenſatzungen und falſchen Begriffe in Nebendingen und Spekulationen, falls dieſelben der Lehre Jeſu nachtheilig wären und den Spöttern des Chriſtenthums wider daſſelbe Waffen in die Hände gäben, nach der heiligen Schrift zu widerlegen. „Man müſſe, äußert er ſich, unrichtige, aus der heiligen Schrift unerweisliche Sätze nicht ſchützen wollen, ſondern, da ſie ohne Nachtheil des Chriſten-

„thums fallen könnten, ſie auch fallen laſſen, z. B. „daß alle Menſchen, welche die Dreieinigkeit nicht „gerade ſo glauben, wie der unbekannte Verfaſſer des „im 10ten Jahrhunderte in der abendländiſchen Kir„che aufgekommenen, aber in der orientaliſchen nie „angenommenen athanaſianiſchen Glaubensbekennt„niſſes ewig — ewig verdammt ſeyn müßten, daß „alle Heiden und Ungetaufte zur Hölle verwieſen wä„ren, weil außer der chriſtlichen Kirche kein Heil wä„re, daß des Prieſters Sündenvergebung — Gottes„Vergebung ſey, (welchen Satz die Augsburgiſche Confeſſion zwar geradezu verneint, der ſich aber doch nachher in die alten Kirchenagenden eingeſchlichen hat), „daß die Stamm-Aeltern vollendete Gerechte gewe„ſen wären, an ihren Nachkommen aber ſich kein Fünk„lein vom Guten befände; daß die Macht des Teu„fels Gottes Macht gleich käme und dieſem ſeine Ab„ſicht vereiteln könne u. dgl.“ — **C. M. Wieland Gedanken von der Freiheit über Gegenſtände des Glaubens zu philoſophiren. Neue verb. A. Leipzig** 1789. 8.; (ſehr empfehlungswürdig). Die Abh.: „**über das Recht der freien Religionsprüfung.**“ ein Anhang zu der unten anzuführenden Schrift: **Erzähl. und Beurth. der wichtigſten Veränder. u. ſ. w.** Halle 1790. 8. S. 107—160.; **über die Nothwendigkeit u. Pflicht des Selbſtdenkens und Prüfens der Religionsgegenſtände u. ſ. w. Frkft. und Leipz.** 1792. 8.; (vorzüglich bemerkens- und leſenswerth) *Schwab de jure proteſtantium examinandi religionem ſuam, hujusque examinis indole. Stutgardiae* 1792. 8. **Ueber**

das Recht und die Verpflichtung zum eigenen Urtheil in der Religion, von Paulus van Hemert. Dortmund 1798. 8. (holländiſch in dem 11ten Theil der Verhandelingen, raakende den naturlyken en geopenbaarden Godsdienſt. 1788. gr. 8.)

Ferner (ſ. S. 32.) hielt man ſich zu dieſer Glaubens- und Lehrreinigung durch die **Erwartung** berechtigt, **daß die Abſonderung der zufällig und abſichtlich zum dogmatiſchen Lehrbegriff hinzugekommenen und nicht in der heiligen Schrift ſelbſt enthaltenen Lehrſätze von den beſtimmt in der heiligen Schrift vorfindlichen, allgemein faßlichen und fürs Leben anwendbaren und daher nützlichen Religionswahrheiten, ein Mittel ſeyn würde, die Religion den Angriffen ihrer Gegner weniger bloß zu ſtellen.** Die Gelehrten fanden, daß einestheils die Muthmaßungen, Hypotheſen und Wahrſcheinlichkeiten, die Spitzfindigkeiten und Verfälſchungen der Theologen, desgleichen diejenigen Lehren des Syſtems, welche man nur durch eine Reihe von Schlüſſen und Folgerungen aus der Bibel hergeleitet hatte, ſo wie anderntheils das Schwerfällige, Dunkle und Weitläufige, womit man die Dogmen darſtellte, ſowohl den Religionsgegnern Waffen zur Beſtreitung der ganzen chriſtlichen Lehren dargeboten, als auch Widerwillen gegen dieſelbe eingeflößt hatten. Man ſah' daß die faßlichere und kürzere Darſtellung der Glaubenslehre überhaupt das Chriſtenthum liebenswürdiger machen, als auch mehr eigene Ueberzeugung beitragen, und dem mechaniſchen Glauben oder

dem unfruchtbaren Auffaſſen der Glaubenstheorie vorbeugen würde.

Da man auch den großen Unterſchied zwiſchen Theologie und Religion, oder zwiſchen Dogmatick und der eigentlichen Religionslehre einſahe, oder weil man das Aggregat von verſchiedenen Meinungen und Behauptungen über theologiſche Sätze (ſpeculative Theorie) von dem kurzen Inbegriff zur Praxis führenden gemeinfaßlichen und allgemein nützlichen Wahrheiten trennte; ſo würden alle edeldenkende Theologen der letzteren vor der erſteren in der Bearbeitung den verdienten Vorzug geben, auf mehrere Berichtigung der Religionslehre denken, und ſich die Verfaßlichung derſelben ganz angelegen ſeyn laſſen. Man hatte auch dieſer gegründeten Unterſcheidung wegen den gerechteſten Beruf, die Theologie als Wiſſenſchaft, namentlich die Glaubenslehre als eine hiſtoriſche Wiſſenſchaft für Studierende und Gelehrte zu betrachten, und ſich daher die Unterſuchung des Fundamentellen zu erlauben, auf welchen dieſelbe beruhet, wornach ſich dann die nicht durchgängige Haltbarkeit von ſelbſt ergab.

Indem diejenigen Theologen von den beiden Grundſätzen ausgingen: **jede des Glaubens würdige und als Wahrheit anerkennbare Religionslehre muß nicht Vernunftwidrig ſeyn, und ſie muß ſich auf deutliche Ausſprüche der Bibel gründen; es kann daher ein Religionsſyſtem nur aus der heiligen Schrift errichtet werden,** fanden ſie in dem großen Gebiete der zu prüfen-

den Dogmatick vieles, was dieſe Probe nicht aushielt, und daher als ungültig verworfen wurde. —

II.
Veranlaſſungen zu den Aufhellungen in der chriſtlichen Glaubenslehre und Beförderungsmittel derſelben.

§. 5.

Der entſcheidenſte Schritt, welchen die neueren Lehrberichtiger zur Reform des proteſtantiſchen Glaubensſyſtems thaten und wodurch ſie ſich die Freiheit zu den Aufhellungen der Glaubenslehre ſowohl anzumaßen, als auch bei derſelben ſich zu behaupten ſuchten, war:

Die Nichtanerkennung der kirchlichen Glaubensbekenntniſſe und ſymboliſchen Bücher, als eine gültige und die Religionslehrer in den Kirchen und auf gelehrten höheren und niederen Lehranſtalten verpflichtende Glaubensnorm.

Man glaubte vor 1760. feſt, daß der ächte chriſtliche Lehrbegriff in den **ſymboliſchen Schriften** allein befindlich ſey. Es ſind aber, was die evangeliſch-lutheriſche Kirche betrifft, die einzelnen ſymboliſchen Bücher jedoch durchaus kein Ganzes, ſondern es ſind die Behauptungen in der **augsburg. Confeſſ.** von den Behauptungen in der **Formula Concordiä** ſehr verſchieden.

Nach **Thomaſius** gab aber ſchon **C. M. Pfaff** die zweideutige Erklärung zur Unterſchrift der ſymbo-

liſchen Bücher: „ich unterzeichne die in dieſen Schrif„*ten* enthaltene göttliche Wahrheiten!“ der engliſche Theologe **Johann Taylor** erklärte ſich ohngefähr 1742 in der Abhandlung: „fernere Vertheidigung der gemeinen Rechte der Chriſten,“ im brittiſchen theologiſchen Magazin, 2ten B. 1ſtes St. S. 89 f. 2. St. S. 242 f. ſehr wider die Glaubensbekenntniſſe und ſymboliſchen Schriften. Gegen die Anhänglichkeit der ſymboliſchen Bücher eiferte auch **Wilh. Crichton** (zuletzt königl. preuß. Hofpred. zu Königsberg, ſtarb 1805.) in dem Programm.: *de fide humana ex purioribus ſacris* proſcribenda. Hal. Sax. 1765. 4. *) Hier drang er darauf, „daß man alle ſymbo„liſche Bücher nur — **in ſofern** ſie mit der heili„gen Schrift und der Vernunft übereinſtimmten, bil„ligen ſolle, weil es gewiß ſey, daß ihre Verfaſſer „hätten irren können und auch deshalb wirklich hätten „Fehler begehen müſſen, weil ſonſt nicht anders glau„bende Gemeinden ganz abweichende beſondere Be„kenntnißſchriften hätten. Es gäbe doch nur **eine** „Wahrheit. Nähme man die Bibel und Vernunft „als Erkenntnißquelle der göttlichen Wahrheit an, ſo „wären die Concilien und andere menſchliche Anord„nungen ganz etwas Ueberflüſſiges. Sey die heilige „Schrift ſo deutlich, daß darin alle Glaubenslehren „deutlich genug beſtimmt wären, ſo brauche man letz-

*) Dieſe Schrift wurde hernach vom Verfaſſer zu einem beſonderen Werke unter jenem Titel in 4 Büchern Halae 1765. 8. umgearbeitet und erweitert, wovon die 2te Aufl. Francof. ad Viadr. 1771. 8. erſchienen iſt.

„tere nicht erſt in beſondern menſchlichen Büchern „feſtzuſetzen. Konnten die Häretiker die Bibel ver„drehen, ſo wird das auch mit menſchlichen (ſymbo„liſchen Büchern möglich ſeyn.“ Durch letztere ſind auch nie die Irrthümer gehemmt, vielmehr ſind dadurch die Streitigkeiten vermehrt und ausgebreitet worden. Bei der Verſchiedenheit der Denkungsart unter den Menſchen iſt es nie wahrſcheinlich, daß alle in den Meinungen übereinſtimmen werden. — Der Engländer **Wilh. Robertſon** tadelte *) ebenfalls nicht nur die ſymboliſchen Bücher bitter, ſondern er erklärte ſich auch für ihre Abſchaffung und daß man bloß die heilige Schrift annehmen ſolle. — 1766 trat aber ein Hauptgegner der ſymboliſchen Bekenntnißſchriften auf, nämlich ein Ungenannter engliſcher Gelehrter **) in der Schrift: *The confeſſional or a free and full Inquiry into the Right, utility; Edification and ſucceſs of Eſtablishing ſyſtematial confeſſions of faith and doctrine in Proteſtant Charches. Lond.* 1766. 8. 3te Auflage London 1770. gr. 8. Denn der Verf. bedauert, daß in den Confeſſionsſchriften der Proteſtanten 1) ſo viele ſcholaſtiſche Grillen wären,

---

*) In der Schrift: *An attempt to explain the words: Reaſon ſubſtance, perſon, creeds, orthodoxy, catholic-church, ſubſcription and index expurgatory; to which are added ſome reflections, miſcelaneons obſervations, quotations and queries on the Church of England.* Lond. 1766. 8.; 2te Aufl. 1767. daſelbſt im Auszuge deutſch im britt. theol. Magazin 2ten B. 2tes St. S. 283 f. und 3tes St. S. 557 f.

**) Franz Blakbouren, Archidiac. zu Cleveland.

welche die Katholiken nicht überzeugen und nun die Uneinigkeit unter den Proteſtanten vermehren würden; 2) daß ſolche zu einem Kennzeichen der Rechtgläubigkeit gemacht worden ſind, die von den Lehrern beſchworen werden müſſen, da doch eine Erklärung, daß ſie die heilige Schrift für Gottes Wort anerkennen, und darnach alles Volk unterrichten wollten, hinlänglich geweſen wäre. Er beſtreitet der Kirche das Recht als Geſellſchaft, durch die ihr zweckdienlichen erlaubten Mittel ihre Wohlfahrt zu ſichern, zeigt die Schädlichkeit der Glaubensvorſchriften, und widerlegt das, was die Remonſtranten in einem gewiſſen Sinn für die Nützlichkeit derſelben vorgebracht haben. Zuletzt folgert er (S. 354—424.) daß man die Unterzeichnung der Glaubensbekenntniſſe abſchaffen, und bloß die angehenden Prediger auf die Annahme der Bibel als Lehrnorm im gewiſſen Sinn verpflichten müſſe. **Friedr. Herrm. Lüdke** erklärte ſich nicht weniger gegen dieſelbe in ſeiner Schrift **vom falſchen Religionseifer**, Berlin 1767. 8. S. 101 bis 133.; denn er ſieht ſie als Hinderniſſe der Freiheit und der Pflicht an, durch eigenes Nachdenken die Erkenntniß zu erweitern und als Mittel, die Trennungen unter den Chriſten zu erhalten und den unvernünftigen Religionseifer zu begünſtigen. — **J. G. Töllner** theilte in ſeinem **Unterricht von den ſymboliſchen Büchern überhaupt. Züllichau 1769.** 8. zwar weit weniger helle Ideen mit und erkannte ſowohl die Rechtmäßigkeit als auch die Verbindlichkeit der ſymboliſchen Schriften, jedoch geſtand er theils (S. 87.) daß die wenigſten ſymboliſchen Bü-

cher zweckmäßig eingerichtet wären, und daß es den evangeliſch-lutheriſchen ſymboliſchen Büchern ausnehmend daran mangele, theils (S. 184.) daß jede menſchliche Vorſchrift — **ein** — wenn gleich nothwendiges Uebel ſey, um größere Uebel zu verhüten *). T. geſteht S. 183., daß mit den ſymboliſchen Schriften ſo viele — ſo große Unbequemlichkeiten verbunden wären, daß es äußerſt ungerecht ſeyn würde, denjenigen, welcher auf die Abſchaffung derſelben dringen würde, feindſelige Abſichten gegen die Wahrheit zur Laſt zu legen. Auch ſeine Aeußerung S. 123. iſt merkwürdig: „der Lehrbegriff iſt theils, wenn er „in ſeinem ganzen theologiſchen Umfange genommen „wird, eine ſo erſtaunend zuſammengeſetzte viel be„greifende Erkenntniß, daß in demſelben leicht noch „immer etwas zu berichtigen deſſelben gearbeitet wor„den ſey. An der **Form** hat man fortgeſetzt etwas „zu verbeſſern geſucht; aber im **Lehrbegriffe** ſelbſt „hat man wenigſtens unter uns nichts zu berichtigen „gewagt. Und hat wohl der blinde Eifer für denſel„ben dergeſtalt abgenommen, daß bereits in dieſer „Abſicht hätte gethan werden können, was zu thun „ſeyn dürfte? — Hat man nicht nach einem wider„ſinnigen Vorurtheile bisher einen jeden (hart) be-

*) Derſelben Meinung iſt J. G. Schmidt in der *Diſſ. inaug. expoſita librorum eccleſiae noſtrae ſymbolicorum natura et ad rem chriſtianam vera ratione in quaeſtionem inquirit: num hi libri hac noſtra aetate e re chriſtiana ſint tollendi? Kiloniae* 1787. 4. Nur läugnet Schmidt nicht die Nothwendigkeit der Verbeſſerung dieſer Bücher.

„handelt, der eine Berichtigung unter uns wagte? „kann es alſo nicht wohl gefragt werden, wenn die „Berichtigung jemals vollendet ſeyn dürfte?“ —

Weit unverhohlner und freimüthiger trat Dr. **Ant. Friedr Büſching** (Dr. der Theologie und zuletzt königl. preuß. Oberconſ. Rath und Dir. d. Gymn. zum grauen Kloſter in Berlin, ſt. den 28. May 1793.) auf, in der Schrift: **allgemeine Anmerkungen über die ſymboliſchen Schriften der evangeliſch-lutheriſchen Kirche und beſondere Erläuterungen der Augspurgiſchen Confeſſion. Hamburg** 1770. 8. **zwote** (wirklich) **verbeſſ. und verm.** *) **Auflage. ebendaſ.** 1771. 8. Er zeigte ſehr frei, offenherzig, *aber* beſcheiden, daß die heilige Schrift der einzige Erkenntniß- und Entſcheidungsgrund der Lehrſätze der chriſtlichen Religion ſey.

„Weil alle Arten der menſchlichen Erkenntniſſe „nach und nach zur größeren, nie aber zur völligen „Vollkommenheit gelangen, giebt es keine unveränliche Lehr- und Glaubensbücher, ſie müſſen viel„mehr von geſchickten Mitgliedern der Kirche verbeſ„ſert werden, welches die evangeliſche Kirche befehlen „ſoll. — Alle Lehrbücher ſind weiter nichts, als menſch„liche und unvollkommene Verſuche, die chriſtliche „Lehre aus dem Evangelio reitzend und richtig vorzu-

*) Dieſe Auflage iſt ſowohl mit einem Schreiben eines ungenannten (ebenfalls) freidenkenden Theologen wider die Rechtmäßigkeit der ſymboliſchen Schriften, als auch ſonſt ſehr vermehrt. B. hat auch ſeine in der erſten A. geäußerten Hauptgrundſätze gar nicht zurückgenommen.

„ſtellen. Es iſt aber nicht nöthig, daß unſere Lehr-„bücher von der chriſtlichen Religion in einerlei Wor-„ten abgefaßt ſind. — Die **Augspurgiſche Con-„feſſion** iſt ihrer Abſicht nach eine Schutz- und Ver-„theidigungsſchrift, bei der Niemand daran gedacht „hat, eine vollſtändige und für jeden hinlängliche Ab-„handlung der chriſtlichen Lehre zu liefern. Die Ver-„faſſer und Uebergeber derſelben haben ſie auch nicht „für eine verbindliche Lehrvorſchrift ausgegeben, durch „welche ſie ſogar Schranken der Unterſuchung, der „Erkenntniß und des Bekenntniſſes der chriſtlichen „Lehre ſetzen wollen. Wir ſind, wenn man dieſe Con-„feſſion gleich als ein ſchätzbares Denkmal von der „Einſicht und Gottſeligkeit des chriſtlichen Verbeſſe-„rungseifers und getroſten Muths der Verf. ſchätzen „muß, in der Erkenntniß weiter gekommen als ſie, „und können daher manches darinnen verbeſſern, ſo „wie ſchon **Melanchton** einiges mit Recht darin „verbeſſert hat. Die **Concordienformel** war nur „eine Privatarbeit einiger Theologen, welche zwiſchen „den lutheriſchen und reformirten Theologen eine „Scheidewand bilden ſollte; ſie kann nicht für eine „allgemeine ſymboliſche Schrift ausgegeben werden.“ Indem B. die einzelnen Artikel der Augsp. Confeſſ. erläutert, eröffnet er ſeine eigenen ſehr freie und **aufgehellte Gedanken und Anſichten von ſehr vielen einzelnen chriſtlichen Dogmen**, deren ich unten in dieſem Werke ſelbſt näher erwähnen werde. Sein Zweck war dabei, Anſtoß und Mißbrauch in Betreff der chriſtlichen Religionslehre und Intoleranz zu verhüten.

Man

Man ſah' aus dieſer Schrift, daß B., wenn er auch gleich die ſymboliſchen Bücher völlig als unnöthig verwarf, doch nicht allen Worten derſelben eine ſolche Untrüglichkeit beigelegt wiſſen wollte, welche einer vernünftigen Prüfung und Unterſuchung der Religion überhebe. Er erſchütterte durch dieſe Schrift den Glauben an die unbedingte Anhänglichkeit des Syſtems. In der im Anhange bei der 2ten Auflage, wie erwähnt, befindlichen Schrift eines ungenannten Theologen iſt die Frage: „Hat eine Kirche oder Religionspartei, die chriſtlich heißen ſoll, das Recht, ihre Glieder und beſonders ihre Lehrer noch außer der Bibel auf ſymboliſche Schriften zu verpflichten, und diejenigen, die ihr Glaubensbekenntniß und ihren Lehrvortrag nicht darnach einrichten, von ihrer Kirchengemeinſchaft auszuſchließen?“ verneint worden. „Die „chriſtliche Kirche, heißt es darin, hat gar keine Befugniß, ſymboliſche Bücher zu machen; denn Chriſtus hat ihr ſeine Lehre zur einzigen Vorſchrift des „Glaubens und des Lebens gemacht; es iſt alſo die „Bibel ihr einziges ſymboliſches Buch; menſchliche „Schriften können hiezu nicht gebraucht werden, weil „ihnen die Untrüglichkeit fehlt und weil es ein Gewiſſenszwang wäre, zu menſchlichen Ausſprüchen einen Chriſten zu verpflichten und ihm dadurch die „freie Erforſchung der heiligen Schrift zu entziehen. „— Die Geſchichte der Kirche Jeſu beweiſt es, daß „ſie in keinen Jahrhunderten blühender geweſen, als „eben in denen, wo man ſich am wenigſten mit Abfaſſung ſymboliſcher Schriften und mit Verpflichtung chriſtlicher Lehrer auf dieſelben abgegeben. So-

„bald aber dieſe aufgekommen und überhand genom„men; ſobald haben ſich auch in der chriſtlichen Kir„che irrige Meinungen mit ſchnellerem Fortgange und „anhaltenden Eifer verbreitet. — Es iſt genug Ei„nigkeit des Glaubens und der Reinigkeit der Lehre „da, wenn nur der eine Sinn herrſcht, daß ſie durch „die in ihm ihnen geoffenbarte Gnade Gottes ſich an„treiben laſſen, das ungöttliche Weſen und die welt„lichen Lüſte zu fliehen und züchtig u. ſ. f. in dieſer „Welt zu leben.“ *)

Dieſe Schrift erregte ein großes Aufſehen und mehrere Gegenſchriften **), z. B. **J. M. Gözens nothwendige Erinnerungen zu des Herrn Dr. Büſching's allgem. Anmerk. über die ſymbol. Schriften der evang. luther. Kirche.** Als die 2te A. von **Büſching's** Schrift erfolgte, gab Göze heraus: **fortgeſetzte nothwendige Erinnerungen zu des Hrn. Dr. Büſching's allgem. Anmerk. über die ſymbol. Bücher der evangel. luth. Kirche, inſonderheit aber zu den noch hinzugekommenen Zuſ. und Verbeſſ. derſelben. Hamb.** 1771. 8.; **Dr. C. Fr. Hoffmann's Anzeige bedenklicher Sä-**

*) Am angef. Ort. S. 166. 170. 176 u. 183.

) Vergl. Schlegel's Kirchengeſch. des 18ten Jahrhund. 2ten B. 1ſte Abhandl. S. 586 — 600.; von **Einem's vollſtänd. Kirchengeſch. des 18ten Jahrh. 2ten B. (2te A.) S. 416 f.; *Jablonski* inſt. hiſt. chriſt. Tom. III. (ed. von A. P. G. Schikedanz) p. 259 ſq.; überh. vergl. man **Walch's** neueſte Religionsgeſch. 2r B. S. 307 — 382. „Nachr. von den Bewegungen und Streitigk. über ſymbol. Schriften ꝛc.“

ze in Hrn. Dr. A. Fr. Büſching's allgem. Anmerk. über die ſymbol. Schriften u. ſ. f. mit kurzen Anmerk. Leipzig 1771. 8. u. a. m. Sehr klug ließ ſich B. auf die Beantwortung von keiner dieſer Widerlegungsſchriften ein. D. Gottl. Schlegel nahm ſich in der Schrift: Erörterung des beſtändigen Werths der ſymbol. Bücher der evangel. luth. Kirche und der Billigkeit in Verpflichtung ihrer Lehrer. Riga 1771. 8. anonymiſch nicht nur des Rechts der Kirche an, den Bekenntnißbüchern ein ſymboliſches Anſehen zu geben, ſondern wollte auch zeigen, daß ſie keinesweges die Denkfreiheit feſſelten, zum Gewiſſenszwange leiteten, nicht den Religionshaß bewirkten, und daß ſie nicht abgeſchafft, aber auch keine neue gemacht werden ſollten, ſo wie S. auch den Zwang zur Annahme und Unterſchrift abrieth. Wenn auch gleich nachher mehrere Schriften als Apologien der ſymbol. Bücher erſchienen ſind *); ſo ſtimmten doch vernünftig-denkende — einſichtsvolle Männer in ihrem Herzen den Belehrungen Büſching's bei; das Anſehen der ſymboliſchen Bücher fiel ſehr herab und dadurch wurde die Aufhellung der Glaubenslehre ſehr mächtig befördert. Der Recenſent der Büſchingiſchen Schrift **) erklärte ſich dahin: „daß man überhaupt und im Allgemeinen genommen ſein Urtheil, wornach ſie nur menſchliche und unvollkommene Verſuche ſind, die in der

*) Sie ſind in Schlegel a. a. O. S. 595 f., in Einem a. a. O. S. 425 f. verzeichnet.

**) In der allgem. D. Bibl. XIV. B. 1. St. S. 400 f.

„heiligen Schrift enthaltene Religionslehren zu be„ſtimmen und feſtzuſetzen, ſchwerlich mißbilligen kön„ne; man müßte denn die Verfaſſer derſelben gerade„zu für unfehlbar halten oder behaupten, daß ſie die „Religionsbegriffe nicht etwa bloß in Rückſicht auf „gewiſſe Zeitumſtände, Streitigkeiten und Denkar„ten, (denn dieß möchte hingehen) ſondern auf im„mer durchgehends und ſchlechthin genauer und rich„tiger beſtimmt haben, als es die heilige Schrift ſelbſt „thun können. Daß er einige Unrichtigkeiten der „ſymboliſchen Bücher rügt, wird ihm als ein unver„zeihlicher Unfug von dem größten Theile der Gottes„gelehrten ausgelegt werden, **aber er verdient Dank,** „**daß er ſich durch Furcht** vor Mißhandlungen nicht „von der Bekanntmachung dieſer Anmerkungen hat „abſchrecken laſſen. — Er allein kann der Wahrheit „Dienſte leiſten, die ſie weder von offenbaren Freun„den noch Feinden der ſymboliſchen Bücher erwar„ten kann."

„Der Chriſt hat das Recht und iſt auch ver„pflichtet, ſelbſt in der Schrift zu forſchen, und ſein „Glaube muß auf ſeiner eigenen Einſicht in die Leh„ren der Schrift beruhen; ſonſt glaubt er in der That „gar nicht. Er kann alſo auf keine Weiſe gebunden „werden, die Lehren der Schrift eben ſo zu verſtehen, „als ſie andere vor ihm verſtanden haben; ſie mögen „nun **Luther**, oder **Calvin** oder **Leo** heißen. Er „ſoll ſelbſt prüfen, und das, was er darin wichtiges „bei ihnen findet, mit Dank annehmen und behalten. „Er kann ſie auch nicht mit eben den Beſtimmungen „denken, als ſie ſich andere denken; denn er ſtellt ſich

„die Begriffe, welche in den Ausdrücken der Schrift „*liegen*, immer nur nach ſeiner eigenen Faſſung vor. „*Kein* Chriſt und kein Lutheraner denkt eben ſo wie „der andere und kann eben ſo denken. Es iſt keine „Gleichförmigkeit alſo möglich und es bedarf auch kei„ner in der Vorſtellungsart der Lehren der heiligen „Schrift. Dieſe Verſchiedenheit macht auch keine Zer„rüttung weder bürgerlich noch kirchlich u. ſ. w.“ *).

Als von der Direktion der **Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal** oder Hrn. Salzmann 1786 jene Preisfrage aufgegeben wurde: „**Iſt in der Bibel oder in der geſunden Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflichtet, die Erklärungen anderer Menſchen von den Ausſprüchen Jeſu und ſeiner Apoſtel zu Glaubensartikeln zu machen, und von den Chriſten zu fordern, ſie als wahr und untrüglich anzunehmen?**“ und als das 1788. publicirte **kön. preuß. Religionsedikt** die Unterſuchung über die ſymboliſchen Bücher aufs Neue in Gang ſetzte, erklärte ſich **Jak. Chriſt. Weland, G. U. Braſtberger, Hufeland** und **Büſching** abermals **gegen** dieſe verbietende Erkenntnißſchriften **).
Erſterer läugnete nämlich die Nothwendigkeit und

---

*) Allgem. D. Bibl. XX. B. 1. St. S. 141. 142. bei Gelegenheit der Rec. der Göziſchen 2ten Gegenſchrift.

**) Die Schriften der beiden erſtern ſind in der Schrift: Beantwortung der von d. Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal aufgegebenen Preisfrage: ob es recht ſey, die Erklärungen von Jeſu Lehre zu Glaubensartikeln zu machen? herausgegeben und mit einer Vorr. begleitet von C G. Salzmann. Leipzig 1787. 8. enthalten.

Nützlichkeit bleibender — für alle Zeiten und kommende Menſchen verbindender Symbole, die man als immer geltende feſtgeſetzte aus vier wichtigen Gründen nicht gelten laſſen könne *). Er will auch nicht, daß man die vier Hauptlehren des Chriſtenthums von Gott, ſeiner väterlichen Nachſicht gegen die Menſchen, von der Beſſerung und vom Leben und Vergeltung nach dem Tode ſymboliſch machen ſolle und er dringt darauf, daß man die Verpflichtung auf die ſymboliſchen Bücher abſchaffen ſolle. **Braſtberger** zeigte aber die Unrechtmäßigkeit der alten Gewohnheit, kirchliche Erklärungen von Jeſu Lehre Andern als Glaubensartikel aufzudringen, indem die dabei vorausgeſetzte Uebereinſtimmung mit der apoſtoliſchen Lehre wenig und übel gegründet ſey. **Beide** ſahen die praktiſchen Wahrheiten der Religion für die Hauptſache an **). **Salzmann** ſelbſt findet in der Vorrede zu beiden Schriften den erſten und einzigen Grund jener beſtändigen Kränkungen, Verfolgun-

*) Vergl. allgem. D. Bibl. 3te Abth. des Anh. zum 53 — 86ſten B. S. 1617.

**) Die Abhandlung von Braſtberger wurde von C. F. Dutenhofer beſonders herausgegeben unter der Aufſchrift: Ueber den Urſprung und Werth der kirchlichen Gewohnheit, durch ſymboliſche Schriften den Werth der chriſtl. Religion feſtzuſetzen, mit Anwendung auf die neueſten Unionsprojekte, von G. U. Braſtberger. Eine Abh. die von dem Schnepfenthaler Erziehungsinſtitut das Acceſſit bekommen hat. Von dem Verf. aufs neue durchgeſehen und verbeſſ., und herausgegeben von C. F. D. Ulm 1788. 8. 12 Gr.

gen *und* Grauſamkeiten unter dem Deckmantel der *Religion* darin, daß man die verſchiedenen menſch*lichen* Erklärungen von Jeſu Lehre als untrüglich be*ſtätigt* und ſie zu Glaubensartikeln, d. h. zu Artikeln, aus deren Annahme man immer den wahren Chriſten erkennen wollte, gemacht habe. — Auch D. **J. S. Semler** hielt die ſymboliſchen Bücher nicht für beſtändige — ein für allemal feſtgeſetzte Norm, von welcher weder Lehrer noch Gemeine abweichen dürften *).

Nicht wenig mußte auch D. **Gottl. Hufeland** zu neuen und fortgehenden Unterſuchungen der Glaubenslehre durch ſeine Schrift aufmuntern: **über das Recht proteſtantiſcher Fürſten unabänderliche Lehrvorſchriften feſtzuſetzen und über ſolche zu halten, veranlaßt durch das preuß. Religionsedikt vom 9ten Jul. 1788. Jena 1788. 8.** Denn außerdem, daß er gezeigt hat, daß dasjenige nicht übertrieben werden dürfte, deſſen Uebertragung unmöglich oder verboten iſt, und daß den Fürſten nicht das Recht zukomme, den Glauben durch unveränderliche Glaubensbekenntniſſe zu beſtimmen, ſucht H. darzuthun, daß in den Reichsgeſetzen der Proteſtanten die Aenderung ihres Lehrbegriffs nicht verboten ſey, und daß zum Begriffe der Kirche, deren Gemeinde jede für ſich ihre Glaubensbekenntniſſe feſtſetzen könne, gar nicht eine völlige Gleichheit der Meinungen, ſondern nur eine Verbindung zu

---

*) Vergl. deſſelben **letztes Glaubensbekenntniß, herausgegeben von C. G. Schütz. Königsberg 1792. 8.** Vorrede S. XIII.

einer gemeinſchaftlichen Religionsübung gehöre. H. hat in dieſer Schrift erwieſen, daß eine allgemeine und unabänderliche Glaubensnorm, nach welcher ſich alle Mitglieder der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche richten müßten, weder nach rechtlichen Begriffen, noch nach den ächten Grundſätzen der proteſtantiſchen Religion möglich ſey.

D. A. F. **Büſching** zeigte ebenfalls in einer ſpäterhin edirten Schrift: **Unterſuchung, wann und durch wen der freien evangel. Kirche die ſymb. Bücher zuerſt aufgelegt worden?** Berlin 1789. 8. mit derſelben Freimüthigkeit: der Geiſt des **Lutherthums** ſey der, ſich nicht durch menſchliche Meinungen binden zu laſſen, ſondern frei zu denken, zu unterſuchen und zu bekennen. Man habe bei **Luthers** Tode noch nichts von ſymb. Büchern gewußt, ſondern bloß ſich auf die Bibel berufen; beſonders wären ſie in den brandenburg. Staaten nie angenommen worden. Erſt mit der Concordienformel wurde (wie er zeigt) der lutheriſchen Kirche das Joch, ſo nennt er die ſymboliſchen Bücher *) auferlegt, und man ließ es ſich auch in denjenigen Ländern überwerfen, wo jene Formel nie anerkannt worden war. **G. F. Löber** und **F. T. Wettengel** zeigten in ihren Gegenſchriften **) eine zu hohe Achtung gegen die ſymboliſchen Bücher.

---

*) Der Zuſatz auf dem Titel: „das Joch der ſymboliſchen Bücher" wurde von der Cenſur ausgeſtrichen; in der Schrift ſelbſt aber blieben dieſe Worte ſtehen.

**) Die Schrift des erſtern iſt betitelt: Prüfung der Unterſuchung, wann und durch wen u. ſ. w. von

Ich würde zu weitläufig ſeyn, wenn ich die ſpäterhin abgefaßten eben ſo freimüthig ſich exſpektorirenden Schriften und Abhandlungen auch nur berühren wollte. Ich enge mich deshalb nur auf folgende literariſche Nachweiſungen ein. J. A. Eberhard zeigte in der ohne Angabe ſeines Namens edirten Schrift: Iſt die Augspurgiſche Confeſſion eine Glaubensvorſchrift der luth. Kirche? In Briefen eines alten luth. Predigers an ſeinen jüngern Amtsbruder, 1ſtes Heft. Halle 1796. 2tes Heft 1797. kl. 8., daß die Augspurg. Confeſſion keine immerwährende Glaubensnorm ſey, daß ſie das auch nicht ſeyn ſolle und daß auch nicht die deutſchen proteſtantiſchen Reichsſtände an dieſelbe gebunden wären. Ueberdieß thut Herr E. dar, daß mit den ſymboliſchen Schriften, ſelbſt nach dem Bekenntniß orthodoxer lutheriſchen Theologen viele unbeſtimmte, ja wohl irrige Sätze ſich befinden, daß man alſo immer Ausnahmen machen könne und auch oft müſſe; wo man ſtehen bleiben ſoll, ſey ungewiß, es müſſe demnach der Proteſtant doch am Ende auf die heilige Schrift zurückkommen; die Obrigkeit müſſe daher nur die Bibel vorſchreiben und die Candidaten des Predigtamts vorzüglich wegen der deshalb erforderlichen Lehrweisheit prüfen laſſen.

Hieher gehören auch noch folgende Abhandlungen ꝛc. G. S. Richter philoſoph. Beweiſe, daß un-

---

Herrn A. F. Büſching f. Altenburg 1789. 8.; die des andern führt die Aufſchrift: Sind die ſymboliſchen Bücher ein Joch für die freie evang. luther. Kirche? Gotha 1790. 8.

abänderliche Lehrvorſchriften weder feſtgeſetzt werden können noch ſollen — in **Henke's Magazin für Rel. Philoſoph. u. ſ. w.** 3ten B. 2tes H. no. IX. S. 356 bis 378.; Iſt es in jetzigen Zeiten ſchicklich und vernünftig einen proteſtantiſchen Lehrer auf ſymboliſche Bücher zu verpflichten, nach denen er ſich in ſeinem Lehrvortrage richten, denen er wenigſtens nicht entgegen lehren, ſondern denen er gemäß ſeine Zuhörer unterrichten ſoll? im angeführten **Mag. von Henke** 4ten B. 1ſtes Heft S. 36—85.; (der Verf. verneint die Frage.) Sind nach Analogie und Erfahrung ſymboliſche Bücher nöthig und nützlich, um Irreligioſität zu verhüten? im **neuen theol. Journal** Jahrg. 1796. 6tes St. S. 576—584., von **Paulus**, (wird auch negirt); **Ueber Proteſtantismus und Katholicis'm, geheime Geſellſchaften, das Verhältniß zwiſchen Staat und Religionsgeſellſchaften und den Religionseid bei den Proteſtanten u. ſ. f. von Herm. Proteſtant. Frkft. u. Leipz. 1793. 8. 8 Bogen,** enthält Klagen über die Kränkung der Rechte der Vernunft durch die ſymboliſchen Bücher *).

§. 6.

Ungemein groß war die ſeit 1760 erfolgte **Aufhellung des theologiſch-dogmatiſchen Lehrbegriffs,** mag man nun die **Schnelligkeit** beachten, mit welcher eine ſolche Umwandelung und eifri-

*) S. D. G. **Niemeyer's** Bibl. für Prediger, 3r Theil S. 151—164.; allgem. D. Biblioth. 115. B. 1. St. S. 1—123.

ge Bekämpfung der Anhänglichkeit an's Alte erfolgte, als die angegebene iſt, oder mag man die Menge derer ins Auge faſſen, welche dem kirchlichen Lehrbegriff untreu wurden *), oder mag man die Gegenſtände der Aufhellung ſelbſt und ihren Umfang beäugen. Seit der Glaubensreinigung durch **Luthern** und andern Edlen unter ſeinen Zeitgenoſſen hat ſich in der Religion keine ſo große Veränderung ereignet, als die nach der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts in der chriſtlichen Religionslehre erfolgte. Zwar hat ſich ſeitdem jeder Theil der theologiſchen Studien in kleinern wie in größeren Graden verändert und verbeſſert; aber was iſt das gegen den Verluſt des Anſehens der herkommlichen Glaubenslehre, worin die neueren Reformatoren ſie ſetzten, indem ſie ſolche als Menſchenwerk, als ein Gebäude, von Parteien errichtet, welche nicht immer Kenntniß und guten Willen genug hatten, ſich allein nach den eigentlichen Lehren der Bibel zu richten, noch weniger die Geſchicklichkeit beſaßen, bei Errichtung ihres Gebäudes den eigentlichen Zweck zu verfolgen, welchen die Sache er-

*) Freilich war es nur Rotomontade, wenn Dr. C. Fr. Bahrdt in ſeinem Glaubensbekenntniſſe (gegen das Ende) ſich äußerte: „daß tauſend und aber tauſend (damals ſchon) ſo, wie er dächten; daß tauſend und aber tauſend mit ihm nach Reforme und nach Freiheit ſich ſehnten, und daß tauſend und aber tauſend um die Rechte der Menſchheit und des Gewiſſens ſich auflehnten;“ aber es wurde ſeit 1779 die Zahl der ſogenannten Neugläubigen weit größer, als ſie bis dahin noch war,

forderte. Darſtellten?! Was iſt die Fortbildung aller Wiſſenſchaften ſeit der andern Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gegen jene Erſchütterung des alten Gebäudes der Glaubenslehre ſeit **Baſedow**, **Semlern** u. a.?! Man untergrub ſo ſehr das Fundament derſelben, man verſetzte dem Gebäude ſelbſt nach einander ſo viele Stöße und machte ſo viele Riſſe, daß bald ſeine Fugen ſich trennten, und daß es, wie durch mehrere Stürme erſchüttert, in einander fiel. Man errichtete aber ſtatt deſſelben eben ſowohl in kurzer Zeit ein vermeintlich eben ſo feſtes und ein noch ſchöneres und gefallendes Gebäude. Man änderte nicht **bloß einzelne** Lehren und Meinungen ab, oder vertauſchte einzelne veralterte und irrig befundene Sätze gegen anders modifizirte oder berichtigte Lehren, ſondern neologirte **das ganze Dogmenſyſtem** in allen ſeinen Lehrſätzen, ſelbſt die erſten Grundbegriffe deſſelben. Vorzüglich beſchäftigte man ſich 1) mit **exegetiſch-kritiſchen** Unterſuchungen über Canon, Theopneuſtie, Accommodation u. ſ. f.; 2) mit **kirchengeſchichtlichen Nachforſchungen** über Trinität, über die Perſon und Verdienſte Jeſu, über ſeinen Erlöſungstod und über die Sakramente; 3) mit **philoſophiſchen Erörterungen** über die Religion, Offenbarung, Chriſtenthum, Wunder, Weiſſagungen, Sünde, Genugthuung, Erlöſung u. ſ. f.

Die theologiſche Denkart zweier Hälften Eines (des 18ten) Jahrhunderts wurde durch einen geſchwindern Uebergang und durch eine nicht mit Gewalt erfolgte Erſchütterung ganz einander ſich ungleich. — Konnten gleich die Lehrberichtiger den herkommlichen

Syſtem- und Formalglauben nicht ganz verdrängen und beſeitigen, und erhielt ſich auch letzterer durch die Erbitterung ſeiner vielen Anhänger; ſo brachten es doch jene dahin, daß ihre aufgehellte — berichtigte Dogmatick neben jener Formular- und Kirchentheologie aufkam, ſo wie faſt eine eben ſo große, wo nicht höhere Verehrung und willkommne Aufnahme auf höheren und niederen Lehranſtalten, bei Religionslehrern, Candidaten des Predigtamts und Dilettanten ſtatt fand; denn es wurde in unſern Zeiten, in welchen die Leſeluſt ſo weit ſich ausbreitete, und in welchen alle nach Popularität rangen, die Notiz von dieſen Abänderungen und andern Religionsanſichten und die Theilnahme dafür ſichtlich und ſehr verbreitet. Würdigere und beſſere Religionserkenntniſſe wurden das **Eigenthum aller Stände**. Was ſonſt nur das Vorrecht, oder doch das Geſchäfte des geiſtlichen Standes war, Prüfung der Wahrheit des Chriſtenthums, Umgang mit den Religionslehren, Forſchen in der Bibel, das wurde ſeitdem gleichſam eine Angelegenheit jedes Mitgliedes der Geſellſchaft. Der gemeine Menſchenverſtand miſchte ſich in die Religionsangelegenheiten. Die Schriften für und wider das Chriſtenthum wurden auch von Ungelehrten geleſen. Auch Bürger machten die Religionslehren und ſogar die theologiſchen Streitigkeiten zu Gegenſtänden ihrer Aufmerkſamkeit, ihrer Geſpräche und Urtheile. Man rechnete es ſich zur Zierde an, wenn man vor Andern geläuterte Einſichten in und von der Religion hatte. Auch die europäiſchen Regenten und Fürſten befaßten ſich mit einer richtigeren Kenntniß und Be-

förderung der Religion. Große Männer in allen Ständen nahmen ſich noch der Wahrheit an; und ſelbſt Laien kamen von den — wenn gleich tief eingewurzelten Vorurtheilen des Anſehens und des Alterthums zum Theil zurück.

Es iſt auch der **Neoligismus** keine ſchnell entſtandene und deshalb eben ſo bald wieder verlöſchende Erſcheinung, ſondern man ſieht davon noch bis auf die uns nächſten Zeiten in allen — die Glaubenslehre betreffenden Schriften den unverkennbarſten Erfolg, und man erkennt ſchon viel von dem als Wahrheit, was von den Orthodoxen ehehin für Ketzerei erklärt worden war.

Die Menge der Gelehrten, die für dieſe Aufhellung u. ſ. f. geſchäftig waren, der Ernſt, womit ſie dazu wirkten und mit den Altgläubigen kämpften und das Beſtreben, den Vernünftigeren ihr Bemühen einleuchtend zu machen, läßt uns die Möglichkeit dieſer ſchnell erfolgten — bedeutenden Umänderung einſehen. — Dürfte aber wohl das Außerordentliche und Große dieſes Erfolgs bloß unſer Staunen erregen? Näher liegt es uns, ſowohl nachzufragen, **welche Ereigniſſe dieſe Umänderung der Dogmen vorbereitet** und die Gemüther zur Annahme empfänglich gemacht haben, und **welches die innern und äußern Urſachen waren, wodurch dieſe neue Glaubensaufhellung aufkeimen, gedeihen und immer mehr emporwachſen konnte?** *)

---

*) Vergl. hierüber: **Verſuch einer hiſtoriſchen Entwi-**

§. 7.

1) **Einige Theologen des 17ten und 18ten Jahrhunderts bereiteten der erſt ſeit 1760 erfolgten Aufhellung vor.** Der erſte, welcher davon genannt zu werden verdient, und der, wenn er gleich nicht die Abſicht hatte, ein Verbeſſerer des Lehrbegriffs zu werden, ſich hie und da vom herrſchenden — feſtgeſetzten Syſtem abzugehen ſich erlaubte, war **Georg Calixt**, (D. und Prof. der Theol. zu Helmſtädt und Abt zu Königslutter, ſtarb 1656. Denn dieſer hatte mit andern ſogenannten ſynkretiſtiſchen Schriftſtellern ſelbſt über die bisher im theologiſchen Syſtem normalmäßig aufgenommenen Lehrſätze frei nachgedacht, beſaß eine gemäßigte Denkart und eine ausgebreitete Gelehrſamkeit. Dadurch, ſo wie durch ſein Studium der hiſtoriſchen Theologie, in welchem er es für ſeine Zeit weit brachte, kam er in ſeiner *epitome theologica. Helmſt.* 1619, **desgleichen** 1661.

---

ckelung der Urſachen und Veranlaſſungen, durch welche die Dogmatick in dem proteſtantiſchen Theil von Deutſchland ſeit der letzteren Hälfte des gegenwärtigen [18ten] Jahrhunderts eine neue Geſtalt erhalten hat, von W r. in Dr. C. Fr. Steudlin's Beiträgen zur Philoſophie und Geſchichte der Religion und Sittenlehre überhaupt. 4ter Band (Lübeck 1798, gr. 8.) S. 1—50.; (eine ſehr vorzügliche, gut, intereſſant und gründlich bearbeitete Abhandlung) Tittmann's pragmat. Geſchichte der Religion und Theologie in der proteſt. Kirche während der 2ten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, 1r Th. S. 81 f.

4. zu einigen etwas freieren Einſichten, z. B. daß man allein denjenigen, welcher das ſymbolum apoſtol. annähme und nach Jeſu Vorſchriften ſein Leben einrichte, die Seligkeit nicht aberkennen könne. Eben ſo erklärte er ſich, daß die Gnadenwahl nichts anders als Gottes Rathſchluß in Betreff der Seligkeit ſey. Von der *communicatione idiomatum* äußerte er ſich ſehr zweideutig und nicht zur Zufriedenheit der damaligen Paläologen. Er verwies auch ſchon die guten Werke unter die Mittel zum höchſten Zweck des Menſchen zu gelangen. Als einen unbefangenen Erklärer der Bibel zeigte er ſich auch dadurch, daß er ſich erklärte, wie man das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit nicht aus dem neuen Teſtamente beweiſen könne. Durch ſeine Bemühungen nahm der Hang zum Streiten unter den Proteſtanten ab, und Eintracht, Verträglichkeit und Duldung traten an die Stelle der Streitſucht. Seine Nachgiebigkeit, die er gegen die Reformirten, ſelbſt gegen die Katholiken bewies, ſo wie ſeine Bemühung, Duldung der verſchiedenen Religionsparteien zu befördern, läßt es vorausſetzen, wie er den dogmatiſchen Lehrbegriff anders modificirt haben werde. Er würde, da er auf einer Univerſität lebte, auf welcher die formula concordiae nicht galt, und deren Lehrer durch eine gemäßigte Denkungsart ſich auszeichneten, ſich noch freier geäußert haben, wenn ſein Zeitalter dazu geſtimmt geweſen wäre, und wenn ihn nicht ſchon jenes, vorzüglich ſeine **Vereinigungsverſuche** in die heftigſten Streitigkeiten mit den ſteifen Anhängern des Kir-

Kirchenglaubens, beſonders mit den Theologen zu Wittenberg verwickelt hätte *). —

Dadurch, daß **Philipp Jacob Spener** (zuletzt Probſt, Inſpector und Conſiſtorialrath zu Berlin, ſtarb 1705.) die Vernachläſſigung des Bibelſtudiums und der Sittenlehre und die dadurch erfolgten unfruchtbaren Vorträge der Religionslehrer rügte, daß er mehr aufs Praktiſche, oder auf Reinheit des Lebens als einzig und allein auf Reinheit der Lehre zu ſehen lehrte, die richtige Erklärung der Bibel empfahl und auf die Hinweglaſſung aller dunkeln und unnützen Spitzfindigkeiten in der Religion, in welcher das Praktiſche die Hauptſache ſeyn müſſe, deshalb drang, weil ſonſt die Religion unwirkſam ſeyn würde, bereitete er nicht wenig den künftigen Aufhellungen, welchen nichts mehr als jene unfruchtbare Spekulationen, (die alle Vorliebe fanden) im Wege ſtanden, vor. Weil man ſeine unbeſcholtene Rechtſchaffenheit anerkannte, mehrere ſeiner Klagen als richtig einſahe, weil er zu ſeiner Zeit in großem Anſehen ſtand und er ſeit 1670 die ſogenannten **Colle-**

*) Vergl. *Buddei* iſagoge hiſt. theol. ad theol. univ. Lipſ. 1727. 4. S. 395., nach der 2ten Aufl. Lipſ. 1730. p. 355.; Semlers Einleitung in die dogmat. Gottesgelahrtheit vor Baumgartens Glaubensl. 3r B. S. 108 f.; Semlers Unterſuchung vom Canon, 2r Theil. §. 7. S. 38. 39.; Heinrich Geſch. der verſchiedenen Lehrarten der chriſtl. Glaubenswahrheiten. S. 330 f.; Schröckh's chriſtl. Kirchengeſch. ſeit der Reformation. 4r Th. S. 445 f. 688 f. —

gia Pietatis oder häuslichen Andachtszuſammenkünfte veranſtaltet hatte, kamen Viele zur Einſicht, daß die Religionslehre auf eine verſtändlichere und gemeinnützlichere Art behandelt werden müſſe. Dieß war auch der Zweck der neueren Reformatoren, die durch Simplifikation und Verengung des Syſtems zugleich für mehrere Faßlichkeit ſorgten. Zwar wurde auch er wegen ſeiner Vorſchläge, Aufmunterungen und Bemühungen zur Beförderung des praktiſchen Chriſtenthums um ſo mehr verkannt, weil er den geiſtlichen Stand des Verderbens bezüchtigte. Er erhielt aber auch von den wittenbergiſchen Theologen Widerſprüche. Allein er fand Anhänger, und es breiteten ſich, wenn man gleich dieſelben ſpottend Pietiſten nannte, ſeine Grundſätze immer mehr aus. Bei dieſen Streitigkeiten wurde aber auch faſt jede Glaubenslehre des evang. luth. Syſtems zu läutern verſucht, für angegriffen gehalten, aufs neue vertheidigt und erörtert. Durch ihn kam es doch ſchon dahin, daß das theologiſche Studium von der unnützen Wiſſenſchaft der Formeln, von Spitzfindigkeiten und Polemick freier und auf anwendbarere und daher gemeinnützlichere Dinge hingewandt und die Lehrfreiheit erweitert wurde.*).

*) „Nach ſeinem Beiſpiel und nach ſeinen Anſtalten wur„de die Bibelauslegung nicht mehr ein Paradeplatz von „Wortgelehrſamkeit und ein Kampfplatz von wilder He„terodoxie, ſondern Uebung, die praktiſchen Lehren des „Chriſtenthums zu entdecken; die Theologie nicht mehr „die Wiſſenſchaft künſtlicher Formeln, kühner Unterſu„chungen und der ängſtlich genauen Gränzbeſtimmung „zwiſchen wahrer und falſcher Partei, ſondern die Kennt-

Seine Anhänger A. H. Franke, Paul Anton, Joh. Juſt Breithaupt u. a. ſetzten Spener's Bemühungen fort, die Anwendung der Religionslehre aufs Leben zu befördern. Sie veränderten zwar nicht die Lehren des bisherigen lutheriſchen Syſtems, aber wohl die Lehrart. Freilich waren ſie gegen gelehrte Studien und gegen Philoſophie gleichgültig; freilich war ihre Gewohnheit, mit bibliſchen, wenn gleich bildlichen und dunkeln Worten zu reden, nicht für eine deutliche und beſtimmte Erkenntniß förderlich. Dagegen trugen ſie aber auch zur Abſchaffung der theologiſchen Formeln und der theologiſchen Spekulationen und zur Aufnahme des Bibelſtudiums, wenn gleich nicht nach hermeneutiſchen, als vielmehr nach aſcetiſchen Grundſätzen, ſo wie zur Erregung des Sinns für das Praktiſche bei. Ohnfehlbar war die Speneriſch-halliſche-pietiſtiſche Partei die neuernde und aufklärende; ſie ward von ihren Gegnern beſchuldigt, daß ſie von den ſymboliſchen Büchern, von der ächt evangeliſchen Lehre, weit abweiche, weil ſie ſich weniger aus gewiſſen hergebrachten Formeln machte, weil ſie den Werth, die Verdienſtlichkeit und ſeligmachende Kraft des Glaubens herabſetzte, und ſtrenger auf praktiſches Chriſtenthum — auf Tugendwerke drang. Wie viel war auch nicht die durch ſie veranlaßte Abſonderung der Theologie von der populären Religionslehre werth, und wie vielmehr ward durch

„niß der Wahrheit zur Gottſeligkeit; die Religion nicht „mehr bloßer Glaube an Meinungen, ſondern Thätig„keit fürs Gute.“ J. C. Döderleins chriſtl. Religionsunterricht, 3ter Theil. S. 198.

die Herabwürdigung und Abſchaffung des bisherigen dogmatiſchen ſteifen Ganges gewonnen! —

Chriſtian Thomaſius, (zuletzt kön. preuß. geh. Rath, Prof. Juris ord. zu Halle, und Dir. der Univ. ſt. 1728. *) wurde ebenfalls ein nützlicher Vorläufer der ſpätern Glaubensreformatoren, weil er Denkfreiheit und eigentliche Volksaufklärung durch ſeine muthvolle Beſtreitung mehrerer Ueberreſte des Aberglaubens, und der auch unter den Proteſtanten ſich eingeſchlichenen Hierarchie bewirkte. Indem er freiere Grundſätze über die Rechte der Regenten in Kirchenangelegenheiten, über die Rechte der Geiſtlichen, über den — gegen den Fürſten unzuläſſigen — Kirchenbann und Kirchenbuße, über Ketzerei, [die er für keine Laſter hielt] und Strafe — begründete, und ſehr ernſtlich — inſonderheit auf die Abſchaffung der Einſchränkung der Denkfreiheit durch eine mißverſtandene Rechtgläubigkeit — beſtand, gab er dem alten theologiſchen Herkommen einen derben Stoß und veranlaßte den erſt freilich noch entfernt liegenden Argwohn, ob man nicht noch andere Meinungen habe, die ſich auf weiter nichts, als auf römiſch-katholiſch — längſt verworfene Grundſätze ſtützten? Indem er die Teufelsfurcht minderte und verſcheuchte, verringerte er auch bei andern die Schüchternheit zu anderweitigen freieren Verſuchen. — —

*) Vgl. Chriſt Thomaſius, nach ſeinen Schickſalen und Schriften dargeſtellt von H. Luden. Mit einer Vorrede von Joh Müller. Berlin 1805. 8.; Schröckh's allgemeine Biographie, 5ter B. S. 266 ff.

Von den edlen Bemühungen dieſer drei Männer keimte in der folgenden Zeit ſehr viel Gutes auf, und dann erſt zeigten ſich die Früchte, als die durch dieſelben veranlaßten Streitigkeiten aufgehört hatten. Zwar haben alle drei nicht unmittelbar zur Beförderung der freieren Denkart in der Religion gewirkt, aber dennoch dürfen ſie nicht verkannt werden; ſie zeigten ja ſchon ihren Zeitgenoſſen den richtigen Weg zur Religionsverbeſſerung, auf welchem ihre Nachkommen weitere Fortſchritte wagten. Die beiden erſtern haben zur Abſchaffung der ſcholaſtiſchen Form der Glaubenslehren beigetragen. — —

Um die Glaubenslehre hat ſich zu Anfange des 18ten Jahrhunderts Joh. Franz Budde (Buddeus, zuletzt Sächſ. Hildburgh. Kirchenrath und Prof. Primarius der Theol. zu Jena, ſt. 1729.) auch in etwas verdient gemacht. Zwar war er noch zu ängſtlich, um ſich nur einige Abweichungen, ſelbſt nicht einmal in Nebenſachen vom Innbegriff der Dogmen zu verſtatten, oder eigene Schritte zu wagen. Allein er trug doch in ſeinen *inſtitut. Theologiae Dogmaticae, variis obſervationibus illuſtr. Lipſ.* 1724. 4.; 2te Aufl. ebend. 1724., 3te 1727., 4te 1738., 5te 1741. 4. *), die Dogmatick theils einfacher vor, indem er die ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten, Terminologien und vielen Abtheilungen beſeitigte; theils war die Ausführung beſſer als die bisherige, mit vielen gelehrten Bemerkungen, mit Dogmengeſchichte und mit

*) Im Ausz. 1) compendium Theol. Dogm. Lipſ. 1724. 8.; 2) Conſpectus Theol. Dogm. in tabulis. Ibid. 8.

Literatur bereichert, und in einer beſſern reineren Schreibart. Man ſieht aus dieſem Werke ſeine große Beleſenheit, ſeine Bekanntſchaft mit der damaligen Zeitphiloſophie, ſeine Mäßigung und Friedensliebe. B urtheilt daher auch ſchon über einige Lehrpunkte milder und vermeidet thörichte Spekulationen und ſcholaſtiſche Wortkramereien und giebt hie und da beſſere exegetiſche Erläuterungen der Beweisſtellen *). –

Budde's Zeitgenoſſe **Chr. Matth. Pfaff** (zuletzt Canzler der Univerſ. zu Gieſſen und Generalſuperint. daſelbſt, ſt. 1760.) hat für die ſpäterhin erfolgte Aufhellung noch mehr vorgearbeitet. Er, der durch ſeine mehrmals unternommene Reiſen (von 1706 bis 1716) durch Teutſchland, Holland, Italien, Frankreich, England u. ſ. w. und durch Umgang mit auswärtigen Gelehrten von allen Religionsparteien eine freiere Denkungsart und Einſicht erhalten, und die Kirchengeſchichte ſtudiert hatte, dachte und wirkte nicht bloß – wie Spener für eine Vereinigung beider proteſtantiſchen Confeſſionen, ſondern deckte freimüthig den damaligen Zuſtand der Theologie auf, indem er den ſklaviſchen Sektengeiſt rügte, mit welchem man an die Ausſprüche, Vorſtellungen und Einfälle ſeiner Lehrer und der Vorgänger unabweichlich hing, und bei den geringſten Abweichungen Anderer ängſtlich und unruhig war. Daß man ſtatt bei der einfachen Bibellehre zu bleiben, die ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten einzelner Lehrer um ihres Anſehens willen, bis

*) Vergl. Heinrich a. a. O. S. 428 ff.

lige und darüber die praktiſchen Wahrheiten der chriſtlichen Religionslehre vernachläſſige, tadelte er eben ſowohl. Nicht weniger erklärte er ſein Mißfallen an den gezwungenen — nach einer feſtgeſetzten Glaubensanalogie geformten und mit Typologien überladenen Auslegungen der heiligen Schrift, an der Verſäumung kirchengeſchichtlicher und literariſchen Kenntniſſe, ſo wie an der bisherigen ſehr parteiiſchen — leidenſchaftlichen Behandlung der Polemick, wobei man ſich nur mit Wortſtreitigkeiten und Schmähungen befaſſe und aus den Behauptungen der Gegner Folgerungen ziehe, an welche ſie gar nicht gedacht hätten. Seine Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit erſieht man in dieſer Hinſicht in ſeiner *Diſſertatione de praejudicatis opinionibus in religione dijudicanda fugiendis, ubi de praejudiciorum theologicorum cauſſis, varietate, affectionibus, effectu, remediis tum veris tum falſis, pyrrhonismo ibidem atque ἐποχῇ theologica agitur ſeq. Hagae Comit.* 1716. 4. *). Denn er zeigt unter andern, daß diejenigen Geheimniſſe dem Verſtande unbegreiflich wären, von welchen man ſich keinen Begriff, keine Vorſtellung oder Einbildung machen könne, und er rechnete dahin die Meinungen vom Urſprung des Böſen, von der Zulaſſung des Sündenfalles, von den zur Sündenvergebung nöthigen Genugthuung, von Gottes Zulaſſung der täglichen Sünden, von der

*) Dieſe wichtige ausführl. Abhandl. iſt auch in Pfaff's *primitiis Tubing.* unter dem Titel: *Diſſertationes de praejudiciis theologicis ſq.* befindlich. Tubing. 1718. 4.

Vorerwählung, Menſchwerdung und Erniedrigung Jeſu Chriſti, von den ewigen den Gottloſen gedrohten Strafen, von der Verſagung der Predigt des Chriſtenthums an den allergrößten Theil der Menſchen und von der weſentlichen Gegenwart des Leibes Chriſti im heiligen Abendmahl. Eben ſo mißbilligte er hierin keinesweges die Freiheit zu denken und behauptete, daß man die Vorurtheile wegſchaffen und nichts glauben ſolle, als was man genau nach ſeinen Gründen unterſucht hätte; ich werde auch unten zur Anführung ſeiner freieren Meinung von der Inſpiration der heiligen Schriftſteller Gelegenheit haben. — In ſeinen *inſtitut. theologiae dogmaticae et moralis* (utraque in *unam* maſſam *poſt Calixtum* (jacta) ſeq. *Tub.* 1719. 8. *Ed. 2da. Francof. ad Moen.* 1721. 8. *) hat er auch die an andern gerügten Fehler vermieden; er ſpricht über viele Lehrhypotheſen nicht entſcheidend, ſondern „*ita exiſtimamus, ita fertur, ſtatiunt*, z. B. von der Ewigkeit der Höllenſtrafen; er ſchreibt, daß Chriſti Leib im heiligen Abendmahl nur geiſtlich genoſſen würde, er hält die heilige Schrift nicht für ganz unenſtellt, wenn gleich nicht ſo ſtark als andere alte Schriften des Alterthums unverdorben u. ſ. w. In dieſem Handbuche findet man manche unnöthige Fragen und Unterſuchungen ausgelaſſen, die Wichtigkeit der Dogmen genauer gewürdiget, mancherlei Wortſtreitigkeiten aufgedeckt, abweichende Religionsparteien nachſichtsvoller beurtheilt,

*) Im Auszuge unter dem Titel: *aphoriſmi theologici Theologiae Dogmaticae et moralis in uſum auditorii Pfaffiani.* Tubingae 1724. 8.

und *viele* — die Dogmengeſchichte mehr aufhellende und *literariſche* Bemerkungen beigebracht. —

Budde und **Pfaff**, wenn ſie gleich im Ganzen den Lehrbegriff unverändert ließen, haben doch gelehrtere Kenntniſſe, freiere und billigere Urtheile, vorzüglich von Seiten der Geſchichte der Lehren befördert. —

§. 8.

2) **Die mehrere Leſung und Billigung der Schriften** von zweien bedeutenden Religionsſekten in Polen, Ungarn, Siebenbürgen und — in den vereinigten Niederlanden **der Socinianer** und **Arminianer** oder **Remonſtranten** war es ebenfalls, welche der neuern Aufhellung den Weg öffnete und ebnete. Die Schriften der **Socinianer** waren in den vorigen Zeiten in den Augen der Kirchgläubigen ein ſolcher Gräuel, daß man ſie kaum anrühren mochte, und für die Socinianer ſelbſt, die man als Entehrer von Jeſus anſahe, als Ketzer erſter Größe alle Studierende warnte. Da man gegen die **Arminianer** den Verdacht hegte, daß ſie im Grunde ſocinianiſch geſinnt wären, und wohl gar die verſchiedenen Religionsmeinungen für indifferent hielten; ſo war man auch dieſen ebenfalls nicht gewogen. **Calixt, Spener, Thomaſius, G. Arnold, Pfaff** u. a. flößten aber überhaupt eine mildere Denkungsart gegen andere Religionsparteien ein, welche man nun auch gegen erwähnte beide Parteien zu hegen anfing. Man wagte es daher, ihre Schriften, und zwar mit geringeren Vorurtheilen zu leſen, und fand, daß ihre Lehren weniger verwerflich,

der Vernunft ſehr angemeſſen und vorhin zu ſehr verſchrien worden wären. Die in den Schriften derſelben wahrgenommene Gelehrſamkeit, die darin ſich zeigende größere Conſequenz und der rege Unterſuchungsgeiſt nahmen auch mehr für ſie ein. Man ſah' in denſelben die chriſtlichen Religionslehren mehr vereinfacht, von ſcholaſtiſchen Wuſt gereinigt und die der Vernunft anſtößigen Punkte entweder weggelaſſen oder in einem milderen Lichte vorgetragen. Ueberdieß war das Chriſtenthum in dieſen Schriften mehr auf die Anwendung auf das Leben, als auf die Hauptſache zurückgebracht. Nun wurde man nach und nach weniger bedenklich, von ihren Bemerkungen, Winken und Belehrungen hie und da Gebrauch zu machen. Insbeſondere gewann man die Schriftauslegung beider Religionsparteien lieb. Man fand zwar oft die Erklärungen der **Socinianer** zur Vertheidigung ihrer Behauptungen kühn, gezwungen und unrichtig, allein es gefiel doch die Kunſt und Feinheit, womit ſie ihren Zweck zu erreichen ſuchten und ſah' dieß als ein — nicht geradezu tadelndes, ſondern nachahmungswürdiges Mittel der **Interpretationsübung** an. Von dieſer Seite bewirkten ſie auch unter den Proteſtanten eine richtigere und genauere Auslegung der heiligen Schrift überhaupt, beſonders aber der Beweisſtellen in der chriſtlichen Glaubenslehre. Dr. **W. A. Teller** erklärte in ſeinem **Lehrbuche** *) die **ſocinianiſchen Gelehrten** für die glücklichſten Ausleger der heiligen Schrift. Von den **Remonſtranten** ſah'

*) S. davon unten.

man ſich nicht weniger in dieſem Theile der Theologie übertroffen. **Hugo Grotius** und **Joh. Le Clerc** waren auch wirklich beſſere Exegeten als irgend einer von ihren Zeitgenoſſen unter den Theologen beider proteſtantiſchen Confeſſionen war *). Wie wohlthätig war es z. B. daß letzterer das unbefangene Bibelſtudium als ein Mittel empfahl, von allen Streitigkeiten frei zu werden, die nur auf grammatikaliſche Spitzfindigkeiten beruhten und zur Erleichterung der Einſicht, daß ſich die Verfaſſer bibliſcher Schriften nicht immer ſo beſtimmt ausgedrückt hätten, als man in der Geometrie gewohnt ſey, behülflich war. „Dann, ſchreibt er **), „würden wir erkennen, daß keine Lehren, die wir für wichtig halten, bloß auf gewiſſe „Phraſen gegründet werden ſollen, von welchen wir „nicht wiſſen können, ob ſie genau ſind, da die heiligen Verfaſſer der Bibel, die ſich keiner genauen „Schreibart befliſſen haben, ſich einer ſolchen Redensart ohne irgend eine Abſicht bedient haben können. „So verhält es ſich mit der Lehre von der vorhergehenden Zurechnung der Sünde Adams u. ſ. w.“ Von dem Geſchmacke, welchen die **Arminianer** am ſorgfältigen Studium der Bibel fanden, wenn ihre Liebe zur Einfachheit in der Religionslehre, ihre Abneigung gegen menſchliche Zuſätze, ihre Abſonderung und abſichtliche Vermeidung unfruchtbarer Spekula-

*) Vergl. C. *Segaar oratio de Hugone Grotio, illuſtri humanorum et divinorum novi foederis, ſcriptorum interprete, Ultrajecti Rhen.* 1785. gr. 4.; — Döderleins theol. Bibl. IIIr B. S. 875—877.

**) In ſeinen 5 Briefen über Inſpiration.

tionen oder ſcholaſtiſcher Unterſuchungen von den Lehren Jeſu und ihre Bemühungen, nur nach bibliſchen und hiſtoriſchen Gründen zu beſtimmen, und das noch zu berichtigen, was die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts – **Luther, Melanchton**, Zwingli und **Calvin** in ihrer Lage noch hatten beibehalten müſſen, die nützlichſten Erfolge.

Zwar hing man bei den Lutheranern und Reformirten mit Herz und Mund zu ſehr am kirchlichen Syſtem, als daß man damals oder im 17ten Jahrhundert von dem durch dieſe aufgeſtellten Lichte hätte ſich erleuchten laſſen und es benutzen ſollen, allein es ſtrahlte doch noch ins 18te Jahrhundert hinüber. Wie viel hat die Theologie der Neuern aus den Schriften des **Episcopius Steph. Curcelläus** und hauptſächlich aus **Phil. van Limborch** *) und **Wetſtein** genommen! ſie leiteten zu den freieren Anſichten in der neueren Zeit! die heutige Theologie verdankt ihnen mit ihre veränderte — unterſcheidende Geſtalt. Iſt es gleich nicht zu läugnen, daß die neueren Glaubenslehrer ihre Vorſtellungen mit philoſophiſchen Principien mehr in Einklang gebracht, und die denſelben im Wege ſtehenden exegetiſchen Schwierigkeiten mehr noch beſeitiget haben und ſind ſie auch gleich beträcht-

*) Aus ſeiner *Theologia chriſtiana ad praxin pietatis et promotionem pacis chriſtianae unice directa*, 1686. 4. oft aufgelegt; z. B. ebend. 1695. desgleichen 1700.; Ed. IVta recognita et aucta. Amſt. 1715. fol.; ed. *noviſſima*, ibid. 1735. fol.; hieher gehört auch Adrian Cattenburg's ſpicilegium Theologiae chriſtianae Philippi a Limborch ſeq. Amſtel. 1726. fol.

ſich *weiter* gegangen; ſo waren doch jene ihre Lehrer. Vom Lehrbegriff der Socinianer hat die neuere dogmatiſche Aufhellung beträchtlich viel entlehnt. Wie ſehr ſieht z. E. der Lehrbegriff der Neologen den Behauptungen der Socinianer ähnlich in der Lehre von der Dreieinigkeit; denn dieſe nehmen nur Ein höchſtes göttliches Weſen, nur Eine höchſt vollkommene göttliche Perſon an; ſie verſtehen das, was das neue Teſtament von Vater, Sohn und heiligen Geiſt lehrt, bloß von der einfachen Natur des höchſten Weſens, erkennen Jeſus Chriſtus nicht für eine Perſon der Gottheit, ſondern nur für einen erhabenen ganz vorzüglichen Menſchen, und wenn ſie gleich die Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes zugeben, ſo halten ſie ihn doch auch nicht für Gott, ſondern er ſey, wie der Sohn Gottes dem Vater ſubordinirt und er ſey als eine Kraft und Eigenſchaft Gottes zu betrachten. Nach ihrem Vorgeben iſt die Lehre von der Dreieinigkeit nur von den Kirchenverſammlungen ſo, wie es das Syſtem vorträgt, beſtimmt und feſtgeſetzt worden. Hält man ihre Erklärungen und Aeußerungen vom Ebenbilde der erſten Menſchen, von Erbſünde, freien Willen, Genugthuung Chriſti, Gnadenwahl, Glauben, Rechtfertigung, Bekehrung, Sakramenten überhaupt, und von Taufe und Abendmahl insbeſondere mit den Aeußerungen der Neologen zuſammen; ſo ſpringt faſt eine völlige Gleichheit in die Augen *). Die Schriften der ſocinianiſchen

*) Man vergl. deshalb Dr. G. J. Plank's Abriß einer hiſt. und vergleichenden Darſtellung der dogmat. Syſte-

gelehrten Theologen in der *Bibliotheca fratrum Polonorum, quos Unitarios vocant instructa operibus omnibus F. Socini, J. Crellii, Jon. Schlichtingii, J. L. Wolzogenii ſeq. Vol. I — VIII. Irenopoli 1656. fol.* kann daher nebſt den übrigen Schriften anderer Socinianer, z. B. **Völkel, Oſtorod, Schmalz, Vorſtius, J. und Sam. Crell** u. ſ. f., desgleichen dem **rakauiſchen Catechismus** u. ſ. f. *) als die Fundgrube der Neologen betrachtet werden. Auch in Hinſicht der **Bibelinterpretation** haben die Neueren die ſocinianiſchen Schriften benutzt **). Daher ſuchten auch die Paläologen die Aeußerungen und Reformen der Neologen, als **ſocinianiſch** d. h. **ketzeriſch** zu verſchreien; ſie glaubten dadurch ſchon die Unrichtigkeiten derſelben erwieſen zu haben, indem man eine ſolche Beſchimpfung dem triftigſten Beweiſe gleichſchätzte, oder den Irrthum der Socinianer ſchon als erwieſen und anerkannt vorausſetzte. — —

---

me. S. 88 — 99. J. D. Hartmann's Beiträge zur chriſtl. Kirchen- und Religionsgeſchichte, 1ſtes Bändch. [Jena 1796. 8.] S. 152 — 163.; J. Fr. Flatt's Beiträge zur chriſtl. Dogmatick und Moral. [Tüb. 1792. 8.] S. 144 — 142.

*) S. C. D. *Beckii* commentarii hiſt. decretor. rel. chriſt. p. 160. 161. nota 11.

**) Vergl. Joh. Jac. Sartorius Programm.; de cauſſis Socinismi Proteſtantium eccleſias, Lutheranum etiam, noſtra hac aetate infeſtantis inque dies gliſcentis. Erlangae 1768. 4. und Erlang. gel. Anmerk. und Nachrichten. 1768. 25ſtes Stück. S. 193. 194.

§. 9.

3) Den Geiſt der Unterſuchung weckte Drittens **Peter Bayle** *) durch ſeinen Skeptizis'm, und wurde dadurch der Vorläufer der nachherigen theologiſchen Aufklärung. Mit ſeiner weitſchichtigen Gelehrſamkeit und raſtloſen Forſchbegierde ſtudierte er ſelbſt alle Fakten der chriſtlichen Kirchengeſchichte und fand überall da Leidenſchaft und Parteiſucht, wo andere Wahrheit und Recht gefunden haben wollten. Sowohl das Poſitive der chriſtlichen Religion als die Grundſätze der Philoſophie wurden von ihm geprüft. Alles ſchien für ſeine kühne Forſchung nicht die Probe auszuhalten. Dieß war aber erforderlich, falls die Philoſophie mehr als Eintheilung und Anordnung der Begriffe ſeyn ſollte, und wenn er den Theologen da Lücken und Blößen bemerklich machen wollte, wo ſie alles mit unumſtößlichen Beweiſen verſchanzt zu haben glaubten. Indem ihnen **Bayle** die bis dahin unbezweifelten Grundſätze ihrer Compendien umzuſtoßen drohte, mußten ſie wohl nach reiner Philoſophie ſich umſehen. Eben ſo ſahen ſie ſich genöthigt, durch eine beſſere Exegeſe ſo manchen vorher craß ausgelegten Ausſpruch der heiligen Schrift zu läutern und denſelben feiner zu deuten. Ward gleich B., wie alle große — über ihr Zeitalter hinaus ſich erhebende Denker verfolgt, widerſprochen, widerlegt, ſo wurde doch, [und dieß war ein Zeichen vom Fortſchritt der Aufklärung] ſein *Dictionaire hiſtorique et critique* (8te und letzte A. 4 Bände Baſel 1748.

---

*) Prof. der Philoſ. und Geſch. zu Rotterdam, ſt. 1706.

fol.) ſo allgemein geleſen und von dem nicht-theologiſchen Theile des europäiſchen Publikums halb im ſtillen, halb öffentlich und laut beherzigt. Noch nach ſeinem Tode blieb dieß Werk für alle theologiſch-dogmatiſch-philoſophiſche Unterſuchungen eine immer reichhaltige Quelle, um das alte Gebäude der ſcholaſtiſchen Theologie zu untergraben und zu zerſtören. Wer muß daher nicht dieſen freien und hellen Forſcher als ein Mittel zur neuern Aufhellung betrachten? —

§. 10.

4) **Die Erſcheinung vieler naturaliſtiſcher, deiſtiſcher und überhaupt freigeiſteriſcher Schriften ſeit dem Ende des 17ten und während der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, ſo wie auch noch nachher,** war auch eine Urſache von der neuern Aufhellung in der chriſtlichen Glaubenslehre. Die ſehr vielen Freidenker und ihre Lehrſätze in Italien, England, Frankreich und Teutſchland wirkten ſehr ſtark auf die Glaubenslehre. Vorzüglich war dieß mit den Schriften der **engliſchen Deiſten** der Fall. Es iſt zwar unläugbar, daß, wenn man auf den großen Theil dieſer vielen — größtentheils enragirten Beſtreiter des Chriſtenthums ſieht, nicht bloß die Theologie und ihre Wahrheit, ſondern das Chriſtenthum und die chriſtliche Religion ſelbſt in ihren wichtigſten Lehren angegriffen wurde. Eben ſo wenig läugne ich's, daß die Behauptungen und Beſchuldigungen derſelben oft offenbare Uebertreibungen und Ungereimtheiten, ihre Spöttereien oft Frivolitäten

und ihre Gründe nur Philoſopheme und Scheinbeweiſe waren *). Es war außerordentlich viel Spreu unter den einzelnen ergiebigen und genießbaren Saamenkörnern. Dennoch erregten dieſe zu weit getriebenen Aeußerungen eine heilſame Zweifelſucht und brachten Einzelne erſt im Stillen und dann öffentlich dahin, die Wahrheit einzelner Religionslehren genauer und ihre Beweiſe ſchärfer, beide aber mit weniger Parteilichkeit und mit mehr Philoſophie zu unterſuchen. Man lebte in der Feſtung der angeblich reinen Lehre in träger Sicherheit; ſie wurde überdieß mit Macht und Kunſt von mehreren Seiten angegriffen; daher mußte man in einigen Punkten nachgeben, um nur mit Ehre noch abziehen zu können. Nicht bloß

*) Wenn z. B. Tindal den Begriff von einer beſondern Vorſehung verlachte, wenn Bolingbroke über die Nachahmung der moraliſchen Vollkommenheiten Gottes und über die Gründe der Vernunft für das Leben nach dem Tode ſpottete; wenn Voltaire das Chriſtenthum beſchuldigte, als ob es an allem Unglücke und Blutvergießen, an aller Zwietracht und allen Religionskriegen ſchuld ſey, oder wenn Rouſſeau vorgab, daß die Offenbarung ungereimte Widerſprüche und die Intoleranz hervorgebracht habe, und daß die ganze Glaubensgewißheit der allermeiſten Chriſten auf die Autorität ihrer Prediger beruhe, die ihnen ſagten, daß Gott ihnen dieſes oder jenes geſagt habe; ohne einmal Edelmann's, Lau's, C. Fr. Bahrdts, des Verf. des Horus, Paalzows, A. Riem's, J. H. Schulz, Mauvillon's und vieler Ungenannten — harte naturaliſtiſche Behauptungen und Meinungen einzeln anzuführen.

aus Friedensliebe, ſondern mehr aus Einſicht in die ſehr ſcheinbar richtige Sache der Feinde, räumte man dieſen vieles ein, nahm auch nach und nach verſchiedene von den durch dieſelbe verbreiteten freieren Anſichten, die man in der erſten Hitze aus Anhänglichkeit an's Syſtem (eine Folge des tief eingeprägten unveränderten Jugendunterrichts) erſt mit Heftigkeit und Abſcheu verworfen hatte, in die Glaubenslehre und auch in die Sittenlehre auf. Dieß hatte die Wirkung, daß man nicht mehr die ganze Bibel ohne allen Zweifel als göttlich annahm, ſondern die eigene bedachtſame Religionsunterſuchung einen jeden denkenden Menſchen zur Pflicht machte und mit Weglaſſung der ſchlechteren Beweiſe bloß die beſſeren anführte *).

*) Von dem Nutzen, welchen die Freigeiſter wider ihren Willen der chriſtl. Religion gebracht haben, vergl. man das theol. Magazin, 2ten B. 1ſtes St. (Gotha 1763. 8.) Nro. 11.; Lüderwald's Reviſion der von ihm erlebten 50jährigen theol. Periode, von 1740 — 1790. S. 230.; Harwood in ſeinen Betrachtungen über den Deismus und das Chriſtenthum, im britt. theol. Magazin, 2ten B. 1ſtes St. S. 56 f. behauptete ſogar: daß der Deismus, wie derſelbe durch den Lord Cherbury in ein ordentliches Syſtem gebracht worden, keinen einzigen Artikel habe, der nicht unendlich vernünftiger ſey, als — viele chriſtliche, dem Menſchen durch alle Drohungen zeitlicher Strafen und ewiger Verdammniß aufgebürdete Lehren, wovon er außer den Unterſcheidungslehren der katholiſchen Kirche die abſolute Gnadenwahl, die unbedingte Verwerfung, die hypoſtatiſche Vereinigung, die ewige Zeugung des Sohnes Gottes, die ewige Ausfließung des heiligen Geiſtes u. a. m. anführt.

— Ich berufe mich in Hinſicht dieſer von den Freigeiſtern angenommenen Berichtigungen des Lehrbegriffs nur auf die für ungültig erklärte Beweisführung der Wahrheit der chriſtlichen Religion aus den Wundern, (wie das Rouſſeau und vorher **Morgan** dargethan haben) und auf die Verwerfung der Vorſtellung und Lehre von der Genugthuung Chriſti, die ſchon **Morgan** beſtritt und wider die ſich **Edelmann**, **Damm** und andere erhoben.

Bekanntlich fing in **Italien** der ſogenante Unglaube an, in **Frankreich** herrſchte ſchon in den drei erſten Dekaden des 17ten Jahrhunderts der Atheismus ſehr ſtark*), und in **England** faßte die Freigeiſterei ſeit der Mitte deſſelben Jahrhunderts durch Mehrere, z. B. **Herbert von Cherbury**, (dem Vater der Deiſten), **Ant. Collin's, Chubb, Blount, Joh. Tolland, Matth. Tindal, Mandeville, Bolingbroke, Dav. Hume, Thom Payen** und andere tiefe Wurzeln. Mehrere ſetzten ſich der Verachtung der Vernunft durch die rechtgläubigen Theologen entgegen, vertheidigten die Rechte der Vernunft in Prüfung der Wahrheiten der Offenbarung und den großen Werth der natürlichen Religion mit ſehr wichtigen Gründen. Durch ſie veranlaßt fingen ſodann denkende Gottesgelehrte lebhaft zu fühlen an, daß die geoffenbarte Religion ohne die natürliche einen anſehnlichen Theil ihrer Würde und ihres Einfluſſes

---

*) S. **Merſenne** Comment. in Geneſin, p. 673.; wenigſtens gab es 1623. zu Paris viele — wenn gleich keine 50,000 (nach **Merſenne**) Atheiſten, d. h. Abweichende vom Kirchenglauben.

aufs menſchliche Herz verloren. Die Schriften der Freigeiſter waren zum Theil und von Einigen gründlich abgefaßt, wurden von vielen geleſen und man gab einigen von ihren Aeußerungen Beifall. In Frankreich erhielt der Deismus im 18ten Jahrhundert ein gefälligeres und einnehmenderes Colorit, indem man witzreich und ſcherzend, aber auch ſpottend und neckend ſich ausdrückte. Wie ſehr machten **O. Radicati**, der **Graf von Paſſewano**, die Mademoiſelle **Maria Hubert**, **Voltaire** *), **la Mettri** Margn. **d'Argens** **), **Freret** ***), **Touſſaint** (eigentlich **Panage**), **de Prades**, **d'Alembert**, **Diderot**, **Helvetius**, **Rouſſeau**, **Marmontel**, **Boulanger**, **Mirabeau**, **P. Dietr. von Holbach**, **Lequinio** und mehrerer andere mit ihren Schriften bei den gegen die chriſtliche Religion Eingenommenen ihr Glück! Von England, Holland und Frankreich kam, ſeitdem die Schriften der engliſchen, holländiſchen und franzöſiſchen Deiſten, Naturaliſten und Pantheiſten bekannt wurden, der Deis'm, Spino-

*) Um Voltaire's Verdienſte nicht übertrieben zu würdigen vergl. man die Schrift: Voltaire der Reformator. Berlin 1772. 8. [ſ. allgem. D. Bibl. 21ſter B. 2tes St. S. 367—396.]

**) D'Argens hat vorzüglich in ſeinen jüdiſchen und chineſiſchen Briefen das Glaubensſyſtem angegriffen.

***) Freret war ein ſehr kühner Beſtreiter der gewöhnlichen Beweiſe für die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion und der Autenthizität des neuen Teſtaments, vorzüglich in ſeinen *examen critique* des Apologiſtes de la rel. chretienne, ohne Anzeige des Druckorts 1766. gr. 8.

zis'm und Naturalis'm nach Teutſchland. Frei waren Theod. Lau's, Chr. Gabr. Fiſcher's, Hazfelds, de la Serre's, Joh. Laur. Schmid's, Joh. Petr. Trier's, C. A. Gebhard's, Joh. Mich von Lonn's *), Ge. Schade's **) und weit mehr als alle dieſe Joh. Chriſt. Edelmann, Chr. Tob. Damm, der Wolfenbüttelſche Fragmentiſt; (ob S. H. Reimarus?) der Verf. des Horus ***); (Ebenezer — [Gotha] 1783. gr. 8.) L. Fr. Bahrdt; (ſeit 1783.) J. H. Schulz †), Chriſt. Ludew. Paal-

---

*) In ſeiner Schrift: die einzige wahre Rel. u. ſ. w. Frkt. am M. 1750. 8. und in ſeinen kleinen Schriften findet man vernünftigere Religionsbegriffe u. ſ. w.

**) In der Schrift: Die unwandelbare ewige Religion der älteſten Naturforſcher und ſogenannten Adepten oder geometriſcher Beweis, daß die Metaphyſik die wahre theoretiſche, und die Moral die wahre praktiſche Gottesgelahrtheit ſey. Berlin (Altona) 1760. 8.; Vergl. Erneſti's theol. Bibl. 11. B. S. 334 f.; Trinius Freidenkerlexikon. Zugabe. S. 111 bis 119.; Einem's Kirchengeſchichte des 18ten Jahrh. 1r B. S. 342.

***) Dr. und Prof. Wünſch zu Frankfurt an der Oder — nach der Ausſage des Verlegers, ſ. Quedl. theol. Bibioth. Vter B. S. 225.

†) Vorzüglich ſeine philoſophiſche Betrachtungen über Theol. und Rel. überhaupt und über die jüdiſche insbeſondere. Frkft. und Leipz. 1784. 8.; er behauptet darin S. 89 f., daß Jeſus Chriſtus ſelbſt keinen Gott geglaubt, ſondern ſich ſelbſt den nothwendigen und unveränderlichen Zuſammenhang der Dinge unterworfen habe; Vergl. mit S. 85 f.

zow *); A. Riem **); Mauvillon und verſchiedene Ungenannte ***); desgleichen Dav Caſp. Hardmeyer (bis 1799, evang. reform. Prediger zu Bayreuth), ein offenbarer Naturaliſt. Faſt ſcheint es, als wenn von dieſem Damm, der für den Zweck und ſeine Aeußerung: „die Lehre Chriſti muß erſt in ihrer Reinigkeit und den göttlichen Abſichten gemäß bei den Schriften der Boten Jeſu wieder hergeſtellt werden," ungemein thätig war, auf die Aufhellung der Neueren den größten Einfluß gehabt habe, und zwar hauptſächlich durch ſeine Schriften: **vom hiſtoriſchen Glauben, zwei Theile. Berlin 1772.**

*) Von ihm rühren Hieroclas, Porphyrius, Freret, Gewißheit der Beweiſe des Apollinis'm, die Geſch des Abergl und andre Schriften her.

**) Seine hieher gehörigen Schriften ſind: über Aufklärung, 1ſtes und 2tes Fragment, 1788. 8.; das reinere Chriſtenthum oder die Religion der Kinder des Lichts, IV Theile, (auch unter dem Titel: fortgeſetzte Betrachtungen über die eigentl. Wahrheiten der Rel ꝛc. 1—4r Theil. Berlin (ſodann) Helmſtädt und (zuletzt) Schleswig u. Leipz. 1789 — 1795. gr. 8.; Chriſtus und die Vernunft ꝛc. ohne Angabe des Druckorts 1792. gr. 8.; neues Syſtem der Natur, über Gott, Intelligenz und Moralität. 1r B. Dresd. u. Leipz. 1792. 8. (der 2te B. iſt nicht erſchienen) und reines Syſtem der Religion für Vernünftige. Berlin 1793. 8.

***) Z. B. die Abhandlung eines Ungenannten: „Haben die Chriſten Urſache, ſo ſehr wider den Deismus zu eifern?" ein Braunſchweigiſches Journal. 1789. 5s Stück. S. 9—36.; Aphorismen am Grabe der Theologie, 1802. 8. u. a. m.

1773. 8.; und — Betrachtungen über die Religion, vier Abtheilungen. Berlin 1773. 8. *). Zwar wurde er erſt als Socinianer [wenn er gleich die Schriften derſelben nie geleſen hatte] und dann als Naturaliſt und Deiſt verſchrien, weil er in dieſen Schriften das Daſeyn einer geoffenbarten Religion und die Geheimniſſe verwarf, wenn er gleich die heilige Schrift annahm; allein viele von ſeinen Aeußerungen ſind ſehr richtig und mancher Aufhellungsverſuch iſt ihm geglückt. Wie wahr iſt z. B. folgende Bemerkung: „die Religion muß durchaus faßlich „ſeyn; die chriſtliche Theologie iſt aber eine vom „praktiſchen Gebrauch getrennte, dunkle Geheimniß„lehre; bisher hat man in einem nicht zu gedenken„den blinden Glauben und Auswendiglernen nichts „bedeutender Formeln das Weſen der Religion ge„ſetzt. Unſere ſogenannte Thetica iſt ſo voll von „leeren Worten, daß ſelbſt das wenige Wahre, was „noch darunter iſt, gar nicht herausgefunden werden „kann, und weil es alles unbegreiflich iſt: ſo ſoll es „bloß geglaubt, d. h. auswendig gelernt und ohne „alle Gedanken mit vielen verwirrten Worten nach„geſprochen werden. Gott erlöſe doch endlich die „Chriſtenheit von den doctoribus acroamaticis, die „die Ohren ihrer Schüler ſowohl als ihr Gehirn, „mit lauter Nichts anfüllen und plagen. Ja, die „gar ihr lauter Nichts in eine demonſtrativiſche Ord-

---

*) Von ſeiner — mit Anmerkungen begleiteten Ueberſetzung des neuen Teſtaments werde ich unten, wenn ich ſeiner als Exeget gedenken werde, näher reden.

„nung bringen wollen, und dadurch alle Wahrheit „zu beſchimpfen und bei Unerfahrnen, aber doch Den„kenden verdächtig zu machen ſuchen *). Die Chri„ſtenheit iſt zwar in ihrer Lehre öffentlich verderbet, „ihre meiſten Lehrer hindern alle wahre Beſſerung „der Menſchen, aber dennoch iſt die gute Sache Chri„ſti in den Schriften ſeiner Apoſtel bezeuget genug; „es giebt auch immer einige, die dieſe Schriften richtig „nutzen, und es wird noch ein beſſerer Bau auch öf„fentlich auf dieſen Grundſtein aufgeführet wer„den.“ **)

Alle dieſe leichtſinnige, oft unter Hohnlachen veranſtalteten Verſuche, die poſitive Religion umzuſtoßen und die Blößen des Kirchenglaubens aufzudecken, veranlaßten nicht bloß eine Menge Widerlegungsſchriften, deren Verf. über den einreißenden Unglauben und über die große Verblendung der Freigeiſter die lauteſten Klagen führten, ſondern ſie weckten die Theologen aus ihrem Schlummer, in welchem ſie begraben lagen. Die Spöttereien in dieſen Schriften der Freigeiſter erregten den Unterſuchungsgeiſt und veranlaßten eine ernſthafte gründliche Prüfung der Religion. Verſchiedene Gelehrte dachten weiter nach, ſahen einige Angriffe als ſehr gegründet ein, fingen ſelbſt auch an, die ſpekulative Glaubenslehre näher zu unterſuchen. Sie wurden ſodann ſelbſt einige ſchwache Seiten des Syſtems, gewiſſe offenbar eigenmächtig gemachte gar nicht auf die Bibel, ſelbſt

*) S. das neue Teſtament unſers Herrn Jeſu Chriſti, 1r Th. 1765. 4. S. 76. 77.

**) Am angef. O. die 165ſte Anm. S. 62. zum Marcus.

dem *Scheine* nach nicht beruhende Zuſätze gewahr. Sie *fingen* darauf an, den bitter kränkenden Vorwurf dieſen *ſogenannten* Feinde der chriſtlichen Religion, als *ob* dieſelbe der Vernunft widerſpräche, dadurch abzu*lehnen*, daß ſie die Vernunftmäßigkeit der einzelnen Lehren zu erweiſen verſuchten. Dieß hatte die Folge, daß man diejenigen Dogmen fahren ließ, von welchen dieſe Vernunftmäßigkeit nicht überzeugend bewieſen werden konnte und die ſich gerade deswegen nicht mehr vertheidigen ließen. Dadurch wurden theils Lehren weggeräumt, die von der Religion ſelbſt einen nachtheiligen Eindruck machten, theils wurden diejenigen Lehren, welche bisher hauptſächlich waren angegriffen worden, ganz anders beſtimmt und die Ueberzeugung der Theologen wurde ſehr verändert. Als man aber erſt dasjenige aus der chriſtlichen Glaubenslehre entfernte oder abänderte, was den Deiſten anſtößig ſeyn konnte, ging man immer zu mehreren Freiheiten fort und die chriſtliche Religionslehre wurde faſt dem Deis'm ſehr nahe gebracht. Jenes büßte größtentheils ſeine Eigenthümlichkeit ein. — Offenbar war alſo der Nutzen, welcher in der Folge gegen die erſte Abſicht der Freigeiſter aus ihren mit Hohnlachen verbundenen Angriffen entſtand, (indem ſie die wiederholte Sichtung des ächten Weitzens chriſtlicher Lehre von leeren unnützen Spreu und Stroh und die Zubereitung zu einer geſunderen Nahrung für Chriſten, bewirkte,) weit dem Schaden überwiegend, welcher anfänglich bei Leſern, an welchen ohnehin nicht viel zu verderben war, oder die verdorben ſeyn wollten, geſtiftet ſeyn mag. — —

§. 11.

Die Schriften der gründlichen engliſchen Theologen im 18ten Jahrhundert und die Uebertragung derſelben ins Teutſche bahnten

5tens zu der neuen Aufhellung in der Glaubenslehre eben ſowohl den Weg. Gerade war es der Deismus in England, welcher daſelbſt eher als in Frankreich und Teutſchland auch in Schriften ſich zeigte, welcher die brittiſchen Gottesgelehrten zwang, durch ein beſſeres Bibelſtudium und durch eine gemäßigtere — vernunftgemäßere Entwickelung der Religionslehren die chriſtliche Religion ſelbſt gegen die Angriffe des Deis'm zu vertheidigen und die Religionslehre ſelbſt genauer zu unterſuchen. Sie haben ſich daher um 50 — 60 Jahren früher als wir beſonnen und es gewagt, mit ihren eigenen Augen zu ſehen und ſelbſt zu denken. Sie verſuchten es ehemals wie an dem ihnen überlieferten Syſtem zu beſſern und es mit Vernunft und Schrift in eine genauere Uebereinſtimmung zu bringen. Dieſer Vorſprung war alſo nicht eine Folge ihrer feineren Denkungsart, ſondern hauptſächlich ihrer früheren Streitigkeiten mit ſcharfſichtigeren und thätigeren Gegnern. Sie mußten nämlich, als die engliſchen Deiſten, Naturaliſten u. ſ. f. lebhafte und wiederholte Anfälle auf das Chriſtenthum wagten und fortſetzten, die angeblichen Lehren deſſelben d. i. des Syſtems in der heiligen Schrift ſelbſt nachſehen, ob auch alles das, was angegriffen ward, wirklich von derſelben gelehrt und behauptet würde, um ſich nicht durch die Vertheidigung desjenigen unnöthig zu bemühen, was entweder keine Vertheidigung verdiente,

oder dieſelbe nicht einmal zuließ. Man gab daher verſchiedene Dogmen, Spekulationen, Hypotheſen und einzelne Sätze auf. Schon die **Latitudinarier**, d. h. diejenigen beſcheidenen und gemäßigten Vertheidiger der biſchöflichen Kirche, welche die Säure der in dieſer Kirche zunftgerechten Lehrform zu verſüßen ſuchten *), die von ihren Unterſcheidungsſätzen aus Liebe zum Frieden etwas nachließen, und um das Chriſtenthum wider die Angriffe philoſophiſcher Gegner zu beſchützen, den Gebrauch der Vernunft in der Religion empfahlen, bemühten ſich im 17ten Jahrhundert, das Weſentliche in der Religion vom Unweſentlichen, von minder wichtigen Zuſätzen und Spekulationen zu ſcheiden, das Praktiſche herauszuheben und den ſklaviſchen Sektengeiſt, dem jeder Punkt des Syſtems gleich weſentlich und unentbehrlich ſcheint, zu verbannen. Man gab ihren Bemühungen, die Dogmen zu vereinfachen und Duldung zu befördern, wenn gleich auch mehrere Steifköpfe widerſprachen, Beifall. Verſchiedene Gelehrte ſowohl und vorzüglich unter den Diſſenter's, als aber auch unter den Mitgliedern der hohen Kirche z. B. **Whitby**, **Sam. Clarck**, **Whiſton**, **Joh. Taylor**, **Hoadley**, **Syckes**, der Verf. der geiſtlichen Reden unter dem Titel: **die Verbindung der natürlichen und geof-**

*) S. *Moshemii* inſtitut. hiſt. eccleſ. Ed. IIda. Helmſt. 1764. gr. 4. p. 863; *Jablonski* inſtitut. hiſt. eccleſ. (ed. noviſſ.) T. II. p. 347 ſeq.; Thym's hiſt. Entw. des Schickſals der chriſtl. Kirche und Religion, 2ter B. S. 280 f.; *Arth. Bury Latitudinarius* orthodoxus. Lond. 1697. 8.

fenbarten Religion u. m. a., ſind deshalb rühmliche Namen. Der erſte von allen, der das mehreſte Licht verbreitete, war aber der Dr. der Theol. und Prediger der Babtiſten, Jac. Foſter, [geb. 1697. ſt. 1753.]. Wie viel verdankt nicht die neuere Aufhellung ſeinen *diſcourſes on all the principal branches of natural religion and ſocial virtue. Lond.* 1750. 2 Bände in 4., (in's Teutſche überſetzt [von J. J. Spalding] unter der Aufſchrift: **Foſter's Betrachtungen über die vornehmſten Stücke der natürlichen Religion und der geſellſchaftlichen Tugend Zwey Theile. Lpz.** 1751. 1753. 8., desgleichen ſeine ſehr vortrefflichen *Sermons*, vier Bände. London 1733. und 1737. in 8. *).

Ich bemerke von ſeinen Aufhellungen nur einige: „Man muß das, was man glauben ſoll, vorher verſtehen; Geheimniſſe hören, ſobald ſie geoffenbart ſind, auf, Geheimniſſe zu ſeyn; der Irrende ſündigt nur alsdann, wenn er den Irrthum vermeiden kann; der Ketzer iſt nur dann verdammenswürdig, wenn ihn ſein eigen Gewiſſen (wegen ſeiner Unſittlichkeit) verdammt; Gott iſt kein parteiſüchtiges und willkührliches Weſen, ſondern liebt alle Menſchen; der große Zweck der Offenbarung iſt die Ausübung der Tugend; die Glaubensregeln Jeſu machen alles Uebrige unnöthig; wer da glaubt,

*) In's Teutſche übergetragen (von J. G. Sucro und zum Theil von Spalding) unter dem Titel: Foſter's Reden über wichtige Wahrheiten der chriſtl. Religion. Aus dem Engl. rc. 5 Th. Frkft u. Lpz. 1750 - 1752. 8.

„daß Gott ſeinen Sohn zum Heil der Menſchen ge„ſandt habe und wer ſich bemüht, ſeinen Wandel „nach dem Vorbilde Jeſu einzurichten, der wird den „allgemeinen Vater der Menſchen nicht unerbittlich „finden. Das Ebenbild der Menſchen beſteht im „Verſtande, in der Vernunft, in ſittlicher Recht„ſchaffenheit und in der Oberherrſchaft über die Thie„re. Es giebt in der Religion eigentlich gar keine „Geheimniſſe. Lehren, die der Sittlichkeit wider„ſprechen, können eigentlich nicht geoffenbart ſeyn. „Man muß die Vernunft in der Religion gebrau„chen; der Tod Jeſu war für Gott kein Beweggrund „barmherzig zu ſeyn u. m. a.“ Merkwürdig iſt vorzüglich ſeine Schilderung **von den Verderbniſſen des Chriſtenthums nach der Geſchichte***) — Verſchiedene dieſer aufgeklärteren Philoſophen und Theologen bewieſen die Wahrheit und Vernunftmäßigkeit des Chriſtenthums auf eine neue Art und mit Wegwerfung mancher Lehren des dogmatiſchen Syſtems, wie z. B. **Johann Locke** **), **Benſon** u. a. m. Andere, z. B. **de Noth. Lardner** ſtellten ſolche geſchichtliche Unterſuchungen an, die Einfluß auf die Veränderungen des dogm. Syſtems haben mußten. —

---

*) In der 2ten Abhandl. des 5ten Theils dieſer (philoſ.) Reden. S. 12 — 28.

**) In ſeiner Schrift: *The reaſon ableneſs of chriſtianisme*, 2 Bände. *London* 1695. 1703. 8., worin er vorzüglich zeigte, daß nichts mehr mit der Vernunft übereinkomme, als die chriſtl. Religion; ſ. Tittmann pragm. Geſch. der Theol. und Rel. während der 2ten Hälfte ꝛc. 1r Theil. S. 109 f.

Die auch aus England nach Teutſchland herüberkommende Schriften eines **Shaftesbury** und **Dav. Hume** wirkten ebenfalls glücklich auf den Geiſt der teutſchen Gelehrten, um ihr Nachdenken aufzuregen. Durch das von 1769 — 1788. erſchienene *Theological repoſitory, conſiſting of original eſſays, hints queries, — calculated to promote religions Knowledge*, Vol. 1 — 6., welches **Joſeph Prinſtley**, (geb. 1733. ſt. 1804.) ein Mann von philoſophiſchem Geiſt, gleich **Bayle** voller reger Forſchbegierde, voll Skepticis'm und ganz unabhängig von einem hergebrachten Syſtem und herrſchenden Meinungen, anonymiſch herausgab, wurden gleichfalls freiere Grundſätze in Betreff der Glaubenslehre verbreitet und unparteiiſchere Unterſuchungen veranlaßt. In demſelben ſind Abhandlungen von Diſſenters und ſelbſt von Freidenkern enthalten, weil der Herausgeber von dem Grundſatze ausging, daß die chriſtliche Religion gerade durch freigeiſteriſche Angriffe geprüft und bewährt befunden werden müſſe. **Prinſtley** iſt auch wegen ſeiner *Hiſtory of the corruptions of chriſtianity*, Vol. I. II. 1782., überſetzt (ins Teutſche von Dr. **J. C. R. Eckermann**) unter dem Titel: **Geſchichte der Verfälſchungen des Chriſtenthums**, von ꝛc. **Aus dem Engl. mit Anmerk. zwei Bände. Hamb. und Kiel** 1785 8., desgleichen auch von einem andern ohne Anm. zwey Bände. Berlin 1785. gr. 8., ſo wie wegen ſeines größeren Werks: *An hiſtory of early opinions concerning Jeſu Chriſt ſeq.* 4 Bände 1786. gr. 8., 8 Thlr. und noch anderer Schriften bekannt, wenn gleich erſteres Werk nur ei-

ne parteiiſche oberflächliche, unordentliche und unvollſtändige Behandlung darſtellt und bloß eine Sammlung der Meinungen der Kirchenlehrer über die kirchlichen Lehren ohne Kritik und dogmatiſche Gründe, und letzteres auch nur eine Vertheidigung des Syſtems der **Unitarier** iſt.

Ueberhaupt waren verſchiedene engliſche Theologen beſſere Exegeten als die Teutſchen, z. B. **Benſon**, **Locke**, **Doddridge**, **Chandler**, **Peirce** *) u. a. m. Man benutzte ſie in Teutſchland und auch dieß trug zur Reinigung des dogmat. Syſtems bei.

Die Schriften der erwähnten engliſchen Theologen und Philoſophen wurden vor der zweiten Hälfte in Teutſchland wenig geleſen. Dr. S. J. **Baumgarten** machte aber die Teutſchen damit bekannt, indem er ſeine Schüler zu Ueberſetzungen derſelben aufmunterte und dieſelben mit ſeinen Vorreden begleitete, worin er die überſetzten Schriften anpries. Das große Anſehen, in welchem er ſtand, gab ſeinen Empfehlungen Gewicht. Die Schriften der engliſchen Gottesgelehrten wurden von nun an geſchätzt, häufig geleſen und benutzt, die freieren und richtigeren Anſichten theilten ſich dadurch den teutſchen Gelehrten mit und dieſe erhielten dadurch einen erweiterten Kreis von Einſichten; die Einſeitigkeit der Urtheile nahm allmählig ab und die freiere Theologie fing an aufzukeimen. Wie ſehr ſieht man es an jenen berühmten Männern, welche Vorgänger vieler andern ge-

---

*) Man vergl. Anweiſ. zur Kenntniß der beſten theol. Bücher, von Dr. J. A. Nöſſelt, 4te A. S. 197 f.

worden ſind, z. E. an J. D. Michaelis, an Jeruſalem ꝛc., wie viel die Bekanntſchaft mit der Literatur der Engländer auf ihren Ideengang gewirkt hat *). — —

§. 12.

Der Theologe kann überhaupt nicht die **Philoſophie** entbehren, ſelbſt der geſchickteſte Exeget bedarf derſelben. Sie iſt in vielen Fällen die Fackel für die Glaubenslehre. Daher war es natürlich, daß auch

6) A) die **Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie** zur Aufhellung im Gebiet der Glaubenslehre ſehr ſtark beförderlich war. Sie fand ſeit dem Jahre 1737, als in Berlin die königl. preuß. Commiſſion zur Unterſuchung ihrer Schädlichkeit oder Nützlichkeit niedergeſetzt worden war, welche über ihre Unſchädlichkeit und Unverwerflichkeit ausſprach und ſeitdem Chriſt. Wolf (zuletzt königl. preuß. Geh. Rath, Vicekanzler der Univ. Halle, Prof. des Natur- u. Völkerrechts ꝛc. daſelbſt, ſtarb 1754.) nach Halle (1741.) zurückberufen worden war, hohen Beifall. Des anfänglich heftigen Widerſpruchs der damaligen Theologen ungeachtet, unter welchen **Joach. Lange**, **Joh. Fr. Budde** (ſ. oben S. 69.), **Daniel Sträbler** u. a. gehörten, die in den Geiſt ſeines philoſophiſchen Gebäudes nicht eindringen konnten, und welche die Philoſo-

*) S. J. D. Michaelis Lebensbeſchreibung von ihm ſelbſt mit Anmerk. von J. M. Haſſencamp. S. 46. 47. 155. Vergl. mit S. 154.

loſophie als die Verderberin der Religion betrachte-ten, erhielt ſeine ſcientifiſche, demonſtrative und ma-thematiſche Lehrart über die bisherige herrſchende ari-ſtoteliſche und eklektiſche Philoſophie die Oberhand. Ohne eigentliches Nachdenken — ohne philoſophiſchen Geiſt konnte Niemand die verjährten Vorurtheile durchſchauen, ohne die Erregung der Vernunft konn-te nie die Theologie gereinigt und gebeſſert werden. Beides weckte und beförderte zuerſt **Leibnitz** unter den Teutſchen. Den Verſuch **J. Locke's**, Vernunft und Glauben mit einander auszuſöhnen (ſ. oben S. 93.) wiederholte er auch, und mit Scharfſinn, Witz, Be-redſamkeit, Popularität und vom Glücke wurde dieſer Verſuch unterſtützt, die poſitiven Lehren der chriſtli-chen Religion mit der Vernunft in Uebereinſtimmung zu ſetzen. Bekanntlich brachte **Wolf** durch ſeine Er-findungskraft und Ordnung im Denken **Leibnitzen's** einzelne — in deſſen Schriften zerſtreut vorgetragenen Ideen in ein neues philoſophiſches, feſt in einander greifendes Syſtem, welches an Gründlichkeit und ge-nauem Zuſammenhange ſeiner Theile alle bisherigen Syſteme übertraf. Durch ſeine Philoſophie kamen in allen Wiſſenſchaften deutlichere, beſtimmtere Be-griffe, ein philoſophiſcher Geiſt und Gründlichkeit. Deshalb, daß der Stifter dieſer geordneten Philoſo-phie durch den Haß und die Rachſucht ſeiner theolo-giſchen Collegen von Halle und aus den preußiſchen Staaten verwieſen wurde, wegen des, insgemein mit Unterdrückung verbundenen Enthuſias'm und wegen der Bündigkeit der zuſammengereihten Schlüſſe, (ein

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſatz für den Mangel der Annehmlichkeit und Faßlichkeit) kam ſie bald in Aufnahme, ſie fand Schätzung, ja ſie ward unter allen philoſoph. Syſtemen mit dem ſchnellſten Beifalle beehrt. **M. Jac. Carpzov** war der erſte, welcher die Sätze dieſer Wolfiſchen Philoſophie auf die Theologie in ſeiner *oeconomia ſalutis novi Teſt., ceu Theologiae revelatae methodo ſcientifica adornatae, T. I-IV. Ed. 2da Rudolſt. et Lipſ.* 1753-1765. 4., anwandte und **demnach die Glaubenslehre ganz nach der mathematiſch-demonſtrativen Methode** aufs ſtrengſte behandelte.

Reuſch folgte ihm darin in ſeiner introduct. in theol. revelatam. Jenae 1744. 8. nach. Sie hofften der Glaubenslehre durch die Form der Mathematik auch die Evidenz dieſer Wiſſenſchaft mitzutheilen. Mehrere große Philoſophen und Theologen, vorzüglich **Reinbek** [in ſeinen **Betrachtungen über die Augsp. Confeſſion.** IV. Bände. Berlin 1731 — 1741. 4., fortgeſetzt von **Iſr. Gottl. Canz**, mit Theil 5 — 9. Berlin 1743 — 1747. 4. *). Letzterer hatte ſchon in ſeinem Werke: *Philoſophiae Leibnitianae et Wolfianae uſus in Theol., per praecipua fidei capita. P. I — IV. Francoſ. et Lipſ.* 1728 bis 1739. 4. und in drei Tom. in 8. ibid. 1733. und auch 1739., mit tiefer Einſicht die Anwendbarkeit dieſer Philoſophie mit der Theologie gezeigt. — **Ge. Bernh. Bilfinger**, der eifrigſte und wirklich ſcharfſinnigſte Vertheidiger **Wolfs** und von der Philoſophie deſſelben, wandte ſie, wenn er gleich kein ſklavi-

*) Vergl. Schlegel's Kirchengeſch. des 18ten Jahrh. 2ten B. 1ſte Abtheil. S. 329 f.

ſcher Anhänger derſelben war, ſondern ſie annehmli-cher machte, modificirte und verfeinerte, auch auf die Theologie an, ſchärfte ihre Beweiſe und wandte die Einwürfe gegen dieſelbe ab. Man vergl. nur ſein Werk: *Dilucidationes philoſoph. de Deo, anima humana, mundo et generalibus rerum affectionibus. Tüb.* 1725. 4.; *ed. 3a ibid.* 1746. 4.; *ed. 4a* (von A. F. Bökh beſorgt) *ibid.* 1768. 4. Auch Pet. Ahlwardt zeigte ſich in ſeinen **Betrachtungen über die Augsp. Confeſſion.** 8 Theile. Greifsw. 1742 — 1750. in 2 B. 4. für denſelben Zweck thä-tig. **Ribov, Schubert** und **S. J. Baumgarten** aber nicht weniger. Letzterer, welcher im Beſitz ei-ner vielſeitigen Gelehrſamkeit und zugleich ein gründ-licher Denker war und der zugleich die Halliſch-pieti-ſtiſche Schule, aus welcher er den Gebrauch der Bi-bel herüberbrachte, von dem nicht ganz ungegründe-ten Vorwurfe *) dadurch befreiete, daß er ſich um ein ausgebreitetes Wiſſen bemühte und Liebe zur Ge-ſchichte zeigte, erhielt den größten Ruhm. Er webte nur zu ſehr **Wolfs** philoſophiſches Syſtem und De-monſtrirart in ſeine Theologie ein und gab der de-monſtrirenden Methode die größte Verbreitung. „Un-„ter ſeinen Büchern vergraben," ſchrieb der **Graf von Lynar** (in einer Anmerkung zu der Schrift: **Beantwortung der Frage: woher es komme, daß die Irrlehren und Spöttereien jetzt ſo über-hand nehmen?** Halle 1785. 8. S. 47. 48.) „und „von dem ſüßen Weihrauchsdufte, der ihm von allen

*) Als ob über die praktiſchen frommen Uebungen gelehrte Sprach- und Sachkenntniſſe vernächläſſigt würden.

„Enden her den Kopf benebelte, ſeinen ſogenannten „Pietismus ganz, und anſtatt die Neologie zu ent„fernen, veranlaßte er ſie vielmehr durch die Verknü„tung der Wolfiſchen Philoſophie mit der Dogmatick, „durch gelehrte Winke zwiſchen vier Wänden, und „durch Inthroniſation der Göttin Vernunft, von Dr. „Luther, Frau Hulda genannt.“

Durch alle dieſe und mehrere andere wurde die Wolfiſche Philoſophie mit der Theologie amalgamirt, und dieſe Vermiſchung und veränderte ſtreng beweiſende Vortragsart derſelben fand einen ſo allgemeinen Beifall, daß man ſelbſt den Volksunterricht darnach einrichtete und denjenigen für einen ſeichten Kopf erklärte, welcher nicht ſtrenge demonſtrirte. An ſich wurde die Glaubenslehre ſelbſt durch dieſe Philoſophie faſt gar nicht, ſondern nur ihre Form durch die Aufnahme der philoſophiſchen Kunſtſprache und Demonſtration umgeändert. Selbſt der nach der Denkungsart der Halleſchen Theologen erzogenen S. J. Baumgarten hing feſt an den ſymboliſchen Büchern und dem kirchlichen Lehrbegriffe, wie dieſes aus ſeiner **evangeliſchen Glaubenslehre, herausgegeben von J. S. Semler, drei Bände. Halle 1759. 1760. 4.**, hervorgeht *). Jedoch gab er als akademi-

*) An dieſem Werke iſt auch der immerfort bewieſene Gebrauch des anatomiſchen Meſſers, womit die Begriffe bis in die kleinſten Theile zergliedert ſind, widerlich. Die vielen Abtheilungen bis in's dritte und vierte Glied, (denn was iſt trockner als ein — nur tabellariſcher Vortrag?) ermüden jeden Leſer Es ſpringt aber auch aus demſelben ſein ſchärferes Nachdenken und ſeine Lie-

ſcher Lehrer durch ſeine großen hiſtoriſchen Kenntniſſe und erſtaunliche Beleſenheit ſeinen Zuhörern Gelegenheit zum eigenen weiteren Nachdenken. Dieſe z. B. **Michaelis, Heilmann, Zachariä** u. a. die durch Philologie mehr unterſtützt und durch klaſſiſche Litera-

---

be zur Geſchichte, welche beide ein Mittelding von der Theologie, und dadurch ein Uebergang zu einer beſſeren Lehrart werden konnte, in die Augen. B würde, wenn ihm nicht ein feines hermeneutiſches Gefühl gefehlt, wenn er nicht bei den dogmatiſchen Beweisſtellen die richtige bibliſche Kritik anzuwenden unterlaſſen hätte, wenn er hinlängliche philologiſche Kenntniſſe gehabt, und wenn er als Exeget unbefangener geweſen wäre, weit mehr geleiſtet haben. In Hinſicht dieſer ihm fehlenden gereinigten Philologie und Kritik konnte er natürlich nicht frei und unabhängig vom Syſtem denken. Er war überdieß in ſeinen früheren Jahren verwöhnt worden, ſich bloß an Worte und Formeln zu halten. Seine Kenntniß in der Geſchichte war noch nicht tief genug aus den Quellen geſchöpft. „Indeß „wirkte doch, ſchreibt Semler (**Zuſätze zu Hrn. O. C. R. Teller's Schrift über Hrn. Dr. Erneſti's Verdienſte S. 8.**) „**Baumgartens theol. Arbeiten in al-„len Köpfen, die zum Denken aufgelegt waren.** Bei „allem Schein von Demonſtriren war dieß der erſte „ſtarke Schritt aus dem ſonſt eigenen theol. Compen-„dio in die nun freie Luft. Baumgartens Schriften „förderten durchaus das Nachdenken. Alle ſeine Schü-„ler und Leſer, die ſelbſt (zu) denken gelernt hatten, „konnten es nicht wieder verlernen; ſie gingen wirk-„lich alle hin und brachten Früchte, viele in der That, „in Geduld und äußerlichen üblen Wetter.“ Vergl. **Eichhorns Biblioth. der bibl. Liter. Vten B. 1ſtes St. S. 147 f.** —

zur mehr gebildet waren, leiſteten mehr. Eben ſo zeigt **Schubert** in ſeinen Gedanken über einzelne Dogmen Beſtimmtheit, Deutlichkeit und Gründlichkeit, wenn er auch gleich dem Syſtem auch in keinem Punkte untreu wurde Sogar ſuchten Einige, um allen Verdacht der Heterodoxie von ſich abzulehnen, die Geheimniſſe der Glaubenslehre aus philoſophiſchen Grundſätzen zu demonſtriren. Außerdem, daß die äußerliche Form verdrießlich war und wurde, wurde durch die Wolfiſche ſtrenge Demonſtrirmethode der Vortrag der Glaubenslehre weitläufig, einſeitig und langweilig. Man kam wegen der faſt zu großen Vorliebe zu metaphyſiſchen Demonſtrationen auf willkührliche Begriffe und Erklärungen und dadurch in das vormalige Netz ſcholaſtiſcher Spitzfindigkeiten und Verwickelungen. Das mußte auch den Vortrag ſchwerfällig und trocken machen. Indem man nach Wolfiſcher Methode alles philoſophiſch und mathematiſch beweiſen wollte, verſäumte man bei dieſer Methode das für den wahren Theologen ganz unentbehrliche Bibelſtudium, die Interpretation derſelben und die Geſchichte der Dogmen und Kirche. Demohngeachtet war der Nutzen dieſer Philoſophie für die Glaubenslehre allen dieſen Nachtheilen überlegen. Denn **Wolf** verbreitete den geometriſch, Beweiſe fordernden Geiſt, welcher doch immer der Geiſt der Unterſuchung iſt, allgemeiner und bahnte zum Geiſt der Kritik vor. Nachdenken, nähere Prüfung und Selbſtbeurtheilung wurden rege, ob und wiefern die vermeinten Glaubenslehren mit der Vernunft in Widerſpruch ſtünden. Vorher waren ſelbſt geſchickte Gottesgelehrte mit den

Einſichten, die ſie beſaßen, zufrieden; nun fingen ſie an, ihre erlernte Wiſſenſchaft zu unterſuchen. Es wurde heller in ihrer Seele; ſie wurden behutſamer und vorſichtiger in ihrem Beifalle; **geordneter und beſtimmter in ihren Begriffen; ſie prüften genauer und urtheilten richtiger. Sie kamen auch zu einer richtigeren Abwägung der Beweisgründe.** Durch jene philoſophirende Methode, die den Vernunftgebrauch beförderte und das freie Nachdenken weckte, (ohne welches die folgende Sichtung der Dogmen ſelbſt nicht möglich war, wurden alſo Gründlichkeit und ein mehr ſyſtematiſcher — mehr ordnender Geiſt befördert, welche beide für die Glaubenslehre heilſame Folgen hatten. Dieſe Philoſophie gewöhnte an Beſtimmtheit, Ordnung und Conſequenz im Schließen, ſo daß man von dem, was man vortragen wollte, erſt deutliche Begriffe bildete und das Unbeweisliche fahren ließ. Mußten nicht dadurch in der Folge manche — bisher nur willkührlich angenommene, gar nicht folgerliche Hypotheſen und Meinungen von ſelbſt als unhaltbar erſcheinen? Kam man nicht dadurch auf den Grundſatz: „man muß nichts Unerwieſenes zum Glauben aufnehmen?“ Zu einigen neuen Anſichten dürfte auch dieſe Philoſophie geführt haben, und dieſe waren ſchon doch einiger Gewinn für die Wahrheit. Zum wenigſten bewahrte ſie doch vor Pietismus, Myſticismus und Schwärmerei. Indem **Wolf** den Unterſchied zwiſchen **natürlicher** und **geoffenbarter** Religion mehr beſtätigt hatte und ſeine Anhänger ſich nur mit der erſteren begnügten, ſo wurde doch dadurch in etwas die zu übergroße Ehr-

furcht gegen die Offenbarung, die ſelbſt bei allen willkührlichen Auslegungen derſelben als das höchſte Heiligthum angeſehen wurde, geſchwächt. Selbſt der Umſtand, daß ſich die Halleſchen Theologen, z. B. **Joach. Lange**, **Budde** u. a. m. der Wolfiſchen Philoſophie mit dem höchſten — fromm ſcheinenden Eifer entgegen ſetzten, wirkte glücklich für die nachherige Reformation der Glaubenslehre; denn dieſer Kampf beider Parteien, deren Behauptungen ganz miteinander contraſtirten, ſpornte das Streben der Geiſter im Suchen nach reiner Wahrheit immer mehr an. Wenn auch gleich die Beſorgniß jener Theologen, daß dieſe Philoſophie das dogmatiſche Syſtem oder die Rechtgläubigkeit beeinträchtigen möchte, anfänglich die Folge hatte, daß man das Unhaltbare durch dieſelbe deſto ſchärfer vertheidigte und das alte Syſtem auf's neue verſchanzte, wozu man aber auch aus Klugheit mit thätig war; ſo ſchwand doch nach und nach, ſobald nur dieſe Philoſophie feſten Fuß hatte, dieſe Aengſtlichkeit und Beſorgniß hin. Man gewöhnte ſich doch, von theologiſchen Begriffen ſich Rechenſchaft zu geben und auch für poſitive Lehren Vernunftbeweiſe zu ſuchen. Man folgte zwanglos den philoſophiſchen Principien, ohne für die Folgerungen zu bangen. Daher gerieth man auf Reſultate, die einigen bisher angenommenen Dogmen offenbar widerſprachen, z. B. daß die ſtellvertretende Genugthuung und die Ewigkeit der Höllenſtrafen dem Begriffe von der Gerechtigkeit Gottes, als einer durch Weisheit geleiteten Güte. Mit Freimüthigkeit machte man auf dieſe und ähnliche Widerſprüche aufmerk-

ſam und gab der neuen Philoſophie das Recht über die alte Dogmatick und Dogmen zu entſcheiden. Offenbar bereitete alſo die **Leibnitz-Wolſiſche** Philoſophie zur Umänderung der Glaubenslehre nicht nur vor, weil ſie noch mehr, wie die Reformation im 16ten Jahrhundert den Geiſt des Denkens erregte, ſondern führte dieſelbe auch herbei *).

* * *

B) Mehr noch als ſie wirkte auf die Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs die aus derſelben ſpäterhin entſtandene **Popularphiloſophie.** Verſchiedene große Gelehrte und Philoſophen, z. B. **Reimarus, A. G. Baumgarten, Plattner, Garve, Eberhard** und andere, ſuchten nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Wolfiſche Philoſophie von der ſyſtematiſchen Form und ſcholaſtiſch-ähnlichem Gewande zu entkleiden und durch die Verbindung mit den ſchönen Wiſſenſchaften und durch einen geſchmackvolleren Vortrag angenehmer und einnehmender zu machen. Durch dieſe wurde alſo die Philoſophie glücklicher bearbeitet und ihr mehr Eingang verſchafft. Jene Theologen **), die dieſer populären Philoſophie folgten, brachten die Ausſprüche der Bibel mit den Grundſätzen der Vernunft in Einklang und verähnlichten den Inhalt der geoffenbarten Religion mehr mit der natürlichen. Sie leiteten die ſtrei-

*) Vergl. J. Chr. Döderlein's chriſtl. Religionsunterr. 3r Th. S. 200.; Tittmann a. a. O. S. 116 — 120.; Lüderwald's Reviſion a. a. O. S. 4 ff.

**) Z. B. Spalding, Jeruſalem, W. A. Teller u. a.

tigen Lehrſätze auf die erſten Gründe menſchlicher Erkenntniß zurück, welche den Anhängern des kirchlichen Lehrbegriffs und der Philoſophie ſelbſt gleich unläugbar und unwiderſprechlich ſind und prüften darnach die Wahrheit oder Falſchheit derſelben. Diejenigen dieſer Philoſophen, die keinem Syſtem anſchließend folgten, z. B. Garve, **Plattner**, **Feder** u. a. m., die man die Eklektiſchen nennen kann, vertrugen ſich wegen Mangels feſter Principien und durchgängiger Conſequenz noch leichter mit der Abänderung des dogmatiſchen Syſtem's. Einige dieſer Popularphiloſophen, z. B. **Tiedemann**, von **Irwing** f. richteten ihre Unterſuchungen vorzüglich auf den Menſchen ſelbſt, ſeine natürlichen Anlagen und Kräfte und auf ſeine Beſtimmung. Man verband auch die Philoſophie mit der Mathematik und Naturlehre und dadurch erhielt ſie mehr Ausbreitung, Feſtigkeit und Gewißheit. Sie wurde nun erſt geſchickt, von ſpäteren würdigen Gottesgelehrten auch zur Läuterung, Berichtigung und Aufklärung einzelner Begriffe und Sätze von Mißverſtändniſſen und irrigen Darſtellungen im Lehrbegriff angewandt zu werden, wodurch die Religion Jeſu ihrem Geiſte wieder näher gebracht wurde. — —

C) Von der Verbindung der **kritiſchen Philoſophie** mit der Glaubenslehre ſeit 1791. werde ich unten in dieſer Einleitung III. B. §. 23. näher reden. — —

§. 13.

7) Noch mehr war zur Aufhellung der Neuern in der Glaubenslehre die durch den König von Preu-

ßen **Friedrich** *II*. **oder dem Einzigen in ſeinen** Staaten freigegebene **Denk- Lehr- und Preß**freiheit förderlich. Zwar begünſtigten mehrere Obere die Freiheit zu denken; ſie hoben den tyranniſchen Gewiſſenszwang auf und führten die ſanfte Duldung aller Abweichungen von eingeführten Lehrformen ein; aber keiner that das früher und durchgreifender als jener erhabene Fürſt. Ganz Teutſchland trug noch das Joch der ſymboliſchen Bücher, als er den Thron beſtieg, noch waren dem teutſchen Geiſte beide Flügel gebunden. Er gab aber Gedankenfreiheit. Seitdem ſprach die Wahrheit lauter und brachte ihre Lehren unverholen hervor. Was ihn dazu beſtimmte, war wohl, daß er ſelbſt frei dachte. „Nicht „als Schriftſteller und Philoſoph, nur dadurch ward „Friedrich der Anzünder tauſendfachen Lichts, daß „er, der Mächtige, Menſchenwort und Menſchen„ſchrift furchtlos und frei walten ließ" *). Er war ganz durch jene freier denkende franzöſiſche Gelehrte und Schöngeiſter, beſonders von **Voltaire** gebildet **). Alle engliſche und franzöſiſche Freigeiſter ſeit **A. Collins**, **Mandeville** u. a. drangen auf nichts mehr als auf Denk- und Lehrfreiheit ***). Frie-

*) Ernſt Mor. Arndt — der Geiſt der Zeit. 1806. 8. S. 307.

**) Dieſer ſchrieb: „man muß ſagen dürfen, was man denkt." Friedrich der Einzige aber ſprach: „ihr dürft frei denken!"

***) Jedermann muß, heißt es z. B. im *examen de la nouvelle hiſtoire de Henry IV. de Mr. de Bury par Mr le Marquis de B** lû dans une Seance de Acade-*

drich's *II.* eigene freie Denkungsart über Religion *), wornach er die Würde derſelben verkannte, veranlaßte ihn eigentlich zu der ungehinderten Duldung frei geäußerten — die Glaubenslehre betreffenden Grundſätze. Es war ihm einerlei, welche Meinungen behauptet wurden. Voltaire's Schriften über Toleranz **), die überhaupt viele toleranter machten, und

---

avec des notes. a Londres 1769. gr. 8. p. 141.: „berechtigt ſeyn, ſeine Gedanken von der Religion frei „ſagen zu dürfen; nur muß das mit Beſcheidenheit, „wie das unter höflichen Leuten Sitte iſt, und ohne „Jemandes Beleidigung, bloß um die Welt aufzuklären, geſchehen, Denn iſt die Religion wahr und „göttlich, ſo hat ſie von keinem Federſtriche und Angriffe etwas zu fürchten; iſt ſie aber von Menſchen „verfälſcht, ſo muß ſie mit Freiheit wieder gereinigt „werden."

*) Man vergl. nur Supplem. zu den hinterlaſſenen Werken Friedrichs II. Königs von Preußen, 2ter B. Kölln 1789. gr. 8. S. 1 — 162., „Gedanken über die Religion." Jedoch es können dieſe Gedanken nicht von dieſem Monarchen ſeyn; ſie verrathen einen katholiſchen Verf., und rühren wohl vom Abbé de Prades her; ſ. allgem. D. Bibl. 90. B. 2. St. S. 334. Eigentlich dachte dieſer Monarch, der mit ſeinem Syſtem nicht aufs Reine gekommen war, nicht conſequent; bald redete er vom Stifter des Chriſtenthums mit Verachtung, und ſchwankte zwiſchen entgegengeſetzten Meinungen hin und her.

**) Z. E. *Traité de la tolerance*. 1763. 8., ins Teutſche mit Anmerk. von ihm überſetzt. Leipz. 1764., zweite A. 1775., abermals und beſſer überſetzt von A. Riem, 1789. 8. „Es fällt in die Augen, daß Voltaire und vornämlich die Denkungsart und die allgemeine Dul-

Marmontel's Beliſair *), ſo wie andere franzöſiſche Schriften, und ſein eigener Scharfblick überzeugten ihn auch, daß aller Zwang in Religionsmeinungen gegen alles Recht und gegen die Staatsklugheit ſey, ſo daß man daher jeden, wenn er nur als ein guter Staatsbürger ſich betrage, ruhig ſeines Glaubens leben laſſen müſſe. Die durch ihn freigegebene Preßfreiheit und Toleranz machte Vieler freiere Gedanken offenbar.

Wie ganz in ſeinem Geiſte dachte und handelte auch ſein aufgeklärter Staats- und Juſtizminiſter — der würdige Freiherr **Carl Abraham von Zedlitz**! Wie **Friedrich** ſelbſt, behandelte er die Religion als eine freie Angelegenheit des Geiſtes, die keinem Zwange unterworfen werden dürfe. Er begünſtigte die Fortſchritte in der religiöſen und ſittlichen Erleuchtung

„dung des Königes [Friedrich's II.] ſelbſt — die Denkungsfreiheit zuerſt rege gemacht haben." Allgem. D. Bibl. 37. B. 2. St. S. 321.

*) Sehr ſchön heißt es im Beliſair des Marmontel's, à Yverdon 1767. 8. p. 161.: „die Religionsmeinungen und ihre Geheimniſſe haben ſelbſt nach Gottes „Abſicht keinen Einfluß in die Sitten der Menſchen; „denn es mögen auch ohne Offenbarung ehrliche Leute in der Welt überall anzutreffen ſeyn; nach dieſer Abſicht Gottes muß auch der Regent Jedermann „denken laſſen, was er will. Wenn der Regent der „Wahrheit die Waffen leihet, ſo wird ſie auch dem „Irrthum zu Theil. — Vergeblich heißt es S. 164. „ſucht man durch den Gewiſſenszwang die Eintracht „zu erhalten; denn dieſelbe findet ſich da am meiſten, wo „Jedermann die Freiheit zu glauben hat, was er will!"

und drückte keine Religionspartei. Dieß alles diente den Gelehrten unter den Theologen, ihre verſchiedene Meinungen und Urtheile über Dogmen dem Publikum vorzulegen und ihre Prüfungen des bisherigen kirchlichen Glaubens mitzutheilen. Bald zeigte ſich eine große Menge in den preußiſchen Staaten herausgegebener freien theologiſchen Schriften, eine bisher ungewöhnliche Freimüthigkeit im Urtheilen und ein abſichtliches Bemühen, die bisherige Formaltheologie und den ſymboliſchen Lehrbegriff umzuſtoßen. Theils verwarf man einzelne Lehren als Vernunftwidrig und irrig, theils als unverſtändlich und nicht zum Volksglauben tauglich und nützlich. Einzelne verfuhren zwar gar zu leichtſinnig und muthwillig mit dem Religionsſyſtem und verwarfen über der Reinigung der Glaubensmeinungen ganz alle poſitive Religion. Allein durch den Widerſpruch, welchen ſie fanden, ward zur mehreren wirklichen Berichtigung des Lehrbegriffs Anlaß gegeben. — Unter ſeinem Nachfolger in der Regierung — **Friedrich Wilhelm** *II.* ſchien zwar durch das **Religionsedikt vom** 8ten Jan. 1788. die Denk- und Glaubensfreiheit beeinträchtiget zu werden; aber es war nicht im Auslande der Fall, und **Boruſſia's** jetziger Regent **Friedrich Wilhelm** *III.* hob gleich beim Anfange ſeiner Regierung durch die treffliche Kabinetsordre vom 12ten Jan. 1798. (vergl. *Literar. Anzeiger* 1798 No. XXIX. S. 296.; n. theol. Annalen 1798. I. S. 171 f. und 206 — 208.) den Glaubenszwang auf. — Mehrere Fürſten folgten dem Könige **Friedrich dem Einzigen** in der Freigebung der Denk- und Schreibfreiheit nach.

Sie, *die* vorhin ihren weltlichen Arm den Geiſtlichen zur Beſtrafung der Heterodoxen als vermeinten Ketzern geliehen hatten, ſchlugen ſich auf die Seite der *letzteren*. Hie und da nahm daran nicht eine aufgeklärte Religionserkenntniß und nicht ein warmes Intereſſe für die Religion, ſondern mehr ihre politiſche Maxime, für mehrere Bevölkerung ihrer Länder dadurch zu ſorgen, Antheil; indem ſich Bedrängte aus andern Ländern bei ihnen Schutz ſuchten. Es war aber auch Folge der Lektüre freierer Schriften der franzöſiſchen und engliſchen Gelehrten, z. B. eines **Voltaire, Diderot, Rouſſeau, Marmontels** u. a. m., welche die Ueberzeugung bewirkten, daß jeder ſeines Glaubens leben müſſe, welcher nur ein treuer Unterthan wäre. Man ſah' aber auch ſeitdem mehr die Nothwendigkeit der **Duldung** ein. Seit der Zeit, daß die Denkfreiheit herrſchender wurde, gelangte man zum feſten Glauben, daß nicht jeder Ketzer irre, und daß nicht jeder Irrthum eine unverzeihliche Ketzerei und Sünde ſey, ſondern nur Nebenſache in der Religion betreffe. Seitdem die ſtolze Dialektik und die froſtige Scholaſtik geſtürzt wurden, wurden Menſchenliebe und Duldung allgemeiner. Es kann auch keiner toleranter ſeyn, als der Aufgeklärte, weil er es weiß, wie ſauer es ihm geworden iſt, ins Heiligthum der Wahrheit zu dringen. Die Geſchichte ſelbſt mag es beſtätigen. „Nicht alle Lehren des Syſtems,“ ſchrieb **Semler** ſchon 1766. *) „ſind einem jeden Chriſten, „und in gleichem Grade nöthig. Deswegen muß

*) In ſeinem Programm: de ſapienti, quam Paulus ſecutus fuit, oeconomia. 4.

„man die Andersdenkenden ertragen, wenn ſie nur „der Tugend als der Hauptſache ergeben ſind. So „war Paulus geſinnt, der nicht Bannflüche ausſtieß „und nicht verlangte, daß alle das glauben ſollten, was „er glaubte. — Alle politiſche gute Religionen, chriſt„liche und unchriſtliche, muß man im Staate dulden „und ſchützen. Eine politiſch-gute Religion iſt die, „welche ohne Verfolgungsgeiſt die Pflichten des bür„gerlichen Gehorſams und die Duldung lehrt, und „den rechten Unterſchied zwiſchen Tugend und Laſter „macht.‘ *). **Baſedow** ſetzt auch **) in die Claſſe der zwar wichtigen (für wichtig gehaltenen), aber dem Staate unſchädlichen Irrthümer die vornehmſten chriſt-lutheriſchen Lehren! Auch *Dr.* **J. P. Miller** in der oben S. 4 bemerkten Schrift ſchreibt S. 34 f.: „man ſollte billig einen Irrthum der Lehre nicht ei„nen Glaubensirrthum nennen, noch von der Recht„gläubigkeit eines Lehrers ſprechen; denn dieſer Aus„druck iſt zweideutig; man kann nämlich leicht fidem „objectivam verſtehen, von welchem doch kein Menſch „urtheilen darf. Man muß auch unterſcheiden zwi„ſchen einem Irrthume im Chriſtenthume, welcher näm„lich Buße, Glauben und Frömmigkeit verhindert, „und zwiſchen der theologiſchen Heterodoxie, welcher „wider das Syſtem und wider die zur Theologie be„hülflichen Wiſſenſchaften anſtößt. Ein heterodoxer „Theologe kann demohngeachtet ein guter und from„mer

*) Baſedow's Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit u. ſ. f. Altona 1766. 8. S. 81. 82.

**) Ebendaſelbſt. S. 118.

„mer Chriſt ſeyn; denn der Sinn des Evangeliums „iſt ſanftmüthig und nachſichtsvoll. Paulus nennt „ſeine Korinther, wenn gleich unter denſelben Irr„thümer von der Auferſtehung, vom Götzenopfer, „von der Nothwendigkeit der moſaiſchen Gebräuche „und vom heiligen Abendmahl herrſchten, dennoch „Geheiligte in Chriſto und berufene Heilige (1 Kor. „1, 2.) und Jeſus liebte (Joh. 1, 46.) den Nathanael wegen ſeiner Redlichkeit, wenn er gleich ein arges Vorurtheil hegte.“ — Dadurch, daß die Recenſenten theologiſcher Schriften immer mehr und mehr die ſchöne Maxime der ruhigen Prüfung neuer — vom bisherigen Glaubensſyſtem abweichenden Meinungen und Behauptungen befolgten, verſchwand auch nach und nach das wilde und große Lärmgeſchrei, das man erſt über die dogmatiſchen Neuerer erhob, und der hohe Unwille über ſolche angebliche Ketzer ließ allgemach ſelbſt bei ſtrengen Paläologen nach. „Durch „kaltblütige Unterſuchungen fallen die angeblichen „Irrthümer am erſten in ihr Nichts zurück, und die „Wahrheit, die etwa zugleich ins Licht geſetzt wird, „wird für die gute Sache der Religion gewonnen. — „Schriftſteller, welche Wahrheitsliebe äußern, ihre „Zweifel vortragen, Schwierigkeiten nicht auflöſen „können und Mängel bemerken, muß man ruhig an„hören, ihren Vortrag nach Schrift und Vernunft „prüfen, ſich allein bei der Unterſuchung nicht trauen, „für ſich alles Mißtrauen aufheben, ihren vermeinten „Irrthümern ſanftmüthig und doch gründlich begeg„nen, und die Wahrheit von ihnen dankbar anneh-

„men. Man verſuche es doch nach dieſer Methode „nur erſt zwanzig Jahre und ſehe dann, ob nicht vie„len Läſterern ihre Läſterſucht vergehen wird?“ †)

§. 14.

Ungemein viel Licht in die dogmatiſche Dunkelheit des theologiſchen Syſtems verbreitete

8tens folgendes kritiſches Journal — **die allgemeine deutſche Bibliothek**, welche 1765 ihren Anfang nahm und mit dem 118ten Bande, nebſt 20 Bänden Anhängen *) unter **Friedrich Nikolai's** Redaction deshalb geſchloſſen wurde, weil 1792 die **Glaubenscommiſſion** in Berlin von der geheimen Macht des Ordens der Gold- und Roſenkreuzer geleitet, unter den Vorſpiegelungen, als ob die **allgem. deutſche Biblioth.** freigeiſteriſche und aufrühreriſche Grundſätze verbreite und der Redacteur ein Verächter aller Religion und ein jakobiniſch-geſinnter Menſch ſey, über die Cenſur eine unerhörte Gewalt erhielt, und gewiß jede frei abgefaßte Recenſion caſſirt haben würde **). So wie dieſe kritiſche Zeitſchrift auf den Fortgang der Wiſſenſchaften und zur

---

†) Allgem. deutſche Bibl. IVten B. 2tes St. S. 155. 156. (Eine ſehr richtige Bemerkung!)

*) Nämlich vom 1—12ten B. 2 Bände; vom 13—24ſten B. 3 Bände; vom 25—36ſten B. 6 Bände; vom 37—52ſten B. 4 Bände; und vom 53—86ſten B. 5 Bände.

**) Nikolai gab ſodann den Verlag an den Buchhändler C. E. Bohn in Kiel, welcher unter des Hrn. Prof. Joh. Sam. Erſch Redaction die Fortſetzung unter dem Titel: neue deutſche Bibliothek von 1793. an,

Cultur des menſchlichen Verſtandes in Teutſchland den wichtigſten Einfluß überhaupt hatte, zur Verminderung der ſeichten Schriftſtellerei, der Pedanterei und gelehrten Anmaßungen beitrug; ſo hat ſie aber insbeſondere die Berichtigung der Glaubenslehre und Aufhellung im Syſtem und ſtatutariſchen Kirchenglauben befördert *). Zur Vermehrung einer vernünftigen Freiheit im Denken und zur Verminderung des Köhlerglaubens war ſie ungemein förderlich. Welche vorzügliche Gelehrte und zum Theil ſchon verſtorbene Theologen arbeiteten an derſelben! Ich bemerke nur von denſelben **W. A. Teller, Fr. Germ. Lüdke, Lappenberg**, Hofpred. **Noltenius Purgold, J. H. Corrodi, Schloſſer**, Conſiſtor. Rath und Superint. **Schulze** zu Blankenburg, **Fr. A. Stroth**, die beiden **Henke, Faber** (Prof. in Jena), Conſiſtorialr. **Baumann, Gülcher** (Pred. zu Eupen in Oeſtr. Luxenburg.) **Hagemann, von Jannau,**

vom 1ſten bis 55ſten Bande fortſetzte; ſeit 1801. oder vom 56ſten Bande bis zum 107ten [mit demſelben iſt ſie 1806. geſchloſſen worden] übernahm Nikolai wieder den Verlag und die Herausgabe; zu dieſer neuen allgem. deutſchen Bibl. gehören acht Anhänge, nämzum 1 — 28ſten B. 4 Abtheilungen, und vom 29 — 68ſten B. ebenfalls 4 Abtheilungen.

*) Der Herausgeber Herr Nikolai verdient daher allen Dank. „Seitdem er die Männer der Nation zu Bearbeitung ſeiner allgem. deutſchen Bibl. vereinigt hat, „iſts mit jedem Jahre mehr Tag geworden, u. ſ. w.“ vergl. theol. Nachrichten, 1806. S. 407. desgleichen Kirchen- und Ketzeralmanach aufs Jahr 1781. S. 126 f., 2tes Quinquennium, S. 140 f.

Völker u. a. m. Dieſe verdienſtvolle Männer ließen ſich bei ihren Beurtheilungen bloß von ihren gelehrten Kenntniſſen und von den dadurch, ſo wie durch eine große Beleſenheit, Menſchenkenntniß und Erfahrung erhöhte ſcharfſinnige Beurtheilungskraft leiten. Als Recenſenten an dieſem kritiſchen Inſtitute äußerten ſie anfänglich nur Bedenklichkeiten und Zweifel gegen die bisherigen Lehren des Syſtems, theilten ſodann dogmatiſchhellere Ideen und vernünftigere Grundſätze mit, gingen darauf zu freieren Ausfällen über, und ſtellten ſehr abweichende Unterſuchungen an. Sie empfahlen alle nach ſolchen berichtigten Vorſtellungen und reineren Grundſätzen abgefaßte Schriften mit Wärme, widerlegten **theils** die bloß das Kirchenſyſtem nachbetenden — treuorthodoxen Schriftſteller mit Beweisgründen, **theils** fertigten ſie ſolche kurz mit beißendem Spott und treffender Verachtung ab. Sie beobachteten genau die ſich ſelbſt formirten Regeln: „ohne Zurückhaltung, ohne auf etwas anderes zu ſehen, das von den theologiſchen Schriften „zu ſagen, was ſie für wahr oder falſch, für wichtig „oder unrichtig hielten. Hanc veniam dabant petie„reque viciſſim. Sie wollten der Intoleranz, dieſem Ungeheuer, das alle Religionen vertilgt, ent„gegen gehen; Meinungen, Vorurtheile und Aber„glauben, welche unſerer Einſicht nach dem wahren „Chriſtenthume ſchädlich ſind, und am meiſten Frei„geiſterei veranlaßt haben und noch veranlaſſen, zu „vertilgen ſuchen; auf das verſchiedene Gewicht theo„logiſcher Lehrſätze aufmerkſam machen, und die Ue„bereinſtimmung unſerer Glaubenslehren mit der

„menſchlichen Natur gelegentlich in's Licht ſetzen." *) Wie rühmlich war auch der bereits oben bemerkte Grundſatz derſelben! Wie frei eiferten ſie gegen den blinden Glauben an's theologiſche Syſtem. „An „das Syſtem eben ſo, als an die Bibel zu glau„ben; die Folgerungen des Syſtems gleich für bibli„ſche Wahrheiten, ja für allgemeine Religionswahr„heiten zu halten; das Syſtem als ein verſiegeltes „Buch anzuſehen, dem weder etwas zugeſetzt, noch „genommen werden darf; wider dieſe Anhänglichkeit „an's Syſtem könnten wohl Erklärungen in unſerer „Bibliothek enthalten ſeyn" **). Wie oft ermunterten ſie die theologiſchen Schriftſteller zur unbefangenen Prüfung und Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs! z. B. „wir wünſchen, daß ein jeder „Gottesgelehrte die Dogmatick nach der Bibel zu be„richtigen ſich bemühen möge, aber mit ehrfurchts„voller und gewiſſenhafter Aufmerkſamkeit auf Got„tes Wort. Die Wahrheit wird nie dabei verlieren, „ſondern allezeit wenigſtens etwas gewinnen" †). Dieſe kritiſche Zeitſchrift hatte auch das Verdienſt, die Ketzermacherei zu verhindern und Duldung zu befördern ††).

---

*) Allgem. d. Bibl. 8ten B. 1ſtes St. S. 156.

**) Ebendaſ. 2tes St. S. 27.

†) Ebendaſ. 15ten B. 2tes St. S. 426.

††) Man vergl. z. E. nur die ſchöne Stelle: allgem. d. Bibl. 6ten B. 2tes St. S. 22—24. gegen Dr. Joh. Jak. Plitt, welcher die Frage: „ſoll ein Lutheraner bei fremden Religionsverwandten (bei einem Reformirten) auch wohl Gevatter ſtehen?" ſogar verneinte!

§. 15.

Der glückliche Umſtand, daß **Neuntens** in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts in Teutſchland **das Studium der Sprachen** in mehrere Aufnahme kam, daß die Sprachkunde eine größere Genauigkeit und Vollkommenheit erhielt, daß die Theologen ſich mehr von der Unentbehrlichkeit **philologiſcher Kenntniſſe** überzeugten, und daß das **Studium der claſſiſchen Literatur** überhaupt, aber auch bei dieſen mehrere Verehrer fand, war jene zur Aufhellung der Glaubenslehre ungemein beförderlich; denn jede Reformation des theologiſchen Syſtems muß von dem genaueren und beſſeren Studium der Philologie ausgehen.

Die **teutſche Sprache** wurde gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts durch die Bemühungen vorzüglicher Dichter und proſaiſcher Schriftſteller in Teutſchland, die einen feineren Geſchmack verbreiteten, gefälliger und ſchöner. Schon dieß hatte auf die ſyſtematiſche Theologie einen bedeutenden Einfluß. Denn, weil man alle Wiſſenſchaften in Schriften, die in teutſcher Sprache abgefaßt waren, vorzutragen anfing, fand man dieſes auch in Betreff der Glaubenslehre zu thun unbedenklich. „Bisher war ſie „nur lateiniſch vorgetragen worden, und in dieſer „Sprache, welche ſchon ſeit dem Zeitalter des **Au-„guſtin** den theologiſchen Spitzfindigkeiten angepaßt, „und durch die Scholaſtiker mit einer künſtlichen „und barbariſchen Terminologie bereichert worden „war, wurde es viel leichter, den Mangel an Gründ-„lichkeit unter nichts ſagenden und doch gelehrt ſchei-

„nenden Formeln zu verſtecken. Man war gewohnt, „gegen ſolche Sätze Ehrfurcht zu haben, die man „zwar ſelbſt nicht verſtand, die aber durch die dunkle „geheimnißvolle Form, in welcher ſie vorgetragen „und von Jugend auf eingeprägt wurden, ein An„ſehen von Heiligkeit erlangt hatten, das man anzu„taſten nicht wagte. Man war gewohnt, ſich hinter „überfeinen Diſtinktionen zu verſchanzen, und die „Einwürfe der Gegner durch Antworten zu Boden „zu ſchlagen, welche oft bloß ihre Dunkelheit unwi„derleglich machte. Alles dieſes mußte ſich ändern, „ſobald man den Verſuch machte, theologiſche Ma„terien in deutſcher Sprache zu bearbeiten. Dadurch „mußte man unvermeidlich gewahr werden, daß man„che Sätze, bei deren gelehrten Schalle man bisher „ſich beruhigt hatte, entweder gar nichts oder doch „nichts begreifliches und lehrreiches ſagten, und daß „Beweiſe, die vorher gründlich geſchienen hatten, als „unhaltbar zuſammenſtürzten, ſobald man ſie von ih„rer Form entkleidete. Man mußte verzweifeln, man„che verfeinerte Unterſcheidungen in die teutſche Spra„che übertragen zu können, und ſah' ſich deswegen „genöthigt, ſie als unbedeutend und unnütz zurück zu „legen." *)

Man lernte auch durch die ausgebildetere Sprachkenntniß auf eine lichtvollere, beſtimmtere, deutlichere und richtigere Art die Glaubensſätze entwickeln und vortragen. Wenn man bis dahin nur die theologi-

*) S. die oben S. 63. bemerkte Abhandlung von Wr. Verſuch einer hiſtor. Entw. u. ſ. w. in Stäudlin's Beiträgen u. ſ. w. 4ter B. S. 23. —

ſchen — in lateiniſcher Sprache abgefaßten Schriften geleſen hatte, ſo fanden dieſe, weil **Einige** *) die **Glaubenslehre auch in teutſcher Sprache herausgaben**, wenigere und die teutſchen dogmatiſchen Schriften mehrere Leſer, und zwar aus allen Ständen, von verſchiedener Bildung und Beurtheilungsgabe. Man mußte, um dieſen ein Genüge zu leiſten, neue Anſichten wählen und ſich eines lichtvollen überzeugenden Vortrags bedienen. Beides führte zu neuen Geſichtspunkten und einem veränderten Vortrage. Man ſah' ſich auch genöthigt, zwiſchen den Lehren, welche jedem denkenden Leſer verſtändlich und wichtig ſeyn mußten, und zwiſchen demjenigen, die nur zur gelehrten Unterſuchung der Religionslehrer ſich eigneten, zu unterſcheiden. Dieß brachte dahin, daß man die Theorie von der Praxis, oder die praktiſche Religionslehre von der gelehrten Theologie abſonderte. Mit dem gebildeten Geſchmacke des Zeitalters contraſtirten die vielen ſubtilen Beſtimmungen, Unterſcheidungen, Abtheilungen und Kunſtwörter auf eine ſehr widerliche Art. Daher ließ man ſie, wenn ſie vorher als zum Vortrage weſentlich gehörig angeſehen worden waren, nach und nach weg. — So wie alſo die teutſche Sprache an Cultur zunahm, ſo gewann auch die Darſtellung der Glaubenslehre an Einfachheit, an einem geſchmackvolleren Vortrage und Anwendbarkeit.

---

*) Z. B. Baſedow in ſeinem Verſuche einer freien Dogmatick. Berlin 1766. 8.; C. Fr. Bahrdt's Verſuch eines bibl. Syſt. d. Dogm. 2 Th. 1769. 1770. 8.; Gruners prakt. Einl. in die Rel. der heil. Schrift. Halle 1773. gr. 8.; Leß u. a. m.

Vortheilhaft für die Theologie, insbeſondere für die Dogmatick war **das mehrere und zweckmäßigere Studium der alten claſſiſchen Literatur,** welches gegen die Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch in Deutſchland begann. Schon von jener Zeit, als **Julian** den Lehrern die Leſung und Erklärung der alten claſſiſchen Schriftſteller verbot, hielten die einſichtsvolleren Gottesgelehrten die alte Literatur fürs beſte Mittel, die Theologie recht zu behandeln. Sehr weiſe war es daher, daß auf Betrieb unſerer Vorfahren nächſt der Religionslehre auch die griechiſchen und römiſchen claſſiſchen Schriften erklärt wurden, um die Jugend richtig denken und erklären zu lernen. Auch die Reformatoren und ihre nächſten Nachfolger drangen auf die genauere Verbindung der ſogenannten Humanioren mit der Theologie, z. B. **Luther** und **Melanchton**. Wie kann auch derjenige den wahren Sinn der heiligen Schrift entwickeln, dem es an gründlicher Gelehrſamkeit fehlt? wird er nicht ſeine Einfälle und wird er nicht kindiſche Allegorien vorbringen? wird nicht, um den ächten grammatiſchen Sinn und Verſtand aufzufinden und anzugeben, eine genaue Sprachkenntniß erfordert? Ohne dieſelbe machte man ſich, wie ſich **Luther** ausdrückte, eine Naſe nach ſeiner Andacht. Ohne Sprachkenntniß kann man auch die Auslegungen Anderer nicht beurtheilen, oder, wenn ſie falſch ſind, widerlegen. Zum Glück verſäumte man daher auch zu Anfange des 18ten Jahrhunderts die Leſung der claſſiſchen Alten nicht; allein das Studium derſelben war **theils** nur auf Wenige eingeſchränkt, **theils** an ſich mangelhaft. Vor

J. M. Geßner, J. J. Reiske und **J. A. Erneſti** faßte man nicht den Geiſt, der in den claſſiſchen Schriften des Alterthums weht, auf und bildete nicht den Geſchmack durch die Wahrnehmung und Nachahmung der durch ein genaueres Studium derſelben ſich darbietenden Schönheiten derſelben. Dieſe Männer aber hatten ihren kritiſchen Blick an den Claſſikern berichtigt und geſchärft. Sie hatten durch ihre vertraute Bekanntſchaft mit denſelben den Sinn für grammatiſch-geſchichtliche Auslegung geſchärft und ſich Feinheit zur Unterſcheidung leichter und ſchwerer natürlichen und gezwungenen Erklärungen erworben. Sie drangen auch mehr auf die Leſung und das Studium der claſſiſchen Schriftſteller des Alterthums. Verſchiedene einzelne Gelehrte erwieſen insbeſondere den Nutzen dieſes Studiums für den Theologen. Z. B. **Joh. Sim. Lindinger** in der Diſſert. de uſu ſcriptorum Graeciae et Latii in Theologia. Marburgi 1760. 4. *). Auch Mag. **Krebs** empfahl in ſeinem Progr. de felici Theologiae et Litteraturae connubio. Lipſ. 1771. 4. das Studium der claſſiſchen Litteratur von Seiten ſeiner Nothwendigkeit und Nützlichkeit für die Theologen mit triftigen Gründen. M. **Ge. Heinr. Martini** zeigte ebenfalls in ſeinem Progr.: de interprete ac critico ſacro e lectione auctorum claſſicorum formando. Annabergae 1763. 4. daß die Uebung in den gelehrten Sprachen und in der Erklärung der alten Schriftſteller das ſicherſte Mittel

*) Lindinger zeigt in dieſer Diſſ., welche Hülfe die griechiſchen und lateiniſchen claſſiſchen Schriftſteller zum Verſtande der Worte leiſten.

ſey, eine Fertigkeit in der Erklärung und in der Kritik der heiligen Schrift zu erlangen. Die Vernachläſſigung der alten Autoren in den barbariſchen mittleren Zeiten haben auch den gänzlichen Verfall der richtigen Schriftauslegung nach ſich gezogen, zu welcher beſonders fleißige Verſuche im Auslegen und eine durch das Leſen der beſten Schriftſteller bewährte Geſchicklichkeit, den Verſtand derſelben einzuſehen, erfordert werde. Eben ſo nützlich ſey auch dieſer Gebrauch der claſſiſchen Schriftſteller für die bibl. Critik. Dieß hatte einen doppelten Einfluß auf die Glaubenslehre, weil ſie durch einen feineren, richtigeren Geſchmack und eine geſchärfte Beurtheilungsgabe bald unrichtige und gezwungene Auslegung erkannten und auf eine beſſere Interpretation der Bibel bedacht waren. Vorher war man unfähig, ſich in die Denkungs- und Schreibart der Alten hinein zu denken; man hatte eine mangelhafte Einſicht vom Geiſt und Zweck der alt- und neuteſtamentlichen Schriften; daher hing man ſteif an die exegetiſche Ueberlieferung, und kränkelte an der Neigung zu Allegorien, ſo wie man die heilige Schrift nach vorgefaßten Meinungen willkührlich auslegte *).

Mehrere akad. Lehrer zu Göttingen, Leipzig, Leiden und Utrecht weckten die erſchlaffte Neigung zum Studium der alten Literatur. J. J. Reiske beförderte auch durch ſeine Ausgaben von vielen einzelnen griechiſchen Claſſikern, beſonders der griech. Redner, die Leſung und das Studium derſelben. Das ſehr günſtige Urtheil Frie-

*) Verg.. W. D. Fuhrmann's Handb. der claſſ. Liter. (Lpz. 1804. gr. 8.) Einl. S. L f.

drichs des Großen vom hohen Werthe der Alten trug ebenfalls zur blühenden Aufnahme der griech. und lat. claſſ. Literatur bei. —

Die größeren Fortſchritte in der **älteren Sprachkunde**, vorzüglich in den **morgenländiſchen Dialekten** wirkten noch mehr für die Berichtigung der Glaubenslehre. Denn, während der Zeit, daß man durch den Einfluß, welchen die franzöſiſche Schöngeiſterei in Teutſchland fand, an den ſchönen Wiſſenſchaften, oder an dichteriſchen, mythologiſchen Theil derſelben, mehr aber noch an Romanentändelei Geſchmack gewann, empfahlen mehrere große Sprachgelehrte und Theologen, z. B. **J. D. Michaelis, J. J. Reiske, A. Schultens, Schelling, Semler, Vogel, Lößner, Schnurrer, Schröder, Schleußner, Eichhorn** und andere — [Männer, die durch tiefe Kenntniß der morgenländiſchen Sprachen in ihren Geiſt eingedrungen waren, und die, durch höhere Kritik geleitet, zur Kenntniß der altteſtamentlichen Schriften und zur richtigen Auslegung derſelben ein ungewöhnliches Licht anzündeten] das mehrere Studium der morgenländiſchen alten Sprachen. Sie zeigten auch das Anziehende und Reitzende der orientaliſchen Literatur. Bisher war, was das hebräiſche Sprachſtudium ſelbſt betraf, **Buxdorf** der einzige geweſen, aus dem man die Erläuterungen ſchöpfte. **Albert Schultens** zu Leiden eröffnete einen zwar nicht ganz neuen, aber doch vor ihm wenig betretenen Weg für das hebräiſche Sprachſtudium. Denn er lehrte die hebräiſchen Wörter durch die Hülfe der verwandten Dialekte, beſonders des arabiſchen

beſtimmen; nur führte ihn ſein Hang zum Etymologiſiren bisweilen zu Uebertreibungen, und ſeine Ueberſetzungen und Erklärungen ſind oft zu wenig geſchmackvoll. Das hebräiſche Sprachſtudium wurde aber in Teutſchland vorzüglich durch **J. D. Michaelis** gegründet und ausgebreitet. Dieſer empfahl vorzüglich das Studium der mit der hebräiſchen Sprache verwandten Dialekte, z. B. in ſeiner Rede: *de felicibus connubiis aliarum diſciplinarum cum philologia orientali*, in deſſelben *ſyntagm. commentatt.* P. II. p. 157 ſeq. Wenn man bisher, um das alte Teſtament zu verſtehen, und wegen des Vorurtheils, als ob die hebräiſche Sprache die heiligſte von allen und in eben der Geſtalt, worin ſie jetzt befindlich iſt, von Gott ſelbſt hergekommen, ja den Stammvätern des Menſchengeſchlechts anerſchaffen worden ſey, ſich nur mit Erlernung dieſer Sprache begnügte, ſo brachte **E. A. Frommann** durch ſeine treffliche **Diſſertation**: *de opinata ſanctitate linguae hebraicae, foecunda errorum matre. Coburgi* 1758. 4., die auch in ſeinen *opuſculis philolog. atque hiſt. argumenti. T. I. II. Coburgi* 1770. 8. (T. I. diſp. II.) befindlich und die von ihm in der *proluſ. de erroribus, qui in interpretatione vet. Teſt. a Judaeis manarunt. Coburgi* 1763. 4. fortgeſetzt worden iſt, von dieſem groben Vorurtheile zurück, welches alle Kritik des alten Teſtaments verhinderte und zum Bemühen, der heiligen Schrift einen vielfachen Sinn beizulegen und in Buchſtaben und Wörtern Geheimniſſe zu ſuchen, Gelegenheit gegeben hatte. Wenn ſchon **J. B. de Roſſi** in ſeiner Diſſ. elencht. de praecipuis

cauſſis et momentis neglectae a nonnullis hebrae hebraicarum litterarum diſciplinae. Auguſt. Taurin. 1769. gr. 4. der Verſäumniß des hebr. Sprachſtudiums entgegen zu arbeiten nothwendig fand, um wie vielmehr wäre das in der Zeit, als **Bahrdt Campe** und andere das Studium der morgenländiſchen Sprachen für gewöhnliche Religionslehrer entbehrlich zu erklären wagten, erforderlich geweſen.

So wie **J. D. Michaelis** in der Abhandlung von der **ſyriſchen** Sprache und ihrem Gebrauch ꝛc. Göttingen 1768. 8. den Nutzen dieſes morgenl. Dialekts zur Erläuterung der hebr. Sprache, zur Erklärung vieler neuteſtamentlichen Redensarten und als ein Mittel, die ſyriſche Ueberſetzung des alten und neuen Teſtaments und anderer ſyriſchen Schriften leſen zu können, zeigte; ſo erwieſen ſowohl **Joh. Friedr. Froriep** als auch **Joh. Friedr. Schelling** den Nutzen der **arabiſchen** Sprache aus mehreren Gründen, z. B. zur Erläuterung des Hebräiſchen, zur Vertheidigung der Leſearten des hebräiſchen Textes alten Teſtaments *).

*) Jener in der Diſſ. *de utilitate linguae arabicae in defendendis nonnullis locis.* T'ꝫ כתיב *ſpec. I. Lipſ.* 1767. 4.; dieſer in der Abhandlung von dem Gebrauche der arabiſchen Sprache zu einer gründlichen Einſicht in die hebräiſche. Stuttgard 1771. 8.

Merkwürdig iſt es, daß ſchon Leibnitz die Kenntniß der arabiſchen Sprache als ein Aufhellungsmittel der bibl. Exegeſe anpries. „Ich bin verſichert,“ ſchreibt er, in ſeinen ſämmtlichen Werken (*ſtudio Dutens* T. VI. P. I. Genevae 1768. 4. p. 226.) „daß, „wenn unſere Europäer die arabiſche Gelehrſamkeit „beſſer beſäßen, ſie würden vieles finden, daß die heil.

Auch hatte J. D. Michaelis in der Schrift: Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgeſtorbene hebräiſche Sprache zu verſtehen. Göttingen 1757. 8. dahin vorgearbeitet.

Daß das mehrere Studium der griechiſchen Sprache zu Verſuchen, das neue Teſt. zu überſetzen, veranlaßte, wird weiter unten erwähnt werden. —

§. 16.

Die glücklichen Fortſchritte in der mit neuem Fleiße und auf eine neue Art bearbeiteten biblischen Kritik in Teutſchland nach der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts trugen

10tens auch das Ihrige zur Aufhellung der Neueren in der Glaubenslehre bei. Ueberhaupt kam die Kritik zu einer vorhin unerreichten Höhe; der Geiſt der Prüfung erwachte.

1) Die hiſtoriſch bibliſche Kritik fand zu Anfang des 18ten Jahrhunderts faſt gar nicht ſtatt, wenigſtens war ſie von vielen Vorurtheilen entſtellt. Weil man die Philologie und Philoſophie (beides der Grund aller Kritik) damals noch ſehr mangelhaft ſtudierte, konnte man gewiß über den Urſprung, die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der einzelnen bibliſchen Schriften nicht gehörig Unterſuchungen anſtel-

„Schrift zu erklären mehr dienen würde, als man wohl „denkt: und die hebräiſche Sprache verhält ſich doch „zur arabiſchen, wie die holländiſche zur deutſchen, das „iſt, ſie iſt ein Dialekt von ihr.“ Welch eine richtige Bemerkung!

ſen. Nath. Lardner *) that zwar in dieſem weiten Fache etwas, aber aus keinem feſten Geſichtspunkte, und nach keinem ſichern Grunde; denn noch immer ſetzte man die Inſpiration der heiligen Schrift voraus, wenn ſie gleich erſt aus dieſen Unterſuchungen hervorgehen mußte, und man verwechſelte das hiſtoriſche Anſehen der Bibel mit dem göttlichen Anſehen derſelben. Man behielt die bisherigen Begriffe vom Canon und behandelte ja noch nicht jedes einzelne Buch wie jede andere Schrift. Man ſtellte auch endlich jene Unterſuchung nur in der Abſicht an, die bisher gewöhnlichen und angenommenen Vorſtellungen zu beweiſen, nicht aber, um die wahre Vorſtellung zu Tage zu fördern. Die Streitigkeiten unter den Theologen, wozu **Semler** durch ſeine **Unterſuchungen über den Canon und über die Inſpiration der Bibel** Anlaß gab, verhalfen die allgemeine hiſtoriſche Kritik und den kritiſchen Kenntniſſen zu ſolchen ſchnellen Fortſchritten, die zum Staunen ſind. Man kam zu den wichtigſten hiſtoriſchen Reſultaten und erhielt über Inſpiration und

*) In der *credibility of the goſpel hiſtory, P. I. Vol.* 1. 2.; P. II. Vol. 1—12. nebſt a ſupplement to the firſt book of the ſecond Part of the credibility) Ed. 3a, Lond. 1741—1757. gr. 8.; bis zum 6ten Theil des engl. Originals ins teutſche überſetzt (von J. D. Heilmann) unter dem Titel: N. Lardner's Glaubwürdigkeit der evang. Geſch. aus ꝛc. zwei Theile in 5 Bänden. Berlin und Lpz. 1750. 1751. 8., und in ſeiner large collection of ancient Jewish and Heathen teſtimonies to the truth of the chriſtian Religion. IV. Voll. Lond. 1764—1767. 4.

und das göttliche Anſehen der Bibel eine hellere und freiere Anſicht. **J. D. Michaelis** war es, der durch ſeine **Einleitung in's neue Teſtament** ſeit 1750 die allgemeine hiſtoriſche Kritik des neuen Teſtaments in Aufnahme brachte *). **J. G. Eichhorn** leiſtete in Rückſicht der alt-teſtamentlichen allgemeinen hiſtoriſch-bibliſchen Kritik durch ſeine **Einleitung in das alte Teſtament**, (erſte Ausg. Lpz. 1780—1783. drei B. in 8., zweite verm. A. Lpz. 1787. gr. 8. 3 Theile, 3te verb. und verm. A. 3 Bände. ebend. 1803 und 1804. gr. 8. mit 2 Kupfern) und ſeine **Einleitung in die apokryph. Schriften des alten Teſtaments**, [Leipzig 1795. gr. 8.] noch mehr **), und andere arbeiteten in beider Hinſicht fort, z. B. **Kleuker**, **Ge. Lor. Bauer**, **Hänlein**, **Jahn** u. a. Die freimüthigen Reſultate dieſer Kritiker, die mit Gründen ganze bibliſche Bücher, Capitel und Stellen als unächt verwarfen, mußten den

---

*) Die beträchtlichen Vermehrungen, welche dieß Werk ſeit der erſten A., die 1750. in 8. erſchien, ſchon in der zweiten Aufl., 1765. und 1768. in 2 Bänden in gr. 8., mehr noch in der dritten 1777. in 2 Bänden in 4., und am zahlreichſten in der vierten 1787. und 1788. in 2 B. in 4. erhielt, zeugen von der Schnelligkeit dieſer Fortſchritte in der Kritik, ohne einmal Herbert Marsh's Anmerk. und Zuſätze zu dieſer Einl. I. und IIter Theil. Götting. 1795. und 1803. 4. deshalb in Anſchlag zu bringen.

**) Derſelbe hat auch eine Einl. ins neue Teſt. angefangen, bisher 1r B. Leipzig 1804. gr. 8.

Glauben an die Unveränderlichkeit des Syſtems und der Dogmen nothwendig umſtoßen.

Auch in Rückſicht des **bibliſchen Textes** ſchritt man in der Kritik in 40 Jahren in Teutſchland weiter fort, als bisher nicht in zwei Jahrhunderten geſchehen war. Vorher wurden alle tiefeindringende und feinere Bemerkungen über die durch die Kritik gelähmte Beweiskraft mancher Beweisſtellen aus der Bibel in die Glaubenslehre durch die eifrigſte Behauptung von der Unfehlbarkeit des Textes und der Punkte ſelbſt (weil die Maſorethen für jede Entſtellung und Verunſtaltung gewacht hätten) für ſelbſtdenkende Gelehrte verhindert, wenn ſie nicht als verderbliche Socinianer oder gar als verruchte Naturaliſten verſchrien werden wollten. Ja, konnte man wohl weiter zurückbleiben, wenn man den ſcharfſinnigen und freien Behauptungen des **Ludw. Capellus** *), des **Richard Simon's** **) über die bibliſche Kritik des Textes noch ſeit und mit dem **Buxdorfen** an eine ſolche Heiligkeit des bibliſchen Textes, an den göttlichen Urſprung und an die völlig unverändert gebliebene Geſtalt des bibliſchen Textes glaubte, dieſen Glauben für Religion und für ein Merkmal eines Rechtgläubigen hielt und den Glauben an das Gegen-

*) In ſeiner *critica ſacra*, Paris 1650. Fol., neue durch G. J. L. Vogel und J. G. Scharfenberg beſorgte Ausgabe, T. I — III. Halae 1775 — 1786. gr. 8.

**) Vergl. über ſeine Schriften Dr. Nöſſelt's theol. Bücherkenntniß. 4te A. S. 39.; Niemeyer's Bibl. für Pred., neu bearbeit. von A. H. Niemeyer ꝛc. 1r Th. S. 37 f.

theil als gefährlich für die Religion anſahe. Darnach mußte man den Gebrauch der Kritik beim Text für etwas überflüſſiges halten. Wenn Johann Mill durch Kritik den Text des neuen Teſtaments berichtigte, ſo nahm man davon in Teutſchland auch faſt gar keine Notiz, und verkannte ſeine Bemühungen. Als J. Jac. Wetſtein, der den beſten Theil ſeines Lebens auf das Studium der Kritik des neuen Teſtaments verwandte, nicht bloß 1730. ſeine *prolegomena in n. Teſt.* (ein ſchätzbarer Beitrag zu einer Theorie von der bibliſchen Kritik) *) herausgab, ſondern auch in ſeiner Ausgabe des neuen Teſtaments. (Amſterdam 1751. 1752. zwei B. in Fol.) nicht nur weit mehrere Lesarten, wenn gleich nur mechaniſch ſammelte, ſondern auch das Anſehen derſelben nach freien Grundſätzen beurtheilte und feſtſetzte, ſo kam die bibliſche Kritik, weil W. ein Arianer war, als Wiſſenſchaft in den ſchlimmſten Verdacht; denn man war beſorgt, daß ſie nur zur Begünſtigung und Förderung der Arianiſchen Grundſätze dienen würde, um welcher willen auch ſchon W. 1730. von ſeinem Amte als Diaconus an der St. Bernhardskirche zu Baſel abgeſetzt worden war. Man würde ſich auch nicht weiter um dieſe Wiſſenſchaft bekümmert haben, wenn nicht ein Mann, von unverdächtiger Rechtgläubigkeit und nach ſeinem frommen Charakten geſchätzt — Abt Joh. Alb. Bengel ſich mit ihr befaßt und eine nach ihr behandelte kritiſche Ausgabe des neuen Teſtaments 1734. in 4.

---

*) J. S. Semler beſorgte davon 1764. in gr. 8. eine neue mit einem Anhange verſehene Ausgabe.

beſorgt hätte. Er war in der evang. luth. Kirche der erſte, der dieſe Wiſſenſchaft im ganzen Umfange mit Einſicht, Scharfſinn und vorſichtiger Beurtheilung erläuterte und kritiſche Regeln feſtſetzte. Er leiſtete zwar gegen das, was ſeine Nachfolger thaten, ſehr wenig und ließ bei ſeinen Vorſchriften ſehr vieles zu verbeſſern übrig*); allein er war doch ein guter Vorgänger; denn ward ihm gleich von jedem, der ſich fühlte, widerſprochen, und nahm ſelbſt **S. J. Baumgarten** an ſeinem kritiſchen und exegetiſchen Benehmen ein ſolches Aergerniß, daß er es Schritt vor Schritt beſtritt; ſo wurde doch bald nachher dieſe Wiſſenſchaft mit beſonderm Eifer getrieben und das bisher verſäumte bald nachgeholt. **Will. Bowyer** verfuhr ſchon freier, indem er in ſeinem novum teſtam. graecum ad fidem graecorum ſolum codicum Mss nunc primum expreſſum ſeq. Vol. I. II. Londini 1763. 8., die von **Wetſtein** aus Gründen als richtig anerkannte Lesarten in den Text aufnahm, die verwerflichen und verdächtigen Stellen einklammerte und nach **Bengel, Beza, Grotius, Wetſtein, Peirce** und **Pyle** die Unterſcheidungszeichen veränderte. Die dem zweiten Theile angehängten **kritiſchen Conjekturen****), welche mehr die Interpunktion und Lesarten

---

*) S. deshalb nur Chr. Aug. Bode *pſeudocritica Millio-Bengelian, ſeq. T. I. II. Halae Magd.* 1767. 1769. gr. 8.; es werden jedoch darin mehr Mill's und Wetſtein's Fehler berichtiget.

**) Prof. Wilke zeigte in dem Progr.: de regundis finibus conjecturae criticae in textu hebr. V. T. Wittenb. 1767. 4. daß man auch durch Konjecturen den bibli-

als die Worterklärung betreffen, ſind auch beſonders (engliſch) 3te A. 1782. 4., teutſch: von J. C. Fr. Schulz 2 Theile. Lpz. 1774. 1775. gr. 8. herausgegeben worden. **J. S. Semler** brach ſich, wie in der Exegeſe, ſo **auch in der Kritik des neuen Teſtaments** eine neue Bahn. Zwar als Magiſter ſuchte er in ſeinen Vindiciis plurium praecipuarum lectionum codicis graeci N. T. adverſus Guil. Whiſtonum. Halae 1750. 4. den gewöhnlichen Text zu vertheidigen und zeigte noch Unkunde in der ächten Kritik, weil es ihm in Teutſchland an Gelegenheit und Mitteln fehlte, mit den wahren Künſten dieſer Wiſſenſchaft bekannt zu werden. Nach erlangten richtigen Einſichten aber verſtärkte er ſogar **Whiſton's** Meinungen mit noch beſſeren Gründen. Schon 1760 machte er Epoche in der Kritik des neuen Teſtaments, zu welcher ihn **Bengel's** Schriften vorbereitet hatten. Denn er würdigte die Lesarten mehr nach ihren Autoritäten und nach ihrem Gehalte und brachte die Zeugen unter Claſſen. Er verwandte ſich mehr für **Bengel's** feſtere Kritik und berichtigte **Wetſtein's** oft unrichtiges und unbeſtimmtes Urtheil. Die hieher gehörigen **Schriften** von ihm ſind: **Vorbereitung zur theologiſchen Hermeneutik. Vier Stücke. Halle** 1760 — 1770. 8.; ſeine oben S. 131.

ſchen Text berichtigen müſſe, und wünſchte, daß man auch über das alte Teſtament eine ſolche Sammlung derſelben veranſtalten möchte, als Bowyer über das neue geliefert habe. Nur ſonderbar ſetzt W. die Regel feſt, daß man nicht Muthmaßungen ſuchen müſſe, um Beweisſtellen zu erklären, oder zu vernichten.

(Anm.) erwähnte Ausgabe von **Wetſtein's** Proleg., desgleichen von **Wetſtein's** *libellis ad criſin atque interpretat. n. Teſt. Halae Magdeb.* 1766. gr. 8. (ungemein ſchätzbar z. B. wegen **Wetſtein's** neuteſt. Hermeneutik). Einzelne kritiſche Bemerkungen und Urtheile von großem Werthe ſind aber in allen ſeinen Schriften zerſtreut; vorzüglich aber in ſeinen lateiniſchen Paraphraſen mehrerer neuteſt. Schriften, welche in Betreff der Kritik ſehr durch ihn gewonnen haben. Einer ſeiner Schüler der geh. Kirchenrath und **D. Joh. Jak. Grießbach** ſammelte noch reichhaltiger als alle ſeine Vorgänger die verſchiedenen Lesarten und bewies in ſeiner Ausgabe des neuen Teſt. *) die größte kritiſche Genauigkeit und Vollſtändigkeit; er zeigte auch die richtigſte kritiſche Beurtheilung. Hieher gehören auch ſeine curae in hiſt. textus graeci epiſtolar. Paulinarum. Spec. I. Jenae 1777. 4.; desgleichen Symbolae crit. ad ſuppl. et corrig. variarum N. T. lectionum collectiones ſeq. T. I. II. Halae 1785. 1793. 8. Die Verdienſte (**Fr. von Matthäi's**, deſſen Ausgabe des neuen Teſtaments 1782 — 1788. in XII. Bänden in gr. 8. und hernach concentrirter in 2 B. Wittenb. 1804. in gr. 8. erſchien) **Birch's**, **Alter's** und anderer waren auch nicht unbedeutend. —

*) Erſte Ausgabe. Vol. I. II. Halle 1774. 1775. gr. 8., 2te Vol. I. II., ibid. 1796. und 1806. gr. 8. ſehr verbeſſert; Göſchen's Prachtausgabe bisher Tom. I — III. Lipſiae 1803 — 1806. gr. 4. oder kl. Fol; editio manualis T. I. II. (T. II. beſteht aus 2 Th.) Lipſ. (bei Göſchen) 1805. und 1806. 8.

Um den Text des alten Teſtaments machten ſich Houbigant und Benj. Kennicott (Dr. d. Theologie, Canon. Bibl. und Vikarius von Culham in Oxfordshire, ſt. 1783.) *) verdient. Auch Joh. Dav. Michaelis hat in ſeiner deutſchen Ueberſetzung des alten Teſtaments mit Anmerk. für Ungelehrte, 13 Theile (vom 1 — 6ten Th. die 2te verm. A. 1773 — 1782. 4., 7 — 13ter Th. 1778 — 1783. 4.)

*) Die Bemühungen dieſes Mill's des alten Teſt. fingen ſchon ſeit 1753. mit Unterſuchung der hebr. und ſamaritaniſchen Handſchriften und mit Sammlungen der Lesarten an; man ſehe ſeine zwei *Diſſ. ſuper ratione textus hebr. v. T. in V. Capp. diviſa*, *lat. vertit G. A. Teller.* Helmſt. 1764. 1765. gr. 8. (enthält die Gründe für die Nothwendigkeit einer krit. Ausgabe des alten Teſtam., geordneter und lichtvoller dargeſtellt), ſeine *Diſſ. generalis in v. T. hebr. — recudi curavit* (aus dem 2ten Theil der hebr. Bibelausgabe abgedruckt) *et notas adjecit P. J. Brues. Bruncvici* 1783. gr. 8.; ſeine hebr. Bibelausgabe unter der Aufſchrift: *Vetus Teſt. cum variis lectionibus. Edidit. B. Kennicott. T. I. II. Oxonii* 1776. und 1780. in gr. 4.) iſt die erſte kritiſche A. des alten Teſtaments, woran er an 30 Jahre mit der größten Mühe und dem größten Aufwand — (unterſtützt von Hrn Brues, der viele Städte und Codd. deshalb durchſahe und von andern Gel.) geſammelt hat, wenn gleich der dabei befolgte Plan ſeine Fehler hatte, und die Ausgabe ſelbſt gar noch nicht eine fehlerloſe kritiſche Ausg. iſt; ſ. Döderleins theol. Bibl. 2ter B. S. 483 — 540.; Britt. theol. Magaz St. 3. S. 1 — 17.; 2ten B. 3tes St. S. 553 — 595.; „Geſchichte der Kennicottiſchen Bemühungen u. ſ. f." Walch's neueſte Religionsgeſch. 1r Th. S. 321 — 410.; 5r Th. S. 401 — 556.

zur Berichtigung des Textes vielen Fleiß angewandt und oft bewährte Lesarten dem maſorethiſchen Text vorgezogen *). J. B. de Roſſi beſchenkte die Theologen von Profeſſion — die Kritiker und Interpreten mit einer mühvollen Variantenſammlung unter dem Titel: *Variae lectiones* vet. Teſt. ex immenſa manuſcriptorum editorumque codicum congerie hauſtae, ad Samarit textum, ad vetuſt. verſiones, ad accuratiores ſacrae criticae fontes ac leges examinatae. Vol. I — IV. Parmae 1784 — 1788. gr. 4. (15⅓ Thlr.). Sie iſt ein wahrer Schatz eines mit dem größten Fleiße gemachten — nicht ganz genauen Auszuges aus **Kennicott's** Sammlungen. Dr. und Prof. **J. C. Döderlein**, Prof. **Meißner** und Mag. **Stimmel** ſowohl als Dr. **Joh. Jahn** haben die mit krit. Sorgfalt und philolog. Scharfſinn (ſehr) berichtigte und mit den Hauptlesarten verſehene Text-Handausgabe geliefert. **Jene** Lipſiae 1793. 8.; **dieſer** Vindob. 1805. gr. 8.

Wenn nun zwar die außerordentliche auf die Variantenſammlung des alten Teſt. verwandte koſtſpielige Bemühung mehrentheils nur von Auslaſſungen oder Verſetzungen der einfachen Zahl gegen die mehrfache belehrt und ſelten den Sinn einzelner Stellen beträchtlich in den Lesarten verändert; ſo hatten dennoch dieſe kritiſchen Beſchäftigungen auf die Glaubenslehre einen bedeutenden Einfluß. Es ſchwanden

*) Vergl. ſeine ältere und neuere oriental. Bibl.; jene in 23 Theilen und dieſe in 9 Theilen. Frkft. am M. 1771 — 1784.; Göttingen 1786 — 1793. 8.

dadurch viele Vorurtheile über den bibl. Text und der Behandlung deſſelben, die bisher als Wahrheit gegolten hatten, hin.

Man glaubte nicht mehr an die Unverbeſſerlichkeit des maſorethiſchen Textes, nicht an die Heiligkeit der hebräiſchen Punkte und Accente. Man hielt nicht mehr die bibliſchen Schriften von der Gottheit ſelbſt, den Verfaſſern (die man nur für Kopiſten des heiligen Geiſtes anſahe) diktirt, und erhielt vom Canon alten und neuen Teſtaments andere Gedanken, ſo wie von dem zu hoch angeſchlagenen Werthe des alten Teſtaments im Verhältniß des neuen, veränderte Einſichten, welche zur Umformung der dogmatiſchen Sätze und zur Annahme dieſer Veränderungen geneigt machen mußten. Ueberhaupt wurden, weil man überhaupt die Kritik lieb gewann, auch die bibl. Beweisſtellen in der Glaubenslehre kritiſirt. — —

§. 17.

Für dieſen Zweck ebneten aber 11) die großen Veränderungen, die mit der bibliſchen Hermeneutik und Exegeſe von 1760 an vorgingen, noch weit mehr den Weg. Nur allein auf die heilige Schrift darf und ſoll das chriſtliche Glaubensſyſtem gebauet ſeyn. Eher war es nicht möglich, die chriſtliche Religion von allen menſchlichen Zuſätzen zu reinigen und die Chriſtuslehre in ihrer Reinigkeit und für jeden verſtändlichen Wahrheit, wie deſſen erſte Lehrer es vorgetragen haben, auch unter uns zu lehren, als bis eine beſſere, natürlichere Auslegungsart des neuen Teſtaments, als man vorher hatte, einge-

führt wurde; denn von dieſer kann allein die Verbeſſerung unſerer dogmatiſchen und moraliſchen chriſtlichen Lehrbücher herkommen. Sehr ſchön und richtig iſt folgende Bemerkung von **Herders** †): „Aus „den Händen der Exegeten wird erſt die Wahrheit „in die Hände der Dogmatiker geliefert, denen es „wieder Hauptgeſichtspunkt iſt, ihre Sätze von der „Verwirrung ſo vieler Jahrhunderte, von dem Ge„webe ſo mancher Ketzer und Ketzermacher loszu„wickeln und ſie ſo rund, ſo gewiß, ſo klar darzu„ſtellen, als es hinter den Denkarten und Vermi„ſchungen ſo vieler Perioden der Religion geſchehen „kann.“ Die **richtige Exegeſe** iſt die einzige Grundlage einer richtigen Glaubenslehre, oder **das Auge des ſonſt zu ſehen unvermögenden theologiſchen Körpers.** Dieß Auge ſelbſt war aber vorher trübe und mußte erſt wieder hergeſtellet werden; ſobald aber das Studium der **Philologie** und zwar nach einem feinern Geſchmacke ſich hob (ſ. oben S. 120 f.) und ſobald eine beſſere Hermeneutik herrſchend wurde, zeigte ſich dieß Licht und ſeitdem zeigte ſich auch die Aufhellung in der Glaubenslehre. Je mehr man in der Hermeneutik und Exegeſe fortſchritt, deſto mehr wurde das dogmatiſche Syſtem gereinigt. Die traurige Bewandniß der **Hermeneutik und Exegeſe** im 16ten und mehr noch im 17ten Jahrhundert, ſo wie auch im Anfange des 18ten *) wird aus folgenden wenigen Zügen erhellen. Man folgte in der Erklärung der

---

†) S. Herder's krit. Wälder, 3s St. (1768. 8.) S. 155.

*) Vergl. das oben S. 11. Geſagte.

heiligen Schriften hauptſächlich den **Kirchenvätern**. Dieſe waren aber, weil ſie außer **Ephraem dem Syrer, Hieronymus, Johannes, Chryſoſtomus, Theodoret** und **Theodorus von Mopſueſta** theils nicht der orientaliſchen Dialekte kundig und theils der Allegorieſucht ſehr ergeben waren, ſehr mittelmäßige Exegeten. Die meiſten derſelben nahmen die bibliſchen Ausdrücke gar zu buchſtäblich und wurden dadurch zu irrige Vorſtellungen verleitet. Die **Väter in der abendländiſchen Kirche** überſetzten die griechiſchen Ausdrücke des neuen Teſtaments bloß nach der Etymologie und zogen dann aus den gewählten Worten des Kirchenlateins Schlüſſe, die gar nicht im Urtext liegen. **Die Scholaſtiker** waren hierin noch kühner. Durch dieſe eigene lateiniſche unter den Theologen gebräuchliche Sprache wurde manches Kirchendogma erzeugt. „Ein großer Theil der dogma„tiſchen Theologie rührt aus der lateiniſchen *) Kir„che her, die aber, wenn gleich vorhin eine gewiſſe „chriſtliche Lehre vorhanden geweſen iſt, heut zu Ta„ge bei uns kein Anſehen mehr hat **); denn man „muß ein reineres und richtigeres Chriſtenthum leh-

---

*) Vorzüglich aus der afrikaniſchen Kirche, ſeit Tertullian, Cyprian u. a.

**) Der Sinn dieſer Worte iſt wohl dieſer: wir ſind an die Behauptungen der latein-afrikaniſchen Väter nicht gebunden; denn ſie legten den lateiniſchen Text — lateiniſch und nach der lateiniſchen Etymologie aus; wir aber haben den hebr. und griech. Text vor uns, und müſſen denſelben nach der hebr. und griech. Mundart erklären.

„ren, weil nur die wenig empfehlenswürdige Herr„ſchaft der lateiniſchen Kirche in jenen Zeiten beſei„tigt worden iſt. Ihre läſtige Geſchäftigkeit in Feſt„ſetzung der Dogmen war nicht den reinen göttlichen „Quellen der heilbringenden Wahrheit gemäß und „war auch immer ohne heilſamen Erfolg“ *). Weil man den bibliſchen Sprachgebrauch gar nicht kannte, weil man beim Vorurtheil von der göttlichen Heiligkeit des Textes nach der Meinung der jüdiſchen Exegeten, „**daß im Geſetz an einem jeden Buchſtaben große Berge hingen**,“ den hermeneutiſchen Grundſatz: „**der bibliſche Sinn iſt fruchtbar und die Worte müſſen ſo viel bedeuten, als ſie nur bedeuten können**,“ feſtſetzte; ſo nahm man alles **buchſtäblich** und im **eigentlichen** Sinne und fand da Geheimniſſe und eine nachdrucksvolle Bedeutung, wo beides gar nicht ſtatt fand. Aus **figürlichen Redensarten, morgenländiſchen Wendungen und rhetoriſch gewählten Bildern, Tropen, Allegorien und Gleichniſſen bildete man beſondere Lehren** und Sätze **), ſtatt daß man die Bibelſtellen hätte davon entkleiden, dieſelbe aus andern und ſolchen Stellen, worin die heilige Schrift daſſelbe eigentlich ſagt, erklären und den Sinn derſelben im kälteren Geiſte und Tone unſerer Nationen, einfach

*) Semler in ſeiner latein. Paraphraſe des Br. an die Römer. Halae Magd. 1769. 8. praefat. p. 3. — Wie fruchtbar war auch z. B. Tertullian's beſonders von ſeiner ehemaligen juriſtiſchen Praxis hergenommenes Kirchenlatein für die Glaubenslehre.

**) Ich habe davon oben S. 14 f. einige Proben angeführt.

und natürlich darlegen ſollen. Die bibliſchen Verfaſſer bedienten ſich bei unzählichen Vorſtellungen der bei den Juden eingeführten morgenländiſchen Bilderſprache und Allegorie. Wenn man ſolche Einkleidungen gewiſſer Begriffe ſinnbildlich und nach ihrem dichteriſchen Gewande betrachtet, ſo ſind ſie ſehr erhaben und ſchön; wollte man aber dieſelben im eigentlichen Verſtande nehmen ſo würden ſie uns unanſtändige Begriffe von Gott beibringen. Man war aber vorhin zu feſt von der gleichmäßigen göttlichen Eingebung aller Worte der heiligen Schrift überzeugt, als daß man hätte nur ahnen ſollen, wie bei den göttlichen Schriften auch die Verfaſſer ſelbſt thätig geweſen ſind und ſich auch menſchlich ausgedrückt haben. Wie hätte man alſo die Unterſuchung und Abſonderung der menſchlichen Ausdrucksarten von der nackten Wahrheit zur Pflicht machen können? Weiterhin, z. B. ſeit der Zeit, als die ſymboliſchen Schriften eine verbindende Kraft erhalten hatten, wie das Glaubensſyſtem als etwas Unveränderliches feſtgeſetzt und eine Analogia Fidei auf das Non plus ultra gültig geworden war, erklärte man nicht mehr das Glaubensſyſtem aus der Bibel, ſondern trug jenes in dieſes hinein.

Man hatte gewiſſe Lehren als ausgemachte göttliche Wahrheiten einmal angenommen; nun fand man ſie auch jedesmal in der Bibel, wann und ſo oft man ſie nur darin ſuchen und finden wollte. Die Glaubenslehre war demnach die Brille, mit welcher man die heilige Schrift las, und derjenige wurde als ein Ketzer verſchrien, der ſie der Analogiae Fidei zuwider auslegte. Wer hätte demnach das Herz haben

ſollen, etwas anderes darin zu finden, als das Syſtem vortrug und aus derſelben aufgenommen haben wollte?! „So alt auch die hermeneutiſche Regel ſeyn „mag, daß man Schrift durch Schrift erklären „müſſe, ſo wenig iſt ſie doch auf die rechte Art ehe„hin befolgt worden. Immer haben die meiſten „Gottesgelehrten, wenn ſie ſich nur zur Verferti„gung einer bibliſchen Auslegung hinſetzten, gleich„ſam auf die **eine Seite** die heilige Schrift und auf „**die andere** die Dogmatick hingelegt, mit dem einen „Auge auf die Worte der heiligen Schriftſteller und „mit dem andern auf den einmal feſtgeſetzten Lehrbe„griff ihrer Kirchenpartei hingeſehen, dann rechts und „links aus beiden einen Faden nach dem andern her„ausgezogen, und ſo ein Ganzes daraus zuſammen „gewebt, wovon die bibliſchen Verfaſſer die eigentli„chen Meiſter haben ſeyn ſollen, aber es wirklich nicht „geweſen ſind. Um nur beim neuen Teſtament zu „bleiben, ſo leſe man doch nur einmal aus der un„zählbaren Menge der Commentatoren und Para„phraſten darüber, die ſeit Erfindung der Buchdru„ckerkunſt erſchienen ſind, welchen man zuerſt in die „Hände bekommt, und ſage, ob nicht die allermehreſten, „der eine mehr, der andere weniger, in tauſend Stel„len der evangel. und apoſtol. Schriften ihre ange„nommenen dogmat. Begriffe hineingedacht, und de„ren Verfaſſer zum Theil Lehrſätze haben predigen „laſſen, welche erſt in weit ſpäteren Zeiten von Men„ſchen, die ihre Dollmetſcher ſeyn wollten, aufge„bracht worden“ *). Wollte der Buchſtabe der

*) Allgem. d. Bibl. 19. B. 1ſtes St. S. 180. 181.

Schrift dieſes oder jenes Dogma nicht begünſtigen, ſo drehte man ſolche durch Hülfe des Allegoriſirens ſo lange, bis er die beliebige Materie ſcheinbar bewies, oder bis man durch die angenommene und ebenfalls aus dem Glauben an den bloß göttlichen Urſprung der heiligen Schrift fließende hermeneutiſche — oben S 140. bemerkte Regel die Deutung entſchuldigte. In Rückſicht dieſes Mißbrauchs, die Bibel aus dem Syſtem zu erklären, war es daher ſchon wohlthätig, wenn Mag. **Jacob Baden** in ſeinem Programm: *de perfecto Theologo.* Hamburgi 1765. 4. zeigte, daß ein Gottesgelehrter die heilige Schrift ſelbſt erklären und ſich daraus ſelbſt ſein Syſtem formiren müſſe. Der grammatiſche Verſtand der heiligen Schrift müſſe darin alles entſcheiden; deshalb müſſe jener, wenn er die Bibel leſen und daraus die Theologie erlernen wolle, vorher andere griechiſche und morgenländiſche Schriften geleſen haben; er müſſe vom Arabiſchen anfangen. Darf es uns nun wundern, daß die bibliſche Hermeneutik im 17ten Jahrhundert und in der erſten Hälfte des folgenden in einem ſolchen mangelhaften Zuſtande war? Muß nicht ein wirklich geſchickter Bibelinterpret eine wahre Mannigfaltigkeit von Kenntniſſen beſitzen? Muß er nicht Kenntniß haben von den Zeitbegriffen, oder von der Philoſophie der Zeit, in welcher die Verfaſſer der bibliſchen Bücher ſchrieben, große philologiſche und kirchengeſchichtliche Kenntniſſe? Daran fehlte es aber gerade den Theologen der bemerkten Zeit; ſie waren auch nicht des edlen Vorſatzes, dem zu erklärenden Schriftſteller keinen andern Sinn unterzuſchieben, als denjenigen, welchen

ſie nach den Vorſtellungen ihrer Zeit haben konnten? Eine ſolche — theils ganz verſäumte richtige Bibelerklärung, theils eine ſolche nur dem Syſtem angepaßte Interpretationsmanier hatte auf die Glaubenslehre in Betreff der Beweisſtellen in derſelben den nachtheiligſten Einfluß. Denn man traf nicht bloß unter denſelben keine ſorgfältige Auswahl, ſondern machte manche Stelle deshalb zu einem Beweiſe für einen Beweis, weil entweder dieſelbe als ein *dictum probans* von dieſem oder jenem — in Anſehen ſtehenden, wenn gleich von Auslegungsgeſchicklichkeit ganz entblößten Kirchenvater oder Kirchenlehrer zuerſt gebraucht worden war; ſie wurde ſodann auf deſſen Wort und Verſicherung fortgebraucht oder ſie galt als Beweisſtelle, weil ſie auf einer Kirchenverſammlung in der Hitze des Streits ohne vorherige genauere Unterſuchung und prüfende Erklärung einmal aufgegriffen worden war, und weil der nicht vorbereitete Gegner ſogleich darauf nicht antworten konnte. Man ſah' auch nicht bei den zu Beweisſtellen gebrauchten Schriftſtellen auf die unbezweifelte Aechtheilt derſelben, noch weniger nahm man ſie vorher mit der Frage: „haben dieſe Stellen auch wohl einen lokalen und temporären Sinn? müſſen ſie etwa anthropopatiſch erklärt werden?“ in Anſpruch. Ob die ausgewählten Stellen bloß nach einer natürlichen ungezwungenen und der Logik gemäßen Erklärung und Folgerung beweiſend waren oder nicht, berückſichtigte man eben ſo wenig.

Schon

Schon **W. A. Teller** zeigte in ſeinem **Lehrbuche** (ſiehe unten) bei einzelnen Dogmen das Nichtbeweiſende verſchiedener recipirten und allgemein üblichen Beweisſtellen. Was Dr. **C. Fr. Bahrdt** in ſeinem **Verſuche eines bibl. Syſtems der Dogmatick, 1r B. (Gotha u. Lpz. 1769. 8.)** S. 14. von der Untauglichkeit aller der Compendien, über welche auf den Univerſitäten, dem alten Herkommen nach, die [dogmatiſche] Theologie geleſen würde, in Abſicht der **Beweiſe** im Allgemeinen ſpottend erinnert *), das — hat er an einzelnen Beweisſtellen in dieſem Werke näher gezeigt und erwieſen. Spätere dogmatiſche Schriftſteller fuhren in dieſer Rüge und Sichtung fort.

Zu dieſen auf richtigeren und beſſeren hermeneutiſchen Grundſätzen beruhende Bibelauslegung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brachen hauptſächlich die **Arminianer**, insbeſondere **Hugo Grotius** das Eis, deſſen vernünftigere Erklärungen man wieder hervorzog und mit Zuſätzen bereicherte **).

---

*) In der Stelle: „Hier ſieht es am ſchlechteſten aus. „Die lieben rationes theologicae z. B. quoniam id re„quirebat ſapientia Dei und — dann die herrlichen „*dicta probantia* z. B. der Himmel iſt durch das Wort „des Herrn gemacht und alle ſeine Heere durch den „Geiſt ſeines Mundes, d. h. der Himmel iſt durch den „Sohn Gottes geſchaffen und die Sterne durch den „heiligen Geiſt — ſapienti ſat!“

) Ich meine **G. J. L. Vogel's und **J. C. Döderlein's** Ausgabe von **Grotius** annotatt. ad v. T. cum obſervationibus et addidamentis, 3 Vol. Halee 1775 — 1777.

Limborch, Cattenburg, Wetſtein *), Crell, die Engländer Hammond, Joh. Locke, Doddridge, Benſon, Peirce, Pyle u. a. m. ſchwangen auch eine hellere Fackel über die Exegeſe. Sie übertraf die vorherige, weil man mit mehrerer Anſtrengung das Studium der alten Sprachen, und beſonders der morgenländiſchen Dialekte trieb **), weil man auf die Vergleichung derſelben mit dem hebräiſchen Urtext des alten Teſtaments drang. Dieß und die Verbindung philoſophiſcher Kenntniſſe mit der Auslegung ſelbſt mußte den günſtigſten Einfluß auf die Glaubenslehre äußern.

Nicht weniger wirkſam war es, daß man die Meinung, als ob die Uebereinſtimmung der erſten und folgenden chriſtlichen Kirchenlehrer bei der Erklä-

---

gr. 4.; nebſt Döderlein's auctarium. C. L. v. Windheim's Ausg. ſ. annotatt. in N. T. T. I. II. Erlangae et Lipſ. 1775. gr. 4., desgl. Hal. 1769. 2 Voll. in gr. 4.

*) Welche richtige hermeneutiſche Grundſätze giebt Wetſtein in der oben S. 134. bemerkten Schrift und zwar in der Abh.: *de interpretatione novi Teſt.* z. B. „*in* „*voce, phraſi vel pericopa interpretanda*, (ſchreibt er) „*accurate legenda ſunt, quae praecedunt et quae ſequun-* „*tur, videndumque, quomodo media, prima et ultima* „*inter ſe cohaereant. Vera et verborum phraſium ſigni-* „*ficatio non tam ex etymologia, aut ex ſingulis voci-* „*bus ſeparatim ſumtis, quam uſu et exemplis eſt pe-* „*tenda.* Voces et phraſes obſcurae et intellectu dif„ficiles, quarum pleraeque notiones aut nullas aut „complicatas et confuſas habent, et claris ſimplicibus „et intellectu facilibus ſunt explicandae.“

**) S. oben S. 124.

rung der Schriftſtellen und Feſtſetzung des vermeint richtigen Sinnes erforderlich und entſcheidend ſey, aufgab, und von dem in mehreren dogmatiſchen Verunſtaltungen fruchtbaren Vorurtheil von der Vielſinnigkeil der bibliſchen Stellen, zurückkam, woran ſogar noch der kenntnißreiche S. J. Baumgarten hing †).

Man lernte es allgemeiner einſehen, daß die wahre Interpretation grammatiſch ſeyn müſſe, in wiefern man unter derſelben nicht ein allgemeines Beſtimmen der Wortbedeutung, ſondern ein beſtimmtes Einſchränken derſelben in jeder Stelle nach dem Sinne verſteht, welchen der Schriftſteller damit verbunden hat. Daher wurde auch die allegoriſche myſtiſche Auslegungsart aufgegeben *).

Mehr noch löſten ſich dadurch die vorhin beim Interpretiren ſich ſelbſt gebundenen Hände, daß man die heilige Schrift unabhängig vom theologiſchen Lehrbegriffe und aus ihr ſelbſt erklärte, oder man ſuchte die

---

†) In deſſen ausführlichen Vortrag der bibl. Hermeneutik, herausgegeben von M. Joach. Chriſtoph. Bertram. Halle 1769. 4. lieſt man S. 43.: „Man „muß das alles, was die Allwiſſenheit Gottes, der Urheber der Schrift bei einem Ausdruck hat denken oder „für alle künftige Zeitalter zuvorſehen können, zum „wahren Sinn deſſelben rechnen.“

*) „Ich habe die Gründe für die Wirklichkeit des myſti„ſchen Verſtandes der Bibel ſehr ſchwach befunden, und „bin überzeugt, daß es bloß eine Folge der Unwiſſen„heit und des Irrthums iſt, wenn man ſich mit dem„ſelben helfen will, wo der unbequem ſogenannte buch„ſtäbliche nicht hinreichen will.“ Zachariä bibliſche Theologie, dritter Theil, S. 572. 573.

Bedeutung, in welcher Jeſus Chriſtus und die Apoſtel gewiſſe Ausdrücke in ihren Aeußerungen genommen, auf und verglich ähnliche Stellen miteinander, und zog dann aus allen den allgemeinen und richtigen Begriff aus. Das Eindringen in den Geiſt der morgenländiſchen Sprachen und die glückliche Einſicht, daß in der heiligen Schrift vieles figürlich und bildlich in gewiſſen Tropen und Figuren, in einer morgenländiſchen Einkleidung und im orientaliſchen Stil vorgetragen und manches aus der jüdiſchen Vorſtellungsart entlehnt ſey, wovon man ſie vorher entkleiden und welches man entziffern müſſe, trug ebenfalls zur Verbeſſerung der bibliſchen Auslegung und dadurch zur Berichtigung des Lehrbegriffs bei. Insgemein ſtellt die Bibel geiſtige Ideen unter ſolchen ſinnlichen Bildern dar, welche mit der geiſtigen Idee eine Aehnlichkeit hatten, und den damaligen Leſern oder Zuhörern bereits geläufig waren, und führt das, was zur ſittlichen Beſſerung gehört, auf die Empfindungen zurück. Dieſe Bilder waren den damals lebenden Menſchen geläufig und ihnen verſtändlich. Ihnen leuchtete die Aehnlichkeit mit der verglichenen Sache gehörig in's Auge. Dagegen iſt jetzt dieſe Vergleichung entweder mühſam für alle, welche davon keine Kenntniſſe haben, oder es kann dieß Bildliche von den wenigſten Chriſten recht verſtanden werden; es führt zu Mißbegriffen. Mit den kühnen Metaphern und erhabenen Proſopopöen und überhaupt mit den jüdiſchen Vorſtellungs- und Redensarten, wovon ſowohl im alten als neuen Teſtamente viele Beiſpiele vorkommen, wird dieß um ſo gewöhnlicher ſeyn,

als ohne Erklärung der eigentliche Sinn zu falſchen Vorſtellungen verleitete. Daher machte man ehemals die bibliſchen Bilder zum Hauptbegriff der abgebildeten Sache, da man doch dieſe Bilder nur als ſinnliche Erläuterungen des eigentlichen Begriffs hätte betrachten ſollen. Man deutete ſie nach dem ganzen möglichen Umfange, den ihnen die Phantaſie nur geben konnte, ohne darauf zu ſehen, wie viel von dieſer Deutung hiſtoriſch wahr war; man bildete die Theile des eigentlichen Glaubenspunkts nach allen dieſen angenommenen Theilen des Bildes aus; die Phantaſie wurde dadurch erhitzt und mahlte nun das Ganze ſchwelgeriſch aus; man glaubte das Gemählde aus der Bibel ſelbſt geſchöpft zu haben und entwarf ſich darnach die zur Wiedererlangung der Glückſeligkeit nothwendigen Lehren *).

Die Bemerkung des Lokalen und Temporellen des Chriſtenthums, oder derjenigen Aeußerungen, Belehrungen, Vorſchriften und Ermahnungen, welche die erſten Lehrer des Chriſtenthums bloß für die damalige Zeit, als es gegründet, und für die Gegend, in welcher es ausgebreitet wurde, gehört, welches, als das Zufällige genau vom Weſentlichen im Chriſtenthume abzuſondern iſt, war bei der Bibelerklärung nicht weniger zur Aufhellung des Lehr-

---

*) Zwar hatte ſchon Mart. Chemnitz in fundam. S. coenae, cap. 9. die Regel gegeben: „ubi de conſtituendis dogmatibus agitur tropus non per alium tropum ſed propria ac ſimplici oratione explicetur!“ Sie war aber nach ihm in den dogmatiſchen Lehrbüchern nicht befolgt werden.

begriffs behülflich. Weil manches in der Bibel iſt, was nach Materie und Form nur zunächſt für die Zeiten, in welchen die bibliſchen Schriften abgefaßt worden ſind, brauchbar und paſſend iſt; ſo ſah' man ſich verpflichtet, bei der Erklärung derſelben, auf die Zeiten und Umſtände, auf die vorkommenden Perſonen und ihre Denkungsarten, ihre Meinungen, Vorurtheile u. ſ. w. Rückſicht zu nehmen, um den wahren Sinn einzuſehen und das Gemeinnützliche und das für immer ſeine Gültigkeit Behaltende, um Lehrart und Lehren zu unterſcheiden. Hierdurch ward eines **Theils** die chriſtliche Belehrung ſicherer, **andern Theils** aber auch **deutlicher**. — Nahe verwandt hiemit war die ebenfalls heilvolle Ueberzeugung der neueren Schriftexegeten **von der** Akkommodation der Verfaſſer der neuteſtamentlichen Schriften zu der herrſchenden Denkungsart, zu den Vorſtellungsarten und ſelbſt zu den Vorurtheilen und irrigen und falſchen oder mangelhaften Volks-Religions-Meinungen der Juden *). Dabei ſetzte man richtig

*) Unter Akkommodation verſtand man ehehin mehr die Anwendung, welche die neuteſtamentlichen Schriftſteller — der Sitte ihres Zeitalters gemäß — von einzelnen Stellen alten Teſtaments auf Jeſus, als angeblichen Weiſſagungen, gemacht haben. Jene Beziehungen derjenigen Stellen des alten Teſtaments, die, wenn ſie gleich auf etwas Näheres gehen, auf die Geſchichte Jeſu Chriſti als Weiſſagungen gezogen wurden, nannte man Akkommodationen. So z. B. Haarwood britt. theol. Magazin, 1. B. 3tes St. S. 182. Vergl. Döderlein's inſtitutt. Theologi chriſt. Ed. VI. Vol. II. §. 228. p. 215. Allein dann faßte man nur die Ei-

voraus, daß die Zeit⸗ Perſonen⸗ und Ortsumſtände, von welchen die bibliſchen Schriftſteller umgeben waren, unter welchen ſie lehrten und ſchrieben, und für welche ſie ſich wirkſam bewieſen, auf ihre Lehr⸗ und Darſtellungsart einen überwiegenden Einfluß gehabt haben müßten. Darnach ſetzte man die hermeneutiſche Regel feſt: daß, weil die bibliſchen Schriftſteller nach — und im Geiſt der Zeiten geſprochen hätten, auch (um ihre wahre Meinung einzuſehen) im Geiſt und nach der Denkungsart ihrer Zeit und nach den damaligen Verhältniſſen und Umſtänden erklären müſſe. „So wie das Weſen des Chriſtenthums im „neuen Teſtamente dargeſtellt iſt, hat es eine juden„artige Wendung [und Einkleidung], die nur für ſei„nen Anfang unter Juden paſſend war. Es iſt in jü„diſchen Sprüchen und Bildern dargeſtellt; es geht „von der jüdiſchen Caſuiſtick aus; es beſtreitet jüdi„ſche Irrthümer und Vorurtheile, weil doch der Stif-

---

tate des neuen Teſtaments aus dem Alten in's Auge. Im Grunde iſt es aber zu eingeſchränkt, wenn man dieſe Anwendung der altteſtamentl. Stellen im neuen Teſtament Akkommodationen nennen wollte. Die Herablaſſung nicht bloß zu den geringeren Fähigkeiten, ſondern auch zum ganzen Ideenvorrathe und Denkweiſe des Zeitalters Jeſu und ſeiner Apoſtel verdient dieſen Namen, oder Jeſus lehrte (wie ſeine Boten) κατ᾽ οἰκονομιαν — aus Nachſicht — nach den Umſtänden, nach dem Geiſt und Glauben der Zeit; ſ. *A. L. Wilkii* diſſ. critico-philologica de genere docendi κατ᾽ οἰκονομιαν, quod Paulo apoſtolo tribuitur. Vitemb. 1770. 4. G. L. Bauers Entwurf einer Hermeneutik alten und neuen Teſt. Leipz. 1799. gr. 8. S. 121 f.

„ter des Chriſtenthums ſich nicht in einem Nu eine „neue Sprache mit neuen Ausdrücken und Formeln „und eine Nation mit anderer Denk= und Vorſtel= „lungsart ſchaffen konnte. Aber das jüdiſche iſt chriſt= „lich gewandt und dadurch mit einem neuen Geiſte „beſeelt; bei der jüdiſchartigen Darſtellungsart, und „bei den Widerlegungen und Beſtreitungen jüdiſcher „Vorurtheile und Irrthümer liegen eigene Principien „zum Grunde. Zieht man nun den Ideen ihr jüdi= „ſches Gewand aus, und geht man dem Geiſte nach, „der überall verborgen liegt, und ſtellt ihn abgeſon= „dert von allem Zufälligen in ſeiner Reinheit hin; ſo „macht man dadurch die Expoſition und ihre Darſtel= „lung vollkommner“ *).

Was ſchon einzelne und zwar die älteſten Kir= chenväter behauptet hatten **); was auch die **Soci= nianer**, vorzüglich aber **H. Grotius** und **Ligt= foot** †), bei ihren Bibelerklärungen angewandt

---

*) Eichhorn's Bibl. der bibl. Lit. VIten B. 3tes St. S. 566. 567.

**) S. Fr. V. Reinhard's Progr.: utrum et quando poſſint oratores divini in adminiſtrando ſuo munere demittere ſeſe ad vanas hominum opiniones. Viteb. 1782. 4., worin der ſchon bei den Kirchenvätern befind= liche Akkommodationsgrundſatz gezeigt wird; vorzüglich M. Fr. Aug. Carus hiſt. antiquior ſententiarum eccl. graecae de accommodatione Chriſto inprimis et apoſto- lis tributa. Lipſ. 1793. 4.

†) Jener in ſeinen bemerkten Annotatt., dieſer in ſeinen Horis hebr. et talmud., vergl. Henke's neues Maga= zin für Religionsphiloſophie u. ſ. w. 2ten B. 3tes St. S. 638. 639.

hatten, wiederholte zuerſt **J. S. Semler** mit aller Freimüthigkeit faſt in allen ſeinen exegetiſchen Schriften; vorzüglich äußerte er, daß ſich **Paulus** nach den Schwachheiten und Irrthümern ſeines Zeitalters gerichtet, und dieſer Denkungsart gemäß gelehrt und geſchrieben und in ſeinem Unterrichte viele Zeitideen eingemiſcht habe, die man von der allgemeinen und immer gültigen Lehre genau unterſcheiden müſſe. In ſeinen Anmerkungen zu **Wetſtein's** Schrift *de interpretatione n. Teſt.* in der oben S. 133. angeführten Schrift, erklärte er ſich darüber S. 141. alſo: „In der Bibel ſteht manches aus Gefälligkeit „und nach vorausgeſetzten Meinungen [per συγκα„ταβασίν et κατ' ἀνθρωπον] und die Apoſtel verlangen „keinesweges, daß man ihren Ausdrücken und allen „ihren Reden ſogleich dergeſtalt Beifall geben ſolle, „daß man ſelbſt der Natur der Sache, wie wir ſie „auf unſere Art einſehen, widerſpreche. Denn viele „Sätze der Apoſtel werden der Wahrheit zuwider zu „laufen ſcheinen, wenn wir ſie völlig und unbedingt „annehmen ſollen. Allein da nur die Begriffe der „damaligen Juden durch ſolche Ausdrücke angezeigt „werden, welche kaum dasjenige von der Beſchaffenheit der Dinge, was damals zur Apoſtelzeit davon „eingeſehen werden konnte, in ſich faſſen, ſo iſt es „klar, daß Chriſtus und die Apoſtel öfters nach der „gemeinen Meinung reden und ex oeconomia, und „daß uns folglich nicht ihr Anſehen im Wege ſtehe, „wenn wir von ſolchen Sachen, die der menſchlichen „Vernunft und Gebrauche derſelben unterworfen ſind, „und gleichſam in dem Schatze der Zeit aufbehalten

„liegen, auch ſo denken, wie es ſich zu unſerer Zeit „und Ort ſchickt. — Auch in Chriſti Reden und in „den Briefen der Apoſtel giebt es viele ſolche jüdiſche „Vorſtellungen vom leiblichen und irdiſchen Reiche „des Teufels, dem das Reich Gottes oder Himmel„reich entgegengeſetzt wird (worüber ſchon Chriſtus „und Paulus ſich weit behutſamer erklären, um den „damaligen Menſchen dieſe Meinungen und thörich„ten Aberglauben zu beweiſen) von der damaligen und „einer ſolchen Zeit, in welcher die böſen Geiſter und „der Teufel eigenmächtig verfuhren, von der Aufer„weckung frommer — zur Zeit des alten Teſtaments „Verſtorbenen durch Chriſtus, vom Weltende und dem „nahen tauſendjährigen Reiche auf Erden, von der „erſten und zweiten Auferſtehung, vom andern Tode „u. ſ. f.“ *). — Lib. II. cap. 2. §. 72. §. 182. giebt derſelbe die hermeneutiſche Regel: „man muß die „ſanfte Weisheit und die große Sorgfalt der bibli„ſchen Verfaſſer vor Augen haben, womit ſie ſich „nach denjenigen Leuten, für welche ſie ſchrieben, „richteten. Geſchieht das nicht, ſo wird man die „wahre Abſicht des Verfaſſers aus Leichtſinn oder „Heftigkeit überſehen; zwar wird man einen guten „Sinn, aber nicht diejenige Meinung des Verfaſſers „auffaſſen, die ſich nicht für die damaligen Menſchen, „nicht für die weiſen und ſanften Lehren, und nicht „zur Beförderung eines chriſtlichen Lebenswandels „paßt. — Chriſtus et apoſtoli ea oratione uſi ſunt,

---

*) *Semler's* apparatus ad liberalem n. Teſt. interpretationem. Halae Magdeb. 1767. gr. 8. p. 93.

„quae iſtis hominibus facilius conveniebant; itaque non omnes ſententiae ſunt καθολικαι, dictae „κυριως et ὀλως ἀληθως, multae ſunt κατ ἀνθρωπον „ut κατ' ἀναφοραν, non ἀληθως, et κυριως de Chriſto multa dici, monet *Eulogius* ap. Photium in „cauſſa illa monophyſitica" *). Mehrmals wiederholte er dieſe Behauptung mit vielen einzelnen Beiſpielen, auf eine einleuchtende und überzeugende Art in den *Diſſ. de diſcrimine notionum vulgarium et chriſtianarum in n. Teſt. libris obſervando. Halae* 1770. 4. Semler zeigt in dieſer Schrift: daß Chriſtus und die Apoſtel in ihren Vorträgen den Juden in Manchem nachgegeben, und ſich nach den Sitten, Meinungen und Vorſtellungen und der Art zu denken und zu reden bequemt und ſich alſo ganz beſonders den damaligen Zeiten angepaßt hätten, weil ſie die Juden noch nicht durch beſſere Vorſtellungen ändern können. Daher werde im neuen Teſtamente Manches aus dem alten Teſtamente in guter Abſicht angeführt, welches nur zum Unterricht der damaligen Zeiten gehöre, welches aber nicht die ächten Begriffe der Chriſten ausmache. **„Dieſes war nicht bloß mit den „Allegationen des neuen Teſtaments, oder mit „den Anwendungen altteſtamentlicher Stellen „auf Chriſtus, ſondern auch mit den Vorſtellungen der Schriftgelehrten und Phariſäer, „welche ſie ſich theils von der unſichtbaren „Welt, von den ſieben Himmeln, von den Pfor-**

*) Ebendaſelbſt S. 183. vergl. mit den S. 184—187. davon aus den neuen Teſt. beigebrachten Beiſpielen.

„ten deſſelben, von den Engeln, dem Schooße „Abrahams, vom Paradieſe, von den Pfor„ten der Hölle, Beelzebub u. ſ. f., theils von „der ſichtbaren Welt und ihrer Dauer, von der „Ankunft des Elias, vom Amte des Meſſias, „von beſtimmten Gebeteſtunden u. dgl. mach„ten. Sprach gleich Jeſus den phariſäiſchen „Vorſtellungen und Zuſätzen allen Werth ab, „ſo konnte er ſich doch nicht entbrechen, weil „er mit Juden zu thun hatte, viele ihrer Vor„ſtellungen anzunehmen und zu wiederholen. „Die chriſtlichen Lehrer haben es aber zur „Pflicht gemacht, dieſelbe von der heilſamen „Lehre zu trennen.“ *).

Mehrere vernünftige Exegeten und Theologen z. B. Zachariä, Teller, Steinbart u. a. m. folgten ihm in dieſer Ueberzeugung nach. Aber auch mehrere Theologen widerſprachen dieſem neuen hermeneutiſchen Grundſatze, z. B. Reuß in der Diſſ. de oeconomia, qua Chriſtus in docendo uſus fuiſſe dicitur. Tubing. 1773. 4. und Dr. Storr in der Diſſ. de ſenſu hiſtorico ſcripturae ſacrae. Tub. 1782. 4. Auch iſt C. Vikt. Hauff in ſeinen Bemerkungen über die Lehrart Jeſu, mit Rückſicht auf jüdiſche Sprach- und Denkungsart. Ein Beitrag zur richtigen Beurtheilung deſſen, was Lehre Jeſu

*) Auch in ſeiner freien Unterſ. des Canons, z. B. 2ter Th. Halle 1772. 8. S. 320. und in andern Schriften behauptet dieſer edle Reformator der Glaubenslehre dieſe Bequemung zu der Denk- und Vorſtellungsart der Juden.

iſt. Offenb. am M. 1788.; 2te Aufl. ebend. 1798. 8., mehr gegen die Akkommodation als für ſie: nur iſt ſein Zweck, dadurch den Mißbrauch der Methode, alles für Akkommodation zu erklären, einzuſchränken, vortrefflich *). J. Heringa erklärte ſich in der Schrift: **über die Lehrart Jeſu und ſeiner Apoſtel mit Hinſicht auf die Religionsbegriffe ihrer Zeitgenoſſen** Offenb. 1792. 8. gegen die Akkommodation Jeſu und ſeiner Apoſtel zu den irrigen Vorſtellungen ihrer Zeitgenoſſen, weil er zu viel von dieſem Grundſatz für die Religion fürchtete. Viele nahmen ſich deſſelben aber an, z. E. **Ge. Gottl. Pappelbaum** in der Diſſ. de Chriſto ſapienter ac licite ſimulante et diſſimulante. Stargardiae 1763. 4. **Fr. Behn** erwies zuerſt ausführlich, gründlich und mit philoſophiſchem Scharfſinne in der Schrift: **über die Lehrart Jeſu und ſeiner Apoſtel, in wiefern dieſelben ſich nach den damals herrſchenden Volksmeinungen bequemt haben,** Lübeck 1791. 8, ſowohl †) die Zweckmäßigkeit der Bequemung Jeſu und ſeiner Apoſtel, nach den Volksvorſtellungen, als auch gab er (in

*) Ich verkenne es nicht, daß man dieſen Mißbrauch leider ſehr weit getrieben hat, welches eine Folge eines unbeſonnenen Betragens, vorzüglich der unterlaſſenen Gränzbeſtimmung deſſen, was wirklich lokal und temporell iſt, war. Man verkannte z. B. deßhalb manche offenbar richtige poſitive chriſtliche Lehre, und ließ nichts übrig, als was in den Gränzen der gewöhnlichen Erfahrung und der natürlichen Religionserkenntniß liegt.

†) Im 2ten Abſchnitt 1e Abtheil. §. 18. 19.

der 2ten Abtheilung) die Kennzeichen an, wornach man beurtheilen kann, ob in dieſen oder jenen Stellen eine Akkommodation ſey oder nicht. Beſcheiden, behutſam, aber auch gründlich und mit einleuchtenden Beweiſen hat auch **Paul van Hemert** in ſeiner oratione de prudenti Chriſti, Apoſtolorum atque Evangeliſtarum conſilio ſermones ſuos et ſcripta ad captum atque intellectum vulgi accommodantium. Amſtelod 1791. 8. teutſch (von **F. W. Detmers**, ev. reform. Pred. zu Hueth im Cleviſchen): **P. v. Hemert** (von der Teylorſchen Geſellſchaft gekrönte Preisſchrift) **über Akkommodation im neuen Teſtament, oder Beantwortung der Frage: hat Chriſtus in ſeinen Predigten, haben die Evangeliſten und Apoſtel ſich zuweilen nach den, zu ihrer Zeit herrſchenden Volksbegriffen bequemt u. ſ. w. Aus dem Holländ. überſetzt und mit einer Vorrede verſehen von F. W. D.; Dortmund und Lpz. 1797. gr. 8.**) *) die Bequemung Chriſti und ſeiner Apoſtel nach den Begriffen und Meinungen ihrer Zeitgenoſſen, jedoch nur in nichtweſentlichen Lehren der Religion, z. B. in den Lehren von den Dämonen, von der Hölle, vom Paradieſe u. a. m. behauptet, weil dieſe Herablaſſung nothwendig ſey, und mit der dem Charakter Jeſu ſchuldigen Achtung, ſo wie mit der Rechtſchaffenheit ſeiner Boten beſtehen könne **). Er gab auch die Merkmale, wornach man

*) Aus dem Holländ. im XIIten Theil der Verhandelingen, raakende den natuurlyken en geopenbaarden Godsdienſt.

**) Auch hat dieſes J. C. C. Nachtigall in den Bruch-

die Akkommodation erkennen könne, genauer an und den Nutzen von der Annahme dieſer hermeneutiſchen Grundregel. **P. S. J. Vogel** in ſeinen Aufſätzen theologiſchen Inhalts, 2tes Stück (Nürnb. 1799. 8.) nimmt dieſe Akkommodation Jeſu und der Apoſtel an. Der neueſte Gegner des Akkommodationsgrundſatzes iſt A. Th. **Hartmann** in ſeinen Blicken in den Geiſt des Urchriſtenthums. (Düſſeld. 1802. 8.) Vorr. S. XIII f. und S. 62 f., weil man bei demſelben ſich Jeſus und ſeine Apoſtel im Beſitz der aufgeklärteſten Kenntniſſe unſerer Zeiten denke. In **J. A. G. Meyer's Beitrag zur endlichen Entſcheidung der Frage: In wiefern haben die Lehren und Vorſchriften des neuen Teſtaments bloß eine lokale und temporelle Beſtimmung und in wiefern ſind dieſelben von einem allgemeinen und ſtets gültigen Anſehen. Eine Preisſchrift. Hannover 1806. gr. 8.** dürfte die Unterſuchung über die Richtigkeit der Annahme des Akkommodationsgrundſatzes der Entſcheidung näher gebracht ſeyn.

Dieſe Bereicherung und Berichtigung der bibliſchen Hermeneutik erleichterte einestheils den Sinn der bibliſchen Schriften, theils beförderte ſie nicht wenig die Abſonderung der Glaubenslehre von Volksvorurtheilen und dadurch die Berichtigung und Aufhellung des Lehrbegriffs. Begierig griffen die Verbeſſerer des dogmatiſchen Lehrbegriffs dieſe Regeln

---

ſtücken einer Vorleſung über die Akkommodation im neuen Teſtament in Henke's neuen Magazin ꝛc. 2. Bandes, 2tes St. S. 249 — 253., ſo wie ebendaſ. 5ter Band, 1ſtes St. S. 109 — 130. gezeigt,

auf, weil ſie dadurch bei den Abweichungen ihres durch die Philoſophie veranlaßten Syſtems der alten exegetiſchen Beweisführung überhoben wurden. Sprachen nämlich einige bibliſche Stellen nach dem Wortſinn für die ältere Vorſtellungsart, ſo konnten ſie das zugeben, aber dadurch jeder Folgerung aus dieſer Einräumung vorbeugen, daß ſie ſagten: „der Schriftſteller redet hier nicht nach ſeiner eigenen Ueberzeugung, ſondern läßt ſich zu den Meinungen ſeiner Zeitgenoſſen herab.“ Durch dieſe Akkommodationstheorie wurden alſo die neuen philoſophiſchen Sätze mit der Bibel in Einklang gebracht und doch der Anſchein von Disharmonie weggenommen, und ihnen auf eine bequeme unanſtößige Art eine Stelle in der chriſtlichen Religionstheorie verſchafft.

Das Beſtreben nach einer hinlänglichen **Erkenntniß von den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten im Orient, beſonders in Paläſtina,** ward als ein gutes Hülfsmittel angeſehen und angewandt, um ſich von der Wirklichkeit der Akkommodation Jeſu und ſeiner Apoſtel zu der gewöhnlichen Vorſtellungsart der Juden überzeugen zu können, und um zugleich auch über die heilige Schrift überhaupt Licht zu verbreiten. Ebenfalls diente die Empfehlung der Vergleichung der Parallelſtellen dazu, um die wahre Bedeutung der in der heiligen Schrift vorkommenden Wörter und Phraſen zu erkennen, um den Sinn gewiſſer an ſich dunkeln Stellen leichter und ſicherer zu erforſchen und dadurch die heilige Schrift aus ihr ſelbſt zu erläutern. **Ge. Joh. Lud. Vogel**

gab

gab z. B. hievon in ſeiner Diſſ. de uſu hermeneutico locorum parallelorum, qui exemplis ex v. T. petitis illuſtratur trefflich beweiſende Beiſpiele.

Waren je zwei Hinderniſſe groß, welche zugleich die Einſicht des richtigen bibliſchen Sinnes hemmten; ſo waren es jene zwei Vorurtheile: „daß der heilige Geiſt den Sinn der heiligen Schriften aufſchließen, und — daß man bei der Auslegung der Bibel mehr auf die Sache als auf die Worte ſehen müſſe.“ Aber auch dieſe wurden als ungegründet verworfen, und als Reſultat der wahren Schrifterklärung die allgemeine Regel feſtgeſetzt: daß man die wahre Bedeutung der Wörter, die ſie nach der Verbindung haben, aufſuchen und mit andern Stellen, und die geſchichtlichen Zeit- und Lokalumſtände beachten müſſe, wenn man den richtigen Sinn ausforſchen wolle *).

Die mehr den Urſprachen des alten und neuen Teſtaments angemeſſene und treuere **Ueberſetzungen der Bibel**, und zwar vom **alten** Teſtamente durch **Joh. Dav. Michaelis**, **Dathe** u. a. m. und vom **neuen** durch Dr. **C. Fr. Bahrdt** **), **Seiler**, **Michaelis**,

*) In dieſer Hinſicht waren die beiden Diſſ. Hörſchelmanns de principiis ſcripturam ſacram interpretandi falſis et veris. Jenae 1767. 4. ſehr erwünſchte Erſcheinungen, ſo wie Dr. Gottl. Schlegel's commentatio de parallelismo ſermonum Jeſu et ſcriptorum apoſtolicorum, Greifsw. 1791. 4. die Vergleichung der Parallelſtellen als ein treffliches Mittel empfahl, um ſchwierige Stellen zu erklären.

**) Die erſte A. von Bahrdt's Ueberſetzung des neuen Teſtaments erſchien unter dem Titel: die neueſten Of-

J. J. Stolz *) u. a. m. waren ebenfalls ſehr wirkſame Beförderungen einer richtigeren Erklärung, ſo wie ſolche auch auf die Berichtigung des **dogmatiſchen Lehrbegriffs** wirkten. Die lateiniſchen Ueberſetzungen des neuen Teſtaments von **Thalemann, Jaſpis, Reichard** und **Schott** verdienen in dieſer Rückſicht auch eine rühmliche Erwähnung. Die **Glaubenslehre** mußte durch dieſe Ueberſetzungen gewinnen, weil durch dieſe neu gewagten Uebertragungsverſuche das große — faſt bei allen Altgläubigen ka-

fenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen, 4 Theile. Riga 1773. 1774. 8.; die zweite veränderte A. in 2 Theilen erfolgte Frankenthal 1777. 8., die 3te unter dem Titel: Das neue Teſtament oder die neueſten Belehrungen Gottes durch Jeſum und ſeine Apoſtel u. ſ. w. 2 Bände. Berlin 1783. gr. 8. Außerdem gab P. (Patzke) eine berichtigte Ausg. mit exeg. und pr. Anm. unter der Aufſchr.: die letzten Offenb. Gottes, d. i. Schriften des neuen Teſt. u. ſ. f. in 2 Bänden. Frkft. und Leipz. 1780. 1781. 8. heraus; Vergl. Bahrdt's Geſch. ſeines Lebens, ſeiner Meinungen und Schickſale, 2r Theil. S. 236—241. und 261.; (Bok's) Lehrb. der neueſten Polemick, §. 39. S. 76—79.; n. d. Bibl. 22ſten B. 1ſtes St. S. 104—110.; Quedl. theol. Bibl. 1ſter B. S. 23 bis 49.; bekanntlich ſuchte B. in ſeiner Ueberſetzung die gewöhnlichen Beweiſe für Trinität, Gottheit Chriſti, (z. B. Joh. I, 1.; 1 Tim. III, 16.; Ebr. I, 3. u. v. a.) Gottheit des heiligen Geiſtes, Genugthuung Chriſti u. ſ. f. zu ſchwächen.

*) Die erſte A. erſchien Zürich 1781. 1782. 2 Th. gr. 8., die 2te Zürich u. Leipz. 1795. 2 Th. gr. 8.; die 3te ebend. 1798. in gr. 8.; die 4te Hannover 1804. gr. 8. in 2 Theilen.

noniſirte Anſehen der Ueberſetzung **Luthers** abnahm, die durch ihre Fehlerhaftigkeit auch zur Entſtellung der Glaubenslehren in etwas mit beigetragen hatte *).

Diejenigen vorzüglichen Gelehrten ſelbſt, welchen man dieſe heilſame — auf die Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs wirkende Verbeſſerung der Hermeneutik und Exegeſe verdankt, waren folgende: In Rückſicht des neuen Teſtaments erwarb ſich **Joh. Aug. Erneſti** um die richtige Auslegung große Verdienſte. Er, der ſich erſt ſelbſt zu einem gründlichen Philologen gebildet hatte, ehe er Exeget wurde, konnte auch als ein ſolcher vieles leiſten. Er hob nicht bloß das Vorurtheil, als wenn das Griechiſche des neuen Teſtaments das Leichteſte und als ob es ganz rein und der Gebrauch des **Paſor's** zum Verſtehen deſſelben ſchon hinlänglich ſey, auf, ſondern theilte in ſeiner — in ihrer Art wirklich claſſiſchen inhaltsreichen Schrift: *inſtitutio interpretis* novi Teſt. **) aus tiefer Kenntniß der Sprachen und aus ſeiner vertrauten Bekanntſchaft mit den alten claſſiſchen Schriftſtellern geſchöpfte Regeln der neuen teſtam. Hermeneutik mit. Wie ganz nach eigener Einſicht und gründlich entwickelte er in derſelben die Natur und Beſchaffenheit der wahren Auslegungskunſt! Er zeigte, daß ſie ganz auf

---

*) Man beachte nur z. B. Röm. 3, 28. das eingerückte „allein"

**) Lipſ. 1761. 8., nachgedruckt Lugd. Bat. 1761. 8.; 2te Aufl. Lipſ. 1765. 8.; 3te Aufl. ibid. 1775. 8., nachgedruckt Abo 1792. 8.; 4te durch Dr. C. Fr. Ammon beſorgte und mit einigen Zuſätzen vermehrte Ausgabe ebendaſ. 1792. 8.

die Grundſätze der Sprachkunde beruhten, nach welcher man den Sinn der Worte nicht aus den Sachen, ſondern dieſe vielmehr aus der wahren Bedeutung der Worte ableiten müſſe. Aus dem allgemeinen und beſondern Sprachgebrauch leitete er die Auslegungsregeln ab. Sehr ſchön beſtritt er in dieſer Hermeneutik das Vorurtheil: „man muß bei der Erklärung des neuen Teſtaments nicht eben ſo wie bei andern alten (claſſiſchen) Schriften verfahren.“ Ebenfalls erklärte er ſich wider den myſtiſchen Unſinn und die vieldeutigen Allegorismen in der Hermeneutik. Die dogmatiſche Auslegung ſtellte er in ihrer Blöße dar, zeigte mit Scharfſinn, wie man den Sinn der bibliſchen Verfaſſer durch Hülfe des Sprachgebrauchs, des Zuſammenhangs und der Vergleichung der Parallelſtellen zu erforſchen habe, daß man nicht überall auf die Grundbedeutung des Worts ſehen und in den zuſammengeſetzten Wörtern nicht immer einen beſondern Nachdruck ſetzen müſſe, desgleichen, daß an der Regel: „man muß den Wortſinn nicht verlaſſen!“ noch vieles auszuſetzen ſey. Es iſt zwar dieſe Schrift kein ſyſtematiſch geordnetes Ganze, wie es zu einem akademiſchen Lehrbuche erforderlich iſt; zwar hat E. darin manches verſchwiegen, weil er den Mißbrauch beſorgte, welcher davon gemacht werden konnte und er es überhaupt fürs Beſte hielt, den Mittelweg zu gehen. Z. B. der Herablaſſung der neuteſtamentlichen Schriftſteller im Denken und Schreiben zu den jüdiſchen Begriffen, Vorurtheilen und damaligen Kenntniſſen hat er gar nicht erwähnt. Auch hat er in der Geſchichte des Textes manches übergan-

gen und zu wenig in Rückſicht der Kritik des neuen Teſtaments geleiſtet und auch mehrmals geirrt und gefehlt. Allein es war doch unverkennbar, daß **E.** andern, z. B. **Nöſſelt, Zachariä, W. A. Teller, Morus, Dathen, Tittmann, Koppen, Fiſchern** u. a. m. durch die von ihm aufgeſtellten hermeneutiſchen Grundſätze den Weg gebahnt hat, welchen dieſe weiter verfolgt haben *). Zu ſeinen übrigen Schriften, beſonders in der neuen und neueſten theol. Bibl. (ſ. davon unten) gab er Proben von der Anwendung ſeiner Grundſätze und viele Erläuterungen einzelner Stellen des neuen Teſtaments. Auch durch ſein Beiſpiel und zahlreichen Schüler, die er zog, wirkte er für die Beförderung einer wahren grammatiſchen Erklärung des neuen Teſtaments. Kurz

*) Der Commentator über dieſe inſt. interpr. n. T. S. Fr. Nath. Morus hat in ſeinem durch Hrn. Hofrath H. C. A. Eichſtädt edirten Werke unter dem Titel: *ſuper Hermeneutica novi Teſt. acroaſes academicae. Editioni aptavit. praef. et* additamentis inſtruxit ſeq. Vol. I. II. Lipſ. 1797. 1802. gr. 8. einige gute Regeln und Bemerkungen mitgetheilt, nur fehlt es ihm ganz an allgemeinen philoſophiſchen Principien. Eichſtädt's nähere Ausführung und Entwickelungen, genauere Beſtimmungen, einige Zweifel und Widerſprüche gegen Morus Behauptungen in den Anmerk. ſind vorzüglich wichtig; vergl. W. A. Teller des Hrn. Erneſti Verdienſte um die Theologie und Religion. Berlin 1783. 8. S. 9. 10. 15.; Semler's Zuſätze zu Teller's Schrift über Hrn. D. Erneſti's Verdienſte, S. 23 f., *Jo. van Voorſt* oratio de Joanne Aug. Erneſtio optimo poſt Hugonem Grotium duce et Magiſtro interpretum novi foederis. Lugd. Batav. 1804. 4to.

durch ihn wurden die bisher üblichen ſpielenden und willkührlichen nur auf Tradition geſtützten Erklärungen verdrängt und die grammatiſch-hiſtoriſche Interpretation emporgebracht.

J. S. **Semler** leiſtete als Exeget noch mehr, zumal, da er **Erneſti** in Anſehung einer genaueren Bekanntſchaft mit den älteren kirchlichen Schriftſtellern übertraf. Welche richtige vortreffliche hermeneutiſche Regeln, z. B. „man leſe mit eigenen Augen die Bibel, man beſtimme die Bedeutungen der Wörter nicht nach dem Wörterbuche u. ſ. f. ſondern aus dem Sprachgebrauche, man vergleiche die Parallelſtellen, erkläre die ſchwereren aus den leichteren u. ſ. w." giebt er z. B. in der Ausgabe von der S. 134. erwähnten **Wetſteinſchen** Schrift. Noch verdienter aber machte er ſich um die Auslegung der heiligen Schrift dadurch, daß er den Grundſatz nachdrücklichſt anempfahl und anwandte: „man muß beſtändig auf die Ideen und Bedürfniſſe der Zeit, in welcher die bibliſchen Bücher abgefaßt ſind, Rückſicht nehmen und ſich ganz in die Lage und die Umſtände, worin ihre Verfaſſer ſchrieben, verſetzen, und man muß den hiſtoriſch damaligen Sinn (um ſeine eigenen Worte beizubehalten) von den beſonderer immer lokaliter richtigen particulären Zuſätzen nachheriger und jetziger Chriſten und redlichen Leſer unterſcheiden. Durch die Ausdehnung dieſes Grundſatzes zu der Behauptung von den **Akkommodationen** (ſ. oben S. 150 f.) gab er auch Andern zur Berichtigung des Glaubensſyſtem's Anlaß. Vorzüglich fruchtbar waren daher in dieſen Hinſichten von ihm folgende bei-

de Schriften: *adparatus ad liberalem novi Teſt. interpretationem, illuſtrationis exempla multa ex epiſt. ad Romanos petita ſunt. Halae Magd.* 1767. gr. 8., desgleichen *adparatus ad liberalem v. Teſt. interpretationem, ibid.* 1773. gr. 8. Denn er ſagt kurz: „daß man ſeine Meinungen nicht dem Text aufdringen (ſenſum non eſſe inferendum, ſed efferendum), bildliche Ausdrücke von den eigentlichen richtig unterſcheiden, und das, was zur allgemeinen moraliſchen Beſſerung der Menſchen und zum wahren Chriſtenthume gehört, von dem abſondern müſſe, was ſeine beſondere Beziehung auf die Juden und Heiden bei Stiftung des Chriſtenthums hatte *), oder was nur zu theologiſchen Fragen Gelegenheit gebe. „Es „trägt auch oft zur Erfindung des Verſtandes viel „bei, daß man auf das Vorhergehende und Folgende „oder andere Parallelſtellen acht hat.“ **) — Auch in ſeinem **Verſuch, die gemeinnützige Auslegung und Anwendung des neuen Teſtaments zu befördern. Halle** 1786. (eigentlich 1785.) 8., dringt er auch auf die Anwendung dieſer Regeln, ermuntert ſehr nach gegebenen Winken zur Abſonderung deſſen, was zu ſeiner Zeit bloß lokal war, von demjenigen, was auf unſere Zeitgenoſſen allgemein anwendbar geblieben iſt, ſo wie zur Unterſcheidung deſſen, was damals wirkliche Vorſtellung war, von dem, was poſitive Belehrung für alle künftige Leſer iſt; übrigens wiederholt er die bereits im *adp. ad lib. interpr.* in

---

*) Vergl. deſſelben adparatus ad interpret. n. Teſt. p. 172.

**) Ebendaſ. §. 68.

n. Teſt. in ſeinem Werke: **über den Canon**, in ſei- nen *ſel. capp. hiſt. eccleſ.* und andern, geäußerten Ideen, vorzüglich aber die Idee von der Unterſchei- dung der **öffentlichen und Privatreligion**. – Als wirklicher **Exeget** befolgte er beſtändig die zuerſt von ihm bei dem neuen Teſtament eingeführte **hiſtoriſche Interpretation** *). Denn bis auf ihn bearbeitete man die neuen teſtam. Schriften als ſolche Schriften, die unter dem Einfluß unſerer Meinungen, unſerer Vorſtellungsart und Begriffe entſtanden waren. **Semler** aber ſuchte ſich in einen Zeitgenoſſen der Ver- faſſer der neuteſtamentlichen Schriftſteller zu verwan- deln und ihren Sinn aus den Sitten und Gewohnhei- ten, aus der Denkungs- und Vorſtellungsart ihrer Zeiten zu erläutern, und die zeitmäßig eingekleideten Sätze auf unſere Vorſtellungsart zurück zu bringen †).

---

*) Z. B. in ſeinen lateiniſchen von mehrerern neuteſta- mentlichen Schriften von 1769—1784. edirten Pa- raphraſen, namentlich vom Br. an die Römer, 2 Br. an die Korinther, des Ev. Johannis, der Br. an die Ga- later, des Br. Jacobi, der 2 Br. des Petrus; nach ſei- nem Tode gab Herr Dr. und geh. Rath **Nöſſelt** die Pa- raphr. des 1ſten Br. des Joh. 1792. in 8. heraus.

†) Sehr gut hat **K. A. G. Keil** in ſeinem Progr.: *de hiſtorica librorum ſacrorum interpretatione ejusque ne- ceſſitate. Lipſ.* 1788. 4.; teutſch unter dem Titel: über die hiſtoriſche Erklärungsart der heil. Schrift und deren Nothwendigkeit. Ein Programm von u. ſ. f. aus dem Lat. überſetzt von **C. A. Hempel**. Lpz. 1793. 8. ſowohl gezeigt, was hiſtoriſche Interpretation heiße, und die Nothwendigkeit einer ſolchen hiſt. Auslegungs- art zur Eruirung des Sinns eines Schriftſtellers dar- gethan.

Chriſt. Tob. Damm zeigte als Erklärer des **neuen Teſt.** *) Bekanntſchaft mit den ächten Grundſätzen der Erklärungskunſt und des Sprachgebrauchs und theilte ein Licht aus, welches ſeitdem nicht wieder verloſchen iſt. Aus ſeinen Anmerkungen kann bei angewandter Prüfung noch immer der junge Gottesgelehrte, als künftiger Exeget viel lernen, wenn gleich **Damm** durch ſeine unaufhörlich vorkommende groben Ausfälle auf orthodoxe Theologen und Exegeten widrig fällt. Er erklärt ſich ohne alle Zurückhaltung. Auch iſt die Ueberſetzung, wenn ſie gleich ſehr gegen den guten Geſchmack verſtößt und durch ein ſchlechtes Deutſch beleidigt, doch in Hinſicht des Wortverſtandes ſehr wichtig.

Dr. **W. A. Teller** verdient vorzüglich die Palme eines beſſeren und richtiger commentirenden Exegeten. Als ſolcher wurde er einer der vielwirkenden Reformatoren der Glaubenslehre. Durch ſeine *Topice* ſcripturae curriculum I et II. Lipſ. 1761. 1762. 4. **) machte er ſich ſchon um die Erklärung und beſſere Auswahl der ſogenannten Beweisſtellen in der

---

*) In den Anm. zu ſeiner — ihn des Socinianis'm verdächtigenden Ueberſetzung des neuen Teſt., die erſt in einzelnen Stücken und zuletzt vereinigt unter dem Titel: des neuen Teſtaments unſers Herrn Jeſu Chriſti, 1 — 3 Theil. Von neuem überſetzt und mit einigen Anmerk. für ſorgfältige Leſer begleitet. Ohne Angabe des Druckorts 1765. 4. 3 Bände.

**) Eingerückt und verbeſſert in ſeinen *opuſculis varii argumenti*. Francof. ad Viadr. 1780. 8. p. 73 — 184., vergl. mit der Vorrede zu dieſen *opuſculis* p. IX — XII.

Glaubenslehre verdient †). Durch ſein **Wörterbuch des neuen Teſtaments** ††) machte er in der Verbeſſerung der bibliſchen Exegeſe Epoche. Es iſt eine Ausführung der richtigen hermeneutiſchen Regel, **die heilige Schrift aus ihr ſelbſt zu erklären.** Er hat darin **theils** die ausdrücklichen Zeugniſſe Jeſu und der Apoſtel von den Bedeutungen, in welchen ſie gewiſſe Worte nehmen, aufgeſucht, **theils** den jüdiſchen Gebrauch einer Redart und eines Ausdrucks, den ſie bei ihren Anweiſungen zum Grunde legen, den ſie als damals allgemein bekannt, nicht weiter erklärten, aus den Sitten dieſes Volks, nach den Beſchreibungen des alten Teſtaments erſt verſtändlich gemacht, **theils** hat **T.** Wörter und Ausdrücke, mit welchen ſie im Vortrage derſelben Sache abwechſeln, ſo lange gegen einander verglichen, bis er den allgemeinen Begriff aus allen zuſammengenommen, vollig entwickelt hat. Man ſieht, wie er dazu die erforderliche hebräiſche und griechiſche Sprachkenntniß, Philoſophie und Geſchmack beſaß, und wie es ihm um Erforſchung der bibl. Wahrheit ſo gut, als um die Beförderung chriſtlicher Sittlichkeit durch eine gereinigte chriſtliche Erkenntniß zu thun war, und wie er demnach ſowohl das **Wah**=

---

†) S. mehr davon unten.

††) Die erſte Aufl. erſchien Berlin 1772. 8.; Zuſätze zu demſelben, ebend. 1773. 8.; 2te Aufl. mit Zuſ. ebend. 1773. 8.; 3te durchaus verb. und verm. A. ebend. 1780. gr. 8.; 4te A. ebendaſ. 1785. gr. 8.; 5te von neuem durchgeſehene Ausg. ebend. 1792. gr. 8.; 6te von neuem durchgeſehene (nach des Verf. Tode erſchienene) Aufl. ebend. 1805. gr. 8.

re als das Gute bezweckte. Man findet in dieſem Werke, wodurch er von 1772 bis jeꜩt auf die jungen proteſtantiſchen Theologen ſo ſtark gewirkt hat, ſehr viele neue und ſolche Erklärungen neuteſtamentlicher Stellen, die bis dahin unter den Proteſtanten nicht ſehr gewöhnlich waren, durch welche viele Säꜩe des dogmatiſchen Syſtems als irrig hinſchwanden. Sie fanden, wenn gleich manche faſt etwas zu künſtlich und einige Entſcheidungen zu gewagt waren und unbefangenen Forſchern kein Genüge leiſteten, den größten Beifall. Durch **G. H. Lang's** erhebliche, zum Theil auf eine redliche Exegeſe beruhende Einwürfe und gemäßigte Einſchränkungen *) ward der Werth dieſes Wörterbuchs ſowohl erhöht, als auch überhaupt die neuteſtamentliche Exegeſe berichtiget. Auch **Tellers** Schrift: **die älteſte Theodicee, oder Erklärung der drei erſten Kapitel des erſten Buchs der vormoſaiſchen Geſchichte. Jena** 1802. 8. verdient hier rühmlichſt erwähnt zu werden.

D. Gotth. Traug. Zachariä (Dr. und Prof. der Theol. zu Kiel, Kön. Dän. K. Rath ſtarb den 8ten Febr. 1777.) war mit Andern behülflich, den Weg zu freieren Religionsanſichten durch die Schrift: **theologiſche Erklärung der Herablaſſung Gottes zu**

*) In dem Werke unter dem Titel: Zur Beförderung des nüꜩlichen Gebrauchs des **W. A. Tellerſchen** Wörterbuchs des neuen Teſt., 4 Theile. Anſpach 1778 — 1785. gr. 8.; der erſte Theil erſchien ohne Angabe des Namens dieſes einſichtsvollen und beſcheidenen Reviſors.

den Menſchen. Bützow und Wismar 1763. 8.*) zu ebnen, indem er's nicht überſahe, daß ſich Gott bei der Abfaſſung der heiligen Schrift nach der Denkart eines jeden Verfaſſers bequemt habe und es auch zugab, daß Paulus zuweilen Stellen aus dem alten Teſtament nur per Accommodationem angeführt habe. In ſeinen **Paraphraſen** der neuteſtamentlichen Briefe**) ſah' er nach richtigen und guten hermeneutiſchen Grundſätzen immer auf den Sprachgebrauch der Worte, auf den Zuſammenhang, in welchen ein Satz, beſonders mit der Hauptidee der Apoſtel, die durch einen ganzen Brief die herrſchende iſt, ſo wie durch die Lokalumſtände der Gemeinden, an welche derſelbe geſchrieben iſt, und hat daher nicht nur mehr, wie ſeine Vorgänger geleiſtet, ſondern auch zur Berichtigung des Syſtems beigetragen. Für dieſen Zweck war vorzüglich deſſen **bibliſche Theologie oder Unterſuchung des bibliſchen Grundes der vornehmſten theologiſchen Lehren. 4 Theile. Göttingen** 1772—1775. 8., zweite A. des 1ſten Theils 1775. 8., 3te A. 4 Theile. Ebend. 1786. 8.; 5ter und letzter Th. †) ausgearbeitet von **J. C. Vollborth**

---

*) Vergl. mit Erneſti's theol. Bibl. 4ter B. S. 431—453. die Abhandlung ſelbſt iſt auch in Zachariä's phil. theol. Abhandlungen. Lemgo 1776. 8. S. 53 f. befindlich.

**) S. Niemeyer's Bibl. für Prediger. 1r Th. S. 230. 231. von der Paraphraſe der Br. an die Galater, Epheſer u. ſ. f. erſchien Göttingen 1770. 8. die erſte Aufl., die angeführte von 1788. iſt die dritte.

†) Dieſer 5te Theil iſt nicht in Zachariä's Geiſte ausge-

1786. 8. nützlich. Er wollte darin die Gründe für die theologiſchen Lehrſätze unterſuchen, wählte ſorgfältiger die Beweisſtellen für dieſe aus, bekannte es unverholen, daß ſehr viele unbeweiſend wären *) und merzte daher manche falſche aus, und wagte einige zu ſeiner Zeit freie Aeußerungen. Manche ſeiner Winke ſind hell und manche von ſeinen Bemerkungen ſind treffend und brauchbar **). Offenbar hat er durch dieſes Werk das Bibelſtudium wichtiger gemacht und zur Scheidung der Scholaſtick von der Glaubenslehre, zur Beſtimmung vieler chriſtlichen Lehren nach bibl. Sinn und zur mildern Denkungsart über manche ſonſt für wichtig gehaltene Meinungen und Hypotheſen vieles

arbeitet und ſchlechter gerathen. Man findet darin die Fehler des Vorgängers, vermißt aber ganz deſſen Tugenden.

*) Seine eigenen Worte ſind darüber Th. I. Einl. S. LIV ff. nachleſenswürdig; er zeigt deutlich, daß man um der einmal recipirten Beweisſtellen die Artikel in der Dogmatick vervielfältigt habe; man vergl. auch das ebend. S. LXXVII — XCIV. Geſagte.

**) Z. B. ſeine Einſicht: „daß das neue Teſt. in der Denk- und Schreibart faſt durchgehends hebräiſchartig ſey, daß die heiligen Schreiber (ſic) nur für ihre eigene und nächſten Zeiten die Bibel aufgeſetzt und keinen vollſtändigen Unterricht von der geſammten Glaubenslehre ertheilt hätten, noch ertheilen wollen; und — manches in der Bibel bloß für die damaligen Zeiten und nicht für uns geſchrieben ſey." S. Vorrede zum 1ſten Th. ſeiner bibl. Theologie. S. 4. 7. 21. Auch iſt ſeine Abhandl. „von den theol. Beweiſen" in ſeiner philoſ.-theol. Abh. Lemgo 1776. 8. S. 1 — 202. nicht ohne richtige Anſichten.

beigetragen. Nur findet man noch zu wenig die Verſchiedenheit der bibliſchen Schriftſteller berückſichtigt; alle ſind unter Einem Geſichtspunkte, z. B. Jeſaias iſt mit dem **Petrus** in einerlei Kategorie gebracht. Auch iſt die Glaubenslehre nicht hinlänglich von der Glaubenslehre abgeſondert. Weil ihn, wenn er gleich von den Exegeten der Vorzeit unabhängig ſich zeigte, ſeine Anhänglichkeit an das kirchliche Lehrſyſtem zu ſehr leitete und daher ſeine Exegeſe einſchränkte, ſo verfuhr er auch weniger frei als **Teller**; er überſah oft bei ſeinen Erklärungen den Geiſt der Zeit, der Stil (Z. liebt ſchwerfällige und verwickelte Perioden) iſt zuweilen dunkel *).

Sowohl für das alte als auch für das neue Teſt. ward **Joh. Dav. Michaelis** ſehr nützlich. Abgeſehen von ſeinen ältern — von einer genauen grammatiſchen Interpretation abführenden Arbeiten über das **neue Teſtament**, von 1746—1762., welche Ueberſetzungen der wort- und periodenreichen Paraphraſen der kleinen Briefe Pauli, des Briefes an die Hebräer und eine Umſchreibung des Predigers, und zum Theil Ueberſetzungen der Paraphraſen einzelner Engländer des **Benſon** und **Peirce** waren, fing doch mit ſeiner **deutſchen Ueberſetzung des alten Teſtaments, mit Anmerk. für Ungelehrte. Dreizehn Theile. Göttingen 1769—1783. 4.; 2te Aufl. 1773. 1775. 1787. 1788. 1774. 1777. 1782. 1778. 1779. 1781. 1785.** und 1783 **) eine neue

*) Vergl. C. G. Perſchke Züge des gelehrten unſittlichen Charakters G. T. Zachariä's. S. 50 f.

**) Der 4te und 5te Theil beſteht aus 2 Hälften.

Periode derjenigen Exegeſe an, wornach der Sinn durch grammatiſche und dann durch eine hiſtoriſche Interpretation (aus dem Geiſte der alten Zeiten, aus Geſchichte, Alterthümern, Sitten, Meinungen und der alten Denkungsart) entwickelt und dadurch ein geprüfter Stof den Theologen zur Anwendung bei dem theologiſchen Syſtem gegeben wurde. Er brachte dadurch ſo wie als akademiſcher Lehrer das Studium der Exegeſe des alten Teſt. wieder empor und gab demſelben eine zweckmäßige Richtung. Auch bahnte er ſpäteren Gelehrten den Weg zu noch glücklicheren Fortſchritten. Zwar ließ **Michaelis** bei der Kritik und Erklärung des alten Teſtaments ſeinen Witz und der Willkühr einen zu freien Spielraum, und ſeine wortreiche, gar nicht nachdrucksvolle Ueberſetzung verräth Mangel an Geſchmack und Gefühl; aber in den Anmerkungen zeigt er außer ſeiner Kenntniß in der Zeitgeſchichte, Erdkunde, Naturkunde und Alterthümern, ein glückliches Talent, die zerſtreuten Notizen, beſonders aus den Reiſebeſchreibungen, und die anderwärts befindlichen Angaben von den Sitten, Gebräuchen u. ſ. f. des Orients am rechten Orte zu neuen und wichtigen Reſultaten anzuwenden. Noch richtiger würde er die alten Urkunden erklärt haben, wenn er nicht den alten Zeiten eine zu hohe Geiſtesbildung und wiſſenſchaftliche Aufklärung, beſonders wenn er nicht den Hebräiſchen Dichtern eine weit umfaſſende Naturweisheit und anderweitige Gelehrſamkeit beigelegt hätte *).

*) Vergl. J. D. **Michaelis** Lebensbeſchreibung von ihm ſelbſt, mit Anmerk. von Haſſencamp. S. 206—212.

Auch ſeine **Anmerkungen für Ungelehrte zu ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſtaments** *), ſind wegen der hiſtoriſchen, geographiſchen, antiquariſchen, politiſchen, moraliſchen und dogmatiſchen Betrachtungen in denſelben ſchätzbar; nur hat er darin die damaligen Zeitbegriffe nicht berückſichtigt **).

Als **Hermeneuten** beſſerer Art ſind **G. W. Meyer** und **G. L. Bauer**, ſo wie als Interpreten **J. A. Dathe, W. Fr. Hezel** (der wiewohl unvollendet in Betreff der Vorſtellungsart der Ur- und Altenwelt, beſonders durch den homeriſchen Paralelis'm viel leiſtete) **J. Chr. F. Schulze, E. Fr. C. Roſenmüller, J. G. Roſenmüller**, zum Theil auch **Koppe, Röper oder Rönner**, oder wer der Verfaſſer des **exegetiſchen Handbuchs des neuen Teſtaments** (18 Stücke. Lpz. 1793 — 1802.) iſt †), **J. O. Thieß, Morus, Stolz, Paulus** u. m. a. bemerkenswerth, ohne der Commentatoren einzelner alt- und neuteſtamentlicher Schriften (z. B. über die **Pſalmen** Dr. **J. Chr.**

---

*) Dieſe Ueberſ. erſchien in 2 Bänden. Götting. 1790. 4. Sie iſt nicht ſprachrichtig und gewandt, oft rauh und undeutſch, und iſt ſich auch ungleich, bald buchſtäblich genau, bald umſchreibend.

**) Man verbinde damit in Rückſicht der vier Evangelien als eine fortgehende Kritik J. Chr. F. Schulze's Anm. über die vier Evangeliſten, vornämlich in Beziehung auf die Michaeliſchen Anmerk. zu ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſt. 6 Stücke. Halle 1790 — 1793. 4.

†) So wie auch die Verf. des exeget. Handb. des alten Teſt. hier erwähnenswerth ſind. (IX. Stücke. Leipzig 1797 — 1800. gr. 8.)

Chr. Knapp, Kuenöl, Nachtigall und anderer über anderweitige Schriften) — der Kürze wegen — zu erwähnen. In Betreff des **alten Teſtaments** gingen ſie von freieren Geſichtspunkten aus, beobachteten genauer die allmähliche Entwickelung der in denſelben befindlichen religiöſen Ideen, und hüteten ſich mit größerer Sorgfalt, ſpätere Ideen hinüber zu tragen. Ihre neue Behandlungsart des neuen Bundes führte zu neuen Anſichten in der Glaubenslehre, und hatte die Umänderung derſelben zur Folge. Ihre richtigere Auslegung des **neuen Teſtaments** hatte einen ſo größeren Einfluß auf die berichtigte Glaubenslehre, je mehr die Beweisſtellen derſelben aus dieſem Theil der Bibel gewählt worden ſind. Wer kann auch **J. Fr. Schleußner's** Verdienſt in ſeinem mit Staunen erregten Fleiß geſammelten nov. Lex. graeco-lat. in N. Teſt. T. I. II. Lipſ. 1792. gr. 8.; zweite verb. und verm. A. ibid. 1801. gr. 8. verkennen. **J. G. Eichhorn** hat uns in ſeiner **Bibliothek der bibl. Liter.** X. Bände (jeder Band von 6 Stücken) **Lpz.** 1787 — 1801. 8. ein reichhaltiges Magazin der neueſten exegetiſchen Aufhellungen und ſehr lehrreichen exegetiſchen Abhandlungen eröffnet. In beiden ſieht man eine völlige Unabhängigkeit von allem exegetiſchen und dogmatiſchen Herkommen. Sein **lat. Commentar über die Offenbarung Johannis.** Vol. I. II. Göttingae 1791. 8. iſt ebenfalls eine muſterhafte — aus der richtigſten Anſicht der Apokalypſe hervorgegangene Schrift.

Auch der aller Hochachtung würdige Veteran der jetzigen Theologen Dr. und Geh. R. **Nöſſelt** und **K. C. L. Schmidt** zeigten eine unbefangene und ruhmwürdige exegetiſche Geſchicklichkeit; durch ſie wurde, weil ſie manches vorhin mißverſtandenes dictum claſſicum richtiger als vorhin erklärten, die Berichtigung des Lehrbegriffs befördert, und zwar von jenen ſowohl in ſeinen *opuſculis ad interpretationem SS. ſcripturarum. Faſ. I. II. Ed. 2da auctior. Halae* 1785. 1787. 8., als auch in ſeinen *exercitatt. ad ſacr. ſcripturarum interpretationem. Halae* 1803. 8.; von dieſem durch ſeine **exegetiſche Beiträge zu den Schriften des neuen Bundes.** 2 Theile, (der erſte von 6 Verſuchen, der 2te von 3 Stücken und 3ten B. 1ſtes St.) Frkft. am M. 1791—1796. 8., ſo wie durch ſein **Repertorium für die Liter. der Bibel** [bisher] 1. und 2tes St. Lpz. 1803. und 1804. 8. Hieher gehören auch noch: *Ge. Chr. Knappii ſcripta varii argumenti, partim exegetici. T. I. II. Halae* 1804. 8.; **J. E. Chr. Schmidt's** Bibliothek für Kritik und Exegeſe des neuen Teſt. u. ſ. f. 1—3ten B. Herborn und Hadamar 1796—1804. 8. u. m. andere. *)

*) Vergl. deshalb die Rev. der Lit. oder Ergänzungsblätter der Lit. Ztg. 5ter Jahrgang 1805. No. 145—150. „theol. Lit. in den drey letzten Quinquennien des 18ten Jahrhunderts.“

Im. **Kants** — zuerſt in ſeiner Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft. 1793. 2te Aufl. 1794. 8. S. 157. geäußerter Grundſatz von einer moraliſchen Schriftauslegung, nach welchem die

Wenn ich ſchon im Vorigen den großen Einfluß von dieſem beſſeren Zuſtande der **biblischen Interpretation** auf die Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs **im allgemeinen** bemerklich gemacht habe, ſo äußerte ſich derſelbe aber **insbeſondere** noch dadurch, daß man nun ſelbſt mit den vielen Gegnern, welche das alte Syſtem des Glaubens ſeit 1760 fand,

---

Bibel oder Offenbarung durchgängig zu einem Sinne, der mit der mit den allgemeinen praktiſchen Regeln einer reinen Vernunftreligion übereinſtimme, gedeutet werden ſolle, fand bei dem größten Theil der proteſt. und kathol. Theologen keinen Beifall, um darnach die moraliſche Religion in dem ſtatutariſchen Kirchenglauben einzuführen, weil man davon beſorgte, daß ſie das Allegoriſiren wieder einführen, Schriftverdrehungen veranlaſſen, das theol. Studium, beſonders den Fortſchritt des Volks in der religiöſen Cultur verhindern würde; ſ. *Reviſ. d. Lit.* 5ter Jahrg. No. 35. S. 274.; Plank's Einleit. u. ſ. f. 2r B. S. 142.; Henke's Magazin u. ſ. f. 2ten B. 3tes Heft S. 623.; 5ter B. 2tes H. S. 261 f.; Eckermann's theol. Beiträge 4ter B. S. 247 f. Vorzüglich *Dr. J. A. Nöſſelt's* Progr. Animadverſiones in ſenſum librorum ſacrorum moralem. Halae 1795. 4.; Dr. J. G. Roſenmüller's Abh. über einige Aeußerungen des Hrn. Prof. Kant's, die Auslegung der Bibel betreffend, bei deſſelben Bemerkungen über das Stud. der Theol. Erlangen 1794. 8.; obſervationes ad moralem ſive practicam librorum ſacrorum interpretationem pertinentes. Scripſit *Φιλαληθης ερι-θαιρων* (d. i. Magiſt. Hebenſtreit, Diac. zu Neuſtadt an der Orla) Lipſ. 1796. 8. p. 1—110. (eine ſorgfältige Prüfung für und wider dieſe moraliſche Auslegung und Beſtimmung der Modificationen, unter welchen ſie zu geſtatten iſt, ſo wie des Nutzens derſelben. In dem Auf-

und welche mehrere Beweisſtellen in der Glaubenslehre verwarfen, oder als nichtsbeweiſend fanden und darauf drangen, ſie aufzugeben, viele *dicta probantia* nach und nach als unbrauchbar vorwarf. Indem man ſie ſelbſt die Muſterung paſſiren ließ und ſie genauer unterſuchte, fand man entweder, daß ſie unächt waren, oder daß man ſie unrichtig verſtanden und erklärt hatte, oder daß man bloß auf ein gewiſſes bibliſches Wort auf eine gewiſſe bibliſche Phraſe, die man buchſtäblich verſtand, einen gewiſſen Lehrſatz begründet hatte. — Die darin der Gewohnheit und Wiederholung nach bisher gefundene, oder vielmehr denſelben gegebene Beweiskraft, ſah' man, beruhe bloß auf willkührliche oder gezwungene Deutungen, auf Unkunde der Sprache und des Sprachgebrauchs, der Zeitſitten und auf den zweideutigen Sprachgebrauch der lateiniſchen Kirche *). Dieß begründete recht die Ueberzeugung, daß ſehr viele Ableitungen älterer Theologen aus der Bibel, oder die Vorſtellungen der ältern Dogmatick, bei eigenen unparteiiſchen Nachforſchungen, durchaus nicht in derſelben ſich finden, daß auch letztere nicht mit der Schärfe, die man zu fordern berechtigt ſey, bewieſen werden

---

ſatze: „über den praktiſchen Sinn religiöſer Urkunden, von einem Unparteiiſchen," im neuen theolog. Journal 1794. 3. B. 6. St. S. 461—490. ſoll gezeigt werden, daß durch die Kantiſche Erklärungsart die gelehrte Auslegung nicht gefährdet werde.

*) S. davon die oben S. 173. Anm. *) aus G. Tr. Zachariä bemerkten Stelle und die oben S. 11. angeführte Schrift von Tittmann.

können. Man ſchöpfte Verdacht gegen ihre Richtigkeit und ſah' auf's Deutlichſte ein, daß die **gelehrte — kirchliche ſyſtematiſche Theologie** von der **bibliſchen** ungemein verſchieden ſey. Indem nun einige ohne weitere Umſtände viele Dogmen als nicht in der heiligen Schrift gegründet verwarfen und aus der Glaubenslehre wegräumten, waren aber auch Andere bemüht, beſſere Beweisſtellen aufzuſuchen, die ſie vorher erſt nach allen Umſtänden prüften und durch die genaueſte Kritik läuterten und dann erſt an die Stelle der verworfenen ſetzten. Ueberhaupt kam man zur Einſicht, daß es nicht auf die Menge derſelben, ſondern auf ihre Stärke zum Beweiſe ankomme. Man wählte daher, wie man auf größere Schärfe im Beweiſe ſah', ſtrenger und wenigere Stellen aus. Die richtige Erklärung der beibehaltenen oder neu hingeſtellten Beweisſtellen veranlaßte auch, daß manches Dogma eine ganz andere Geſtalt erhielt und eine Umbildung der Vorſtellungen von demſelben erfolgte. Wer hierin zuerſt viel aufräumte war **W. A. Teller** durch ſeine oben S. 169. erwähnte **Topick**, d. i. Entwickelung der Glaubenslehren aus den dictis claſſicis oder Beweisſtellen. Man nennt das jetzt **bibliſche Dogmatick.** Dieſer Zweig der Theologie war vor **Teller** lange hin ganz und gar vernachläſſiget worden. **Teller** ſuchte denſelben wieder empor zu bringen, ſchloß jedoch das Gebieth der Topick in ziemlich enge Gränzen ein. Er bemerkte, daß man die eigentlichen beweiſenden Schriftſtellen nicht ſorgfältig genug von der bloß erläuternden unterſchieden habe; er hält nur diejenigen für beweiſend, deren Inhalt nach allen Um-

ſtänden das als Wahrheit verſichere, was man als ſolche darin ſuche. Der allgemeinen Beweisſprüche (ſedes doctrinae genannt) oder derjenigen Stellen, worin eine Materie ſo vollſtändig abgehandelt werde, daß gar nichts zum Verſtande derſelben in ihrem ganzen Umfange fehle, gäbe es nur wenige. Zugleich deckte er die von ihm ſelbſt mit Beiſpielen unterſtützte Mißbräuche auf, die man bisher in Betreff der Beweisſtellen häufig begangen hatte, indem man auch 1) Stellen zum Beweiſe anführe, worin kein Beweis zu finden iſt, z. E. daß Pſ. CIV, 4. die Geſchwindigkeit der Engel beweiſen ſolle, oder Stellen, die zwar eine Lehre, aber nicht die, die man dadurch beſtätigen will, beweiſen, z. E. daß Pſ. XXXIII, 6. die Dreieinigkeit beweiſen ſolle, oder ſogar Stellen, die gar keine Beweiskraft haben, doch als beweiſend anführe, oder 2) wenn man Beweisſtellen anführe, ohne zu zeigen, worin eigentlich ihre Kraft zu beweiſen enthalten ſey. 3) Oft ſchreibe man einer Beweisſtelle mehr Kraft bei, als ſie wirklich habe, indem man in einem Worte mehr ſuche, als es nach dem Sprachgebrauche anzeigen kann, oder aus einer Stelle der ganze Umfang eines Dogma's herleite, da ſie doch nur einen Theil deſſelben enthalte u. ſ. f. 4) Oft leite man aus einem jeden, auch aus einem kleinen Buche der heiligen Schrift alle Dogmen ab. Alle dieſe Mißbräuche legt T. theils der Unwiſſenheit, **theils** der verſäumten Auswahl der Beweisſtellen, indem man nur auf die Menge derſelben ſähe, **theils** dem verkehrt — der Exegeſe vorangehenden Studium der Dogmatick und den falſchen oder mißverſtandenen herme-

neutiſchen Regeln bei, die er einſchränkt, vom Miß-brauche rettet und richtiger beſtimmt.

Auch J S. **Semler** verdient in dieſer Hinſicht einer ehrenvollen Erwähnung. Sein hermeneutiſches Syſtem von der temporellen und lokalen Einkleidung des neuen Teſtaments führte ihn auf die Unterſcheidung der Zeiten, aus welchen die **Beweisſtellen** für ein Dogma her ſind. Anders könne Chriſtus in den früheren, anders in den ſpäteren Zeiten ſeines Lehramts ſich geäußert haben; anders **Johannes** vor, anders nach erlangten vollſtändigen Einſichten; anders die Apoſtel vor, anders nach der Ausgießung des heiligen Geiſtes. Seine Beweiſe für die kirchlichen Dogmen waren nicht immer die gewöhnlichen, und er beſtand darauf, daß es dem Lehrer der Theologie erlaubt werden müſſe, die Beweiſe frei ändern zu dürfen. Uebrigens hat er in ſeinen **hiſtoriſchen und kritiſchen Sammlungen über die ſogenannten Beweisſtellen in der Dogmatick.** 1. u. 2tes St. **Halle und Helmſtädt** 1764. und 1768. 8. nur die in der Lehre von der Trinität ehehin gebrauchten Beweisſtellen, z. B. die des alten Teſtaments, am hauptſächlichſten aber (im erſten Stück) 1 Joh. V, 7. nach ihrem theologiſchen Inhalt, Gebrauch und Aechtheit geprüft. Es war zur Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs ebenfalls wohlthätig, daß Dr. C. Fr. **Bahrdt** in ſeinen — anonymiſch edirten **lauten Wünſchen des ſtummen Patrioten in Abſicht auf den gegenwärtigen Zuſtand der Theologie, in einem Sendſchreiben an meine Zuhörer. Ein Fragment. Nürnberg** 1769. 8., die ſchlechten Be-

weiſe für die Hauptlehren des theologiſchen Syſtems, wenn gleich nicht um die richtige Einſicht zu befördern, ſondern aus Erbitterung, um die ihm bereits empfindlich gefallenen Orthodoxen zu züchtigen, angriff. Zachariä in ſeiner oben S. 171. angeführten **bibl. Theologie, Hufnagel** in ſeinem bis dahin unvollendeten **Handbuche der bibl. Theologie. 1r Th. und 2n Th. 1ſte Abtheil. Erlangen** 1785. **und** 1789. **gr.** 8.; Dr. **Chr. Fr. Ammon** in ſeiner **bibliſchen Theologie, 2te verb. und verm. A. drei Theile. Erlangen** 1801. 1802. **gr.** 8., (ein Werk, das helle Einſichten und neue Bemerkungen darlegt), die Verfaſſer von dem ebenfalls nur angefangenen exegetiſchen **Handbuche für die bibliſchen Beweisſtellen in der Dogmatick, 1r Th. u. 2ten Th 1ſte Abth. Lpz.** 1795. und 1802. gr. 8., ſo wie der Verfaſſer von den **bibliſch-exegetiſchen Vorleſungen über die Dogmatick, nach Döderlein, zwei Theile. Lemgo** 1796. 1798. 8., haben ungleich mehr geleiſtet, als jene. Sie haben durch Hülfe einer freieren Exegeſe, weil ſie nicht von Anhänglichkeit an den kirchlichen Lehrbegriff befangen waren, bei mancher Lehre, z. B. bei der Trinität jede Beweisſtelle und jeden *nervum probandi* zu entkräften geſucht. Es bedürfen auch dieſe Schriften, von welchen einige auch Mittel- und Gemeingut enthalten, noch einer abermaligen Prüfung *): „**Wir ha-**

*) Vergl. eine kurze nähere Würdigung dieſer Werke in der *Reviſion der Lit.* oder den Ergänzungsblättern etc. 6r Jahrgang oder 1806. I. S. 300 f.

„ben (bis jetzt) noch keine reine bibliſche Theolo„gie, durch welche die Frage entſchieden wäre: „was haben Jeſus und die Apoſtel als weſent„liche für alle Menſchen und Zeiten geltende Re„ligionswahrheiten gelehrt? Die hiſtoriſche In„terpretation war noch zu wenig im Gange und die „ſo höchſt nöthigen hermeneutiſchen Regeln für ſie ha„ben noch zu wenig Beſtimmtes, man befolgt noch „dabei ein zu willkührliches Verfahren, und die Grund„ſätze über Akkommodation ſind noch zu zweifel„haft und in der Anwendung zu unſicher, als daß man „damit glücklich zum Ziele zu kommen hoffen dürfte. „Und endlich war die Einmiſchung der neueſten Phi„loſophie in die Auslegung der Schrift, und der ſelbſt „von manchem trefflichen und gelehrten Manne ha„ſtig als ein ſicherer Anker ergriffene Kanon, daß „man die Bibel, ſofern ſie allgemeines Religions„buch mit antiquirten Begriffen iſt, nicht aus Zeit„begriffen auslegen, ſondern ihren Worten den Sinn „kritiſcher Moraltheologie unterſchieben müſſe, war „der Aufſtellung eines rein-bibliſchen chriſtlichen Sy„ſtems eben auch nicht ſehr günſtig. Zum Glück für „die Wiſſenſchaft haben die einſichtsvolleſten Männer „in dieſem Fache zeitig und laut ihre Stimme dage„gen erhoben.“ *) — —

§. 18.

12) Das beſſere, zweckmäßigere und gründliche Studium der **Geſchichte der chriſtlichen**

*) (G. L. Bauer) in der bibl. Theol. des neuen Teſt. 1r Th. Vorrede S. VI. VII.

Kirche ſeit **Semler**, ſo wie das — durch denſelben, **Rößler** u. m. a. beförderte Studium **der Dogmengeſchichte** wirkte aber auch ſehr günſtig und mächtig zur berichtigenden **Umänderung** der **Dogmatick**. Philoſophie allein und auch die andern Wiſſenſchaften hatten nicht über die Glaubenslehre Licht verbreiten können, wohl aber vermochte es die aus den Quellen geſchöpfte Geſchichte der chriſtlichen Kirche, nach ihren Veränderungen und nach dem, was die Lehrer derſelben mit der Lehre vornahmen.

Man hatte im 17**ten Jahrhundert** das Studium der erſteren Wiſſenſchaft unter den Proteſtanten vernachläſſiget. In theologiſchen Streitigkeiten ſowohl mit den Katholiken, um die vom Papſt uſurpirte Oberherrſchaft zu bekämpfen und den Beweis von der Verdorbenheit der katholiſchen Kirche zu führen, als auch untereinander ſelbſt war man ſehr lange und ſo ſehr verwebt und unter unnützen ſcholaſtiſchen Unterſuchungen ſo vergraben, daß man für keine kirchengeſchichtliche Unterſuchung Zeit übrig hatte. Die Kirchenväter und älteſten Kirchenverſammlungen wurden überdieß ſo hoch geſchätzt, daß man nur die Uebereinſtimmung ihrer Glaubenslehre mit dem Glauben der evang. luther. Kirche — den Sachen nach gar nicht zweifelte, und gerade alle diejenigen **freier** denkenden Lehrer, welche in den erſten 5 — 6 Jahrhunderten der herrſchenden Kirche ihren Lehren und den Schriften derſelben widerſprachen, ohne Gnade für Irrlehrer und Ketzer erklärte. Der **erſte**, welcher anderer Meinung war, der von den Häretikern jener Zeit günſtiger dachte und zeigte, daß nicht bloß die

älteſten Kirchenhiſtoriker ſehr falſche Nachrichten von den Häretikern und ihren Behauptungen mitgetheilt, ſondern, daß ſie auch nicht ſo ganz die angeſchuldigten Irrlehren behauptet, und neben denſelben unmein viel Wahrheit vorgetragen hätten, war Gottfr. Arnold in ſeiner **unparteiiſchen (?) Kirchen- und Ketzerhiſtorie, von Anfang des neuen Teſtaments bis auf das Jahr Chriſti 1668. 4 Theile in 2 Bänden. Frkft. am M. 1699. 1700. Fol.; neueſte Ausgabe Schaffhauſen 1740—1742. Fol. 3 Bände.** Dieß freimüthige freilich einſeitig-parteiiſch abgefaßte Werk veranlaßte oder zwang vielmehr die proteſtantiſchen Theologen, die Kirchengeſchichte weit mehr kritiſch und pragmatiſch zu bearbeiten, als es bis dahin geſchehen war. Weil man auch in derſelben viel Wahrheit und viel von ſeinem Tadel gegründet fand, wurde man gegen die ältere chriſtliche Lehre und Kirchenväter, deren Urtheile man bisher für heilig und ihre Entſcheidungen für untrüglich gehalten hatte, mißtrauiſch und ſetzte die bisherige Hochachtung gegen ſie herab. Arnold lenkte auch mehr die Aufmerkſamkeit auf den die **Geſchichte** der Lehre betreffenden und demnach gerade wichtigſten Abſchnitt von der chriſtlichen Kirchengeſchichte, auf die Entſtehung der Dogmen, auf kirchliche Rechtgläubigkeit und zur Prüfung: ob die Häretiker von dem bibl. und dem älteſten Lehrbegriffe wirklich abgewichen wären? Wer kann ihm daher das Verdienſt der Vorarbeitung zur neueren Aufhellung in der Glaubenslehre ſtreitig machen?

Daß **J. L. Mosheim** die Kirchengeſchichte lichtvoller und zuerſt ächt pragmatiſch, aber auch hi-

ſtoriſch treuer bearbeitete, war eine Folge des Aufſe-hens, welches Arnold's Werk durch ſo vielen Wider-ſpruch und mehrere Widerlegungen erregt hatte. „Mit „einer großen Beleſenheit, (mit einem wohlgebil-„deten Geſchmacke, mit großer Menſchenkenntniß) „mit einem ſorgfältigen Studium der Quellen, un-„ter denen er auch manche vorher ungebrauchte be-„nutzte, verband er eindringenden Scharfſinn, und „eine glückliche Gabe, auch kleine Umſtände zu be-„merken, und durch ihre Combination lehrreiche und „neue Reſultate herauszubringen. In ſeinen Ur-„theilen zeigt ſich Wahrheitsliebe und Mäßigung, und „wenn man ihm auch keine gänzliche Unbefangenheit „und Parteiloſigkeit beilegen kann, ſo beſaß er doch „dieſe Eigenſchaften in einem weit höheren Grade, „als alle ſeine Vorgänger" *). Wenn er ſeinen Hang zu willkührlichen Erklärungen mehr eingeſchränkt hät-te, ſo würde er ein Muſter in der Kirchengeſchichte geworden ſeyn. „Durch ſeine zahlreichen Arbeiten **) „erhielt die Kirchengeſchichte nicht nur eine richtigere „und beſſere Geſtalt, ſondern ſie wurde auch für die „Dogmatick brauchbarer. Er zeichnete viele Lehren

---

*) Stäudlin's Beiträge zur Philoſophie und Geſchichte der Religion und Sittenlehre. 4r B. S. 34 f. (aus der oben S. 63. erwähnten Abhandl. von Wr.

**) S. von denſelben Dr. Nöſſelt's Anw. zur Kenntniß der Bücher in der Theol. 4te A. S. 395. 402. u. 403. und ſein durch J. P. Miller und nach der 4ten durch Henke beſorgten Compend. der Kirchengeſch. S. allg. d. Bibl. 2ter Anh. z. 13 — 24. B. S. 648.; n. allg. d. Bibl. 78. B. S. 422 f.

„und Kirchenverſammlungen mit wahren Farben, und „minderte dadurch die Abhängigkeit an ſie; er mach„te es öfters ſichtbar, wie vielen Antheil menſchliche „Leidenſchaften und äußere Umſtände an der Beſtim„mung der Lehrartikel hatten; auch läßt er den ſoge„nannten Ketzern mehr Gerechtigkeit widerfahren, als „man ſonſt zu thun gewohnt war. Allein im Gan„zen hat **Mosheim** — manchen andern nicht unge„gründeten Tadel nicht zu erwähnen — die Geſchich„te der herrſchenden kirchlichen Lehre nicht (abſicht„lich und nicht) mit eben dem Fleiße, wie die Ge„ſchichte der Ketzer (zu kurz) erörtert und über die „ſtufenweiſe Bildung oder Verbildung der Dogmen „oft da kein Licht verbreitet, wo man am mehreſten „neues Licht wünſchen möchte.“ *)

J. S Semler, wenn er auch gleich nur (aber aus den Quellen geſchöpfte) Materialien für die Kirchengeſchichte ſammelte, die unausgeführt aneinander gereiht ſind, jedoch auch ſehr viele eigene und neue Bemerkungen hinwarf, beförderte noch weit mehr das Studium dieſer Wiſſenſchaft in dogmatiſcher Hinſicht. Er war der freimüthigſte Kirchengeſchichtſchreiber **).

Noch weit vollkommner — das Ganze umfaſſend — fiel **J. M. Schröckh's chriſtliche Kirchengeſchichte, 1 — 35r Theil.** Lpz. 1768 — 1803. gr. 8. [vom 1 — 13ten Theile iſt die 2te verb. A. erſchienen] und deſſelben **chriſtliche Kirchengeſchichte, ſeit**

*) Stäudlin am angef. O. S. 35.

) S. Flügge Einl. in das Studium und in die Lit. der Rel.- und Kirchengeſch. S. 369. §. 93. **Eichhorn's Bibl. der bibl. Liter. Vter Th. S. 94 f.

der Reformation (bisher) 4 Theile. Lpz. 1804— 1806. gr. 8., aus. „Unbeſtechliche Unparteilichkeit, „weiſe Ueberlegung, ausgebreitete Kenntniß der Quel„len und Hülfsmittel, bedachtſame Prüfung der Zu„verläſſigkeit der Berichte und Zeugniſſe, unabweich„liche Befolgung der richtigen Regeln, die er ſich und „jedem Geſchichtſchreiber der chriſtlichen Kirche vom „Anfange an vorſchrieb, ſcharfſinnige Beurtheilung „des für Gelehrte Wichtigen und Brauchbaren in „dieſer Geſchichte, helle Einſicht in den großen Ein„fluß einer richtigen Kenntniß derſelben, und in die „vernünftigſte Art ihrer Anwendung, verſtändige „Toleranz, fern von Leichtſinn und Gleichgültigkeit „gegen Wahrheit oder Irrthum in Sachen der Reli„gion, ein richtiger und weit umſchauender Ueber„blick der ganzen Lage der Sachen und Perſonen, de„ren Geſchichte beſchrieben wird, welcher, ohne eine „verblendete Vorliebe für eine Kirchenpartei, alles „nach der jedesmaligen Verfaſſung, und nach dem „wirklichen Verhältniſſe der Umſtände anzuſchauen „und darzuſtellen ſtrebt, geſetzter Ernſt und kaltes „Blut, reife Urtheilskraft und geübte Kunſt, die Um„ſtände und Fähigkeiten der Menſchen richtig zu ſchä„tzen, und nicht gemeine Menſchenkenntniß zeichnen „dieß Werk von ſeinem Anfange und immer mehr in „ſeinem Fortgange aus, weil der Verfaſſer mit ſei„nem Zeitalter fortſchritt.“ *)

Ueberhaupt gewann in den letzten 34 Jahren, und insbeſondere ſeit **Semler** und ſeit ſeinen lehrrei-

---

*) Neue theol. Annalen, 1803. S. 312. (Eine richtige Beurtheilung.)

chen Nachforſchungen die Unterſuchung und ſchriftſtelleriſche Bearbeitung der chriſtlichen Kirchengeſchichte bei proteſtantiſchen Gelehrten ein neues Leben. Wie ſchätzbar ſind nicht **C. W. Fr. Walch's**, **L. T. Spittler's**, **H. P. K. Henke's**, **J. Fr. W. Thym's**, **J. E. C. Schmidt's** und [aus der katholiſchen Kirche] **C. Royko's** kirchengeſchichtliche Compendien und Handbücher! Durch die gründlichen Nachforſchungen dieſer Gelehrten wurde das Studium der Kirchengeſchichte immer freier von den Eingebungen der Dogmatick und der Parteiliebe. Es zeigte dagegen einen wohlthätigen Einfluß zur Prüfung der Glaubenslehren nach hiſtoriſchen Hinſichten und verbannte größtentheils den Sektengeiſt. Seitdem mißbrauchte man nicht mehr die Kirchengeſchichte, um damit vorherbeſtimmte und eine lange Zeit hindurch als richtig angenommene Meinungen zu beſtätigen, ſondern, um durch ſie die Wahrheit derſelben zu prüfen. Man wurde zu der Einſicht geleitet, wie es denjenigen Kirchenlehrern, welche dieſe und jene Lehren des rechtſinnigen Lehrbegriffs aufgebracht oder als unzweifelbare Wahrheiten feſtgeſetzt haben, oft gründliche Gelehrſamkeit, beſonders eine richtige Interpretationsgabe, natürlichen Scharfſinn und Philoſophie gefehlt habe; ſo wie man auch endlich erkannte, daß die Glaubenswahrheiten nicht vom Anſehen der **Kirchenväter**, [die ohnehin aus Mangel an hebräiſcher Sprachkenntniß vieles unrichtig erklärten, und zum Theil vieles aus der platoniſchen Philoſophie in die chriſtliche Religionslehre übergetragen haben und überhaupt die ſchwierigen Dogmen nach dem Verhältniſſe ihrer Fä-

higkeiten modificirten] und anderer Kirchenlehrer, nicht von der Uebereinſtimmung der Kirche, ſondern bloß von der Uebereinſtimmung mit dem richtigen Verſtande der heiligen Schrift abhänge. — Von wie vielen Seiten wirkte demnach die beſſer ſtudirte Kirchengeſchichte auf die Berichtigung und Aufhellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs!

Hiezu zeigte jedoch das ſeit 1760 und vorzüglich durch **Semler** beförderte mehrere Studium der aus den Quellen geſchöpften **Geſchichte der Glaubenslehren** eine noch größere Wirkſamkeit. Sie gewährt den ausgebreiteſten Nutzen und muß helles Licht in die Finſterniſſe der Glaubenslehre bringen, und den jungen Theologen aus den Irrgängen des Syſtems gleich den erwünſchten Faden der Ariadne herausleiten. Denn in der Glaubenslehre können einige geſchichtliche Fragen ihrer Natur nach nicht anders als durch hiſtoriſche Thatſachen entſchieden werden. Man lernt, aus welchen Urſachen und Anläſſen dieſer oder jener Lehrſatz in die Reihe der Dogmen gekommen iſt. Man ſieht, wie die Erkenntniß der Wahrheit nach und nach auf einer Seite geſtiegen iſt, aber auch auf der andern Seite in jenen Zeiten wieder abgenommen hat und wie ſie entſtellt wurde. Sie giebt über den Urſprung der theologiſchen Sprache, ſowohl von dem kirchlichen Redensarten, als auch von den philoſophiſchen Kunſtausdrücken Auskunft und läßt ſie uns dadurch verſtehen *).

Bis

*) S. Münſcher's Handbuch der Dogmengeſch. 1ſter B. Einl. 3te Abtheil. S. 35 — 45.: „Brauchbarkeit der Dogmen-

Bis auf **Semlern** gab es aber noch keine eigentliche Dogmengeſchichte. Denn dieſe ſollte eigentlich die hiſtoriſch⸗richtige Entwickelung ſeyn, wie die neuteſtamentlichen Dogmen in den folgenden Zeiten bis auf uns verſtanden ſind, wie ſie mit philoſophiſchen Syſtemen, morgenländiſchen, platoniſchen, ariſtoteliſchen und neuern vermiſcht, wie verſchieden ſie aufgefaßt, ausgeſchmückt, verdreht und mit vielen Zuſätzen bereichert worden, bis endlich das kirchliche Syſtem mit allen ſeinen Beſtimmungen und Abänderungen daſtand, und lange Zeit hindurch für bibliſche Theologie ausgegeben wurde. Wenn man nach dieſer Forderung von einer Dogmengeſchichte die Werke eines **D. Petav's, Thomaſſin's, Mart. Chemnitz, Joh. Daille, Jak. Uſſer's Joh. Forbéß á Corſe Baßnage's** u. m. a. *) vergleicht, die entweder nur Materialien, die bloß zu andern Zwecken, vorzüglich zur Polemick oder Symbolick als eine Waffenrüſtung geſammelt worden ſind, oder welche noch nicht in ein Ganzes verarbeitet worden, oder die nur einzelne Theile der Dogmengeſchichte betreffen, ſo leiſten die⸗

Dogmengeſchichte;“ und — vorzüglich Dr. Ludew. Wachler *de theologia ex hiſtoria dogmatum emendenda. Rintelii* 1795. 4.

*) S. Nöſſelt's Anleit. zur Kenntniß der Bücher u. ſ. f. 4te A. S. 470 f.; Ildeph. Schwarz Anl zur Kenntniß der den Cand. der Theol. Stadt⸗ und Landprediger, Vikarien u. ſ. f. in der kathol. Kirche nothwend. und nützlichen Bücher, 1r B. Coburg 1803. gr. 8. S. 361 f.; Münſcher am a. O. 1r B. S. 61. Natalis Alexander giebt in ſeiner Kirchengeſch. ſchätzbare Beiträge zur Dogmengeſchichte.

ſelbe zu derſelben noch wenig. In die Geſchichte der chriſtlichen Kirche miſchte man insgemein etwas von der Dogmengeſchichte — und ſogar einen — wenn gleich kleinen Theil in die chriſtlichen Alterthümer ein. Weil man aber noch nicht das Bedürfniß einer ſolchen Geſchichte zur Läuterung des theoretiſchen Theils der Religionslehre einſahe, wurde ſie gar noch nicht **abgeſondert** und **beſonders** auf Univerſitäten vorgetragen und in Schriften bearbeitet. Zwar **Chr. Matth. Pfaff** empfahl ſie nicht wenig: „nec male „rem ſuam ageret, ſyſtema fidei compoſiturus, ſchreibt er †), „ſi hiſtoriam cujusque articuli dogmaticam, „quae oſtendit, quid de quovis dogmate inde a na„to chriſtianismo usque ad noſtra tempora credi„tum fuerit, paucis ſolideque traderet, concin„numque ubique ordinem adhiberet, ut unius ar„ticuli cum altero connexio totaque oeconomiae „ſalutis ratio eo melius diſpaleſceret.“ Allein ſein Wunſch wurde nicht erfüllt. Dr. **Joh. Aug. Erneſti** erhob auch noch nicht die Dogmengeſchichte in ſeiner proluſione de theologiae hiſtoricae et dogmaticae conjungendae neceſſitate et modo univerſo. Lipſ. 1759 4. *) zu einem beſondern Theile der Theologie, ſondern empfahl ſie oder mehr eigentlich die **hiſtoriſche Theologie** nach ihrer mehrſeitigen Nothwendigkeit. Zur Empfehlung derſelben von Seiten ihres vielſeitigen Nutzens waren auch **C. W. Fr. Walch**

†) Diſſ. I. de praejudiciis theol. p. 28. 29.

*) Dieſe kleine Schrift iſt auch in deſſelben opuſc. theol. Lipſ. 1773. gr. 8., 2te Aufl. ebend. 1792. gr. 8. No. XIII. p. 565—590. eingerückt worden.

und **Nic. Edinger Balle** wirkſam *). An eine eigentliche Geſchichte der Dogmen ſelbſt legte aber erſt **J. S. Semler** die erſte Hand an. Dadurch beförderte er weit mehr als ſeine Vorgänger ſehr viele Berichtigungen des Lehrbegriffs des Glaubens. Er holte demnach das nach, was auch **Mosheim** in ſeinen kirchengeſchichtlichen Werken größtentheils übergangen hatte. **Semler**, der mit raſtloſem Fleiße die geſchichtlichen Quellen geleſen und ſtudirt hatte, ſah bald mit einem richtigen Blicke, daß Manches von den erſten Lehrern der chriſtlichen Kirche nicht gelehrt worden ſey, als man bisher aus Ueberlieferung auf guten Glauben angenommen hatte. Er ging ſtets damit

*) Jener in ſeinen Gedanken von der Geſchichte der Glaubenslehre (Glaubenslehren). Göttingen 1756. 8.; 2te verb. und verm. Aufl. ebendaſ. 1764. 8., worin von den Veränderungen der Glaubenslehre überhaupt, den Urſachen dieſer Veränderungen, vom Nutzen der Geſchichte der Glaubenslehre und von den Quellen derſelben gehandelt wird. Dieſer ermunterte in ſeiner *Diſſ. de methodo hiſtoriam dogmatum theologicorum ſcribendae.* Coppenh. 1771. 4. durch die Bezeichnung des Weges, welchen man zur Bearbeitung einer Dogmengeſchichte einzuſchlagen habe, zur Anfertigung eines ſolchen Werks. Sehr ſchön zeigte er auch, daß man dabei nicht bloß auf die öffentlichen Lehren der Kirche, ſondern auch auf die Privatmeinungen ſowohl der Rechtgläubigen als Heterodoxen, ſo wie auf die Lehrſätze der Philoſophen, [denen man zu verſchiedenen Zeiten anhing] zu ſehen habe. Richtig war ſeine Bemerkung, daß man nicht glauben dürfe, daß alle Sätze der öffentlichen Lehre in den alten Symbolen der Kirche enthalten wären.

um, zu erweiſen, daß das kirchliche Syſtem immerhin verändert, daß es nach und nach, nach Maaßgabe mehrerer äußerer Umſtände und beſonders nach den oft ſehr mangelhaften Zeitbegriffen, der Form und Materie nach eingerichtet und demnach zuweilen nur durch Glück, zuweilen aber auch auf eine liſt- und zwangvolle Art beſtimmt worden ſey. Hieraus ſchloß er, wie demnach auch jetzt eine Abänderung deſſelben nach den veränderten Bedürfniſſen unſerer Zeit erlaubt ſeyn müſſe. Mit vieler Freimüthigkeit ohne ſich durch die Beſorgniß, daß er gegen allgemeine und tief eingewurzelte Vorurtheile angeſehener Gelehrten anſtoßen würde, verfuhr er bei dieſer Ausmittelung des wahren patriſtiſchen Lehrbegriffs. Schon die erſte Arbeit, welche er für die Geſchichte der Dogmen lieferte, die Geſchichte des dogmatiſchen Syſtems in ſeiner **hiſtoriſchen Einleitung in die dogmatiſche Gottesgelehrſamkeit von ihrem Urſprunge und ihrer Beſchaffenheit bis auf unſere Zeiten**, vor jedem der 3 Bände von **S. J. Baumgarten's evangel. Glaubenslehre** *) war ſehr viel werth. Sie ließ nämlich einen richtigeren und vollſtändigen Begriff von der Dogmatick, nach ihrem Umfange, nach der Art ſie zu ſtudieren und nach ihrem Urſprunge faſſen, diente zur Verwahrung gegen manche Vorurtheile und unrichtige Meinungen und zur Widerlegung der myſtiſchen und fanatiſchen Verächter des dogmatiſchen und theologiſchen Syſtems und des Studiums derſelben. „Dieſe **Einleitung** zeigte, unter welchen Zufällen und unter welchem Einfluſſe von literariſchen

*) S. oben S. 100.

und kirchlichen Conſtellationen das dogmatiſche Syſtem entſtanden, wie mannigfaltig es in ſeinem Fachwerke abgeändert, wie es zu wiederholtenmalen nach einzelnen Theilen umgebauet, und wie verſchiedentlich es ausmeublirt worden, bis es der jetzige gothiſche Kunſtpallaſt mit ſeinem gothiſchen Hausgeräthe geworden ſey. Gab es eine beſſere Apologie für jene muthigen Gelehrten, welche es in neueren Zeiten revidiren, und das für den neueren Geſchmack Untaugliche oder den jetzigen Bedürfniſſen ganz Entbehrliche daraus entfernen wollten?" *) Nur bis an's Ende des 17ten Jahrhunderts hat er die Geſchichte des dogmatiſchen Syſtems erörtert, wobei er nur bei einzelnen innern Veränderungen verweilt und bei den Werken der von ihm ſelbſt geleſenen Scholaſtiker am ausführlichſten iſt. Seine **vorläufigen Betrachtungen bei der Geſchichte der chriſtlichen Glaubenslehren** ſowohl als auch die **hiſtoriſche Einleitung** in Abſchnitten, jene vor dem **erſten**, dieſe vor demſelben und den **zwei** übrigen Bänden von Dr. **S. J. Baumgarten's Unterſuchung theologiſcher Streitigkeiten**, Halle 1762—1764. 4. ſind viel wichtiger, indem letztern ſeine Forſchungen über die Geſchichte der Lehren und ſeine Unterſuchungen, wie ſie nach und nach unter ganz verſchiedenen Vorſtellungen und Beſtimmungen, als aus der heiligen Schrift erweislich vorgetragen worden ſind. Auch andere Schriften **Semler's**, insbeſondere ſeine *ſelecta capita hiſt. eccl. 3 Voll. Halae* 1767—1769. gr. 8., und ſeine

*) S. **Eichhorn's** allg. Bibl. der bibl. Litt. 5ten B. 1ſtes St. S. 136 f.

commentarii hiſt. de antiquo chriſtianorum ſtatu, T. I. und *T. IIdi P. Ima. Halae* 1771. gr. 8. enthalten einzelne Beiträge und Winke für die Dogmengeſchichte. Zwar hat S. in allen dieſen Schriften bloß Materialien, ohne eine zur Ueberſicht bequeme Ordnung, zur Dogmengeſchichte zuſammengetragen. „Er hat auch nicht die ſtufenweiſe geſchehene Abänderung und nähere Beſtimmung der Vorſtellungsarten, die man bei den Kirchenvätern von den Glaubenslehren findet, nicht in chronologiſcher Ordnung hingeſtellt, wie ſie ſtehen müßten, wenn man das allmähliche Entſtehen der kirchlichen Glaubenslehre deutlich und mit einem Blicke ſollte überſchauen können.“ *) Ueberhaupt ließ er noch vieles in dieſem Fache Andern übrig. Das aber, was er geleiſtet hat, hatte jedoch auf die Berichtigung des ſtatutariſchen Glaubens Einfluß. Denn, weil deſſen ausgebreitete kirchengeſchichtliche und patriſtiſche Kenntniſſe allgemein anerkannt waren, ſo machten ſeine Mittheilungen aus der Geſchichte der einzelnen Lehren, wenn gleich ſeine Schreibart verworren, undeutſch und daher läſtig war, tiefe und ſolche Eindrücke, welche die große bisherige Anhänglichkeit an das als unverbeſſerlich angeſehene Syſtem des Kirchenglaubens entkräfteten, weil man nun einſehen lernte, daß es einen menſchlichen und zufälligen Urſprung habe **). Seitdem ſah' man aber auch die freieren von den Häretikern geäußerten Meinungen nicht mit einem gehäſſigen Vorurtheile

*) Eichhorn's allgem. Bibl. der bibl. Liter. 5ten B. 1ſtes St. S. 144.

**) Vergl. das oben S. 13. 14. Bemerkte.

und mit einem günſtigeren Auge an. Man wurde nämlich gewahr, daß ſie nur deshalb nicht in den Kirchenglauben einregiſtrirt worden wären, weil ein oder mehrere Kirchenväter wider dieſelbe geeifert und ſie aus Laune eines Kaiſers für Ketzerei erklärt hätten. Bei veränderten Umſtänden ſah' man, würden die als reine und rechtgläubige Lehren angeſehenen Vorſtellungen als Häreſien verſchrien worden ſeyn. **Semler** entdeckte z. B. das Entſtehen und den Urſprung der Lehre von der völligen Verdorbenheit des Menſchen, von dem gänzlichen Unvermögen deſſelben zum Guten und von der — alles Gute wirkenden göttlichen Gnade in den willkührlichen Behauptungen des **Auguſtin**. Das gab zum analogiſch richtigen Schluß Anlaß, daß die chriſtliche Lehre auch wohl mehrere ſolche unächte — verwerfliche Zuſätze haben könne und werde. Nun unterſuchte man die Gründe, welche den Dogmen zur Stütze dienten, ſelbſt und prüfte die Beweiſe derſelben. Es ward alſo durch ſolche Bemühungen in der Dogmengeſchichte die Heiligkeit und der Glaube an ihre Unverbeſſerlichkeit benommen. Was konnte dann auch noch abhalten, um ſie abzuändern? — Nach **Semler** leiſtete für die ältere und mittlere Dogmengeſchichte **Chriſt. Friedr. Rößler** [ord. Prof. der Geſch. zu Tübingen] viel ſowohl in ſeinem anonymiſch edirten **Lehrbegriff der chriſtlichen Kirche in den drey erſten Jahrhunderten. Frft. am M. 1773. gr. 8.** *) als auch in ſeiner vortrefflichen **Bibliothek**

*) Dr. C. Fr. Bahrdt ermunterte ihn mehrmals zur Herausgabe dieſer treuen Darſtellung des vornicäniſchen Lehrbegriffs, vergl. Briefe angeſehener Gel., Staats-

der Kirchenväter in Ueberſetzungen und Auszügen. 10 Theile. Lpz. 1776 — 1786. gr. 8.*). Die ſpäter erſchienenen beſonders erfolgten Bearbeitungen der ganzen Dogmengeſchichte und zwar von S. G. Lange in der ausführlichen Geſchichte der Dogmen, oder der Glaubenslehren der chriſtl. Kirche, nach den Kirchenvätern, bisher nur erſter Theil, Lpz. 1796. gr. 8., von Dr. und Conſiſt. R. Wilh. Münſcher, (Handbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte, 1 — 3ter Theil, zweite Auflage. Marburg 1803. 1804. gr. 8.) von J. Chr. Fr. Wundemann (Geſchichte der chriſtlichen Glaubenslehre vom Zeitalter des Athanaſius bis Gregor dem Großen, zwei Theile. Lpz. 1798. 1799. gr. 8.). Chr. D. Beck [commentarii hiſtorici decretorum religionis chriſtianae et formulae Lutheriae, Lipſ. 1801. gr. 8., mehr durch den übergroßen Reichthum von literariſchen Nachweiſungen zu einem eigenen und genauen Studium der Dogmen, als in Betreff der — jedoch alle Perioden umfaſſenden Dogmengeſchichte ſelbſt ſchäẑbar,] von Fr. Münter, (Haandbog i den aeldſte chriſtelige Kirke's Dogme-hiſtorie. 1 und 2de Deel. Kiöbenhav. 1801. 1804. 8., ins teutſche überſetzt von J. P.

männer u. ſ. f. an Dr. C. Fr. Bahrdt. 1r Theil S. 144 f. 159 f. 178 f. 185 f. 208 f. 227 f. 238 f. 276 —

*) Es iſt eine treue — ſehr lehrreiche Darſtellung der Geſchichte der Dogmen, von Barnabas bis Ratram. Das, was ſie zu wünſchen übrig läßt, iſt in Hänlein's, Ammon's und Paulus neuen theol. Journal, Vten B. 6. St. S. 605. angezeigt.

G. **Ewers**, 1. und 2ter B., letzterer aus zwei Hälften. Göttingen 1802—1806. gr. 8., betrifft den Lehrbegriff der drei erſteren Jahrhunderte) und — von **J. Chr. Wilh. Auguſti** (Lehrbuch der chriſtlichen [geſammten] Dogmengeſchichte. Leipz. 1805. gr. 8., ſehr ſchätzbar als Compend. *). In mehreren theologiſchen Journalen findet man auch einzelne Beiträge **).

Auch diejenigen Schriften aus dem 18ten Jahrhundert, welche die Geſchichte einzelner Lehren darſtellten, von Dr. **W. A. Teller** über das Dogma von der Auferſtehung; von **J. Fr. Cotta** von den Engeln, vom ewigen Leben u. ſ. w., von **Sachs** und Dr. **Löfler** von der Dreieinigkeit †), **W. C. L.**

*) Man vergl. jedoch außer andern Recenſ. Gabler's Journal für auserleſ. theol. Lit. 2ten B. 3tes St. S. 502—533.

) Vergl. über jene Werke *Reviſ. der Lit.* oder *Ergänzungsblätter der A. L. Z.* 1803. oder 3ter Jahrgang No. 27—29. S. 209—232. Mit dieſen Werken verbinde man **K. A. G. Keil's Comment. I—XIV. de doctoribus eccleſiae culpa corruptae per Platonicas ſententias Theologiae liberandis. Lipſ. 1793—1805. 4.; dem Anfang nach ins Teutſche überſetzt von C. A. Hempel. Lpz. 1793. 8. und Plank's Geſch. der Entſteh., Entwickel. und den Veränderungen des proteſtant. Lehrbegriffs. VI. Bände. Lpz. 1781—1800. gr. 8., 2te A. ſeit 1794.

†) Jener de hiſt. dogmatis de SS. Triade. Carlsruhe 1766. 4.; dieſer in der kurzen Darſtellung der Entſtehungsart der Dreieinigkeitslehre u. ſ. f. zu Ende von (Souverain's) Verſ. über den Platonismus der Kirchenväter. Züllichau 1792. gr. 8. S. 375—528.

Ziegler vom heiligen Geiſte und von der Erlöſung (Genugthuung Chriſti); Dr. C. D. A. Martini von der Gottheit Jeſu Chriſti (1r Th. Roſt. und Leipz. 1800. gr. 8.); Dietelmaier von den Höllenſtrafen Chriſti und von der Wiederbringung aller Dinge; Corrodi vom tauſendjährigen Reiche; H. P. C. Henke von der Einigkeit der Kirche u. a. m. *), trugen vor der Erſcheinung der erwähnten allgemeineren Werke von Münſcher, Münter u. a. — ſchon viel Licht in die dogmatiſche Finſterniß. — —

§. 19.

Die (wie ich oben S. 66. 67. erwähnt habe) durch die ſogenannten Pietiſten, durch Spener, Franke u. a. veranlaßte Abſonderung der gelehrten ſpekulativen oder ſcholaſtiſchen Theologie von der populären Religionslehre, ſo wie die zugleich aufgekommene Unterſcheidung eines Theils zwiſchen bibliſcher und ſyſtematiſcher Glaubenslehre **), ſo wie andern Theils zwiſchen theoretiſcher und praktiſcher Glaubenslehre†) mußte ebenfalls 13) auch

*) Sie ſind größtentheils in Dr. Nöſſelt's Anl. zur Kenntniß der Bücher u. ſ. f. §. 394 — 402 b. S. 472 — 481. näher nachgewieſen; vergl. damit noch Gabler's Journal für auserl. theol. Lit. 2. B. 3. St. S. 532.

**) S. Dr. J. P. Gabler de juſto diſcrimine Theol. biblicae et dogmaticae u. ſ. w. oratio. Altorfii 1787. 4.; C. *E. Schmid* de Theol. biblica, diſſ. P. I. Jenae 1788. 4.; Paulus Bibl. von Anzeigen und Auszügen kl. akadem. Schriften, 1. B. 3. St. S. 361 — 371.; *Rev. der Lit.* 1806. I. S. 307.

†) S. das oben S. 40 f. Bemerkte.

noch zur näheren Beleuchtung des weitſchichtigen Glaubensſyſtems wirken, und ſowohl dazu Muth einflößen, als auch das Bedürfniß einer Vereinfachung zu einer größeren Gemeinnützlichkeit und Wirkſamkeit in Hinſicht der öffentlichen Belehrungen durch die Religionslehrer einleuchtend machen *).

Man verließ ſchon früh jene ungemein zweckmäßige, von Alters her in der chriſtlichen Kirche ſtatt gefundene Einrichtung, daß man bei dem Religionsunterricht für Einfältige bloß kurze Aufſätze über das apoſtoliſche Symbolum, ohne alle Zuſätze der für Lehrer zu ihrer Uebung gehörten anwandte und die öffentliche Belehrung nach der Fähigkeit der Zuhörer aufs faßlichſte einrichtete. Man unterſchied in den erſten Zeiten ausdrücklich unter δογματα und κηρυγματα. Jene gehörten eigentlich für Lehrer und machten den Unterſchied von andern chriſtlichen Religionsparteien. Dieſe waren für Jedermann und enthielten die allgemeinen praktiſchen Vorſchriften vom chriſtlichen Betragen. Welch' einen Aufſchluß über die abſichtlich im Mittelalter veranſtaltete Erweiterung und Entſtellung des Lehrbegriffs geben folgende von Photius **) aufbehaltene Aeußerungen des Eulogius! „Unter den „διδαγμασι [Unterweiſungen], welche von den Dienern der chriſtlichen Lehre der Kirche uns überliefert „worden, ſind einige Lehren, (δογματα) andere aber „κηρυγματα. Der Unterſchied iſt dieſer: *Dogmata* „werden mit einiger Zurückhaltung und Weisheit be-

*) Vergl. das oben S. 179. Geſagte.

**) In ſeiner Biblioth. cod. 230.

„kannt gemacht und bekommen oft mit Fleiß einige „Dunkelheit gleichſam um ſich gelegt; damit nicht hei„lige Dinge rohen Menſchen bloßgegeben und den „Säuen — Perlen vorgeworfen werden. Κηρυγματα „aber werden ohne einige Zurückhaltung bekannt ge„macht, und ſind beſonders ſolche Lehren, welche ſich „auf chriſtliche Vorſchriften des Lebens, zur Bewah„rung der Furcht Gottes beziehen. Von jenen [Dog„matibus] ſind wieder einige mehr (als andere) ge„heimnißvoll, und werden, ſo zu reden, ganz ver„ſchwiegen; bloß denen werden ſie auf eine geheime „Art mitgetheilt, welche durch das lebendige Wort „geiſtliche Weisheit haben, und treu oder geſchickt „ſind, daß man ihnen dergleichen vorlegt.“ Daraus, ſo wie aus den Zeugniſſen der Geſchichte der chriſtlichen Kirche erhellt, wie die herrſchende Religionspartei unter den Chriſten in allen Jahrhunderten, von Zeit zu Zeit beſondere Zuſätze und neue kirchliche Ausdrücke, z. B. von **Weſen, (Subſtanz), Perſon, Dreieinigkeit, Vereinigung der beiden Naturen, Genugthuung, Gnade, myſtiſche Vereinigung** u. a. m. und Abänderungen in den Vorſtellungen gemacht, und die ſimple Religion Jeſu verweitläufiget und verdunkelt habe, wozu **theils** die vielen und ſteten Religionsſtreitigkeiten mit den Häretikern, **theils** die kirchliche geheime Verbrüderung, **theils** Oſtentationsſucht vor den Laien und Anfängern in den theologiſchen Studien Veranlaſſungen gegeben hat. Die Biſchöfe trafen deshalb unter ſich Verabredungen; ſie ſtempelten dieſelbe auf den Concilien als Kirchenglaube. Von beiden nahmen es die

geringeren Religionslehrer an und verbreiteten es in ihren Religionsvorträgen und Katechiſationen. Der dogmatiſche Lehrbegriff wurde alſo nicht bloß von Zeit zu Zeit erweitert, ſondern auch verdunkelt, und mit Myſterien und den Sinn verwirrenden oder erſchwerenden Ideen und Ausdrücken ausgeſtattet. Zur Zeit der Scholaſtiker kamen außerdem noch eine Menge metaphyſiſcher Spitzfindigkeiten, Hypotheſen und müßiger Spekulationen aus der Fülle der ariſtoteliſchen Philoſophie hinzu. Die Glaubenslehre hatte und behielt ganz das Gewand des Scholaſticis'm; ſie war Schultheologie oder eine künſtlich gemachte Reihe aller der zur Religion gerechneten Lehren und einzelner Sätze, wenn ſie auch nicht deutlich in der Bibel enthalten, ſondern nur durch Philoſophie und Vorurtheile aus derſelben entweder abgeleitet, oder in dieſelbe hineingetragen waren. Mit vielen künſtlichen und über die Fähigkeiten des gemeinen Mannes erhabenen Beweiſen oder ſolchen Kunſtausdrücken, welche gemeine Fähigkeiten nicht verſtehen konnten. Wenn gleich **Luther** und ſeine Nachfolger das Schwerverſtändliche und Unnütze einer ſolchen zu großen und gelehrten Erweiterung des dogmatiſchen Syſtems einſahen, mißbilligten und zum Theil auch abſtellten, ſo riß doch ſchon zu Ende des 16ten und im 17ten Jahrhundert wieder der Mißbrauch des Scholaſticis'm ein *) und ſo blieb es größtentheils auch in der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, zumal da die Wolfiſche Philoſophie zur Einführung der Demonſtrirmethode und philoſophiſch-theologiſchen Zergliederung der Begriffe

*) S. oben S. 27 f.

und dadurch zu einem zu abſtrakten und unfruchtbaren Vortrage Gelegenheit gab. Heil der Menſchheit daher, daß Dr. **A. Fr. Büſching** *) zuerſt in ſeiner Inauguraldiſſertation **) einen Inbegriff einer bloß aus der Bibel geſchöpften oder ihr doch gemäß eingerichteten und von allen ſcholaſtiſchen Erfindungen, Beſtimmungen und Ausdrücken gereinigten Theologie herausgab, und dieſelbe ſodann zu einer beſondern Schrift: *epitome Theologiae e ſolis ſacris litteris concinnatae, una cum ſpecimine Theologiae problematicae. Lemgoviae* 1757. 8. überarbeitete, abänderte und vermehrte. Dieſer verdienſtvolle Gelehrte ſah es ein, wie die Lehrer der Theologie die Religionslehren in die ihnen gefällige Philoſophie eingekleidet, und die Philoſophie in ein theologiſches Gewand eingehüllt, welches ſie ſodann für das Syſtem der geoffenbarten Religion ausgegeben hätten. Er erklärte ſich dahin, daß die Theologie einer ſolchen Reformation bedürfe, als die Kirche im 16ten Jahrhundert überhaupt erfahren habe. Bei aller Anhänglichkeit an das Syſtem ließ er ſich's deutlich merken, daß er die Unterſcheidungen und Spitzfindigkeiten der Scholaſtiker für keine richtige und genaue Begriffe hielt, die er deshalb mit den dogmatiſchen Subtilitäten und Fragen in die angehängte — **problematiſche Theologie** verwies. Er drang daher auf die Unterſcheidung

*) Vergl. oben S. 47.

**) Unter der Aufſchrift: *Diſſertatio inauguralis exhibens epitomen Theologiae e ſolis ſacris litteris concinnatae et ab omnibus rebus et verbis ſcholaſticis purgatae. Göttingae* 1756. 4. 5 Bogen.

der reinen Bibellehre von den theologiſchen Hypotheſen und Ungewißheiten, unter welche er manches zählte, was man bisher dahin noch nicht gerechnet hatte. Die göttingiſchen und hannöveriſchen Theologen nahmen an dieſer Einſicht, daß unter den Lehren der Theologie von der älteren Zeit her ſich viel Auskehricht befinde, Anſtoß; er hatte in ein Weſpenneſt geſtochen und ſich in den Verdacht der Heterodoxie geſetzt, vorzüglich aber die Beſorgniß erregt, als ob er das bisherige Glaubensſyſtem umformen wolle. Das mißfiel vorzüglich dem Conſiſt. Rath Götten, dem Superint. Winkler und S. J. Baumgarten. Der Miniſter von Münchhauſen als Curator der neu errichteten Univerſität Göttingen beſorgte, daß dieſelbe durch dieſe antiſcholaſtiſche Theologie in einen böſen Namen und in Mißcredit gerathen, deren Zuwachs hindern und daß ohnehin Büſching's Unternehmen anderwärts der Heterodoxie beſchuldigt werden würde und veranlaßte ihn, ſo lange er in Göttingen ſtand, ſich der Abfaſſung der theologiſchen Schriften zu enthalten; dieſer Miniſter fand es ſogar bedenklich, demſelben eine theologiſche öffentliche Lehrſtelle auf dieſer Univerſität zu ertheilen *. In ſeinen Gedanken von der Beſchaffenheit und dem Vorzuge der bibliſch-dogmat. Theologie vor der alten und neuen Scholaſtiſchen. Lemgo 1758. 4. (2 gGr.) zeigte er aber, wie er dennoch ſeiner richtigen Einſicht nicht untreu werden kön-

*) Vergl. Büſching's eigene Lebensgeſchichte. S. 292—308. und S. 276. 277. Sehr bitter erklärt ſich gegen ihn der Rec. von gedachter epitome in der Leipz. gel. Zeitung, 1757. S. 132—134.

ne. — Auch Dr. W. A. Teller bewies ſchon 1764*), „daß man zwiſchen einer Geſchichte der Glaubenslehren, d. h. einem gelehrten Vortrag der letztern, und einem Unterricht in der Dogmatick einen Unterſchied machen müſſe. Unrichtig gebe man dem Profeſſor der Glaubenslehre auf Univerſitäten das Recht, ſich an die dunkle Seite zu wagen, welches doch nicht einmal der Beruf eines Engels ſey.“ Er gab †) ſein Mißvergnügen an den Tag, daß man die chriſtliche Lehre in eine Schaale von unnützen Spekulationen, unverſtändlichen Wortſtreitigkeiten und höckerichten oder ſtachelichten Diſtinktionen eingeſchloſſen habe und erinnert ††), daß die Lehrer die Religion faßlich und einnehmend vortragen ſollten, weshalb man ihn belehren müſſe, die helle von der dunkeln Seite in der Religion zu unterſcheiden, und die Hauptfragen von den Nebenfragen abzuſondern. Deshalb müſſe man ſich ſelbſt der leichteſten Erklärungen, der ſinnlichſten Beweiſe und der genaueſten Entwickelungen figürlicher Ausdrücke bedienen.

Zwar war Dr. C. Fr. Bahrdt's Vorhabens, ein Syſtem der Glaubenslehre zu liefern, worin die von Gott geoffenbarten Wahrheiten frei vom Schwall willkührlicher Erklärungen, Hypotheſen und Beſtimmungen ſcholaſtiſcher Definitionen, Diſtinktionen und Terminologien, die höchſtens nur Gelehrte intereſſiren konnten, als einen ſyſtematiſchen Schlendrian, womit

---

*) In ſeinem Lehrbuch der chriſtl. Glaubenslehre. S. 6.

†) Ebendaſ. S. 2. §. 2.

††) Ebendaſ. S. 5. §. 6.

mit man junge Leute drei Jahre aufhalte und den Kopf verderbe, bloß aus der heiligen Schrift geſchöpft, und nach dem wahren Sinne derſelben dargeſtellt werden ſollte. Ich meine ſeinen **Verſuch eines bibliſchen Syſtems der Dogmatick. Zwei Bände Gotha u. Lpz. 1769. 1770. 8.** *) Allein das war mehr Ankündigung und ein imponirendes Verſprechen, als wirkliche Ausführung: denn er hielt ſich, um ſich gegen den ihm bereits gemachten Vorwurf der Heterodoxie zu ſchützen, mehrentheils an das ſtatutenmäßige orthodoxe Syſtem, miſchte, ſtatt der getadelten ſcholaſtiſchen Begriffe und Terminologien häufig neue philoſophiſche, ebenfalls willkührliche Erklärungen, ſo wie neue Hypotheſen ſtatt der älteren und verworfenen ein und erlaubte ſich hie und da eines rhetoriſchen und deklamatoriſchen Vortrages. Es war auch ein in Eil aus den noch nicht bearbeiteten und von neuem revidirten Materialien ſeiner dogmatiſchen Hefte zuſammengeſetztes Werk. Allein es ergab ſich doch aus demſelben, daß doch B. die bisherigen bibliſchen Beweisſtellen ſelbſt unterſucht hatte, ſo wie er einige mildere und der Vernunftanſicht angepaßte Vorſtellungen von mehreren Kirchenlehren mittheilte. — **G. S. Steinbart drang auf die Abſchaffung der Schulſprache im theol. Syſtem;** doch davon ſey unten die Rede (§. 22. No. III.).

---

*) Die 2te Auflage erfolgte ohne ſein Vorwiſſen. Eiſen. 1784. 1785. 8. Es wurde dieß Syſtem auch zu Utrecht 1781. in das Holländiſche überſetzt.

Mehrere würdige Gottesgelehrte z. B. Zachariä (ſ. oben S. 171.), Hufnagel, C. Fr. Ammon, G. L. Bauer *) und andere ſammelten, erklärten und unterſuchten die aus der heiligen Schrift hergenommenen dogmatiſchen Beweiſe und fuhren alſo nach Büſching, aber mit mehrerer Sorgfalt und wegen der Entfernung von dem Kirchenſyſtem weniger beſorgt fort. Sie leiteten die Glaubenslehre unmittelbar aus der Bibel nach der ſorgfältigen Entwickelung ihres Sinnes nach Vergleichung anderer bibliſchen Stellen über ein und daſſelbe Dogma und nach richtigen Folgerungen und nicht nach den vorherigen dogmatiſchen Werken ab **). Ihre Bemühung ging aber noch nicht dahin, die Religionslehre in einer einfacheren und faßlicheren Form darzulegen. Was vorzüglich zu einer richtigeren Darſtellung der Dogmen mitwirkte, war, daß dieſe neuen exegetiſchen Bearbeitungen der Hauptbeweiſe, ſeitdem die Philologen angefangen hatten, bei claſſiſchen Schriften Zeitalter, Clima, Nationalität u. ſ. w. zu unterſcheiden, auch bei bibliſchen Schriften die verſchiedenen Vorſtellungsarten hiſtoriſch-kritiſch unterſchieden und nicht mehr nach einem alten Inſpirationsbegriff die ganze Bibel als Ein Werk und nicht überall auch durch die heterogenſten Theile durchgeführte Eine Symphonie eines und deſſelben Geiſtes mehr fanden.

B. Seitdem Moſche [*de Theologia populari — Göttingae* 1773. 4.] und J. J. Spalding

*) Ich meine ſeine *dicta claſſica V. Teſt. notis perpetuis illuſtrata. Sect. I. II. Lipſ.* 1798. 1799. gr. 8.

**) S. oben S. 184 f.

ſeine treffliche Schrift **von der Nutzbarkeit des Predigtamts** ſchrieb und letzterer gegen die noch immer auch auf den Kanzeln beibehaltenen Vorträge der ſpekulativen und gar nicht praktiſchen Lehren des Glaubens eiferte, dachte man an die Abfaſſung einer **populären und praktiſchen Dogma**, d. h. an eine ſolche Glaubenslehre, worin alles übergangen würde, was den Ungelehrten, die keine gelehrte Kenntniſſe haben, nicht begreiflich gemacht werden kann, worin die Lehren aus den deutlichſten Schriftſtellen hergeleitet, mehr aus Erfahrungen und für den Verſtand begreiflichen Sätzen als durch ſcharfſinnige weitläufige Beweiſe und Deduktionen erläutert und entwickelt, und wobei Faßlichkeit, aber auch Herzlichkeit bezweckt würde. In derſelben wollte man ſich der gelehrten, beſonders der kirchlichen theologiſchen Kunſtſprache, aller nicht nothwendigen Unterſuchungen enthalten und mehr den Einfluß und die Anwendung der Lehren aufs Verhalten und zur Beruhigung befördern. Kurz, man bezweckte eine den Fähigkeiten der Nichttheologen angemeſſene — gemeinfaßliche ſyſtematiſche Darſtellung der bibliſchen Theologie oder des kirchlichen Lehrbegriffs *). **Erſteres** war Dr. **J. Fr. Gruner's** Zweck in ſeiner **prakt. Einleitung in die Religion der heil. Schrift. Halle 1773. gr. 8.** **).

---

*) Vergl. Plank's Einl. in die Theol. Wiſſenſch. 2r Theil, S. 496 f.

**) S. die Vorrede ſeiner prakt. Einl. S. VIII f. Jedoch hat Gruner nicht die Glaubenslehre für ſich abgehandelt, ſondern die Moral kurz mit angehängt.

Beides ſuchte Dr. G. Leß (Dr. der Theol. zuletzt Conſiſtorialr. und erſter Hofpred. zu Hannover, ſt. 1797.) durch ſeine **chriſtliche Religionstheorie fürs gemeine Leben, oder Verſuch einer praktiſchen Dogmatick. Göttingen 1779. 8.; dritte ſehr verm. und verb. Aufl.** unter dem Titel: **Handbuch der chriſtlichen Religionstheorie für Aufgeklärtere, oder Verſuch einer prakt. Dogmatick.** ebendaſ. 1789. gr. 8. zu befördern; auch ging er dabei auf aſcetiſche Zwecke aus, und ſtellte die Dogmen von Seiten der Beſſerung, Beruhigung und Aufheiterung dar. Der geheime Kirchenrath **Griesbach** aber verſuchte bloß in ſeiner **Anleitung zur gel. Kenntniß der populären Dogmatick, beſonders für künftige Religionslehrer. Jena 1779.** und ſeit der 2ten A. ebend. 1786. gr. 8. unter dem Titel: **Anleitung zum Studium der populären Dogmatick, beſonders für künftige Religionslehrer, 4te Auflage 1789. 8.** eine populäre Glaubenslehre. Derſelbe wollte dadurch zeigen, daß ſich das Kirchenſyſtem auch ohne Schulterminologie allgemein verſtändlich darſtellen ließe. Daher überging er keinen weſentlichen Theil des Kirchenſyſtems, wenn er gleich in populärer Rückſicht aus demſelben vieles hätte weglaſſen können. Die nachher als Lehrbücher zu akademiſchen Vorleſungen und zu Handbüchern beſtimmten und als ausführliche Bearbeitungen abgefaßten Schriften und Werke eines Dr. **Joh. Ernſt Schulz** [1) ſein Entwurf der gemeinnützlichen Erkenntnißlehren des Chriſtenthums. Zwei Theile. Königsb. 1788. 8.; 2) deſſelben elementa Theol. popul. ebend. 1789. 8.]; **J. P. A. Mül-**

lers (neue Darſtellung der chriſtl. Glaubenslehre für Gelehrte und Ungelehrte, Lpz. 1790. 8.); **C. Chr. Palmer's** [Entw. einer prakt. Dogmatick. Lpz. 1792. 8.]; des **Ungenannten** (Anweiſung die chriſtl. Glaubenslehren in proteſt. Schulen praktiſch zu behandeln. Hamb. 1793. 8.); und **G. G. Erneſti's** Verſuch einer prakt. Behandlungsart der Glaubenslehre. Hildburgh. 1795. 8.); weniger aber **Ge. Laur. Bauer's** breviarium Theol. biblicae. Lipſ. 1803. 8. *) gaben ebenfalls Anleitungen, wie chriſtliche Religionslehrer die Glaubenslehren für den Volksunterricht praktiſch und mit Auswahl behandeln ſollten. Ausführlicher und weit mehr noch nach praktiſchen Beziehungen iſt [**W. D. Fuhrmann's**] **chriſtliche Glaubenslehre, hauptſächlich von ihrer praktiſchen Seite bearbeitet und für den Kanzelgebrauch und katechetiſchen Unterricht beſtimmt und nach alphabet. Ordnung. Drei Theile. Lpz. 1802. u. 1803. gr. 8. abgefaßt** **). Folgende Werke aber

*) In einem bibliſch-hiſtoriſchen Vortrage, nicht unabhängig vom Kirchenſyſtem und nach einer nicht von demſelben unabhängigen Exegeſe. Es ſcheint, als ob B. damit bloß einen Leitfaden für junge Theologen, um dieſe für die öffentliche Prüfung mit dem kirchl. Lehrbegriff bekannt zu machen, bezweckt habe; es iſt keine ganz getreue bibl. Theologie.

**) Dr. J. Chr. Döderlein's chriſtl. Religionsunterr. nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Nach den Lat. vom Verf. ſelbſt ausgearbeitet. XII Theile. (der letzte in zwei Abth.) Nürnb. 1785—1803. 8. gehört nur für die 5 erſten Th. [2te Aufl. 1794. 8.] hieher; denn Ch. G. Junge's Fortſetzung (von Theil 6—12.) ſcheint mir mehr für

gehören, weil ſie auch die chriſtliche Moral in ſich faſſen, nur zum Theil hieher: Dr. A. H. Niemeyer's populäre und praktiſche Theologie, oder Methodick und Materialien des chriſtlichen Volksunterrichts, oder auch unter dem Titel: Handbuch für chriſtliche Religionslehrer, 1r Theil fünfte verb. Aufl. Halle 1806. gr. 8. *), womit deſſen Briefe an chriſtl. Religionslehrer. Zwei Theile. Zweite verb. und verm. Ausgabe. Halle 1803. gr. 8. **) in Verbindung ſtehen und Joh. Aug. Hermes Handbuch der Religion. Vierte Aufl. zwei Bände. Berlin 1797. gr. 8. zwar für Nichttheologen beſtimmt, aber auch für praktiſche Religionslehrer nützlich und gewähren hellere Erkenntniſſe von den weſentlichen und nicht weſentlichen Dogmen. Die Moral iſt ausführlicher als Glaubenslehre bearbeitet.

Durch dieſe und ähnliche Schriften trug ſichtlich die berichtigte dogmatiſche Theologie über die Anhänglichkeit an's Kirchenſyſtem den Sieg davon. Durch das Intereſſe der für praktiſche Religionslehrer und Katecheten brauchbaren — gemeinnützlichen und einfachen Behandlung der chriſtlichen Dogmen, die ſie offenbar als Hauptſache bezweckten, wurden ſelbſt die Paläologen mit Vorliebe für die Anſichten der Neueren erfüllt oder doch ſo entwaffnet, daß ſie ihre Zeit beſſer als mit heftigen Widerſprüchen anwandten. Es

---

Gelehrte Gehöriges zu enthalten, und ſich mehr wie Döderlein vom Praktiſchen zu entfernen.

*) Die erſte A. erſchien bereits daſelbſt 1792. gr. 8.; die vierte 1799. gr. 8.

**) Die erſte A. in drei Samml. Halle 1796 — 1799. gr. 8.

iſt jedoch nicht zu leugnen, daß man die bibliſche und populäre Theologie mehr begünſtigte, die wiſſenſchaftliche Art der Behandlung abnahm und die Beſtimmtheit der Lehren in etwas darunter litt. Die Bemühung derjenigen aber, welche nur die populäre Dogmatick dulden und durch die gänzliche Abſchaffung der Schulſprache die chriſtliche Glaubenslehre bloß zu einem philantropiniſchen Gemeingut des Lebens zu machen ſuchten, wurde **theils** durch die kräftige Oppoſition einiger Freunde der Gelehrſamkeit, **theils** aber durch den wohlthätigen Einfluß der **kritiſchen Philoſophie** vereitelt. — —

§. 20.

Was das Studium **der Dogmengeſchichte** nebſt der Annahme der Akkommodationen eines Theils veranlaßte und auch andern Theils die Wiedergeburt der Glaubenslehre bewirkte, war 14) die **Ueberzeugung von der Perfektibilität der geoffenbarten oder chriſtlichen Religion**, oder der Glaube, daß die geoffenbarte oder chriſtliche Religion, auch der Materie nach, einer dem Zwecke ihres Urhebers und dem Endzwecke ihrer Bekenner unausgeſetzten Entwickelung, Fortbildung und Berichtigung, der Fortſchreitung — und einer ſteten Vervollkommnung fähig und bedürftig ſey. In der heiligen Schrift ſey uns nicht alles entdeckt, ſondern manches unſerer — durch dieſelbe auf die Spur zur weiteren Erforſchung der beſeligenden Wahrheit geleiteten Vernunft überlaſſen worden. Die religiöſen und moraliſchen Ein-

ſichten denkender Chriſten ſollen dem Grunde und der Beſchaffenheit nach über das, was ihnen der Buchſtabe der chriſtlichen Urkunden oder die Elemente des chriſtlichen Unterrichts Bruchſtückweiſe in Hinſicht auf ſpecielle Beziehungen ſagen und über die Art hinaus, wie man dieſen Unterricht erhält, geläutert und vervollkommnet werden, damit daraus eine rein vernünftige Ueberzeugung und ein praktiſcher — von fremder Autorität entledigter Glaube hervorgehe. Dieſe Vervollkommnung der chriſtlichen Religionslehre iſt auch der Geſchichte gemäß. Alle Religion entſteht und vervollkommnet ſich ſtufenweiſe, ſie nützt das Licht ihres Zeitalters und bildet ſich nach und nach ſo aus, wie jedesmal die Erleuchtung iſt. War nicht die Religionserkenntniß reiner als die des Moſes? ſahen nicht die Propheten das hell, was die Vorgänger nur im Dunkeln erblickten? hatte dieß nicht in der Veredlung der Wiſſenſchaften, im Vordringen des mehreren Unterſuchungsgeiſtes und in dem heller gewordenen Lichte der Vernunft ſeinen Grund? Selbſt Chriſtus überließ vieles den Lehrern der folgenden Zeit, in welcher ſeine Anhänger mehrere Aufſchlüſſe, mehr Fähigkeit, höhere Wahrheit zu entdecken, und mehr Anläſſe zur Erweiterung ihrer Kenntniſſe erhalten würden. Es war die Ueberzeugung des **Paulus**, z. B. 1 Kor. III, 1 f., XIII, 9. 10., Hebr. V, 11 f., daß das Chriſtenthum ſeine Kindheit und ſein männliches Alter habe; daß die Einſchränkungen und Mängel von jener wegfallen und die reifere ausgebildetere Vernunft immer mehr und mehr ſich vervollkommnen werde und ſolle. Der Chriſt müſſe auch wachſen

in Erkenntniß und Erfahrung. **Carl. Chriſt. Tittmann** bemerkte *), „daß diejenigen irren, welche „glauben, daß in der Theologie nichts geändert wer„den dürfte. Die Theologie — als eine **menſchli„che Erfindung** und Wiſſenſchaft betrachtet, iſt „nicht unveränderlich, ſie iſt allmählich entſtanden „und iſt nach Verſchiedenheit der Zeit auch verſchie„den behandelt worden. Sie hat auch noch jetzt „nicht diejenige Vollkommenheit erreicht, daß ſie kei„ner Verbeſſerung bedürfte. Nur muß dieſe mit Be„ſcheidenheit und Mäßigung, nicht mit Verwegen„heit geſchehen. Es iſt ſehr zu loben, daß man in „den neueſten Zeiten die Religion gemeinverſtändlich „und populär vorzutragen ſucht.“ Der erſte, der das große Verdienſt hatte, den wichtigen Gedanken: **„die geoffenbarte Religion muß fortſchreiten und vervollkommnet werden“** als einen Grundſatz zur beſſeren Bearbeitung der Glaubens- und Sittenlehre öffentlich aufzuſtellen, war **J. S. Semler.** Vor ihm und ſelbſt in Rückſicht der orthodoxen proteſtantiſchen Theologen noch nach 1788. erkannte man bloß **die Lehrart** und **den Lehrvortrag** nur für **perfektibel** **). Wie deutlich iſt ſchon von ihm folgende Aeußerung: „Wir ſollen wachſen in der Erkenntniß „Chriſti und des großen Erfolges, wozu Chriſtus ge„ſendet worden; wir ſollen nicht mit jenen Anfän-

*) In ſeinem trefflichen Progr. *de diſcrimine* Theol. et religionis, Witteb. 1782. 4. (auch in ſ. opuſc. Theol. befindlich).

**) Man vergl. nur Lüderwald's Reviſ. der von ihm durchlebten 50jährigen theol. Periode, S. 19.

„gern wiſſentlich ſtehen bleiben und die ſich anbieten=
„de Gelegenheit zu weitern Erkenntniſſen oder Ent=
„wickelung und Verknüpfungen derſelben, als eine
„tägliche Wirkung der Providenz Gottes, gern an=
„nehmen, nicht aber dem Teufel gleichſam zuſchrei=
„ben und ſie hindern. **Es giebt ſogar den Fall,**
„**daß wir beſſere und fruchtbarere Erkenntniſſe**
„**haben und anwenden können, als Paulus**
„damals **bei andern anwenden konnte,** wegen
„ſchlechter Umſtände der Perſon, in ſeiner Zeit, in
„welche er ſich ſchicken mußte, wie er ſelbſt mehrmals
„dieß meldet. — Da Paulus ſelbſt ſeinen Wachs=
„thum in der chriſtlichen Erkenntniß eingeſtehet und
„die Chriſten ermahnt, immer mehr aus der Kind=
„heit in das Alter eines **moraliſchen Mannes**
„überzugehen, wovon er wirklich **das Maaß in ſei=**
„**nen Briefen nicht von ſich gegeben** (beſtimmt)
„**und uns vorgeſchrieben hat;** ſo finde ich an die=
„ſem Satze, wenn er an ſich genommen wird, keine
„liederliche und freche Beſchaffenheit, ſondern halte
„ihn für völlig wahr, und für die wahre Pflicht
„aller treuen Lehrer, in ihrer Zeit ſtets zu ſolchem
„freien Wachsthum zu helfen. **Die göttlichen**
„**Wahrheiten haben gleichſam einen unendli=**
„**chen und unaufhörlichen Fortgang;** wenn ſie
„von noch ſo vielen Liebhabern noch ſo ernſtlich ge=
„braucht werden, ſo werden ſie doch ihrem Umfange,
„Inhalte und Zwecke nach nicht ganz erſchöpft. — Man
„erzählt die Vollkommenheit der erſten Chriſten in
„den erſten Jahrhunderten, als ein Vorzug jener
„Zeiten, ich finde das nicht nach der Kirchenhiſtorie,

„Aller Anfang bleibt Anfang und iſt noch nicht „die Vollkommenheit; und die Meinung von ganz „außerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes, ſo in „der erſten Kirche (bei den Lehrern) ſtatt gefunden, „iſt theils ſo erweislich nicht, theils betreffen dieſe „Gaben nicht die ſubjektiviſche moraliſche Voll„kommenheit der Perſonen ſelbſt, ſondern erwieſen „ſich gegen andere, welche als Zuhörer in viel gerin„gerem Verhältniſſe ſtunden" *).

Gottfr. Ephr. Leſſing (Herzogl. Braunſchw.-Wolfenbütt. Hofrath und Bibliothekar zu Wolfenbüttel, ſtarb den 15. Febr. 1781.) erneuerte **) dieſe Idee, indem er das Chriſtenthum bloß für ein Mittel der Erziehung des menſchlichen Geſchlechts erklärte, welche noch immer fortdaure und nie aufhören werde. Nach ihm waren die neuteſtamentlichen Schriften bloße Elementarbücher. Die poſitiven Lehren der chriſtlichen Religion erklärt er, ſo wie die Geheimniſſe nur für ein temporäres Mittel der Ausbildung des Menſchen, welches die Einſicht der Vernunftwahrheiten vorbereiten ſolle. „Zur Lehre von Gottes Einheit „kann man das alte Teſtament entbehren; eben ſo „fangen wir an zur Lehre von der Unſterblichkeit der

*) S. Semler's Abh. von freier Unterſ. des Canon (1r Theil) Halle 1771. 8. §. 22. S. 120—123. (auf dem Bogen H.; denn der Bogen J., welcher von S. 113. wieder anfängt, hat abermals dieſe Seitenzahl). Vergl. Feßler's Anſichten von Rel.- und Kirchenthum. 1r Th. Berlin 1805. 8. S. 323 f.

**) In der kleinen Schrift: Die Erziehung des Menſchengeſchlechts. Berlin 1780. 8.

„Seelen auch das neue Teſtament zu entbehren. Könn„ten darin nicht noch mehrere ähnliche Wahrheiten „vorgeſpiegelt werden, die wir als Offenbarung Got„tes ſo lange anſtaunen ſollen, bis ſie die Vernunft „aus ihren andern ausgemachten Wahrheiten herlei„ten und mit ihnen verbinden lernt? z. B. die Lehre „von der Dreieinigkeit *)? — Der Verſtand will „ſchlechterdings an geiſtigen Gegenſtänden geübt ſeyn, „wenn er zu ſeiner völligen Aufklärung gelangen und „diejenige Reinigkeit des Herzens hervorbringen ſoll, „die uns die Tugend um ihr ſelbſt willen zu lieben fä„hig macht. Oder ſollen die Menſchen auf dieſe höch„ſte Stufe der Aufklärung nie kommen? nie? Laß „mich dieſe Läſterung nicht denken, Allgütiger! — „Nein ſie wird gewiß kommen dieſe **Zeit der Vollen„dung**, da der Menſch, je überzeugter ſein Verſtand „einer immer beſſeren Zukunft ſich fühlet, von dieſer „Zukunft doch Beweggründe zu ſeiner Handlung zu „erborgen nicht nöthig haben wird, da er das Gute „thun wird, weil es das Gute iſt, nicht weil willkühr„liche Belohnungen darauf ſtehen, die ſeinen flatter„haften Blick bloß ehedem heften und ſtärken ſollten, „die immer beſſeren Belohnungen derſelben zu erken„nen. Sie wird gewiß kommen die Zeit eines neuen „ewigen Evangeliums, die uns ſelbſt die Elementar„bücher des neuen Teſtaments verſprechen. — Das „dreifache Alter der Welt gewiſſer Schwärmer im „13ten und 14ten Jahrhundert war vielleicht keine „ſo leere Grille und gewiß hatten ſie gute Abſichten, „wenn ſie lehrten, daß der neue Bund eben ſowohl

*) Am angef. O. §. 71.

„antiquirt werden müſſe, als es der alte gewor„den“ *).

Nach ihm war Dr. **W. A Teller** (ſo wie der Abt Jeruſalem) derſelben Meinung. **Jener** in der Schrift: **Die Religion der Vollkommneren. Als Beilage zu deſſen Wörterbuch und Beitrag zur reinen Philoſophie des Chriſtenthums. Berlin** 1792. gr. 8. Ich bemerke daraus hier folgende Aeußerungen: „Das immer zu höherer Vollkommenheit „fortſchreitende Chriſtenthum iſt nicht mehr und kann „das auch nicht ſeyn, was es in ſeinen erſten Anfän„gen war. Das ſoll es nun aber auch nicht mehr „ſeyn; chriſtliche Nationen und jeder Chriſt ſollen zu „immer hellern Einſichten und würdigen Uebungen „in der Gottesverehrung wachſen. Der Grund iſt „gelegt, und einen andern ſoll niemand legen; aber „man ſoll ein immer feſteres, geräumigeres, für den „inwohnenden geiſtlichen Anbeter bequemeres, an„ſtändigeres Gebäude auf demſelben aufführen; oder „nach einer andern apoſtoliſchen Vergleichung, es „muß eine Zeit kommen in dem Leben eines Jeden, „da er aufhört, die Muttermilch des Evangeliums zu „trinken, da man ſich an ſtärkere Speiſe gewöhnt; „oder man bleibt ein Kind“ **). Das männliche Alter des Chriſtenthums oder **die Religion der Vollkommneren** ſetzt T. in ein durchaus praktiſches Wiſſen von Gott, ſeinen Wohlthaten und ſeinen Willen,

---

*) Ebendaſ. §. 85. 86.

**) Teller die Rel. der Vollkommneren. S. 10. 11. Vergl. mit n. theol. Journal. 1. B. 1. St. S. 68.

welches in lauter Thätigkeiten übergeht, mithin mehr Weisheit als Wiſſenſchaft iſt *). Sehr ſchön ſchreibt er auch S. 83.: „man muß den Menſchen in der Religion aufklären, ihn nach und nach immer weiter aufklären, und nie kann er zu ſehr aufgeklärt werden; nur muß man dabei (es) nicht übertreiben.“ **)

Teller's Ideen wurden weiter entwickelt von **Wilh. Traug. Krug** (ſeit 1805. ordentl. Profeſſor der Philoſ. zu Königsberg) in der anonymiſch edirten Schrift [16] **Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion u. ſ. f. Jena und Lpz. 1795.** [eigentlich 1794.] 8.; **und — ſiebzehnter und letzter Brief über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion, an Aletophilus. Wittenb. und Lpz. 1796. 8.** †). — Auf richtige Unterſcheidungen

*) S. am angef. O. S. 26 f. 43 f. Sehr ähnlich den Aeußerungen Leſſing's ſind beſonders ſeine Gedanken im 6. 7 — 10ten Kap. von der Erziehung des Menſchengeſchlechts zu der Religion der Vollkommneren, und dreifache Erziehungsanſtalt zu derſelben im Chriſtenthum. S. 49 — 74.

) In der Schrift: **über die Religion der Vollkommneren. Anmerk. und Zuſätze zu der Schrift des Hrn. Teller's von Ernſt Friedr. Ockel (Dr. der Theol. Superint. der Herzogth. Curland und Semgallen, Oberpred. an der Dreieinigkeitskirche zu Mietau 2c.) **Berlin 1794. gr. 8.** findet man einzelne Bemerkungen, Zuſätze und hie und da einige Berichtigungen, aber nichts erhebliches, was nicht ſchon in Teller's Schrift geſagt worden wäre und ganz nach des Verf. Anhänglichkeit an die krit. Philoſophie.

†) Bei dieſer wichtigen Schrift verweiſe ich auf die Beurtheilungen in **Eichhorn's Bibl. der bibl. Lit. VI. B.**

und Anſichten beruhen **C. C. Flatt's** leſenswerthe „Ideen über die **Perfektibilität** einer göttlichen Offenbarung" in — Dr. **C. Fr. Stäudlin's Beiträgen zur Philoſophie und Geſchichte der Religion und Sittenlehre überhaupt**, 3r B. S. 201 bis 224. — Hr. Prof. **J. Heinr. Tieftrunk** iſt in dem Werke: **Die Religion der Mündigen**, zwei Bände. Berlin (1799. und) 1800 gr. 8. ſogar der Meinung, daß man alles ſtatutariſche und poſitive von der Religion abſondern müſſe, daß, weil Jeſus der beſte Lehrer der Vernunftreligion und Sittenlehre ſeines Volks geweſen ſey, das Chriſtenthum vielleicht noch eine Zeitlang bleiben könne, aber doch nicht immerdar ſich erhalten, ſondern der bloßen Vernunftreligion Platz machen werde, und daß daher alle aufgeklärte Männer und Philoſophen auf dieſen Zweck hinarbeiten ſollten. Er hält auch nur die Vernunft für die Urquelle und Erzeugerin aller religiöſen Ideen und Grundſätze. Jeſu — nach deſſelben Verſicherung von Gott empfangene Lehre war nichts anders als die Sittenlehre und Religion der Vernunft u. ſ. w.

3tes St. S. 555—574.; *A. L. Z.* 1797. I. S. 801 bis 806.; neue a. d. B 17ten B. 2tes St. S. 407 bis 426.; n. theol. Journal Vten B. 1ſtes St. S. 105 bis 123.; Götting. Bibl. d. theol. Lit. 1. B. 3. St. S. 176—200.; *Oberd. L. Z.* 1795. I. S. 345—380.; Götting. Anz. von gel. S. 1795. I. S. 331—335.; neues Journal f Pred. 10ten B. 4tes St. S. 462—466.; Jakob's philoſ. Annalen 1795. I. 233—239.; 1201—1210.; Seiler's Betracht. d. neueſten Schriften 1795. I. 145—168. Ueber die erfolgte Gegenſchriften vergl. man Bretſchneider.

Endlich auch Hr. Prof. **P. J. S. Vogel** behauptet in ſeinen **Aufſätzen theologiſchen Inhalts. 2tes Stück. Nürnb. und Altorf** 1799. 8. 3te Abtheil.: „daß die chriſtliche Religion perfektibel ſey, ſo wie auch unſere Religionslehre." „Perfektibel kann die „übernatürliche Offenbarung nicht in ſofern ſeyn, als „ſie etwa ſelbſt Fehler und Irrthümer enthalten könn„te, wohl aber in ſofern, als ſie zwar lauter, aber „nicht gerade alle Vollkommenheiten und Religions„wahrheiten in ſich enthält, dem menſchlichen Ver„ſtande ſelbſt noch Manches hin zu ſetzen und zu entwi„ckeln überläßt und ſubjektiv von den Menſchen nach „und nach vollkommner erkannt und beurtheilt wer„den kann." *)

Ueberhaupt trugen die Fortſchritte, welche in allen übrigen nichttheologiſchen Wiſſenſchaften gethan wurden, und das Licht, welches dem Zeitalter ſeit 1760 in allen Kenntniſſen aufging, zur Aufhellung der Glaubenslehre bei, vergl. Dr. **Gottl. Schlegel** *oratio de vi et efficientia, quam lux aetatis in ſtudiis theologicis de cognoſcenda religione habet et de eo, quod circa eam Theologorum eſt; Gryphiae* 1790. 4.

Alle

*) So — Dr. C. Fr. Stäudlin in der Dogmat. und Dogmengeſch. 1r Th. S. 170.; ſo wie in ſeinem Lehrbuch der Dogmatick und Dogmengeſch. S. 104. (§. 36.) — Vergl. auch Gabler's Journal für theol. Lit. 4ten B. 6tes St. oder neueſtes theol. Journal X. B. 6tes St. S. 583 — 593.

Alle dieſe von mir angegebenen Urſachen und Beförderungsmittel wirkten vereint zur Aufhellung und Berichtigung des Lehrbegriffs, und weil ſie durch das Zuſammentreffen mehrerer günſtigen Umſtände, z. B. daß die Kultur und wiſſenſchaftliche Bildung zugleich mit ſtieg, daß man mehr das Simple, Geſchmackvolle und Vernünftige liebte u. ſ. f., vortheilhaft unterſtützt wurden, war die Wirkung davon ſehr bedeutend †).

III.

§. 21.

Welches waren diejenigen Gottesgelehrten und Philoſophen, welche die Aufhellung in der Glaubenslehre befördert und dazu mitgewirkt haben, und welche als Reformatoren des Lehrbegriffs angeſehen werden können? *)

Diejenigen, welche die Läuterung und Aufhellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs bezweckten und welche die Glaubensſumme auf wenige einfache und aus-

---

†) S. das oben S. 58—62. §. 6. Bemerkte.

*) Die Kinder des Lichts, die Legion (?) des Lucifers nach Dr. C. Fr. Bahrdt in ſ. Kirchen- und Ketzeralmanach, zweites Quinqu.

gemacht gewiſſe Sätze zurückzubringen ſuchten, laſſen ſich bequem unter zwei Klaſſen

1) **Bereits Verſtorbene**

2) **Noch Lebende,**

bringen *).

Zuvor bietet ſich die Frage: **Kann auch** Dr. J. A. Erneſti **als Reformator des dogmatiſchen Lehrbegriffs** betrachtet werden? zur Beantwortung dar.

Erneſti war als Dogmaticker zu ſeiner Zeit ein brauchbarer, aber kein hervorragender Gelehrter. Von der Reformation der kirchlichen Dogmatick war er auch ſehr weit entfernt, wenn er gleich alle Hülfsmittel, z. B. eine weitläufige hiſtoriſche und richtige exegetiſche Einſicht beſaß, um den Lehrbegriff des Glaubens gehörig zu ſäubern und aufzuhellen. Er hat aber doch durch ſeine oben S. 163 f. näher empfohlne *inſt. n. Teſt.* und ſeine beträchtlichen Verdienſte um die neuteſtamentliche Hermeneutik und Exegeſe einen erheblichen Einfluß auf dieſelbigen, ſofern ſie ſeine Schüler — (durch ihn aufgeregt) befördert haben. Er hatte und behielt das eingeführte kirchliche Syſtem getreulich bei, und war des Glaubens, daß die evang. luth. Kirche die allein ſeligmachende Religion in ihren ſymbol. Büchern ganz rein und verfälſcht habe **).

---

*) Ich werde dieſelben hier größtentheils nach der Zeitfolge anführen, worin ſie ihre frei abgefaßten und die Reformation der chriſtl. Glaubenslehre bezweckenden Schriften herausgegeben haben.

**) Vergl. ſeine *theſes Theol. dogmat. nunc primum edit J. C. G. Erneſti.* Lipſ. 1783. 8. Proleg. theſ. 13

Urtheilte gleich J. Ernſt Faber in Jena über ihn zu verächtlich und zu abſprechend *): „ich kenne die „Verdienſte Erneſti's noch nicht, weshalb man ihn „in den Himmel erhebt. Hat er auch wohl je einen „erhabenen Gedanken gewagt, der nicht grammati„kaliſch wäre? Hat er je einen Flug gethan, der ihn „über die Sphäre gemeiner Einſichten und gemeiner „Theologen hinaus ſetzte? Vermuthlich hat ſeine theo„logiſche Bibliothek ihn zum Wunder der Welt ge„macht. Ich ſchätze die Größe eines Mannes nicht „nach dem Umfange ſeiner Kenntniſſe, ſondern nach „der intenſiven Größe der Ideen." Dennoch ſpringt es aus allen ſeinen Schriften in die Augen, daß nicht bloß die Dogmatick durch ihn bei weitem das nicht gewonnen hat, was er für die neuteſtamentliche Hermeneutick und Interpretation leiſtete, ſondern daß er bei dogmatiſchen Unterſuchungen immer gerade an der Gränze ſtehen blieb, welche die ſymboliſchen Bücher geſetzt haben. Nie überſchritt er dieſelbe, ſelbſt wenn er an den äußerſten Außenpunkt kam. Vergeblich würde man in ſeiner Abhandlung de libertate ingenii in cauſa religionis **), worin er die Denkfreiheit in Sachen der Religion in Schutz zu nehmen ſcheint und ſogar jugendlichen Mißbrauch derſelben entſchuldigt, eine Aufforderung, die ſteife und ungeprüfte Anhänglichkeit an die kirchlichen dogmatiſchen Vorſtellungen

*) S. Briefe angeſehener Gelehrten, Staatsmänner u. ſ. w. an Dr. C. Fr. Bahrdt, 1r Th. S. 173. 174.

**) In ſeinen opuſculis theolog. Lipſ. 1773. gr. 8. p. 531 bis 548.; in der zweiten durch Prof. J. Chr. Gottl. Erneſti beſorgten Ausgabe. S. 472 f.

zu verlaſſen, erwarten. Er bewilligt nur die Erlaubniß zu einigen exegetiſchen Abweichungen und hat gar nicht den richtigen Gebrauch der Denkfreiheit bei kirchlichen Lehrſätzen unterſucht. Wie häufig findet man in ſeiner **neuen und neueſten theologiſchen Bibliothek**, (die man ehedem als einen Schatz gelehrter theologiſcher Kenntniſſe und richtiger theologiſcher Begriffe verehrte) die Beibehaltung der ſtrengſten Orthodoxie! In denſelben hat er nicht für die Verbeſſerung der dogmatiſchen Theologie, außer von Seiten einer richtigen Interpretation der Bibelſtellen geſorgt, und hat durch ſeine billig und nachſichtsvoll abgefaßten Beurtheilungen der vom kirchlichen Lehrbegriff abweichenden Schriften ſowohl Mäßigung bei den Rechtgläubigen bewirkt, als auch bei Andern das Nachdenken rege gemacht und ſie zubereitet, auffallende Vorſtellungen anzunehmen. Gleich dem beſten Zionswächter dringt er ſogar, als **C. A. Heumann** jene unbedeutende Abweichung von der bei den evang. luther. Theologen gewöhnlichen Erklärung der Einſetzungsworte Jeſu Chriſti bei ſeinem letzten Abendmahl äußerte, darauf, **daß doch Obrigkeiten für die Erziehung und Anſtellung der recht wohl gegründeten Lehrer für die Kirche ſorgen möchten** *). Wie ſehr er nämlich der Erklärungsart und Meinung ſeiner Kirche von der Art der leiblichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl treu war, erhellt hinlänglich aus ſeiner Schrift: *repetitio et aſſertio ſententiae Lutheranae de praeſentia*

*) Vergl. Erneſti's neue theol. Bibl. Vter B. S. 155.

corporis et ſanguinis Jeſu Chriſti in coena ſacra. Lipſ. 1765. 4. *). Neue Meinungen und Erfindungen, meinte er, gehörten gar nicht in ein Lehrbuch der chriſtlichen Religion; dieſe dürfe man nicht darin ſuchen **). Er billigte nicht allein das öffentliche Predigen gegen die durch den geheimen Rath und Prof. J. A. **Eberhard** überhand nehmende Meinung von der Endlichkeit der Höllenſtrafen; ſondern äußerte ſich auch dahin, „daß **bei dem metaphyſiſchen Kra„me** (ſo nennt er das ſehr nützliche Philoſophiren „über Religion) **keine Gewißheit** ſey!! Wenn man „mit einem Theologo zu thun hat, und für Chriſten „ſchreibt, muß man bei der Schrift und der Aus„legung bleiben. Damit kommt man auf beiden „Seiten am beſten fort: und es iſt der beſte Pfropf, „damit man die Mäuler ſtumm machen kann." †) Er erklärte auch das Philoſophiren in der Religion für Geſchwätz, womit nichts ausgerichtet würde. Die oben S. 226. Anm. **) bemerkten *Theſes etc.* umfaſſen die getreueſte Darſtellung des kirchlichen Lehrbegriffs. „**Erneſti**, der die Idee des Propheten und „Königes auf **Chriſtus** anwandte, trug in dieſe Idee „das Genugthuende ſeines Leidens wieder mit hinein „und konnte nachher leicht in einem beſondern Trak-

*) Teutſch von C. F. Stößner unter der Aufſchrift: Kurze Wiederholung und Beſtätigung der luther. Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmahle. Lpz. 1766. 8.

**) Erneſti's theol. Bibl. 8ter B. S. 323.

†) Deſſelben neueſte theolog. Bibl. 3ten B. 4tes St. S. 380.

„tate *) eine eigentliche ſtellvertretende Genugthuung „behaupten. So ſchrieb er über Trinität und die ewige „weſentliche Sohnſchaft Jeſu, merzte wohl da Schrift„beweiſe aus, als untauglich, behauptete aber die Sa„che (doch) ſelbſt. Er verwarf die gewöhnliche Idee „vom Kanon, erklärte ſich aber nicht, welche Bücher „er dazu rechne. — Er war nicht ganz zufrieden mit „dem ausgedehnten Begriff der Inſpiration, wollte „aber doch die Eingebung der Worte nicht fah„ren laſſen. Er ſchalt gewaltig mit auf den Exor„cismus bei der Taufe, blieb aber doch bei den Ein„wirkungen des Teufels auf das Herz des Menſchen. „Nicht alle Stellen wollte er von eigentlichen teufli„ſchen leiblichen Beſitzungen erklären, die andern da „hineinziehen, doch auch nicht alle aufgeben.“ **)

Die Urſache von ſeiner großen Vorliebe für das alte Glaubensſyſtem und ſeiner dogmatiſchen Schüchternheit †), indem er nicht alles ſagte, was er glaubte, waren: er hatte mit großen Hinderniſſen und Schwierigkeiten auf ſeiner theologiſchen Laufbahn, die

---

*) Im Progr.: de Satisfactione Christi ad 1 Cor. XV. Lipſ. 1775. 4.

**) Dr W. A. Teller des Hrn Joh. Aug. Erneſti Verdienſte um die Theologie und Religion. Berlin 1783. 8. S. 41.

†) Vor ſich dachte er nämlich über manche Religionslehre heller, als er ſich in öffentlichen Vorträgen und Schriften ausdrückte. Gegen ſeine vertrauten Freunde erklärte er ſich auch zum Theil freier, z. B. daß er das Unrichtige des Gedankens im Liede: „Gott ſelbſt iſt todt!“ und die Veranlaſſung zu demſelben aus Apoſt. Geſch. XX, 28. einſahe.

den im Denken fortſtrebenden Geiſt bald aufhalten, bald ermüden, oder zerſtreuen, beſonders aber mit einem Cruſius und deſſen ſtarken Anhange zu kämpfen. Nur wenig hellere Köpfe hatte er zu ſeinen Anhängern. Schon früh hatte man auch ſeine Rechtgläubigkeit etwas in Verdacht gezogen, welches ihn ſcheu machte. Aus Pflicht der Selbſterhaltung, und um zu verhüten, noch Verdächtiger zu werden, war er ſehr auf ſeiner Hut, ſich nicht frei und bloß zu geben. Ferner, er kam faſt zu ſpät — erſt im 51ſten Lebensjahre zur Theologie; im Alter pflegt man aber zu bedächtig zu ſeyn. Sein Zurückbleiben in der Philoſophie des letzteren Jahrzehents ſeines Lebens, (welches bei großen Sprachgelehrten etwas Gewöhnliches iſt,) hielt ihm auch die Augen. Die Einſicht von den Widerſprechenden in manchen Behauptungen der Glaubenslehre, ſeine vielen Nebengeſchäfte, die er zu verwalten hatte und die zu viele Zerſtreuung in ſo viele Fächer, hielten auch ihn ab, ſelbſt alles genau zu unterſuchen oder weiter nachzuforſchen. Bei ihm endlich war ſeine weitumfaſſende Sprachkenntniß faſt nur und zu ſehr Zweck, da ſie doch nur Mittel ſeyn ſollte.

Bei dem allem aber war E., als ein erklärter Gegner alles rohen Un- und Aberglaubens, des dummdreiſten Halbwiſſens vermeinter Theologen und der ihnen ähnlichen Schwärmer, wegen ſeiner Duldung der mit Einſichten begabten Irrenden, wegen ſeiner Unterſcheidung der Theologie von Religion und der Zurückführung der letzteren auf Anwendung, ein verehrungswürdiger Gottesgelehrter. Wer mag es

daher leugnen, daß er in etwas zur neueren Aufhellung mit beigetragen hat? War er es nicht, deſſen richtige hermeneutiſche und exegetiſche Grundſätze in der Glaubenslehre Licht verbreiten mußten? ſie führten auch Andere z. B. einen **Zachariä**, **Koppe**, **Nöſſelt**, **Teller** u. a. m. weiter. Er wirkte namentlich auf Halle, und half er nicht **Semlern** (welcher ihn mit recht den allgemeinen Lehrer Teutſchlands nennt) zur Verbeſſerung ſeiner Urtheile über Theologie oder gelehrte Sprache der Lehrer der Religion; denn S. hat die ganze wahre Idee, vom Unterſchied der **hiſtoriſchen** Auslegung und unſerer jetzigen Anwendung und gegenwärtigen eigenen Kenntniß chriſtlicher Wahrheiten aus **Erneſti's** Schriften entworfen. Indem er in die heilige Schrift hineinführte, und auf den Sprachgebrauch aufmerkſam machte, mußte er eine richtigere Schriftauslegung und dadurch eine Berichtigung der Glaubenslehre veranlaſſen. Dadurch, daß er ſelbſt einige Beweisſtellen in derſelben als unbrauchbar verwarf, gab er Anlaß und Aufforderung, die dogmatiſchen Vorſtellungsarten nach der Bibel und der richtigen Erklärung derſelben zu prüfen. Ihm, der es ſogar erkannte, daß es nothwendig ſey, Aenderungen zu machen *) verdankt

*) „Die Zeit ändert zwar nicht das Weſentliche, aber „doch ſehr viel Zufälliges, in der Wahl der Sachen „und der Methode. Man muß ſich auch den (das) „Wachsthum der Zeiten in der Deutlichkeit und Gründ„lichkeit zu Nutze machen; daraus entſteht die Noth„wendigkeit, Aenderungen zu machen.“ Erneſti's neue theol. Bibliothek. VIIten B. 9tes St. S. 839.

die Glaubenslehre der Neueren unverkennbar folgende Berichtigungen. Im Artikel von der ſogenannten Heilsordnung erklärt er ſich, daß **Buße, Bekehrung, Wiedergeburt, Glaube, identiſche Ideen** von wirklicher Sinnesänderung und Beſſerung wären *). Die Eintheilung des Geſchäfts Chriſti in **drei Aemter** verwarf er aus drei Gründen **), und behauptete, daß die drei verſchiedenen Chriſto beigelegten Benennungen **Prophet, König** und **Hoheprieſter** bildliche Anzeigen einer und eben derſelben Sache, nicht verſchiedene Theile eines Ganzen, ſondern Ein Ganzes — das Mittleramt wären. Sehr inconſequent war es indeß, daß er, der da behauptete, daß es genug ſey, ſich Chriſtus bloß als Propheten zu denken, und die nur für jüdiſche Chriſten gehörige Vorſtellung wegzulaſſen, bei Anwendung der Idee des Propheten und Königes auf Jeſum in dieſe Idee das Genugthuende ſeines Leidens hineindrängte. Dem Teufel erkannte er auch größtentheils die vorher von andern ihm beigelegte Gewalt auf Erden ab †).

---

*) Vergl. Erneſti's theol. Bibl. Xten B. S. 526., deſſen neueſte theol. Bibl. Ir B. S. 431 f. 4ter B. S. 195.

**) S. ſeine opuſcula theologica, S. 411 — 438., beſonders S. 434. 435., oder deſſen Progr.: de officio Chriſti triplici. 1769. 4.

†) S. ſeine oben bemerkten theſes, P. I. Sect. 2. Theſ. 10.

A. Verſtorbene neuere Reformatoren.

I.

Dr. Johann Salomo Semler *),
(ſtarb den 14ten März 1794.)

Dieſer Reformator unſerer neueren Theologie, der kühnſte und beleſenſte Gelehrte, der an Erforſchungen und neuen Reſultaten reichſte Theolog unter den Verſtorbenen des 18ten Jahrhunderts, war unleugbar der erſte evangel. luther. Theologe des erwähnten Jahrhunderts, der von der feſten Anhänglichkeit an das treu beibehaltene kirchliche dogmatiſche Syſtem abzugehen wagte und zu den folgenden freien Unterſuchungen des Lehrbegriffs herzhaft die Bahn brach. Um die Aufklärung und Reinigung des kirchlich-dogmatiſchen Lehrbegriffs von menſchlichen Zuſätzen und Schlacken, ſo wie durch die eifrige Verfechtung der allgemeinen Denkfreiheit hat er ſich ſehr große — unſterbliche Verdienſte erworben **). Durch ihn wurde insbeſondere Gewiſſensfreiheit der Proteſtanten befördert, das Recht des Privaturtheils und Duldung

*) Vergl. Eichhorn's Bibl. der bibl. Lit. Vten B. 1. St. S. 148 — 180.; Schlichtegroll's Nekrolog. 1791. 2te Hälfte S. 51 f. — Von ſeinen Verdienſten als Bibelinterpreten und Kritiker, beſonders von ſeiner zur dogmatiſchen Aufhellung viel förderenden Akkommodationsſyſtem iſt bereits oben S. 152 f. vorzüglich S. 155 f. die Rede geweſen.

**) Dr. C. Fr. Stäudlin bemerkt (Ideen zur Kritik des Syſtems der chriſtl. Rel. S. 342.) daß ſeine Schriften alle Keime zum theolog. Skeptizis'm enthalten, ſo wenig er auch das im Sinne gehabt habe.

der Abweichenden †), worauf er in allen ſeinen Schriften drang, und dadurch ungemein viel ausrichtete, begründet. Wog er ſchon *) 1772 allein tauſend andere Theologen auf, reichte ihm **Erneſti** als Theologe das Waſſer nicht und war er bei ſeinen Blößen, zumal in den orientaliſchen Sprachen oder im alten Teſtament doch vorzüglich; ſo war dieß Lob doch noch weit gegründeter, als er 1774 ſeine *inſtitutio ad doctrinam chriſtianam liberaliter diſcendam auditorum uſui deſtinata. Halae Magdeb.* gr. 8. und 1777 ſeinen **Verſuch einer freieren theol. Lehrart zur Beſtätigung und Erläuterung ſeines latein. Buchs. Halle im Magdeb.** gr. 8. heraus gab und ſowohl zeigte, daß er es wiſſe, wo die Fehler lägen und wie ſie zu verbeſſern wären, als auch ſelbſt Wahrheiten gegen Vorurtheile vertauſchte **). Doch ſchon früh nach dem erſten Jahre (1752) ſeiner Profeſſoratsverwaltung in Halle machte er einzelne Entdeckun-

---

†) Vergl das, was der Recenſ. in der Leipz. gel. Zeit. 1772. S. 333. deshalb aus ſeiner Schrift: carmina quaedam apoſtolica. Halae 1772. 4. bemerkt. S. auch ſein Programm: *de ſapienti, quam Paulus ſecutus fuit, oeconomia. Halae* 1767. 4., worin er zeigt, daß man die Andersdenkenden ertragen müſſe, wenn ſie nur der Tugend, als der Hauptſache, ergeben wären. —

*) Nach J. G. E. Fabers Urtheil — ſ. Briefe angeſehener Gel., Staatsmänner u. ſ. w. an Dr. C. Fr. Bahrdt, 1r Th. S. 173.

**) Wegen des erſteren (lat.) dogmat. Handbuch vergl. man Semler's ausführliche Erklärung über einige theol. Aufgaben, Cenſuren und Klagen. Halle 1777. 8. S. 137—348., (iſt eine Antwort auf die Recen-

gen, die ihm Winke zu freieren Anſichten gaben. Er durfte aber, ſo ſehr er auch Freimüthigkeit liebte, ſolche nicht mittheilen, weil Dr. S. J. **Baumgarten** ihm ſehr genau aufpaßte und er hielt ſie auch bis zum Tode dieſes ſeines Lehrers 1757 ganz zurück. Seitdem erſt wurde er kühner, in ſeinem vorwärts Schreiten raſcher, und in ſeinen Aeußerungen freier. Er wurde nachher mit jedem Jahre berühmter und galt ſchon ſeit 1760 ſowohl als der gelehrteſte und beleſenſte der zu ſeiner Zeit lebenden Theologen, als auch für einen aufgeklärten und aufklärenden Gelehrten. Im Vertrauen auf die Denk- und Preßfreiheit, die **Friedrich** II. zur Verbreitung der allgemeinen Duldung in ſeinen Ländern zu begünſtigen ſchien, wagte er es, um mit ſeinen freien Aeußerungen über theologiſche Probleme hervor zu treten. Er berief ſich dabei (z. B. in ſeinem adparatus ad liberal. novi Teſt. interpretat. Halae 1767. gr. 8. Vorrede) auf ſein akademiſches Lehramt, welches ihm die Pflicht auferlegte, nach ſeiner Einſicht und ſeinem Gewiſſen zu lehren und zu ſchreiben. Denn ohne dieſe akademiſche Freiheit könnten die theologiſchen Wiſſenſchaften niemals erweitert oder verbeſſert werden. Er habe ſeinen Beruf vom Könige und deſſelben höchſtes Fürſtenrecht in Kirchenſachen könne durch keine ſymboliſchen Bücher eingeſchränkt werden, die nur vormals ihren guten Nutzen gehabt hätten. Niemand müſſe auch zur Re-

ſion von ſeiner inſt ad theologiam dogmaticam in der *nova Bibl. eccl. Friburg.*) und S. 265 — 348. — Antw. auf die Büzoiſche Recenſ. eben dieſes ſeines Handb. der Dogmatick.)

ligion oder etwas zu glauben genöthiget, ſondern durch vorgelegte Gründe dazu bewegt werden.“ — Der Weg, welchen er zur Aufhellung der Dogmatick wählte, war, um Eingang zu finden, der beſte und ſicherſte; denn er wandelte den Gang der Geſchichte, und er führte auch in der erwähnten *inſtit.* ſeine Zuhörer und Leſer dazu an, die Theologie aus der Geſchichte zu ſtudiren. Hier ſind ſeine eigenen Worte: „ich glaubte es einzuſehen, eine merkliche Beſſerung „der Theologie und eine Beförderung der wahren „Freiheit des eigenen, edlen, unſchätzbaren Chriſten„thums, könnte ich auf gar keine andere Weiſe, in „meinen Umſtänden, zu erreichen mir vorſetzen.“ *) Seine unermeßliche Beleſenheit und ſein erſtaunendes Gedächtniß reichte ihm eine unendliche Menge Fakten und Materialien, aus welchen die Anhänger des herkommlichen Lehrbegriffs ſehen mußten, daß ihr Syſtem auf eine zufällige Art entſtanden war, und daß die abwechſelnden Meinungen deſſelben unmöglich als göttlich und als nothwendig angeſehen werden könnten. Bei ſeiner theologiſch dogmatiſchen Reform legte er auch das genauere Bibelſtudium nicht bei Seite und beſtätigte ſeine dogmatiſchen Anſichten durch die hiſtoriſch interpretirten und entweder vom tropiſchen oder hebräiſchartigen der Sprache entkleideten oder richtiger ausgelegten Bibelſtellen **).

---

*) S. Semler's Zuſätze zu Herrn O. C. R. Teller's Schrift über Hrn. Dr. Erneſti Verdienſte. (Halle 1783. gr. 8.) S. 37.

**) Er ſah' den Unterſch. der hiſtor. Auslegung von unſerer jetzigen Anwendung und gegenw. eigenen Kenntn.

In ſeinem Progr.: *de liberali doctoris SS. provincia. Halae Magd.* 1766. 4. *) zeigt er ſehr ſchön, daß die Doktoren der heiligen Schrift oder akademiſche Theologen nicht ſo genau alles das retten und vertheidigen dürften, was gleichſam von Alters her überliefert worden, wenn es auch gleich ehehin ſehr nothwendig geweſen ſey. Sie müßten vielmehr ſich alle Mühe geben, daß eine freie Anſicht der Religion befördert und erhalten werde. Die **innere Religion** ſey frei, die **öffentliche Religion** müſſe aber auch ihre Rechte behalten. Man dürfe von dem, was die Vorfahren gelehrt, allerdings abgehen, wenn ſolches nicht dem weſentlichen Lehrbegriffe widerſpräche und man eine beſſere Einſicht habe.“ Man ſoll, ſchreibt er **), „die analogiam fidei, oder ſein Syſtem nicht dahin mißbrauchen, daß man in den apoſtoliſchen Zeiten die ganze Reihe und Beſtimmung „der theologiſchen Sätze, z. B. von der Dreieinigkeit, der Perſon Chriſti, vom Geſetz, von der Rechtfertigung, von der Gnadenwahl (welches Dogma „man gegen die Arminianer, Socinianer, Katholiken und Kalvin feſtgeſetzt hat,) ſucht und findet, die „wir jetzo in unſern Lehrbüchern haben.“ Er ſah' mit **Erneſti** ein, daß alle ehemaligen arianiſchen, ſo-

chriſtl. Lehren ein; man vergl. auch damit die oben S. 239 f. aus der Vorrede zu ſeiner paraphr. epiſt. ad Romanos mitgetheilte Aeußerung.

*) Daſſelbe befindet ſich auch in *Semleri* programm. acad. ſelectis. *Halae Magdeb.* 1779. 8. S. 227—237.—

**) In ſeiner *inſt. brev. ad liberal. eruditionem theolog.* L. I. II. Halae 1765. 1766; Lib. II. p. 58. 59.

cinianiſchen und römiſch-katholiſchen Erklärungen dieſer oder jener Stelle weder geradehin die hiſtoriſche Richtigkeit hätten, noch für alle nachherige Chriſten die allereinzige Beſtimmung des chriſtlichen Inhalts für ſie enthielten. Er konnte nie die ſtets **particulären, arianiſchen, ſocinianiſchen, naturaliſtiſchen Auslegungen** für die einzig wahren in Abſicht aller wahren Chriſten halten *).

Man findet ſeine neue die Glaubenslehre aufklärende und berichtigende Idee zerſtreut in vielen Schriften. Seine **erſte** Abweichung vom herkömmlichen Lehrbegriffe war, daß er ſchon 1760 die **Teufelsbeſitzungen** leugnete, und die in der evang. Geſchichte vorkommenden **Beſeſſenen** (**dämoniſche Leute**) für Raſende und natürlich Kranke erklärte **). Aber weiterhin äußerte er theils, daß es dem Gelehrten frei ſtehe, für ſich weiter zu forſchen †), **theils**

---

*) S. ſeine oben S. 237. Anm. *) angef. Zuſätze zu Teller's Schrift S. 22.

) In ſeiner Diſſ. de Daemoniacis, quorum in evangeliis fit mentio. Halae 1760. 4. 2te Ausg. ebend. 1769. 4., und in ſeiner Abfertigung der neuen Geiſter und alten Irrthümer in der Lohmannſchen Begeiſterung zu Kemberg u. ſ. w. Halle 1760. 8. Anhang dazu ebend. 1760. 8. und in der deutſchen Ueberſ. jener Diſſ. unter der Aufſchr.: umſtändliche Unterſ. der dämoniſchen Leute oder ſogenannten Beſeſſenen. Halle 1762. 8. — S. davon näher unten im **Abſchn. von den Engeln und Teufeln.

†) Z. E. in der oben S. 238. angeführten — in der Samml. ſeiner lat. Programme befindlichen — Progr.: de liberali ſeq. (p. 234 f.) erklärt er ſich dahin: „ſed

zeigte er, daß viele von den bisherigen Beweisſtellen für die Glaubensſätze unrichtig verſtanden und daher unbrauchbar und einige unächt wären, und daß ganze Sätze z. B. vom tauſendjährigen Reiche, weil die Apokalypſis zu einer thörichten Weiſſagungsſucht verleitet habe, wegfallen müſſe.

Sehr gemeinnützig und zur Beförderung des praktiſchen Chriſtenthums unterſchied er zur Abſonderung des ſpekulativen von den öffentlichen Religionsvorträgen u. ſ. w. zwiſchen **Theologie und Religion** *). Immer drang er darauf, daß man nicht das ganze theologiſche Syſtem auf die Kanzel bringen, ſondern vorzüglich Jedermann denjenigen Glauben predigen müſſe, welcher die Ablegung der einfältigen jüdiſchen Vorſtellungen und die Ablegung des heidniſchen (laſterhaften) Lebenswandels betreffe. Man müſſe nicht Geheimniſſe vortragen, von welchen Nie-

„et iſta librorum ſymbolicorum auctoritas, non id ſe- „cum fert, ut etiam noſtra aetate durius illud ſeculi „iſtum uſitatum aut definitum modum frequentemus. — „Scimus enim, Apoſtolos hortari, ut in ſalubri „cognitione Chriſti creſcamus, non vero, ut ſumus „Pauli, Cephae; *nec majores noſtri jam uno quaſi hau-* „*ſtu cognitionem veram omnem occuparunt.* Super- „ſunt multa, quae a nobis ſimilem operam atque fidem „poſcunt ac illi olim publicae rei bene et ſapienter „impenderunt."

*) Sehr wenig von letzterer könne man, ſchreibt er (Unterſ. vom Kanon 1r Th. S. 127.) in der erſteren gebrauchen; die Kirchentheologie befördere keine innere Religion.

Niemand den Grund einſehen könne, ſondern man müſſe die Erkenntniß hoher (abſtrakter) Dinge für ſich behalten und für ſich nutzen, ſo gut man könne und dürfe, Niemanden die Freiheit nehmen wollen, davon zu denken und zu glauben, wie er könne. — Sein in allen ſeinen Schriften immer wiederkehrender — von ihm tauſendmal wiederholter **Gemeinplatz war von immer größerem Wachsthume in Religionserkenntniſſen, daß man nicht zu allen Zeiten daſſelbe Maaß von Vorſtellungen erwarten, es auch nicht für alle Zeiten feſtſetzen dürfe und wie den Chriſten ſelbſt zu urtheilen frei ſtehe.**

Wie viel mehr noch würde **Semler** für die Glaubenslehre geleiſtet haben, als er leiſtete, wenn er eines **Theils** mehr ſeine Ideen geordnet und genauer entwickelt, und wenn er bei ſeinem großen Eifer für Gemeinnützlichkeit ſeine Schriften in einem gefälligeren, polirteren, genießbareren und verſtändlicheren Stile abgefaßt hätte. Zum erſteren aber fehlte es ihm an Geduld und ſyſtematiſcher Philoſophie, und dem andern ſtand der Mangel in teutſcher Sprachkenntniß und der Gabe des beſtimmten Ausdrucks und die, durch ſeine ſtete Lektüre der, im ſchlechten Latein abgefaßten Schriften der lateiniſchen Kirchenväter und Scholaſtiker verdorbene lateiniſche Art des Vortrages im Wege. Ihn richtig zu verſtehen fiel bei ſeiner ſonderbaren Manier, ſich auszudrücken, ſchwer. Durch ſeine oft unverſtändliche Sprache wurde es ſeinen vielen Gegnern ſehr leicht, ihn miß-

zuverſtehen. **Andern Theils** legte er ſelbſt der Wirkſamkeit ſeiner freieren Anſichten und Winke in den Weg, daß er aus einer übertriebenen Aengſtlichkeit ganz inconſequent und zur Verdunkelung ſeines Ruhms im Jahre 1779 ſeine eigene Principien und ſeine freiere Aeußerungen zu verlaſſen, die theologiſche Aufklärung einzuengen, und das an andern zu mißbilligen ſchien, was er doch vorhin ſelbſt ſich erlaubt und frei gelehrt hatte. Es war, als wenn er nun ſeine vorher gewagten kühnen Schritte bereuen wolle. „In ſeiner Beantwortung des Bahrdtiſchen Glaubensbekenntniſſes *), (welches Niemand billigen wird,) gab er eine Schutzſchrift für das kirchliche Syſtem heraus, in welcher man den kühnen Theologen nicht mehr findet, der in ſo vielen Schriften auf Beförderung der freien Denkart in der Theologie durch hiſtoriſche und exegetiſche Schriften hingearbeitet, die theologiſche Lehrart in manchen Stücken abgeändert und für Duldung und Gewiſſensfreiheit mit männlicher Standhaftigkeit gefochten hatte. Er machte darin Anſpruch auf einen wohlverdienten Platz unter den kirchlich-orthodoxen Theologen unſers Vaterlandes, und von dem Widerſpruche ſeiner Zeitgenoſſen angefochten, **leugnete er von nun an geradezu, daß er je von der kirchlich-orthodoxen Lehre abgewichen ſey.** Denn, was er Neues, Kühnes, Paradoxes vorgetragen habe, das betreffe nur die Lehrart; ſeine Reformationen gingen nur das Gebieth theologiſcher Gelehrſamkeit an, in der er viele Vorurtheile, falſche

*) Antwort auf das Bahrdtiſche Glaubensbekenntniß. Halle 1779. 8.

Meinungen und mangelhafte Kenntniſſe vorgefunden, jene aufgedeckt, verdrängt, verbeſſert und dieſe ergänzt habe; aber theologiſche Gelehrſamkeit hänge nicht mit dem theoretiſchen und praktiſchen Chriſtenthume, bloße Theorie nicht mit der Lehre zuſammen; nie habe er es darauf angelegt, daß der Volksunterricht in Katechismen und in Andachtsbüchern anders, und den vollkommenern und berichtigten Kenntniſſen gemäßer eingerichtet werden ſollten" *). Hiemit verbinde man ſeine ſpäter abgefaßten Schriften z. B. ſeine Zuſätze zu **O. C R. Tellers Schrift** (ſ. oben S. 237. Anm. *) desgleichen ſeine **Vertheidigung des königl. preuß. (Religions-) Edikts vom 9ten Jul. 1788. wider die freimüthigen Betrachtungen eines Ungenannten. Halle 1788. kl. 8.** Von Anfang bis zu Ende ergiebt ſich daraus ſein Bemühen, der Kirchenreligion von Seiten des öffentlichen Vortrages und äußerlichen Glaubens das Wort zu reden, die ſymboliſchen Bücher für eine immerwährend verbindliche Lehrform für die Lehrer der proteſtantiſchen Religionsparteien zu halten und im öffentlichen Religionsunterricht die bis dahin noch üblich geweſene Kirchenſprache beizubehalten und den ſtatutariſchen Kirchenglauben vorzutragen, wobei jedoch die privathellere Einſicht nicht benommen ſeyn ſollte. Er, der ſelbſt geſtand, daß keine Gränze für Privatkenntniß und Privatglauben den Lehrern und Laien je in den ſymboliſchen Büchern feſtgeſetzt worden wäre, verlangte, daß denkende Religionslehrer ihre eigenen Einſichten faſt ganz vergeſſen und ihre Ideen in die Ter-

*) Eichhorn's Bibl. d. bibl. Lit. 5. B. 1. St. S. 160. 161.

minologie ihrer Partei oder in die kirchliche Geſellſchaftsſprache einzwingen ſollten! Mußte nicht dieſer Vorſchlag zur unwürdigſten Verſtellung führen? Dieß hielt er um der öffentlichen Ruhe und Ordnung willen nothwendig, und man könnte es auch mit dem beſten Gewiſſen thun, weil das, was eigentlich die Hauptſache der Religion ſey, nämlich der ſittliche Einfluß derſelben auf das Gemüth zur Beſſerung und Beruhigung des Menſchen, nicht bloß durch die reinſte und vollkommenſte Vorſtellung ihres Inhals, ſondern auch durch minder-vollkommene Beſchreibungen und Erklärungen deſſelben, mithin auch durch die zum Unterſchied der beſondern Geſellſchaften eingeführte kirchliche Dialekte erreicht werden könne.

Allein hiedurch iſt noch nicht die Gleichgültigkeit gegen beſſere oder ſchlechtere Vorſtellungen erwieſen. Muß auch nicht die Wahrheit um ſo mehr wirken, je reiner und genauer ſie erkannt wird? Ich glaube nicht, daß man ſich dieſe Umänderung ſeiner Denkart und dieſes Zurücktreten bloß eingebildet habe; ſchwerlich kann man dieſe Veränderung bloß ſeiner nicht präciſen und nicht philoſophiſchen Darſtellung, und auch nicht dem Mißverſtande derer, die ihn falſch beurtheilten, beilegen. Es hatte zu viel Schein, daß weil man ihm 1779 das Direktorat des theologiſchen Seminar's, [wiewohl er als Stifter dieſer Schule für junge Schullehrer und Pädagogen auf Dank rechnete] abgenommen hatte*), weil ſein Beifall als öffentlicher Lehrer zu einer Zeit abnahm, in welcher man einen richtig teutſchen und

*) Er geſteht dieſes ſelbſt in dem Leben von ihm ſelbſt, 1r Theil. Vorrede S. 9.

deutlichen Stil liebte, und ſich durch Dr. C. Fr. Bahrdt's Plan, welcher ſich gegen ſeinen Willen nach Halle gewandt hatte, geſtört ſahe, auf einer Seite durch ſeine Furchtſamkeit und Verlegenheit, um ſich durch die neu angenommene Rechtgläubigkeit wieder Applaus zu verſchaffen, und auf der andern durch Animoſität gegen Bahrdt, der ihn vor den Augen der Welt compromittirt hatte, dazu verleiten ließ, auf die Beibehaltung der Form der öffentlichen Religion und des Kirchenglaubens zu beſtehen *). Ueberdieß beſaß er nicht einen ganz unternehmenden Muth, ſondern war mehr zum Nachgeben und Schonen, zum Gutheißen und Entſchuldigen menſchlicher Verirrung und Thorheiten auch da geneigt, wo er große Schwierigkeiten in Abſtellung derſelben bemerkte. Daher mußte er vor einer öffentlichen völligen Verän-

*) Unverholen und mit Beweiſen unterſtützt hat ihm auch J. B. Baſedow in der Schrift: Eine Urkunde des Jahres 1780. von der neuen Gefahr des Chriſtenthums, durch die Semleriſche Vertheidigung deſſelben wider den neuen Fragmentiſten. Deſſau 1780. 8. ſeine Zweizüngelei und veränderliche Erklärung erwieſen. Wie inconſequent war ſeine Erklärung in dem Schreiben der theol. Fakultät an den Miniſter Freiherrn von Zedlitz (eingerückt in Semler's Leben von ihm ſelbſt, Th. I. S. 11 — 16.) „daß es ſein Beruf mit ſich bringe, ſowohl der Verbreitung unmittelbar irreligiöſer Grundſätze auf der Univerſität Halle ſich zu widerſetzen, als auch über die in der Bibel und nach ihr in der Augsburg. Confeſſion enthaltenen Lehren zu halten.“ (ebend. S. 12.) denn er ſelbſt war bis dahin den Lehrſätzen der ſymbol. Bücher untreu geworden.

derung des Glaubensſyſtems, wozu mehrere, vorzüglich Bahrdt, auf eine heftige, lärmende und imponirende Art, (wenn er gleich nach ſeiner Herzensmeinung ihren Behauptungen faſt beiſtimmte) zurückbeben, und zwar um ſo mehr, wenn dieſe im völligen Naturalis'm ausarteten, weil er nach ſeiner Schüchternheit davon Irrung und Unruhe befürchtete. Er hat auch nie geſucht, ſeine freien über das kirchliche Lehrſyſtem gefällten Urtheile, die er ſelbſt nicht für ſo gewagt hielt, als ſie den Meiſten vorkommen mußten, ſo geltend zu machen, daß dadurch eine Umformung des Glaubens und des Religionsweſens erfolgen ſollte. Ein gründlicheres Studium der Philoſophie würde Semlern, wo nicht weiter geführt, doch conſequenter haben verfahren laſſen. — Er erreichte aber bei ſeiner Zurückziehung ſeinen Zweck nicht; denn die Klaſſe der Altgläubigen nahmen ihn als einen Apoſtaten, wenn er's gleich wünſchte, nicht wieder in ihrer Mitte auf und die Neugläubigen verließen ihn, weil ſie ein ſolches Zurücktreten von einem ſolchen Manne nicht erwartet hatten, und weil ihnen ſein anhaltendes Deklamiren gegen die ihnen angedichtete nie bewieſene Vereinigung zu einem allgemeinen Chriſtenthume (zum Bekenntniſſe des Naturalis'm) auf Koſten der Lokalkirchen völlig unausſtehlich war *). Dieſes Schritts ohngeachtet verdienen ſeine Bekämpfung des Aberglaubens, ſeine Bemühung, die Religion von Seiten ihrer edlen Einfalt und urſprünglichen Schönheit, ſo wie aus praktiſchen Beziehun-

*) S. Eichhorn am angef. O. Vten B. 1ſtes St. S. 177 bis 180.

gen darzuſtellen, und ſeine zur Aufhellung des Lehrbegriffs von 1760 — 1778 gewagte Vorſtellungen für immer die dankbarſte Anerkennung.

II.

Johann David Michaelis *)

verließ bei ſeinen Verdienſten um die beſſere Interpretation der Bibel und um die bibliſche Kritik, und wenn gleich die Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie ſeine Führerin in der Glaubenslehre war, zwar den herrſchenden, für rein gehaltenen Lehrbegriff ſeiner Kirche nicht; er ſah' jedoch mehr auf den Geiſt der ſymboliſchen Bücher, als auf ihren ſtrengen Buchſtaben. War er gleich in ſeinen letzteren Lebensjahren abgeneigt gegen einen großen Theil der neueren Verbeſſerungen in der Glaubenslehre; ſo blieb er doch nicht nur gegen dieſelbe duldſam, ſondern er brachte auch ſchon früher, als ſeine Zeitgenoſſen in ſeinem — wenn gleich nach Plan, Vollſtändigkeit und nach der ganz fehlenden Litteratur mangelhaften — *Compendium Theol. dogmaticae. Göttingae* 1760. 8. **), obgleich er darin nicht in Hauptpunkten abwich, einige freiere Anſichten und Urtheile von einigen Dogmen †),

*) S. oben S. 125 f. 129. und 135 f.; M. war königl. großbrit. und kurbraunſchw. Lüneb. geheimer Juſtizrath, Prof. der Philoſ. zu Göttingen, Ritter ꝛc. ſt. den 22ſten Auguſt 1791.

**) Schon ſeit 1790 iſt dieß Lehrbuch nicht mehr im Buchladen zu haben.

†) Z. B. ſeine philologiſch-exegetiſch richtige Bemerkung über den Geiſt Gottes, heiligen Geiſt, Engel (דרלאך)

vor. Vorzüglich hat er aber darin die Beweisſtellen in der Glaubenslehre mit dem ihm eigenen exegetiſchen ſchärferen Blick und Nachforſchungen: „was iſt Bibellehre?“ mit Strenge und Unparteilichkeit geſichtet und ſchärfer ausgewählt. Sie ſind auf weit wenigere zuſammen geſchwunden. M wog auch ſodann das, was, nach der feinen Scheidung ſeiner Exegeſe übrig blieb, nach Gründen der Vernunft, und half, ſo viel an ihm war, den alten Klagen ab, als ob nicht Bibel und Vernunft wie zwei verträgliche Schweſtern bei einander wohnen könnten. Er liebte mehr den populären Vortrag der Theologie, als den ſcholaſtiſchen; deshalb verband er auch nicht die Geſchichte mit der exegetiſchen und philoſophiſchen Behandlung der Dogmen, um die Entſtehung und verſchiedenen Formen der Dogmatick nach allen Theilen aus dem Geiſte der Zeiten zu entwickeln, und ihre gegenwärtige Geſtalt möglichſt in's Licht zu ſetzen. Schon dieſes erregte Aufſehen, mehr jedoch nur in Schweden, woſelbſt über jenes Compendium, als über ein giftvolles und gefährliches literäriſches Produkt ein förmlich kleines Auto da Fe gehalten wurde *). Weil aber M. kein eigentlicher Theologe war und außerdem allgemein anerkannte Verdienſte beſaß, ſo bewies man gegen ihn Nachſicht. Aus der nach 24 Jahren umgearbeiteten und ſehr vermehrten teutſch abgefaßten Ausgabe unter der Aufſchrift: J. D. Michae-

---

u. ſ. w.; unten in dieſem Werke werden davon mehrere Proben mitgetheilt werden.

*) Vergl. J. D. Michaelis Lebensbeſchreib. von ihm ſelbſt. S. 59 — 65, 115, und 143.

lis Dogmatick. Zweite umgearbeitete Ausgabe. Göttingen 1784. 8., Tübingen 1785. 8., ſah' man keinesweges, daß er mit der Zeit fortgeſchritten ſey, wenn gleich viele denkende Männer Forſcher der Wahrheit und die Unterſucher der dunkeln Theile der Glaubenslehre Licht verbreitet hatten. In derſelben hat er ſich nicht die ſeit 1760. durch **Semler, Baſedow, Töllner, Teller, Eberhard, Steinbart** u. a. bewirkten aufhellenden Verbeſſerungen des gemeinen Lehrbegriffs, und ihre erweiterte, hellere und richtigere Anſichten zu eigen gemacht und benutzt. Man erkennt vielmehr ſein vorſätzliches Zurückbleiben hinter der damals helleren Denkungsart, welches eine Folge ſeiner Unbekanntſchaft mit neueren Dogmatikern (denn Exegeſe und Kritik waren ſeine Hauptſtudien), ſeines Umganges mit ſolchen Gelehrten, die im Ganzen dem hergebrachten Syſtem treu blieben und ſeines Lehrorts (ſ. oben S. 206 f.) war. Er behielt darin ungemein vieles, was philoſophiſche Theologen ſchon damals nicht billigen oder vertheidigen mochten, als Reſte einer veralterten Dogmatick bei *), und nahm dabei gar nicht auf die Bedürfniſſe der damaligen Zeiten Rückſicht. Jedoch hat er auch in dieſem ſpäteren Werke das Gute und Eigene, daß er ältere Meinungen und Beweisſtellen geprüft, bei zweifelhaften Sätzen nicht entſchieden und die Verbindung der Lehren mit Tugend und Glückſeligkeit hie und da gezeigt hat. — Auch

*) Vergl. Döderlein's theol. Bibl. 3r B. S. 517—537. allgem. Bibl. der neueſten theol Lit. 5ter B. (Quedlinb. 1785. gr. 8.) S. 134—144. A. L. Z. 1785. I. 85. 86.

in ſeinen Gedanken über die Lehre der heiligen Schrift von Sünde und Genugthuung, als eine der Vernunft gemäßen Lehre. Neue völlig umgearbeitete Ausgabe. Göttingen u. Bremen 1779. 8. *), zeigte er ſeine Anhänglichkeit ans herkömmliche Syſtem und wandte die Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie, beſonders die Lehre von der beſſern Welt, vom Urſprunge des Uebels, von der Freiheit, von der bedingten Nothwendigkeit der menſchlichen Handlungen u. ſ. w. zur Vertheidigung der Genugthuungslehre an. Es geht aus dieſer Schrift hervor, daß M. bei der Dogmatick zu wenig von der Kenntniß der Kirchengeſchichte geleitet und zu ſehr von klaren metaphyſiſchen Begriffen verlaſſen wurde. — Mehr aber haben ſeine in den exegetiſchen Schriften von ihm verbreitete dogmatiſche Ideen zur Verbeſſerung der dogmatiſchen Theologie gewirkt; ſo wie er noch in ſeinem letzten Lebensjahre darüber entſcheidend ſein Mißfallen geäußert hat, daß er das Schreiben gegen den Inhalt der ſymboliſchen Bücher einſchränken oder verbieten wollte. — —

III.

Johann Bernhard Baſedow

(ſt. d. 25ſten Jul. 1790.). Dieſer um die Aufregung des Geiſtes der Erziehungsreform und ums Erzie-

*) Dieſe Schrift erſchien zuerſt in Geſtalt von zwei einzelnen Abhandl.: 1) Gedanken über die Lehre der heiligen Schrift von der Genugthuung, als eine vernünftige, der Weisheit und Güte Gottes gemäßen Lehre. Frkft. u. Lpz. 1748. 8. — 2) Gedanken über die Leh-

hungsweſen ſelbſt unverkennbar verdienſtvolle Gelehrte war es, der nebſt **Semler**, **C. T. Damm**, **W. A. Teller**, **C. Fr. Bahrdt** *) und **J. A. Eberhard** ungemein viel für die Aufhellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs leiſtete. Weil bei ihm der Trieb zur Verbeſſerung die Seele ſeines geſammten Thuns war und blieb und auch beim Religionsunterrichte, den er in ſeinen Vorleſungen über Moral und Religion als Profeſſor am Gymnaſium zu Altona gab, erwachte, brachte er nicht allein (mit Ausnahme **Semler's**) früher als irgend ein anderer von den damaligen Gelehrten nach und nach vom kirchlichen Lehrbegriff abweichende Meinungen vor, ſondern griff auch, aus guter Meinung und aus Eifer für die einmal erkannte Wahrheit in Schriften die Kirchenlehre an, legte in denſelben — ſeiner Meinung nach die **reine Bibellehre**, wie er ſich ſolche bei ſeinen beſchränkten Sprach- und exegetiſchen Einſichten dachte, dar **). Dadurch erwärmte er den Entſchluß Anderer, auch Unterſuchungen anzuſtellen und machte durch ſeinen Muth und Dreiſtigkeit manchen Unentſchloſſenen und Engherzi-

re der heil. Schrift von der Sünde, als eine der Vernunft gemäßen Lehre. Hamb. 1752. 8.

*) Bahrdt und Baſedow warfen ſich beide zu Bauleuten eines Univerſalchriſtenthums, eines Urchriſtenthums, einer allgem. Rel. und Lehre des Allvaters auf, indeß erſterer verſtand darunter bloß die natürl. Religion.

**) Eine Geſchichte, wie er nach und nach auf ſeine freiere Einſichten gekommen iſt, wie er in allen ſeinen Schriften Spuren von ſeiner Berichtigung der Glaubenslehre geäußert, wie er aber in der Philolethie den erſten Widerſpruch gegen das Syſtem angefangen und weiter

gen für die Wahrheit thätig. Zuerſt theilte er in ſeiner

Philolethie. Neue Ausſichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Gränzen der glaubwürdigen Offenbarung, dem denkenden Publiko eröffnet. 2 Bände. Altona 1764 gr. 8., (einer Frucht von einem funfzehnjährigen Nachdenken) nebſt verſchiedenen ſonderbaren, ſelbſt dem Philoſophen anſtößigen und von demſelben verwerflichen Meinungen, viele bisher verkannte Wahrheiten mit. Außerdem, daß er Duldung für jede abweichende Behauptung und Gewiſſensfreiheit verlangte und ſich überhaupt dahin erklärte, daß die Religion manche anſtößige Lehren enthielte, welche man der Naturaliſten wegen müßte fahren laſſen, war er z. B. der Meinung, daß die Vernunft mit der Offenbarung harmonire, daß die natürliche Religion auch ihren Werth habe, daß die Höllenſtrafen endlich ſeyen, oder daß alle boshafte Geſchöpfe einſt noch gebeſſert werden würden u. a. m., wie ich ſolche in dieſem Werke ſelbſt näher anführen werde. Eine Abkürzung und zugleich Verbeſſerung dieſer **Philolethie** gab er unter der Aufſchrift heraus: **theoretiſches Syſtem der geſunden Vernunft, ein akademiſches Lehrbuch. 1 — 4 Buch. Altona 1765. 8.** — In ſeinem

Methodiſchen Unterrichte der Jugend in der

---

getrieben habe, erzählt Baſedow ſelbſt im 4ten Hauptſtück ſeiner Schrift unter dem Titel: **Hauptprobe der Zeiten in Anſehung der Religionswahrheitsliebe und Toleranz. Berlin und Altona 1767. 8.**

Religion und Sittenlehre der Vernunft, nach dem in der Philolethie angegebenen Plane, Altona 1764. 8, welches der erſte Verſuch zu einer — für die Jugend faßlichen Anleitung zum Religionsunterricht war, deckte er es als Fehler auf, daß die Kinder die Wahrheit ſolcher Sätze heilig halten müßten, mit welchen ſie noch keine Gedanken verbinden konnten, welches oft hernach Aberglauben oder Unglauben veranlaſſe; denn man halte ſie entweder ſo heilig, daß man gar nicht prüfen wolle und alſo blind das mit glaube, was die Kirche glaube; oder man fange an zu prüfen, und finde keinen Grund der Wahrheit von den bisher heilig gehaltenen Sätzen und werfe alſo dann alles als ungegründet hinweg. Mit den Geheimniſſen müſſe man nicht den Religionsunterricht anfangen, ſondern von der Erkenntniß der Natur zur natürlichen Religion und von dieſer zur Offenbarung fortſchreiten und zuletzt erſt auf die Geheimniſſe kommen. Man behalte noch immer in den Lehrbüchern die Beweisſtellen der Schrift bei, von welchen doch nach einer richtigeren Auslegung bekannt ſey, daß ſie die daraus bisher gefolgerte Lehre nicht beweiſen. Auch in dieſer Schrift wich er bei verſchiedenen Lehrſätzen vom gewöhnlichen ab. Eben das war in ſeiner Schrift:

Methodiſcher Unterricht in der überzeugenden Erkenntniß der bibliſchen Religion zur fortgeſetzten Ausführung des in der Philolethie angegebenen Plans. Altona 1764. 8. der Fall; z. B. daß er mit verſchiedenen Gründen die göttliche Eingebung — aller Wer-

te und Sachen in der heiligen Schrift beſtritt u. ſ. w. wie ich dergleichen mehrere unten in dieſem Werke angeben werde. — Er legte es darauf an, mit den Verfechtern der Rechtgläubigkeit eine Lanze zu brechen und ſuchte mit allem Fleiße und nach einer nicht raſtenden Bemühung, die erkannte Wahrheit auszubreiten. Wie frei waren ſeine Erklärungen in den abgenöthigten polemiſchen Abhandlungen im Jahre 1764. Altona (1764.) 8., z. B. S. 8. tadelt er die ſymboliſchen Bücher, weil ſie in der Erklärung vieler Schriftſtellen geirrt haben und ſchließt daraus, daß ſie auch in ſolchen Lehrſätzen geirrt, die aus Erklärungen der Schrift geſchloſſen werden. S. 17. behauptet er, daß die evang. luther. Kirche in Lehrſätzen, Liturgie und Kirchenregimente noch manche Fehler habe, die einer Reformation bedürfen u. ſ. f. Dieſe Behauptung geht auch aus den — aus eben dieſer Abſicht der Lehrreform abgefaßten zwei Schriften:

Organon [der] erleichterten Unterſuchung der Religionen. Erſter Band. Altona 1765. 8. — und

Verſuch einer freimüthigen Dogmatick nach Privateinſichten in Abſicht auf Unterſuchung und Verbeſſerung. Anfangs nur ungeübten Nachforſchern der Wahrheit beſonders mitgetheilt und vor derſelben nicht dem Publicum beſtimmt. Berlin 1766. 8. u. a. m. hervor. Letztere iſt, weil er damals Urſache hatte, den Druck zu verbergen, ſonderbar an verſchiedenen Orten und bei verſchiedenen Druckern in einzelnen Bogen nachgedruckt und dann von ihm in Ein

Ganzes geordnet und geſammelt worden. In dieſer Glaubenslehre, die als ſein Glaubensbekenntniß von der chriſtlichen Religionslehre nach der heiligen Schrift anzuſehen iſt, hat B. mit der ganz unparteiiſchen Wahrheitsliebe eines aufrichtigen und dabei aufgeklärten Schriftforſchers, mit Ueberlegung und Beſcheidenheit die Religionslehren geprüft; er ſucht die Leſer zur feſten Ueberzeugung von demjenigen zu führen, was er an der chriſtlichen Religion nach dem neuen Teſtamente zur eigentlichen Wahrheit hält. Mit ſehr vieler Bündigkeit und einleuchtender Klarheit hat er ſich gegen einige Kirchenlehren erklärt. Sehr ſchätzbar gründete er in ſeinem **Verſuch für die Wahrheit des Chriſtenthums als der beſten Religion. Berlin und Altona** 1766. 8., vorzüglich die Wahrheit des Chriſtenthums auf die **innere Würde des vortrefflichen Inhalts der chriſtlichen Religion.** — In ſeinen **Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit und die im Staate und in der Kirche nothwendigen Toleranz. Altona** 1766. zeigte er, daß keine Religion, die für alle paſſend ſeyn ſolle, in einem unverletzlichen [d. h. unabänderlichen] Syſtem von Lehrſätzen und Meinungen beſtehen dürfe, die vom Vater auf den Sohn ohne Unterſuchung forterbe, noch weniger, daß durch gewiſſe verbindende ſymboliſche Bücher allgemein verbindliche Glaubensartikel feſtgeſetzt werden können. Ein jeder habe das Recht zu unterſuchen und ſey — nur Gott über ſeine Vorſtellungen Rechenſchaft ſchuldig. Die wahre — zur Seligkeit leitende — alle Menſchen verpflichtende Religion ſey: reine Liebe zu Gott und thätige Liebe ge-

gen den Nächſten. — Eben ſo ſah' man ſeinen Reformatorgeiſt aus den bereits oben S. 252 Anmerk. **) bemerkten Schrift: Hauptprobe u. ſ. f. Vorzüglich erklärt er ſich im 3ten Artikel dieſer Schrift S. 38—42. dahin, daß die Ueberreſte vieler Irrthümer und die Mißverſtändniſſe des neuen Teſtaments in unſern Kirchen die einzige Urſache des überhand nehmenden Naturalismus und Skeptizismus wären, die man ausrotten müſſe. Von dieſen Irrthümern, deren Zahl 32 iſt!, und welche er als nicht alt chriſtlich, ſondern als mit Vernunft und dem apoſtoliſchen Chriſtenthum ſtreitend, angiebt, theilt er S. 41. das Verzeichniß mit, z. B. die Lehre von der Trinität, von der Vereinigung beider Naturen in Chriſto, von der Gnadenwahl im Sinne der Reformirten, von den ewigen Höllenſtrafen, vom allgemeinen Gnadenberuf, von der Höllenfahrt Jeſu, von Auferſtehung des Fleiſches, von der Beſſerung durch Wirkung des heiligen Geiſtes, von der Zuverſicht des Glaubens, von der Zurechnung des thuenden Gehorſams Chriſti, von dem Kinderglauben, von der Wirkſamkeit der Sakramente, dem Exorcis'm, von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahle, von der Inſpiration der Worte der heiligen Schrift, von der übernatürlichen Kraft derſelben u. a. m. S. 51. ruft er die heimlich mit ihm einerlei denkenden Chriſten, deren viele ſeyn ſollen, auf, öffentlich ihre neue Religion vor der Welt zu bekennen und die Welt von ihren bisherigen Irrthümern und Vorurtheilen zu befreien, aber nicht ihren beſſeren Ein-

ſichten

ſichten Jedermann aufzudringen u. ſ. f. Endlich auch in dem Werke: Bernhards aus Nordalbiegien [Baſedow's] Vermächtniß für die Gewiſſen. Erſter Theil, für alle Gottesverehrer, auch die Nichtchriſten, ein Lehrbuch der natürlichen Religion, auch zur Erinnerung und Erbauung. Zweiter Theil für chriſtliche Gottesverehrer und Zweifler, ein Lehrbuch der chriſtlichen Religion, auch zur Erinnerung und Erbauung. Deſſau 1774. 8., faßte er das ganze chriſtliche Glaubensſyſtem in acht und ſolchen Sätzen zuſammen, worin Juden, Türken, Heiden und Chriſten und zwar letztere von allen Parteien und Sekten übereinſtimmend dachten. Er änderte zwar in dieſer Schrift manche in ſeiner Dogmatick angenommene Meinungen und erklärte ſich für die ſocinianiſchen Grundſätze, aber eben ſowohl wie vorher ſetzt er in der Behauptung von der durchgängigen Göttlichkeit aller Theile der heiligen Schrift und der Aufnahme verſchiedener — ihm abergläubiſch ſcheinender Lehrſätze in das Syſtem der chriſtlichen Religion die Urſache des zunehmenden Abfalls vom Chriſtenthume. Er leugnet darin, daß die ganze Bibel nichts als Gottes Wort enthalte, und legte Nr. VII. des zweiten Theils S. 185 — 191. ſein Glaubensbekenntniß ab, welches ſehr einfach und nicht zu frei iſt. — Die große Menge heftiger Gegenſchriften, die man ihm ſeit der Erſcheinung der Philoletbie entgegenſetzte, anzuführen, darf ich mir nicht erlauben. Ich verweiſe deshalb auf (Bock's) Lehrbuch der neueſten Polemick S. 95 f., Erlanger gel. Anm.

und Nachrichten 1764. 193 — 197. 1765. 43 f.; Beitrag zu den Erl. gel. Anm. 1764. 28ſte Woche S. 438., insbeſondere Jenaiſche Zeitungen von gel. Sachen 1765. S. 785 — 792.: „Geſchichte der Baſedowſchen Streitigkeiten.“ Vorzüglich waren H. Chr. Paulſen (vergl. allg. d. Bibl. 3ten B. 1ſtes St. S. 235 — 237.; theol. Berichte von neuen Büchern. St. 18. S. 565. f. St. 21. und 22. S. 49. und 197. und Dr. Joh. Heinr. Becker in Roſtock (vergl. Meuſel's Lex. der verſtorb. deutſchen Schriftſteller 1r B. S. 280 f.) ſeine Gegner.

Sehr ſonderbar that auch dieſer muthvolle Reformator in ſeinen ſeit 1780. edirten Schriften gewiſſermaßen Rückſchritte, indem er z. B. in ſeiner Schrift: **Vorſchlag an die Selbſtdenker des 19ten Jahrhunderts zum Frieden zwiſchen der wohlgeſinnten Vernunft und dem wohlverſtandenen Urchriſtenthume. Zwei Theile. Irenopel 1779. 1780. 8.**, desgleichen:

> **Für herrſchende Selbſtdenker: Lehren der chriſtl. Weisheit und Zufriedenheit. Zwei Theile. Chriſtianopel (Lpz.) 1780. 8.**

behauptete: daß die natürliche Religion ungewiß und unſicher und es deswegen, weil die Vernunft das Daſeyn, die Einheit und Natur Gottes und die vergeltende Unſterblichkeit nicht hinlänglich und beruhigend beweiſen könne, Glaubenspflicht ſey, eine unmittelbare Offenbarung durch Inſpiration und Wunder anzunehmen; deshalb machte er alle Vernunftbeweiſe verdächtig und ſucht zu zeigen, daß man ohne Offenbarung nicht zum ruhigen Glauben an Gott und ver-

geltende Ewigkeit gelangen könne. Er ermahnt alle Philoſophen — gläubige Chriſten zu werden und weiſſagt ſchreckliche Zeiten, wenn man ihn nicht leſen und befolgen werde. War es nicht unweiſe, Vernunftbeweiſe für ſolche Wahrheiten verdächtig zu machen, die jedem Menſchen zur Erhaltung der Menſchenruhe und Sittlichkeit unentbehrlich ſind. Wie ſonderbar war es, daß er darnach Eingebung der heiligen Schrift Wunder und eine göttliche Offenbarung annahm, und dennoch die Dreieinigkeit, Genugthuung und andere Sätze des Glaubensſyſtems beſtritt, von dem Begriff Jeſus als Sohn Gottes eine ſehr freie Anſicht giebt, und unter heiligen Geiſt die übernatürliche Offenbarungskraft und die Wundergabe der Apoſtel verſteht! — —

IV.

Wilhelm Abraham Teller

(Dr. der Theologie, zuletzt königl. preuß. Oberconſ. R. Probſt zu Berlin ꝛc. ſt. den 9ten Dec. 1804.)

Welch ein aufgeklärter Freund und Vertheidiger der Wahrheit! Wie ſehr war es dieſem verehrlichen Theologen mit der Verbreitung des Lichts in der theologiſchen Finſterniß Ernſt! „In der Schule „des großen **Erneſti** gebildet, ging er, wie dieſer „durch die allein klugmachende Philologie in die heili„gen Hallen der Theologie und durch Kritik und Exe„geſe wurde er ſchon früh zur freimüthigen Forſchung „angeführt. Freilich trieb ihn ſein raſtloſer Geiſt „bald über die Schranken hinaus, die der vorſichti„ge und beſcheidene **Erneſti** dem menſchlichen Vor-

„witz in der Wägung und Würdigung der göttlichen „Schriften geſetzt wiſſen wollte, und in ſeiner theologiſchen Bibliothek mit feſter Hand vorzeichnete, und „der alte Meiſter wurde über die Neuerungen ſeines „Schülers oft unwillig“ *). Wie ſehr er durch eine beſſere Exegeſe zur Aufhellung der Dogmatick den Weg ebnete, habe ich bereits oben S. 169 f. gezeigt. Durch das fortgeſetzte Studium der Exegeſe und Kirchengeſchichte bildete er ſich ein neues Lehrgebäude der Glaubenslehre, welches, wenn er gleich noch vieles aus dem Kirchenſyſtem anfänglich beibehielt, ſo wie auch einige ganz unhaltbare neue Meinungen **) vorbrachte, doch als die Morgenröthe eines hell ausfallenden Tages, und als der Anfang freimüthiger Unterſuchungen zu betrachten. Ich meine ſein

Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens. Helmſtädt und Halle 1764 8.

Er, der darin mit großer Einſicht und mit Freimüthigkeit auftrat, ließ bei längeren tieferen Selbſtforſchungen mehr erwarten und täuſchte dieſe Erwartung nicht. Mah ſah', daß er die Menge der wörtlich nachbetenden Gottesgelehrten verließ, und daß ers bezweckte, daß die allein verſtändliche Sprache der Bibel, die Sprache des Syſtems ſeyn müſſe. Offenbar ſah' ers ſchon damals ein, daß das bisherige Sy-

---

*) S. Neues Journal für Prediger, 28ſten B. 2tes St. S 299 f

**) Z. B. Adam's Abfall habe das geſetzliche Uebel zur Folge gehabt, kraft deſſen der Menſch einem ewigen Tode und einer gänzlichen Vernichtung von Gott übergeben worden ſey; ſ. ſein Lehrbuch S. 86. 87.

ſtem fehlerhaft und manche ſelbſtgemachte und erdichtete Lehren, wovon die Schrift nichts wiſſe, habe; daß manches unrichtig oder nicht genau erklärt worden, daß manche Eintheilung gar nicht genau und verſtändlich ſey, und daß verſchiedene Beweisſtellen nicht beweiſend, und alſo unrichtig gebraucht worden wären. **Man müſſe**, war ſein Grundſatz, **nicht nach dem bereits gemachten Syſtem der Bibel anhängen, ſondern ſowohl die Theologie ſelbſt bibliſch, als auch die Lehren ſelbſt in dem Zuſammenhange, in der Ordnung und in dem Lichte vortragen, wie ſie** (ſeinem Ausdrucke nach) **der heilige Geiſt klar und ausdrücklich vortrage.** Man müſſe nicht Geheimniſſe ſuchen, und nicht über die deutliche Anzeige der heiligen Schrift hinaus erklären. — Er ließ aus dieſem Lehrgebäude auch verſchiedene Lehrpunkte, die man ſonſt in der Dogmatick antrifft, ganz weg, weil ſie entweder nicht eigenthümliche, ſondern nur Vorbereitungslehren des Chriſtenthums wären; oder Erklärungen ſolcher Lehren, darüber ſich die Schrift nicht erkläre, ſondern uns in einer gewiſſen Dunkelheit gelaſſen habe, oder Nebenfragen, die das Weſentliche nicht beträfen; oder ſolche Erörterungen der Lehrſätze, die ehemals durch Streitigkeiten in der Kirche veranlaßt worden, und alſo nicht in die Glaubenslehre, ſondern in die Geſchichte derſelben gebracht werden müßten; oder auch endlich ſolche, die durch noch obſchwebende Streitigkeiten veranlaßt wurden, die in die Polemick gehörten. Nur die Abtheilung und Einrichtung, die er zum Grunde legte, indem er den größten Theil der

Glaubenslehre in die Vorſtellung **vom erſten** und zweiten Adam (nach Röm. V, 12 — 21.) hineinzwängte *), ſo wie die Einkleidung, welche den ganzen Vortrag der Glaubenslehre allegoriſch machte, (wornach er z B. das Wort Gottes als ein Zeugungsmittel der neuen Geburt und die Vereinigung mit Jeſus Chriſtus in der Taufe das Zeugungsmittel zur Vollendung deſſelben, das heilige Abendmahl als ein Erhaltungsmittel des geiſtlichen Lebens anſah', und die leibliche Zeugung, Geburt, das Wachsthum und die Reife mit den geiſtlichen Veränderungen des Menſchen in der Wiedergeburt verglich,) konnte keinen Beifall finden. Wegen der vielen und langen — die §§. ſelbſt ſchon erläuternden Anmerkungen, wegen der Weitläufigkeit der einzelnen Entwickelungen, wegen des Mangels an philoſophiſcher Präciſion und Kürze und wegen der Schreibart war es nicht zu einem Lehrbuche, ſondern mehr zum Nachſchlagen geeignet. Ueberhaupt vermißte man noch Feſtigkeit, Reife und Uebereinſtimmung des Ganzen mit einander. Dennoch machte es bei ſeiner Erſcheinung ſehr großes Aufſehen, und ſetzte die theologiſche Welt in große Bewegung, weil man großer Abweichungen noch gar nicht gewohnt war; es zog dem Verfaſſer ſelbſt einen

*) Man beſchuldigte ihn deshalb, daß er die ganze Anlage zu dieſem Lehrbuche aus Sam. Crell's Schrift: *cogitationum novarum de primo et ſecundo Adamo, ſive de ratione ſalutis per illum amiſſae, per hunc recuperatae compendium. Amſtelod.* 1700. 8. (eine ſehr ſeltene Schrift, ſ. Baumgarten's Nachr. von einer hall. Bibl. 3r B. S. 549 f.) genommen habe, vergl. Beitrag zu den Erlanger gel. Anmerk. 1765. 11te Woche S. 176.

großen Verdruß zu. Man verſchrie ihn als einen Socinianer. Die vielen Angriffe und Gegenſchriften, von welchen Dr. **Joh. Friedr. Teller** (des Verfaſſers leiblicher Bruder) die erſte, ſehr hämiſch und lieblos, aber auch ſeicht abgefaßte Widerlegung war, unter dem Titel: **abgenöthigte Kritik über ſeines Bruders Lehrbuch des chriſtl. Glaubens. Lpz.** 1764. 8, und dadurch das erſte Zeichen zur Verketzerung gab, und ſodann noch ein **Etwas zu ſeiner Kritik und ſeines Bruders Schreiben an den Hofpred. Boyſen, Lpz** 1765. 8. folgen ließ. In (**Bock's**) **Lehrbuch der neueſten Polemick** findet man S. 46 f., ſo wie in **Schlegel's** Kirchengeſch. des 18ten Jahrhunderts 2ten B. 1ſte Abth. S. 485 ff. dieſe Widerlegungsſchriften angeführt, wozu ich bemerke, daß die prüfenden Anmerkungen über Herrn **Dr. W. A Tellers** Lehrbuch u. ſ. f. Chemnitz 1764. 8. Erſte Fortſetzung oder 1 – 4tes St. ebend. 1764. 8. auch nach Angabe des Titels den Mag. **Joh. Mich. Mehlig** zum Verfaſſer haben. Zu dieſen Gegenſchriften gehören auch noch: Dr. **Köcher's Progr.**: doctrina de communione duarum naturarum in Chriſto et communione idiomatum illarum ex compendiis et ſyſtematibus theol. non proſcribendis. Jenae 1764. 4.; Dr. **Fr. S. Zikler's Progr.**: Chriſtus ſe ipſum a mortuis ad vitam revocans. Jenae 1765.; Dr. **Joh. Heinr. Becker** progr. creationis univerſi gloria filio Dei Jeſu Chriſti, vindicata contra Dn. D. Tellerum. Roſtoch. 1764. 4. und noch zwei andere Progr. deſſelben wider Tellern gerichtet *).

*) Ueber das Lehrbuch ſelbſt vergl. man die Beurtheilun-

Die vielen Widerſprüche, die er erfuhr, machte **Tellern** noch immer freimüthiger und kühner, ſo wie er auch ſchon in ſeinem **Schreiben an den Herrn Conſiſt. R. und Oberhofpred. Boyſen zu Quedlinburg, das herausgegebene Lehrbuch betreffend. Quedlinb.** 1765. 8 2 Bogen, ſogleich ſich erklärte, daß er, wenn er auch einige irrige, zu hart, zu gewagt und zu ſpielend ſcheinende Ausdrücke ſich erlaubt haben ſolle, ſolche ſogleich als unreife Früchte ſeiner Einbildungskraft zurück nähme, aber daß er ſich dennoch nie zu einer furchtſamen abſichtsvollen und verſtellten Zurücknehmung ſeiner Lehre verſtehen werde. Durch die fortgeſetzte Unterſuchung über die Auferſtehungslehre gab er 1766. 1767. ein merkwürdiges Beiſpiel der Prüfung nach den Kirchenvätern und früheren Glaubensbegriffen. Seitdem er in Berlin als Propſt und Oberconſiſt. R. (ſeit 1768) lebte, trug er hellere Einſichten zuerſt in ſeinem **Wörterbuche** des neuen Teſtaments (ſ. oben S. 169 f.); dann durch ſeinen **Valentinian den erſten oder geheime Unterredung eines Monarchen mit ſeinem Thronfolger über die Religionsfreiheit der Unterthanen, nebſt einem Anhange für alle tolerantdenkende Lehrer des geiſtlichen Rechts. Brandenb.** 1777. 8. **zweite mit einem Anhange verm. Auflage. Berlin** 1791. 8., ſo wie in ſeiner Sammlung klei-

---

gen in allgem. d. Bibl. 1. B. 1. St. S. 77 — 101.; Erneſti's neue theol. Bibl. 5. B. 113 — 147. S 223 bis 242.; Leipz gel. Zeitung. 1764. S. 490 — 495.; Beitr. zu den Erlang. gel. Anmerk. 1764. 35ſte Woche, S. 547 — 550.

ner theologiſcher Schriften (*opuſcula Theol. varii arg. Francoſ. ad Viadr.* 1780. 8.) hauptſächlich aber in den drei Excurſen zu ſeiner ſchätzbaren Ausgabe von **Thom. Burnet** *de ſide et officiis chriſtianorum. Halae Magdeb.* 1786. gr. 8., welche von der gehörigen Schätzung der natürlichen Religion von den Chriſten, vom Wachsthum (Vervollkommnung) der chriſtlichen Lehre und vom Werth und Gebrauch der von den Wundern und Weiſſagungen hergenommenen Beweiſe für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, nach ſehr freien und richtigen Einſichten handeln. Wie nützlich wurde er nicht durch die oben S. 221 f. näher empfohlne Schrift: **die Religion der Vollkommneren!** Wie frei und unbefangen von Furcht nach der Erſcheinung des **Religionsedikts** (ſ. oben S. 110.) ſprach er in ſeiner Schrift: **wohlgemeinte Erinnerung an ausgemachte oder doch leicht zu vergeſſende Wahrheiten, auf Veranlaſſung des königl. Edikts, die Religionsverfaſſ. in den preuß Staaten betreff. Berlin 1788. 8!** „Man ſolle, ſchreibt er S. 9., damit das ganze Religionsweſen nicht in ein neues Papſtthum oder in ein politiſches Spiel gerathe, nicht die Belehrung der Menſchen über Religion und die Aufklärung einſchränken.“ Er ſchildert S. 11 f. die Aufklärer in den Wiſſenſchaften und auch in der Religion als wahre Wohlthäter. Sehr ſchön eifert er wider die Einſchränkung der Gewiſſensfreiheit der Zuhörer durch ſolche Prediger, die aus Ueberzeugung den ſymboliſchen Büchern ergeben ſind. Wie vortrefflich zeigt er S. 18 f. die Nachtheile der Inſinuationen der Paläologen, wenn ſie

den beſtritten worden waren, z. B. von der Eingebung der heiligen Schrift, ſelbſt nach den noch beibehaltenen gewöhnlichen Schriftbeweiſen und — nach den Worten (§. 22. p. 30.). — Auch in der — durch Dr. E. J. Danov veranſtalteten Sammlung ſeiner zum Theil unerheblichen Schriften unter dem Titel: *opuſcula maximam partem theologici argumenti, collegit et edidit etc. Vol. I. II. Jenae* 1774. und 1777. 8. findet man wenig eigentlich helle Blicke. Außer, daß er in ſeiner Abhandlung: de eo, quod in diſciplinis eſt problematicum (Vol. I. nr. X. p. 341 bis 348.) no. 4. die Fragen: kann man Unwidergeborne erleuchtet nennen? ſind gute Werke nothwendig zur Seligkeit u. m. a., nicht unter die Probleme, ſondern unter die Logomachien rechnet, und daß er (ebend. nr. VIII.) die Erkenntniß der an ſich unveränderlichen Wahrheit, ſofern ſie Erkenntniß der Menſchen iſt, für abwechſelnd, bald helle, bald wieder verdunkelt hält; daß er (Vol. II. N. XIX. p, 395.) in Röm. 5, 12. das ἐφ ὡ nicht „in welchem,“ ſondern weil ꝛc. überſetzt und das ἥμαρτον nicht vom Erbübel oder verdorbener menſchlichen Natur, ſondern bloß von der Sünde Adams verſteht desgleichen (Vol. II. N. XXI. p. 529 — 570.) ſeine freiere Meinung, daß der Ausdruck Sohn Gottes ein Amtsname ſey, (weshalb ihn viele für einen Socinianer hielten), beſtätiget. Dagegen legt er noch gegen die Bibel der Taufe und dem Abendmahle an ſich eine Kraft bei, erklärt (Vol. II. p. 243.) noch die Beibehaltung der theologiſchen Kunſtausdrücke für nothwendig und ſucht [Vol. II. N. XX. p. 465 f.] noch die Gottheit des heiligen Geiſtes aus

1 Kor. II, 10. 11. zu vertheidigen. — Jedoch H. lehrte zu Göttingen! — —

VI.

Johann Gottlieb Töllner

(Dr. und Prof. ord. der Theol. und Philoſ. zu Frankfurt an der Oder, ſt. den 26ſten Jan. 1774.) war mit Scharfſinn, Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit ausgerüſtet, ging allmählich in Entdeckung der Wahrheit und Ablegung der Vorurtheile fort, und trat in ſeinen letzteren Lebensjahren mit der Fackel in der Hand auf, um Finſterniß und Vorurtheile aus der Dogmatick mit andern vertreiben zu helfen. Er, der wenn er gleich als ein Selbſtdenker das alte Syſtem nicht nachbetete, entfernte ſich jedoch auch nicht zu weit von demſelben *). Er war ein Schüler Baumgarten's und tingirt mit der Wolfiſchen Philoſophie; daher ſind ſeine theologiſchen Schriften nach einer demonſtrativen — ſehr genau und gründlich, aber etwas weitſchweifigen Methode abgefaßt. Auch war ſeine Beſcheidenheit gegen Freierdenkende rühmlich. In ſeinem **katechetiſchen Text oder Grundlegung des chriſtlichen Lehrbegriffs für Unſtudirte. Züllichau** 1765. 8., verſuchte er's, einen — von den ſcho=

*) Vergl. ſeine oben S. 45 f. bemerkte Aeußerung über die ſymbol. Bücher, und ſeine — der ächt rechtgläubigen Lehre ganz angemeßne Erklärung ſeines Schreibens vom 14ten Febr. 1771 an Dr C. Fr. Bahrdt, ſ. Briefe angeſehener Gel. u. ſ. w. an Dr. C. Fr. Bahrdt. 1r B. S. 110 — 116.

laſtiſchen Kunſtwörtern befreiten, deutlicheren und richtigeren Religionsunterricht für die Jugend, wobei er auch die Beweisſtellen richtiger wählte, mitzutheilen. In dieſer Schrift iſt auch der Zuſammenhang gut. In ſeinem **Grundriſſe einer erwieſenen Hermeneutik der heil. Schrift. Züllichau 1765. 8.** hat er ſchon einige Grundſätze Semlers, z. B. in Betreff der Inſpiration der heiligen Schrift aufgenommen, z. B. daß nur da Gottes Wort in der heiligen Schrift ſey, wo ſich Wahrheiten finden, die Gott und ſeinen Willen über uns betreffen. Außer ſeinen helleren Einſichten in der Schrift: **Beweis, daß Gott die Menſchen bereits durch ſeine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führt. Züllichau 1766. 8.** (wovon unten in dieſem Werke ſelbſt in der Einleitung zur Glaubenslehre näher die Rede ſeyn wird), bemerke ich folgende zur Berichtigung des Lehrbegriffs dienende Schriften: **Kurze vermiſchte Aufſätze.** 2 **Bände** (wovon der erſte aus drei, der zweite aus zwei **Sammlungen** beſteht). **Frkft. an der Oder** 1767 — 1770. 8 *). **Meine Ueberzeugungen** (anonymiſch herausgegeben) **Berlin** 1769. 8. **2te verbeſſ. Ausg. ebend.** 1770. 8. **).

---

*) Hierin hat T. zwar nicht alle Vorurtheile des Anſehns, der Menge des Alterthums und der Neuigkeit bekämpft, aber er hat doch Andere dadurch zum weitern Nachdenken veranlaßt. Er hält in dieſer Schrift nicht die Dreieinigkeit für eine Grundlehre der chriſtlichen Religion, und nicht den Glauben, ſondern die wahre Frömmigkeit für das Weſentliche in der Religion.

**) Hierin iſt alles Problematiſche und Ungewiſſe in der

Theologiſche Unterſuchungen. Erſten Bandes 1ſtes und 2tes und zweiten Bandes 1ſtes Stück. *) Riga 1772 – 1774. gr. 8. Dieß iſt ſchon eine reifere Frucht ſeiner Erforſchung der Wahrheit für die damalige Zeit, von ſeiner vorzüglichen Freimüthigkeit und ſeinen gründlichen theologiſchen Einſichten, indem er auf unbefangene Unterſuchung, weil man bisher nur (den Glauben) überliefert habe, dringt, die Erbſünde nicht als eine Neigung zu allem Böſen und als Abneigung gegen alles Gute, ſondern als das Uebergewicht zu unſittlichen Handlungen, als eine Folge der Schranken der menſchlichen Natur, den wirklichen Zuſammenhang der Sünde Adams mit den Sünden ſeiner Nachkommen leugnet, die Güte der menſchlichen Natur in einem gewiſſen Sinne rettet, die Ueberreſte des göttlichen Ebenbildes beim Menſchen anerkennt und zeigt, daß alle Erklärungsarten vom Verſöhnungstode Jeſu auf Eins, und zwar dahin hinausliefen, daß der Tod Jeſu ein Verſicherungsgrund unſerer Begnadigung wäre. Von ſeinen beiden Schriften: der thätige Gehorſam Chriſti unterſucht. Breslau 1768. 8. desgleichen: Zuſätze zu ſeiner Unterſuchung des thätigen Gehorſams Chriſti Berlin 1770 8 und — die göttliche Eingebung der heiligen Schrift unterſucht Lindau

---

Glaubenslehre übergegangen, und es ſind nur die Haupt- und weſentlichen Lehren des Chriſtenthums abgehandelt. Er hält es darin für nicht nothwendig, daß man die Eingebung der heiligen Schrift lehre; er erfordert ein gutes Betragen als Hauptbedingung zur Seligkeit.

*) Mehr iſt nicht herausgekommen.

und Leipz. 1771. gr. 8. desgleichen: Mietau und Lpz. 1772. gr. 8. wird im Folgenden — in dieſem Werke ſelbſt näher gehandelt werden.

Das nach ſeinem Tode zum Druck beförderte: **Syſtem der dogmatiſchen Theologie, in vier Büchern zwei Bände. Nürnberg** 1775. 4. erklärte Dr. **Fr. Gedicke** *) für eine durch die Gewinnſucht des Verlegers dem Ruhme **Töllner's** errichtete Schandſäule, für kein Werk dieſes unermüdeten Selbſtforſchers, welcher in den letzteren Jahren ſeines Lebens ohne Menſchenſchauder (Sic!) mit Hand angelegt habe, das Unkraut in die Dornen der Schulphiloſophie und der Mönchstheologie aus der Religion Jeſu wegzuräumen, ſondern für eine vor vielen Jahren, oder während der erſten Jahre ſeines akademiſchen Lehramts nachgeſchriebene Vorleſung. Man findet auch wirklich in dieſem weitſchichtigen Werke alle dieſelben Beſtimmungen der Dogmen, wie ſie im **Calov, Quenſtedt, Joh. Gerhard, Budde** u. a. ſtehen, in Töllner's ſtrenger demonſtrativer Lehrart unter vielen Haupt- und Unterabtheilungen nach einer ſcholaſtiſchen Auslegung der Bibel und ſcholaſtiſcher Syllogiſtik abgefaßt; es herrſcht darin eine ganz andere Denkungsart, als in ſeinen **verm. Aufſätzen**, in ſeinen **Ueberzeugungen** und **theol. Unterſuchungen**; vergl. allgem. d. **Bibl.** 27ſten B. 1ſtes St. S. 108 — 110. — —

Viel

*) Vergl. allg. theol. Bibl. 6ter Band. (Mietau 1776. gr. 8.) S. 373 — 376.

Viel mehr als Michaelis, Heilmann und Töllner, früher und weit muthvoller als andere Theologen, beförderte

VII.

Dr. Carl Friedrich Bahrdt

(zuletzt privatiſirender Gelehrter bei Halle, ſtarb den 23ſten April 1792) *)

die Aufhellung in dem chriſtlichen Lehrbegriffe, wenn man auch nur ſeine Schriften bis zur dritten Herausgabe ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſtaments 1783. gr. 8. als hieher gehörig, berückſichtiget, ſo wie er ſich auch ſelbſt für einen der hellſten Köpfe anſahe**). Was ihn zur Beſtreitung des ſtatutariſchen Syſtems bewog, war nicht, weil er gleich anfangs an einer einzigen Lehre des Syſtems gezweifelt hätte, ſondern, weil er durch die Intoleranz und Feindſeligkeit der Theologen, die ſie gegen ihn bewieſen, durch die ſteten Hetzungen und Verläumdungen, und durch die Dürftigkeit, worin man ihn beim Gefühl ſeines Werths ließ, erbittert worden war †).

---

*) S. Bahrdt's Geſchichte ſeines Lebens, ſeiner Meinungen und Schickſale, von ihm ſelbſt beſchrieben. Vier Theile. Berlin 1790 – 1792. 8 Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1792. B. 1. S. 119 — 255. Nachtrag dazu in dem Supplementen-Bande des Nekrol. für die Jahre 1790 — 1793. Abth. 2. S. 22 bis 124.; Strieder, Hirſching u. a. m.

**) „Qui adauxit luce rationis coaevos!“ vergl. das Titelkupfer zum 1ſten Theil ſeiner erwähnten Selbſtbiogr.

†) Vergl. die bemerkte Selbſtbiogr. Th. II. S. 52. 53.; Schlichtegroll's Nekrol. a. a. O. S. 228 — 232.

War gleich ſein bereits oben S. 209 f. erwähnter **Verſ. eines bibl. Syſt. d. Dogm.** übereilt abgefaßt; ſo hatte es außer den ebendaſelbſt angegebenen Mängeln auch noch die Unvollkommenheit an ſich, daß es die von Gott geoffenbarte Wahrheiten frei von allen willkührlichen Erklärungen, Hypotheſen und Beſtimmungen der Glaubenslehre und aller ſcholaſtiſchen Terminologie, lediglich aus der heiligen Schrift geſchöpft und nach dem wahren Sinne darzuſtellen, nicht erfüllt hat. Er geſtand es auch ſelbſt, „daß er die Abſicht, alles Zufällige, d. h. Unerweisliche, Unfruchtbare und bloß Spekulative von dem „Weſentlichen der Religion abzuſondern, nicht erreicht und erſchöpft habe, daß der Plan des Ganzen und die Bearbeitung des Details dieſem großen „Endzwecke noch lange nicht gemäß, und daß es ein „(noch) unvollkommenes Werk ſey.“*) Offenbar war auch dieß Syſtem der Hauptſache nach rechtgläubig und kirchlich ſtatutenmäßig. Man findet darin noch manche unbibliſche, unerwieſene und zum Theil alberne Sätze des orthodoxen Syſtems **) beibehalten. B. hat mehr nur auf die Außenwerke der Dogmatick Angriffe gewagt, neue Hypotheſen an die Stelle der alten geſetzt und die Form verändert. Es war ſein ganzes vorgeblich bibliſches Syſtem nichts weiter als ein Syſtem, wie es ſeine ſubjektive Vernunft aus dem alten Syſtem, welches er im Ganzen als wahr

*) S. Bahrdt's Briefe über die ſyſtemat. Theologie, 1ſte Samml. S. 34.

**) Man vergl. nur z. E. Band II. S. 412. no. 2. und S. 438. u. a. m.

und ausgemacht annahm, herausgezogen und gemodelt hatte, ohne die Bibel ganz durchſtudirt und recht verſtanden zu haben. Er hat ſich auch oft ſonderbar genug gedrehet, um ſeine für die richtigere Erkenntniß hinneigende Vernunft, dem noch größeren Theile der Paläologen unmerklich zu machen, und ſeine Heterodoxie zu verbergen. Selbſt die bei dieſem Syſtem zum Grunde liegende Hauptidee, wornach er den Hauptzweck Gottes bei der Erlöſung durch Chriſtus ſich ſo dachte, daß er dadurch ſeine erbarmende Liebe auf eine recht feierliche und einleuchtende Weiſe den Menſchen habe offenbaren wollen, und darnach das Chriſtenthum oder das Reich Gottes als deſſen Veranſtaltung zur Seligkeit der Menſchen *) darſtellte, war in Rückſicht der Anwendung auf einzelne Lehren fehlerhaft, indem ſie eines Theils noch manche zu enge Vorſtellungen darlegte, und andern Theils den wahren Geſichtspunkt, aus welchem man den Zweck der göttlichen — durch Jeſus Chriſtus ausgeführten Anſtalten in's Auge nehmen muß, hie und da nur einſeitig aufgefaßt hat. Allein dieſer Erinnerungen ohngeachtet, ſieht man aus ſo vielen — unten im dieſem Werke ſelbſt bei den einzelnen Artikeln und Sätzen des Syſtems anzuführenden freieren und richtigeren Anſichten und Aeußerungen, daß er über das Anſehen des Alterthums und berühmter Namen der vorherigen Kirchenlehrer ſich muthig hinweggeſchwungen, ſelbſt gedacht und frei ſich erklärt hat. So hat er z. E. das allgemeine Verder-

*) Vergl. Bahrdts Leben, Meinungen und Schickſale von ihm ſelbſt, Th. II. S. 65—74.

ben, den völligen Verluſt des Ebenbildes, die den erſten Menſchen anerſchaffene und habituelle Gerechtigkeit, die Beſeligung nur und allein durch den Glauben, die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahle der Subſtanz nach u. dgl. m. bezweifelt. Viele Kirchenlehren ſind doch durch ſeine — der Vernunfteinſicht gemäßere Vorſtellungen gemildert worden. In einem ziemlich lichtvollen, correkten und körnichten Vortrage (hie und da jedoch zu deklamatoriſch) trifft man manchen wahren, gründlichen und Geiſteskraft zeigenden Gedanken. B. hat auch die Dogmen von ihrer ſchwerfälligen dunkeln Terminologie befreit. Bei unbefangenen Theologen erhielt dieß Syſtem einen bedeutenden Beifall, z. B. Abt **Jeruſalem** rühmte die einzelnen mitgetheilten Blicke, die eine gründliche Einſicht vorausſetzten und die gründliche Bearbeitung *); **Ph. Chr. Hirſch** (Conſiſt. R. und Pred. zu Hohenlohe) gab ſein Gutachten dahin: „daß dieſer **Verſuch** u. ſ. w. ſowohl „der **rechtmäßigſte**, als auch das **liebenswürdig**„ſte **Unternehmen von der Welt** ſey. B. habe zu „der Verbeſſerung des Syſtems **Beruf gehabt**, ſo„**wohl als akademiſcher Lehrer**, als auch we-

*) Vergl. Briefe angeſehener Gelehrten u. ſ. f. an Bahrdt, 1r Th. S. 18. 19. Man findet Bahrdts Verſuch e. bibl. Syſt. u. ſ. f. in Hall. neuen gel. Zeit 1769. S. 641 bis 649.; allg. d. Bibl. 13ten B. 1ſtes St. S. 32 — 41.; 15ten B. 2tes St. S. 418 — 426.; Erf. gel. Zeit. 1769. S. 60 — 62.; Erneſti theol. Bibl. Xten B. S. 425 — 450.; S. 521 — 541.; theol. Berichte u. ſ. f. B. VIII. S. 661 — 691., B. IX. S. 369 bis 434. beurtheilt.

„gen ſeiner Talente. Es ſey dieſer Verſuch, wie „jeder erſte Verſuch, nicht vollkommen. Vieles ſey „nicht genug durchdacht und aufs Reine gebracht. „Vieles ſey durch einen harten, unbeſtimmten und „ſchwankenden Ausdruck verdorben und dem Ver„dacht der Unrichtigkeit Preis gegeben. Manche von „dem recipirten Lehrbegriff abweichende Sätze müß„ten durch ihre Stellung, oder durch den Ausdruck, „in welchem ſie eingekleidet ſind, ungeübten Leſern be„denklich vorkommen. Aber es kommen darin ſchlech„terdings keine Lehrſätze vor, welche das Weſen der „Religion alteriren und die von den weſentlichen Leh„ren der augspurgiſchen Confeſſion abweichen" *). — So wie man dieß Werk in Gotha nicht einmal die Cenſur paſſiren ließ und man die Angabe des Druckorts Gotha mißbilligte, ſo wurden auch dem Verfaſſer ſeine noch geringe Neuerungen als Ketzereien und zum Verbrechen angerechnet und durch ſeinen Collegen Dr. **Joh. Balth. Schmidt** (Prof. zu Erfurt), als derſelbe die aus **Bahrdt's** Verſuch eines Syſtems gegen die ſymboliſchen Bücher ſtreitende Sätze ausgezogen und bei denſelben der Wittenbergiſchen theologiſchen Fakultät die Frage vorgelegt hatte: ob nicht derjenige, welcher dieſelbe behaupte, abſetzenswerth ſey? das nachgeſuchte Gutachten derſelben unter dem Titel: **Einer hochw. theol. Fakultät zu Wittenberg Reſponſum, Herrn Dr. Bahrdt's Verſuch eines bibl. Syſt. der Dogmatick betreffend. Arnſtedt** 1770. 8. zwei Bogen, herausgegeben,

*) Briefe angeſehener Gelehrten ſ. an Bahrdt, Iſter Theil. S. 89.

welches mit Uebereilung und von Dr. Wernsdorf (als Dekan der Fakultät) abgefaßt war, und dahin ging, „daß B., weil er von dem Weſentlichen der ſymbol Bücher abweiche, abſetzenswürdig ſey!“ Bahrdt gab nicht bloß eine abgenöthigte Vertheidigung gegen ein unüberlegtes und widerrechtliches Reſponſum der Wittenbergiſchen Theologen. Erf 1770. 8. (oder die 3te Sammlung ſeiner Briefe über die ſyſtem. Theol.). Weil B. hierin ſeinen Collegen als einen Ketzermacher angriff, gab Schmidt zur Rechtfertigung ſeines Verfahrens die Aktenmäßige Erzählung und Nachricht an's Publikum und abgenöthigte Vertheidigung wider den Hrn. Dr. und Prof. Bahrdt Erf 1770. 8. *) heraus. Derſelbe holte auch nun das Gutachten der Göttingſchen theol. Fakultät oder des Dekan's derſelben Dr. J. P Miller's ein. Daſſelbe nahm die als ketzeriſch angeſehenen Sätze milder, rieth beiden Parteien zum Frieden und ſuchte alles zum Beſten zu lenken **). B. gab ſodann die aktenmäßige Gegenrelation in einem Sendſchreiben an Hrn. Profeſſor Schmidt Erf 1771. 8. (4 Bogen) heraus, um auch ferner darzuthun, daß Dr. Schmidt autor rixae ſey. Gegen Bahrdt's Syſtem erſchien auch die Schrift: Verſuch die geilen Ausſchößlinge der Bahrdtiſche Dogmatick abzuputzen Lpz. und Jena 1769. 8. (4½ B.) eine ſeicht, ſcurriliſch und mit Afterwitz abgefaßte — vom Prof. Vogel, unter dem

*) S. Jen. gel. Zeit 1771. S. 52—54.

**) Es iſt in den erwähnten Briefen Bahrdts 2ten B. 2te Samml. S. 124—188. eingerückt.

erdichteten Namen: Gentſch, herrührende Schrift *); B. ſetzte derſelben unter dem Namen Avenarius entgegen: **Vertheidigung der Bahrdtiſchen Dogmatick. Erfurt** 1770. 8. Nunmehr gerieth B. auf den Plan, eine Verbindung von Theologen zu ſtiften, in der Abſicht, eine Reviſion des theologiſchen Syſtems zu veranlaſſen, wobei er ſeine Dogmatick und Moral zum Grunde zu legen vorſchlug, und die Theilnehmer einlud, ihre Urtheile und Gedanken darüber ihm, als dem Referendar der Geſellſchaft, mitzutheilen, der ſie dann geſammelt und angeordnet dem Drucke übergeben wollte. Wirklich fanden ſich anfangs einige Männer, welche ihre Hände zu dieſem Projekte boten, und deren Ideen **Bahrdt** in den

Briefen über die ſyſtematiſche Theologie zur Beförderung der Toleranz [1ſter Band] **1—4te Sammlung**, 2ter B. 1—4te **Sammlung. Erfurt** 1770. 8. bekannt machte. Hierin ſuchte er theils ſein bibliſches Syſtem u. ſ. w. zu vertheidigen und theils zu berichtigen und zu verbeſſern, fernere Aufhellungen und Berichtigungen mitzutheilen. Angelegentlichſt wünſchte er nämlich die Glaubenslehre von zufälligen und nicht bibliſchen Lehrſätzen zu befreien und es aufs ſorgfältigſte zu reinigen. Denn er hielt es nicht nur der Verbeſſerung bedürftig, und die damaligen Zeiten den Zeiten der Reformation ähnlich, ſondern hielt auch die freie Bekanntmachung jeder Wahrheit ſowohl für nützlich, als auch für eine Gewiſſenspflicht. Da nicht alle Men-

*) S. Hall. gel. Zeit. 1769. S. 823 f.; Erf. gel. Zeit. 1769. S. 771. 772.

ſchen zur Prüfung der Religion fähig wären, ſo ſey es deſto nothwendiger, daß es einige thäten, damit die Andern deſto eher und ohne großen Nachtheil der Wahrheit ihnen nachbeten könnten. Um den Orthodoxen weniger anſtößig zu ſeyn, ſchrieb er immer, daß ſeine Verbeſſerungen nur Nebenſätze der Theologie beträfen. Der fünfte Brief des **erſten** B. und der erſten Sammlung dieſer Briefe iſt beſonders unter dem Titel: Dr. **C. F. Bahrdts Sendſchreiben an alle teutſche Gottesgelehrte** Erf. 1770. 8 herausgegeben und enthält gerade die Bitte und Aufforderung zu einer gemeinſchaftlichen Reviſion und Bearbeitung eines neuen bibliſchen Syſtems. Gegen dieſelbe erſchien: **Beſcheidene Erklärung über Herrn** Dr. **Bahrdts Briefe über die ſyſtematiſche Theologie u. ſ. f. in einigen Briefen an einen guten Freund vorgetragen von einem Prediger auf dem Lande J. C. M. Pf. zu R.** 1770. 8. (7 Bogen, ſehr beſcheiden.)

Schon vor dieſen Briefen gab **B.** anonymiſch die oben S. 183. angeführten **lauten Wünſche** u. ſ. f. heraus. In denſelben deckte er die ſchlechten Beweiſe in der Dogmatick auf und drang darauf, daß junge Theologen auf den Univerſitäten auf eine ganz andere Art, als bisher geſchehen iſt, ſtudiren, die Syſteme und Compendien an die Seite werfen, Philologie und die Humanioren und alles, was zur richtigen Auslegung der Bibel dient, ſtudiren ſollten. Das Chriſtenthum müſſe allein aus der Bibel erlernt und allenfalls ein kleines bibliſches Syſtem, rein von allen menſchlichen Zuſätzen gebraucht werden. **B.** fuhr auch, aller An-

griffe und Verketzerungen ohngeachtet fort, zu berichtigen. Denn er gab heraus, zur Fortſetzung der oberwähnten Briefe und in derſelben Abſicht, um Beiträge zu einem berichtigten reinbibliſchen Syſteme der Dogmatick aufzunehmen:

Vorſchläge zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unſerer Kirche, geſammelt und herausgegeben u. ſ. f. Riga 1771. 8., desgleichen [als Anhang]: **Beziehungen auf die Bahrdtiſchen Vorſchläge zur Berichtigung des Lehrbegriffs unſerer Kirche. Riga 1773. 8.** Beide ſollten eine ſimplere Lehrart im Chriſtenthume und die Abſonderung der eigentlichen Religionslehren befördern. In denſelben hat B. viele Bedenklichkeiten gegen den herkommlichen Lehrbegriff, manche reichhaltige Gedanken und helle Einſichten mitgetheilt, z. B. alles Wahre in Religionsſachen ſey aufs Praktiſche zu beziehen, und man müſſe ſo wenig glauben, als man ohne Verluſt und Gefahr ſeiner gegenwärtigen und künftigen Gemüthsruhe mit Vernunft glauben könne, (S. 48.) *). Gegen die **Vorſchläge** erſchienen zwei Gegenſchriften: 1) Dr. **Joh.**

---

*) Vergl. J. E. Faber's und C. Fr. Rößler's Urtheile über dieſe Schrift, (welchen B. ſelbſt in ſeiner Selbſtbiographie Th. II. S. 209. irrig den Titel giebt: Verſuch, den proteſt. Lehrbegriff zu verbeſſern) in den Briefen angeſehener Gel. an Dr. C. Fr. Bahrdt, Ir Th. S. 174. 175. 209. 276. 277., und die Recenſionen in allg. d. Bibl. 19ten B. 2tes St. S. 536—542.; Iſter Anhang zum 13—24ſten Bande S. 116 bis 119; theol. Berichte u. ſ. f. 97ſtes St. (im Xten B.) S. 505—523.; Danziger Berichte 2ter B.

Heinr. Benner's pflichtmäßige Erwägungen, die Religion betreffend, namentlich ein neues Glaubensbekenntniß von der Gottheit überhaupt und der Dreieinigkeit beſonders. Frkft. und Lpz. 1772. 8. *). 2) Joh. Phil. Wilh. Luck's (ſt. 1791.) Gedanken über die von Hrn. Dr. Bahrdt herausgegebenen Vorſchläge zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unſerer Kirche. 1773. 8. — In Bahrdt's anonymiſch edirten freien **Betrachtungen über die Religion, für denkende Leſer. Halle** 1771. 8. [zweite Aufl. unter dem Titel: freie **Betrachtungen über die Religion Jeſu. Lpz.** 1785. 8. 12 gGr.] beſtreitet er den von den Schöpfungswerken hergenommenen Beweis fürs Daſeyn Gottes, die Eingebung der heiligen Schrift, das Daſeyn der Engel und Teufel (außer, daß jene die Kräfte und Elemente der Natur und dieſe die Lüſte des Fleiſches und Leidenſchaften wären) und die Auferweckung desſelbigen Leibes, welchen die Menſchen vorher gehabt haben **).

Die *Hypomnemata* **zur Bahrdtiſchen Dogmatik. Frkft. am M.** 1772. 8. 22 B., worin man kleine, freie — aber nicht immer richtige Verbeſſerungen, Erläuterungen, Beſtimmungen, verſtärkte Beweiſe, mehrentheils aber Genehmigungen der Bahrd'iſchen Sätze in ſeinem bibliſchen Syſtem der

---

S. 648 ff. und — Bahrdts Selbſtbiographie. Th. II. S. 224. —

*) S. Jenaiſche gel. Zeit. 1772. S. 675 — 679.

**) Vergl. theolog. Berichte, XIter B. oder 101ſtes St. S. 15 — 32.; allgem. d. Bibl. 15ten B. 1ſtes St. S. 173 — 176.; 69ſten B. 2tes St. S. 348.

Glaubenslehre findet, ſind von einem Ungenannten abgefaßt und an B. ſelbſt gerichtet. — Seine neue **Ueberſetzung des neuen Teſtaments**, die er als ein Mittel, ſeine Berichtigungen auszubreiten, anſahe *), iſt bereits oben S. 161. Anm. **) erwähnt worden. Dieſe gab, weil der Weihbiſchof von Scheben als Bücherkommiſſair den Reichsfiskal gegen dieſe Ueberſetzung anreizte, Anlaß, daß er 1779. durch ein Reichshofrathsconcluſum, aller ſeiner Aemter (damals als Gräfl. Leiningen Dachsburgiſcher Conſiſt. R. und erſter Superint. zu Dürkheim an der Haard), ohne einmal zur Selbſtvertheidigung angehört zu werden, entſetzt wurde, und daß er, im Fall er nicht widerriefe, das teutſche Reich meiden ſollte. Widerrufen wollte er nicht; vielmehr gab er unaufgefordert ſein Glaubensbekenntniß unter dem Titel heraus: **Dr. C. Fr. Bahrdt's an S. römiſch-kaiſerl. auch in Germanien und Jeruſalem königl. Majeſtät allerunterthänigſt übergebene Erklärung und Bekänntniß zufolge höchſt venerirlichen Reichshofrathsconcluſi vom 27ſten März 1779** **). Dieſes war eine unter großen Unruhen und vielen Sorgen

*) S. die zwei Gutachten der theol. Fakultäten zu Würzburg und Göttingen in den *actis hiſt. eccleſ. noſtri temp.* Th. 40. S. 1021 — 1073.

**) Es iſt daſſelbe in ſehr vielen Schriften z. B. in den *actis hiſt. eccleſ. n. temp.* St. 40. S. 1073 — 1088., (in Ulrich's Briefen) über den Religionszuſtand in den preuß. Staaten. 5ter B. S. 478 — 498., in den neueſten Religionsbegeb. 1779. 11tes St. S. 828 — 844. u. a. eingerückt, auch einzeln Berlin 1779. 8., ſo wie Gera 1779. 8. abgedruckt worden.

aufgeſetzte einſeitige, leidenſchaftliche und ſeichte Deklamation und nicht eigentlich ein erhebliches Denkmal ſeiner Ueberzeugungen. Er geſtand darin, daß „das proteſtantiſche Religionslehrſyſtem Lehrſätze ent„halte, welche weder in der Schrift, noch in der Ver„nunft einigen Grund haben, und die theils der „Gottſeligkeit ſchaden, theils durch ihr der Vernunft „anſtößiges die Quelle des Unglaubens und der Reli„gionsverachtung bei Tauſenden ſind. Unter dieſe „Lehrſätze rechnet er die von der Erbſünde, von der „Zurechnung der Sünde Adams — von der Noth„wendigkeit einer Genugthuung (den Verſöhnungs„tod Chriſti ſieht er als ein Menſchenopfer an) — von „der bloß und allein durch den heiligen Geiſt in den „leidend verhaltenen Menschen zu bewirkenden Be„kehrung — von der ohne alle Rückſicht auf unſere „Beſſerung und Tugend geſchehen ſollenden Rechtfer„tigung des Sünders vor Gott; — von der Gott„heit Chriſti und der Perſönlichkeit des heiligen Gei„ſtes, im athanaſianiſchen Sinne; — von der Ewig„keit der Höllenſtrafen u. a. m.;“ dieſe und andere Lehren hielt er für ſchriftwidrig und ſah' ſie als die Quelle eines doppelten Uebels an, weil ſie nämlich die geſunde Vernunft empörten, und — weil die meiſten — der Tugend und Gottſeligkeit ſchadeten. Er forderte darin ſogar den Kaiſer und das Reich auf, eine ganz andere — von dem Lehrſyſtem der drei chriſtlichen Parteien unterſchiedene Religion zu genehmigen und einzuführen. Man müſſe mit Abſchaffung aller unſerer Lehrbücher eine ſolche neue Religion abfaſſen, womit alle Menſchen einverſtanden ſeyn könnten; ſonſt

würde die chriſtliche Religion ihr Ende erreichen. — Eine Menge Widerlegungsſchriften kam zum Vorſchein *). — Während ſeines Aufenthalts als Privatdocent in Halle, (wohin er, wie er ſelbſt geſteht**), nur noch ein kleines Reſtchen von der poſitiven Religion, nämlich den Glauben von der Göttlichkeit der heiligen Schrift und die Lehre Jeſu als eine übernatürliche Offenbarung brachte) ſchrieb er ſeine Apologie der Vernunft durch Gründe der Schrift unterſtützt, in Bezug auf die chriſtliche Verſöhnungslehre, Hrn. Dr. Seiler gewidmet. Baſel (Züllichau) 1781. 8. †). In dieſer Schrift ſtellte er in einer bündigen Kürze die wichtigſten philoſophiſchen und exegetiſchen Gründe, die man der orthodoxen Verſöhnungslehre entgegenſetzen kann, auf, und zeigte durch Induktion, daß die heilige Schrift in keiner einzigen Stelle die Verſöhnungslehre vortrage, ſondern daß überall die moraliſche Beſſerung der Menſchheit als Zweck des Lebens und Todes Jeſu angezeigt werde ††).

---

*) Vergl. [Bock's] Lehrbuch der neueſten Polemick, S. 81 — 83.; Palm's Handbibl. der theol. Lit. 1ſte Abtheil. S. 53. 54.; vergl. allgem. d. Bibl. 43ſten B. 1ſtes St. S. 44 — 65.

**) S. Bahrdt's Leben, Meinungen u. ſ. w. von ihm ſelbſt, 4ter Th. S. 107.

†) Der Verleger gab dieſer Schrift auch den Titel: Nachtrag zur neuen Apologie des Sokrates über die Lehre vom Verſöhnungstode Jeſu. Baſel 1781. 8.

††) Vergl. allgem. d. Bibl. 1r Anh. zum 37 — 52. B. S. 45 — 56.; Gotha gel. Zeit. 1781.

B ſchritt nun als ein Enragé in der Aufklärung immer mehr zum Naturalismus und Deismus über, verwandelte die ganze neuteſtamentliche Geſchichte in eine Fabel, machte Jeſum zu einem Betrüger und — Freimaurer, und behauptete geradezu, daß eine poſitive Religion, wenn auch ihre Sittenlehre noch ſo rein wäre, zu gar nichts nütze ſey. Ueberdieß war er dem Materialismus ergeben, ſchien nicht völlig von der Unſterblichkeit der Seele überzeugt zu ſeyn, wenn er gleich den Glauben an ſie für Bedürfniß der Menſchen hielt und die — von einem andern Leben hergenommenen Beweggründe für die Tugend galten bei ihm nicht viel. Ich übergehe daher, (außer ſeiner **Ueberſetzung des neuen Teſtaments**, 3te Aufl. (ſ. oben S. 161.) ſeine **Briefe über die Bibel im Volkston**, 1r Jahrgang 4 Quartale und 2ter Jahrgang 1s und 2s Quartal. Halle 1782. 1783. 8., ſo wie die Fortſetzung unter dem Titel: **Ausführung des Plan's und Zwecks Jeſu, in Briefen an Wahrheitſuchende Leſer.** 12 Bändchen Berlin 1783 bis 1791. 8. u. a. m. Zum größten Anſtoß der Mehreſten verwandelt er hierin die ganze Geſchichte Jeſu in einen Roman und ſtürzte, wenn er gleich hin und wieder viel Wahres und Gutes ſagt, und von Jeſu und ſeiner Religion mit hoher Wärme der Verehrung ſpricht, ſehr viele Gemüther in ſchreckliche Verwirrung. Denn er vernünftelt alle Thatſachen und Beweiſe, worauf die göttliche Sendung Jeſu beruht, weg und macht Jeſum zum frommen Betrüger und Uſurpator des Meſſiastitels, um das Projekt ſeiner neuen Reformation deſto glücklicher durchſetzen zu können. —

Offenbar bezweckte er die Anpreiſung und Einführung der natürlichen Religion mit völliger Beſeitigung alles Poſitiven. Davon zeigen auch ſeine Romane z. B. **Ala Lama, Prinz Yhakanpol, Leben und Thaten des Paſtor Rindvigius.** Die letzte — noch nach ſeinem Tode von einem Ungenannten edirte Schrift von B. war die Unterſuchung: **ob die Einführung der natürlichen Religion in Deutſchland nach dem weſtphäliſchen Frieden ſtatt haben könne?** 1793. 8. *). In ſeinem *ſyſtem. Theol. Luther. orthod. cum brevi notatione diſſentionum recentiorum. Halae* 1785. gr. 8. 2⅔ Thlr., welches zur Vergleichung der ächten Orthodoxie mit den Lehren der Neueren, wie Finſterniß und Licht dienen ſollte und welches ein fehlerhaft nachgeſchriebener Vortrag eines akademiſchen Docenten über die Dogmatick etwa über **Joh. Wilh Baier's** comp. Theol. poſitivae, welches zuerſt Jenae 1686. 8. herauskam, und eine ächt alte ſcholaſtiſche Theologie iſt. Der Anmerkungen, die nur kurze poſitive, nicht mit Gründen beſtärkte und ganz willkührliche Angaben von den Abweichungen der Neueren, beſonders der **Bahrdtiſchen** Behauptungen, mit einem Worte die Extreme vom Text, ohne die dazwiſchen liegende vernünftigere und ſchriftgemäßere Lehrbeſtimmungen Anderer anzuzeigen, und hie und da doch vom Scharfſinne, Beleſenheit und Kenntniſſen zeigen, ſind gegen den weitläufigen Text wenige **). — —

*) S. von ſeinen Schriften Meuſel's Lexikon der ſeit 1750. verſtorbenen deutſchen Schriftſteller. 1r Band. S. 146 f. Palm a. a. O. S. 49—51.

**) Vergl. *A. L. Z.* 1785. IV. 125 f.; allgem. d. Bibl

VIII.

Wer kennt und ſchätzt nicht noch den würdigen Abt und Vicepräſidenten

Johann Friedrich Wilhelm Jeruſalem
(ſtarb den 2ten Sept. 1789.)

wegen ſeiner **Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion**? Iſt dieſes ſehr vortreffliche Werk keine vollſtändige — keine vollendete Behandlung aller Lehren der natürlichen und geoffenbarten chriſtlichen Religion, ſo iſt es doch eine für Ungelehrte abgefaßte faßliche und herzliche Vernunftmäßige Darſtellung dieſer Lehren und zwar vom Daſeyn Gottes, von ſeiner Natur, von der Vorſehung, Zulaſſung des Böſen, vom zukünftigen Leben, von der ſittlichen Natur des Menſchen, Natur der Religion, Verhältniß derſelben gegen Unglauben und Aberglauben, von der Offenbarung überhaupt, von der Vernunft und Religion der erſten Menſchen, Zuſtand der Welt vor Noah — von demſelben bis Moſen, desgleichen von der Lage des Menſchengeſchlechts zur Zeit der Geburt Chriſti, über das Leben und den Charakter Jeſu, — über die außerordentliche Größe und Hoheit der Perſon Jeſu, und (in einer Beilage) über den λογος. — **Jeruſalem** iſt doch dadurch mit zu einer freieren Behandlung der Glaubenslehre behülflich geweſen. Abſichtlich ging er in dieſem Werke darauf aus, den rechtmäßigen Antheil der Vernunft an

---

65. B. S. 599—610.; Leipz. gel. Zeit. 1785. IV. S. 2035. 2036.; Nürnb. gel. Z. 1785. S. 731 f.

an der Begründung der Glaubenswahrheiten geltend zu machen, die Religion von allen unfruchtbaren Lehrſätzen und von allen kirchlichen Beſtimmungen zu reinigen, ihr Gebiet von dem Gebiete der Theologie genau abzuſondern, ſie zu einer Sache des Herzens zu machen, und ihren ſittlichen Einfluß auf daſſelbe in ein glänzendes Licht zu ſetzen. Man findet darin reife Früchte des eigenen Nachdenkens und Wahrheitforſchens, einer genaueren und richtigeren Kenntniß des morgenländiſchen Alterthums *) und einer tiefen Bekanntſchaft mit der Philoſophie. Ueberdieß iſt der Vortrag in männlicher Beredſamkeit und einer feurigen und geſchmückten Diktion abgefaßt. Es iſt alles geſagt, was über die Dogmen vernünftiges und zweckmäßiges geſagt werden konnte. Nur ging J. nicht mit dem Gange der Theologie und der Literatur derſelben fort. Manche Lehren des Syſtems ſind in Schutz genommen, welche eine nähere Prüfung nicht aushalten. — —

IX.

Der würdige

Johann Joachim Spalding

(Dr. der Theol. Oberconſiſt. R. und Probſt zu Berlin, ſt. den 22ſten May 1804.) **) hellte auch die Blicke

---

*) Wohin auch ſeine erſt anonymiſch edirten Briefe über die moſaiſche Religion und Philoſophie. Brſchw. 1762. 8. 2te A. ebend. 1773. 8. 3te A. 1783. 8. gehören.

**) Vergl. J. J. Spalding's Lebensbeſchreibung von ihm

über einzelne Dogmen auf. Wenn gleich mit den zunehmenden Jahren ſeine Anhänglichkeit an dem alten Syſtem der Kirche abnahm, ſo verleitete ihn jedoch nicht die Veränderung ſeiner Ueberzeugung bis zum reinen Deismus. Seine Schriften:

Gedanken über den Werth der Gefühle im Chriſtenthum. Lpz. 1761. 8. 2te verm. A. ebend. 1764. gr. 8., 3te ſehr verm. A. ebend. 1769.; 4te A. ebend. 1774. gr. 8.; 5te A. ebend. 1784. gr. 8., ſind wider die Meinung vom Treiben auf Bußkampf, auf eine ſinnlich-empfundene Bekehrungsmethode gerichtet. Er beſtritt die wirkliche Behauptung, daß der Chriſt bei ſeiner Beſſerung die — übernatürlichen Eindrücke des (heiligen) Geiſtes fühlen könne, ja ſogar zur Gewißheit von ſeiner Bekehrung und von ſeinem Gnadenſtande fühlen müſſe *). In der 2ten verb. A. (S. 580. 581.) gab Sp ſchon ſeine Hypotheſe von den Wirkungen des göttlichen Geiſtes auf. — In ſeiner nicht minder claſſiſchen — gleich-

---

ſelbſt aufgeſetzt und herausgegeben mit e. Zuſ. von deſſen Sohne G. L. Spalding. Halle 1804. gr. 8.

*) S. hievon mehreres unten im gegenwärtigen Werke ſelbſt. Die Gegenſchriften von Treſcho, Aichinger (die Schrift deſſelben iſt betitelt: Das Chriſtenthum über die Vernunft, oder Betrachtungen über das berühmte Buch, über den Werth der Gefühle im Chriſtenthume, Regensburg 1771. 8.); Graf zu Lynar u. a. ſind in Spalding's Leben von ihm ſelbſt, S. 61. Anm., in Schlegel's Kirchengeſch. des 18ten Jahrhunderts, 2ten B. 1ſte Abtheil. S. 502 f.; [Bock's] Lehrbuch der neueſten Polemick, S. 128. 129. und an andern Orten angeführt worden.

falls erſt anonymiſch edirten Schrift: **Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung.** Berlin 1772. 8 (nachgedruckt Biel 1772. 8., 2te verm. Aufl., unter dem Namen des Verfaſſers, ebend. 1773. 8., 3te viel verm. A ebend. 1791. gr. 8., nachgedruckt Frkft. und Lpz. 1791. 8.) wirkte er dadurch, daß er den Werth und die Nothwendigkeit mehrerer bloß ſpekulativen Lehrſätze des dogmatiſchen Syſtems ſehr herabſetzte, glücklich mit zur Abſonderung und Wegräumung theologiſcher Spekulationen und unfruchtbaren Religionsſätze aus den öffentlichen Religionsvorträgen — alſo zur Beförderung einer populär-praktiſchen Theologie beitrug. Indem er die zu hohe Werthſchätzung bloß ſpekulativer Lehrformen, als ſchädlich darſtellte und nur diejenigen Lehren für zur Seligkeit fördernde Wahrheiten erklärte, durch welche die Zuhörer frömmer werden, drang er darauf, namentlich die Lehren von der Dreieinigkeit, Menſchwerdung und Vereinigung beider Naturen in Chriſto, nicht auf die Kanzel zu bringen. Es ſey auch nicht nöthig, die Art und Weiſe der Erlöſung Chriſti zu erklären; oder es ſey zu unſerer Beruhigung nicht nothwendig, zu wiſſen, wie Gott unſere Begnadigung durch Chriſtus habe möglich machen können, wenn wir nur zuverläſſig wiſſen, daß er uns durch ihn begnadigen wolle Sp. zeigte auch und das war ein ſehr ſchätzenswürdiger Beitrag zur Berichtigung des Lehrbegriffs, daß die zu hohe Werthſchätzung bloß ſpekulativer Lehrformen dadurch viel ſchade, weil ſie das wirklich Wichtige aus den Augen rückte, und daß man Dinge zu erlernen ſich begnüge,

deren Wahrheit und Nutzen man nicht einſehe und daß man bloß für die Formel eifere. Indem man vor dem Unglauben bange, bleibe man unbeſorgt beim Laſter. Dieſe Entfernung von wahrer Frömmigkeit bei ſeiner eingebildeten verdienſtlichen Rechtgläubigkeit veranlaſſe den Verfolgungsgeiſt. Prediger müßten hauptſächlich dahin arbeiten, daß die Zuhörer ſich nicht der Religion getröſten könnten, ohne die Tugend zu beſitzen. Deßhalb müßten ſie jene Lehren behutſamer vortragen, welche man zum ſittlichen Schaden häufig mißbrauchen könne. Man dürfe daher nicht **dem Glauben** ſchon ein Verdienſt beilegen, ſondern müſſe mehr auf's **Thun** dringen und müſſe dem großen Mißbrauch von der Lehre vom angebornen gänzlichen Unvermögen vorbauen. Die Lehre von der Erbſünde erwecke gewöhnlich falſche Begriffe von der Gerechtigkeit Gottes u. ſ. w. *). Ohnſtreitig hat **Sp.** durch dieſe beiden Schriften auf die Kultur der darin entwickelten theologiſchen Ideen einen großen Einfluß gehabt. — Seine anonymiſch herausgegebene **vertraute Briefe, die Religion betreffend.** (Breslau 1784. 8.; [nachgedruckt unter dem Titel: **Vom Einfluß der Religion auf die Glückſeligkeit der**

---

*) Gegen dieſe ſehr gemeinnützliche Schrift erſchien: **Prüfung der neuen Verſuche zur Verbeſſerung der Religion, erſtes Stück.** Hamburg 1773. 8. (von Schubert); desgleichen **Unſere Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamts auf dem Lande und deren Beförderung.** Lpz. 1775. 8. (gröſtentheils vom Superintendent Oemler) und — J. G. Herder's Schrift: **An Prediger, 15 Provinzialblätter.** Lpz. 1774. 8.

Menſchen und von den Urſachen und traurigen Folgen des Unglaubens, in Briefen, Prag 1787. 8.] zweite berichtigte und vollſtändige Auflage. Breslau 1785. 8., dritte Aufl. mit einer Zugabe, ebend. 1788. gr. 8., die Zugabe iſt auch beſonders unter dem Titel abgedruckt: Zugabe zu den vertrauten Briefen, ebend. 1788. 8.) bezweckten die nachtheiligen Wirkungen des abſprechenden — entſcheidenden Tons der Freigeiſterei und zu freien Beſtürmungen des Chriſtenthums durch neuere ſogenannte Philoſophen, welche die Religion für unnütz hielten, zu verhüten und die Gränzen der Freiheit über Religionsſachen zu reden und zu ſchreiben, wornach man die der Tugend und Beruhigung zur Stütze dienenden großen Fundamentallehren nicht beſtreiten und ſchwächen ſolle, zu beſtimmen und zwiſchen der Religion der Empfindung und der Vernunft den Mittelweg einzuſchlagen *). — Endlich iſt gleich ſeine Schrift: **Die Religion, eine Angelegenheit des Menſchen** (ſie erſchien ebenfalls erſt ohne Angabe ſeines Namens. Lpz. 1797. kl. 8., 2te verm. Ausgabe unter ſeinem Namen, ebend. 1798. 4te verb. Aufl. Berlin (bei Voß) 1806. 8.) eine ſehr

*) Gegen dieſe — allen Scharfſinn und ächte Religioſität athmende Schrift erſchien von Joh. Heinr. Schulz (ehemals Pred. zu Gielsdorf): **Beurtheilung der vertrauten Briefe, die Religion betreffend. Etwas zur frommen Erbauung für gläubige und ungläubige Seelen.** Amſterdam (Berlin) 1786. 8., welcher Widerlegung Dr. J. S. Semler die vorläufige Antwort auf eines **Naturaliſten unbillige Prüfung der vertrauten Briefe über die Religion.** Halle 1786. 8. entgegenſetzte.

mit Licht und Wärme abgefaßte Darſtellung des Werks des Chriſtenthums; ſo muß derſelben doch deshalb hier erwähnt werden, weil er in der Charakteriſtik des Geiſtes der chriſtlichen Religion — das Weſentliche derſelben richtig und überzeugend beſtimmt hat. In dieſer Hinſicht iſt auch ſeine anonymiſch edirte Abhandlung: **vom Weſentlichen der Religion und vom Unterſcheidenden des Chriſtenthums.** Helmſtädt 1793. 8., auch in Henke's Magazin für Religionsphiloſ. B. 1. St. 2. S. 209 — 234. ſehr ſchätzbar. Das Weſentliche der Religion wird darin im Glauben an Gott, als den weiſen Urheber der Welt, in reiner Sittlichkeit als Willen Gottes, an Unſterblichkeit der Seele und in möglicher Rückkehr aus der ſittlichen Verſchlimmerung zur Tugend und Glückſeligkeit, und — das Unterſcheidende des Chriſtenthums in Anerkennung von Jeſu Charakter, als des urſprünglichen und vorzüglichſten Lehrers der wahren Religion geſetzt. — —

Diterich, Alberti und Jochim's verdienen unter den Reformatoren des Lehrbegriffs eben ſowohl mit (**Enoch Chr. Simoni's***) eine Stelle, wenn ſie gleich nur Verfaſſer von **populären — für den Unterricht der Jugend** beſtimmten **Religionsſchriften** waren; indem ſie doch auf die Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs wirkten, welche gleich ſchätz-

---

*) In ſeinem kurzen Entwurf einer Lehrart in der Religion für die Jugend. Mit beigefügten ausführlicheren Betrachtungen. Eine Preisſchrift. Berlin 1769. 8. 2te verb. A. ebend. 1770. 8.

bar iſt, mag ſie nun den Unterricht der Erwachſenen oder auch nur der Jugend betreffen.

X.

Johann Samuel Diterich,

(Oberconſiſt. R., Archidiakonus an der Marienkirche in Berlin ꝛc. ſtarb den 14ten Jan. 1797.)

verſuchte es in ſeiner **Unterweiſung zur Glückſeligkeit nach der Lehre Jeſu,** (die er Berlin 1772. 8. zuerſt herausgab, und welche hernach oft, z. B. 1776. 1782. und mehrmals aufgelegt, die in's Polniſche und Lettiſche überſetzt wurde; und woraus vom Verfaſſer 1774. auch ein Auszug verfertigt worden iſt,) den Unterricht in der Religion von — ſcholaſtiſchen Beſtimmungen und Terminologien zu reinigen, faßlicher und kürzer einzurichten, wozu er ſchon vorher in ſeinem **kurzen Entwurf der chriſtlichen Lehre** 1763 ſich ſelber in etwas ſchon vorgearbeitet, damals aber eine mehr vom Syſtem befangenere Religionsanſicht hatte *).

*) Wie man dieſe ältere Arbeit, die dem Verfaſſer nach 30 Jahren ſelbſt mehr kein Genüge leiſten konnte, 1790. zum allgemeinen Landeskatechismus umſtempeln wollte, ſagte er ſich von ſeinem Antheile an dieſer Schrift los und der verſtorbene Oberconſiſt. R. Silberſchlag ſchmolz ſie ſodann in eine noch ältere — orthodoxere Form um.

XI.

Jul. Guſtaf Alberti

(Paſtor an der Catharinenkirche zu Hamburg, ſtarb den 30ſten März 1772.)

war es ebenfalls, der für Catecheten auch den Religionsunterricht in eben dem Grade zu verbeſſern ſuchte, als das Licht der Erkenntniß überhaupt zunahm. In ſeiner **Anleitung zum Geſpräch über die Religion, in kurzen Sätzen, beſonders zur Unterweiſung der Jugend. Nebſt einem Anhange von Schriftſtellen,** welche dieſen Sätzen theils zur Erläuterung, theils zur Beſtätigung dienen. Hamburg 1772. 8. hat A. nämlich außer einer beſſern Ordnung, in welcher die Religionslehren vorgetragen worden ſind, aus dem Unterrichte das Unbegreifliche, z. B. die Trinitätslehre, die theologiſche Gelehrſamkeit, oder das Akroamatiſche, die Kunſtwörter und Kunſtformeln geſchieden und die Sprache der heiligen Schrift, der jetzigen Denkungsart gemäß, verfaßlichet. Daher erwähnt er des Teufels nicht und gedenkt der Lehren vom Ebenbilde, menſchlicher Verdorbenheit, Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto entweder gar nicht, oder nur ſehr kurz, auch bringt er verſchiedene für die damalige Zeit freiere Meinungen vor, z. B. daß die Heiden deshalb nicht verdammt werden würden, weil ſie nicht mit der chriſtlichen Religion bekannt gemacht worden ſind, daß der Zweck des Todes Jeſu die Beſſerung der Menſchen ſey, daß durch die Vergebung der Sünden nicht die natürlichen Folgen der Sünde hinweggenommen würden u. a. m. wovon

unten in dieſem Werke ſelbſt Beiſpiele werden beige≈bracht werden. A. behielt jedoch abſichtlich, um die Kirchgläubigen nicht zu reitzen, hie und da Ausdrücke bei, die man auf hergebrachte Meinungen und Leh≈ren des Syſtems deuten konnte. Dennoch wurde die≈ſer — auch in liturgiſcher Hinſicht verdiente Mann, vorzüglich von Joh. Melch. Götze verfolgt und je≈ner Leitfaden beim Privat≈ und öffentlichen Unter≈richte zum Grunde zu legen verboten *).

Auch

XII.
Jacob Jochims

(Königl. Dän. Conſiſt. R., Kirchenprobſt der Land≈ſchaft Süder≈Dithmarſchen und Hauptpaſtor zu Mel≈dorf, ſtarb den 8ten Nov. 1790.)

ließ als ein Selbſtdenker **in ſeiner Anleitung über die Religion überhaupt und über die geoffen≈barte insbeſondere vernünftig und ſchriftmäßig**

*) Vergl. die vollſtändige Sammlung der Streitſchriften, welche durch des Hrn. Alberti Geſpräch über die Reli≈gion und Hrn. Paſtor Götze Pred. — und Text von 5 Ep. 1772. in Hamburg veranlaßt worden ſind u. f. Al≈tona 1773. 8.; des Hamburg. Miniſterii pflichtmä≈ßige Erinnerung an die demſelben anvertraute Ge≈meinde zur Bewahrung des Vorbildes der heilſamen Lehre vom Glauben und von der Liebe Jeſu Chriſti, nach Veranlaſſung der vor einiger Zeit im Druck er≈ſchienenen Albertiſchen Anleitung zum Geſpräch über die Religion. Hamb. 1773. 8. Anleitung zum Ge≈ſpräch über des Hamb. Miniſterii pflichtmäßige Erinne≈rung. Hamb. 1773. 8; ſchriftmäß. und unpart. Prü≈fung einer im 2ten B. und deſſen 2ten Stücke der neue≈

zu denken. Altona und Lpz. 1771. kl. 8., und in ſeiner größeren Anleitung über die Religion überhaupt und über die geoffenbarte insbeſondere vernünftig und ſchriftmäßig zu denken Flensb. und Lpz. 1777. (eigentlich 1776.) gr. 8. vieles von den menſchlichen Zuſätzen zur Glaubenstheorie — zurück, und da, wo er ſich nicht von denſelben ganz losmachen konnte, hat er ſie mehrentheils gereinigter, unanſtößiger und erträglicher, als man ſie in den Syſtemen fand, vorgetragen. Auch in ſeinen Beiträgen zur Beurtheilung und Beförderung des Chriſtenthums, 1. und 2 St. Flensb. 1780. 1783. 8. ſind einige richtige Vorſtellungen, z. B. im erſten St. daß die Religion — Moral ſey, nur rechnet er zur erſteren noch verſchiedenes Unerwieſene. — —

XIII.

Dr. Anton Friederich Büſching *)

that zur Aufhellung der Glaubenslehre ſeit 1770. Rieſenſchritte. Dieſes ließ ſich auch von ſeinen Grundſätzen vermuthen, daß der Lehrbegriff der evang. luther. Kirche in allen ſeinen Grundartikeln nicht ſchon ſo vollkommen ſey, als er werden könne **). Von wie vielen Dogmen gab er nicht in ſeinen oben S. 47 f.

ſten theol. Bibl. des Dr. Erneſti befindlichen parteiiſchen Rec. der Anleit. Frkft. und Lpz. 1772. gr. 8. vergl. auch *nova acta hiſt. eccl.* 12ter B. oder 96ſter Th. S. 913 — 944.

*) Vergl. oben S. 47. und 206.

**) S. ſeine allgem. Anmerk. über die ſymbol. Schriften, 2te Aufl. S. 14. 15.

näher bemerkten allgem. Anmerk. über die ſymbol. Schriften berichtigte — von den gewöhnlichen und den zum Theil auch in den ſymboliſchen Büchern vorfindlichen Vorſtellungen abweichende Vorſtellungen! Z. E. er verwarf in der Trinitätslehre den Gebrauch des Worts **Perſon**, erklärte die Nicäniſche Glaubensformel für unbrauchbar und empfahl bei dem Vortrage dieſer Lehren, es bloß bei dem Ausdrucke der heiligen Schrift bewenden zu laſſen, ohne ſie weiter zu erklären. Wenn er zwar das Daſeyn der **Erbſünde** oder des **Erbübels** eingeſteht, ſo nimmt er doch eine dem Menſchen angeborne Anlage zum Guten an und leugnet die Sündlichkeit und Verdammlichkeit dieſes Ebenbildes. Ebenfalls leugnet er den thuenden Gehorſam Chriſti, ſchränkt den Nutzen der Kindertaufe ſo ein, daß alle übernatürliche Wirkungen wegfallen und der Glaube der Kinder nicht angenommen wird. B. mißbilligt auch das, was die **augspurg. Conf.**, noch mehr aber das, was die **Apologie** derſelben vom **Abendmahl** lehrt; billigt **Ph. Melanchton's** Veränderung und Verbeſſerung und verwirft alle beſtimmte Erklärung der Einſetzungsworte. Die Privatbeichte hält er für wenig nützlich, und die Sakramente nur für ſinnliche Verſicherungen der Gnade Gottes, die keine übernatürliche Kraft hätten, im Menſchen innerliche Veränderungen hervorzubringen. Wenn auch gleich die Bibel die Ewigkeit der Höllenſtrafen drohe, ſo würde doch dieſe Drohung nicht erfüllt werden. B. leugnet es auch, daß es dem Menſchen ganz an Kräften, ſich zu beſſern, fehle, nimmt die Synergie an, geſteht den Heiden Tugenden und ſelbſt die Einwirkung des

heiligen Geiſtes zu und will nichts von jetzigen Verſuchungen des Teufels wiſſen. — Seit ſeiner 1789. abgefaßten — oben S. 56. erwähnten Schrift wagte er ſich nicht auf den theologiſchen Kampfplatz. — —

XIV.

Johann Ludewig Buchwitz

(Prediger zu Crevesen in der Altmark, ſt. 1770. *)

ſcheint wegen ſeiner ohne Angabe ſeines Namens erſchienenen **freimüthigen Briefe über das Chriſtenthum. Berlin** 1769. kl. 8. vorzüglich hieher zu gehören. Allein der Titel verſpricht mehr, als die Ausführung leiſtet, indem man darin, außer, daß der Verfaſſer wider die Vernachläſſigung des praktiſchen Chriſtenthums als eine Haupturſache des Unglaubens eifert und (Brief 3) die ſchädlichen Einflüſſe der Lehre, daß der Menſch nicht durch gute Werke ſelig werde, desgleichen, daß er das Geſetz Gottes nicht vollkommen erfüllen könne, auf die Beſſerung und Frömmigkeit darthut, gar keine freie Einſichten zur Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs findet. Er äußert ſich vielmehr im 4ten Briefe dahin, daß Chriſtus für die Sünden der Menſchen Gott eine wirkliche Genugthuung geleiſtet habe; wider die Ewigkeit der Höllenſtrafen entſcheidet er auch nichts, ſondern wünſcht nur die Endlichkeit derſelben. Ueberhaupt ſcheint er viel Neues und Paradoxes ſagen zu wollen und thut

*) Genau iſt die Zeit ſeines Todes nirgends beſtimmt; man vermißt in Meuſel's Lexicon der ſeit 1750. verſt. Schriftſt u. a. dieſen Artikel.

es doch nicht, ſondern wiederholt die alten theologiſchen Vorſtellungen. Er verſpricht zu verbeſſern und die Lehren der evang. luther. Kirche genauer zu beſtimmen, und er beſtimmt ſie doch ſo, als es die am Vorbild der heilſamen, reinen Lehre haltenden Theologen beſtimmt haben. Allein ſein (nach ſeinem Tode von einem andern herausgegebenes) **Religionsſyſtem für junge Leute von guter Erziehung**. Berlin 1770. 8. zeigt ſchon aufgeklärtere Kenntniſſe. In dieſem — mit Kürze, Ordnung, Faßlichkeit und vieler Präciſion der Begriffe abgefaßten und zum Jugendunterricht beſtimmten Leitfaden iſt alle Scholaſtick vermieden †). — —

XV.

Gotthelf Traugott Zachariä *).

Wenn er gleich als ein größtentheils unbefangener Exeget **) weiter ſahe, ſo war er doch zu ſchüchtern, als daß er in ſeiner *inſtitut. doctr. chriſtian. Götting.* 1773. 8. (im Grunde ein lateiniſch abgefaßter Auszug aus ſeiner **bibliſchen Theologie**,) die freieren Reſultate der Exegeſe dargelegt hätte. Fielen zwar die Reſultate aus ſeiner **bibliſchen Theolo-**

---

†) Hiegegen erſchien die Gegenſchrift: Prüfung des Religionsſyſtems für junge Leute von guter Erziehung, welches im Jahre 1770. von einer Geſellſchaft zu Berlin herausgegeben ward. Lpz. 1772. 8. (enthält ſehr kraſſe Ideen.)

*) S. von ihm oben S. 171.

**) Vorzüglich in ſeiner bibl. Theologie, 4 Theile, ſ. oben S. 172 f.

gie, weil er ſelbſt forſchte und von einer geſunderen und richtigeren Erklärung der Bibel ausging und den Mittelweg einſchlug, zum Anſtoß vieler damals lebenden Theologen und ſo aus, daß er einer Partei zu ſehr am Alten zu hängen und der anderen zu neuerungsſüchtig, und den Blödſichtigen überhaupt zu verdächtig ſchien; ſo geſtand er doch ſelbſt, was ſeinen ſehr geringen Hang zur Neologie beſtätigte, „daß „er durch alle ſeine vieljährigen Bibelforſchungen nicht „gefunden habe, daß der bisherige alte Lehrinhalt der „evang. luther. Kirche gerade in den Punkten, die „(ſchon) damals oft — eben ſowohl zu leidenſchaftlich, flach und ſeicht beſtritten, als auch vertheidigt „worden, einer Verbeſſerung oder Veränderung bedürfe. Nur müſſe er in Lehrform, Vorſtellungsarten und in einer zweckmäßigen geſunden Behandlungsart dieſer alten Wahrheiten weit mehr ein Neuerer „ſeyn, als er es in ſeinen Schriften geäußert habe“ *). Hielt er's nun gleich für nothwendig, die Vorſtellungsart theologiſcher Begriffe, die Ausdrücke der Beweiſe und die Beweisarten zu verbeſſern und ſcholaſtiſche — müſſige Religionsgrübeleien und Spitzfindigkeiten wegzulaſſen; ſo ging er doch um der Schwachen willen, welche Geiſt und Körper, oder die oft ſeltſame — abenteuerlichen Einkleidungen und unbibliſchen Vorſtellungen nicht von der Sache ſelbſt, nicht den Körper und das Kleid gehörig zu unterſcheiden wüßten, ſehr behutſam zu Werke. Man müſſe, meinte er, in Verbreitung der Wahrheit und Ausrottung der Vorur-

*) S. Chr. G. Perſchke Züge des gelehrten und ſittlichen Charakters G. Tr. Zachariä's. S. 66. 67.

theile den Gang der Natur, d. i. der kaum merkli-chen Allmähligkeit gehen, um nicht mehr zu ſchaden als zu nützen, ſo wie auch Jeſus Chriſtus ſelbſt ſo verfahren ſey. Er war aber auch dem Nachbeten fremder Meinungen äußerſt feind. Er konnte mit ſichtbaren Unwillen dawider eifern, wenn er merkte, daß ſeine Zuhörer an ſeinen Worten hingen und dieſen oder jenen Satz vornahmen, weil er ihn vorgetragen hatte. Wie er ſich ſelbſt immer im Selbſtdenken übte, ſo ſuchte er auch ſeine Schüler unaufhörlich zu demſelben anzuleiten. Seine Ueberzeugungen trug er frei vor und brach dadurch wenigſtens als akademiſcher Lehrer für die neuere dogmatiſche Aufhellung die Bahn, und arbeitete den nachher in theologiſchen Schriften lauter geſagten und weiter verbreiteten Wahrheiten vor. In mehrerern Punkten akkommodirte er ſich aber noch nach dem alten Syſtem, z. B. er bewies auch noch die Trinität aus dem alten Teſtament. — —

XVI.

In der Seele eines

Ernſt Jakob Danov's

(Dr. und ordentl. Prof. der Theol. zu Jena und Herzogl. Sachſen-Weimar. und Eiſenach. Kirchenrath, ſtarb den 18ten März 1782.)

dämmerte nur die theologiſche Aufhellung. In ſeinem — größtentheils dem Heilmann'ſchen Compendium — [ſ. oben S. 267.] ſehr ähnlichen *), aber in

*) S. Briefe angeſehener Gelehrten ꝛc. an Dr. C. Fr. Bahrdt. 1r Th. S. 262.

einem ſchwerfälligen und dunkeln Latein abgefaßten Handbuche der Glaubenslehre, unter der Aufſchrift: *Inſtitutiones Theologiae dogmat. L. I. II. Jen.* 1773. 1776. gr. 8., trug er einiges zur Berichtigung dogmatiſcher Vorſtellungen bei, indem er z. B. über die Hauptglaubenslehren eine berichtigte Erklärung giebt und die nichts beweiſenden oder zweifelhaften — nur in Parentheſen bemerkten Beweiſe, z. B. für die Schöpfung der Welt als ein Werk des Sohns verwirft, das göttliche Ebenbild in die Vernunft ſetzt, u. ſ. w., und unter den Beweisſtellen eine ſtrengere Auswahl getroffen hat, wodurch einige Lehrſätze eine genauere Beſtimmung erhalten haben. Außerdem giebt er noch Denkenden einige ſchätzbare Winke. Nur für die Vermehrung der Kunſtwörter, die ihm zur Genauigkeit und zum Verſtande der ſymboliſchen und der von älteren Theologen herrührenden Streitſchriften unentbehrlich ſchienen, weiß ihm die populäre Dogmatick unſerer Tage keinen Dank. Er würde ſich freimüthiger erklärt haben, wenn er nicht Angriffe und Verketzerungen von den Orthodoxen befürchtet hätte *). — —

XVII.

*) Daher behauptet er ſogar noch in ſeiner Schrift: über die Religionsvereinigung. Eine Vorleſung. Jena 1771. 8. S. 10., daß die Lehre von dem Verhältniß der beiden Naturen des Erlöſers gegen einander auf die wichtigſten Glaubenslehren großen Einfluß habe, z. B. auf den vollgültigen Werth der Genugthuung und auf die Beruhigung des Menſchen in dem Verdienſte deſſelben.

XVII.

Johann Georg Eiſen

mit dem Beinamen **von Schwarzenberg**, (eine Zeitlang Paſtor zu Torea und Loheſu in Liefland, dann Prof. der Oekonomie in Mietau, zuletzt Oekonom des Grafen **Tzerniſches** zu Jaroplocz oder Jaropolitz, ſtarb den 15ten Febr. 1779.) trug in der Schrift: **das Chriſtenthum nach der geſunden Vernunft und der Bibel. Riga** 1777. 8. [8 gGr. eine Frucht einer dreißigjährigen Prüfung] als ein ſelbſtdenkender und in der Religionserkenntniß unbefangener Mann, der die Feſſeln des Schulſyſtems durchbrach, zur aufgeklärteren Religionserkenntniß unſerer Zeit das Seinige bei. So bezweifelte er z. B. die Lehre vom Ebenbilde oder der anerſchaffenen Heiligkeit und ſittlichen Vollkommenheit des Menſchen, die Bürgſchaft Chriſti für die Sünde, die Unfähigkeit zum Guten und andere Lehren; behauptete die Seligkeit der Nichtchriſten, erklärte den λογος und Jeſus Chriſtus für die im menſchenähnlichen Weſen thätige urſprüngliche Vernunft u. ſ. f. Nur hegt er auch noch verſchiedene Vorurtheile und theilt auch neue unhaltbare Hypotheſen mit. Der Stil dieſer Schrift iſt unbeſtimmt *).

*) Vergl. allg. d. Bibl. 5ter Anh. zum 25—36ſten B. S. 2543—2549.; Hall gel. Zeit. 1777. S. 577—582.; Seiler's gemeinnützige Betracht. 1778. allgem. theol. (Mietauiſche) Bibl. Xter B. S. 228—259. Gegen dieſe Schrift erſchin: **Proteſtation gegen des Hrn. Paſtor Eiſen Chriſtenthum nach der geſunden Vernunft und der Bibel. Nürnberg** 1778. 3.

In der Einleitung zu dieſer Schrift verwirft E. aus Gründen das alte Schulſyſtem von der Heilsordnung der Bibel, oder den in den kirchlichen — in den Syſtemen und Compendien enthaltenen Lehrbegriff. In ſeiner Schrift: **Das thätige Chriſtenthum. In Betrachtungen für Jedermann. Zweite mit einem Anhange verm. Auflage.** Mietau 1777. 8., iſt alles Problematiſche übergangen und die chriſtliche Religionslehre — für jeden faßlich vorgetragen. Im Anhange wird das ſogenannte Schulſyſtem noch gründlicher und richtiger, als es in der Einleitung zur vorher bemerkten Schrift geſchehen iſt, beurtheilt. — —

XVIII.

Johann Friederich Gruner,

(Dr. und Prof. ord. der Theol. zu Halle, ſtarb den 29ten März 1778.)

Ein Mann, der ſich durch die in ſeinen früheren Jahren getriebenen Schulwiſſenſchaften und ſeine Leſung der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker jene reifere — aufgeklärtere Einſichten in der Theologie, die er ſowohl in der — oben S. 211. bemerkten **praktiſchen Einleitung in die Religion der heiligen Schrift** und in dem lateiniſchen Handbuche der Glaubenslehre unter dem Titel: *inſtitutionum Theolog. dogmaticae, libri tres. Halae* 1777. gr. 8. offenherzig und ehrlich dargelegt hat, und in welchem man einen großen Theil derjenigen Meinungen antrifft, welche man zur freieren Lehrart rechnet, erworben hat. Denn er ging von dem Vorſatze aus, unbekümmern

mert für das, was lutheriſche oder nichtlutheriſche Kirche als orthodox oder heterodox ſtempele, nichts als eine chriſtliche Glaubenslehre in ſein Buch aufzunehmen, was nicht in einer richtigen grammatiſchen Auslegung der heiligen Schrift ſeinen Grund habe. **Gr. behauptet, daß die chriſtliche Religion in ihren Hauptlehren von Gott, Schöpfung, Sünde der Stammältern u. dgl. ſchon vor Ende des erſten Jahrhunderts durch** die alexandriniſch-platoniſche Philoſophie allgemein verdorben worden ſey. Nachher habe auch durch die Kirchenverſammlungen keine beſtändige und ſich immer gleichbleibende Lehrform eingeführt werden können. Aus jener Verfälſchung leitet er die vielen Irrthümer in dem Syſtem, vorzüglich in der Vorſtellung von der Trinität, her. Ueber dieß Dogma wagt er eine neue Erklärungsart, und über Jeſu Verdienſt, von der Erbſünde, Seligkeit der Verdammten, Rechtfertigung, Kraft der heiligen Schrift und der Sakramente, vom heiligen Geiſt u. ſ. w. theilt er berichtigte Anſichten mit, welche ich aber unten in dieſem Werke ſelbſt B. II. anzeigen werde. Man findet überhaupt mehr eigene Urtheile und neue Vorſtellungen, weil Gr. ſelbſt gedacht, und mit der grammatikaliſchen Auslegung der Bibel Philoſophie verbunden hat. Aber man ſtößt auch auf viele gewagte Sätze, gezwungene Schrifterklärungen und unnöthige Neuerungen im gewöhnlichen herkommlichen Lehrbegriff, ſo wie auch hie und da noch etwas von dem unnützen ſcholaſtiſchen Wuſte und den einmal gefaßten Vorurtheilen vorkommt. Bei dem allen iſt dieſes Handbuch auch deshalb vorzüglich, weil Gr. die

Lehre der Kirche und die Lehren der Schrift oft unterſchieden hat. Wegen der aus den Kirchenvätern beigebrachten Stellen und den kirchengeſchichtlichen Nachrichten iſt es auch zur Dogmengeſchichte und zur Ueberſicht der Succeſſion der Begriffe in der Glaubenslehre noch immer ſehr nützlich *). — —

XIX.

Gottfried Leß **),

hat nicht allein, wie ich bereits oben S. 212. erwähnt habe, um die praktiſche und gemeinnützliche Theologie, ſondern auch um die Aufhellung der Glaubenslehre Verdienſte. Er hat unter andern auch in ſeiner oben S. 212 f. erwähnten **chriſtlichen Religionstheorie** oder in ſeiner **praktiſchen Dogmatick**, einige Aufklärungen, verſchiedene Berichtigungen und neue Aufſchlüſſe in der Glaubenslehre, die damals den Paläologen ungemein anſtößig waren †), mitgetheilt; denn in der Hauptſache hing er noch an den ſymboliſchen Lehrbegriff der Kirche, und hat in den meiſten Lehren darauf geſehen, was die ſymboliſchen Bücher davon lehren; aber er hat ſie doch, ſo fern dieſe den Theologen Freiheit laſſen, von den Meinungen des Syſtems abzugehen, hie und da eine freiere Außenſeite gewinnen laſſen und auch einige eigene

*) S. allg. d. Bibl. 6r Anh. zum 25 — 36. B. S. 3349 bis 3355.; Jenaiſche gel. Zeit 1778. S 204 — 208.; (Mietauiſche) allgem. theol. Bibl. XIr B. S. 72 — 83.

**) S. oben S. 212.

†) Vergl. deshalb die neueſten Religionsbegebenheiten 1780. 1. St. S. 1 — 27.; 4. St. S. 241 — 274.

Anſichten und Vorſtellungen gegeben. Noch mehr, er hat die Theologie von manchen abergläubiſchen Vorſtellungen gereinigt, den Werth der Geheimniſſe auf ſich beruhen laſſen, die Glaubenslehre vom düſtern Gewande, worin ſie die Scholaſtiker und ſpätere Kirchenlehrer von der ſtrikten Obſervanz gehüllt hatten, entkleidet und aus der Schule in's Leben eingeführt, oder aus der Theorie zur Praxis gebracht, ſ. oben S. 212 f. *).

XX.

Sam. Murſinna u. E. H. Dan. Stoſch

waren zur Beförderung des großen Werks der Glaubensläuterung Mitgehülfen im Herrn.

Jener (ordentl. und erſter Prof. der Theol. und Ephorus des reform. Gymnaſiums zu Halle, ſtarb den 16ten Febr. 1795.) hat in ſeinem *Compendium Theol.*

**) Daß der Hauptpaſtor und Senior J. M. Götze ſich gegen dieſe Schrift durch ſeine Prüfung einiger neuen und ſonderbaren Meinungen des Hrn. Dr. Leß, Prof. der Theol. zu Göttingen, an das Licht geſtellt u. ſ. w. Hamb. 1781. 8., erhob, war von einem Manne zu vermuthen, deſſen Galle über jede Neuerung und gewiß über jede vernünftige Lehrmeinung ſich ergoß, und dem ſchon jede Meinung widerlegt iſt, ſobald er ſie nur für ſocinianiſch erklärte. Die vielen krit. Zeitſchriften, worin Leß Religionstheorie beurtheilt worden iſt, findet man in Fuhrmann's Anleitung zur theol. Bücherkenntniß. (Lpz. 1801. gr. 8.) S. 263. nachgewieſen. Vergl. auch Gottfr. Leß. Ein biograph. Fragment, von Holſcher. Hannover 1797. 8., worin auch die unterſcheidenden Züge von Leß theol. Syſtem dargeſtellt ſind.

dogmaticae, quod in uſum praelectionum evulgavit etc. Halae Magdeb. 1777. gr. 8.; ins Deutſche überſetzt durch ſeinen Sohn Friedr. Sam. Murſinna unter dem Titel: **Lehrbuch der Dogmatick, von u. ſ. w. Aus dem Latein. überſezt. Halle** 1785 8., wenn er gleich zum Theil die alten Meinungen mit ihren gewöhnlichen Gründen noch angeführt hat, doch auch die neueren Verſuche zur Berichtigung des theologiſchen Lehrbegriffs, ebenfalls mit deren Beweisgründen beigebracht und mehrentheils dem Leſer ſelbſt das Urtheil und die Wahl überlaſſen. Da, wo M. ſelbſt geurtheilt hat, iſt es mit geſundem Verſtande ziemlich freimüthig geſchehen. Die Beweisſtellen hat er auch beſſer, als andere, aber noch immer zu viele ausgewählt. Daß er faſt bei jedem §. die Geſchichte der darin abgehandelten Lehre kurz nach den Hauptzügen hinzufügte, iſt das Verdienſtlichſte bei Abfaſſung und bei ſeiner Erläuterung (als akademiſcher Docent, und als ſolcher zog er viele freierdenkende junge Religionslehrer) dieſes dogmatiſchen Lehrbuchs.

Dieſer [Prof der Theol. zu Frkft. an der Oder, Inſpektor und erſter Pred. daſelbſt, ſt. 1780.] hat auch in ſeinen *inſtit. Theol. dogm. Francof. ad Viadr.* 1779. gr. 8., die Bemühungen derjenigen Theologen, die das kirchliche alte Syſtem zu ſäubern und zu berichtigen ſuchten, Rückſicht genommen und die Einwendungen dagegen beantwortet. Jedoch zeigt er mehr wie **Murſinna** Anhänglichkeit an die Dordrechter Synode oder herkommliche Lehrmeinungen, z. B. daß die Schlange im Paradieſe vom Teufel beſeſſen geweſen ſey, er ſieht noch Adam an als das Bundes-

haupt, lehrt die ſtellvertretende Genugthuung Chriſti u. ſ. w. Schätzbar würde aber beſonders die Anzeige in den Prolegomm. von den verſchiedenen Vorſtellungsarten, die man in den neueren Zeiten über verſchiedene ſchwierige Lehrſätze der Theologie ſchon von den älteſten Zeiten her gemacht hat, ſeyn, wenn er dabei nur die eigentlichen Lehrmeinungen von bloßen exegetiſchen Fragen unterſchieden hätte. Auch iſt ſeine *introd. in Theol. dogmat. in uſum praelect. ſuarum. Fr. ad V.* 1778. gr. 8. erwähnenswerth, worin er Cap. 15. über die Freiheit zu denken und wider die *ſervitutem theologicam* ſehr gute Grundſätze äußert. — —

XXI.

Johann Christoph Döderlein.

(Dr. der Theol., Herzogl. Sachſen-Weimar. geh. Kirchenrath und zweiter ordentl. Prof. der Gottesgel. zu Jena, ſt. den 2ten Dec. 1792.)

Dieſer — wenn auch nicht der erſte Theologe ſeiner Zeit, doch mit Morus der Repräſentant der dogmatiſchen Aufklärung der evang. luther. Kirche, ſammelte ſich um die bibliſche Exegeſe und um die Glaubens- und Sittenlehre durch die Verbreitung gereinigter und dem Zeitgeiſt angemeſſenen Vorſtellungen ausgezeichnete mannigfaltige Verdienſte. Vorzüglich war ſeine *inſtitutio theologi chriſtiani, in capitibus religionis theoreticis noſtris temporibus accommodata. P. I. II. Sect. I. II. Altorſii* 1780. 1781. gr. 8.; *Ed. IIda. ibid.* 1781. 1782. gr. 8. *Ed. IIIa ibid.* 1784. gr. 8. *Ed. IV. auctior et emen-*

datior. P. I. II. Altd. 1787. gr. 8.; *Ed. Vta novis curis emendatior. P. I. II. ibid.* 1791. gr. 8. *Ed. VIda novis curis* (poſt. mort. autoris) *emendata et aucta a Dr. C. G. Junge. P. I. II. Norimb. et Altd.* 1797. gr. 8. ein Werk, worin er bei der Darſtellung der theologiſchen Lehrmeinungen auf die neueren Aufſchlüſſe der Kritik und einer unparteiiſchen — freieren Exegeſe des alten und neuen Teſtaments Rückſicht nahm, und welches den heilſamſten Einfluß auf ſein Zeitalter für die Veränderung und Verbeſſerung der ſyſtematiſchen Glaubenslehre unſerer Zeit gehabt hat. D. traf den Mittelweg zwiſchen den alten und neuen Meinungen, die er mit einander zu combiniren und zu amalgamiren ſuchte. Seine eigentliche Meinung weiß er hinter ſchwankenden Ausdrücken zu verſtecken, und er ließ mit aller Behutſamkeit allmählich freiere Gedanken, aber bei der folgenden Ausgabe ſchon freimüthiger, hervorblicken. Gerade dieſe Mäßigung und Vorſicht, die er bei der Abweichung von älteren Lehrſyſtemen ſich erlaubte und da, wo damals deutliche Erklärungen noch nicht zeitmäßig waren, nur bedeutungsvolle und für Weiterſehende zureichende Winke, aber mehr nur in den weitläufigen Noten gab, verſchaffte ſich der Verfaſſer ſo vielen Eingang und Annahme ſeiner Beſtimmungen. Vorſichtig und doch ſprechend wußte er auf die ſchwache Seite mancher Lehrſätze und auf die Aufklärungen, die ihnen die Zukunft ſchuldig ſeyn dürfte, hinzuweiſen und eben ſo behutſam wählte er die Ausdrücke, über die man bisher wegen Mißdeutungen und Dunkelheit Klage geführt hatte. „Die Dialektick gebraucht er meiſterlich,

um entweder über Steine des Anſtoßes hinzugleiten, oder das Ganze unvermerkt in einen andern Geſichtspunkt zu rücken" *). In der Wahl der Beweisſtellen iſt er ſtrenger als ſeine Vorgänger. Sehr ſchön nimmt er auf die Kirchenväter und ältern Symbole Rückſicht und verglich damit die Meinungen und Vorſtellungsarten der Neueren und meiſtens ſeiner Zeitgenoſſen, und ſammelte die zerſtreueten Winke, und von dieſer hiſtoriſchen Seite wird man auch noch künftig dieſes — ohnehin aber auch vorzügliche Handbuch der Glaubenslehre **) ſehr zu ſchätzen haben. — In ſeinem **chriſtlichen Religionsunterrichte** (ſ. oben S. 213. Anm. **), welches ein klaſſiſches Werk für praktiſche Religionslehrer ſeyn würde, wenn es (im 1 — 5ten Theil) weniger deklamatoriſch abgefaßt und Theil 6 — 12 noch praktiſcher und — dem Vortrage nach — weniger kalt eingerichtet worden wäre, hat D. und Dr. **Junge** als Fortſetzer die glückliche Mittelſtraße zwiſchen gedankenloſem Nachbeten alter dogmatiſchen Begriffe und Formeln und einer unbegränzten Neuerungsſucht eingeſchlagen. Daher iſt dieſes Werk mehrentheils nach den Bedürfniſſen der Zeit und dem Fortſchreiten in philoſophiſchen und theologiſchen Unterſu-

---

*) *Reviſ. der Lit.* oder Ergänzungsbl. zur *A. L. Z.* 1806. I. S. 359.

**) S. von den Vorzügen deſſelben Hänlein's und Ammon's neues theol Journal, 1. B. 1. St. S. 7. 8.; Schlichtegroll's Nekrolog, 1792. 2te Hälfte S. 124 f.; *Rev. der Lit.* a. a. O. S. 358 — 360. und die in Fuhrmann's Anleit. zur theol. Bücherk. S. 258. nachgewieſenen vielen Zeitſchriften, worin dieß Werk D. beurtheilt worden iſt.

chungen angemeſſen, und es giebt reichen Stof zur Berichtigung und Erweiterung der Religionskenntniſſe. Die Wärme des Vortrages in den erſten fünf Theilen war eine Wirkung ſeines von den Religionswahrheiten durchdrungenen Herzens und ſeines ſichtbaren Enthuſias'm für die Religion und gute Sache des Chriſtenthums *).

Zur Verbreitung freierer und hellerer Grundſätze auch in der Glaubenslehre, welches überhaupt ſeinen literariſchen Charakter mit ausmachte, hat D. in ſeiner **theologiſchen Bibliothek. Vier Bände. Lpz.** 1780 — 1792., welches er mit dem **theologiſchen Journal, 1r Band 6 Stücke. Jena und Nürnberg** 1792. 8. fortzuſetzen anfing, mehr noch als in ſeinen *inſtit. Theologi chriſtiani* beigetragen und auf den liberaleren Unterſuchungsgeiſt mächtig gewirkt. Beide wurden größtentheils von ihm ſelbſt beſorgt und darin gerade das Neueſte und Beſte aus den neueren Schriften für die Theologen beſonders in der Glaubenslehre beurtheilt. In ſeinem **theologiſchen Journal** ſcheint er mir, weil er fortſchritt, ſich weit unbedenklicher und unzurückhaltender zu erklären, als in ſeiner theologiſchen Bibliothek. Auch in ſeinen *opuſculis Theol. Ien.* 1789. gr. 8. findet man Beiträge zur Berichtigung des Lehrbegriffs, z. B. nr. 4. S. 93 f. *de redemtione a poteſtate diaboli, ut inſigni Chriſti beneficio;* nr. 7. p. 213 ſq. *de libertate ingenii in religione ſeq.* — —

**) Fuhrmann a. a. O. S. 253 — 255.; *Erl. Lit. Zeit.* 1799. II. S. 1968 — 1971.; *A. L. Z.* 1801. III. 337 f. 1802. I. 41 f. 1804. III. S. 265 f.

XXII.

Wilhelm Erichton

(Dr. der Theol. und königl. preuß. Hofpred. zu Königsberg, ſtarb den 15ten April 1805)

verdient unter den Reformatoren des Lehrbegriffs wegen folgender Schrift eine Stelle: **über die Unverbeſſerlichkeit der Religion, des Gottesdienſtes und der Religion freier Chriſten. Mit einem Anhange** Halle 1782. 8. Der Titel iſt abſichtlich für diejenigen, die auf alles, was in Religion, Gottesverehrung und Liturgie betreffenden Dingen nach Neuerung und Abänderung ſchmeckt, übel zu ſprechen ſind, ſo gewählt, um ſie anzulocken, denn der Inhalt führt das Gegentheil des Titels aus, daß alle menſchliche Religion verbeſſerlich, daß es auch die chriſtliche iſt und es bleiben wird. Die Nothwendigkeit bei gegenwärtigen Zeiten und Umſtänden erfordere ſogar eine Verbeſſerung unſerer Religionskenntniſſe und der Liturgie. Nicht das Chriſtenthum, ſondern deſſen üble irrige Vorſtellungen, Ausdrücke und Anwendungen ſollten aufhören. Der Gottesdienſt bedürfe einer Verbeſſerung u. ſ. f. Alles ſehr wahr und richtig. — —

XXIII.

Magiſt. Friederich Neumann

(Privatlehrer auf der Univerſität Bützow, ſtarb den 7ten Jan. 1784.) war auch ein, wenn gleich nicht ganz entſchiedener Beförderer der Berichtigung des kirchlichen Glaubens. Seine Schrift: **Grundlage zur Verbeſſerung des Religionsſyſtems. Wiß-**

mar und Schwerin 1782. 8. wurde in einer doppelten Hinſicht nützlich, weil er nämlich deshalb das proteſtantiſche Religionsſyſtem zu verbeſſern nöthig hielt, indem in demſelben Weſen und Glauben zu ſehr vom Ausüben getrennt und nicht genug auf den Grund der Religionsübung — auf Beſſerung des Herzens und der Geſinnungen aufmerkſam gemacht würde. Ueberdieß zeigt er (in der zweiten Betrachtung 1r Abſchnitt S. 156 f.) daß die Theologie ſowohl als auch die Religionslehre ſelbſt verändert werden könne und müſſe, wenn ſie den Zweck erfüllen ſolle, weshalb ſie da ſey. Es ſey zweckwidrig und gegen alle Beſtimmung der Theologie und Religionslehre, wenn man Menſchen zu einer gewiſſen und beſtimmten Lehrmethode und Einkleidung, zu gewiſſen einmal geſetzten Stützen, zur Behaltung gewiſſer Vorkehrungen u. ſ. f. verpflichten wolle. Man hindere dadurch die Ausbreitung der wahren — geiſtiſchen (Sic) Religion, lege den freien Geiſt in Ketten u. ſ. f. Seine Anſichten, daß die Trinitätslehre, das Dogma von den Engeln und dem Teufel, die Lehre von der Rechtfertigung u. ſ. f. aus dem gemeinen Religionsunterrichte wegbleiben ſolle, ſind rühmlich. Nur das Dogma von der verdorbenen Beſchaffenheit des Menſchen und den Gnadenwirkungen will er darin eine Stelle vergönnen! Sehr ſchön iſt es auch, daß er S. 360. ſchreibt, daß, wenn auch gleich in den vorigen Zeiten im theologiſchen Syſtem viel aufgeklärt worden ſey und werde, ſo könne doch manches noch mehr berichtigt werden. Hiezu hat er auch in dieſer Schrift manche gute Vorſchläge gethan. Nur findet

man auch noch an mehreren Orten die Sonne hinter den Wolken! Zuweilen behauptet er an einer Stelle etwas, was er an einer andern faſt ganz wieder zurück nimmt. Die vierte Betrachtung S. 257 — 360., worin er den Urſprung und Fortgang der Einkleidungen und Beſtimmungen der theologiſchen Wahrheiten (Lehrſätze) in unſerm Syſtem, in den älteſten und mittleren Zeiten bei der Reformation Dr. **Luthers** und die Erhaltung und Vermehrung dieſer Beſtimmungen bei den Streitigkeiten in der luther. Kirche zeigt, iſt vorzüglich achtenswerth. —

XXIV.

Sam. Friedr. Nath. Morus

(zweiter ord. Prof. der Theol., Decemvir der Univ., Domherr des hohen Stifts Meißen, in Leipzig, ſtarb den 11ten Nov. 1792.), den ich als den **Melanchton** der evang. luth. Kirche im 18ten Jahrhundert betrachte, zeigte, wenn er auch gleich — (ſo ſehr er auch ein geübter Exeget des neuen Teſtaments war) das ältere herkommliche und ſymboliſche Syſtem des Glaubens keinesweges aufgab und nicht als einer der aufgeklärteſten Gottesgelehrten betrachtet werden kann, jedoch in ſeiner *epitome Theologiae chriſtianae, futuris doctoribus religionis ſcripſit etc. Lipſ.* 1789. 8. *Ed. IIda* 1791. *Ed. IIIa* 1795. *Ed. IVta* 1799. gr. 8., daß die Schriften der Neueren auf ſeinen Ideengang einen bedeutenden Einfluß gehabt haben. Die Fortſchritte der Zeit ſcheinen doch bei aller ſeiner Bedachtſamkeit und ängſtlichen Umſicht, und bei ſeiner ausdrücklichen Beabſichtigung, keine Neuerungen anzu-

nehmen, in etwas daran Theil genommen zu haben. Denn er trägt mehrentheils das Kirchenſyſtem mit vieler Mäßigung vor, widerſetzt ſich nicht den gemilderten Vorſtellungen von manchen Lehren der ſogenannten Neologen, und entſcheidet über viele Dogmen, z. B. über die Lehre von der Inſpiration, vom Fall der böſen Engel, und deren Einfluß auf den Menſchen, von der Trinität, von der Erbſünde, über die *Communicatio idiomatum*, über die Lehre vom Zuſtande nach dem Tode, von den ewigen Höllenſtrafen, vom Geheimniß (?) des Abendmahls u. a. m. deshalb nichts, weil ſich das **Wie** dieſer Lehren nicht deutlich machen laſſe; dafür dringt er auf die nützliche (prakt.) Anwendung derſelben mehr. Die Höllenfahrt Chriſti ſcheint er zu leugnen. Sehr gut muſtert er die Beweisſtellen und ſondert nichts beweiſende ab. Er hat ſich weniger auf die Kirchenväter, als auf die älteren Syſteme **Melanchtons, Chemnitzens, Joh. Gerhard's, Muſäus, G. Calixt's, Hülſemann's, Calov's** u. a. m. bezogen, und ſich mehr an die bibliſchen Begriffe (mehr wörtlich) gehalten. Sehr bedächtig weiß ſich **M.** durch das: „*eccleſia docet!*“ als hiſtoriſcher Referent vom Geſchäft des Selbſtbeurtheilens zu entziehen und ſeine hie und da, (jedoch ſelten) vom Kirchenſyſtem abweichende Meinungen nur ſo leiſe anzudeuten, daß man faſt gar nichts merkt. Es iſt freilich kein vollendetes dogmatiſches Lehrbuch und enthält allerdings zu viel Scholaſtiſche-Syſtems-Theologie, ſowohl dem Inhalte als der Form nach *). Der

*) Vergl. Schlichtegroll's Nekrol. 1792. erſte Hälfte S. 324—326.; G. B. Reichel Dr. S. Fr. N. Mo-

von M. abgefaßte, nach deſſen Tode von C. A. Hempel edirte *Commentar* unter dem Titel: *Dr. S. Fr. N. Mori commentarius exegetico-hiſtoricus in ſuam Theologiae chriſtianae epitomen edidit et indicibus inſtruxit etc. T. I. II. Halae Saxon.* 1797 und 1798. gr. 8. enthält zwar auch eine alte bibliſche Theologie, aber man findet doch hie und da eine liberale Denkungsart, und manche Winke zum Selbſtſtudium der Dogmatick. In ſeiner Diſſert.: *de notionibus univerſis in Theologia. Lipſ.* 1782. 4., ins Deutſche überſetzt in dem neuen Journal für Prediger, 4ten B. 3tes St. S. 275 — 334 und 4tes St. S. 417 — 445. und in ſeinem Programm.: *de utilitate notionum univerſarum in Theologia.* ibid. 1782. 4. *) hat er mehr exegetiſche Geſchicklichkeit bewieſen, als eigentlich zur dogmatiſchen Aufhellung beigetragen. Sein Progr.: *de Deo, ſpiritu ad popularem intelligentiam accommodate deſcribendo, Lipſ.* 1783. 4. (auch in *Mori* Diſſert. theol. et philolog. Vol. I. II. Lipſ. 1787. 1794. 8. Vol. I. pag. 239 ſeq.), aus dem latein. ins Teutſche überſetzt von M. P. Chr. G. Andrea, unter dem Titel: **Morus Anweiſung, wie man Gott als Geiſt auf eine gemeinfaßliche Art vorſtellen könne. Dresden** 1793. 8., iſt gemeinnützlicher, auch überſ. in **Morus kleinen Schriften, zwei Bände. Lpz.** 1794. 8. 1r B. No. 2.

---

rus Leben und Charakter S. XXXV — XXXVIII.; A. L. Z. 1789. III. 553 f.; allg. d. Bibl. 96. B. 1. St. S. 38.; Götting. gel. Anz. 1789. II. 1329.; Neues Journal für Prediger. 3. B. 1. St. S. 58 f.

*) S. Hall. gel. Zeitung. 1782. S. 476 — 478.

XXV.

Dan. Heinrich Purgold

(Prediger zu Parchen in der Kurmark, ſt. den 10ten Oktober 1788.) ging ſeit 1727, da er die Univerſität verließ, mit der Zeit fort, und dachte ſelbſt nach. Erſt wurde er an vielen Beweisgründen irre, weil ſie das nicht bewieſen, was ſie beweiſen ſollten. Anfänglich wurden ihm einzelne Sätze der Theologie zweifelhaft, zuletzt die ganze Religion; er hielt ſich daher bloß an die natürliche. Das Werk von Abbadie für die Wahrheit des Chriſtenthums und die eigene Leſung der Bibel brachte ihn noch zurück, wiewohl er durch letztere vieles, was in ſeinem Syſtem ſtand, gar nicht bibliſch fand, und ſah', daß die Lehre Jeſu etwas anders ſey, als die Lehren ſeines erlernten theologiſchen Syſtems. Das, was er noch — ohne Vorurtheil angeſtellten Selbſtforſchungen über die Religionslehren, namentlich über die Bibel, Gott, Jeſus, deſſen Geſchäft auf Erden, ſein Verdienſt und Zurechnung deſſelben, vom Geiſte Gottes, Engeln, Gebet, Gottesdienſt, Taufe, Abendmahl, Beichte, chriſtliche Kirche und von erſten Menſchen, ſeinen Einſichten nach als Wahrheit und als ſeine Ueberzeugungen gefunden hat, iſt von ihm in der Schrift: **Reſultat meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jeſu. Zwote vom Verfaſſer aufs neue überſehene verm. Aufl. Lpz 1788. 8.**; 3te [unveränderte] Auflage. Ebend. 1792. 8. [die erſte erſchien Deſſau und Leipz. 1783. 8.] dargelegt. Man findet darüber eine richtig, freimüthige und beſchei-

ſcheidene Beurtheilung der allgemeinen theologiſchen ſyſtematiſchen Meinungen und eine faßliche und gute Erklärung mehrerer Lehren der Religion. Er weicht von vielen Vorſtellungsarten des theologiſchen Syſtems ab, ohne jedoch das Chriſtenthum in eine natürliche Religion zu verwandeln; nur die zu weit getriebenen Spekulationen der Theologie und viele problematiſche Fragen, an welchen dem praktiſchen Chriſtenthume ohnehin wenig oder gar nichts liegt, werden von ihm entfernt. „Wer ſelbſt den Verſuch gemacht hat, das eigentliche ſchriftmäßige Chriſtenthum von allen menſchlichen Zuſätzen geſäubert ſich vorzuſtellen, der wird dem rechtſchaffenen Manne in der Hauptſache gewiß beiſtimmen; auf Nebendinge kommt nichts an“ *). Den ſteifen ſogenannten Orthodoxen hat er es freilich nicht recht gemacht, aber deſto mehr thut er den aufgeklärten Chriſten, die ihren Verſtand ausgebildet und die Bibel verſtehen gelernt haben, Genüge. In der Lehre von der Gottheit Jeſu Chriſti adoptirt er die Meinung der Arianer, oder daß Jeſus Chriſtus nur vor der Schöpfung in großer Herrlichkeit geweſen ſey und in der Lehre von der Genugthuung hat er ſich den Socinianern genähert. —

XXVI.
Heinrich Corodi.

(Prof. des Naturrechts und der Sittenlehre am Gymnaſium zu Zürch, ſtarb den 14ten Sept. 1793.). Der theologiſche Lehrbegriff, wie die bibliſche Exegeſe, ver=

*) S. *Allg. Lit. Zeit.* 1788. 4ter B. S. 563.

danken dieſem muthigen, ſcharfſinnigen und freien Forſcher nach Wahrheit manche Aufklärung und Berichtigung. Er, ein Schüler **Semler's**, dachte ſelbſt und hell und war ein Feind alles Aberglaubens und der Religionsſchwärmerei. In ſeinen **Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, Heft 1 — 18.** *) **Winterthur** 1780 — 1794. gr. 8. bezwecken alle Abhandlungen wahre Aufklärung, und insbeſondere hat C. ganz das ſich gegebene Geſetz bei ſeinen unparteiiſchen Forſchungen: „nicht beſorgt zu ſeyn, wohin das geſuchte Licht führen würde“ befolgt. Die zur Glaubenslehre gehörigen und einige ſchwierige und ſtreitige Lehrſätze derſelben betreffenden Aufſätze zeigen von hellen Einſichten und einer gründlichen Bearbeitung, die auch noch in der Folge von den Theologen benutzt werden können, z. B. welches die Grundartikel der chriſtlichen Lehre, freie Unterſuchungen über die Auferſtehung der Todten, als dem nahen und ſucceſſiven Eingang in die zukünftige Welt; Wichtigkeit der Philoſophie in Beziehung auf die Religion; über den beſſeren Vortrag der Lehre vom verdienſtlichen Leiden Chriſti, über die Ewigkeit der Höllenſtrafen; über Jeſu Menſchwerdung, Unterſchied der Theologie und Religion, über die theologiſchen Syſteme; über den Beweis aus den Weiſſagungen; über die Einſetzung des heiligen Abendmahls, über die Akkommodationen Jeſu und der Apoſtel, was haben wir in Adam verloren? über die Gottheit Chriſti, Gottes Strafgerechtigkeit

*) Nach ſeinem Tode von andern Gelehrten mit Heft 19 bis 22 oder mit den neuen Beiträgen u. ſ. f. fortgeſetzt.

u. a. m. Welche helle Blicke und Aufklärungen gab C. anonymiſch in den **freimüthigen Verſuchen über verſchiedene in (der) Theologie und bibliſchen Kritik einſchlagende Materien. Berlin und Stettin** 1783. 8. z. B. in no. 3. S. 145 f., worin er zeigt, daß die Lehre vom Daſeyn und den Wirkungen des Teufels wider die Vernunft und das, was das neue Teſtament davon lehre, aus jüdiſchen Traditionen gefloſſen ſey u. ſ. w. Auch ſeine ebenfalls ohne Angabe ſeines Namens edirte Schrift: **über Offenbarung, Judenthum und Chriſtenthum, für Wahrheitsforſcher. Berlin u. Stettin** 1785. 8., gehört zu den freieren und kühneren Verſuchen der theologiſchen Literatur, die unverſtändlichen, zweckwidrigen und durch das Herkommen gültig gewordenen Kirchenlehren, als nicht in der Offenbarung gegründet, nach einer unbefangenen Unterſuchung darzuſtellen. In ſeinem **Verſuch einer Beleuchtung der Geſchichte des jüdiſchen und chriſtlichen Bibelcanons**, hat er ebenfalls richtige Blicke und feine gute Bemerkungen mitgetheilt, und eine feine hiſtoriſche Kritik gezeigt. — —

XXVII.

Johann Wilhelm Schmid

(Dr. und ordentl. Prof. der Theol. zu Jena, ſtarb den 1ſten April 1798.)

zeigte ſich zwar nicht durch ein beſonders abgefaßtes Hand- oder Lehrbuch der Glaubenslehre, aber doch ſowohl durch ſeine Schrift: **Ueber chriſtliche Religion, deren Beſchaffenheit und zweckmäßige**

Behandlung als Volkslehre und Wiſſenſchaft, für das gegenwärtige Zeitalter. Jena 1797. (eigentlich 1796.) kl. 8., als auch durch einzelne Programma und Abhandlungen als einen aufgeklärten theologiſchen Forſcher und als einen Anhänger der kritiſchen Philoſophie. Jene Schrift beurkundet Freimüthigkeit, nicht aber frei von Paradoxieſucht, z. B. daß jede Religion nur ſolche Wahrheiten enthalten dürfe, welche die Vernunft durch ſich ſelbſt auffinden könne, daß ein auf göttliche Autorität geſtützter Glaube an poſitive Religionslehren der Sittlichkeit Eintrag thue, daß die Ideen von Inſpiration und Offenbarung eine eigennützige, bloß auf Furcht vor Strafen und Hoffnung auf Belohnung gebaute Tugend einführe u. ſ. f. Aber ſehr gut hat er die **weſentlichen Lehren des Chriſtenthums** (articulos fidei fundamentales) **von den außerweſentlichen** (articulos fidei non fundamentales) unterſchieden. Jene auf allgemeine moraliſche Bedürfniſſe, namentlich auf Gott, Tugend und Unſterblichkeit bezogen und zu dieſen auch die Dämonologie gerechnet. Durch dieſe Prüfung der Eintheilung und Rangordnung der chriſtlichen Dogmen hat er ſich um die wiſſenſchaftliche Behandlung der Glaubenslehre verdient gemacht*). Die Akkommodation hat er ſehr gut mit der göttlichen Offenbarung vereiniget, die Tauglichkeit der Lehre Jeſu

*) Er hatte ſich dazu ſchon in einer anonymen Abhandlung in Henke's Magazin f. Religionsphiloſophie u. ſ. w. B. IV. 3tes St. S. 433—563.: „über die Rangordnung der chriſtlichen Religionslehren nach der Eintheilung in art. fidei fundamentales et non fundamen-

nur nach ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit erwieſen, auf Abſonderung des Lokalen und Temporellen und Außerweſentlichen gedrungen; die Frage über die Perfektibilität der chriſtlichen Religion wird genau geprüft u. ſ. f. Ueber die Inſpiration der Apoſtel, Wunder, Tod Jeſu, Genugthuung, Sündenvergebung, heiligen Geiſt, Trinität, Auferſtehung und Weltgericht hat er ſcharfſinnige und auch neue Bemerkungen mitgetheilt. — Die exegetiſch-dogmatiſchen Programme und Abhandlungen, nämlich Commentation. in qua μεσιτȣ notio indagatur, Part. I—III. Jenae 1785—1787. 8. — Pr. Κλησεος chriſtianorum notio denuo illuſtratur, ibid. 1790. 4.; comm. in qua remiſſionis peccatorum notio biblica indagatur, P. I—III. ibid. 1795—1797. 4. u. a. zeigen auch von ſeinen gereinigten und helleren Ideen. —

XXVIII.

Johann Gottfried von Herder

(zuletzt wirklicher Oberpräſident des Conſiſtoriums in Weimar, Oberconſiſt. Rath ꝛc. und ſeit 1801. durch den Kurfürſten von Baiern in den Reichsadelſtand erhoben, ſt. d. 18. Dec. 1803.) war zwar kein guter Exeget der Bibel, indem er ſeine Art zu denken in die alten Urkunden herüber und mehr in die Bibel hinein trug, als er aus derſelben heraus erklärte und aus dem Text die

---

tales, primarios et ſecundarios, verdient gemacht; er unterſcheidet in weſentliche Lehren, Grundartikel vom erſten Range, womit ſich die chriſtliche Religions- und Sittenlehre als Volkslehre beſchäftigt und in außerweſentliche — oder Gegenſtände der chriſtlichen Lehre.

Deutung heraus förderte; aber er war vertraut mit dem Orient, und kannte genau die Sprachen, Sitten und Gebräuche deſſelben nach den Völkern und Gegenden. Zwar liebte er gerade Neuerungen in der Glaubenslehre nicht; aber auch bei ſeinem Eifer wollte er jedoch auch keine beſtehende Dogmatick erhalten wiſſen. Er drang nur darauf, daß man bei der Erklärung der bibliſchen Schriften nur diejenige Hermeneutik anwenden ſolle, welcher man ſich in der Interpretation der griechiſchen und römiſchen Claſſiker bediene, und er beförderte die hiſtoriſche, gleichſam klimatiſche Interpretation der heiligen Urkunden. Manches hat er jedoch ins gehörige Licht geſtellt und durch einen Blitz ſeines Genie's manche dunkle Gegend erhellt und durch eine kraftvolle kernhafte Aeußerung und vollends durch ſeine Paradoxien ein weiteres Nachdenken gereitzt und die lokale und zeitgemäße Anſicht der bibliſchen Schriften befördert. Hieher gehören außer ſeinen exegetiſchen Schriften *) und ſeiner Hauptſchrift: **Vom Geiſt der hebräiſchen Poeſie.** **Zwei Theile.** Deſſau 1782. 1783. gr. 8. — ſeine **chriſtliche Schriften**, 6 Bände. Riga 1794 — 1798. 8., und zwar B. I. **von der Gabe der Sprachen am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte** 1794. 8. (eigentlich ſchon 1774. abgefaßt); **von der Auferſtehung als Glauben, Geſchichre und Lehre** (1794. 8.); im 2ten Bande: **von Gottes Sohn der Weltheiland, nach Johannes Evangelium** (1797. 8.); im 3ten Bande vom Geiſt des Chri-

*) S. Danz und Gruber's Charakteriſtik J. G. von Herders. Lpz. 1805. 8. S. 79 f. 85 f. 302 f. 304.

ſtenthums (enthält manches Neue und viele ſchöne liberale Ideen, die den denkenden Leſer über vieles ein Licht anzünden können, wenn ſie nur ſelbſt lichtvoller ausgedrückt worden wären;) im 4ten Bande von Religionsmeinungen und Gebräuchen (1798;) im 5ten Bande vom Erlöſer der Menſchen nach den drei erſten Evangelien 1796. *). Seit 1805. wird von ſeinen ſämmtlichen Schriften eine neue Ausgabe zu Tübingen veranſtaltet, von welcher bisher die erſte und zweite Lieferung, jede von 6 Theilen in gr. 8. (24 Thlr.) erſchienen ſind. Die theologiſchen Schriften ſind auch unter der Aufſchrift: **J. G. von Herders Schriften zur Religion und Theologie,** beſonders zu haben, bisher 4 Theile, ebendaſ. 1805. 1806. gr. 8. (6 Thlr.). — In der Schrift: **J. G. von Herders Dogmatick, aus deſſen Schriften dargeſtellt und mit literariſchen und kritiſchen Anmerkungen verſehen von einem Freunde der Herderſchen Gnoſis. Jena** 1805. 8. (einer dogmatiſchen Chreſtomathie) ſind **Herder's** Aeußerungen über dogmatiſche Gegenſtände, nach der gewöhnlichen Artikelanordnung des dogmatiſchen Syſtems, unter IX Rubriken, aus **Herder's** eigentlichen theologiſchen Schriften, aus deſſen **zerſtreueten Blättern**, aus der Schrift vom Erkennen und Empfinden, aus den Briefen zur Beförderung der Humanität und der **Adraſtea**, nur nicht aus ſeinen **Ideen zur Philoſophie** der Geſchichte der Menſchheit und nach einer ge-

**) S. ebendaſelbſt S. 95—116., vorzüglich S. 81 und 428—443. no. 27. „Herder als Theologe!“

wiſſen Auswahl zuſammengetragen. Sie gleichen den elektriſchen Funken oder Lichtſtrahlen, welche das Dunkel erhellen. Nicht ſelten ſind ſie abſichtlich parador, um zur Prüfung und Berichtigung zu reitzen. Die literariſchen und kirchlichen Anmerkungen des Sammlers, welcher **Herdern** nicht nachbetet, leiſten kein Genüge.

XXIX.

Georg Lorenz Bauer,

(zuletzt Prof. der Exegeſe und oriental. Liter. zu Heidelberg, vorher Prof. der Beredſ., morgenländ. Sprache und Moral zu Altdorf, ſt. den 12ten Jan. 1806. zu Heidelberg) trug mittelbar auch zur Aufhellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs als ein — richtige hermeneutiſche Grundſätze durch ſeine *Hermeneutica ſacra Vet. Teſt. Lipſ.* 1797. gr. 8. (macht auch von *Glaſſii philol. ſacra his temporibus accommodata etc.* von dem T. IIdo Sect. IIda aus) verbreitender Theologe bei; es iſt dieſes eine Anleitung zu einer vorurtheilsfreien Auslegung der altteſtamentlichen Schriften. Dieß war auch durch ſeinen ſchätzbaren **Entwurf einer Hermeneutik des alten und neuen Teſtaments, zu Vorleſungen. Lpz.** 1799. gr. 8., ſo wie durch ſeinen **Entwurf einer hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die Schriften des alten Teſtaments, zweite ſehr verb. und umgearb. A. Nürnb. und Altdorf** 1801. gr. 8., als auch durch ſeine **Theologie des alten Teſtaments oder Abriß der religiöſen Begriffe der Ebräer. Leipz.** 1796. gr. 8. und den **Beiträgen zur Theologie des**

alten Teſtaments, ebendaſ. 1801. 8. der Fall. Mehr jedoch hat er noch durch ſeine *dicta claſſica vet. Teſt. motis perpetuis illuſtrata. Sect. I. II. Lipſ.* 1798. gr. 8. und hauptſächlich durch ſeine **bibliſche Theologie des neuen Teſtaments. 4 Bände. Lpz.** 1800—1802. gr. 8. *) zur dogmatiſchen Aufhellung befördern helfen. Seines *breviarii Theol. biblicae* habe ich bereits oben S. 210 f. erwähnt.

Folgende verſtorbene Gelehrte haben, wenn gleich nicht in beſonderen die Dogmatick betreffenden Schriften, doch gelegentlich und in einzelnen Beiträgen, ſo wie auch durch ihre mündlichen Vorträge zur Berichtigung des Lehrbegriffs beigetragen und dieſelbe befördert: **Abauzit, Vernet, Faber, Leſſing, Trinius, Crugot, Zolicofer** u. a. m.

XXX.

Firmin Abauzit

(Bibliothekar zu Genf, ſt. den 20ſten März 1767.)

Dieſer eine ungemein vielſeitige Gelehrſamkeit in ſich vereinigende Mann, der eine große Zahl Anmerkungen über die Bibel verfertigt hat, zeigte für ſeine Zeit eine ungemein helle Einſicht. Dieß geht unverkennbar aus ſeinen *oeuvres diverſes de Mſr. Abauzit, contenant ſes ecrits d'hiſtoire, de criti-*

*) Vergl. neue allg. d. Bibl. 59r B. 2s St. S. 300 f.; Gabler's Journal für auserleſene theol. Liter. 1r B. S. 554—600.; *A. L. Z.* 1802. I. 321.; 1803. II. 397. f.; *Rev. der Lit.* 1806. I. 306. 310. und 311.; Götting. gel. Anz. 1801. S. 726. 1802. I. 825 f.

que et Theologie. T. I. II. London 1770. 8. hervor. Dieſe Sammlung enthält 24 Abhandlungen, unter andern eine von großem Werthe: „über die Offenbarung.“ — Es bemüht ſich A. mit aller Macht, „die weſentlichen Lehren des Chriſtenthums umzuſtürzen; die Gottheit des Sohnes, die Gottheit des heiligen Geiſtes, die Dreieinigkeit und ſo viele andere „Geheimniſſe der geoffenbarten Religion werden von „ihm auf die entſetzlichſte Weiſe gemißhandelt, und „wir müſſen vor dieſem Manne warnen.“ *)

XXXI.

Jakob Vernet

(Paſt. und Prof. der Theol. zu Genf, ſtarb den 26ſten März 1789.) war ein zu ſeiner Zeit ſehr erleuchteter Gottesgelehrter und ein denkender Kopf **). Seine freiere Einſichten über einzelne Dogmen erhellen aus ſeinen *ſelectis opuſculis. Genevae* 1784. 8. (eine Sammlung von theologiſchen Schriften, über die Lehren von der Schöpfung, dem Falle Adams, oder über Röm. V, 12. und über die Gottheit Jeſu Chriſti.) Die Abhandlung über die Gottheit Jeſu Chriſti erſchien ſchon 1777. unter dem Titel: Diſſ. critico-theologica de Chriſti deitate. Genevae 8. Sie iſt auch von T. G. **Hegelmaier** mit deſſelben Widerlegung unter dem Titel: *Jac. Verneti de deitate Jeſu Chri-*

*) So — J. Fr. Froriep in der Bibl. der theol. Wiſſ. 1r Theil. Lpz. 1771. 8. S. 383. 384.

**) S. von Vernet die in Thieß Einleit. in die neuere Geſch. der Religion. S. 91. Anm. 15. nachgewieſene biograph. Nachrichten; Erſch gel. Frankreich III. 379.

ſti novam, quae videtur, hypotheſin examinat. Tubingae 1783. 4. herausgegeben. In dieſer Schrift näherte ſich A. der Meinung der Subordinationer, nur mißbilligte er die Redensart derſelben, daß Chriſtus ein Geſchöpf ſey. Chriſtus iſt nach ihm nicht ewig, und doch nicht erſchaffen, ſondern ſpäter als der Vater, und von ihm erzeugt. Seine *inſtruction chretienne, ou catechisme ſamilier, pour les enfans* 1741. 12., noch mehr ſeine *inſtruction chretienne aux depens d'une ſocieté de gens de lettres. T. I — V. à Neuveville* 1754. auch teutſch Berlin 1754. 1755. 8. 5 Theile, erregte Anſtoß, weil er darin die Trinitätslehre weggelaſſen, von der Menſchwerdung Jeſu nicht gehandelt, von der Göttlichkeit Jeſu und nicht von ſeiner Gottheit geredet und vom Ausdrucke Sohn Gottes eine vernünftige Erklärung gegeben hatte *).

XXXII.

Johann Ernſt Faber.

(Prof. der morgenl. Sprachen zu Jena, ſtarb den 15ten Apr. 1774.) War er gleich mehr Orientaliſt und Archäologe **), als Dogmatiker, ſo kann ich doch nicht ſeiner Briefe an Dr. **C. Fr. Bahrdt**, welche ſeine un-

---

*) S. *nova acta hiſtorico-eccleſiaſtica*, T. I. p. 957 — 976.; Schlegel's Kirchengeſch. des 18ten Jahrhunderts, 2ten B. 2te Abth. S. 665 f.

**) Seine Ueberſetzung von Harmar's Beobachtungen über den Orient, aus Reiſebeſchreib. 3 Theile. Hamb. 1772 — 1779. gr. 8. ſo wie ſeine angefangene Archäologie der Hebräer. 1r Th. Halle 1773. 8. iſt bekannt.

befangene — helle Einſichten über einige Dogmen dar=legen, unerwähnt laſſen †).

XXXIII.

Gottfried Ephraim Leſſing *).

Dieſer weiſe Dichter, der Muſen Liebling und Teutſchland Stolz **), deſſen Hauptzweck bei ſeinen ſchriftſtelleriſchen Bemühungen Aufklärung war, und den Liebe zum Forſchen auszeichnete, hat als Theolo=ge oder in ſeinen, die Theologie betreffenden Schrif=ten, d. i. Abhandlungen und Fragmenten, wenn er gleich für Ein Glaube Nichts! galt und doch wohl nicht ein wirklicher Pantheiſt oder Spinociſt war und von ſeinen theologiſchen — gern geſponnenen Gewe=ben keins ganz ausgeſponnen hat, ſeinen Beruf, Ent=decker, Mittheiler und Erläuterer zu ſeyn, bewährt. Er glaubte an ein drittes Weltalter oder an die Pa=lingeneſie der Theologie oder Religion und behauptete die Perfektibilität derſelben, ſ. oben S. 219 f. Sei=ne Entdeckungen, Mittheilungen und Erläuterungen haben Geiſt und Leben ***). So wie er durch ſeine

†) Sie ſind in den Briefen angeſ. Gel. an Dr. C. Fr. Bahrdt, 1r Theil. S. 169 — 173. 262. 263. 272 f.; 282 — 284.; 296 — 298.; 303 — 307. befindlich.

*) Siehe oben S. 219.

**) Die Literatur der ihn betreffenden biographiſch=liter. Nachrichten iſt in Thieß Einleit. in die neuere Geſch. der Religion S. 12. Anm. 15. nachgewieſen.

***) „Sein Auge entdeckte die ſchöne Blume Erkennt=„niß, auch unter Diſteln und Dornen und ſeine Hand „rettete die Segensfrucht Wahrheit auch aus dem Nacht=

Herausgabe der Wolfenbüttelſchen Fragmente eines Ungenannten (es ſoll Herm. Sam Reimarus, Prof. zu Hamburg, ſt. 1768. geweſen ſeyn) deren Verfaſſer er große Geiſtesvorzüge, ſo wie den Fragmenten ſelbſt einen beſondern Werth und viele Gründlichkeit beilegte *), durch die vielen dadurch veranlaßten Widerlegungsſchriften ſchon zur Beſeitigung mancher bisher ungeprüften dogmatiſchen Vorſtellungen und Beweisarten, z. B. für die Wahrheit der chriſtlichen Religion aus den Wundern und Weiſſagungen beitrug; ſo findet man auch in Leſſing's theologiſchen Nachlaß, Berlin 1785. 8. manche Aufhellungen, z. B. daß das Chriſtenthum unabhängig von der Geſchichte Jeſu Chriſti, daß die Lehre des Chriſtenthums aus bloßen mündlichen Ueberlieferungen geſchöpft worden ſey, daß die eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums durch die Vernunft zu erkennen ſind, z. B. die Trinitätslehre, daß der heilige Geiſt die Kraft Gottes, wirkſam durch die Lehre Jeſu im Menſchen ſey u. a. m., vergl auch G. E. Leſſing's Leben nebſt ſeinem liter. Nachlaſſe, 2ter Th. S. 164 f. „Leſſing's Spinoziſterei, desgl. S. 253 f. — S. ebendaſ. S. 20 – 88. über Leſſings Philoſophie und Theologie" vorzüglich: Leſſings Gedanken und Mei-

---

„froſte der Dogmatick." J. Fr. Schink Charakteriſtik G E. Leſſing's im Pantheon der Deutſchen, 2ter Theil. S. 131 f.

*) S. (Bock's) Lehrbuch der neueſten Polem. S. 151 ff. Schlegel a. a. O. 1r B. S. 435 f.; C. G. Leſſing's Vorrede zu G E Leſſing's Nachlaß; Kirchen- und Ketzeralmanach 1781. S. 237 f.

nungen von Fr. Schlegel, 3 Theile. Lpz. 1804. 8., im 3ten Theile. — —

XXXIV.

Georg Joachim Zollicofer.

(deutſch-reformirter Prediger zu Leipzig, ſtarb den 22ſten Jan. 1788.)

War und iſt er gleich nur das Muſter eines gebildeten, gründlichen und lichtvollen Kanzelvortrages und nur als homiletiſcher Schriftſteller berühmt, ſo hat doch er, welcher ſeit dem Antritte ſeines Amts als Religionslehrer den Gang freier Ueberzeugungen ging und die Religionslehren ſelbſt prüfte, und daher ohne Bedenken ſeinen früher eingeſogenen Meinungen entſagte, durch die verſchiedenen — bekannten Predigtſammlungen richtigere, geſundere und reinere Begriffe von den Religionslehren verbreitet. In keiner iſt dieſes mehr in dogmatiſcher Hinſicht geſchehen, als in der unter dem Titel erſchienenen: **Warnung vor einigen herrſchenden Fehlern unſers Zeitalters, wie auch von dem Mißbrauche der reinen Religionserkenntniß, in Predigten**, Lpz. 1788. gr. 8., vorzüglich wegen No. 10 — 15. S. 138 — 232. Hierin hat er eines Theils den Mißbrauch, welcher auf freiere Unterſuchung über das kirchliche und Glaubensſyſtem in der neueren Zeit angeſtellt und darnach die chriſtlichen Religionsbegriffe und Lehrſätze mehr geläutert und berichtigt hat, vorgebeugt und den böſen Ruf, worin die verbeſſerten Religionserkenntniſſe dadurch kommen können, verhütet, als auch freie, aber richtige Aeußerungen über die chriſtlichen Dogmen

dargegeben. Es ſind dieſe Predigten ein Muſter für alle angehende Religionslehrer, um daraus zu erlernen, wie ſie das Geſchäft der Aufklärung mit Weisheit und heilſamen Erfolg treiben können. — —

XXXV.

Martin Crugott

(Fürſtlicher Hofpred. zu Carolath, ſtarb am 5ten Sept. 1790.) war auch ein Mann von hellem Kopf und einer hellen Philoſophie, der in ſeinen **Predigten, vom Verfaſſer des Chriſten in der Einſamkeit. Zwei Sammlungen. Breslau** 1759. 1761. 8. (desgl. **ebendaſ.** 1770. 8.; es ſind mehr philoſophiſch-theologiſche Abhandlungen als Predigten) ſeinen Zeitgenoſſen ſehr weit vorgeſchritten iſt, und dem Denker viele Nahrung gegeben und darin ſeinen philoſophiſchen Scharfſinn dargelegt hat. Man verkannte leider wegen der darin befindlichen Abweichungen vom theologiſchen Syſtem den darin dargelegten Schatz von Moral. — —

XXXVI.

Mag. Johann Anton Trinius,

(Paſtor zu Braunrode und Walbeck in der Grafſch. Mansfeld, ſtarb den 3ten May 1784.) war zwar mehr ein aſcetiſcher Schriftſteller und bewies in ſeinem **theologiſchen Wörterbuche, Frkft. u. Lpz.** 1770. 8. ſich noch gar nicht als ein unbefangener Selbſtdenker. Allein ſowohl in ſeiner Schrift: **Altes und Neues zur Erweiterung und Verbeſſerung theologiſcher Kenntniſſe. I — VItes Stück.**

Halle 1771. 8. (mehr iſt nicht heraus), als auch in ſeinen **Collekten für Prediger**, 3 Bände. (jeder von 4 Stücken) und 4ten B. 1ſtes St. Quedlinb. 1778 bis 1783. 8. hat er durch Auswahl und Mittheilung der freieren Anſichten Anderer zur Verbreitung einer liberaleren Denkungsart in der Glaubenslehre beigetragen, ſo wie er in ſeinem anonymiſch edirten Auszuge **aus dem alten Teſtament — das kleine alte Teſtament** ꝛc. Quedlinb. 1779. 8., vernünftige Grundſätze von dem, was zur Beförderung der Sittlichkeit für den großen Haufen in der Bibel zweckmäßiges iſt, an den Tag gelegt hat. Man vergl. auch ſein **Schreiben an Dr. C. Fr. Bahrdt** in den **Briefen angeſehener Gelehrten** an Dr. C. Fr. Bahrdt, 1r Th. S. 96—98.; woſelbſt er den Beichtſtuhl, (woran er, wie am Exorcismus einen Anſtoß nahm) das Idol des chriſtlichen Pöbels nennt. —

§. 22.

B. Jetzt noch lebende Reformatoren des dogmatiſchen Syſtems.

I.

Dr. und Geheimerath Joh. Aug. Nöſſelt.

Dieſer würdige, kenntnißreiche und verdienſtvolle Veteran von den jetztlebenden Theologen, der unter den königl. preuß. Gottesgelehrten jetzt einer der vorzüglichſten und mit die Zierde der theologiſchen Fakultät in Halle iſt, förderte einmal als akademiſcher Docent, indem er mit der Zeit nach und nach fort- ſchritt

ſchritt und von den Unterſuchungen Anderer mit Notiz nahm, allmählig eine auf die gereinigtere und richtigere Exegeſe der Bibel gegründete Glaubenslehre, und führte auch ſeine Zuhörer zur Selbſtprüfung und zum Selbſtſtudium an, ſo wie er in beiden noch fortfährt. Andern Theils hat er auch als Schriftſteller, beſonders durch ſeine exegetiſchen Beiträge, ich meine die oben S. 178. bereits empfohlnen *opuſcula* — und *exercitat. etc.* vorzüglich durch ſeinen Verſuch über Röm. IX, (in ſeinen opuſculis), ſo wie durch einzelne Diſſertat. die Aufhellung in den Glaubenslehren unterſtützt, z. B. in der Diſſ. de fide fonte bonorum operum. Halae 1765. 4., durch ſein Progr. de diverſitate ſtudiorum quibus Theologum decet ceteris eccleſiae doctoribus praeſtare. Halae 1767. 4., worin er ſich z. B. S. 16. dahin äußert: „Hätte der „Theologe weiter nichts zu thun, als das nachzubeten, „was er von andern gelernt hat, und immer daſſelbe „herzubeten, ſo brauchte man keine Theologen oder „ſie zu beſolden. Man brauchte nur einen Vorleſer „aufzuſtellen, der einen Commentar über bibliſche „Bücher oder ein theologiſches Syſtem eines bewährten Theologen Stückweiſe vorläſe, oder die jungen „Leute könnten ſie ſelbſt leſen. Kommt aber der Theologe weiter, ſieht er Fehler und Irrthümer ein, ſo „muß er auch das Herz haben, ſie anzuzeigen, die „Sachen beſſer zu ſagen, damit ſeine Erkenntniß nicht „unnütz iſt, beſonders in hiſtoriſchen und kritiſchen „Dingen, die mit dem Weſen der Religion in keiner „nothwendigen Verbindung ſtehen, nicht aus Furcht

„vor den Ketzerſchreiern ſeine Einſicht verbergen, ſon„dern **Luthern** in ſeiner Art folgen, der es gerade her„aus geſagt hat, daß z. B. der Stil des neuen Teſta„ments hebräiſchartig iſt, daß die Punkte der hebräi„ſchen Bücher eine Erfindung der jüdiſchen Lehrer „und die Stelle I Joh. 5, 7. untergeſchoben ſey.“ Auch ſeine Abhandlung: „**über die allgemeine Nothwendigkeit, die Religion zu unterſuchen**“ in den **Unterhaltungen** (Hamburg 1770.) VIIten **B.** Iſtes **St.** No. 1., desgleichen einzeln unter dem Titel: **Zuſchrift an die auf der königl. preuß. Friedrichsuniverſität Studirende, die ſich nicht der eigentlichen Theologie gewidmet haben, über die allgemeine Nothwendigkeit, die Religion zu unterſuchen.** Halle 1768. 4. und auch in 8. Man ſieht aus allen dieſen und andern Schriften, mit welcher Bedächtlichkeit und Beſcheidenheit **N.** die Vorſtellungen Anderer geprüft hat. — —

II.

Dr. Johann Auguſt Stark,

(Oberhofprediger zu Darmſtadt,) ſuchte auch als ein Mann voll Geiſt und Wahrheitsliebe zur Reinigung der Chriſtusreligion von den Schlacken der Schule und zur Wiederherſtellung der reinbibliſchen Religion mitzuwirken. Dieß geſchah von ihm 1) in der Schrift: **Hephäſtion. Königsb.** 1775. 8., 2te **Ausgabe. Berlin u. Königsb. ebend.** 1776. 8. Es ſind Unterſuchungen über die Religionserkenntniſſe der Heiden und Juden, über die moſaiſche Cosmogenie, typiſche Theologie u. ſ. f. Man glaubte, daß der

Verfaſſer dadurch, daß er die Geheimniſſe des Ethnicis'm als Lehren der Weisheit vorgeſtellet habe, die natürliche Religion über die geoffenbarte habe erheben und letztere geringſchätzen wollen. Daher erfolgten zwei Widerlegungsſchriften *a*) **Antihephäſtion. Danzig** 1776. 8.; *b*) **theologiſche Briefe über den Hephäſtion des Herrn** Dr. **J. A. Stark. Danzig** 1777. kl. 8. *). — 2) in ſeinen **freimüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum. Berlin** 1780. gr. 8. (zweite (wirklich ſehr verm. und berichtigte) Ausg. ebend. 1782. gr. 8. Hierin bezweckte St. hauptſächlich die **Unſicherheit aller von Menſchen aufgeführten Lehrgebäude der Religion**; er wollte die Hauptſachen, worauf es beim Chriſtenthum ankam, hervorſuchen und chriſtliche Duldung unter den verſchiedenen denkenden Parteien befördern. Er ſetzt den Endzweck des Chriſtenthums, außer der Erkenntniß des einigen wahren Gottes, hauptſächlich in Ausbreitung der Herzenstugend und richtige Begriffe und Hoffnungen der Zukunft in der Ewigkeit. Keine chriſtliche Religionspartei ſey ganz lauter geweſen; alle aber hätten das Weſentliche des Chriſtenthums gehabt. Die wörtliche Inſpiration könne gar nicht angenommen werden, überhaupt ſey ſie bei den hiſtoriſchen Schriften des neuen Teſtaments unnöthig, und es fänden auch in den apoſtoliſchen Briefen Beweiſe gegen dieſelbe. Die Lehre von der Dreieinig-

*) S. (Bock's) Lehrbuch der neueſten Polemick. S. 146—150., vergl. mit Stark's Vorrede zum 3ten Th. ſeiner Kirchengeſchichte des 1ſten Jahrhunderts; Danziger theol. Berichte, 102tes Stück S. 83 f. —

keit ſey indiferent. Chriſtus ſey mehr als bloß ein Weſen höherer Art, aber nicht ſelbſt Gott, der heilige Geiſt würde auch nicht Gott genannt. Adams Sünde ſey ſo wenig die unſrige, als ſein Verderben auf uns fortgepflanzt worden. Der Menſch ſey zu ſeiner Beſſerung nicht ſo unwirkſam. Die Streitigkeit über das Abendmahl ſey unwichtig und im Weſentlichen wären alle chriſtliche Religionen eins u. ſ. w. Sehr gut hat St. dieſe und andere freiere Behauptungen als den älteſten chriſtlichen Lehrbegriff hergeleitet oder mit Stellen aus den Schriften der älteſten Kirchenväter und mit Nachrichten aus der Kirchengeſchichte beſtätiget. Nur ſind dieſe Stellen nicht immer treu und vollſtändig, und die Nachrichten nicht immer unparteiiſch richtig und nicht nach dem Zuſammenhange beigebracht. Der beſcheidene anſtändige Ton, welcher in dieſem Werke herrſcht, gereicht demſelben zur wahren Empfehlung. Man findet in dieſem Buche auf eine gewiſſe Art das beiſammen, was in den Schriften derjenigen Gelehrten, die für die Verbeſſerung des Lehrbegriffs geſchrieben haben, zerſtreuet ſtehet. **Tob Gottfr Hegelmaier** (Dr. und ordentl. Prof. der Theol. und Specialſuperintendent zu Tübingen ſt. den 13ten Apr. 1786.) hat demſelben die Schrift: **die freimüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum**, geprüft 1—3tes Stück. Tübingen 1780—1782. 8. entgegengeſetzt. **J. S. Semler** hat auch in ſeinen **theologiſchen Briefen. Erſte und zweite Samml.** Lpz. 1782. 8. ſein umſtändliches Raiſonnement über dieſe Betrachtungen, worin er hin und wieder Berichtigungen und Verbeſ-

ſerungen der Fehler giebt, — mitgetheilt. Gegen daſſelbe hat aber St. in der zweiten Auflage manches zu erinnern nothwendig gefunden. —

Wenn irgend einer der deutſchen Theologen und Gelehrten die Aufhellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs befördert hat, ſo war und iſt es:

III.

Gotthelf Samuel Steinbart.

(Dr. der Theol. königl. preuß. Conſiſt. Rath ordentl. Prof. der Philoſ. außerordentl. der Theol. zu Frkft. an der Oder). Schon durch ſeine ohne Angabe ſeines Namens herausgegebene Schrift: **was für einen Werth kann man nach der Schrift und Vernunft den ſchnellen Bekehrungen, beſonders auf dem Sterbebette, zueignen? und was iſt rathſam, öffentlich darüber zu lehren? Berlin 1770. 8.** zeigte er gegen die durch Geiſtliche ſo vielen Menſchen gemachte Hoffnung auf Seligkeit, ohne bei ihnen auf Tugend zu dringen, daß zur gewiſſen Hoffnung von jener ein zuvor geführtes tugendhaftes Leben nothwendig ſey. Er führte dadurch die Geiſtlichen zu einem richtigeren Verfahren am Krankenbette, um die Sterbenden nicht zur offenbaren Verſchlimmerung der im Lebenbleibenden zu veranlaſſen, indem er das Falſche in dem Troſte bei dem Sterbebette zeigte. Mehr und näher wirkte er durch die ebenfalls anonymiſch herausgegebene Schrift: **Gründe für die gänzliche Abſchaffung der Schulſprache. Von dem Verfaſſer der Schrift: was für einen Werth**

kann man den ſchnellen Bekehrungen u. ſ. w. Berlin 1772. 8. Keinesweges wollte er hierin alle Schulſprache ohne Unterſchied, (die zu einer zuſammenhängenden gelehrten Religionserkenntniß erforderlich iſt,) ſondern bloß den elenden, ſcholaſtiſchen, dunkeln und räthſelhaften Wörterkram, die nichtsbedeutende leere und ſpitzfindige Terminologie, worin man die chriſtliche Glaubenslehre von Kathedern und Kanzeln vorträgt, und nach welcher gewiſſe Wörter entweder ganz etwas anders als im gemeinen Leben bedeuten, mit Recht abgeſchafft wiſſen. Man ſolle ſtatt dieſer ſchweren eigentlich ſcholaſtiſchen Kunſtwörter rein deutſche und verſtändliche wählen. An den Wörtern **Glaube und gute Werke**, an den Phraſen: **der Glaube macht allein ſelig, gute Werke ſind nothwendig zur Seligkeit**, zeigt er, welche Dunkelheit und Verwirrung durch eine ſolche ſcholaſtiſche Schulſprache in der Glaubenslehre veranlaßt worden iſt. St. ermuntert auch ſehr ſchön in dieſer Schrift die Theologen, beſonders in den preußiſchen Ländern, das Joch der Menſchenſatzungen im Chriſtenthum immer mehr abzuſchütteln. Weil er eine Verbeſſerung des dogmatiſchen Syſtems für unthunlich, aber dagegen eine gänzliche Umſchaffung vom Grunde aus für zweckmäßig hielt, ſo gab er ſein

Syſtem der reinen Philoſophie und Glückſeligkeitslehre des Chriſtenthums. Für die Bedürfniſſe ſeiner aufgeklärten Landsleute und anderer, die nach Weisheit fragen, eingerichtet. Zuerſt Züllichau 1798. heraus.

Es war hauptſächlich eine Folge des Leſens der Locki-

ſchen, Voltaireſchen und Jak. Forſterſchen Schrif- ten und des Tellerſchen Wörterbuchs. Die zweite ſehr verm. Aufl. erfolgte ebendaſ. 1780. gr. 8. (nach- gedruckt zu München, wenn gleich unter der Angabe des Druckorts. Züllichau 1785. 8.) die dritte rechtmäß. und verbeſſ. A. Züllichau 1786. gr. 8.; die vierte rechtm. und verbeſſ. A. ebend. 1794. gr. 8. Der Verfaſſer bezweckte mit dieſer Schrift allerdings die Reformation der Glaubenslehre und wollte theils den jungen Gottesgelehrten die Grundlage zu einem förm- lich (berichtigten) Lehrgebäude von der Religion lie- fern, als auch den edlen Theil des leſenden Publikums aus der durch viele neuere Schriften über die Religion und durch die widerſprechenden Behauptungen über die Theologie veranlaßten Verwirrungen, indem man das Weſenliche von dem bloß Zufälligen in der chriſt- lichen Glückſeligkeitslehre nicht bisher von einander geſchieden habe. Durch dieſe Schrift ſuchte er dem Chriſtenthume mehr Freunde zu gewinnen und auch Naturaliſten mit demſelben auszuſöhnen. Er, der ſelbſt in der Anrede S. XIV. ſich dahin äußert: „daß „der ganze Plan des Chriſtenthums genau mit dem „ganzen Plane Gottes in der Natur übereinſtimme," ſuchte die chriſtliche Religionslehre ihrem Inhalte und Gründen nach auf die natürliche Erkenntniß zu bauen und die mehrere Anwendung der Philoſophie auf die Glaubenslehre oder die philoſophirende Methode zu be- gründen. Daher entfernte er alles aus demſelben, was die Vernunft an ſich nicht erkennen kann und ließ bloß diejenigen dem Chriſtenthume eigenthümlichen Leh- ren übrig, die zur Beſſerung und Beruhigung der Men-

ſchen und Aufrechthaltung der Ordnung in der Chriſtenheit erforderlich ſind. — „Noch wenige Theologen deutſcher Nation haben das geſagt, was er „(darin) geſagt hat, ſind mit ſo edler Freimüthigkeit „herausgegangen, wie er, haben ſo die Idole des Kirchenſyſtems umgeworfen, zertrümmert wie er. Immer begnügten ſich ſeine Vorgänger, einzelne Irrthümer anzugreifen, und waren dabei ſo zurückhaltend, daß ſie ihr eigenes wahres Syſtem nie ganz „blicken ließen. Dieſer Mann hat nicht bloß das alte „Haus eingeriſſen, ſondern einen neuen Pallaſt an „ſeine Stelle geſetzt“ *). Seit der Erſcheinung dieſer Schrift fingen auch mehrere andere Theologen an, ſich freier zu äußern. Das, was man auch ſeit 1760 gegen das kirchlich-ſymboliſche Lehrſyſtem einzeln und zerſtreut erinnert hatte, hat auch St. in dieſer Schrift, aber mit vielen neuen Zuſätzen und helleren Einſichten und in einem gründlicheren mehr erwieſenen und gefälligeren Vortrage, zu Einem Plane vereinigt und in einen feſten Zuſammenhang gebracht. In Jeſus Chr ſtus erkennt er nur einen von Gott, mit beſonderen Talenten ausgerüſteten Menſchen. Daß alle Menſchen ſchon in Adam geſündigt hätten und ihnen daher deſſen Vergehung von Gott zur Schuld angerechnet werde, daß durch Adams Fall die menſchliche Natur verdorben ſey (die Erbſünde,) und daß die Menſchen zu allen Guten völlig unvermögend ſeyen, daß der ſeligmachende Glaube in der Ergreifung und Zueignung des Verdienſtes Chriſti beſtehe u. ſ. f. das

*) S. (Bahrdt's) Kirchen- und Ketzeralm. 2tes Quinquennium. S. 182. 183.

alles erklärt er für unbibliſche, grundloſe Lehrſätze, die man dem Auguſtin verdanke. Die Genugthuung Chriſti und Rechtfertigung ſind auch ſein und des Anſelmus Wahn. Die Ewigkeit der Höllenſtrafen könne man nicht annehmen. Vergl. den 5ten Abſchnitt §. 41 — 79.: „von den willkührlichen Hypotheſen, welche den Einfluß des Chriſtenthums auf die Glückſeligkeit hindern.“ Im 6ten Abſchnitt § 80 — 98. wird das Syſtem der Glückſeligkeit des Chriſtenthums ſelbſt entworfen, welches in folgenden Sätzen beſteht: Gott iſt der vollkommenſte Geiſt und von der großmüthigſten Güte; alle ſeine Anordnungen für jedes ſeiner vernünftigen Geſchöpfe ſind im Ganzen Wohlthat und Glückſeligkeit. Er regiert alle ſeine Unterthanen, und ſorgt für das verhältnißmäßige Wohl aller. Er will, daß alle ſich untereinander lieben und helfen ſollen, um dadurch das allgemeine Wohl zu befördern, und wahre, allgemeine Empfindungen der Tugend zu üben und zu ſtärken. Er will in jenem Leben unſere geiſtige Thätigkeit noch mehr nähren, unterſtützen und zu höheren Graden angenehmerer Empfindungen geſchickt machen. Dieſe künftige Scene der Thätigkeit wird ganz eigentlich eine Fortſetzung des gegenwärtigen Lebens ſeyn. Sehr groß war das Aufſehn, welches dieſe Schrift in Teutſchland machte und man beſchuldigte den Verfaſſer des Deismus und Dr. Seiler nannte ihn einen Unitarier. Vernünftigere und freier Denkende gaben ihm aber ihren Beifall *). Es traten viele Gegner in Widerle-

*) Vergl. allg. d. Bibl. 1ſter Anh. zum 25 — 36ſten B. S. 18 f. 45ſten B. 2tes St. S. 365 f.

gungsſchriften auf, von welchem und zwar denjenigen, die ihren Namen angaben ein Dr. J. A. Sixt, Dr. G. Fr. Seiler, J. C. Lavater, Lüderwald u. m. a. die vorzüglichſten ſind *). Unter den anonymiſchen pflegen gewöhnlich folgende überſehen zu werden: (J G Oberen) die Natur und die Heiden über Steinbart. In Geſprächen beim Promeniren. Leipz. 1782. 8; prüfende Anmerkungen über des Hrn. Conſiſt. R. Steinbart's Syſtem der reinen Philoſophie. Lpz. 1782. 8.; *Mebius* brieven tegen Steinbart. Leeuward. 1785. 8. und das philoſophiſche Chriſtenthum des Hrn. Conſiſt. R. und Prof. Steinbart, freimüthig geprüft von einem praktiſchen Theologen. Weißenfels und Lpz. 1792. gr. 8. (Eine Widerlegung, worin Wahres und Falſches, Richtiges und Mißverſtandenes ungemein gemiſcht iſt. Was dieſem Syſtem der Glückſeligkeitslehre mangelt, iſt, daß es mehr auf die Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie als auf eine genaue völlig richtige Exegeſe gebauet iſt, und daß es dem heiligen Auguſtin etwas mehr aufbürdet, als er eigentlich behauptet hat. Einige zu gewagte Meinungen St. hatten den guten Erfolg, daß ſie Denkern Gelegenheit gaben, über verſchiedene noch nicht berührte Theile ſich gründlich zu verſtehen. Die letzte Hälfte ſcheint flüchtig bearbeitet zu ſeyn. Seitdem, daß Kant auftrat und die kritiſche Philoſophie bei ſo Vielen Beifall fand, ſeit-

*) S. (Bock's) Lehrb. der neueſten Polemick. S. 71 f.; Schlegel's Kirchengeſchichte des 18ten Jahrhunderts, 2ten B. 1ſte Abth. S. 533 — 553.

dem das Glückſeligkeitsprincip verworfen wurde, ſah man, weil man vergeblich darauf hoffte, daß St. nach ſeinem anerkannten Scharfſinne dem Kantiſchen Tiefſinne huldigte, mit Verachtung auf dieſe Schrift herab und verwarf ſein Syſtem, weil es auf den falſchen Grund des Eudämonis'm errichtet worden ſey, worin man deshalb zu weit ging, weil es auch ſolche Berichtigungen enthält, die ſich von Seiten der Geſchichte (nach ihrem Entſtehen) rechtfertigen. „Iſt gleich das „Chriſtenthum ſelbſt an einem Syſtem einer Glückſe„ligkeitslehre eben ſo unſchuldig, als an einer Kanti„ſchen Religionstheorie, ſo muß man doch bei der „Anzeige dieſes Buchs, deſſen Werth längſt entſchie„den iſt, und welches zu ſeiner Zeit Segen Gottes „für die ſchlummernde theologiſche und nicht theolo„giſche Welt war, dem würdigen Steinbart, auf „den Frankfurt Urſache hat, ſtolz zu ſeyn, den ge„rührteſten Dank für die wohlthätige Revolution ab„ſtatten, welche dieſe Schrift auch beim Recenſenten „bewirkte" *). Seitdem pflegten die folgenden Theologen die Lehrſätze des Syſtems mit den neueren Syſtemen der Philoſophie zu vereinigen; d. h. man unterſuchte und kritiſirte nicht ſowohl mehr die Dogmen, ſondern formte dieſe nach den philoſophiſchen Grundſätzen und die Dogmatick erhielt die philoſophiſche Geſtalt der Zeit.

Mit Steinbart's Syſtem u. ſ. f. verbinde man deſſelben **philoſophiſche Unterhaltungen zur weiteren Aufklärung der Glückſeligkeitslehre. Drei Hefte. Züllichau 1782 — 1786. gr. 8.**

*) S. Gothaiſche gelehrte Zeitung 1795. S. 342.

Man vergleiche z. B. von **Steinbart's** — ſchon 1772. geäußerten helleren Einſichten ſein Schreiben an Dr. **Bahrdt** — in den **Briefen angeſehener Gelehrten an** Dr. **C. Fr. Bahrdt.** 1r Th. S. 175—178., vorzüglich S. 177.; 2r Th. S. 212 f. — —

IV.

Der königl preuß. geh. Rath und Prof. der Philoſophie — und ſcharfſinnige Denker

Johann Auguſt Eberhard

in Halle, hat zwar nicht zur Aufhellung des ganzen Glaubensſyſtems, aber wohl zur Berichtigung mehrerer einzelner Lehrpunkte, namentlich der Lehrſätze von der Erbſünde, Genugthuung Chriſti, der bekehrenden göttlichen Gnade, der Dreieinigkeit, Ewigkeit der Höllenſtrafen und Unſeligkeit der Heiden nach ſcharfſinnig entwickelten und lichtvoll dargeſtellten Zuſätzen der Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie durch ſeine

Neue Apologie des Sokrates, oder Unterſuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden. Zwei Bände. Berlin und Stettin 1772. und 1778. kl. 8.; zweite verbeſſ. Aufl. des erſten Theils ebend. 1776. 8.; dritte verb. A. des erſten Theils ebend. 1788. 8. (ins Franzöſ. überſ. à Amſterdam 1773. 8.) beigetragen. Zunächſt bezweckte Hr. **E.** zwar die Prüfung der Lehre des **Auguſtinus** von der Verdammung der — wenn gleich tugendhaften Heiden, wozu ihn die Angriffe des Predigers in Rotterdam **Hofſtede** in ſeiner Beurtheilung des **Beliſar's** von **Marmontel**, indem **Hofſtede** gegen **Marmontel** die Seligkeit der vortrefflichſten Männer des

Alterthums bezweifelte, veranlaßten *). Weil aber damit verſchiedene andere dogmatiſche Lehrſätze, z. B. von der ſtellvertretenden Genugthuung Chriſti, von der Gnade oder dem übernatürlichen göttlichen Gnadenwirkungen und von der Erbſünde zuſammenhängen; ſo ſind auch gegen dieſe die erheblichſten Zweifel und Gründe vorgebracht, die (in Abſicht auf die beiden letzteren Dogmen) auf die Natur der menſchlichen Seele und auf die durch Erfahrung bewährten Grundſätze ihrer Veränderung beruhen. Eben ſo verwirft er Geheimniſſe in der Religion, weil ſie keinen Einfluß auf die Sitten haben und erklärt alle Religionsmeinungen für unſchädlich.

So ſehr auch der Verfaſſer mit Scharfſinn und einem ruhigen philoſophiſchen Geiſte ſeine Unterſuchungen angeſtellt hat, und ſo ſehr auch ſeine helle Blicke in die Gründe der Wahrheit und Sittlichkeit, ſein Einſchauen in die Natur und Entwickelung des menſchlichen Geiſtes nach dem verſchiedenen Fortſchritte ſeiner Ausbildung, ſeine Ueberſicht der mannigfaltig verſuchten Auflöſungen theologiſcher Vorſtellungsarten, und ſein vernunftmäßiges Beſtreben, die chriſtliche Religion auf ihre erſte — dem Menſchen angemeſſene Simplizität zurück zu führen, ſchätzbar ſind; ſo vermißt man doch eine richtige Erklärung der den beſtrittenen Lehren gewöhnlich untergelegten Bibelſtellen, und die bibliſche Beweisführung für die gegebenen Berichtigungen; es iſt bloß philoſophiſch

*) Vergl. A. Fr. E. Jacobi der neueſte Religionszuſtand in Holland. Gotha 1777. S. 111 f.

verfahren. Uebrigens enthält dieſe Apologie tiefgedachte, in's helleſte Licht geſtellte, vollſtändig, ſtark und auch elegant geſagte Wahrheiten. Sie machte auch im literariſchen Publikum das größte Aufſehen, und veranlaßte, daß man mehrere, bisher auf Treue und Glauben als wahr angenommene Lehrſätze des Dogmen-Syſtems näher prüfte, und darnach zu richtigen Vorſtellungen überging.

Von den Gegenſchriften bemerke ich, außer Seiler's Schrift: **über den Verſöhnungstod Jeſu Chriſti, nebſt einem Anhange der Schriftlehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott. Zwei Theile. Erlangen** 1778. 1779. 8., nachgedruckt Tübingen 1779. 8., **zweite ſehr verm. und verb. Auflage. Erlangen** 1782. **gr.** 8. *) auch noch dieſe: **die neue Apologie des Sokrates, oder die Lehre von der Seligkeit der Heiden, von J. A. Eberhard**, beurtheilt von **M. Gotth. Friederich Oesfeld. Lpz.** 1773. 8. (eine ohne Hitze und Bitterkeit im Tone der Beſcheidenheit abgefaßte Gegenſchrift).

Eberhard's richtige Einſicht von der Verbindlichkeit und Unverbindlichkeit, Nothwendigkeit der ſymboliſchen Bücher, oder eigentlich der Augspurgiſchen Confeſſion habe ich bereits oben S. 57 f. gedacht. — Daß er in der Vorrede zu ſeiner deutſchen Ueberſetzung von **Dav. William's Vorleſungen über die allgemeinen Grundſätze und Pflichten**

---

*) Vergl. auch Seiler's gemeinnütz. Betrachtungen rc. Jahrgang 1778. und zwar die Beilagen.

der Religions- und Sittenlehre. Zwei Theile. Halle 1785. gr. 8. die Zuläſſigkeit einer öffentlichen und reineren Gottesverehrung nach den Grundſätzen der natürlichen Religion deshalb vertheidigt, weil ſich die Unwiſſenderen die unſchuldigen Verbeſſerungen der Aufgeklärteren gefallen laſſen könnten, zumal, weil die ſtets fortzuſetzende Verbeſſerungen der Religionserkenntniß, dem Geiſte einer vernünftigen Religion, und inſonderheit des Proteſtantismus vollkommen gemäß ſey und den eigenen Vortheil des gemeinen Chriſten befördere, wurde ihm als ein Beweis von ſeiner hellen unparteiiſchen Einſicht zu gut geſchrieben. Selbſt der naturaliſtiſchen Gottesdienſt, ſofern darin Lehren der (natürlichen) Religion und Moral nach den bloßen Grundſätzen der Vernunft und des Gewiſſens vorgetragen werden, ſey, behauptet er, zuläſſig. — —

V.
Chriſtian Gottfr. Junge

(Dr. der Theologie, Antiſtes des Nürnbergiſchen Miniſterii, Prediger zu Nürnberg), hat in ſeinen anonymiſch edirten: philoſophiſchen und theologiſchen Aufſätzen. Zwei Stücke Nürnberg 1779. und 1781. 8. auch ſeine helleren Blicke kund gegeben, und mit reichlicher Hand lehrreiche Bemerkungen geſpendet. Er empfiehlt z. B. den Gebrauch der Vernunft bei Religionswahrheiten als nothwendig; erklärt die Abſolution bloß für eine Ankündigung der Vergebung der Sünden, und zeigt, daß man in Rückſicht der Stellvertretung Chriſti, die man nur bloß aus dem neuen Teſtamente erweiſen ſolle, bemerken

müſſe, wie bei den älteſten Opfern eigentlich keine Stellvertretung ſtatt gefunden habe. Das Ebenbild der erſten Menſchen, ſchreibt er, hat man zu hoch angeſchlagen, es pflanzt ſich im engern Sinne nicht fort; die Geſchichte vom Sündenfalle iſt ein Stück eines hiſtoriſchen Liedes aus der Urwelt; er leugnet das angeborne menſchliche Verderben oder die Erbſünde *).

VI.

Gebhard Ulrich Braſtberger

(Profeſſor am Kloſter Blaubeuren im Würtembergiſchen, ein Schüler Semler's)

bewies ſich auch in ſeinen drei anonym herausgegebenen Schriften: **philoſophiſche Briefe an meine Schweſter über den Menſchen u. ſ. w.** Halle 1779. 8.; **Briefe über die Geſchichte und den Geiſt der geſchriebenen Offenbarung, als der philoſophiſchen Briefe; zweiter Theil.** Halle 1785. 8. und: **Verſuch über die Religion und Dogmatick zur Beförderung einer rechtmäßigen chriſtl. Freiheit. Zwei Bände.** Halle 1783. 1784. gr. 8., als einen, eine Aufklärung in der Glaubenslehre

*) Seine Ausgabe von Döderlein's *inſtit. Theol. chriſt.* ed. Vida und ſeine Fortſetzung von deſſelben chriſtlichen Religionsunterricht, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit, von Theil 6 — 12. iſt oben S. 311 f. u. 213. Anm. **) erwähnt worden. Deſſelben *ſumma inſt. Theol chriſt. in capitibus rel. theoret.* 3te Ausg. Norimb. 1793. 8. iſt auch von ihm beſorgt worden.

lehre bezweckenden Gottesgelehrten. In der mittlern z. B. zeigt er, daß das alte Teſtament, wenn es gleich Offenbarung enthalte, für uns weniger brauchbar ſey, und das neue Teſtament in ſeinem hiſtoriſchen Theile nur die Einkleidung des praktiſchen — der reinen und vollſtändigen Naturreligion gebe. Im letzteren Werke (leider nicht vollendet) findet man nicht allein gute Einſicht und Kenntniſſe, ſondern auch Freimüthigkeit, beſonders in der 5ten Abhandl. des 2ten B. S. 136 bis 586., worin eine hiſtoriſch-philoſophiſche Unterſuchung des ganzen lutheriſchen Lehrbegriffs nach den Eintheilungen und Beweisſtellen für alle einzelne Dogmen und eine freie Beurtheilung derſelben nach Kirchengeſchichte, Exegeſe und Philoſophie befindlich iſt, wobei nur der Verfaſſer weitſchweifig, jedoch aber in ſeinem Raiſonnement deutlicher als Semler iſt *). — —

VII.

Dr. Ernſt Friedrich Ockel **)

nimmt auch unter den aufgeklärten und ſelbſtdenkenden Gottesgelehrten eine ehrenvolle Stelle ein, welcher ſich durch die Leſung der vorzüglichſten Schriften unſeres Zeitalters über das Chriſtenthum gebildet und ſich richtige Begriffe und gereinigte Vorſtellungen über das dogmatiſche Syſtem erworben hat. Er erſcheint in folgenden Schriften als ein freimüthiger

*) Vergl. auch das oben S. 54 f. von ſeiner Erklärung von den ſymbol. Büchern Bemerkte.

**) S. oben S. 122. Anm. **).

Wahrheitsforſcher: **Ueber Geiſt und Wahrheit der Religion, ein Beitrag zur Beförderung des thätigen Chriſtenthums und des wahren Duldungsſinnes. Berlin und Stettin** 1785. 8. (anonym edirt). In derſelben findet der Verfaſſer die Urſachen, weshalb die chriſtliche Religion nicht die wohlthätigen Einflüſſe auf die ſittliche Beſſerung und Veredlung ihrer Bekenner äußere, bloß in den vielen Verfälſchungen und Verunſtaltungen derſelben durch die Religionslehre, und in der fehlerhaften Art, das Chriſtenthum vorzutragen. Denn wegen der Entſtellung der Wahrheit ſey eine verkehrte Anwendung entſtanden. Man habe manches, was Lehrform ſey, für weſentlich ausgegeben, und manches überſehen, was zum Geiſt der Religion gehöre. Ohne die Autorität der Bibel habe man Lehrartikel feſtgeſetzt, z. B. die Trinitätslehre, und im neuen Teſtament nicht genug das Allgemeine vom Lokalen, Temporellen und ſynchroniſtiſchen Beziehungen abgeſondert, und die jüdiſchen Begriffe mit den jüdiſchen Ausdrücken beibehalten. In den gewöhnlichen Begriffen vom Glauben und Genugthuung Chriſti, vom natürlichen Unvermögen zum Guten, von der Gnade, vom Abendmahl und Gebet. In der Weitläufigkeit des katechetiſchen Unterrichts, in den unſchriftmäßigen Vorſtellungen und Methoden in Abſicht auf chriſtliche Beſſerung, findet O die Hinderniſſe der Religion. Er giebt darüber ſehr helle, richtige Bemerkungen und ſeine eigene nur ſkizzirte Anleitung zur Glückſeligkeitslehre S. 111 — 122. iſt ſehr bündig und praktiſch. Seine S. 126 bis 153. gegebene Vorſchläge zur zweckmäßigen Ein-

richtung eines vernünftigen Religionsunterrichts ſind ſehr zweckmäßig und nützlich. Was er S. 154—268. zur Widerlegung gegen die Einwürfe, die man den Lehrveränderungen, z. B. wegen der Inſpiration, Trinität, ſtellvertretenden Genugthuung Chriſti, ſeinen thuenden Gehorſam, von der Unendlichkeit der Höllenſtrafen u. ſ. f. ſehr faßlich und beſcheiden ſagt, zeigt, wie die ganze Schrift, von ſeinen aufgeklärten vorurtheilsfreien Einſichten, der mit beſcheidener Wahrheitsliebe die Religion Jeſu von falſchen Zuſätzen zu läutern und ein thätiges Chriſtenthum zu befördern ſucht. 2) In der ebenfalls ohne Angabe ſeines Namens zum Druck beförderten Schrift: **ob und in wie fern die Kanzel der ſchicklichſte Ort zur Aufklärung ſey? u. ſ. f. Berlin** 1789. 8. wird dieſe Frage nicht verneinend, nur mit gehörigen Einſchränkungen beantwortet. Auch in ſeiner **Palingeneſie des Menſchen nach Vernunft und Schrift, oder dargeſtellte Uebereinſtimmung deſſen, was beide über Unſterblichkeit, Auferſtehung und dem künftigen Lebenszuſtand lehren; Mietau und Königsb.** 1795. 4. herrſchen die richtigeren Grundſätze des Chriſtenthums und eine geläuterte praktiſche Religion; ſehr gut wird die Uebereinſtimmung der Vernunft mit der Schrift und dieſer mit jener in Abſicht des Glaubens von Unſterblichkeit und künftiges Leben gezeigt. — —

VIII.

Chriſtian Friederich Duttenhofer.

(Seit 1805. Pfarrer zu Sindelfingen, im Würtembergiſchen, ſeit 1806. charakteriſirter Prälat, exſpektiver Oberconſiſt. R. in Stuttgard und wirkl Generalſuperint. über die Diöceſe Halle und Heilbronn,) erſcheint nicht bloß als ein helldenkender praktiſcher Religionslehrer in ſeinen Predigten, z. B. 1778. und 1792., ſondern hat auch in ſeinen **freimüthigen Unterſuchungen über Pietismus und Orthodoxie, von** ꝛc. Halle 1787. gr. 8. die geläuterſten Einſichten und Grundſätze zur bezweckten Reinigung und Aufhellung des Lehrbegriffs ſelbſt bewieſen. Vorzüglich gehören hieher No. III — V., S. 120 — 502. in dieſer Schrift: über die Lehrvorſtellungen der chriſtlichen Religion; **über Bekehrung, Glauben und Heiligung und über natürliche Religion, Moral und Werth derſelben.** Hierin zeigt der Verfaſſer, daß nicht die aus den philoſophiſchen Syſtemen entſtandenen falſchen Modifikationen der Religion, ſondern nur die wahre Lehre Jeſu ſelbſt erbaulich ſeyn könne. Er bezweifelt das verbindende Anſehen der ſymboliſchen Bücher der evang. luth Kirche, zeigt, wie die Pietiſten und Orthodoxen die Lehren von der Trinität, dem Anthropomorphis'm Gottes, die Lehre von deſſen freier Willkühr, von der Einwirkſamkeit böſer Geiſter, dem göttlichen Ebenbilde, der Erbſünde, dem menſchlichen Unvermögen zum Guten, die ſtellvertretende Genugthuung Chriſti, die Rechtfertigung, die Lehre vom Abendmahl und von den Erwartungen von der Zukunft übertrieben haben;

er zeigt, was an dieſen Dogmen bibliſch, was ſcholaſtiſcher und menſchlicher Zuſatz ſey, und entdeckt die Seiten, von welchen der Vortrag derſelben am erbaulichſten eingerichtet werden möge. Eben ſo thut er die unrichtigen Begriffe der Pietiſten von Bekehrung, Buße und Glauben dar, und entdeckt das Unſchriftmäßige ihrer Buß- und Gnadengefühle, empfiehlt richtigere Vorſtellungen und zeigt, daß zwiſchen der natürlichen Religion und den Lehren und Vorſchriften der chriſtlichen kein Widerſpruch ſey. Sehr edel war es vom Verfaſſer, daß er ſowohl den Parteigeiſt aufzuklären und zurecht zu weiſen, als auch wahre Erbauung und ächte Menſchenliebe zu befördern ſucht. Gegen dieß Werk erſchien: **beſcheidene Prüfung der chriſtlichen Religion in M. C. Fr. Duttenhofer's freimüthigen Unterſuchungen** &c. **Stuttgard und Tübingen 1789. 8. (von F. P. F. Binder).** *)

Das theologiſche Publikum hat es längſt anerkannt, daß

IX.

Dr. Jakob Chriſtoph Rudolf Eckermann,

(ordentl. Prof. der Theol. und Philol. zu Kiel) ebenfalls ein aufgeklärter und aufklärender, oder die religiöſen Begriffe und Lehrſätze mit thätigem Eifer aufhellender und läuternder Theologe ſey. Dieſen Platz behauptete er 1) durch ſein *Compendium Theologiae chriſtianae theoreticae biblico-hiſtoricae. Altonae*

*) S. allgem. d. Bibl. 115ter B. 2tes St. S. 341 f.

1791. 8.; *Ed. IIda ibid.* 1792. 8. In dieſem Lehrbuche hat er die weſentlichen Lehren der Religion von den außerweſentlichen, das eigentliche Chriſtenthum von den Lehrſätzen der Theologie, die weſentliche Lehre Jeſu von den theologiſchen Spekulationen und kirchlichen Beſtimmungen über ſie abgeſondert. E. rechnet nur das zur weſentlichen Lehre Jeſu Chriſti *a*) was Jeſus zuerſt gelehrt; *b*, was er von den religiöſen Ideen des alten Teſtaments beibehalten hat, und) was mit beiderlei Arten von Lehrſätzen in Verbindung ſteht. Das hält er aber nicht für weſentliche Lehre Jeſu, was die Juden vor Chriſti Geburt an die Lehre des alten Teſtaments angeknüpft oder in ihren alten Religionsſchriften durch eine willkührliche Behandlungsart eingetragen haben, z. B. die Lehre vom Reiche des Meſſias, mit deſſen Erſcheinung die Juden einen neuen Himmel und eine neue Erde, Auferſtehung und das allgemeine Weltgericht erwarteten, die Lehre von den Engeln und Teufeln, vom Prieſterthum und Opfer und von der Erſchaffung der Welt und der Menſchen. Jeſus und ſeine Apoſtel haben dieſe Lehren nur aus Condeſcenz entlehnt und ſtehen gelaſſen. Ueberhaupt hält E feſt auf die Akkommodationstheorie. Daher rechnet er das nicht zur weſentlichen Lehre Chriſti und der Apoſtel, was keine erweisliche Lehre des alten Teſtaments, und doch von den Juden zur Zeit Jeſus als ein Stück des religiöſen Glaubens gelehrt worden iſt. Dieſe jüdiſchen Lehren und Lehrformeln ſchließt er als Herablaſſungen zu den herrſchenden Volksmeinungen ganz aus ſeinem Syſtem der chriſtlichen Glaubenslehre aus. Man fin-

det viele einzelne treffliche Anſichten und Bemerkungen, aber auch manche abſprechende und bloß nach ſeiner Lieblingsidee beſtimmte Entſcheidungen. Offenbar iſt er weit freimüthiger als Döderlein in ſeinen inſt. Theol. chriſt. Von des Verfaſſers exegetiſcher und hiſtoriſcher Gelehrſamkeit, von ſeinem Reichthum an wohlgeordneten und deutlichen Begriffen iſt dieſer Leitfaden ein ſprechender Beweis. Ueber alle theoretiſche Artikel des Glaubens ſind erſt die einfachen Lehren Jeſu und ſeiner Apoſtel aus den Reden und Schriften derſelben ausgezogen und ihr Einfluß in die praktiſche Frömmigkeit und Gemüthsruhe der Menſchen gezeigt, und dann die dem gelehrten Theologen zu wiſſen nöthige, von Zeit zu Zeit durch ſpitzfindige und nicht ſpitzfindige Gottesgelehrte, gute und ſchlechte Bibelinterpreten und kirchliche Symbole bewirkte Lehrbeſtimmungen daneben geſtellt. Ueberdieß iſt dieß, ſelbſt von **W. A. Teller** für muſterhaft erklärte Lehrbuch mit wahrer Lehrklugheit, Vorſicht und Beſcheidenheit abgefaßt. Die Gründe zu den in demſelben enthaltenen Reſultaten findet man im 1ſten und 2ten **Stück des zweiten Bandes** ſeiner **theologiſchen Beiträge.** Dieſe (es ſind davon VI Bände, jeder Band von 3 Stücken heraus. Altona 1794 — 1799. 8. *), gehören zwar zum Theil ins exegetiſche Fach und betreffen zum Theil die Prüfung und Widerlegung der kritiſchen philoſophiſchen Religionslehre **); al-

*) S. Reviſion der Lit. oder Ergänzungsblätter der A. L. Z. erſter Jahrgang 2r B. S. 89 — 116.

**) Band III. 1 — 3. und IVten B. 1 — 3. St. ſind namentlich Zweifel und Bedenklichkeiten wider die vor-

ſein man findet auch bei den erklärten altteſtamentli- chen — im neuen Teſtament angeführten Stellen auf dogmatiſche Vorſtellungen mit aller Freimüthigkeit Rückſicht genommen, und viel Lehrreiches. Beſonders fanden es die Anhänger des alten Syſtems anſtößig, daß er keine einzige der im neuen Teſtamente angeführten Stellen des alten Teſtaments für eine eigentliche Weiſſagung auf die Zeiten des neuen Teſtaments und insbeſondere von Jeſus Chriſtus gelten ließ, ſondern ſie, wie es hieß, alle weg erklärte *). Auch wurde ſein — nicht mit der einem **Kant** ſchuldigen Achtung geſchehener Widerſpruch ungünſtig aufgenommen **), man muß jedoch die Freimüthigkeit bewundern, womit dieſer gelehrte Theologe ſeine gegenſeitige Meinung eröffnete und bei der großen Zahl der zum Theil blinden Verehrer des Kantiſchen Namens und der Nachbeter der kritiſchen Philoſophie unter den Theologen gewagt hat. — **Sein Handbuch für das ſyſtematiſche Studium der chriſtlichen Glaubenslehre. 4 Theile. Altona 1801 — 1803.**

---

nehmſten Grundſätze der kritiſchen Philoſophie mitgetheilt; insbeſondere iſt Fichte's Kritik aller Offenbarung, und vom 3ten St. des 3ten B. an Kant's Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft geprüft; im VIten B. 2ten St. werden gegen Kant's philoſ. Religionslehre Bemerkungen, und VI. B. 3tes St. über Jakob's allgemeine Religion — Zweifel eröffnet.

*) S. die Vorrede zum 1ſten B. 1. St. S. 12.

**) Z. B. in götting. theol. Bibl. 1r B. S. 517 — 536.; 4ter Band S. 190 — 207.; 6r B. oder Jahrg. 1795. 9tes St. S. 882 — 911.

gr. 8. (eine Anordnung und Ausführung der in ſeinen Beiträgen mitgetheilten Aeußerungen zu Einem wiſſenſchaftlichen Ganzen) iſt mit einem freimüthigen und zugleich liberalen und milden Geiſte, nur zu weitſchweifig und mit Wiederholungen abgefaßt. Es iſt dadurch ausgezeichnet, daß der Verfaſſer 1) den Beweis führen will, der bibliſche Offenbarungsbegriff ſey kein anderer, als der der geſunden Vernunft; 2) daß er bei der Bearbeitung der bibliſchen Lehren von dem Grundſatze ausgeht, der begreifliche Sinn müſſe immer vorgezogen werden, wo die Verfaſſer der bibliſchen Bücher nicht ausdrücklich ſagen, daß ſie etwas Unbegreifliches lehren wollen; daher erklärt er weit mehrere bibliſche Lehren bildlich, als es gewöhnlich geſchieht; 3 daß er die Akkommodation bei Jeſus und den Apoſteln ſehr weit aus, und will ihre Grenzen mit Genauigkeit und Gewißheit angeben. Sehr lobenswürdig unterſcheidet er die bibliſchen Lehrbeſtimmungen von den wiſſenſchaftlichen oder theologiſchen, nur iſt er darin nicht immer glücklich. Sonderbar iſt es auch, daß er deßhalb faſt alle Lehrbeſtimmungen des kirchlichen Syſtems — bibliſche Lehren nennt, weil dabei noch etwas Bibliſches zum Grunde liege *). — —

*) S. *Jen. Lit. Zeit.* 1804. III. S. 337—350.; neue allg. d. Bibl. 69ſten B. 1. St. S. 15. 16.; 89ſten B. 1ſtes St. S. 130 f.; *Oberd. L. Z.* 1801. II. 577 bis 599.; neue theol. Annalen 1801. S. 753 f. 774 f. 1803. S. 232 f. 1804. I. S. 38—45. Seite 43. 44. daſelbſt ſind die freieren Anſichten und nachdrucksvollen Aeußerungen dieſes Gelehrten ausgehoben.

X.

Eucharius Ferdinand Oertel

(M. und Lehrer am Gymnaſ. zu Anſpach,) fing ſeine Aufklärungsverſuche etwas zu raſch und ungeſtüm an. Mit der größten Unerſchrockenheit und Dreiſtigkeit und ohne ſeine freien Behauptungen im mindeſten zu verſchleiern, legte er ſolche an den Tag. Er begann mit der Schrift: **der Teufel in ſeiner Ohnmacht. Ein Fragment von einem Antidiabolikus zur Förderung einer vernünftigen Religionsaufklärung.** Erlangen 1790. 8. (4 gGr.). Es iſt keine förmliche Widerlegung der Lehre vom Teufel, ſondern nur eine Leugnung derſelben ohne Beweiſe. Seine **Chriſtologie, oder die Reſultate der neueſten exegetiſchen Aufklärungen über den Artikel von der Gottheit Chriſti. Ein ſyſtematiſcher Verſuch, beſonders den jungen Theologen gewidmet. Erſte und zweite Hälfte.** (Ohne Anzeige des Verlagorts Hamburg) 1792. gr. 8., enthält das Subordinationsſyſtem, oder die Meinung, daß Jeſus weder wahrer weſentlicher Gott, noch bloßer Menſch geweſen und noch ſey, ſondern der erſte mächtigſte Geiſt nach Gott, der als der Erſtgeborne aller Geſchöpfe, ſchon vor der Weltſchöpfung vorhanden war und von Gott ſelbſt ſein Daſeyn empfing. Bei der hiſtoriſch-exegetiſchen und kritiſch-polemiſchen Unterſuchung über die Lehre von Chriſti Perſon und Amt iſt zu raſch und voreilig und nicht mit der gehörigen Beſcheidenheit verfahren. Gegen dieſe Chriſtologie erſchien: **Beitrag zur Beantwortung der Frage: ob der Glaube an Chriſtum als den höchſten**

Geiſt nach Gott ſchriftmäßig ſey? In einigen Bemerkungen über C. Oertels Chriſtologie (Anſpach) 1793. 8., (von Joh. Georg Leonh. Roth, Inſpektor Morum am Gymnaſ. zu Anſpach) eine ausführliche und ſcharfe Kritik. — —

XI.

Dr. Auguſt Hermann Niemeyer,

(wirklicher Oberconſiſtorialrath, ordentl. Prof. der Theol. zu Halle u. ſ. w.). Dieſer vorzüglich in pädagogiſcher Hinſicht und als akademiſcher Lehrer verdienſtvolle, ſehr ſchätzenswürdige Gelehrte, ging ſowohl bei ſeiner populären und praktiſchen Theologie, oder bei ſeinem Handbuch u. ſ. w. (ſ. oben S. 214.) als auch bei ſeinen Briefen u. ſ. w. (ebendaſelbſt), ſo wie bei ſeinem Lehrbuch für obere Religionsklaſſen gelehrter Schulen. Erſte und zweite Abtheilung. Vierte verb. Aufl. Halle 1806. gr. 8. [die erſte erſchien ebend. 1801., die zweite 1802., die dritte 1803.] verbunden mit deſſen erläuternden Anmerk. und Zuſätzen zu dem Lehrbuch Halle 1801. gr. 8., von gereinigten Begriffen und von der Hauptidee der Abſonderung des ſpekulativen vom weſentlichen und praktiſchen Theil der Glaubenslehre aus. Die erſte dieſer Schriften iſt zwar mehr eine Methodik für Religionslehrer und zwar die erſte, die beſonders gegeben worden iſt; aber ſie enthält auch Materialien für den Religionsunterricht. Aus dieſen ſieht man den gelehrten und freimüthigen Theologen, den tiefeindringenden Forſcher, und den conſequenten Denker. Durchaus iſt alle Schul- und Syſtemſprache, ſo wie

alles Lokale, Nationelle und Temporelle des bibliſchen Unterrichts vermieden und in den Anmerkungen eine unbefangene Kritik über die Lehren ſelbſt angeſtellt worden. Zum Beweiſe, wie unverholen der würdige Verfaſſer ſeine Einſichten kund gebe, führe ich hier folgendes Urtheil an: „Es ſind die Hauptlehren des Chriſtenthums ſämmtlich ungewiß und zweifelhaft gelaſſen; wie die Lehre von der Offenbarung, „von der Erlöſung, von den Wundern u. ſ. w. Kurz „alle eigentlichen und weſentlichen Lehren ſind ſo vorgetragen, als ob es völlig gleichgültig wäre, ob man „dieſe oder jene Auslegung davon mache, und beſonders die Lehre von dem Uebernatürlichen und Wunderbaren iſt ſo ſchief und geringfügig behandelt, als „ob einer ein recht guter Chriſt ſeyn könnte, ohne an „unmittelbare Offenbarung und Wunder im eigentlichen Sinne zu glauben. Das Unerklärliche will der „Verfaſſer nirgends zur Hauptſache der chriſtlichen „Religion gerechnet wiſſen, z. B. S. 217. An den „Wundern des Chriſtenthums ſucht er nur immer „das Natürliche heraus, und bemüht ſich, die Aufmerkſamkeit mehr von dem Außerordentlichen wegzulenken, als ſie vorzüglich damit zu beſchäftigen. — „Wer die Rathſchläge des Verfaſſers befolgt, wird „vielleicht die Wahrheiten der natürlichen Religion „erhalten, aber gegen das eigentliche Chriſtenthum „wird er die größte Lauheit und Gleichgültigkeit und „eine wahre Verachtung erregen" *). Dieß Hand-

*) Jakob's Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes 1795. S. 524 f.; vergl. damit den Reichsanzeiger 1795. No. 212.

buch und eben ſowohl die **Briefe an** chriſtliche Religionslehrer gewähren überdieß den großen Nutzen, daß ſie populäre Religionslehrer zu einer ächten Lehrweisheit und Lehrklugheit anführen. Auch in ſeinem **Lehrbuch** iſt überall ein ruhiges, vorurtheilfreies Nachdenken über die Religionslehren mit weiſer Mäßigung und Beſcheidenheit im Beurtheilen ſtreitiger Punkte ſichtbar. Herr **N.** verhütet, daß der Geiſt des Jünglings nicht in die Feſſeln eines philoſophiſchen oder dogmatiſchen Syſtems geſchmiedet, oder jeder Zweifel ſogleich durch Machtſprüche niedergeſchlagen werde *). — —

XII.

Dr. Joſias Friedrich Chriſtian Löffler.

(Generalſuperintendent zu Gotha,) **ein** (im vollen Sinne des Worts) **aufgeklärter Theologe** und ein Mann von philoſophiſchen Geiſt, gebildet durch die Lektüre der griech- und römiſchen Claſſiker und durch Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche. Er war es, der die in der Geſchichte und Kritik getreueren Unterſuchungen **Souverain's** in der Schrift deſſelben: *le Platonisme devoilé, ou eſſai touchant le verbe Platonicien, diviſe en deux parties; à Cologne* 1700. 8. **), in einer deutſchen Ueberſetzung ſchon 1782. bekannt machte ***). Dieſe ſchätz-

*) Vergl. *A. L. Z.* 1803. III. S. 481 — 485.

**) U. G. Siber gab dagegen heraus: martyres divinitatis Chriſti teſtes contra nefandum libellum Platonismi detecti titulo ſignatum. 1714. 4.

***) Dieſe Ueberſetzung führt die Aufſchrift: **Verſuch**

bare Schrift wurde aber damals, wenn ſie gleich Semler empfahl, zu wenig bekannt, und es war noch zu früh für die darin gegebene Aufhellung. 1792. aber erſchien die zweite — mit einer Abhandlung Löfflers: „kurze Darſtellung der Entſtehungsart der Dreieinigkeitslehre, vermehrte Auflage. Züllichau u. Freiſtadt gr. 8. In dieſer ausführlichen Abhandlung zeigte L., daß die Vorſtellungen der heiligen Schriftſteller von der Dreieinigkeitslehre, beſonders von der Gottheit Jeſu, weit verſchieden von derjenigen iſt, welche die Alten in ſie hineingetragen und die Neueren blindlings angenommen haben. Sehr freimüthig und einfach unterſucht er die Frage: ob die Trinitätslehre in der Bibel enthalten ſey? Er erweiſt gründlich: 1) daß aus den Reden Jeſu ſelbſt kein Beweis für Jeſu ewige Gottheit mit Sicherheit, auch nicht einmal gefolgert werden könne; (S. 393.) — 2) daß auch in den Briefen der Apoſtel, überhaupt in keiner Stelle des neuen Teſtaments die kirchliche Lehre von der Gottheit und vorweltlichen Exiſtenz Jeſu deutlich und vollſtändig enthalten ſey, S. 425 f.; — 3) daß es nicht erwieſen werden könne, daß unter dem heiligen Geiſt eine Perſon zu verſtehen ſey, S. 426 f. Es ſey daher derjenige Lehrbegriff, der in Gott nur Ein Subjekt annimmt und den Logos und den Geiſt als Eigenſchaften, Kräfte, Verhältniſſe und

über den Platonismus der Kirchenväter, oder Unterſuchung über den Einfluß der platoniſchen Philoſophie auf die Dreieinigkeitslehre in den erſten Jahrhunderten. (ohne Benennung des Druckorts,) 1782. gr. 8.

Wirkungsarten Gottes anſieht, und den Begriff Sohn Gottes ſofern dadurch ein Subjekt bezeichnet wird, auf den Menſchen Jeſus einſchränkt, unter allen der annehmlichſte, S. 517. Uebrigens ändere die Verſchiedenheit in dieſer Lehre in der Hauptſache des Glaubens nichts und vermehre ſo wenig die Wirkſamkeit der chriſtlichen Religion, als ſie ſolche vermindere. Bündiger und in einem mehr hiſtoriſchen Gange hat vor L. keiner den athanaſianiſchen Lehrbegriff widerlegt. Seine Hypotheſe, um die Entſtehung der Trinitätslehre zu erklären, iſt ſehr ſcharfſinnig und die einzig haltbare; ſie iſt dieſe: „die Lehre von mehreren „ſubſtantiellen Subjekten in Gott rührt aus einer zu „ſinnlichen und bildlichen Sprache, aus der Perſonifikation des Logos (der Weisheit) Gottes, von welchem man den Ausdruck: gezeugt und — Sohn „brauchte und aus der Verwechſelung dieſes unverſöhnlichen Sohns mit Jeſu, dem wirklichen Sohne Gottes, her. Durch den Begriff λογος (Weisheit Gotes) mußte der Begriff der **Ewigkeit** und „durch den Begriff des **Sohnes Gottes** mußte der „Begriff der **Zeugung** entſtehen. Diejenige Philoſophie, welche den Begriff λογος, der ewig in Gott „iſt, verfolgte, mußte ihn **ewig**, und wenn er gezeugt ſeyn ſollte, von Ewigkeit gezeugt denken; daher ein **ewiger Sohn**. Diejenige Philoſophie aber, „welche den Begriff Sohn verfolgte, mußte ſich eine „Zeit der Geburt und des Entſtehens denken, vor „welcher der Sohn nicht exiſtirte, und der Vater nicht „Vater war. Daher ein **vorweltlicher**, aber nicht „ewiger Sohn. **Jener** Philoſophie folgte Athana-

„ſius; dieſer folgte Arius.“ Sehr helle Einſichten ergeben ſich aus **Löffler's** Abhandlung: „**Beantwortung der Frage: In wiefern gehört das Dogma, beſonders an Feſttagen auf die Kanzel?**“ in Dr. **W. A. Teller's neuen Magazin für Prediger**, 3ten B. 1ſtes St. S. 1 — 55. (1794.) z. B. was er S. 38 — 40. gegen das Dogma von der ſtellvertretenden Genugthuung Chriſti und dem Mißbrauche dieſer Lehre, S. 22 — 25. von der Auferſtehung Jeſu, S. 46. gegen die wunderbare Empfängniß Maria durch den heiligen Geiſt erinnert hat. — Auch die Unterſuchung der Frage: **ob der Prediger auf die Reſultate neuerer theologiſchen Unterſuchungen Rückſicht nehmen müſſe?** Vor des 3ten B. 1ſten Samml. *) ſeiner **Predigten**, die eine geläuterte Religionserkenntniß beurkunden, iſt ſehr ſchätzbar. — In ſeiner Schrift: **über die kirchliche Genugthuungslehre. Zwei Abhandlungen** ꝛc. **Züllichau und Freiſtadt** 1796 8. (auch 1797. ins Däniſche überſetzt), die auch vor ſeinen **Predigten**, zwei Bände, zweite verm. Aufl. 1794. und 1805., befindlich iſt, hat er die Hypotheſe, daß die Vergebung der Sünden in der Bibel ſich nicht auf Sünden bezogen, die im **Chriſtenthume** begangen würden, ſondern auf ſolche, die von Juden und Heiden **vor dem Chriſtenthum** verübt worden wären, plauſibel zu machen geſucht. Es iſt zugleich eine ſehr ſcharfe und bündige Kritik über die kirchliche Genugthuungslehre, die er aus dem praktiſchen Unterrichte wegen des davon

*) Zweite verb. und verm. Aufl.

davon zu machenden und gemachten Mißbrauchs verwieſen wiſſen will, und von welcher er zeigt, daß für Gott keine Genugthuung nothwendig ſey, und daß weder die nothwendigen noch die willkührlichen Strafen erlaſſen werden können. Von ſcharfſinniger Philoſophie, von geſchickter Interpretation des neuen Teſtaments giebt dieſe kleine, in einem trefflichen Vortrage abgefaßte Schrift unzweideutige Zeugniſſe. Gegen dieſelbe erſchien: **Prüfung der Schrift des Hrn. Dr. Löfflers über die kirchliche Genugthuungslehre; herausgegeben von einem alten Landprediger in Kurſachſen, 1r Th. Hildburghauſen 1798. 8.** —

XIII.

Dr. Heinrich Philipp Conrad Henke,

(wirklicher Vicepräſident des Conſiſtorii in Wolfenbüttel, ordentl. Prof. der Theol. zu Helmſtädt ꝛc.) ein in die Bibelinterpretation, in das Quellenſtudium der theologiſchen Wiſſenſchaften tief eingedrungener ſchätzenswürdiger Gelehrter und mit den erſten proteſtantiſchen Theologen und wichtigſten theologiſchen Schriftſteller unſerer Zeit, hat ebenfalls ungemein wohlthätig für richtigere und hellere Einſichten von den Glaubenslehren gewirkt. Vortrefflich hat er die mannigfaltigen neuen Hülfsmittel, und die beſſeren Einſichten, zu welchen Gott die Lehrer der Theologie geführt hat, und durch welche jetzt die richtigere Erkenntniß von den eigentlichen Lehren des Chriſtenthums erleichtert worden iſt, benutzt und letztere mit-

getheilt in den: *Lineamentis inſtitutionum fidei chriſtianae hiſtorico-criticarum. Helmſt.* 1793. 8, *Ed. IIda auctior et emendata. Helmſt.* 1795. 8.; ins Deutſche durch einen Ungenannten überſetzt unter dem Titel: **Grundriß einer hiſtoriſch kritiſchen Unterweiſung in der chriſtlichen Glaubenslehre. Lateiniſch geſchrieben von H. P. C. Henke. Ins Deutſche** (getreu, faſt zu wörtlich) mit Wiſſen des Verfaſſers nach der zweiten verb. und verm. A. (überſ.) von F.; Helmſtädt 1802. 8. In dieſem dogmatiſchen Lehrbuche wird durch Henke's freimüthige und ſcharfſinnige Aeußerungen, durch ſeine vertraute Bekanntſchaft mit den Meinungen und mit der Sprache der älteren Juden, durch gründliche Exegeſe und geſunde Philoſophie mit rühmlicher Offenheit und Parteiloſigkeit aufgeklärt und auf feſte Grundſätze zurückgeführt. Sehr gut werden durch kritiſch philoſophiſche Unterſuchungen Irrthümer beſtritten, und ungegründete Meinungen als ſolche dargeſtellt und vorzüglich der Sinn und die Beweiskraft der bibliſchen Beweisſtellen genau geprüft. Der Verfaſſer hat nicht bloß die hergebrachten Meinungen erzählt und erklärt, ſondern bei jedem Satze, über welchen die Meinungen getheilt zu ſeyn pflegen, unverholen ſeine Meinung geäußert. Von welcher edlen Geſinnung zeigt die Stelle S. 10. 11. der Vorrede! „Sollten auch einige ſtrenge Richter dieſe Schrift verabſcheuen „und verdammen, und ihn als einen Feind der „Wahrheit anſehen und vielfältiger Verfälſchungen der Wahrheit beſchuldigen; ſo tröſtet ihn doch „das Bewußtſeyn ſeines redlichen Eifers in Erfor-

„ſchung und Entdeckung der Wahrheit und der Vor„gang derer, die ſchon lange hin nicht bloß einigen „Schimmer vom Lichte der Wiſſenſchaften und der „Philoſophie über die Lehren des Chriſtenthums ver„breitet, ſondern vielmehr dieſelben ganz erhellt, ver„beſſert und ſo vervollkommnet haben, daß ſie, wie die „übrigen, an Umfange und Würde gewinnt.“ Wie frei erklärt er ſich S. 11—15. der Vorrede wider die drei, die völlige Aufklärung in der Theologie hemmende Arten des Aberglaubens — der **Chriſtolatrie, Bibliolatrie** und **Onomatolatrie**! Nach der letzteren mißbilligt er es S. 14. recht ſehr, daß unſere Dogmatick mit ſo viel altem Wuſt überladen ſey. Das Eigene dieſes Lehrbuchs iſt: „daß darin unter den „verſchiedenen Vorſtellungsarten diejenigen ausge„wählt ſind, welche dem Verfaſſer die dem gemeinen „Menſchenverſtande am meiſten Zuſagenden zu ſeyn „ſcheinen. Das Kriterion iſt bei ihm die praktiſche „Brauchbarkeit eines Dogma. Alle Scholaſtick wird „von ihm verabſchiedet. Man findet nur einen klei„nen Theil von den Beſtimmungen des alten dogma„tiſchen Syſtems. Werden auch manche Lehren noch „nicht geradezu ausgeſchloſſen, ſo ſind ſie doch kurz „abgehandelt und die Dogmen nur ſo dargeſtellt, wie „ſie einige neuere Denker gefaßt, nicht aber, wie ſie „die Dogmaticker betrachtet haben, z. B. bei der Drei„einickeit. Es iſt ein Moderniſiren und Halbiren der „Begriffe, wodurch dem theologiſchen Studium kein „Dienſt geſchieht *). — Der Charakter des Henke-

*) So der Verf. der *Reviſ. der theol. Lit.* in den drei letzten Quinquennien in den *Ergänzungsblättern* zur

„ſchen Werks iſt Licht in Gedanken, Anordnung und „Darſtellung, möglichſte Conſequenz, Bündigkeit und „Gedrängtheit. Es macht meiſtens mit den Haupt„momenten ſo bekannt, und erklärt ſich darüber mit „einer von aller Zurückhaltung entfernten, und doch „humanen Freimüthigkeit.“ *) Die zweite Auflage hat die Vorzüge ſolcher Zuſätze, wodurch die freimüthigen Aeußerungen noch näher beſtimmt und die Dogmen ſelbſt hie und da mehr aufgehellt werden. — Nimmt man auch nur auf die bloß von ihm herrührende vortreffliche und ausführliche **Beurtheilung aller — die das königl. preuß. Religionsedikt vom 9ten Julius 1788. betreffenden Schriften**, in der **allgem. deutſchen Bibl.** und zwar 114ten B. 2tes und 115ten B. 1ſtes St. (ganz) Rückſicht, ſo ergiebt ſich ſchon aus derſelben ſowohl ſeine Wahrheitsliebe, als auch ſeine unbefangene hellere Erkenntniß von den Dogmen **). Noch mehr hat dieſer würdge Gottesgelehrte zur Verbreitung der die Aufhellung befördernden Erkenntniſſe beigetragen durch ſein **Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte** I — VIr Band [jeder von 3 Heften] **Helmſtädt** 1793 — 1796. gr. 8.; desgleichen **neues Magazin für Religionsphiloſophie** ꝛc. I — VIr **Band**, (jeder ebenfalls von 3 Heften,) **Helmſtädt**

A. L. Z. 1806. Ir B. S. 362. 363., der jedoch dieſem Henkeſchen Leitfaden das Reſultat einer ſchönen exegetiſchen und hiſtoriſch kritiſchen Gelehrſamkeit nennt.

*) Manitius Geſtalt der Dogmatick ſeit Morus. S. 124.

**) Vergl. neue allgem. d. Bibl. 105. Band. Vorrede S. XXIV. Anm.

1797 — 1802. gr. 8., ſo wie in der Fortſetzung unter der Aufſchrift: **Muſeum für Religionswiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange**, bisher 1. und 2ter **Band**, (jeder von 4 Stücken, und 3ten B. 1. und 2tes Stück. Magdeburg 1803 — 1806. gr. 8. Es faſſen dieſe Sammlungen auch mehrere — die Glaubenslehre ſelbſt betreffende und berichtigende Abhandlungen von achtenswürdigen Theologen, z. B. von Dr. **Ziegler, Spalding, Ritter** u. a m. In dem älteren Magazin macht der gedankenreiche Aufſatz: „über Verbeſſerung der Lehre und der Lehrart" den Anfang, worin auf einen beſſern dogmatiſchen Unterricht auf Univerſitäten, in welchem die reine Religion Jeſu, geſchieden von allen Zuſätzen verſchiedener Zeiten und Menſchen gelehrt würde, gedrungen wird, den Anfang Viele andere Abhandlungen betreffen die Berichtigung des Lehrbegriffs, ſelbſt nach den einzelnen Dogmen, wovon im gegenwärtigen Werke unten werden Proben mitgetheilt werden. — —

Wer wird

XIV.

den Dr. Johann Otto Thieß,

(bis 1800. außerordentl. Prof. der Theol. zu Kiel, privatiſirt ſeit 1805. zu Bordesholm bei Kiel) nicht unter die aufgeklärten und aufklärenden Theologen rechnen? Dieſe Ehre gebührt ihm nicht ſowohl wegen ſeines kurzen dogmatiſchen Leitfadens unter dem Titel: *fundamenta Theologiae chriſtianae critico dogmaticae. Lipſ.* 1792. 8. *), als wegen ſeiner ori-

*) Es iſt eine Grundlage oder Vorbereitung zu einem

ginellen, in Sachſen verbotenen und confiſcirten, aber hauptſächlich zur Diſputirübung beſtimmten Schrift: *Theſes theologiae dogmaticae et diſceptandum propoſitae etc. Lipſ.* 1793. gr. 8., ein Bogen Dieſer Theſes, wovon die mehreſten zu parador und heterodor, blendend, aber unvorſichtig hingeworfen ſind, ſind gerade 95, und umfaſſen den Inbegriff der neueren Theologie, jedoch mit Uebertreibungen; ſie haben aber keine ſolche Revolution bewirkt, als die 95 Theſes, welche Dr. **Luther** 1517. anſchlug; indeß können ſie dazu dienen, das Nachdenken der jungen Theologen zu reitzen. Einige derſelben kontraſtiren ſehr mit der Heterodoxie der mehreſten, z. B. No. 45. Die Nichtexiſtenz des Teufels kann gar nicht erwieſen

Compendium der Glaubenslehre, oder eigentlich zu einer bibliſchen Theologie; in demſelben ſind alle neuteſtamentlichen Stellen, die eine dogmatiſche Idee enthalten, oder auszudrücken und anzudeuten ſcheinen, nach den dogmatiſchen gewöhnlichen Rubriken und Artikeln geſammelt. Jedoch ſind zuerſt von ihm die Ausſprüche Jeſu nach den vier Evangeliſten und abgeſondert von den Aeußerungen der Apoſtel dargeſtellt und ſo beide von einander unterſchieden worden. Man findet viele Aeußerungen Jeſu aufgenommen, worin Chriſtus nach jüdiſchen Meinungen redet, und man wird nicht mit dem Geiſte und Charakter der Lehre Jeſu bekannt. Ueberdieß ſind wichtige Lehren ſowohl, als auch wichtige Stellen, worin ſie vorkommen, übergangen, und die neuteſtamentlichen Stellen ſollten nicht nach Caſtellio's und zum Theil nach Thalemann's Ueberſetzung ſondern griechiſch beigebracht worden ſeyn. Es gehört hiezu die Schrift: über das Studium der Dogmatik, beſonders auf Univerſitäten, Lpz. 1792. 8., als eine Einleitung.

werden, Joh. 8, 44. *). Weniger des Titels als des Inhalts nach iſt hier zu erwähnen: **Andachtsbuch für aufgeklärte Chriſten. Zwei Theile. Lpz. und Gera** 1797. gr. 8. Entſpricht es zwar keinem eigentlichen Andachtsbuche für Laien, ſelbſt nicht für Gebildete und Aufgeklärtere, ſo findet man doch darin ſeine ſehr freie Ueberzeugungen, ſeine Zweifel und — zum Theil ſehr anſtößige Behauptungen und ganz abſprechende Sätze, z. B. daß Jeſus ſich nie für den Meſſias ausgegeben habe, daß Schwärmerei, aber von der edelſten Art an ſeinem Tode Antheil gehabt habe! das alles iſt in einem ſehr anziehenden Tone vorgetragen. Es iſt ein Produkt des eigenen Selbſtdenkens und der angeſtrengteſten Unterſuchung. Der erſte Theil kann insbeſondere als ein Handbuch der chriſtlichen Religionslehre für junge zum Selbſtforſchen beſtimmte Theologen und für ſelbſtdenkende Freunde der Lehre Jeſu, als eine ruhige Unterſuchung des Inhalts des Chriſtenthums, als eine — größtentheils ſchriftmäßige und vernunftmäßige Darſtellung deſſelben mit Rückſicht auf Zeitbedürfniſſe, auf den ſo allgemein gewordenen Zweifelsgeiſt und auf den in ſeinen Folgen noch furchtbareren Indifferentis'm betrachtet werden. In Rückſicht der hellen Aeußerungen des Verfaſſers beziehe ich mich insbeſondere auf die zehnte Betrachtung S. 187—243. des erſten Theils: „Vergleichung des kirchlichen Lehrbegriffs mit den Anſprüchen Jeſu und ſeiner Apoſtel." **)

---

*) Vergl. Thieß Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Schriften. Zweiter Theil. Hamburg 1802. 8. S. 351—373.

**) Vergl. *Allgem. Lit. Zeit.* 1799. II. S. 513—519.;

Es hat endlich auch Thieß, außer in einigen dogmatiſchen Abhandlungen z. B. über die bibliſche und kirchliche Lehrmeinung von der Ewigkeit der Höllenſtrafen. Hamburg 1791. 8., in ſeinem kritiſchen Journal, z. B. der allgemeinen Predigerzeitung, 2 Jahrgänge. Hamburg und Leipz. 1790. 1791.; Beilagen zur allgemeinen Predigerzeitung. Erſter und zweiter Jahrgang. ebend. 1790. 1791., in ſeinen Ephemeriden der neueſten theologiſchen Literatur und Kirchengeſchichte. Erſter und zweiter Band. Schleswig 1795. 8., in der neueſten Kieliſchen gelehrten Zeitung, oder Annalen der neueſten Schleswig-Hollſteiniſchen Liter. u. ſ. w. 3 Jahrgänge und 4ter Jahrg. 1ſtes Quartal. Kiel 1797 — 1800. gr. 8., und in der auserleſenen neuen Bibliothek für öffentliche Religionslehrer, 1r B. 1 — 10ſtes St. Altona 1802. 1803. 8., die mit dem 2ten Bande 5tes Stück ebendaſelbſt 1803. aufgehört hat, ſeine hellen und freimüthigen Einſichten und Beiträge zur Berichtigung des Lehrbegriffs dargelegt. — —

---

neue allg. d. Bibl. 49ſter B. S. 293 — 302.; neues Journal für Pred. 17ten B. S. 453 — 466.; neues theol. Annal. 1799. S. 3 — 10.; Boyſen's Beiträge zur Verbeſſer. des Kirchen- und Schulweſens, B. II. S. 99 — 121.; neue Kieliſche gel. Zeit. 1797. S. 157 f.; Götting. Anz. von gel. Sachen, 1800. S. 846 — 848.

XV.

Johann Friedrich des Cotes.

(Naſſauweilburgiſcher Hofprediger und evang. reformirter Prediger zu Kirchheim — Bolanden.)

Von ſeinen Verſuchen die Dogmen vom heiligen Geiſt, von der Auferſtehung der Todten und vom Reiche Gottes und Chriſti aufzuklären, wird am beſten unten in dieſem Werke ſelbſt am gehörigen Orte die Rede ſeyn können. — —

XVI.

Gottfried Chriſtian Cannabich,

(Fürſtlich Schwarzburgiſch-Sonderhauſiſcher Superintendent und Kirchenrath verdient als ein helldenkender vorurtheilsfreier und für reine Religionserkenntniß thätiger Gelehrter, wegen ſeiner anſehnlichen Bemühungen um Aufhellung und Berichtigung der Glaubensſätze alle Hochachtung. Ich meine nicht bloß ſeine doppelten populären Religionsjugendſchriften 1) vollſtändiger Unterricht in der chriſtlichen Religion für die fähigere und im Denken geübtere Jugend. Erfurt 1796., zweite verm. und verb. Ausgabe, ebend. 1803. 8., ſo wie 2) **Lehrbuch der chriſtlichen Religion für Bürger- und Landſchulen.** Lpz. 1801. 8. Sowohl jener **Leitfaden für Lehrer**, als dieſer für Kinder hat außer andern ſchätzbaren Eigenſchaften den Vorzug, daß viele Lehrſätze richtiger beſtimmt ſind, welches **Cannabich's** richtige und gründliche Einſicht in den eigentlichen der bibliſchen Lehren verbürgt. Vielmehr giebt ihm ſeine **Kritik alter und neuer Lehren der chriſtlichen**

Kirche. Zerbſt und Lpz. 1799. 8., zweite Aufl. Lpz. 1800. 8, dritte verbeſſ. [ungemein vermehrte] Aufl. Zerbſt und Lpz. 1805. gr. 8. (20 gGr.) unter den Reformatoren des dogmatiſchen Lehrbegriffs eine ehrenvolle Stelle. Denn es iſt eine mit Einſicht, mit exegetiſcher Geſchicklichkeit und Wahrheitsliebe angeſtellte Prüfung und Würdigung der chriſtlichen Kirchenlehren, welche ſehr zur Aufklärung in der Religion dient. Sie trägt zur nothwendigen Abſonderung und Beſeitigung alles deſſen bei, was die Prüfung einer erleuchteten Vernunft nicht beſtehen kann. Sie iſt zunächſt für gebildete Nichttheologen beſtimmt, die nicht Gelehrſamkeit und Kräfte haben, alles ſelbſt zu unterſuchen, um denſelben bei den häufigen Klagen und bei dem unverdient heftigen Eifer über und wider Abweichung mancher Religionslehren von dem alten Glauben hierüber deutliche Begriffe zu verſchaffen. C. zeigt an den Lehren von der Bibel, Religion, Gott, Dreieinigkeit, Gottheit Chriſti, Menſchwerdung des λογος, Erbſünde, natürlichen Unvermögen zum Guten, Genugthuung Chriſti, Rechtfertigung, Taufe und Abendmahl (mit Uebergehung der Lehren von Theopneuſtie und Offenbarung), daß dieſe von den Neologen ſo heftig beſtrittenen Dogmen nicht neu, ſondern alt und älter ſind, als die ſogenannten Lehren des kirchlichen Syſtems und der ſymboliſchen Bücher; oder C. ſucht zu erweiſen, daß der Lehrbegriff der Neologen der alte ſey, weil er die Lehre Jeſu enthalte. Der zweiten Auflage iſt die Abhandlung: **Anleitung für den Prediger, wie er ſich in ſeinen Lehrvorträgen nach dem Grade der Auf-**

klärung unſers Zeitalters überhaupt und nach den Bedürfniſſen ſeiner Gemeinde beſonders zu richten hat, wenn er mit Nutzen auf ſie wirken will, die ſchon in den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers B. 3. S. 72 f. und 259 f. (1799.) eingerückt ſtand, angehängt *). Dieſe Kritik erhielt zwei Gegner 1) an den Prälaten und Dr. Johann Friedr. Burſcher in der Schrift: Dr. Mart. Luthers letzte ernſtliche Bekenntniſſe einiger allgemeinen chriſtlichen Lehren; aus den Originalausgaben ſeiner letzten Schriften, zur Beherzigung für Herrn Cannabich und ſeiner Jenaiſchen Recenſenten, auch zur Vertheidigung unſerer ſymboliſchen Bücher u. ſ. w. Lpz. 1799. 8. Dieſem Gegner hat C. die gründliche und mit Ruhe abgefaßte Vertheidigung ſeiner Kritik alter und neuer Lehren der chriſtlichen Kirche gegen einen auf dieſe Schrift verſuchten Angriff. Sondersbauſen 1799. 8. entgegengeſetzt; 2) der ſogenannte — verkappte Cantor zu Roſendorf in einem Schreiben, welches in Herrn Superintend. G. A. Horrer's Almanach für Schullehrer in Stadt- und Landſchulen auf das Jahr 1800. 8. befindlich iſt. Denſelben ſetzte C. die Antwort auf das in den Horrerſchen Almanach von dem Cantor zu Roſendorf eingerückten Schreiben über ſeine Kritik alter und neuer Lehren der chriſtlichen Kirche Lpz. 1800. gr. 8. entgegen, welche bei der zweiten Aufl. der Kritik alter und neuer Lehren mit ver-

*) Dieſe Anleitung iſt von der 3ten Auflage getrennt und als eine beſondere Schrift 1806. edirt worden.

kauft wurde und welche eine verdiente — des Cantor's ſpottende Abfertigung iſt *). — —

Daß

XVII.

Chriſtian Friederich Sintenis,

(Anhalt-Zerbſtiſcher Conſiſt.- und Kirchenrath, Paſt. zu St. Trinitatis und Prof. der Theol. und Metaph. zu Zerbſt) einer unſerer helldenkenſten Theologen ſey, iſt eine anerkannte Wahrheit. Für die Wegräumung theologiſcher Cruditäten und Vorurtheile hat er in verſchiedenen Schriften ſelbſt und zum Theil ſogar in Romanen z. B. in **Hallo's glücklicher Abend, Theodor's glücklicher Morgen**, 2 Theile, **Trakimor** 2c. desgleichen in ſeinen **Briefen über die wichtigſten Gegenſtände der Menſchheit, geſchrieben von R., und herausgegeben von S. T. U.** vier Theile. Lpz. 1794—1798. 8., alle Thätigkeit bewieſen. Sein **chriſtlicher Religionsunterricht für die Jugend**. Lpz. 1798. 8. verdient auch in dieſer Rückſicht erwähnt zu werden. — Mehr jedoch erſcheint er als ein frei ſich äußernder Reformator: 1) in **Gottlieb Dencker's letzten Reviſion des**

---

*) Vergl. *A. L. Z.* 1799. I. 505—507.; neue allg. d. Bibl. 51r B. 2s St. S. 288. 289.; 64r B. 2s St. S. 284—292.; *Erl. L. Z.* 1799. II. 1409—1414.; neue theol. Annalen 1799. S. 323—325.; 1800. S. 304.; 1805. S. 385—387.; 1806. S. 578—581.; neues Journal für Pred. 18r B. 3s St. S. 322—331.; Gabler's neueſtes theol. Journal 8r B. S. 545—588.; Deſſelben Journal für auserl. theol. Lit. 2ten B. 3s St. S. 612—629. (ſehr lehrr. Rec.)

Kirchenglaubens. Ohne Anzeige des Druckort's 1799. kl. 8. Neue Auflage (mit dem Zuſatze auf dem Titel: **Vom Herausgeber des Elpizon** *), welches Sintenis iſt.) Es zeigt ſich der Verfaſſer darin als ein wahrer Denker und iſt eine ruhige beſcheidene aus Religiöſität entſprungene, Wahrheit ſuchende 1) meiſtens gründliche und ſehr populär abgefaßte **Prüfung** des gewöhnlichen Kirchenglaubens nach den Behauptungen deſſelben, namentlich in den kirchlichen Begriffen von der Bibel, als Offenbarung, von der Inſpiration derſelben, von Gott, Schöpfung, Engeln, vom Menſchen, vom Fall Adams, von der Vorſehung, von Jeſus Chriſtus, (namentlich den zwei Naturen, von den zwei Ständen, von der Genugthuung) von der ſittlichen Veredelung des Menſchen und ihren Hülfsmitteln, oder von der Erbſünde und vom Zuſtande des Menſchen nach dem Tode. Der Verfaſſer leugnet die göttliche Eingebung der Bibel, jede übernatürliche Offenbarung und widerlegt die kirchliche Vorſtellung der Dreieinigkeit, die Engel, Genugthuung Chriſti und findet viele Beweiſe für die Unſterblichkeit der Seele verwerflich. Seine Einwendungen und Zweifel ſtützt er zwar auf die kritiſche Philoſophie; ſie ſind aber eben ſowohl aus einem unbefange-

*) Oder über meine Fortdauer im Tode. Zwei Theile, dritte Auflage. Danzig 1803 — 1805.; der 3te Theil beſteht aus zwei Abtheilungen, 1804. 1805. 8. Hieher gehört auch ſeine ungenannt herausgegebene Schrift: Piſte von oder über das Daſeyn Gottes, ein Seitenſtück zum Elpizon und vom Verfaſſer deſſelben, 1r Theil. Lpz. 1800. 8.

nen Nachdenken abzuleiten. Auf exegetiſche Gründe und Beweiſe hat ſich der Verfaſſer gar nicht eingelaſſen. — 2) Die auch ohne Angabe ſeines Namens herausgegebene Schrift: **Ueber den Glauben an Offenbarung. In Form eines Briefwechſels. Danzig** 1799. 8., enthält ebenfalls eine ſehr freimüthige und eine ſolche Beantwortung der drei Fragen, als ſie (wie er ſagte) aufgeklärte und für wahre Religion und Tugend eingenommene Gelehrte auf dieſelben ertheilen würden. Sie ſind: 1) was können wir überhaupt im Felde des Ueberſinnlichen erkennen? und kann ſich Gott uns ſo offenbaren, daß man ohne alle Täuſchung gewiß iſt, es ſey wirklich geſchehen; 2) was hat man für ein Kennzeichen von einer vergeblichen Offenbarung, ſie mag nun mit Grund angenommen werden oder nicht? 3) was ſollte die Offenbarung für einen Zweck beabſichtigen, welche durch die bloße Vernunft nicht erreichbar wäre? Das Reſultat iſt zuletzt, daß man durch Aufgebung des Glaubens an Offenbarung nicht verliere, ſondern, *geleitet* von der Hand der Vernunft, getroſt ſeinen Weg zur Ewigkeit fortſetzen könne. Vielleicht rühren auch folgende beide Schriften von S. her: **Kritik und Erklärung des zweiten Artikels des chriſtlichen Glaubens, oder der Lehre vom Sohne Gottes aus Zeitbegriffen. Ein Gegenſtück zu Cannabich's Kritik alter und neuer Lehren der chriſtlichen Kirche. Zerbſt** 1802. gr. 8. — **Kritik und Erklärung des dritten Artikels des chriſtlichen Glaubens, oder die Lehre vom heiligen Geiſt aus Zeitbegriffen. Ein Gegenſtück zu Canna-**

bich's Kritik alter und neuer Lehren ꝛc. (Ohne Angabe des Druck- und Verlagsorts) 1804. 8. Jenes iſt eine neue Unterſuchung der hiſtoriſchen Dogmen von dem Meſſias Jeſu, oder von deſſen übernatürlicher Zeugung, ſeinem Tode, Auferſtehung, Himmelfahrt, dem Sitzen zur Rechten Gottes, der Wiederkunft, Auferſtehung der Todten durch ihn und ſeinem Richteramt, die ewige Verdammniß und Seligkeit und das Ende der Welt u. ſ. w. Alle dieſe Dogmen ſind aus Zeitbegriffen, aber in einem entſcheidenden Tone, oft zu einſeitig und willkührlich berichtigt und erklärt worden. Zwar iſt manches richtig bemerkt und dargeſtellt, aber es iſt doch noch keine vollendete und durchaus richtige Unterſuchung. — In der letzteren Schrift wird erſt bei jedem Satze des dritten Artikels des ſogenannten apoſtoliſchen Symbolums, z. B. über den heiligen Geiſt, deſſelben Wirkungen, von der Kirche, von der Gemeinſchaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Leibes und dem ewigen Leben, angegeben, was das neue Teſtament davon lehre, ſodann wird dieſe Lehre geprüft, ob ſie mit der Fichteſchen oder Kantiſchen Philoſophie übereinſtimme. Findet ſich, daß der behandelte Satz nach dieſer Philoſophie nicht in der Vernunft gegründet iſt, oder derſelben widerſpricht; ſo wird die Entſtehung der in dem Satze enthaltenen Vorſtellungsart aus Zeitbegriffen erklärt. — Auch als praktiſcher Religionslehrer hat es S. ſowohl in ſeinen neuen Predigten, 2 Theile. Lpz. 1793. gr. 8., als auch vorzüglich in ſeiner Poſtille. Vier Theile, Lpz. 1798. 1799. gr. 8., und in ſeiner zweiten Po-

ſtille, 4 Theile. Lpz und Zerbſt 1799. 1800. gr. 8. darauf angelegt, mit Muth die Decke der Finſterniß und des Aberglaubens hinwegzuziehen, und die Lehre Jeſu rein – frei von Kirchen- Väterwuſt und Vernunftempörungen darzuſtellen und jede Afterreligion zu bekämpfen, z. B. er erweiſt das Recht der Freiheit zu denken in Religionsſachen, beſtreitet die ſtellvertretende Genugthuung Chriſti, empfiehlt (in der ſehr merkwürdigen und freien 55ſten Predigt des vierten Theils der erſten Poſtille) die fortzuſetzende Reinigung des Chriſtenthums von Menſchenſatzungen. — Auch in ſeinem **Sonntagsbuche, zur Beförderung wahrer Erbauung zu Hauſe. Drei Theile. Lpz.** 1801 — 1803. 8, (ein Werk größtentheils mehr für philoſophirende Theologen, als zur häuslichen Erbauung berechnet, für welche z. B. nicht die Abhandlungen gegen den Wunderglauben, gegen das Daſeyn des Teufels, gegen Genugthuung Chriſti u. ſ. w. ſind,) weht neben dem Sinne fürs Gute und dem Geiſte der wahren Religioſität auch der edle Geiſt der Freimüthigkeit, z. B. er zeigt: **die Kirchenlehre: „die ewige Seligkeit iſt ein Gnadengeſchenk Gottes“** kann Schaden ſtiften; der Tod Jeſu iſt wie der Tod der Apoſtel und anderer, um der Religion willen getödteter Menſchen zu betrachten. Unmittelbar ſtarb er für ſeine Lehre, mittelbar für die Welt. Am Weltböſen hat der böſe Geiſt keinen Einfluß; die neuteſtamentlichen Schriftſteller haben ſich in der Lehre vom Teufel bloß nach den Zeitideen bequemt. Die gewöhnlichen Vorſtellungen von

Sün-

Sündenvergebung ſind irrig u. ſ. w. Ueberhaupt ſieht man darin einen richtigen Blick. Abſichtlich bezwecken ſeine **theologiſchen Briefe**, (bisher) 1r Theil. Lpz 1803. kl. 8., die Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs; unverholen theilt er ſeine freieren Anſichten der kirchlichen Dogmen und ſeine Ueberzeugungen darin mit, und ſucht ſowohl diejenigen, welche die Abweichungen von der Formulartheologie für unerlaubt halten, aufzuhellen, als auch diejenigen, welche aus Abneigung gegen die kraſſen Lehren des Kirchenſyſtems das reine Chriſtenthum ſogar verachten, mit dem letzteren auszuſöhnen. Z. B. im 2ten bis 5ten Briefe erklärt ſich S. über die Kirchenlehre von der Trinität; der 7te betrifft die Lehre von der Verſöhnung der Menſchen mit Gott durch den Tod Jeſu; der 8te zeigt, in welchem Sinne es eine allein ſeligmachende Kirche gebe? Im 11ten: wie man ſich ein gültiges Verdienſt vor Gott erwerben könne? Im 15ten und 16ten iſt von der Sünde der erſten Menſchen die Rede; der 17te und 18te ſind endlich gegen den von Jeſu nicht begünſtigten Teufelsglauben oder gegen die Lehre vom Teufel gerichtet. Ueberall findet man treffende Bemerkungen, überraſchende Anſichten und feſſelnde Winke. — —

XVIII.

H. C. H. Hänlein und Dr. Joh. P. Gabler,

(Jener ſeit 1801. wirklicher königl. preuß. Conſiſtorialrath zu Anſpach ꝛc.; dieſer Dr. und Herzogl. Sachſen-Weimar. und Eiſenach. Kirchenrath und zweiter

ordentl. Prof. der Theol. zu Jena) haben hauptſächlich auf dem theologiſch-kritiſchen literariſchen Journalwege richtigere Begriffe und Aufhellungen in der Glaubenslehre verbreitet. Bekanntlich gab jener erſt mit Dr. **C. Fr. Ammon**, ſodann auch mit Dr. und Prof. **Paulus** das **neue theologiſche Journal** (eine Fortſetzung des **theologiſchen Journals** von Dr. **J. C. Döderlein**, ſ. oben S. 314.) zu Nürnberg von 1792—1798. in 8. heraus, oder in 12 Bänden, jeder Band von 6 Stücken. Mit dem 12ten Bande redigirt dieſer allein die Fortſetzung unter dem Titel: **neueſtes theologiſches Journal**, wovon 12 **Bände**, [jeder Band von 6 Stücken] von 1799 bis 1803. ebendaſ. in 8. heraus ſind. Mit dem 7ten Bande erhielt dieſe Fortſetzung auch den zweiten Titel: **Journal für theologiſche Literatur, herausgegeben von** Dr. **J. P. Gabler**. Seit 1804 erſchien die Fortſetzung abermals unter einem neuen Titel: **Journal für auserleſene theologiſche Literatur**, (bisher) 1. **und** 2ter **B.**, jeder von 3 Stücken. **Nürnberg** 1804—1806. 8. Außerdem, daß die berühmteſten, gelehrteſten und helldenkenſten Theologen, z. B. **Henke, Eichhorn, Niemeyer, Pott, Vogel, Ziegler, Wagnitz, Grießbach, Schleußner, Jlgen, Knapp, Ammon, Auguſti, Canbabich, Planck, Stäudlin, Münſcher** u. a. nebſt **Gabler** ſelbſt Mitarbeiter ſind, hat letzterer ſehr zweckmäßig faſt eine jede Recenſion mit beſonderen — *mit* **G.** unterzeichneten Anmerkungen, die vorzüglich das Gepräge der freien und unbefangenen Einſicht und der ſcharfſinnigſten Beurtheilungsgabe haben, und

die ich ſehr ſchätze, hie und da hinzugefügt. Wer wird nicht deſſelben verſprochene **Prolegomena zu einer bibliſchen Theologie** und noch mehr die ſodann zu edirende und auf jene begründete **bibliſche Theologie** mit Sehnſucht erwarten? — —

XIX.
Gottlieb Schlegel

(Dr. der Theologie, Generalſuperintendent von Schwediſch-Pommern und Rügen und Prokanzler der Univerſität zu Greifswalde, Ritter des ſchwediſchen Nordſternordens), iſt ebenfalls ſeit 1790, als ein mit der Zeit fortſchreitender Gelehrter *), kein Anhänger des ungeprüften Kirchenglaubens. Nicht bloß in ſeinem **Catechismus der chriſtlichen Lehre. Stralſund 1794. 12.; neue Aufl. ebend. 1795. kl. 8.,** zeigt er hellere Einſichten **), ſondern auch in ſeinen beiden — als Trinitätsdogma betreffenden Werken: **erneuerte Erwägung der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit, 1r Theil, und 2ten Th. 1ſte u. 2te Abth. Riga 1791. 1792. gr. 8.** und — **verein-**

*) Freilich athmen ſeine ältere Schriften, z. B. die oben S. 51. erwähnte Erörterung der Schrift, die Sicherheit ꝛc. ſeine Inaugural-Diſſ. meditationes ad exegeſin, ſcientiam et methodum dogmaticis theologici de fide. Erlangae 1777. 4. und ſeine Erklärung der Rechtfertigung der Chriſten vor Gott u. ſ. f. Riga 1778. 8. eine ſteife Anhänglichkeit an den Kirchenglauben.

**) Es iſt in dieſem Leitfaden z. B. alles Hypothetiſche in Rückſicht des dogmatiſchen Theils weggelaſſen und überall ſind ſelbſt die überſinnlichen Lehren praktiſch angewandt.

fachte Darſtellung der Lehre von Gott, als Vater, dem Sohne Gottes und dem heiligen Geiſte. Beilage zu der erneuerten Erwägung der Lehre u. ſ. w. Berlin und Stralſund 1795. gr. 8. hat er richtigere Anſichten über dieſe Lehre befördert. In jenem Werke, welches nur einen zu großen Aufwand von Unterſuchungen und den weitläufigen Detail von allen Vorſtellungsarten und den in dieſem Dogma gebräuchlichen Beweiſen hat, iſt ſeine Meinung von der Dreieinigkeit folgende: Die Trinität iſt ein dreifaches — in ſich ſelbſt untheilbares und weſentlich nur — Ein Principium der Wirkſamkeit in der Gottheit, die ſich nämlich 1) durch die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt — 2) durch die Mittheilung der Erkenntniß (in und durch Jeſus) — und 3) durch die Begründung und Beförderung der ſittlichen Thätigkeit und Beſſerung der Menſchen äußert. Sehr ſchön zeigt er Th. 1. S. 98., daß die Wahrheit der Lehre nicht darauf beruhe, daß man dieſelben Worte gebrauche, welcher man ſich ehedem bei dieſer Lehre bedient habe, (S. 100.) und daß (S. 102.) es unnütz und vergeblich ſey, dem Verſtande zu gebieten: „denke nicht!“ — Dieſe Schrift faßt das Reſultat von jenem Werke aus dem ganzen vollen Vorrath des Vielfachen und Zuſammengeſetzten in ſich, wornach die Dreieinigkeit als die Erkenntniß von den drei großen Wirkſamkeiten und der Fürſorge Gottes für die Menſchen, von der Schöpfung und Erhaltung, von der Mittheilung der Erkenntniß durch Jeſum und der Beſſerung durch den heiligen Geiſt. — Seine Abhandlung: „von der Nothwendigkeit einer

vereinfachten Anordnung des Syſtems der Dogmatick erwieſen und dargeſtellt u. ſ. w. in — Henke's neuem Magazin für Religionsphiloſophie u. ſ. w. 1ſten B. 1ſtes St. S. 63—124. enthält zugleich den Entwurf, wie die allgemeinen Religionslehren in ein Syſtem der Dogmatick am füglichſten aufgeſtellt werden können. Die Ausführung davon hat Dr. **Schl.** angefangen in der **Grundlage der Dogmatick, erſter Theil, welcher eine Einleitung in die Lehren von Gott, der Moralität, der Religion, der Offenbarung durch die Vorſehung, dem Chriſtenthum und der Ewigkeit enthält. Lpz. 1806. 8.** *). Von dieſem Werke kann man ſich, wenn es vollendet iſt, als einer immer mehr vernünftigen und befriedigenden Glaubenslehre, verbunden mit praktiſchen Anwendungen, ſehr viel verſprechen, indem ſchon dieſe Prolegomena ſehr vernünftige, intereſſante, wichtige und helle Anſichten darlegen. Um ſo mehr wird die Glaubenslehre ſelbſt im zweiten und den folgenden Theilen den Fortſchritt der Cultur unſerer Zeiten bemerklichen. —

XX.

Auch C. Fr. Rößler und H. W. von Dein

dürfen hier nicht unerwähnt bleiben. Von dem erſten iſt indeß ſchon oben S. 199. 200. die Rede „geweſen. „Er ſieht weiter, als alle Theologen „Schwabenlandes und er würde viel ſagen, wenn „er ſagen dürfte, was er weiß. " **) In ſeinen

*) Auch unter dem Titel: Einleitung in die Lehren von Gott u. ſ. w. als Grundlage einer Vordogmatick.

**) Kirchen- und Ketzeralmanach (von Dr. C. Fr. Bahrdt) zweites Quinquennium. S. 156.

Briefen an Dr. C. Fr. Bahrdt (in den Briefen angeſehener Gelehrten u. ſ. w. 1ſter Band. S. 144 — 153.) zeigt er eine berichtigte Erkenntniß und feſte Beurtheilungsgabe, vorzüglich eine richtige Beurtheilung der oben S. 279 f. erwähnten **Bahrdtiſchen Briefe über die ſyſtematiſche Theologie.** **Letzterer** (Pfarrer zu Oehrel bei Bremersvörde) war Mitarbeiter an den oben S. 281 f. gedachten **Vorſchlägen zur Aufhellung und Berichtigung des Lehrbegriffs von Dr. C. Fr. Bahrdt.** Er iſt z. B. Verfaſſer von der daſelbſt S. 113 f. befindlichen Abhandlung von der Ewigkeit, d. i. über das Aufhören der Höllenſtrafen. Wie wenig er an dem Kirchenglauben hängt und Aufhellung liebt, erſieht man aus ſeinen Briefen an Dr. **C. Fr. Bahrdt** *).

XXI.

Der Kürze wegen bemerke ich hier noch die Namen folgender trefflichen Theologen als in der Religionslehre aufgeklärt denkenden Männer: Auguſti, — **Ballenſtedt** **), — **Bartels**, — **J. C. Häfeli**, — **Leun**, — **J. W. Scherer**, — **J. J. Stolz**, — **A. W. P. Möller**, — **J. W. Rau**, — Dr. **Lud. Wachler**, **Weland**, **J. W. G. Wolf**, — **C. L. Nitzſch**; — S. §. 24.

*) Vergl. Briefe angeſehener Gelehrten an denſelben. 1r Th. S. 101 — 108.; 128 — 132.; 135 — 138.; 230 — 235.; vorzüglich S. 233. 234.

**) Z. B. wegen ſeiner Abhandlung über Religion und religiöſe Cultur, in Scherer's Schriftforſcher, 2ten B. 2tes St. No. IV.

§. 23.

Die Anwendung der kritiſchen Philoſophie auf die Glaubenslehre oder die Darſtellung des kirchlichen Syſtems und der einzelnen Lehren deſſelben nach Principien und Methode dieſer Philoſophie,

war kein ganz unnützer Dienſt, welcher der Glaubenslehre geleiſtet wurde *). „Die kritiſche Philoſophie hat für die Dogmatick ſchöne Ausſichten „eröffnet, ſie hat dem ſeichten Naturalismus und

*) Vergl. C. Fr. Stäudlin über den Werth der kritiſchen Philoſophie, vornemlich in moraliſcher und religiöſer Hinſicht, den Gebrauch und Mißbrauch derſelben in den theol. Wiſſenſch. ꝛc. in deſſelben Beiträgen zur Philoſophie und Geſchichte der Rel. und Sittenl. 3 B. S. 273—367.; 4r B. S. 83 f.; 5r B. S. 312—378.; J. W. Schmid über chriſtl. Rel. u. ſ. w. Vorrede, desgl. Vorrede zu ſeiner chriſtl. Moral, 1r Theil. S. 19 f. Briefe über Kant's, Forberg's und Fichte's Religionstheorie – in Flatt's Magazin für chriſtl. Dogmatick, 5tes St. S. 175 f. Alle dieſe haben jedoch mehr den Gebrauch der Philoſophie überhaupt in der Theologie vertheidigt, als überzeugend bewieſen, daß die Kantiſche Religionstheorie allen Forderungen des denkenden und ſelbſtſtändigen Theologen ein Genüge leiſte. Man hatte auch Grund, darauf zu dringen, daß über die Anwendung der krit. Philoſophie auf die Dogmatick nicht das Studium der Sprachen, der Geſchichte und Alterthümer verſäumt würde. Mehr jedoch iſt zu empfehlen: (Flügge's) Verſuch einer hiſtor. krit. Darſtellung des bisher. Einfl. der Kantiſchen Philoſophie auf alle Zweige der wiſſenſch. und prakt. Theologie. 2 Theile. Hannover 1796. 1797. 8.

„Eudämonismus Abbruch gethan; ſie hat durch Begründung einer reinern Moral und einer Moraltheologie dem Syſteme, ſo wie der beſſern Würdigung der bibliſchen Religionslehre große Dienſte erwieſen; ſie hat manche Begriffe des alten Syſtems „gerettet und gewürdigt, und der Glaubenslehre ſichere Principien in der reinen Vernunft angewieſen. „Sie iſt aber auch oft zum Schaden derſelben mißverſtanden und gemißbraucht worden und enthält „ſelbſt mehr die Keime zu einer befriedigenden und beruhigenden Religionslehre, als ſie dieſelben entwickelt und das Ganze vollendet hat." *) J. H. Tieftrunk (ſ. unten) wandte zuerſt die Principien der krit. Philoſophie auf die Dogmatick an, ſowohl in ſeiner **Cenſur des proteſt Lehrbegriffs**, als auch in ſeinen *Dilucidatt.*, alſo noch früher, als **Kant** ſeine Ideen über die Anwendung ſeiner **Religionsphiloſophie** auf die poſitiven Lehren des Chriſtenthums in ſeinem originellen und geiſtvollen Werke: **die Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft** 1793. 2te A. 1794. gr. 8. **) mittheilte. Dr. C. Fr. **Stäudlin** verſuchte das auch gleich nach **Tieftrunk** in ſeinen **Ideen zur Kritik des Syſtems der chriſtlichen Religion, Göttingen** 1791. 8., und mehrere wackere und angeſehene Gottesgelehrten folgten

*) S. Stäudlin's Dogmatick und Dogmengeſchichte, 1r Theil S. 93. 94.

**) Wie viele Epitomatoren und Commentatoren erhielt dieſe Schrift, die alle die Grundſätze ſeiner Philoſophie mit der chriſtl. Religionslehre in Verein brachten, an Pölitz, Grillo, Räze, und mehrere Ungenannten!

nach. Stimmten gleich die Abſichten derſelben immer nicht überein und hatten auch gleich alle ihre Bemühungen nicht immer einen glücklichen Erfolg; ſo war es doch **eines Theils** nicht völlig vergeblich. Die mehreſten, z. B. **Tieftrunk** u. a. m. ſuchten der für antiquirt angeſehenen und als unvernünftig ausgeſchrienen Theologie von neuem Achtung vor der Vernunft auch dadurch zu erwerben, daß ſie ſelbſt die ſchon zum Theil aufgegebenen Dogmen, z. B. die Trinitätslehre mit neuen Beweiſen, Erklärungen, Stellungen und Einkleidungen verſahen, und daß ſie das kirchliche Syſtem, deſſen Dogmen freilich nicht durch die kritiſche Philoſophie verändert wurden, dadurch mit der Vernunft ausſöhnten, und mit derſelben in Einklang brachten, daß ſie den Dogmen ſelbſt einen neuen moraliſchen Sinn unterlegten und als philoſophiſch denkbar und richtig zu conſtruiren ſuchten. Ueberhaupt vergönnten ſie nur denjenigen Lehren in der chriſtlichen Glaubenslehre eine Stelle, welche ſich auf ein praktiſches Bedürfniß bezogen, oder von welchen die mögliche Bewirkung des höchſten Guts erwartet werden konnte. **Andern Theils** haben auch Andere, z. B. **Ammon, Schmid** u. a. m. zugleich den kirchlichen Lehrbegriff auf's Neue geprüft und revidirt.

Die vorzüglichſten dieſer Theologen, welche Anhänger der kritiſchen Philoſophie ſind, verdienen daher hier aus beider Rückſicht bemerkt zu werden:

1. Johann Heinrich Tieftrunk

ordentl. Prof. der Philoſophie zu Halle) ſuchte die Uebereinſtimmung der chriſtlichen Glaubenslehre mit der

kritiſchen Philoſophie und den philoſophiſchen Moralprincipien einleuchtend zu machen, in folgenden Schriften, wovon die erſte und zweite ohne Angabe ſeines Namens erſchienen ſind:

a) **Verſuch einer Kritik der Religion und aller religiöſen Dogmatick, mit beſonderer Rückſicht auf das Chriſtenthum, vom Verfaſſer des einzig möglichen Zwecks Jeſu. Berlin 1790. 8.**

b) **Cenſur des chriſtlich-proteſtantiſchen Lehrbegriffs, mit beſonderer Hinſicht auf die Lehrbücher des Hrn. Döderlein's und Morus. Drei Theile. Berlin 1791 — 1795. gr. 8.** Vom 1ſten Theile erſchien die 2te veränd. und verm. Aufl. ebendaſ. 1796. gr. 8.

Hierin werden nicht bloß die Lehren der gangbaren kirchlichen Dogmatick, vorzüglich die Grundſätze des Hrn. Dr. **Morus** nach den Principien der erwähnten Philoſophie erklärt, oder nach denſelben gedeutet, ſondern auch **berichtiget**, oder nach der vom Verfaſſer angenommenen ſymboliſchen Deutungsweiſe verändert. Dieß Werk (**die Cenſur** u. ſ. f.) enthält ſo viele treffende, ſchöne und wahre Bemerkungen, daß ihr Inhalt ſelbſt dann noch wichtig ſeyn wird, wenn auch die Periode der kritiſchen Philoſophie und ihrer Anwendung auf die Theologie längſt vorüber iſt *). Man ſieht überall den Selbſtdenker. Zur Begründung eines dogmatiſch-theologiſchen Syſtems leiſtet es ungemein viel, wenn man auch die Gründe

*) S. *Reviſion der Literatur oder Ergänzungsblätter zur A. L. Z.* 1806. I. S. 335. Vergl. mit S. 334. 335.

der Unterſuchung in allen davon abgeleiteten Reſultaten nicht durchaus vollwichtig finden ſollte.

c) *Dilucidationes ad theoreticam chr. rel. partem, ita ut libelli a Dr. S. F. N. Moro editi et epitome theol. chriſtianae inſcripti potiſſimum ratio ſit habita. Vol. I. II. Berolini* 1793. gr. 8. Auch in dieſem philoſophiſchen Syſtem der **Glaubenslehre**, welches eine Miſchung von kirchlicher und philoſophiſcher Glaubenslehre und keinesweges ein Commentar über **Morus** Epitome iſt, werden die Lehren des herrſchenden Lehrbegriffs auf eine den Principien der Kantiſchen Philoſophie gemäße Art abgehandelt. Die wahre Meinung des Verfaſſers iſt aber oft in dunkle Terminologie verhüllt; dabei iſt die Sprache und der ſchwerfällige Stil, durch Solöcismen und Druckfehler entſtellt — ſehr abſchreckend. Man trifft, wie in no. b), jedoch einige ſehr freie Bemerkungen an, z. B. die Auferſtehungslehre betrachtet er als Einkleidung der Unſterblichkeitslehre und das allgemeine Weltgericht als die Lehre von der Ausgleichung des moraliſchen Verdienſtes! — Sehr gut hat T. den Sinn des Urhebers der kritiſchen Philoſophie auch in beiden Werken errathen. **Im Grunde aber haben doch dadurch die kirchlichen Dogmen wieder ihr altes Recht, nur nach einer ehrenvollen Deutung erhalten,** welches ihnen die Neologen ſchon längſt ſtreitig gemacht hatten.

d) Seine **Religion der Mündigen. Zwei Theile. Berlin** 1800. gr. 8. iſt ein ausführlicher Commentar über Kant's Schrift: **die Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft,** oder

eine Darſtellung der bloß aus der Vernunft hervorgehenden Religion, (d. i. der Vernunftreligion) durch eine Umſchreibung, Erläuterung und Verfaßlichung der Kantiſchen Begriffe. Unter Mündige nimmt der Verfaſſer diejenigen, die in der Religion und allem dem, was eine Beziehung darauf hat, ſelbſt denken und frei von allem Anſehen anderer Menſchen ihren Verſtand gebrauchen wollen. Er ſucht ſie in dieſem Werke zur Vollendung zu führen; er meint, daß alles Poſitive von der Religion geſchieden werden müſſe, daß das Chriſtenthum ſich nicht immerdar erhalten, ſondern der bloßen Vernunftreligion Platz machen werde. Die Vernunft ſey allein die Urquelle aller religiöſen Ideen und Grundſätze. Viele ſeiner Aeußerungen ſind daher ungemein frei und zum Theil anſtößig, z. B. die kirchliche Verſöhnungslehre ſey der Moral nicht angemeſſen, Jeſu Verdienſt ſey vielmehr ein bloß moraliſches um die Menſchen; es gebe keine Pflichten gegen Gott, das Privatgebet ſey weder nothwendig noch nützlich, das Böſe ſey zwar eine Grundeigenſchaft der menſchlichen Natur, aber ihr nicht angeboren u. v. a. m.

Man vergleiche auch ſeine in's Gebiet der Glaubenslehre gehörige Abhandlung in **Stäudlin's** Beiträgen zur Philoſophie und Geſchichte der Religion. B. III. (1797.) S. 112 — 201.

2. Carl Friederich Stäudlin,

(Dr. der Theol., Conſiſtor. Rath und ord. Prof. der Theol. zu Göttingen,) war nächſt **J. W. Schmid** und **Tiefstrunk** mit der erſte, der in ſeinen **Ideen zur**

Kritik des Syſtems der chriſtlichen Religion. Göttingen 1791. 8., die ganze chriſtliche Glaubenslehre nach den Grundſätzen **Kant's** und ſeiner Schüler prüfte und behandelte. Er hat dieſelbe nicht mit blinder Nachbeterei, ſondern mit unbefangener Wahrheitsforſchung und unparteiiſch beurtheilt, ſo wie **Tieftrunk** in ſeiner Schrift: **der einzig mögliche Zweck Jeſu. Zweite verb. und verm. Aufl.** Berlin 1793. gr. 8 (erſte Aufl. 1789. gr. 8.) und in den drei oben S. 394—396. angeführten Schriften zu erweiſen ſuchte, daß Chriſtus von eben dem Princip ausgegangen ſey, von welchem **Kant** ausgegangen iſt. **Jener** beſtimmte auch genauer die Grundſätze, als **Tieftrunk**, nach welchen man die Kritik des chriſtlichen Syſtems vernehmen muß. Sehr gut zeigt er, daß ſich die Dogmatick ſehr verbeſſern müſſe, wenn ſie unſerm Zeitalter angepaßt ſeyn ſoll, und man findet zu beſſern Beſtimmungen und präciſern Urtheilen hie und da Winke. — Seine **Dogmatick und Dogmengeſchichte. Zwei Theile.** Göttingen 1800. gr. 8. *) hat nicht bloß den Vorzug vor ähnlichen Handbüchern, daß ſie die Hauptdata aus der Geſchichte der Dogmen darſtellt, ſondern dieß Werk, welches nach einer neuen Anordnung die Dogmen unter die drei Hauptlehren Gott, Freiheit und Unſterblichkeit vereinigt, bietet überdieß manche eigenthümliche Idee und eine richtige Beurtheilung dar. Zwar glaubt der Verfaſſer, daß er die Grundſätze der kritiſchen Philoſo-

*) Es iſt von Stäudlin's Grundriß der Tugend- und Religionslehre zu akad. Vorleſungen des 2ten Theils 1ſte und 2te Hälfte.

phie nicht bloß, ſondern auch die von andern Theologen und Philoſophen benutzt habe, weil ihm **jene** zur Begründung der Religion nicht hinzureichen ſchienen*); aber eine genauere Anſicht, die ſein Werk darbietet, zeigt, daß der Verfaſſer ſich die Grundſätze und Manier der Schule **Kant's** angeeignet hat, und es ſcheint, als wenn er etwas zu gezwungen den ſymboliſchen und kirchlichen Lehrbegriff das Wort rede. Dieß iſt aber aus des Verfaſſers Abſicht leicht erklärbar, wornach er deshalb vieles aufnahm, was mehrere zum theologiſchen Wuſt rechnen würden, weil es Zeit ſey, die theologiſche Gelehrſamkeit wieder (aber durch längſt erörterte Grübeleien?) geltend zu machen. Mit dieſer Anhänglichkeit an Superorthodoxie kontraſtiren auch ſolche Behauptungen, als z. B. folgende iſt: Jeſus habe in der Ableitung ſeiner Würde von Gott vielleicht etwa ſich ſelbſt getäuſcht! Es mangeln auch dieſem Werke die exegetiſchen Entwickelungen und Prüfung der zu reichlich angeführten Beweisſtellen. — Sein **Lehrbuch der Dogmatick und Dogmengeſchichte.** Göttingen 1801. gr. 8. iſt mehr als Ausziehung des Weſentlichen von dem vorher erwähnten größerem Werke, wiewohl auch einige §§. des früheren Werks, wo nicht umgearbeitet, doch verbeſſert worden ſind. Bei dieſem **Lehrbuche** war es dem Verfaſſer mehr um die Dogmengeſchichte als um die Dogmatick zu thun; bei **jenem größeren** Werke war der Fall umgekehrt. Bei beiden iſt der Wunſch, daß der Verfaſſer ſich weniger zurückhaltend erklärt haben möchte, gerecht. — Sein Programm: *de mor-*

*) Vergl. die Vorrede S. IV. V. zum erſten Theil.

tis Jeſu conſilio et gravitate. Gött. 1794. 4. befindet ſich umgearbeitet und vermehrt in der von ihm anfänglich mit Dr. J. Fr. Schleußner und nachher allein edirten **göttingiſchen Bibliothek der neueſten theol. Lit.** 1—4ter B. und 5ter B. 1tes u. 2tes St. Göttingen 1794—1799. 8. und Celle 1800. 8. [mehrere Stücke ſind nicht erſchienen *)], im 1ſten B. 4tes St. S. 233—258.; 5tes Stück S. 311—328.; 6tes St. S. 389—401.; 7s St. S. 467—483.; 11tes St. S. 823—856. und 12tes St. S. 875—906. befindlich. — —

3. Chriſtoph Friederich Ammon,

(Seit 1804. königl. preuß. Conſiſt. Rath Dr. und ordentl. Prof. der Theol. und Univerſitätspred. zu Erlangen,) iſt beſonders für meinen Zweck hier anführenswerth, weil er in ſeinem **Entwurf einer wiſſenſchaftlichen praktiſchen Theologie. Nach Grundſätzen des Chriſtenthums und der Vernunft. Göttingen** 1797. gr. 8. den erſten Verſuch von einer ſyſtematiſchen und nach den Grundſätzen des Offenbarungs-Rationalismus gemacht hat. Dieſer würdige Theologe hat nämlich das kirchliche Syſtem von einer Seite dargeſtellt, worin es ſelbſt in ſeinen härteſten und der Vernunft anſtößigſten Vorſtellungsarten, allenfalls auch den Naturaliſten oder dem bloßen Vernunftgläubigen erträglich ſcheinen kann. Dadurch hat er die Beſorgniß gehoben, als ob das

*) Dieſe kritiſch theolog. Zeitſchrift gewährt auch einige Beiträge zur Berichtigung des Lehrbegriffs.

alte kirchliche Syſtem durchaus durch die kritiſche Philoſophie neugeſtützt und völlig emporgehoben werden würde. Hat ihn zwar die Anwendung der Kantiſchen Philoſopheme und die Anwendung der *moraliſchen* Schriftauslegung, wornach er die Dogmen *als* bloße Einkleidungen von den Wahrheiten der Vernunftreligion betrachtet, verleitet, noch viele Sätze und Vorſtellungsarten der kirchlichen Glaubenslehre, die als Zeitideen wohl billig nach und nach antiquirt werden ſollten, aufs neue in die praktiſche Theologie aufzunehmen; ſo findet man doch vor allen andern nach der kritiſchen Philoſophie umgemodelten, die Glaubenslehre darſtellenden Werken eine große Menge ſehr ſchätzbarer vom Selbſtdenken zeugende eigene Winke, Aufhellungen und Berichtigungen des dogmatiſchen Lehrbegriffs, z. B. von den Engeln, vom Teufel, Fall des erſten Menſchen, wider die unmittelbare Zeugung Jeſu, über die Verſöhnungslehre, von der Auferſtehung, dem Weltgerichte und den Höllenſtrafen. Eben ſo iſt es auch ein Vorzug dieſes Werks, daß es viel praktiſcher als andere Lehrbücher der Glaubenslehre, ſelbſt als die von **Leß**, **Schulz** u. a. abgefaßt iſt *). Zu dieſem Entwurf gehören deſſelben Verfaſſers **Abhandlungen zur Erläuterung**

*) Vergl. *Rev. der Lit.* 1806. (VIter Jahrg. I. S. 319 f.; 329 f. *A. L. Z.* 1798 I. 97 — 108.; neue allg. d. Bibl. 33ter B. 1ſtes St. S. 355 — 359.; *Oberd. L. Z.* 1797. I. 1121 — 1132. 1798. I. 113 — 126. 129 — 131.; Götting. Anz. von gel. Sachen 1797. S. 825—830.; theol. Annalen 1797. 65 —70.

rung ſeiner wiſſenſchaftlichen praktiſchen Theologie. Erſten Bandes 1. und 2tes St. [mehr iſt nicht zum Druck befördert worden] Göttingen 1798. 1799. gr. 8., und handeln von der Offenbarung und den Wundern. — Seine gelehrten intereſſanten Diſſertationen und Programme, die ſich größtentheils über einzelne Dogmen erſtrecken, z. B. von der Ewigkeit der Höllenſtrafen, ob die theologiſchen und moraliſchen Dogmen von der Geſchichte Jeſu abhängen oder nicht? Von der Himmelfahrt Jeſu, von dem Begriffe eines Wunders, (2 Programme) über die verſchiedenen Beweisarten vom Daſeyn Gottes u. a. m. ſind theils in den *opuſculis Theologicis. Erlangae* 1793. 8., theils in den *novis opuſculis theologicis. Götting.* 1803. 8. geſammelt worden. Einige derſelben ſind in **Pott's** und **Ruperti's** *ſylloge commentatt. theol. Vol. I.* (1800.) befindlich. — Sein **Entwurf der Chriſtologie des alten Teſtaments. Ein Beitrag zur endlichen Beilegung der Streitigkeiten über die meſſianiſchen Weiſſagungen und zur bibliſchen Theologie des Verfaſſers. Götting.** 1794. gr. 8., worin er es für unerweislich erklärt, daß die hebräiſchen Propheten einen feſten Blick auf Jeſum, ſeine Perſon und Schickſale, in ihren Orakeln gehabt hätten, oder es gebe keine Weiſſagung im alten Teſtamente, die auf Jeſum gehe, macht mit einigen Vermehrungen den zweiten Theil ſeiner **bibliſchen Theologie, nach der zweiten verb. Aufl. Erlangen** 1801. gr. 8. aus. — In ſeiner Schrift: **von dem Urſprunge und der Beſchaffenheit einer**

unmittelbaren göttlichen Offenbarung. Göttingen 1797. 4., 4 Bogen, neigt der Verfaſſer zum Myſticis'm hin. Er verſucht darin einen neuen Weg, eine unmittelbare Offenbarung Gottes durch die praktiſche Vernunft zu deduciren; hernach hat er jedoch bald ſelbſt dieſen Weg verlaſſen. — Mehr als alle bisherige Lehrbücher der Glaubenslehre kommt dem Ideal einer chriſtlichen Dogmatick näher, ſeine ſehr günſtig aufgenommene: *ſumma Theologiae chriſtianae. Gött.* 1803. kl. 8. Daſſelbe iſt durch A. ſelbſt ins Teutſche überſetzt unter dem Titel: **Innbegriff der evangeliſchen Glaubenslehre. Nach dem Lateiniſchen — zu akadem. Vorleſungen beſtimmten Lehrbuche** ꝛc. **Göttingen** 1805. 8. (mit einigen, jedoch wenigen näheren Beſtimmungen vermehrt). Hierin giebt der Verfaſſer bei jedem Dogma erſt die bibliſche Lehre, alsdann den kirchlichen Lehrbegriff nach den ſymboliſchen Büchern der evang. luther. Kirche und den Schriften von **Luther, Melanchton, Chemnitz, Calov, Quenſtedt, Hollaz** u. a. m. und fügt ſodann eine kritiſche Beurtheilung nach der neueren Theologie und größtentheils nach ſeinem — oben S. 399 f. bemerkten **Entwurfe einer wiſſ. - prakt. Theol.** hinzu, wie es unſerm Zeitalter und unſerer Denkungsart angemeſſen iſt. Die gute Ausführung, die mit Auswahl beigebrachte Literatur und hiſtoriſche Erläuterung, der gefällige, verſtändliche Ausdruck empfehlen dieſe Lieramente der Glaubenslehre ſehr. Ueberdieß hat **Ammon** keine ausſchließende Vorliebe für Eine oder die andere philoſophiſche Schule blicken laſſen und iſt, namentlich von dem Kantiſchen Syſtem,

dem er in ſeinem oben S. 399. angeführten Entwurf huldigt, öfters abgewichen. — Seiner biblischen Theologie. Drei Theile. Zweite verb. und verm. A. iſt bereits oben S. 184. erwähnt worden; ſo wie ich ſeiner als Mitarbeiter an Hänleins, Paulus und Gabler's neue theol. Journal ꝛc. worin auch einige kleine — zur Glaubenslehre gehörige freie Abhandlungen von ihm befindlich ſind, S. 386. gedacht haben. — —

4. Johann Ernſt Chriſtoph Schmidt

(Oberheſſiſcher Kirchen- und Schulrath, ſeit 1806. erſter ordentl. Prof. der Theol. und Superintendent zu Gieſſen,) hat in ſeinem Lehrbuch der chriſtlichen Dogmatick Gieſſen 1800. 8. die Grundſätze der Fichteschen Philoſophie auf die Glaubenslehre angewandt. Nach einer hiſtoriſch-philoſophiſchen Methode giebt er hiſtoriſch treu die Hauptpunkte der Kirchenlehre nach ihrer bibliſch-ſymboliſchen Reinheit an, und läßt hierauf die von den kirchlichen Beſtimmungen unabhängige philoſophiſche Anſicht der Dogmen nach den Reſultaten der Bibelſtellen folgen. Von exegetiſcher Seite betrachtet, verfährt der Verfaſſer genauer als Stäudlin und Ammon; mit dem erſten ſtimmt er in vielen Punkten überein. Man ſieht zwar, daß er nicht darauf ausgegangen iſt, das ſogenannte orthodoxe Syſtem künſtlich durch die Philoſophie der Zeit zu begründen und zu unterſtützen; aber als Exeget iſt er auch weit davon entfernt, alles aus Zeitbegriffen zu erklären. Schmidt, der auch als Exeget durch ſeine Bibliothek für Kritik und Exegeſe des

neuen Teſtaments, (ſ. oben S. 178 f.) für die Berichtigung der Glaubenslehre gewirkt hat, zeigte auch in ſeinem anfänglich allein und ſeit dem 5ten Bande mit F. H. C. Schwarz herausgegebenen allgemeinen Bibliothek der neueſten theolog. Literatur, 1 — 8ter Band, (ſeit dem 5ten Bande iſt der Titel: allgem. Bibl. der neueſten theol. und pädagog. Lit.) Gieſſen 1798 — 1805. 8. ſeine Thätigkeit und ſeinen Scharfſinn zu demſelben Zweck. — —

5. Wilhelm Traugott Krug.

S. oben S. 222 f.

Ob durch Fichte und ſeine Anhänger und Schüler und ob durch Schelling u. a. dem Syſtem der Dogmen Heil wiederfahren iſt? ſub judice lis eſt. Erſterer gab in ſeinem Verſuche einer Kritik aller Offenbarung. Königsb. 1792. 8. zweite Aufl. 1794. 8. eine neue Offenbarungstheorie, verließ aber dieſelbige nach einigen Jahren und gerieth nachher wegen ſeiner freien Aeußerung: „der Begriff von Gott als einer beſondern Subſtanz iſt unmöglich und widerſprechend!“ in den Verdacht des Atheismus. Aber auch von dieſem Verdachte hat er ſich kürzlich wieder befreit. — —

§. 24.

Ich würde weitläufig werden müſſen, falls ich die ſehr vielen einzelnen anonymiſch erſchienenen Schriften, welche ſehr freie Anſichten und Vorſtellungen, entweder über die ganze Glaubenslehre oder über einzelne Dogmen, theils gemäßigt und beſchei-

den, theils ohne allen Rückhalt und — deiſtiſch — zügellos hier verzeichnen wollte. Z. B. *Tractatus de miraculis, authore ſpectatiſſimo. Londini* 1764. 8. — Ueber Religion, an meine Kinder, aus den Papieren eines nichtſymboliſchen Predigers. 1792. 8. — Freimüthige Betrachtungen über die dogmatiſchen Lehren von Wundern und Offenbarung, in Briefen an einen Freund. 1792. kl. 8. — Das Chriſtenthum enthält keine übernatürlich geoffenbarte und zur Seligkeit des Menſchen nothwendige Glaubenslehren. 1794. 8. — Freimüthige Unterſuchungen einiger Gegenſtände der Religion, zur Beförderung des ächtchriſtlichen freien Nachdenkens. Berlin (Bayreuth) 1794. 8. — Philoſophiſcher Höllenzwang oder Kritik aller Religionsbücher der Menſchheit. Ein Leſebuch für Aufgeklärte. Altona 1797. 8. — Ueber Offenbarung und Mythologie. Als Nachtrag zur Religion innerhalb den Gränzen der reinen Vernunft. Berlin 1799. gr. 8. — Freimüthige Aeußerungen über die Bibel und ihren Werth, als Religions- und Sittenbuch für alle Zeiten. Berlin 1799. 8. — Philalethes über Jeſum und ſeine Religion. Mein Vermächtniß an Eliſa. Neue Auflage. Nienburg u. Roßlau 1802. 8. (1ſte Aufl. Lpz. 1800. 8. führt auch den Titel: Chriſtus, Er und ſein Lehrer, ein Commentar zu Gumal und Lina) wurde in Sachſen confiſcirt, enthält einen chriſtlichen Rationalismus und ſucht alles Poſitive im Chriſtenthume zu beſeitigen, vergl. neue theolog. Annalen. 1802.

S. 40 f. — **Cöleſtion, oder über das Weſen und den Werth der natürlichen Religion, in Rückſicht auf die geoffenbarte bibliſche. Ein Pendant zu den Wolfenbütt. Fragmentiſten, von Karl Hylander. Wolfenb.** 1803. 8. (Iſt eine Beſtreitung der übernatürlichen Offenbarung a priori, und Beweisführung aus der Bibel ſelbſt, daß dieſe keine eigentliche Offenbarung enthalten könne, mit vieler Anmaßung abgefaßt und verräth Unwiſſenheit.) — *De miraculis* Ἐχειρίδιον *a philoſopho theologicis exhibitum. Zwiccaviae* 1805. 8. — **Freies und offenes Glaubensbekenntniß eines aufgeklärten Chriſten, der auch hofft, ſelig zu werden; verfaſſet von einem alten ſächſiſchen Prediger.** 1805. 8. und von andern. — —

IV.

Allgemeine und geſchichtliche Bemerkungen über die Reformatoren der neueren Glaubenslehre.

§. 25.

1. Jeder von den S. 234 f. bemerkten Reformatoren riß zwar einen oder mehrere Theile des alten theologiſchen Gebäudes ein, aber die Wenigſten von denſelben errichteten ein neues, feſteres und beſſeres Gebäude wieder auf, und bildeten ein umgeändertes Syſtem auf ſeinem eigentlichen wahren Grunde, d. h. auf die chriſtliche Lehre ſelbſt hergeleitet. Nicht Jeder von denſelben ging auch nach einer richtigen Bibelinterpretation und gründlichen Unterſuchung zu Werke.

Einige legten den Bibelſtellen Zwang an, und dreh-ten an denſelben ſo lange, bis ſie das äußerten oder bewieſen, was ſie angeben oder beſtätigen ſollten. Oh-ne die Sachen ſelbſt gründlich zu unterſuchen, hielten ſie ſich nicht einmal in den Gränzen der Beſcheiden-heit und des Anſtandes in Betreff der Gegenpartei. Faſt jeder Neologe hatte ſeinen eigenen Plan, welchen er bei Errichtung eines neuen Syſtems befolgen wollte.

2. Der Zweck dieſer Aufklärer war bei keinem, (höchſtens nur bei wenigen) durch die Neologien das Chriſtenthum ſelbſt aufzuheben, und alles Poſitive aus demſelben zu verbannen, ſondern der Drang, Wahrheit zu verbreiten, und die Ehre und Wirkſam-keit des Chriſtenthums zu retten. Jenes war die Fol-ge der ſich ſelbſt erworbenen oder ihnen durch Andere gewordenen Einſicht, daß die bibliſchen Aeußerungen mißverſtanden, oder, daß außer der Bibel unhalt-bare Lehren und Sätze abgeleitet worden wären. Die-ſes rührte von der Bemerkung her, daß die Spötter und Gegner des Chriſtenthums mehreres in der Re-ligionslehre anſtößig fanden und zum Spott und An-griff mißbrauchten, was entfernt oder nach einer rich-tigeren Anſicht vorgeſtellt werden müſſe. Ebenfalls fanden ſie aber auch einige Dogmen, die ſowohl durch Mißverſtand, als auch durch Mißbrauch den Eifer für die Sittlichkeit ſchwächten und hemmten. Beide mußten beſeitigt werden.

3. In den königl. preuß. Staaten und in Kur-ſachſen wagte man es hauptſächlich, den dogmatiſchen Lehrbegriff zu prüfen. Wenn auch gleich nach den oben S. 234 f. aufgeführten Berichtigern diejeni-

gen Theologen, die in den königl. preuß. Landen gelebt haben oder leben, der größte Theil ſind; ſo haben doch **Damm, Semler, Büſching, Töllner, Spalding, Teller, Diterich, Bahrdt, Buchwitz, Gruner, Murſinna, Stoſch, Purgold, Nöſſelt, Niemeyer, Steinbart, Eberhard, Oertel, Tiefſtrunk** u. a. m. ſo ſehr viel gewirkt und dieſe fanden bei ihrer Verbreitung heller Einſichten ſo vielen Eingang, daß in den königl. preuß. Ländern die theologiſche Aufklärung vorzüglich feſten Fuß faßte. Die von **Friedrich** II. begründete Denkfreiheit war hiezu ein geſegnetes Förderungsmittel; ſ. oben S. 106 f. §. 13. Es ſuchte zwar der St. Miniſt. von **Wöllner** durch das oben S. 110. erwähnte Edikt, die Religionsverfaſſung in den preußiſchen Staaten betreffend, de dato Potsdam den 9ten Jul. 1788. Berlin Fol. (oft nachgedruckt z. B. in den **Akten, Urkunden und Nachrichten zur neueſten Kirchengeſchichte**, B. 1. S. 461 f. und an vielen andern Orten) nicht bloß den Fortgang der Reformation des Lehrbegriffs zu hemmen, und alſo dem Strome die Gränze zu ſetzen, welchen derſelbe nehmen ſoll, ſondern man maßte es ſich ſogar an, denſelben zurück zu halten; es verurtheilte alle jene Bemühungen, die Vernunft und den Glauben mit einander in Einklang zu bringen, und alle Lehrſtreitigkeiten und Kirchentrennungen ins Vergeſſen zu ſtellen; es ſetzte ſie mit den Beſtürmungen des Chriſtenthums in eine Klaſſe; **es drang auf genaue Feſthaltung der einmal angenommenen conventionellen Religion** und nannte alle, nicht bloß Beſtreitung, ſondern auch Mäßigung darin, ohne Unter-

ſchied, mit dem Namen **zügelloſer Freiheit, Unweſen, Verfälſchung** rc. und es ſuchte das Wort **Aufklärung** die Bedeutung zu geben, als ob es **Religionsverfälſchung** anzeige. Allein das alles war ein vergeblicher Verſuch. Eine ungemein große Menge Schriften erklärte ſich gegen dieſen Glaubensbefehl *). Durch Widerſtand verlor nicht die Aufhellung, die man verdunkeln wollte, die Kräfte, aufs Neue zu einer großen Lichthelle durchzuarbeiten. Sie ging fort, ſeitdem der preußiſche jetzt regierende Monarch **Friedrich Wilhelm** *III.*, als er den Thron beſtiegen hatte, ſowohl Finſterlinge und lichtſcheue Verdunkler, als auch gleisneriſche Heuchler vertrieb, und mit feſter Königsſtimme die Worte ſprach: „es werde Licht in den Köpfen meiner Unterthanen! Wer „über ſeine Pflichten nicht belehrt iſt, kann ſie auch „nicht erfüllen!“ Seine Worte, womit er das Verfahren **Friedrich** *II.* als die ſich gewählte Richtſchnur bezeichnete, waren: „Die Religion muß Sache des „Herzens und der eigenen Ueberzeugung ſeyn und „bleiben. Sie darf nicht durch einen methodiſchen „Zwang zu einem gedankenloſen Plapperwerke herabgewürdigt werden, wenn ſie Tugend und Rechtſchaffenheit befördern ſoll. Vernunft und Philoſophie müſſen ihre unzertrennliche Gefährten ſeyn, „dann wird ſie durch ſich ſelbſt beſtehen, ohne die Autorität derer zu bedürfen, die ſich's anmaßen wollen, „ihre Lehrſätze künftigen Jahrhunderten aufzudringen und ihren Nachkommen vorzuſchreiben, wie ſie „zu ihrer Zeit denken ſollen.“ —

*) S. allg. d. Bibl. 114. B. 2. St. und 115. B. 1. St.

4. Die Aufhellung in der Glaubenslehre ging langſam und allmählich oder nach und nach vor ſich. Wie ſich das Tageslicht nicht mit einemmale verbreitet, ſondern demſelben erſt die Morgendämmerung vorangeht; ſo drang auch das Licht in der ſcientifiſchen theologiſchen Welt nach und nach hervor *). Es gereicht auch dieſer Aufklärung ſowohl zu ihrer Empfehlung, daß ſie langſam und ohne Ungeſtüm und Unruhe erfolgte, als auch diente es zu ihrer fernern Haltbarkeit und Conſiſtenz, daß ſie langſam an- und emporwuchs. Klein nahm die Berichtigung des dogmatiſchen Syſtems mit der Lehre vom Teufel oder den böſen Geiſtern (ſ. oben S. 238.) ihren Anfang; ſie nahm aber den vernünftigen Fortgang vom Kleinern zum Größern und die übrigen Dogmen folgten. Keine derſelben blieb unterſucht. Jedes Dogma wurde von mehreren Geſichtspunkten, aus verſchiedenem Intereſſe, nach verſchiedenen Anläſſen und mit ungleichem Erfolge beleuchtet und geprüft. Sie konnte nur langſam fortſchreiten; denn

5. welche heftige Widerſprüche ſetzte man aus **Archäomanie** den Reformatoren der Glaubenslehre entgegen. Wie verſchrie man die theologiſchen dogmatiſchen Aufhellungen — als **Neologie** und — **Neuerung** **), **als Abweichung von der Bibel** und den ſymboliſchen Büchern und als das Uebel aller Uebel, und jeder freier denkende, lehrende und ſchreibende Gottesgelehrte wurde als ein **Ketzer** ver-

*) Gutta carat lapidem non vi, ſed ſaepe cadendo.

**) Schon dieſe Benennung war bei der ſteifen Anhänglichkeit an's Alte im Stande, dieſelbe verhaßt zu machen.

dächtig gemacht. Es war etwas Geringes, daß man die neuen Vorſtellungen über Dogmen als Neuerungen verdächtig machen wollte, wiewohl die meiſten ſchon alt waren. Es mochte noch hingehen, daß man die Wahrheitsliebe der Neueren und das Bemühen, die Erkenntniß zu berichtigen, zum Theil ganz verkannte. Ich finde es noch verzeihlich, daß man aus trüben Quellen die Abänderung der Glaubenslehre gemäß nach den Zeitumſtänden, nach dem Fortgange der Wiſſenſchaften und veränderten Geſchmacke ableitete. Z. B. aus Neuerungsſucht, aus Ekel an der Rechtgläubigkeit, aus dem Beſtreben nach höheren und edleren Einſichten, (welche man zur Ueberklugheit, oder zum Stolz deutete) aus der Vermiſchung der Theologie mit der Philoſophie, aus der Neigung zum Naturalismus und Freigeiſterei und aus dem zu friedfertigen Indifferentis'm *). Auch war es noch etwas Geringes, daß man von den Neologen glaubte, daß ſie bloß durch ihre neue Lehren Aufſehen machen und ſich in Anſehen ſetzen wollten. Aber man war unbedenklich, ihnen die verfänglichſten Abſichten beizulegen und anzudichten, z. B. daß ſie Verachtung der heiligen Schrift bezweckten, alles Poſitive des Chriſtenthums aufheben, alle Religionslehren vernichten,

*) So z. B. Dr. Fr. Imm. Schwarz in ſeiner Rede unter dem Titel: Quantum interſit eccleſiae curare, ne fides chriſtiana ſit fides temporum poitus, quam evangeliorum. Witteb. 1768. 4. Er ſcheint vorzüglich den Hrn. Dr. Semler zu nennen. S. 11. behauptet er, daß die evangeliſche Religion unveränderlich ſey und daß man über dieſelbe ſteif und feſt halten müſſe.

den ganzen Glauben aufheben und des Chriſtenthums ſpotten wollten. Durch ſolche Inſinuationen ſuchte man gegen ſie und ihre noch ſo einleuchtend vorgetragene und überzeugend bewieſene Verbeſſerungen einzunehmen. Und doch bezweckten die Aufklärer der Religion im mindeſten nicht das Religionsgebäude ſelbſt wankend zu machen; ſie wollten bloß die kindiſchen Verzierungen und unnütze Seitenſtücke dieſes Gebäudes wegreißen und zerſtören.

Man war nicht bloß ſo freigebig, ſie mit den **Arianern** und **Socinianern** (welche leztere man vormals, horrendum dictu! ſogar als Chriſten nicht einmal anerkennen wollte *), in eine Klaſſe zu ſetzen. Man fing nicht bloß an, zu klagen: „**Der Socinia-„nismus hebt jezt frech ſein Haupt empor! Gott! „zu welchem Neueren in der Religion erfrecht „man ſich!! Der ſchon vor vielen Jahrhunder-„ten entſtandene und nach der Reformation „wieder auflebende Arianis'm und Indifferen-„tis'm werden wieder neu belebt!!**“ **) Man

*) S. das oben S. 78. Bemerkte.

**) Z. B. „es iſt ein ſchweres Gericht über unſere Kir-„che, daß der Deismus unter den Theologen ſelbſt im-„mer mehr überhand nimmt und Lehrer auf proteſtan-„tiſchen Univerſitäten, Hofprediger, Kirchenräthe mit „mehr oder minderer Freimüthigkeit ſich als Socinia-„ner darſtellen; beſſer aber, daß ſie ihr Bekenntniß öf-„fentlich thun, als heucheln. — Wir oder unſere Kir-„chen werden (es) noch erleben, daß auf ſogenannten „evangeliſchen Kanzeln von Chriſto, als dem großen „Propheten und Lehrer, auf türkiſch und rouſſeauiſch „gepredigt werden wird. Dann wird der geprieſene

begnügte ſich nicht, ſie als **Naturaliſten** und **Deiſten** anzuſchwärzen, ſondern glaubte, dieſe und diejenigen ſogar **Atheiſten** benennen zu dürfen. Man ließ es auch nicht dabei bewenden, dem Worte **Aufklärung** eine gehäſſige Nebenbedeutung zu geben, und mit Sophiſterei und Charlatanerie für gleichbedeutend zu erklären, wenn es doch die Beförderung klarer und richtiger Erkenntniß anzeigt, und Klarheit und Licht im Verſtande dem Menſchen nur zur Ehre

---

„Tag der raiſonablen Religion, welche den Herrn verleugnet, der uns erkauft hat, anbrechen, welche in „der Offenbarung Johannis beſchrieben worden.“ So der Verfaſſer der Religion Frkft. am M. 1766. 8. S. 307. — „Die Gefahr vermehrt ſich, indem aus „uns ſelbſt Männer aufſtehen, die verkehrte Lehre führen, ja die uns von Jeſu und von dem heiligen Geiſt „abtrünnig machen, und die geſammte chriſtliche Religion in eine bloß natürliche Religion verwandeln, „und dieſe unter dem Namen einer gegründeten und „gereinigten Philoſophie verkaufen wollen. O wenn „mein alter lieber Dr. Luther wieder kommen, und „ſehen und hören ſollte, wie es jetzo auf ſo mancher „lutheriſchen Univerſität, auf ſo vielen Kanzeln und „Predigtſtühlen zugeht, was man auf ſelbigen lehrt „und prediget, was in ſo vielen neu ausgegangenen „Lehrbüchern, in exegetiſchen, dogmatiſchen und moraliſchen Schriften vorgetragen wird, es würden gewiß „gar wenige auf dem Katheder und Kanzel vor ihm „ſtehen bleiben. Er würde manche jetzo ſtolzierende „Theologen und Journaliſten eben ſo, wie Jeſus, mit „der Geißel aus dem Tempel und von dem Katheder „jagen.“ S. Dr. C. G. Hofmann's Jubelfeier des ſeit 100 Jahren gehaltenen Reformationsfeſts. Wittenberg 1767. 4. S. 22 f.

gereichen können. Sondern man gebrauchte ſogar die gehäſſige Inſinuation, als ob eines Theils durch die Neologie der leichtſinnigen theologiſchen Lehrer und Schriftſteller die Tugend ſelbſt an ihrem Werth und Verehrung verlieren müßte, und als ob die Neologie ſelbſt die wahre und faſt einzige Quelle der Sittenloſigkeit und vielen Ausſchweifungen unſerer Zeiten wäre. Daher ſuchte man auch gegen die vom Glauben abweichende Lehrer als gegen **nicht rechtſchaffene Leute** das Publikum einzunehmen und ihren guten Namen zu verläſtern. Verfänglicher hätte man nicht verfahren, beleidigender die Edlen des Landes nicht kränken können. Man dachte nämlich: calumniare audacter, ſemper aliquid haeret. **Andern Theils** hatte man ſogar die Stirn, daß man es öffentlich äußerte, wie beim Fortgange der ſogenannten Aufklärung auch die **bürgerliche Ruhe, Ordnung** und **Sicherheit**, ja ſelbſt die Thronen der Regenten zu wanken und umgeſtürzt zu werden, in Gefahr gerathen würden. Sogar feindſeliger Abſichten gegen den Staat wurden die Neologen bezüchtigt. Die Aufklärung, die ſie verbreiten wollten, hieß es, erzeuge den Geiſt des Aufruhrs. Jeder ſolle ſelbſt denken, d. h. ganz frei ſeyn, und alle diejenigen, ſagte man, welche in Glaubenslehren neue Erklärungen gäben, führten auch Neuerungen in Staatsſachen im Schilde *). Einige Paläologen, die jede Abweichung vom Glauben der Väter für etwas ganz Un-

*) Alle dieſe gehäſſige Inſinuationen der Orthodoxen gegen Neologen findet man vollſtändig in der Schrift: über Orthodoxen und Heterodoxen, ein **Wort** des

verzeihliches hielten, beſorgten von den Neuerungen der Neologen, in allem Ernſt, den Umſturz des Chriſtenthums. Sie ſeufzten: „Gott! welche Zeiten haſt du uns noch erleben laſſen!“ Sie ſeufzten ſich aber müde; denn man bezeigte ſich dagegen taub und abgehärtet. Weil ſie auch nicht mehr ſo viele Seufzer hervorächzen konnten, gaben ſie dann endlich ihr Seufzen auf. Ihre — nicht wenig ſie bekümmernde Beſorgniß, daß es in der evangeliſchen Kirche zu einer völligen Spaltung zwiſchen **Alt** und **Neugläubigen** kommen würde, verſchwand ebenfalls gleich einem Phantome und Traume.

Von dem Amtseifer, welchen man die erſten der bemerkten Reformatoren in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts bewies und wie heftig man ſie ſogar in Schriften *) anfuhr, muß ich hier auch einige Proben mittheilen. Man ſcheute ſich nicht, **Semlern** „ſataniſche Tücke beizulegen, auf welchen ſein „ſogenanntes Syſtem freier theologiſcher Erkenntniß „gegründet ſey und man müſſe allerdings ihn für ſo „böſe halten, als er wirklich ſey. Er unterfange ſich „die größten Thorheiten, ja die gröbſten Erdichtun-

Friedens und Apol. für beide. Züllichau 1798. 8. S. 106-139. angeführt und widerlegt, vergl. S. 72. 77 f.

*) Wie viel ſtärker würde man ſich im Geſpräche und auf Kanzeln ausdrücken. Dieß war auch der Fall. Weil die neologiſch geſinnten Prediger die Wörter: Blut Chriſti, Geheimniſſe, **Wiedergeburt**, Buße, Rechtfertigung, Gnade, Glaube, Erbſünde u. dgl. nicht hören ließen, hieß es: „ſie predigen pelagianiſch oder — arianiſch,“ desgl. „es wird nicht Chriſtus geprediget!“

„gen und Lügen für die höchſte Weisheit auszuge„ben.“ *) Der Verfaſſer der **vertrauten Briefe** über den gegenwärtigen Zuſtand der theologiſchen Fakultät in H(alle). **Frkf. und Lpz.** 1773. 8. kennt ſogar den Plan, nach welchem Dr. **S(emler)** die ganze chriſtl. Religion umſtürzen will, kennt die geheimſten Anlagen, wie jede Mine ſpringen und wirken ſoll. Gegen **Semler** erſchien die Schrift: **Ein Lehrer des Naturalismus der ſchädlichſte Mann für die ganze chriſtliche, insbeſondere evang. luth. Kirche, für alle chriſtliche Regenten und ihre Unterthanen, für alle proteſt. Akademien und ſogar für ſich ſelbſt,** 1772. 8., worin der Verfaſſer, ein Mann von dem ſchwärzeſten Charakter §. 40. **Semlern** zu einem ſolchen groben Naturaliſten zu qualificiren ſucht, der mit **Bodin, E. H von Cherburi, Tindal** und **Edelmann** in eine Klaſſe zu ſetzen wäre. Sogar ſtellt er ihm das Prognoſticon, als ob er, wo nicht mit Vorſatz, doch zufällig ein Lehrer des Atheismus werden würde. Seinen Namen macht er zum Schreckbilde **). Als **Semler** dieſen Calumnianten im 34ſten Stück der Hall. gel. Zeit. 1772. S. 265—272. etwas derb antwortete, wurde er in den

*) S. Froriep's Nachr. von den merkwürd. theologiſchen Schriften 3r Band. S. 1036. 1037.

**) Der Recenſent in der Jenaiſchen gel. Zeit. von gel. Sachen 1772. Stück 37. S. 315. ſtimmt ſogar dieſem frechen Verläumder bei, und ſchreibt. „Semler wird auch nicht mit Grunde leugnen können, daß er ein offenbarer Lehrer des Naturalismus ſey.“

den **freien Urtheilen** gelehrter auch frommer Männer über das 34ſte Stück der Hall. gel. Zeit. dieſes Jahrs, Berlin 1772. 8., für keinen ehrlichen und gelehrten Mann erklärt und geſagt, daß er für keinen wahren chriſtlichen Lehrer und Knecht Chriſti zu halten ſey, weil er die göttlichen Vorſchriften und das heilſame Vorbild Jeſu ganz verlaſſe. Dieſer Verfaſſer nennt auch **Semler's** Meinungen Grundirrthümer des chriſtlichen Glaubens. Vergl. **Semlers** eigene Klage über die ihm widerfahrne Verketzerung in deſſelben **Sammlung** von Briefen u. ſ. w. über Gaßneriſche Geiſterb. S. 13 f.; man vergleiche auch ſeine Klage über die **ſteife theologiſche Vorſchrift** und **orthodoxe Routine**, von—mönchiſcher Grobheit und Unwiſſenheit verſchiedener theologiſcher Schriftſteller, die ſich einbildeten, daß ſie die Ober- und Untergerichte über den Verſtand und die Einſichten der Chriſten hätten, denen doch Chriſtus die Freiheit zu denken und zu glauben ſo theuer erworben habe u. ſ. w. in ſeinen **freien** Unterſuchungen des Canons (1r Theil) S. 125.

Baſedow fand mit ſeinen Verbeſſerungsvorſchlägen noch eine ſchlimmere Aufnahme. Man begnügte ſich nicht bloß gegen ihn zu ſchreiben *), ihn zu verketzern, und, wie **J. Melch. Götze**, ſtreitbaren Andenkens in Hamburg that und wie es auch in Altona geſchah, gegen ihn zu predigen; durch **Götze** wurde das ganze geiſtliche Miniſterium in Hamburg

*) Vergl. die oben S. 257. 258. beigebrachte literariſche Nachweiſung in Betreff der vielen Gegenſchriften.

wider ihn entflammt. Der Hamburger Magiſtrat ließ auch auf Veranlaſſung dieſes hochehrwürdigen Miniſteriums, beſonders des Seniors deſſelben, nicht nur vor ſeiner Philalethie (ſ. oben S. 252.) *als einer ſolchen Schrift*, die den gänzlichen Umſturz der evang. luth. Lehre und Kirchenverfaſſung befördere, warnen, ſondern es wurden auch ſeine Schriften verboten und confiſcirt. Er ſelbſt wurde ſogar überall von der lutheriſchen Kirchengemeinſchaft oder vom Genuß des heiligen Abendmahls ausgeſchloſſen, und ihm von den Predigern in und bei Altona zu beichten verſagt, weshalb er ſich ſehr härmte. Durch ein königl. Reſcript von Koppenhagen wurden ihm Collegia in Altona zu leſen verboten. Aus Furcht vor dem Prieſterhaß, indem die Geiſtlichen den Buchhändlern den Verlag ſeiner Schriften unter vielen Drohungen widerriethen, fand er weiter keine Verleger zu ſeinen Schriften; er mußte ſie daher ſelbſt verlegen, worüber er aber arm wurde. Ueberdieß mußte er *viele* Liſt anwenden, um nur irgendwo ſeine *Schriften* gedruckt zu erhalten *). Schon diejenigen wurden als heterodox verdächtig, welche nur mit ihm Briefe wechſelten und mit ihm umgingen. B. würde vollends ein trauriges Opfer der Verketzerung und Intoleranz geworden ſeyn, wenn ihn nicht der däniſche Staatsminiſter **J. H. E. von Bernſtorf**, der Hofprediger **Joh. Andr. Cramer** in Koppenhagen und andere beſchützt hätten. Er wurde mit Beibehaltung ſeines Gehalts der Profeſſur entlaſſen. —

*) S. Baſedow's Hauptprobe der Zeiten. S. 110 f. 141 — 152.

Wie man gegen Dr. W. A. Teller geſinnt war, als er nur ſein Lehrbuch u. ſ. w (ſ. oben S. 260 f.) herausgegeben hatte, mag aus folgender Aeußerung Dr. Joh. Heinr. Becker's (Dr. und ordentl. Prof. der Theol. zu Roſtock, ſtarb 1772.) erhellen: „Es „würde Teller, Dr und Prof. der Theol. und Ge„neralſuperintendent (zu Helmſtädt) allein, wenn er „noch kein Amt hätte, da er ein ſolches Lehrbuch ge„ſchrieben hat, wohl nicht zu einem Dorfſchulmeiſter „mit gutem Gewiſſen vorzuſchlagen und zu beſtellen „ſeyn!‘ *)

Daß Dr. C. Fr. Bahrdt von den Rechtgläubigen ſchon während ſeines Aufenthalts in Erfurt, durch die daſigen Theologen Schmid und Vogel auf's bitterſte verfolgt wurde, iſt bereits oben S. 277 f. erzählt worden; vergl. Schlichtegroll's Nekrolog von dem Jahre 1792. erſte Hälfte S. 134 f. ſ. ſeine Selbſtbiographie 2ter Theil. S. 42 f. Dr. H. D.

*) In dem Progr.: Creationis univerſi gloria filio Dei Jeſu Chriſto vindicata, contra Dr. Tellerum. Roſtochii 1764. 4. Mit Wehmuth beklagt Becker den Verfall der damaligen Zeiten, in welchen Baſedow und Teller — alle Grundwahrheiten der chriſtlichen Religion öffentlich beſtritten! „Teller geräth in den trau„rigen Verdacht, daß er es mit den Feinden der Wahr„heit — den Arminianern, mit Dippel, Edelmann „und den Socinianern hält. Sein Syſtem von dem „ewigen Tode, von der Aufhebung deſſelben durch den „Tod Chriſti, ſein verwirrter Vortrag in der Lehre von „der Rechtfertigung und andern Stellen ſeines Lehr„buchs machen ihn verdächtig.“ Froriep's Nachrichten merkw. theol. Bücher. 1ſten B. 1ſtes St. S. 85.

Benner in Gieſſen verketzerte ihn ebenfalls auch an dieſem Orte und machte ihn als einen Neologen bei allen Menſchen verdächtig *). Wie heftig zog Hamburg's Senior J. M. Götze wider ihn zu Felde, als er ſeine Ueberſetzung des neuen Teſtaments zuerſt heraus gab. Jener gab nämlich den Beweis, daß die **Bahrdtiſche Verdeutſchung des neuen Teſtaments keine Ueberſetzung, ſondern eine vorſätzliche Verfälſchung und frevelhafte Schändung der Worte des lebendigen Gottes ſey, aus dem Augenſcheine geführt. Hamburg** 1773. 8. heraus. In dieſer Schrift ſchimpft er ihn als einen **Gotteslaͤſterer, Schänder, Verfälſcher des göttlichen Worts, als einen Böſewicht, vorſätzlichen Betrüger** u. ſ. w. aus, und läßt es deutlich merken, daß es ſchon damals ſein Wunſch war, wie gegen dieſe Ueberſetzung eine peinliche Klage erhoben werden möchte! Seine Abſetzung von allen Aemtern in Dürkheim an der Hardt und Heidesheim durch ein Reichshofraths-Concluſum habe ich bereits oben S. 282 f. erwähnt. Wie viel die unabläſſig von den Geiſtlichen wider ihn vorgebrachten gehäſſigen Ideen bei dem großen Haufen vermocht hatten, zeigte ſich unter andern auch bei ſeiner Ankunft in Halle **).

Was Büſching wegen ſeiner Abſonderung der **bibliſchen Theologie** erfuhr, iſt oben S. 206 f. erwähnt worden.

---

*) S. Bahrdt's Selbſtbiographie, 2ter Theil, S. 143 f., vorzüglich S. 165 f.

**) S. Ebendaſ. 4r B. S. 18 f.

Ebenfalls ſuchte man auch andern Reformatoren einen böſen Leumund zu machen, und z. B. einen **Zollicofer** als einen Socinianer, und einen **Sintenis** als einen **Prediger der bloßen Vernunftreligion** zu verſchreien. Es waren freilich ganz verkehrte Mittel, die man gegen die Aufklärer in der Glaubenslehre — anwandte, indem man gegen und über ſie ein wildes Geſchrei erhob und faſt allenthalben gegen ſie ins Horn ſtieß. Solche Gegenmittel mußten **eines Theils** nur deſto heftiger reitzen und erbittern, um mit neuem Muthe und größerem Eifer ihre abweichenden Anſichten bekannt zu machen; **andern Theils** machten die Aeußerungen derſelben durch dieß wilde Geſchrei bei andern eine größere und ſtärkere Senſation. Indem erſt die Aufmerkſamkeit auf die Abänderungen ganz rege gemacht wurden, ſtimmten ihnen mehrere bisherige Anhänger des alten Lehrbegriffs bei. Eben ſo thöricht war es, wenn der **Eine** ſich an den Reichstag zu Regensburg und das *Corpus Evangelicorum* wandte, wie **Piderit**, andere die Satyre ergriffen und der Neologien zu ſpotten und die Neologen verhaßt zu machen ſuchten, wie in der **demüthigen Bitte um Belehrung an die großen Männer, welche keinen Teufel glauben.** Gießen 1775.; zweite Auflage, unter dem Titel: **Erörterung** der Schwierigkeiten in der Lehre vom Teufel, 1776. 8. dritte Auflage 1776. von **H. M. G. Köſter.** Derſelbe gab auch anonymiſch die **unterthänigen Vorſchläge, den Krieg der Proteſtanten mit den Verbeſſern ihres Lehrbegriffs zu endigen und eine heterodoxe Univerſität anzulegen.**

Gedruckt in Deutſchland 1776. 8. Die beiden Schriften: **neues Wörterbuch** auf eine andere **Manier, von dem Nothankeriſchen Schulmeiſter. Zweite verm. und verb. Auflage. Cosmopolis** 1776. 8. (eine jämmerliche Spottſchrift auf die neuen Reformatoren,) und die **Briefe eines reiſenden Juden über den gegenwärtigen Zuſtand des Religionsweſens unter den Proteſtanten und Katholiken, herausgegeben von einem Laienbruder, 3te verm.** Aufl. 1778. 8.; 4te ganz umgearb. und verm. A. 1781. gr. 8. hatten gleiche Tendenz. Sie wurden aber von den Neologen mit gleicher Münze und mit noch mehrerer Laune abgefertigt. — Die Anwendung der Gewalt wollte gegen die Neologen auch nichts fruchten. Zwar ließ der Herzog von Würtemberg Carl zu Stuttgard 1780. den 12. Febr. gegen die Neuerungen in der Lehre die Verordnung ergehen, daß die Religionslehrer ſich an den Lehrtypus der ſymboliſchen Bücher im Predigen, Catechiſiren, Präparation der Confirmanden, Diſputiren ꝛc. halten, und daß keine Schrift ohne Cenſur des Herzogl. Conſiſtoriums gedruckt werden ſolle; aber das königl. preuß. Religionsedikt vom 9ten Julius 1788. die Verbreitung der Aufhellung? —

Groß und weit überlegener der Zahl der Diſſentirenden war und iſt die Zahl derjenigen Gelehrten, welche als Schriftſteller den ſymboliſchen Büchern treu, auch nicht um einen Finger breit vom kirchlichen Glauben und der ſogenannten reinen Lehre abwichen, und welche auch andern Lehrern im Herzen das zu glauben geboten, was ſie öffentlich lehrten. Unge-

heuer groß war der Schwarm derer, die ſich in ihren Schatten zurückzogen, den beſſern Bemühungen ihrer Zeitgenoſſen entgegen arbeiteten, und gern die Fakel wieder auslöſchen mochten, welche eine größere Erleuchtung bewirken ſollte. Alle diejenigen, welche Spekulationen zum Range von chriſtlichen Glaubenslehren erhoben, menſchliche Meinungen mit der ächten neuteſtamentlichen Religionslehre vermiſchten und den Beſitz der Seligkeit an gewiſſe Formeln banden, ſchrien über jede Neuerung als über eine gefährliche Untergrabung des Chriſtenthums. Es waren und ſind noch ſolche Gelehrte, welche ihren Ruhm und ihre abenteuerliche Auslegungen oder ſchön klingendes Geſchwätz, ihre Beweiſe in ihrem Gefühl und ihr Verdienſt in der Vertilgung aller Achtung und alles Vertrauens für ihre Verfaſſer und ihren Inhalt ſetzten. Sie empfahlen alte Thorheiten unter dem Namen reiner Lehre und ihren Parteigeiſt als Wahrheitsliebe. Zum Theil waren ſie gegen gelehrte Anſtalten gleichgültig, tödteten das Nachdenken, und ſuchten Unwiſſenheit zu begünſtigen.

Im Grunde war dieſe, nebſt Eigennutz, Trägheit und Stolz, aber nicht eigentlich und immer feſte Ueberzeugung von der Wahrheit der Grund, weshalb die Altgläubigen an ihre hergebrachten Meinungen klebten *). Man verbinde hiemit die Stärke, welche der alte Glaube dadurch erhält, wenn man in

*) Vergl. die Schrift: Wie iſt es möglich geworden, Aufklärung und Aufklärer verhaßt zu machen? Auf der Inſel Felſenburg. (Hamburg bei Bohn) 1789. Il. 8. S. 44 f.

demſelben von Kindheit an unterrichtet worden iſt, und bei erwachſenen Jahren von neuem eingeprägt wird. Wie ſchwer iſt es dann, andere Ueberzeugungen aufzunehmen!

Es giebt noch eine beträchtliche Anzahl gründlich gelehrter und auch ihrem Charakter nach ehrwürdiger Theologen, die deshalb feſt an dem ſymboliſch-kirchlichen Lehrbegriff halten, weil ſie ihre Gründe noch bis dahin für unwiderlegt und für unwiderleglich anſahen, und die der Vernunft nicht das Recht verſtatten, daß ſie frei gebraucht werden dürfe.

Die wichtigſten von denſelben, ſowohl von den Verſtorbenen als Lebenden in alphabetiſcher Ordnung, ſofern ſie in den Zeitraum von 1760. an gehören, ſind folgende *):

Balle (Nic. Edinger)
Baumgarten (S. Jac. †)
Baumgarten (G. A.)
Beck (Joh. Chriſtian †)
Beck (Joh. Heinrich †)
Benner (J. H. †)
Benzenberg (Heinr.)
Bertling (Ernſt Aug. †)
Blaſche (Joh. Chr. †)
Boyſen (Fr. E. †)
Burg (Joh. Fr. †)
Burſcher (Joh. Fried. †)
Carpov (Jak. †)
Carpzov (J. G. †)
Clemm (Heinr. Wilh. †)
Cölln (Fr. A. von †)
Cotta (Joh. Friedr. †)
Cramer (Joh. Andr. †)
Cruſius (C. A. †)
ſ. Baumgarten (G. A.)
Dietelmaier (J. J. A. †)
Döderlein (Chr. Albr. †)
Endemann (Sam. †)
Ewald (J. Lud.)

*) Man vergl. *Rev. der Lit. oder Ergänzungsblätter etc.* IVten Jahrg. 2ter B. No. 81 — 89. S. 81 — 148., verbunden mit dem Nachtrage in den n. theol. Nachrichten, 1804. S. 417 — 426.

Eylert (Rulemann der ältere)
Feuerlein (Joh. Wilh. †)
Flatt (C. Chr.)
Flatt (J. Chr.)
Froriep (J. Fried. †)
Gerhard (D. G. †)
Geßner (Ge.)
Götze (Joh. Melch. †) keiner von den ſeit 1760 verſtorbenen Theologen widerſetzte ſich mit einem größeren — ſprühenden Feuereifer den Veränderungen des Lehrbegriffs, die er als Anläſſe zu den größten Spaltungen, und Verwirrungen in der Kirche ſchilderte, als dieſer Petrus der lutheriſchen Kirche. An unverſchämter Härte, Bitterkeit und Mediſance gegen die Neologen hatte er unter allen Paläologen nicht ſeines Gleichen, ſ. Briefe angeſehener Gelehrten an Bahrdt, 1r Theil S. 131. 137.; Kirchen- u. Ketzeralmanach 2tes Quinquenn. S. 71 f.
Hahn (Ph. M. †)
Hamann (J. G. †)
Haſenkamp (Fr. A. †)
Hermes (Heinr. Dan.)
Heß (J. J. †)
Heuman († 1760.)
Hillmer (G. Friedr.)
Hofmann (Joh. G. †)
Hofſtede (Pet. †)
Jacobi (J. Fr. †)
Jung (J. H.)
Kleucker (J. Fr.)
Knapp (J. G. †)
Köcher (J. Chr. †)
Köppen (D. J.)
Körner (J. Fr. †)
Köſter (H. M. G. †)
Lange (Gottl. †)
Lavater (Joh. Caſp. †)
Lilienthal (Th. Ch. †)
Lüderwald (J. B. †)
Marees (S. L. E. de †)
Menken (Gottfr.)
Miller (J. Pet. †)
Moldenhauer (J. H. D. †)
Munk (J. P. †)
Neumann (J. G. †)
Oemler (G. W. †)
Oettinger (Ferd. Chr. †)

Ouvrier (L. B. †)
Paulſen (H. C. †)
Pfaff (C. M. † 1760.)
Pfenninger (J. C. †)
Piderit (J. R. A. †)
Plitt (Joh. Jac. †)
Reinhard (Fr. V.)
Reuſch (J. P. †)
Riebov (G. H. †)
Richter (J. G. †)
Sartorius (Chr. Fr. †)
Schmidt (C. Fr. †)
Schubert (J. E. †)
Schultheß (Joh.)
Schulze (J. Lud. †)
Seiler (G. Fr.)
Stackhouſe (Th. †)
Stange (Theod. Fr.)
Stapfer (J. Friedr. †)
Storr (G. Chriſt.)
Streſow (C. Fr. †)
Süßkind (Fr. Gottl.)
Teller (Joh. Friedr.)
Thalemann (Chr. Wilh. †)
Treſcho (S. Fr. †)
Vollborth (J. C. †)
Walch (C. W. Fr. †)
Weickhmann (J. Sam. †)
Wyttenbach (Dan. †)

Anmerk. Das beigefügte Zeichen † zeigt in dieſem Verzeichniſſe an, daß es verſtorb. Gottesgelehrte ſind; ſ. auch Thieß Einl. in die n. Geſch. der Rel. S. 36. und 187. Anm. 4.

Von denſelben waren mehrere thätig, ſich den Reformationsverſuchen der Neueren gleich anfangs — in beſonderen Schriften zu widerſetzen, worin ſie ſolche als unſtatthaft und höchſt ſchädlich darzuſtellen ſuchten. Ich will von denſelben einige bemerken:

Der Theologe, ein Nachbeter. Frkft. und Lpz. 1771. 8. (von Dr. J. Chriſt. Köcher, K. Rath und Prof. der Theol. zu Jena, ſtarb den 20ten Sept. 1772.) zur Vertheidigung des Nachbetens, weil die bibliſchen Wahrheiten (ſo nennt er die kirchlichen Dogmen) unveränderlich wären. Dieß Nachbeten bezieht er S. 17. nicht bloß auf die Lehren der Kirche, ſon-

dern ſelbſt auch auf die von der Kirche angenommene Worte, ſo daß man nicht einmal ſtatt **Erbſünde** von **Erbübel** ſprechen und ſchreiben dürfe!! —

Prüfung der neueren Verſuche zur Verbeſſerung der Religion. Zwei Stücke. Hamburg 1773. 1774. 8. (von Dr. J. **E. Schubert**, zuletzt Oberkirchenrath und Prof. der Theol. zu Greifswalde, ſtarb den 19ten Auguſt 1774.) ſollte zum Corr
ectiv gegen **Spalding's** Schrift von der Nutzbarkeit des Predigtamts und **Töllner's** katechetiſchen Text oder Unterricht vom chriſtlichen Lehrbegriff dienen, in welchen Schriften er die größten Verſtöße wider den kirchlichen Lehrbegriff oder ſymboliſche Bücher findet. Es iſt aber nur eine Sammlung trivialer Gedanken, unerwieſener Vorausſetzungen, unſtatthafter Schriftauslegungen, theologiſcher Gemeinſprüche und aſcetiſcher Joskeln.

J. Fr. **Jacobi** (Conſiſt. R., Generalſuperintendent und erſter Prediger zu Zelle, ſtarb den 21ſten März 1791.) **nähere Entdeckung eines neuen Lehrgebäudes der Religion nebſt der Prüfung deſſelben.** Zelle 1773. 8.

D. *C. G. Thalemanni Progr. de vitiis e ſtudio res divinas ingenio humano accommodandi. Lipſ.* 1774. 4. ſollte auch die Reformationslehrverſuche der Neueren beſtreiten, und zeigt, daß man die Vernunft nicht zum Maaßſtabe bei Beurtheilung der Dogmen machen dürfe. Nachdem er das Verfahren der Neologen in einem gehäſſigen Lichte dargeſtellt hat, zeigt er: 1) daß ſie den einigen wahren Weg, zur Erkenntniß der von Gott geoffenbarten Lehren zu gelan-

gen, verließen; 2) den Glauben an die Bibel in den Glaubensgeheimniſſen aufzuheben und 3) die geoffenbarte Religion in eine natürliche Philoſophie umzuwandeln ſuchten.

Betrachtungen über die neue Religionsverbeſſerung und vorgegebene Berichtigung des Lehrbegriffs der proteſtantiſchen Kirche Breslau 1774. 8. Der ungenannte Verfaſſer hält die Verbeſſerung des kirchlichen Lehrbegriffs ſo ganz unnöthig, ja gar für die wahre Gottſeligkeit und Beruhigung der Menſchen höchſt gefährlich und ſchädlich. Er bürdet es den Reformatoren auf, daß ſie ſich einem philoſophiſchen Leiſten gemacht, und daß ſie dann die Dogmen ſo lange drehten und zerrten, bis ſie über dieſen Leiſten paßten, und daß ſie die Bibel nicht aus derſelben, ſondern nach ihren Vorurtheilen erklärten. Es ſey, meint er, der Grundſatz falſch, daß man in der Religion alles deutlich einſehen müſſe. Die Abſicht der neueren Religionsverbeſſerer ſey tadelnswerth, ihr Vorhaben widerſinnig, und ſie ſchadeten mehr, als daß ſie nützten. Dr. **W. A. Teller, Semler, Baſedow, die allgem. d. Bibl.** und andere werden ſehr verächtlich behandelt. Dieſer Schrift wurde von einem Neologen folgende entgegengeſetzt: *Pro Memoria* **eines Mitgliedes der unſichtbaren chriſtlichen Kirche, an den, dem Publiko vorder Hand noch unbekannten Hrn. Verfaſſer einer gedruckten Schrift, rubricirt: Betrachtungen über** ꝛc. 1775. 8.

Freimüthige Gedanken bei den heutigen Streitigkeiten über die ſymboliſchen Bücher

und Verbeſſerung des proteſtantiſchen Lehrbegriffs. Berlin 1774. 8. Auch hierin werden die Neologen und Verbeſſerer ꝛc. der Thorheit und Gewiſſensloſigkeit beſchuldigt und ihr Unternehmen wird als gefährlich dargeſtellt. Dieſe Verbeſſerung, ſogar die Hülfswiſſenſchaften der Theologen werden verachtet, und die Reformatoren mit unverdienten Argwohn gekränkt. —

Unterſuchungen der neueſten theologiſchen Streitigkeiten, in ſofern ſie den Grund und die Ordnung des Heils betreffen. Zwei Stücke. Bützow und Wismar 1774. 1775. 8. Gegen Spalding, J. A. Hermes, Prof. Meier, W. A. Teller und Eberhard gerichtet und zur Vertheidigung der kirchlichen Dogmen. Der Verfaſſer vermeint nämlich, daß Rechtſchaffenheit keine genügende Beruhigung gewährten, daß die Trinitätslehre eine zur Beſſrung dienende Lehre ſey, daß man nicht in allen Religionen ſelig werden könne, daß Chriſtus wahrer Gott ſey, daß die Genugthuung Jeſu zur Verſöhnung der Menſchen erforderlich war u. ſ. f. —

Die ganz unleugbare Verſchlimmerung der chriſtlichen Lehre durch ihre neueſte Verbeſſerungen, von einem Freunde der wahren Religionslehre. Frkft. und Lpz. 1774. 8. Iſt eine unbedeutende aber mit Eifer abgefaßte Vertheidigung des orthodoxen Lehrbegriffs wider die ſogenannten Verfälſcher der reinen Lehre. Der Verfaſſer iſt Dr. Joh. Dan. Müller, Prof. der Theol. zu Rinteln, ſtarb den 30ſten April 1794. —

Entdeckter Kunſtgriff unſerer Zeiten, die Religion durch die Bibel und die Bibel durch die Religion zu beſtreiten. Von dem Verfaſſer der unleugbaren Verſchlimmerung 2c. 1777. 8. Funfzehn Kunſtgriffe hat der Verfaſſer (J. Dan. Müller) glücklich den neueren Reformatoren, die er auch **Ungläubige** nennt, abgemerkt, wodurch ſie die (kirchliche) Religion beſtreiten; vergl. allg. d. Bibl. 1r Anhang zum 25 — 36ſten B. S. 62. 63. Im Anhang wird ſogar entdeckt, daß die neueren Reformatoren zehn Regeln, die natürliche Religion und die geoffenbarte Religion durch den Heiland zu beſtreiten verabredet und feſtgeſetzt hätten! Alles — gehäſſige Inſinuationen in einem elenden Geſchwätze. —

J. Andr. Mayer's **Anmerkungen über den wichtigen Brief an den glücklichen Verfaſſer der Schrift, betitelt über Wahrheit, Denken und Lehren** *). **Flensburg** 1778. 8. (Die heftigſte Infective wider die Neologen.

Die neueſten Religionsbegebenheiten, mit unparteiiſchen Anmerkungen. (Von H. M. Köſter, Prof. der Geſch., Polizei und Kameralwiſſenſch. zu Gieſſen, ſtarb 1802.) XIX Jahrgänge (jeder Jahrgang von 12 Stücken) **Gieſſen** 1778 — 1796. 8. Dieſe Zeitſchrift zweckte hauptſächlich dahin ab, die Verbeſſerung des Lehrbegriffs zu verſchreien; bei jeder Gelegenheit zieht Köſter gegen die neueren **Reformatoren** zu Felde, z. B. Jahrg. 1778. S. 164 f. 754 f. 901 f. 1779. S. 1 f. 18 f. 1782. S. 410 f. —

*) Dieſer wichtige Brief erſchien 1778. 8.; vergl. allg. d. Bibl. 5ter Anh. zum 25 — 36ſten B. S. 2734 ff.

Dan. Joach. Köppen — in der ausführlichen Vorrede zu ſeiner Schrift: **der Hauptzweck des Predigtamts.** Lpz. 1778. 8. ſucht die Verfahrungsart der Neueren nach den angeblich ſeltſamen Maximen und Gängen von der nachtheiligſten Seite zu zeigen. —

Unterthänigſtes Gutachten wegen der jezigen Religionsbewegungen, beſonders in der evangeliſchen Kirche, wie auch über das kaiſerl. Commiſſionsdekret in der Bahrdtiſchen Sache. 1780. 4. Hierin werden folgende 9 Fragen, aber nur zu Gunſten der Paläologen und zur Anſchwärzung der Diſſentirenden beantwortet: 1) worinnen beſtehen die dermaligen Bewegungen in Religionsſachen, beſonders in der evangeliſchen Kirche? 2) was findet man neuerlich an der bisherigen Lehrart der chriſtlichen Religion, beſonders in der evangeliſchen Kirche auszuſetzen? 3) wie ſind dieſe Vorwürfe oder Klagen anzuſehen? 4) worinnen beſtehen die Lehren derer, die mit jener alten Lehrart nicht zufrieden ſind? 5) was iſt von dieſen Lehrſätzen zu halten? 6) wie iſt die Sache nach den Reichsgrundgeſetzen anzuſehen? 7) was ſind für Folgen von dieſen Bewegungen zu erwarten oder zu befürchten? 8) ob und wiefern iſt es möglich, dieſen üblen Folgen vorzubeugen? 9) wie hat ſich ein evangeliſcher Landesherr in Anſehung des kaiſerlichen Commiſſionsdekrets zu betragen? —

J. Fr. Jacobi's Vorrede zu ſeinen **ſämmtlichen Schriften. Erſter Theil erſte Abth. Hannover** 1781. gr. 8. „über die neuere Reform.“ (ihre Maximen, Verfahrungsart u. ſ. w.) gehört auch hie-

her, ſ. neueſte Religionsbegebenheiten 1781. S. 772 — 780.

Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der Religion in der evangeliſchen Kirche. Bützow 1782. 4., 3 Bogen, von der theologiſchen Fakultät der Herzogl. Meklenburg. Friedrichsuniverſität zu Bützow, eine laute Jeremiade über die Neologen als Verfälſcher des Lehrbegriffs, und — Verdrehungen der Aeußerungen derſelben. —

C. Chr. Voigts Rede am Gedächtnißtage der Reformation, worin Luthers Verhalten bei der Wiederherſtellung der reinen evangeliſchen Lehre, mit dem Verhalten der neuern ſogenannten Reformatoren verglichen wird; gehalten in dem größern Hörſale ꝛc. Deſſau 1782. 8. Hiegegen erſchien (von Dr. Carl Fr. Bahrdt) Sendſchreiben an einen Quedlinburger Schulmonarchen, der Luthern mit den neuen Reformatoren verglich, vom Schulmeiſter zu Gibeon. 1782. 8., 2 Bogen. Voigt replicirte 1) in dem Etwas wider die neueren Reformatoren, beſonders den Schulmeiſter zu Gibeon. Deſſau 1783. 8., 2) in dem — Noch etwas wider die neuen Reformatoren, beſonders gegen die fliegenden Blätter. Frkft. und Leipz. 1784. 8., vergl. K. und K. Alm. 2tes Quinquennium S. 194 f. und Bahrdts Selbſtbiographie, 4ter Th. S. 147. —

Freimüthige Gedanken über die bevorſtehende Revolution in der Religion. Gieſſen 1785. 8., (ſind Gedanken über verſchiedene — von den neueren

ren Reformatoren angegriffene kirchliche Dogmen, und was dieſe alles bezweiflen.)

Beantwortung der Frage, woher es komme, daß die Irrlehrer und Spöttereien jetzt ſo überhand nehmen? nebſt Anmerkungen, herausgegeben von H. C. Gottlieb, Grafen zu Lynar. Halle 1785. 8., (eine fade Beantwortung jener Frage. Der Ungenannte eifert gegen die Freiheiten, die ſich **Damm, Semler, Bahrdt, Teller** und vorzüglich die **allgem. d. Bibl.** erlaubt hätten und klagt über die Folgen ihrer Angriffe. Des **Grafen von Lynar** Anmerk. berichtigen vieles und ſind ſchätzbar.

Brieven van eenige Jooden over den tegenwoordigen Toeſtand van den chriſtelyken Godsdienſt en het Chriſtendom, verzamelt en in't Licht gegeven door C. V. S. Haarlem 1786. gr. 8. (Dieſe Briefe ſind von den S. 422. angeführten **Briefen über den gegenwärt. Zuſt.** u. ſ. w. keine Ueberſetzung ins Holländiſche; ſie ſollen den reformirten Prediger **Reguleth** zum Verfaſſer haben, und enthalten übrigens eine ſeichte Vertheidigung des kirchlich ſymboliſch-reformirten Lehrbegriffs gegen die Neologen; die Täuſchung iſt gänzlich verunglückt.

Verhandelingen van het genootſchap tot Verdeding van den chriſtelyken Godsdienſt tegen des zelfs hegendaag. Beſtriideren, ovgericht in's Haage. Voor het Jaer 1789. 1. und 2tes St. *Amſterdam, Haarlem* und *Haag* 1790. 1791. gr. 8. *Voor het Jaer* 1790. u. ſ. w. bis 1803. *incl.* gr. 8. Dieſe

von der Haagenſchen Geſellſchaft zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion gekrönte oder mit dem Acceſſit beehrte Abhandlungen ſind hauptſächlich gegen die Neologen und ihre Lehrberichtigungen gerichtet. Vergl. *A. L. Z.* 1794. I. 737—739.; *Hall. L. Z.* 1806. *Int. Bl.* No. 142. S. 1130 f.

Desgleichen mehrere andere Schriften. —

V.

Waren die von den ſogenannten Neologen erfolgten Unterſuchungen und Verbeſſerungen des Lehrbegriffs nothwendig? und — ſind die ſeit 1760. in der chriſtlichen Glaubenslehre erfolgten Aufhellungen nützlich geweſen?

§. 26.

A. Ueber die Nothwendigkeit einer neuen, zweifelnden und prüfenden Unterſuchung des ſtatutariſchen Kirchenglaubens und immer mehreren Vervollkommnung der chriſtlichen Religionslehre kann nicht die Rede ſeyn, wenn man es (und wer könnte es?) nicht leugnet, daß die chriſtliche Religionslehre durch die Zuſätze verſchiedener Lehrer, Erzbiſchöfe, Biſchöfe und anderer Geiſtlichen nach den Zeiten der Apoſtel verunſtaltet worden iſt. Hat ſie nicht Lehren, welche nicht eigene Lehren Jeſu und ſeiner Boten, ſondern Zuſätze ſpäterer Lehrer ſind? Ließ man wohl der Lehre Jeſu die einfache, natürliche und faßliche Geſtalt, worin ſie bekannt gemacht worden iſt? Wurde ſie nicht

in ein heiliges Dunkel eingehüllt? Fand man nicht in einzelnen bildlichen Redensarten Jeſu, wenn gleich von demſelben ſelbſt der eigentliche Sinn derſelben angegeben war, Winke zu Lehren, die über die Vernunft gingen? Wurden nicht viele bloß willkührliche Hypotheſen und Vorſtellungen durch Theologen und ſymboliſche Bücher nach und nach ſo gangbar und gültig, daß man ſie für wirkliche Lehren des Chriſtenthums anſahe? Unterwarf man nicht die Vernunft dem Glauben? Das urſprüngliche Chriſtenthum war kein künſtlich zuſammengeſetztes Lehrgebäude und hatte gar nicht den Anſtrich einer gelehrten Wiſſenſchaft. Aber wie bald miſchte man menſchliche Weisheit, Philoſophie und Sophiſterei mit der chriſtlichen Weisheit. Von den Neoplatonikern bis zu den Scholaſtikern trugen die philoſophiſchen Schulen ihre Begriffe und ihre Sprache hinein. Man ſpekulirte förmlich über dieſelbe und veränderte ſie aus einer Religion des Herzens in leere — unfruchtbare theoretiſche Grübeleien. Die reine — einfache Chriſtusreligion wurde zu einem künſtlichen Syſtem, verbrämt mit ſpitzfindigen Unterſcheidungen und in barbariſche Terminologie verſehen, verunſtaltet. Sie ward zu einem Gemiſch von jüdiſch-artiger, gnoſtiſcher, myſtiſcher Begriffe und oft noch dazu, beſonders im praktiſchen Theile durch mönchiſche und pietiſtiſche Aſcetik verdorben. Bedurfte nicht ein von Terminologien und Eintheilungen ſtrotzender Wuſt eines weitläufigen ſchwerfälligen theoretiſchen Syſtems der Verbeſſerung. War es nicht nothwendig, daß man, weil man aus einer Lehre ſechs andere Lehren und zwar ganz neue — zum Theil den

neuteſtamentlichen Belehrungen ganz widerſprechende und ſolche Lehren gebildet hatte, die das menſchliche Herz nicht zur Tugend belebten und wohl gar, (wie dies vom Unvermögen zum Guten, von der Genugthuung Jeſu Chriſti, von der Zurechnung ſeiner Verdienſte, von der als Vehikel zur Seligkeit anempfohlnen Krankenkommunion u. a. m.) zum Guten den Willen und die Kräfte des Menſchen lähmten, das Glaubensſyſtem vereinfachte und ſäuberte?

Iſt es nicht auch eine im Geiſte des Chriſtenthums und in den Abſichten ſeines Stifters vollkommen gegründete Behauptung, daß das Chriſtenthum durchaus nicht eine abſolut vollkommne Religion ausmache, die unverändert für alle Zeiten gültig ſey? Iſt wohl die chriſtliche Religionslehre an ſich ſchon Vervollkommnung? Muß man ſie nicht vielmehr als ein Mittel zu höherer religiöſer Aufklärung denken? Sie enthält nach Materie und Form manches, was zunächſt nur für das Zeitalter brauchbar und paſſend war, in welchem die chriſtliche Religion entſtand Es iſt auch mancher Zuſätze und Erweiterungen fähig und bedürftig. Es läßt ſich keine ſolche Lehrform, die allen Zeiten und einem jeden Zuwachs des Geiſtes an Licht und Erkenntniß, ſo wie je dem Grade der Kultur angemeſſen iſt, als möglich denken. War ſie nicht ein Erzeugniß natürlich wirkender, wenn gleich von Gott geleiteter Urſachen? Iſt nicht jede Offenbarung ein temporäres Mittel der Vervollkommnung des menſchlichen Geſchlechts? Noch mehr, iſt ſie nicht ein Gegenſtand der Vervollkommnung ſelbſt? Wir können und dürfen diejenigen religiöſen und morali-

ſchen Einſichten, zu welchen die Menſchheit in einem gewiſſen Zeitalter vermittelſt der darin zuſammen treffenden Umſtände geführt würde, für alle künftige Zeiten gültig und das non plus ultra der menſchlichen Erkenntniß in der Religion und Moral ſeyn? Vergl. die Schrift: **Sind wir berechtigt, eine größere künftige Aufklärung und höhere Reife unſers Geſchlechts zu erwarten?** Unterſucht von **K. H. L. Pöliz. Lpz.** 1795. 8.; vergl. mit die Recenſion in Gótting. Anz. von gel. Sachen 1795. II. S. 1150—1156. (wornach ſich die Menſchen noch nicht im männlichen, ſondern erſt im Jünglingsalter der Bildung u. ſ. w. befinden!) — —

B. Die Nützlichkeit der ſeit 1760 erfolgten Berichtigungen des dogmatiſchen Lehrbegriffs iſt ebenfalls außer Zweifel. Es iſt doch keinesweges gleichgültig für den Menſchen, was er glaubt, welche Religionsbegriffe er hat? Es würde Undankbarkeit gegen Gott und ſeine weiſe Vorſehung verrathen, wenn man alle Neuerungen in der Glaubenslehre und die Unterſuchungen derſelben als unnütz, verwerfen und als Heterodoxien verdammen wollte. Sucht nicht jeder Wink, jede Anſtalt der göttlichen Vorſehung uns vollkommen zu machen? Die Maſſe des Guten zu vermehren und das Schlechte zu vermindern? Verſteht ſie es nicht, aus allen menſchlichen Unternehmungen glückliche Erfolge hervor zu leiten? und aus den ſo lange ſchon fortgehenden Verbeſſerungsverſuchen der ſogenannten Neologen ſollte ſie nicht die nützlichſten Folgen haben entſtehen laſſen? **Die Aufklärung in der Theologie** war ja nichts anders, als

eine wohlthätige Mittheilung richtiger, klarer und deutlicher Begriffe von der eigentlichen chriſtlichen Lehre und ihrer Anwendung aufs Leben, folglich Beförderung einer größeren Sittlichkeit? Iſt nicht auch eine gereinigte Religion das höchſte Gut der Menſchen auf Erden? Kann das Reich Gottes wohl mehr an Licht, Kraft und Umfang gewinnen, als wenn man im Geiſte Jeſu die Fortſchritte des Zeitalters benutzt? Die Aufhellung ſtiftete alſo wirklichen Nutzen. Die Berückſichtigung, was die Aufhellung in der Glaubenslehre war und iſt — mag das einleuchtender machen.

1. Sie war eine Säuberung des dogmatiſchen Syſtems von menſchlichen Zuſätzen, von Mißverſtändniſſen einzelner Bibelſtellen, von den zu verſchiedenen Zeiten eingeſchlichenen Vorurtheilen und vom ganzen ſcholaſtiſchen Wuſt und von der unnützen Spreu. Sobald, als man die Nothwendigkeit einſahe, ſcholaſtiſche und ſolche Sätze, welche nicht ausgemachte Wahrheiten ſind und welche keinen Einfluß in das Weſentliche des Chriſtenthums haben, aus dem Reiche der Glaubenslehre und beſonders aus dem praktiſchen Unterrichte in der Religion, aus den Religionsvorträgen und Katechiſiren wegzulaſſen; ſobald erfolgte auch, wenn gleich nach und nach, dieſe Reinigung. Denn wie erſt **Einige** in den Beweisſtellen und in Inhalt der Lehren des Glaubens ſelbſt Mißtrauen ſetzten, als ſie darüber ihre Unzufriedenheit bewieſen und jene anders erklärten; ſo wurde bei Andern auch die Unterſuchung anderer Dogmen veranlaßt. Der Unterſuchungsgeiſt wurde geweckt, man

gerieth in einen Kampf mit den Paläologen. Derſelbe forderte die Anſtrengung der Geiſteskräfte und mehreren Fleiß in den Studien. Der Widerſpruch erregte und belebte den Muth und die Wahrheiten wurden näher ans Licht gebracht. Was man vorher und anfänglich nur flüchtig zu unterſuchen angefangen hatte, wurde von Andern mit tiefer dringenden Nachforſchungen vollführt. Die Prüfung wurde von Zeit zu Zeit ſchärfer; das Licht verbreitete ſich von mehreren Seiten und die Finſterniß wich; man wurde dadurch der Wahrheit näher gebracht. War auch gleich von dem, was die ſogenannten neuen Reformatoren unter hochtönenden, vielverſprechenden Verſicherungen vorbrachten, nicht alles — ſo war doch ausgemacht gewiß vieles wahr. Iſt aber nicht die Wahrheit ſchon überhaupt jedem Edlen ſchätzbar? Wie viel ſchätzbarer muß ſie dann in der Religion ſeyn, weil dieſe ſo viel intereſſanter iſt? Kann ſich der Menſch zu ſeiner wahren Würde als Menſch und als Chriſt erheben, wenn er nicht von Vorurtheilen und Irrthümern entfeſſelt iſt? Iſt nicht das Auge des Verſtandes des Leibes Licht? Kann das Bekenntniß des Glaubens etwas helfen, wenn es nicht mit eigener und wirklicher Ueberzeugung verbunden iſt? Iſt dieſe ohne helle Erkenntniß möglich?

2. Die Aufhellung im Umfange der Dogmen bewirkte eine Verkleinerung und Verfaßlichung des Syſtems. Indem man die Beweisſtellen der Dogmen neu abwog, manche als unpaſſend, wenig oder nur ſchwach beweiſend verwarf, Stellen aus dem alten Teſtamente weniger, nach einer ſtrengeren Aus-

wahl und mit größerer Vorſicht gebraucht wurden; ſo wurden die Dogmen, ſelbſt die ſogenannten Fundamentalartikel auf eine kleinere Zahl herabgeſetzt. Auch dadurch, daß man einige Lehren von den Auswüchſen befreite und ſie dadurch kürzer faßte, wurde die weitſchichtige und große Maſſe des Syſtems verkleinert. Manche Lehren wurden als Ueberreſte des Scholaſticis'm ganz verwieſen, und dieſe Zuſammenziehung mußte ſchon zu einer faßlicheren Darſtellung, die deshalb zugleich ehrwürdiger und wirkſamer war, und deren man ſich auch mehr, wie vorhin auch bei den beibehaltenen Lehren befliß, die Wege bahnen. Man hat (ſeitdem) weniger Glaubensartikel, weniger Geheimniſſe, weniger Verwickelungen, weniger Beläſtigung des Gedächtniſſes und Betäubung der Denkkraft; aber bei den vorhandenen (beibehaltenen) Lehren mehr Feſtigkeit und mehr Faßlichkeit. Die Spekulation darf nicht ihre Entdeckungen aufdrängen; ſie muß nur ihre Werkſtätte mehr für diejenigen öffnen, welche nach ihrem Berufe gelehrt heißen müſſen; ſie muß die Gleichgültigkeit oder die Verachtung derer fürchten, denen in der Dunkelheit ein Licht in der Hand ſchätzbarer iſt, als ein Planet am Horizont; ſie muß ihrer Kühnheit Schranken ſetzen, weil ihre Verſuche weniger bewundert, weniger durch den Dank der Zeitgenoſſen belohnt und ſtrenger als einſt geprüft werden *).

3. Die Reinigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs bezweckte und begründete eine mehrere Anwendung der

*) S. Döderlein's chriſtlichen Religionsunterricht u. ſ. f. 3r Theil 4tes Kap. §. 40. S. 231. 232.

Religion auf das Herz und Leben. Denn man ging bei Beſtimmung des Weſentlichen in der Religionslehre von der Frage aus: kann die Darſtellung dieſes Dogma Einfluß aufs Leben, auf die Beſſerung und Beruhigung der Menſchen haben *)? Man drang (wie heilſam war das für die fortſchreitende ſittliche Bildung des Menſchen!) mehr auf's Thun, als den **todten** und **unfruchtbaren Glauben** und erkannte ſelbſt den **Vorzug der chriſtlichen Sittenlehre vor der ſpekulativen Glaubenslehre.** Die ſittlichen **Wahrheiten** ſind auch für Alle, denn ſie beabſichten geradezu die Beſſerung der Menſchen und die dadurch zu begründende menſchliche Wohlfahrt. **Die Dogmen** ſind nicht für alle; denn ſie waren oft nur Spekulationen und haben nur erſt auf eine entfernte Art durch Verbindung vieler Mittelſätze, welche wir nicht alle überſehen können, Einfluß auf die Ausübung. Wenn jene durch ihre Wahrheit und Wichtigkeit durchs Gewiſſen unterſtützt werden; ſo haben dieſe oft nur ſolche Gründe für ſich, die nicht im Geſichtskreiſe eines jeden liegen. **Jene** können auf das eigene Bewußtſeyn, auf das innere Anſchauen und auf gewiſſe durchaus entſtehende Maximen, nach welchen der Menſch handelt und zu handeln es billig findet, zurückgeführt, und dadurch ohne viele Beweisgründe an dem Herzen der Menſchen, als wahr und nothwendig, gleichſam legitimirt werden. **Jene** ſetzen hingegen oft äußere, gelehrte Gründe und Reihen und Verbindungen von Ideen voraus, die nicht Jedermanns Dinge ſind. Wenn gleich daraus noch keines-

*) S. das oben S. 211. Bemerkte.

weges die Berechtigung zur Vernachläſſigung des Studiums der Glaubenslehre folgt, ſo dürfte es doch deswegen einleuchten, daß die Beförderung des praktiſchen Intereſſes der Dogmen durch die **Neueren**, oder ihre bei Abfaſſung dogmatiſcher Hand- und Lehrbücher geäußerte Tendenz durch Abſonderung des Spekulativen und aller Spitzfindigkeiten die Religionswahrheiten mehr von ihrer praktiſchen Seite darzuſtellen und die Religionslehren ſelbſt aufs Herz wirkſam zu machen, eine preiswürdige Wohlthat war.

4. Die Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs gab dem Chriſtenthum eine ungleich beſſere und gefälligere Geſtalt, ſowohl in ſeinen Lehren, als auch in der Stellung und Anordnung derſelben. Die Dogmatick wurde eines Theils freier behandelt. Man wählte eine neue zweckmäßigere Ordnung und Darſtellung der Dogmen und verließ die bisherigen Formen. Andern Theils berichtigte und veränderte man die Vorſtellungen; man antiquirte das, was bei reiferm Nachdenken als ſich ſelbſt widerſprechend und ungereimt oder anſtößig befunden wurde. **Dadurch wurde dem Unglauben mehr ein Damm entgegengeſetzt**, der deſſen Fortſtrömen aufhielt. Dadurch wurden die vielen Spötter und Gegner des Chriſtenthums entwaffnet. Denn was weckte und nährte wohl mehr den Unglauben als eine unvernünftige oder dem geſunden Menſchenverſtande anſtößige Behauptung?! War es nicht der Anſchein, als ob die chriſtliche Religion Unvernunft und abenteuerliche Sätze zu glauben verlange? Waren es nicht menſchliche — willkührlich dem Chriſtenthume eingemiſchte Zuſätze, die

den Religionsſpöttern ein gutes Spiel geben konnten? Welchem Manne von Geiſt und Herz iſt das Chriſtenthum nicht ſchätzbar geworden, nachdem ſo manche Menſchenſatzung von der Chriſtuslehre iſt abgeſondert worden? Wie der chriſtliche Glaube erſt der unnützen und ungereimten Grillen der ſcholaſtiſchen Theologie entledigt wurde, ſo wurde der Wahrheit der Sieg über alle Einwendungen erleichtert und die Religionsverächter wurden beſchämt.

5. Die ſchätzenswürdige Duldung wurde auch durch die aufgeklärten Theologen befördert. Seitdem ſie auf die Freiheit zu denken drangen, ſeitdem, daß ſie zeigten, daß nicht Jeder, der vom Lehrbegriff abweiche, als ein **Ketzer** und als ein auch ſittlich verdorbener Menſch anzuſehen ſey *), und daß diejenigen, die ihnen beiſtimmten, mit Liebe zu tragen wären, ſeit der Zeit, daß man mehr auf Rechtſchaffenheit, als auf Glaubenstheorie und Confeſſionen ſah, ſeit dieſer Zeit wurde man gegen einander friedlicher und ſchonender. Durch den Sturz der trocknen Dialektick und froſtigen Scholaſtick wurde Humanität eine Gefährtin der Wahrheit. Die Feindſchaft gegen Irrende wurde ſelbſt bei Altgläubigen gemildert, man erſchwerte andern Religionsparteien ihre gottesdienſtlichen Uebungen nicht und hegte gegen ihre Tugend

---

*) Man lieſt es gern, wenn z. B. Dr. Joh. Pet. Miller in der oben S. 4. Anm. *) angeführte Schrift de orthodoxia etc. S. 40. ſchreibt: „ein heterodoxer Theologe kann demohngeachtet ein guter und gläubiger Chriſt ſeyn; denn der Sinn des Evangelii iſt ſanftmüthig und nachſichtig.“

weiter kein Vorurtheil. Daß die Freierdenkenden duldſam waren, kann uns gar nicht auffallend ſeyn, weil es ihnen ſauer wurde, die Wahrheit zu entdecken, und weil ſie es wiſſen, wie ſehr uns diejenigen Meinungen anhängen, mit welchen wir aufgewachſen ſind. Auch die Duldung im alltäglichen Leben und im Umgange der Alt- und Neugläubigen untereinander war eine holde Frucht der Aufhellung in der Religionslehre. Sie beförderte nämlich die Einſicht, daß es im Chriſtenthume nicht auf die Vorſtellungen und Theorien, ſondern auf wirkliche Sittlichkeit und Rechtſchaffenheit ankomme, daß beim Nächſten die Menſchheit und Chriſtenpflicht, nicht die Verſchiedenheit der Religionsanſichten berückſichtigt werden müßten, und daß letztere gar keine Verſchiedenheit in der Erweiſung der Nächſtenliebe und Tugend mache.

6. **Die Aufhellungen in der Theorie der Religion haben auch beſſere religiöſe Anſtalten in Rückſicht des populären Unterrichts und des kirchlichen Ritus veranlaßt und befördert.** Seitdem richtigere Begriffe von den Glaubenslehren gebildet worden, ſuchte man auch Andern das Licht mitzutheilen, die Reſte des Aberglaubens auszurotten und die Macht der Vorurtheile zu ſchwächen. **Seitdem zeigte ſich auch die Denkkraft und Vernunft im populären Religionsunterricht der Kinder regſam,** um auch dieſen eine vernünftige, zweckmäßigere, oder Sittlichkeit fördernde und eine ſolche Erkenntniß mitzutheilen, die dem zarten Kindesalter ſowohl nach einer genaueren und ſtrengeren Auswahl und Kürze, als auch nach mehrerer Simplizität und Deutlichkeit

entſpricht. Seitdem vertauſchte man die Katechismen, in welchen noch die Spuren ihrer Abfaſſung in den Zeiten der Barbarei auffallend ſichtbar ſind, und deren Rauhigkeit die milde Zärtlichkeit der verfeinerten Sitten und des reinen Geſchmacks zurückhält oder verdirbt, gegen kürzere Lehrbücher. Seitdem ſchaffte man diejenigen Gebräuche ab, die der öffentlichen Gottesverehrung ihre Würde nahmen, die Religion um ihre Würde brachten, die Sinnlichkeit und abergläubiſchen Vorurtheile nährten, oder die doch wenigſtens zwecklos waren. Seitdem war man damit beſchäfftiget, die kirchlichen Gebete und Geſänge zweckentſprechender einzurichten und die Tändeleien, myſtiſche Schwärmereien, die Ausdrücke und Reimereien, die dem denkenden Frommen anſtößig ſind, den leichtſinnigen Ungläubigen in ſeinem Spott beſtärken, den Geſchmack am Guten und Schönen beleidigen, allmählich zu verbannen. War es nicht eine glückliche Kirchenreinigung, daß die Kirchengebräuche vermindert und der Ritus ſo umgeſtaltet wurde, ſo daß er Belehrung gab und auch zugleich fromme Gefühle erweckte? Die Formeln der Anreden, der Ermahnungen und Gebete wurden von bedenklichen — dem Mißverſtande unterworfenen Vorſtellungen befreiet und ſo eingerichtet, daß ſie dem dabei gegenwärtigen Chriſten die Abſicht der Gebräuche, die Wohlthaten Gottes und die Empfindungen, die aus ihrer Anwendung entſtehen müſſen, lebhaft ins Gemüth dringen. Man verwieß z. B. den **Exorcismus**, wornach der Teufel noch immer als ein grauſamer Inhaber der unſchuldigen Kinder- und Menſchenſeelen betrachtet wer-

den mußte, als einen unwürdigen Gebrauch. Bei der Verbreitung richtiger Begriffe von Sündenvergebung durch die Geiſtlichen ſah' man die **Beichte** mit andern Augen, und den Beichtvater nicht mehr als den bevollmächtigten Beſitzer der Schlüſſel zum Himmel und Hölle, und als den Diſpenſator der göttlichen Gnade an; jene diente auch nicht mehr dem Laſter zur Freiſtätte. Von den **kirchlichen Lehrſtühlen** hörte man ſeitdem keine myſtiſche Dunkelheiten, keine unverſtändliche Allegorien, keine das Laſter in Schutz nehmende, keine den trägen Chriſten einſchläfernde Dogmen *), und keine — bloß zum Glauben nur auffordernde Vorſtellungen.

7. Selbſt auf **die Freunde und Anhänger des ſtatutariſchen Kirchenglaubens** haben die Bemühungen der aufhellenden Theologen und Schriftſteller gewirkt. Außerdem, daß erſtere in vielen Punkten nachgaben und letztere vieles einräumten und hauptſächlich von ihrer Forderung: „**auf Anſehn und Autorität zu glauben!**" nachließen, haben ſie auch ſeitdem einen ganz andern Geſchmack in der Behandlung der Religionswahrheiten, in der Wahl der Beweiſe, in der Aushebung, Darſtellung und Anempfehlung des Wichtigeren in Religionsvorträgen, in Schriften, in akademiſchen Diſputirübungen und in geſellſchaftlichen Geſprächen ſelbſt bei denjenigen gezeigt, die auf den Ruf der ungeſchwächten Rechtgläubigkeit ſehr viel halten. Wenn ſie ſonſt vernünftige und gelehrte Männer ſind; ſo geben ſie ſich das Anſehen, als ob die poſitiven Lehrſätze der Glaubenslehre

*) Wie z. B. die S. 436. bemerkte Lehren ſind.

ſowohl bekannt als erwieſen genug wären, und keiner neuen Erörterung oder Unterſtützung bedürften, daß aber die Beförderung des praktiſchen und allgemeinen Chriſtenthums ungleich nothwendiger ſey. Sie näherten ſich demnach in der S. 441. berührten Anſicht den Neueren auf eine edle und rühmliche Art. — Selbſt in derjenigen chriſtlichen Religionspartei, die noch größtentheils an Unfehlbarkeit glaubt und dadurch die Verbeſſerung der Lehren äußerſt erſchwert, iſt doch der Anfang gemacht, die Jugend beſſer zu erziehen, die Gebräuche des Aberglaubens zu verbannen, die Sprache der Scholaſtick mit einer herzlicheren und lichtvolleren zu verwechſeln und auch Andern die bürgerliche Duldung zu geſtatten *).

Kurz, — überall iſt mehr Licht, mehr Thätigkeit, mehr reger Unterſuchungsgeiſt, mehr Zweifel, mehr Wahrheitsbegierde, mehr Geſchmack an nützlichen Lehren des Chriſtenthums, als vorher, — und die theologiſche Aufhellung ſollte keine Wohlthat ſeyn? Es ſollte nicht dankbar anerkannt werden, daß würdige unternehmende Gelehrte in **Luthers** und **Zwinli's** Fußtapfen traten, das, was dieſe und ihre nächſten Nachfolger unvollendet laſſen mußten, der Vollendung näher brachten, und die Religionserkenntniß verbeſſert, geläutert und berichtiget haben?

C. Es iſt eine — des Erfolges gewiſſe Prophezeihung, daß, ſo nützlich auch die Aufhellung war

---

*) Man vergl. nur Ildeph. Schwarz Handbuch der chriſtlichen Religion, 3 Bände (4te verb. und verm. Aufl.) Bamberg 1803. 8. mit Gazzaniga's Theol. dogmatica! welche Diſſonanz! welche Contraſte!

und iſt, und ſo ſehr ſich eine helle und reine Religionserkenntniß dem Menſchen empfiehlt, **doch der Lehrbegriff der Neueren nie der einzige werden, und daß unter den Neologen und Paläologen niemals eine völlige Einigkeit,** (ſo ſehr ſolche auch zu wünſchen wäre) **zu Stande kommen wird.** Denn wie die kirchliche — ſymboliſche Glaubenslehre noch ihre und ſolche Vertheidiger hat, die ſich durch Gelehrſamkeit und Scharfſinn auszeichnen, ſo wird das auch in der folgenden Zeit der Fall ſeyn. In der Erziehung, im erſten Jugendunterricht, von der gelehrten Ausbildung, in der Lektüre jedes einzelnen Gottesgelehrten, in der Leitung und Verbindung mit ſeines Gleichen hat die Verſchiedenheit der Religionsanſichten ihren Grund; wird das nicht auch in der Folge ſo ſeyn? Wie könnte ein neuer Religionsbegriff in der chriſtlichen Kirche anders eingeführt werden, als durch die Beiſtimmung aller Glieder, wenigſtens der Vorſteher, als des größeren und bedeutenderen Theils derſelben? Wie wäre aber eine ſolche Uebereinſtimmung in unſern Tagen zu hoffen? In dem Maaße, wie die Denkfreiheit unter uns zugenommen hat, hat das Intereſſe für religiöſe Wahrheiten, und — ſelbſt für die **Wahrheit überhaupt** abgenommen. Unter unſern Schriftſtellern, zumal unter denjenigen, die akademiſche Lehrer ſind, iſt ohnehin an keine Einigkeit zu denken; denn der eine erklärt die Bibel ſo, der andere anders, der eine legt ihr göttliche Autorität bei, der andere erhebt die Vernunft über dieſelbe; der eine ſetzt auf das **Hiſtoriſche** in der-

derſelben einen großen Werth, der andere gar keinen. Vereinigte man alle Doktoren und Profeſſoren der Theologie zu Einer Zuſammenkunft, ſo würde dadurch kein neuer Lehrbegriff zu Stande kommen; man würde ſich nur zanken und dann unverrichteter Sache auseinander gehen. Falls aber auch — (jedoch wie ließe ſich das erwarten?) die Doktoren und Profeſſoren der Theologie in ihren gelehrten und ſcharfſinnigen Auslegungen der heiligen Schrift mit einander übereinkommen; ſo würde doch das **Volk** — d. i. der größte Theil der Kirche, keine Notiz davon nehmen können, eben weil jene Auslegungen ſo **gelehrt und ſcharfſinnig**, mithin für daſſelbe zu **hoch** ſind. Es würde ſich höchſtens an die Reſultate halten, und ſie glauben müſſen, weil ſie von ſo gelehrten Männern aus der Bibel gezogen worden ſind. Dann würde aber in der proteſtantiſchen Kirche ein Autoritätsglaube entſtehen, der von der in der katholiſchen Kirche weſentlich nicht verſchieden ſeyn würde.

D. Es iſt auch **die Berichtigung des Lehrbegriffs noch keine ſchon völlig vollendete Sache***). So wie überhaupt die Aufklärung noch hie und da ſehr mangelhaft und bei weitem noch nicht vollendet iſt, ſo iſt es auch mit der Aufklärung in der Religion. Nur klein iſt die Zahl derer, die das Geſchäft der Aufhellung betrieben, in Hinſicht der zahlreichen Menge, die ſich derſelben mit Eifer widerſetzten, oder wel-

*) Man vergl. nur auch die oben S. 185. von G. L. Bauer beigebrachte Aeußerung.

che von den Aufhellungen keinen Gebrauch machen wollen. — „Es iſt noch nicht der helle Mittag. Licht und Sitten ſind noch lange nicht ſo allgemein, als es für das Wohl der Menſchheit zu wünſchen wäre, und auch nur ein flüchtiger Blick auf die Erſcheinungen unſers Zeitalters ſtellt uns ſehr demüthigende Beweiſe von der hartnäckigſten Rohheit, viele Beiſpiele von dem Kampfe der Finſterniß wider das Licht und die mannigfaltigſten Auftritte in allen Ständen vor, wo niedrige Sinnlichkeit die Vernunft verſcheucht, wo die Dummheit ſich der Aufklärung widerſetzt, wo es wirklich dem Aberglauben oder Unglauben gelungen iſt, die Religion in ihrer ſchon hergeſtellten Lauterkeit wieder zu entweihen und wo die Beſorgniß entſteht, daß der chriſtlichen Welt vielleicht wieder eine neue Barbarei droht, die bei der ſchon vorhandenen Sittenloſigkeit und Weichlichkeit, bald hereinbrechen, und den Segen ſo vieler Bemühungen zur Wiederherſtellung der Wahrheit und Erweiterung ihrer Siege vernichten möchte." *)

Den Mangel einer **allgemeinen Aufklärung** des großen Haufens meine ich nun nicht, denn es iſt unmöglich, allen und jeden Irrthum in der Religion unter den **gemeinen Chriſten** auszurotten, ſondern auch unter den Gebildeten und Gelehrten fehlt es hie und da noch an einer reinen und hellen Religionserkenntniß und die Glaubenslehre dürfte noch nicht den höchſten Grad ihrer Vervollkommnung als Wiſſenſchaft erreicht haben. Es ſcheint der **Geiſt des Chri**

*) Döderlein am angef. O. S. 238.

ſtenthums noch nicht ganz aufgefaßt zu ſeyn. So wie überhaupt in der Theologie noch vieles einer faßlicheren Darſtellung, einer überzeugenderen Beweisführung, einer ſorgfältigeren und beſtimmteren Unterſuchung fähig iſt; ſo iſt das auch mit den Dogmen ſelbſt noch, wenigſtens zum Theil der Fall. Die Vorſehung wählt nämlich den ſucceſſiven Gang der Bildung, wie ſie ſolchen überhaupt mit dem menſchlichen Geſchlechte genommen hat. Die jeztlebenden Gottesgelehrten ſowohl, als auch die der Zukunft, haben daher noch Fleiß anzuwenden, und den weitern Fortgang einer weiteren Aufhellung ſowohl zu befördern, als auch das vorhandene Licht und die Vorzüge unſerer Zeit gegen Verdunkelung und Abnahme für die Nachwelt zu ſichern. Doch dieß kann man von der gütigen für Verſtandesreife ſorgenden Vorſehung und von der raſtloſen Thätigkeit des menſchlichen Geiſtes auch erwarten. Wie dürfte auch dieſe in Stocken gerathen? Ich erinnere deshalb an Büſching's merkwürdige Aeußerung *): „Das Beiſpiel „der ehemaligen evangeliſchen Fürſten kann die jetzi„gen und künftigen reitzen, ihren Theologen zu be„fehlen, daß ſie die Verbeſſerung der Lehrbücher aus „und nach der heiligen Schrift beſtändig fortſetzen, „ohne ſich durch die Augspurgiſche Confeſſion und „derſelben Apologie und am wenigſten durch die übri„gen ſymboliſchen Schriften, bei dieſer heilſamen Be„mühung einſchränken zu laſſen. — Wer da glaubt, daß „der Lehrbegriff der evangel. Kirche in allen Grund-

*) In ſeinen allgem. Anmerk. über die ſymbol. Schriften der ev. luth. Kirche, 2te Aufl. §. 6. S. 13 — 15.

„artikeln ſchon ſo vollkommen ſey, als er werden kön„ne, der iſt nicht ein ſolcher, mit welchem man ſich „abgeben muß; vielmehr muß man ihn bei ſeiner Mei„nung und bei allen ſeinen übrigen Vorurtheilen mit„leidig und mit guten Wünſchen laſſen.“ Wenn man auch den Menſchen ihre Kräfte nicht lähmt, ſo werden ſie ſchon auch weiter fortrücken. Die Vorſehung wird das zum Segen der Welt angefangene Werk ſchon vollenden, und wenn gleich unter Abwechſelungen von Stillſtand und Gährung, nach allen Anfällen, die man gegen die Wahrheit wagt, nach allen Verſuchen, das Licht zu verdunkeln, die helle Chriſtusreligion in dem vollen Lichtglanze ihrer göttlichen Würde hervorſtralen laſſen. Die bis dahin vorhandene Aufhellung hat auch eine fortgehende Prüfung zur Pflicht gemacht, um alles ſelbſt zu unterſuchen und aus eigener Ueberzeugung der Wahrheit zu huldigen. Der Philoſoph maße ſich's nicht an, die exegetiſche und hiſtoriſche Prüfung und Läuterung der chriſtlichen Urkunden und des chriſtlichen Syſtems zu leiten oder zu hemmen, indem er die Gültigkeit und den praktiſchen Werth der Lehrſätze des Chriſtenthums aus bloßen Vernunftprincipien zu beſtimmen unternimmt. Aber der Theologe wolle auch nicht alle Philoſophie verſchreien. — —.

VI.

Die in der Glaubenslehre bewirkte Aufhellung hatte aber auch einige nachtheilige Folgen, und es erfolgten dabei einige Mißgriffe. Beides darf ich hier nicht unerwähnt laſſen.

§. 27.

1. Nicht alles, was die neueren Reformatoren zur bezweckten Verbeſſerung der Glaubenslehre und Berichtigung der Dogmen thaten und lehrten, war etwas reif Durchdachtes und gehörig Ueberlegtes und einleuchtend wahr und auch nicht zur Ueberzeugung hinlänglich erwieſen. Manches war nur machtſpruchsweiſe oder deklamatoriſch hingeworfen. Beſonders war dieß in Rückſicht mancher ungegründeten Vorwürfe, die man dem kirchlichen Glaubensſyſtem machte, der Fall. Sehr viele ſahen nicht allein nicht darauf, was die Paläologen nach dem ſymboliſchen Lehrbegriff lehrten und nicht lehrten, desgleichen wie ſie dieſe oder jene Terminologien und allgemeinen Begriffe erklärten und deuteten, ſondern man maß denſelben die ungereimteſten Behauptungen bei, vergrößerte das Ungereimte derſelben durch Uebertreibungen. Was nur **einige** Eiferer gelehrt hatten, ſetzte man auf Rechnung des **ganzen** kirchlichen Lehrbegriffs und ſelbſt auch der verſtändigſten Theologen. Daher beſtritt man zum Theil Dinge, die man nicht annahm und ließ ſeinen Witz und Spott auf Koſten der Wahrheit und auf eine anſtößige Art thätig ſeyn. Einige Nichttheologen maßten ſich's an, über die Religions-

lehren abzuſprechen, von welchen ſie doch keine hinlängliche Kenntniſſe beſaßen, die demnach unbefugte Richter waren. —

2. **Man berückſichtigte bei dieſer Aufhellung nicht den gemeinen Mann nach ſeiner Verſtandesſchwäche und Mangel an gehöriger Unterſcheidungskraft.** Alle Aufhellungs- und Beſtreitungsverſuche der Formaltheologie wurden nicht bloß unter den Gottesgelehrten und in der ſonſt unter denſelben gewöhnlichen Sprache, ſondern vor den Augen des ganzen Publikums in der deutſchen Sprache — der Sprache der Laien angeſtellt, wenn gleich dieſe gar nicht die dazu erforderlichen Kenntniſſe beſaßen. Die Beurtheilung, auf weſſen Seite Wahrheit war, war keine Sache für den großen Haufen. Der gemeine Mann las die Beſtreitungen des dogmatiſchen Lehrbegriffs und war doch bisher im Kirchenglauben unterrichtet. Nun mußten entweder ſehr viele verwirrt, irre und ungewiß in ihrem Glauben werden, oder falls ſie den einnehmenden Vorſtellungen und Verſicherungen der neuen Reformatoren unbedingten Glauben ſchenkten, mit Abneigung gegen diejenige Confeſſion erfüllt werden, welche ſich im Beſitz der reinen Lehre und zuverläſſigſten Wahrheit hielt. Man hatte ihnen ihre bisherige Religion genommen, aber dafür noch nichts beſſeres wiedergegeben. Der Ton des Leichtſinns, Spotts und Religionsverachtung in einigen Schriften der Reformatoren wirkte ſo ſehr auf ſie, daß ſie nicht bloß gegen die Religionstheorie, ſondern auch gegen Religioſität gleichgültig wurden, und daß bei Vielen Tugend, Rechtſchaffen-

heit und Ruhe wankten. Dieß war um ſo mehr der Erfolg, weil einige Freunde des Lichts aus Reformationsdrang, auch die Kanzel für einen ſchicklichen Ort zu allen und jeden Beſtreitungen des orthodoxen Lehrbegriffs und der unbeſchränkteſten Mittheilung aller und jeder, — gar nicht für das Publikum gehöriger Religionsanſichten hielten. Man trug auf derſelben halb wahre und nur halb verſtandene, durch Paradoxie in Verwirrung gebrachte, ja ſogar ſolche Sätze vor, die der junge und noch nicht mündige oder Menſchenkenntniß anwendende Theologe weder ſelbſt gehörig kannte, noch gehörig geprüft hatte. Dadurch, daß man an einigen — wenn gleich ſittlich wirkſamen Dogmen menſchliche Nebenbegriffe, die denſelben anklebten, am unrechten Orte und unvorſichtig beſtritt, wurden die Zuhörer entweder in Gefahr geſetzt, unſittlich, oder doch wenigſtens in ihrer Sittlichkeit träge zu werden. Insbeſondere iſt es Thatſache, deren Erinnerung ſowohl Lächeln als Unwillen erregt, daß nämlich ſehr viele Theologie Studierende, akademiſche Abiturienten und Candidaten des Predigtamts voll von Sturm und Neologie drang, ihre auf Univerſitäten aufgefangene neue, mit Libertinis'm und Leichtſinn vermiſchte Weisheit, in einem unleidlich entſcheidenden Tone öffentlich und in geſellſchaftlichen Geſprächen vortrugen, jedem aufdringen wollten und auch ſelbſt in die Seelen der ihnen zum Unterrichte und Erziehung anempfohlnen Kinder pflanzten. Sie ließen unberufen ihr ſprühendes Licht leuchten, ſie hätten alles aufgeklärt, wiewohl ſie ſelbſt noch nicht feſt in einer genau unterſuchten und gewiſ-

ſen Erkenntniß waren. Frech ſetzten ſie ſich zugleich über Männer hinweg, von welchen man doch, wegen der ihnen zugeſtandenen Gelehrſamkeit und Rechtſchaffenheit, wenigſtens in etwas Prüfungsgabe und Wahl des Beſſeren vermuthen konnte. —

3. **Der Ton des Leichtſinns und Spotts, in welchen man nicht** bloß gegen den Unſinn der Paläologen ausbrach, ſondern deſſen man ſich auch zuweilen dann, wenn von der Religion, — dem Heiligſten, was die Menſchheit hat, die Rede war, bediente, war mehr der guten Sache der Aufhellung nachtheilig als förderlich. Nur unter Witzeleien, Neckereien und Frivolitäten kämpfte man gegen die kirchliche Lehrformen. Man verfuhr mehr muthwillig als kaltblütig und zugleich war die Eitelkeit dabei im Spiel; man wollte mehr Aufſehn und ſich berühmt machen, als die Wahrheit zur Ueberzeugung fördern. Und doch verdient auch der ungereimteſte Irrthum ruhig und mit Ernſt unterſucht zu werden.

4. **Daß Einige in der Neuerungsſucht gar zu weit gingen, oder einen zu raſchen Fortgang im Neologiſiren wagten,** verdient ebenfalls eine mißfällige Bemerkung. Man ſuchte oft, ſtatt die Freiheit zu denken, bloß zur Beſtreitung der Vorurtheile und Irrthümer zu gebrauchen, die erwieſenſten Wahrheiten mit eben der Unbedenklichkeit zu vernichten, als man ſich in der Rechtſchreibung Abweichungen von den Regeln und Neuerungen erlaubt. Man ſuchte, als ob man alles aufräumen müßte, alles Poſitive zu beſeitigen und erlaubte ſich offenbar Uebertreibungen. War das nicht offenbar der Fall

mit Dr. C. Fr. Bahrdt in ſeinen Briefen über die Bibel im Volkston und in der Ausführung des Plan's Jeſu und andern Schriften? S. oben S. 286.

Joh. Heinr. Schulz (geweſener Pred. zu Gielsdorf, A. Riem und andere zweckten ebenfalls dahin. Gehört nicht die Behauptung Einiger, daß nicht bloß das alte Teſtament für unnütz und unbrauchbar, ſondern die ganze Bibel für antiquirt zu halten und gegen ein beſſeres Religionsbuch zu vertauſchen, daß das Gebet unnütz ſey, daß man die bloße Vernunftreligion der geoffenbarten vorziehen müſſe, und daß die Offenbarung eine ganz unmögliche Sache ſey u. ſ. f. Hätte man nicht bedenken ſollen, daß wenn auch Ein Menſch dieſer oder jener — vorhin für Hauptlehre erklärten Religionslehre entbehren könne, dagegen Tauſende ſind, die, wofern ſie auch durch dieſelbe beſſer, doch ohne den Zaum, den die Religion anlegt, ſchlimmer und ohne die Hoffnung, die ſie ihnen giebt, unglücklicher ſeyn würden. — Die zu gewaltſame und heftige Verfahrungsart bei dieſer unverholnen Mittheilung freier Anſichten verdient nicht weniger gerügt zu werden, wenn es gleich ſich nicht leugnen läßt, daß keine Verbeſſerung ganz ohne Erſchütterung zu Stande kommen kann. Die beſcheidene und ruhige Darlegung der Wahrheit iſt gewöhnlich für Andere überzeugender, als die Erſchütterung heftiger Stürme. — —

VII.

§. 28.

Dieſer bei der Aufhellung bewieſenen Fehler ohngeachtet dürfte **doch der durch ſie bewirkte Nutzen weit den dadurch angerichteten Schaden überwiegen.** Zwar wird man erſt in der folgenden Zeit, wenn Theils in der Vervollkommnung und Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbegriffs noch mehr geleiſtet worden und wenn man weniger eingenommen für unſer Zeitalter iſt, den ganzen Gewinn, welchen die Glaubenslehre durch dieſe Richtung erhalten hat, unparteiiſch berechnen können; allein man darf doch einerſeits nicht die Bemühung jener Männer verkennen, die zur Aufklärung ihres Zeitalters im allgemeinen und zur Aufhellung der chriſtlichen Religionslehre insbeſondere ſchon bis dahin ſo vieles geleiſtet haben. Sie waren wirkliche Wohlthäter der Menſchheit. Ihre Bemühungen betrafen die wichtigſte Angelegenheit der Menſchen, und die Früchte derſelben waren und ſind von derſelben anſehnlich und einer dankbaren Schätzung werth. Jeder rechtſchaffene Religionslehrer wird es herzlich wünſchen, daß die chriſtliche Religion immer richtiger erkannt und geprüft werden möge. Möchten ſich doch die Paläologen und Neologen einander immer mehr näheren! möchten die wechſelſeitigen Klagen und Vorwürfe immer mehr ausgeglichen werden und der Geiſt der Liebe ſich immer mehr regſam zeigen!!

Dem Lehrer der Religion muß es frei ſtehen, die Aufhellungen in der Religionslehre bei Andern zu verbreiten. Denn was hilft dem gelehr-

ten Theologen ſein — in mehreren Fächern des menſchlichen Wiſſens mit Fleiß angeſtelltes Forſchen, wenn er nicht von ſeinen richtigeren und beſſeren Einſichten beim Volksunterricht Gebrauch machen, und dagegen dieſelbe Kirchenſprache bis an's Ende der Welt fortſprechen ſoll, die man vor und nach der Reformation **Luthers** oder vor 45 — 50 Jahren ſprach? Schreiten Gelehrte — ſchreiten Geiſtliche, wie es billig ſeyn ſoll, immer in Kenntniſſen, in der Erkenntniß Gottes und der Natur, — in der Religionslehre fort; und der große Haufe ſoll noch immer auf der Stelle bleiben, worauf er vor 450 – 480 Jahren ſtand? Dieſer ſoll durch jeden Andern klüger werden, nur durch ſeine Religionslehrer nicht? Iſt nicht der Menſch eines Wachsthums an nützlichen Kenntniſſen und Einſichten, an Weisheit und Vollkommenheit fähig? Hat er nicht auch ſeiner Natur nach in allen dem, was ſeiner Beſtimmung gemäß, für ihn erforderlich und ihm nützlich iſt, Bedürfniſſe? In Betreff der Religion iſt dieſes um ſo mehr der Fall, weil dieſe für den Menſchen das größte Intereſſe hat. Die vernünftige und weiſe Aufklärung iſt auch nicht eine Quelle der Religionsverachtung, Sittenloſigkeit und aller Ausſchweifungen.

Aber wie ſoll der Religionslehrer von den freien Anſichten unſerer Zeiten in der Religion Gebrauch machen? Auf welche Art muß er das Geſchäft der Berichtigung betreiben? Auf dieſe wichtige Frage erwiedere ich hier einiges:

Der Religionslehrer, falls er auch noch ſo ſehr für die Erleuchtung ſeiner Zeitgenoſſen geſtimmt und

erwärmt iſt, darf ſich dabei nicht vergeſſen, ſondern verfahre

1) mit Lehrweisheit und aller Vorſichtigkeit. Zu viel Licht ſchadet und blendet die Augen. Unvermerkt und nach und nach muß er daher beſſere Einſichten über die Lehrſätze verbreiten; er führe die Schwachen im Volke nur Schritt vor Schritt und beſtreite die Irrthümer und Vorurtheile, beſonders in Anſehung der bloß theoretiſchen und ſpekulativen Religionslehren nicht immer geradezu. Er nehme ſich mit aller Sorgfalt in Acht, das Poſitive des Chriſtenthums durch den Skepticis'm zu verdrängen und den Glauben an die Autorität Jeſu und ſeine Lehre zu ſchwächen oder verdächtig zu machen. Bei allen dem, was Mißverſtand und Zweifelsſinn erregen, was Religioſität und Sittenloſigkeit untergraben, was dem Herzen Ruhe und Troſt rauben kann, iſt dieſe Sorgfalt zu verdoppeln. Der — Aufklärung fördernde Lehrer darf nicht mit Aufräumung der Vorurtheile auch Wahrheiten zweifelhaft machen. Ungelehrte dürfen in ihrem Glauben nicht verwirrt und wankend gemacht werden. Die Menſchheit ſoll nicht unſittlicher und irreligiöſer, ſondern ſittlich beſſer werden. Erſteres würde aber geſchehen, wenn man zu viele Vorurtheile und auf einmal beſtritte. Es iſt von den Thorheiten mit die größte, wenn man bei Religionsvorträgen die Zuhörer ſämmtlich als Ausgebildete, als Philoſophen und wider den Lehrer ſelbſt gar nicht zum voraus Eingenommene betrachtet. Es iſt auch keine Falſchheit, wenn er von gewiſſen Religionslehren ſeine Privatmeinung auf der Kanzel zurückhält.

Er muß erſt die Morgenröthe der Wahrheit aufgehen, die Schwachen ſtärker und ihre Augen des Lichts empfänglicher werden laſſen, ehe die hellleuchtende Sonne hervorſtralen kann.

Es iſt nicht immer gut, freimüthig die Wahrheit zu lehren, welche einem Lehrſatze des eingeführten Kirchenglaubens und des Syſtems zuwider iſt. Dann z. B. iſt es nicht rathſam, wenn das freimüthige Bekenntniß der Wahrheit mehr Verwirrung und Aergerniß anrichten, oder ſündliche Folgen in und außer den Kirchen veranlaſſen würde, als ſie auf die Lebensbeſſerung einzelner Menſchen wirkſam zu ſeyn vermöchte *).

Die bereits oben S. 355. erwähnte **Ockelſche** Schrift: **ob und wiefern die Kanzel u. ſ. w. — Eine nöthige Paſtoralfrage für unſere Zeiten. Berlin** 1789. 8. bejaht zwar dieſe Frage, oder ſieht die Kanzel als einen zur Aufklärung in der Religion allerdings ſchicklichen Ort an, aber mit der — von wahrer Lehrklugheit zeugenden Einſchränkung, wornach nur die praktiſch-ſchädlichen Religionsirrthümer **) beſtritten, hingegen die nicht weſentlich zur Religion gehörigen Lehren übergangen werden müßten. Die

---

*) Baſedow führt [Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit S. 142 f.] mehrere Gründe an, daß man zuweilen ſeine beſſere Ausſichten über die Religion verſchweigen müſſe.

**) Z. B. das kühne Verlaſſen auf die Taufe, Erlöſung Jeſu Chriſti, Genugthuung, das Zutrauen auf fromme Handlungen, auf Abendmahlsgenuß als ein Mittel der Seligkeit.

Beſtreitung gewiſſer Lehrſätze und Volksmeinungen von der Kanzel finde deshalb nicht Statt, weil die beſſere Belehrung davon in die Schulen gehöre und auch zum Theil unſchädlich wären. Ueberdieß wären manche Irrthümer ſo genau mit der erkannten Wahrheit verwebt, daß ſie kein Ausjäten des Unkrauts verſtatteten, ſondern daß ſie Schonung bedürften. Man müſſe daher lieber diejenigen Lehren, welche nicht gerade weſentlich zur Religion gehörten und in welchen jeder Lehrer das, was Wahrheit und Irrthum iſt, nach ſeinen ſubjektiven Einſichten beſtimmen kann, lieber übergehen und ſich aller Lehrbeſtimmungen und Formeln, über die man uneins iſt, enthalten; dagegen mehr auf der Kanzel, von welchen ohnehin Erbauung befördert werden müſſe, auf praktiſches Chriſtenthum dringen. Sehr gut ſchlägt der Verfaſſer zwiſchen unzeitiger und blinder Aufklärungsſucht und zwiſchen Herabſetzung der Berichtigung und Verbeſſerung der chriſtlichen Religionserkenntniß den Mittelweg ein. Vergl. auch **Briefwechſel zweier Landprediger, über die jetzigen Neuerungen in der Theologie und Philoſophie, im Journal für Pred.** 25ſten B. 3tes St. S. 257—283. Vorzüglich empfehle ich: *Jo. Jac. Hottingeri oratio de caute oppugnandis opinionibus vulgi religioſis. Turici.* 1794. 8. In einer eleganten Diktion wird in dieſer Rede die Nothwendigkeit der Vorſicht, Volksvorurtheile zu beſtreiten und den religiöſen Aberglauben zu zerſtören, mit welchem oft aller Glaube zu Grunde gehen würde, auch aus der Pſychologie erörtert. —

Religionslehrer müſſen billig zuerſt den praktiſchen Irrthümern entgegen kämpfen, denn dieſe ſchaden am meiſten und ihre Ausrottung wird das Verſchwinden vieler theoretiſchen von ſelbſt nach ſich ziehen. — Ueberhaupt muß es Hauptſache ſeyn, auf ſittliche Bildung und Beſſerung, auf thätiges Chriſtenthum zu dringen.

Der Religionslehrer kläre mit der erforderlichen Mäßigung auf. Er verfahre nicht wie im Sturme und maße ſich nicht an, daß man ſeine kühne Entſcheidungen als unfehlbare Orakelſprüche, oder für Erklärungen Gottes halten und denſelben unbedingt glauben ſolle. — —

VIII.

§. 29.

Was iſt in Rückſicht der Geſchichte und der Darſtellung von der Aufhellung der Neueren in der chriſtlichen Glaubenslehre bis dahin geleiſtet worden? Anzeige und kurze Würdigung der deshalb abgefaßten Schriften und Abhandlungen.

1) Von **S. Fr. Treſcho's neuen Briefen über Gegenſtände der geiſtlichen Wiſſenſchaften und der theologiſchen Literatur. Erſter Theil. Danzig und Lpz.** 1768 8. handelt zwar der 6te Brief S. 95 — 125. „über das Verhältniß neuerer Erkenntniſſe und Bemühungen in (den) theologiſchen Wiſſenſchaften mit dem Beſten des Reichs Gottes,“ allein ſehr unvollſtändig und aus zu einſeitigen Geſichtspunkten, ſo wie auch mehr aus ſolchen

Beziehungen, die das Ganze der Theologie, z. B. mit auf Verbeſſerung des Kanzelvortrages betreffen. Die Einſeitigkeit und Parteilichkeit des Verfaſſers kann ſchon daraus abgenommen werden, weil er Kritik und Philologie als die Urſachen von Verabſäumung der Glaubenslehre, der Gleichgültigkeit in Religionsſachen und Ungewißheit der Lehrſätze angiebt und daß durch das Wachsthum der theologiſchen Wiſſenſchaften doch wohl das thätige Chriſtenthum und die Beſſerung des Herzens nichts gewonnen habe.

2) **Auserleſene Anmerkungen der beſten alten und neuen Theologen zu genauer Beſtimmung der Begriffe in der dogmatiſchen Theologie durch alle Artikel geſammelt von M. Casp. Gottl. Langen** (Pfarrer zu Wolfenb. ſtarb 1780.) **Zwei Theile. Chemnitz** 1775. und 1778. 8. Dieß Werk iſt eigentlich nicht als eine Auswahl der berichtigten Vor- und Darſtellungen neuerer Theologen über Dogmen anzuſehen, und noch weniger iſt ſie eine auserleſene und enge ausgewählt, ſondern der Verfaſſer bezweckte genauere und beſtimmtere Begriffe und Sätze von den Dogmen zu geben, als in den gewöhnlichen Compendien geſchehen iſt. Er bemerkt nämlich, daß viele theologiſche Sätze zu irrigen Vorſtellungen, Mißverſtändniſſen und unnöthigen Wortſtreitigkeiten Anlaß gäben. Daher hat er ſowohl aus älteren dogmatiſchen Werken von der evang. luther. Confeſſion, namentlich von **M. Chemnitz, Gerhard, Muſäus, Balth. Meißner, J. Fecht, Mosheim, S. J. Baumgarten**, als auch aus einigen

Neueren,

Neueren, vorzüglich und am meiſten aus **Erneſti** (in ſeiner theol. Bibliothek) hie und da, aber ſelten etwas aus **J. D. Michaelis, J. D. Heilmann, W. A. Teller** (aus deſſen Lehrbuch,) **C. Fr. Bahrdt** (ſ. Verſ. eines bibl. Syſtems der Dogmatick), **G. H. Lang, Junkheim, Zachariä** (bibl. Theol.), ſo wie aus ſeinen eigenen exegetiſchen Verſuchen VI. **Stücke. Chemnitz** 1770 — 1776. 8. Stellen zuſammengetragen, welche beſtimmte Ideen angeblich enthalten ſollen, wovon aber viele ganz überflüſſig ſind, und einer neuen Beſtimmung, um richtig und wahr zu ſeyn, bedürfen. Nur wenig kann man daraus die Berichtigungen der Neueren und nur bis 1775. und 1778. kennen lernen, weil der Verfaſſer die Tendenz hatte, nur das aus ihnen anzuführen, was man (damals) nicht für irrig hielt!! man findet daher oft noch ſehr mißfällige Behauptungen. Ueberdieß iſt nicht die beſte Ordnung beobachtet worden, (Th. I. iſt die Glaubenslehre in 17, Theil II. aber unter 11 Rubriken, oder in eben ſo viele Kapitel abgetheilt,) denn die einzelnen Anmerkungen oder Stellen hängen nicht mit einander zuſammen und widerſprechen ſich auch zuweilen, und da manche Anmerkungen in mehr als Ein Kapitel gebracht werden können; ſo findet man ſie bisweilen nicht da, wo man ſie ſucht. Im erſten Theil findet man die Stellen, aus welchen die Stellen entlehnt ſind, höchſt ſelten und faſt gar nicht, und im **zweiten** Theil nicht genau und beſtimmt und nicht nach den Seitenzahlen, woſelbſt ſie befindlich ſind, nachgewieſen.

3) In den — der Kirchengeſchichte des 18ten Jahrhunderts beſtimmten größeren Werken eines J. A. Chr. von Einem und J. Rud. Schlegel's ſollte man zwar die Geſchichte zur Berichtigung des dogmatiſchen Lehrbuchs und die Darſtellung der einzelnen Hauptberichtigungen ſelbſt erwarten, aber ſie leiſten weder von Seiten der Vollſtändigkeit noch von Seiten der erforderlichen näheren Nachweiſungen ein Genüge. Erſterer erzählt im zweiten Bande ſeines Verſuchs einer vollſtändigen Kirchengeſchichte des 18ten Jahrhunderts im 2ten Abſchn. 2ter Theil 1ſtes Hptſt. §. 6. S. 91 — 159. die Veränderungen in der Glaubenslehre, und giebt S. 100. die Lehren, die man als unbibliſch verworfen habe, an; aber nur nach Semler's, Eberhard's, Töllner's, W. A. Teller's und Dr. C. Fr. Bahrdt's Lehrformen, ohne die Stellen ſelbſt aus derſelben Schriften nachzuweiſen. Sodann fehlen die nachher erfolgten vielen einzelnen Berichtigungen der Dogmen und Abänderungen derſelben; denn die Kirchengeſchichte ſelbſt reicht nur bis 1775. — Letzterer handelt in ſeiner Kirchengeſchichte des 18ten Jahrhunderts 2ten B. 1ſte Abtheil. *) Heilbronn 1788. gr. 8. S. 157 — 160. von der veränderten Geſtalt der Dogmatick in dem 18ten Jahrhundert, aber nur zum Ueberblick und nicht über 1782. hinaus, ſo wie S. 433 f. 437 f. und 462. von einigen Streitigkeiten der Gegner des ältern Syſtems mit den Anhängern deſſelben; alles alſo nur vereinzelt.

*) Macht von ſeiner Ueberſetzung von J. L. v. Mosheims Kirchengeſch. des neuen Teſt. den 6ten Band aus.

4) Die bereits oben S. 430. nachgewieſene Abhandlung: „die neuen Reformatoren“ in den neuen Religionsbegebenheiten können keinen Anſpruch auf eine mit kaltem Blute vollſtändig, unparteiiſch und treu erzählte Darſtellung von den Verſuchen zur Berichtigung der Dogmen machen.

5) **Lehrbuch für die neueſte Polemick, oder Grundriß einer litterariſchen und theologiſchen Einleitung in die Kenntniß und Beurtheilung der ſeit 25 Jahren in der evangel. Kirche über das Syſtem und Bekenntniß der Religionswahrheiten, über Vorſtellungsarten der chriſtlichen Lehre, und andern zum Kirchenweſen gehörige Stücke enſtandene Irrungen. Zum Gebrauch in akadem. Vorleſungen.** Halle 1782. gr. 8.

(Von Dr. Fr. Sam. Bock, königl. preuß. Conſ. Rath und ordentl. Prof. der Theol. und griech. Spr. zu Königsberg, ſtarb 1786. *).

Iſt als der erſte Verſuch einer Sammlung von den in Journalen und gelehrten Zeitungen zerſtreuten Nachrichten von den von 1755. bis 1781. in der ev. luth. Kirche geführten theologiſchen Streitigkeiten, weniger aber als geſchichtliche Darſtellung der dadurch bewirkten Lehrveränderungen des Lehrbegriffs brauchbar. Denn es kommen auch von vielen Fakten und Schriften Nachrichten vor, die auf die Veränderungen der Denkungsart und Meinungen in der Theolo-

---

*) Vergl. auch Leipziger gel. Zeitungen 1782. S. 427 f. (St. 53.) Halliſche gel. Zeit. 1782. S. 617—621.; Danz. theol. Berichte, XII. B. S. 431 f.; Erfurter gel. Zeit. 1782. S. 468—470.

ſie gar nicht gewirkt haben und nicht wirken konnten, und dagegen vermißt man die durch populäre Schriften über Religion, über die von **Semler**, **Griesbach** und andere Behauptungen in Abſicht auf Kritik des neuen Teſtaments, über die von andern Gelehrten in Betreff des Textes und der Schriften des alten Teſtaments, in Rückſicht der Lehren von der Inſpiration der heiligen Schrift, das ſogenannte dreifache Amt Chriſti, die übernatürlichen Gnadenwirkungen u. ſ. w. bewirkten Veränderungen. Man findet mehr Nachrichten von dem Aufſehen, welches die von dem kirchlichen Lehrbegriff abweichenden Schriftſteller erregt haben, als von den Veränderungen, welche die Lehren ſelbſt und die Vorſtellungen davon erlitten haben, oder wie weit und wie fern die einzelnen Dogmen verändert oder ganz aufgegeben worden. Die übrigen Mängel dieſer Schrift ſind: der Verfaſſer hat die Hauptſchriften der von ihm aufgeführten Neologen und Reformatoren nicht ſelbſt geleſen, und nicht gehörig durchdacht; er erzählt und extrahirt einſeitig und parteiiſch, mit ſichtlicher Anhänglichkeit an den kirchlich-ſymboliſchen Lehrbegriff und offenbarer Abneigung gegen die ſogenannten Neologen, und nicht kaltblütig genug; er führt die Schriften nicht mit der erforderlichen Auswahl, ſondern gute und ſchlechte durcheinander an. Mehrere Namen ſind völlig unrichtig geſchrieben, z. B. **Pagon**, **Oettinger**, **Wilkens**, ſtatt **Pajon**, **Wetſtein**, **Oetinger**. Die Sprache endlich iſt ſehr incorrect. —

6) *Isbrand van Hamelsveldii oratio inauguralis de ſtatu rei chriſtiano hodierno! laeto an*

triſti? quidque de eo in poſterum ſperare vel timere debemus? Ultrajecti 1784. 8. 10 Bogen Iſt eine gar zu einſeitige Würdigung der Fortſchritte der theologiſchen Wiſſenſchaften, z. B. man treibe die Kritik, aber ſie werde gemißbraucht; die Denkfreiheit komme empor, aber man leugne frech die Fundamentalartikel u. ſ. w., die jetzige Periode ſey die Laodicäiſche; man ſey weder kalt noch warm. Auch ſieht *van H.* in eine ſehr trübe Zukunft. —

7) **Kurze Ueberſicht der hauptſächlichſten Veränderungen in dem Vortrage der Theologie, ſeit den lezten 50 Jahren an den Herrn Generalſuperintendenten J. H. Pratje, bei ſeiner 50jährigen Amtsfeyer von Joh. Dav. Nicolai,** (Dr. der Theol. und Paſtor am königl. Dom in Bremen) **Bremen** 1784. 4. Dieſe kurze Geſchichte umfaßt die Geſchichte der geſammten Theologie ſeit 1730. und faſt gar nicht die den Dogmen ſelbſt widerfahrnen Veränderungen. —

8) „**Skizze einer Geſchichte der Aufklärung in Deutſchland, von der Reformation an bis auf Kant und wie weit wir in der Aufklärung kommen können, wenn wir dieſem Philoſophen folgen?**“ in **G. N. Fiſcher's und A. Riem's Berliniſchen Journal für Aufklärung** [1r Jahrgang] 1ſtes Stück. (Berlin 1788. 8.) S. 71 — 96.; 2tes Stück S. 160 — 182. Aufklärung wird in dieſer an vortrefflichen und richtigen Bemerkungen reichen Abhandlung, die freilich als Skizze nichts vollſtändiges über die Geſchichte der Religionsaufklärung darbietet, bloß in Beziehung auf Religion und Moral

genommen, aber von der Kantiſchen Philoſophie etwas zu viel, die Begründung aller Aufklärung erwartet.

9) Dr. Joh. Balth. Lüderwald (Herzogl. Braunſchw. Superint. und Paſtor zu Vorsfelde, ſtarb den 25ſten Aug. 1796.) Reviſion einer von ihm durchlebten 50jährigen theol. Periode von 1740 bis 1790., nebſt deſſelben Lebenslauf Helmſtädt 1789. 8. Dieſe langweilig und oberflächlich abgefaßte Schrift macht nicht gehörig mit allen den Veränderungen im proteſtantiſchen Lehrbegriff bekannt, noch weniger werden dieſelben pragmatiſch erklärt und unparteiiſch beurtheilt. Denn es fehlt dem Verfaſſer an der gehörigen Gabe der Beobachtung, an der Auswahl des Intereſſanteſten und an einer unterhaltenden belehrenden Darſtellung deſſelben. Gerade von dem, was man erwarten ſollte, z. B. daß ſich die verbeſſerte Interpretationsmethode der Klaſſiker und der beſſere Geſchmack auch über die Auslegung der heiligen Schrift verbreitete, daß man die Dogmengeſchichte verſuchte, daß man dieſem Studium gemäß die Dogmen ſelbſt hiſtoriſch erklärte u. ſ. w., findet man nichts, dagegen aber iſt manches Unmerkwürdige ausführlich erzählt. Ueberdieß macht ſeine Anhänglichkeit an den alten Lehrbegriff, wornach er auf die ſogenannten Neueren Ausfälle thut und hohnlächelnde Seitenblicke wirft (denn die Attentate derſelben ſind ihm ſehr anſtößig) einen unangenehmen Eindruck bei der Lektüre dieſer Schrift.

In M. G. Chr. Heinrich's (zuletzt Superint. zu Eulenburg, ſtarb den 29ſten Sept. 1802.) Ver-

ſuch einer Geſchichte der verſchiedenen Lehrarten der chriſtlichen Glaubenswahrheiten und den merkwürdigſten Syſtemen und Compendien derſelben, von Chriſto an bis auf unſere Zeiten. Lpz. 1790. gr. 8., einem Werke, welches faſt nur eine Geſchichte der chriſtlichen Dogmatick als Wiſſenſchaft durch alle Jahrhunderte und einige Auszüge aus den dogmatiſchen Schriften ſelbſt enthält, erwartet man vergeblich eine Darſtellung der neueren Bemühungen, die Glaubenslehre aufzuhellen. Nro. 5. von der ſiebenten Periode S. 453 — 510. „freie Lehrarten der chriſtlichen Dogmen, welche **theils** auf die Unterſuchung und Verbeſſerung des kirchlichen Syſtems, **theils** auf die Beſtreitung deſſelben abzielten,“ iſt eine literäriſch-kritiſche Aufzählung der neueren dogmatiſchen Syſteme und Compendien. Es ſind vom Verfaſſer, der durch ſeine — vom Kirchenſyſtem beſchränkten Ueberzeugungen bewogen — den neueren Theologen gar nicht gewogen iſt, weder die Quellen, aus welchen die dogmatiſche Theologie der Neueren entſprungen iſt, angezeigt, noch die Dogmen ſelbſt, ſofern ihnen Licht und Richtigkeit mitgetheilt worden iſt, aufgeführt. —

Für das Jahr 1788 ſetzte zwar die Direktion der *Allgemeinen Literaturzeitung* zu Jena einen Preis auf die Frage: **Welches ſind die Veränderungen, die in dem gegenwärtigen Jahrhundert, vornämlich in der zweiten Hälfte deſſelben, in der gelehrten Darſtellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs der Proteſtanten in Deutſchland gemacht worden ſind? Wie iſt er durch**

nähere Beſtimmung der Lehrſätze, durch ſtrengere Beurtheilung der Beweiſe, durch genauere Abmeſſung der Wichtigkeit der einzelnen Dogmen verbeſſert, endlich durch beſtimmtere Unterſcheidung zwiſchen Religion und Theologie brauchbarer gemacht worden? und was haben Philoſophie, Sprachkenntniſſe und Geſchichtskunde, jede an ihrem Theile, zu dieſer Verbeſſerung beigetragen? Es wurden aber zur Beantwortung nur zwei Schriften eingeſandt, welchen aber, weil beide die Hauptbedingung einer geſchichtlich erwieſenen Unterſuchung unerfüllt ließen, der Preis nicht ertheilt werden konnte. Offenbar ſind folgende beide Schriften von dieſer intereſſanten Aufgabe veranlaßt worden:

11) **Erzählung und Beurtheilung der wichtigſten Veränderungen, die vorzüglich in der zweiten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts in der gelehrten Darſtellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs der Proteſtanten in Deutſchland gemacht worden ſind. Nebſt einem Anhange über das Recht der freien Religionsprüfung. Halle 1790. 8.** —

(Der Verfaſſer iſt **Gebh. Ulr. Braſtberger**, ſ. oben S. 352 f.) In dieſer kleinen Schrift werden erſt die weſentlichſten und wichtigſten Veränderungen, welche man in der Darſtellung des proteſtantiſchen Lehrbegriffs in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts gemacht hat, nach den acht Kapiteln der Dogmatick angezeigt, ſodann wird ihre Brauchbarkeit, ihr theoretiſches und praktiſches Intereſſe und ihr Ge=

brauch beim Religionsunterricht beurtheilt und endlich werden Kirchen- und Religionsgeſchichte, Auslegungskunſt und Philoſophie als die Quellen dieſer Verbeſſerungen angegeben. Der erſte, hier eigentlich zu würdigende Abſchnitt iſt eigentlich zu ſummariſch und unvollſtändig ausgefallen und bei weitem nicht hinlänglich detaillirt worden. Man findet gar nicht die wichtigſten Schriften, in welchen die Verbeſſerung der älteren dogmatiſchen Meinungen und Urtheile vorkommen, nachgewieſen und es ſind nicht die einzelnen Berichtigungen derjenigen Theologen, die nur zum Theil dem kirchlichen Lehrbegriff treu waren, nachgewieſen. Was an jeder der einzelnen Berichtigungen der Glaubenslehren die Philoſophie, Geſchichte und Exegeſe gehabt haben, iſt nicht angegeben; es ſind auch ſo wenig die Gründe, womit man die veränderten Vorſtellungen der Dogmen unterſtützt hat, angeführt, noch die Succeſſion der verſuchten Verbeſſerungen der Lehrart bemerklich gemacht. Im dritten Abſchnitt verweilt der Verfaſſer auch zu ſehr am Allgemeinen und übergeht ſo manche bedeutende mitwirkende Umſtände, ſo daß man auch hierin nicht befriedigt wird. — Dem Titel nach ſollte man in den

12) **Beruhigungsgründen wegen der neuen Veränderungen des Lehrbegriffs der proteſtantiſchen Kirche. Berlin und Libau** 1790. kl. 8. die auch der Preisaufgabe der Direktion der *Allg. L. Z.* ihr Daſeyn verdankt, bloß eine Apologie für die neuen Veränderungen des Lehrbegriffs ſuchen, ſondern es werden die neuen im 18ten Jahrhundert aufgekommenen auf's neue vorgebrachten Lehrmeinungen ange-

zeigt, und deshalb Beruhigungsgründe beigebracht. Man ſieht hier größtentheils, aber nicht vollſtändig, das Vornehmſte zum Ueberblick beiſammen, was im 18ten Jahrhundert am proteſtantiſchen Lehrbegriff geändert und zwar nicht neu erfunden, ſondern oft nur bekannter gemacht und mehr verbreitet worden iſt. Zuerſt findet man einige (aber nicht alle Grundſätze angegeben, aus welchen dieſe Veränderungen geflossen ſind, ſodann ſind die vornehmſten Glaubenslehren der Reihe nach durchgegangen und erſt der alte Lehrſatz nebſt ſeinen Beſtimmungen und Beweiſen aus der Bibel und Vernunft, dann die Hauptbedenklichkeiten oder Schwierigkeiten, oder gar Widerſprüche dabei angezeigt und darauf die neue Vorſtellungsart, die der Verfaſſer an die Stelle der *alten* ſetzt und hauptſächlich aus Leß Religionstheorie (oben S. 212 f. und S. 308.) entlehnt, aber bei weitem noch nicht die ſämmtlichen oft ungleich wahreren Berichtigungen und von einander abweichenden Meinungen mehrerer anderer Theologen ſind. Dieſe Schrift macht alſo im Grunde nicht vollſtändig mit dem Lehrbegriff der Neueren bekannt. — Auch

13) **Die Theologie der Neueren, oder Darſtellung der chriſtlichen Glaubenslehre nach den neueſten Berichtigungen für die Religionslehrer unſeres Zeitalters, von P. Fr. Achat. Nitſch** (zuletzt Pfarrer in Bibra, ſtarb am 19ten Febr. 1794) **Erfurt** 1790. 8., iſt keinesweges eine Sammlung der ſämmtlichen ſeit 1760. erfolgten Berichtigungen und Aufklärungen des dogmatiſchen Lehrbegriffs Man vermißt nämlich einen umfaſſenden — Vollſtändig-

keit bezweckenden Plan und die Vollendung; denn es enthält dieſer gleichſam erſte — nicht fortgeſetzte Theil nur den Anfang — die Prolegomena der Glaubenslehre oder von der Religion, ihrem Urſprunge, von den Beweiſen für die Göttlichkeit derſelben, von der Authentie der Bibel und einzelner Bücher derſelben, von der Inſpiration, dem Kanon und den Abſchriften derſelben, von der heiligen Schrift, (ihren Eigenſchaften, dem Gebrauche der Vernunft, vom Anſehen der Kirchenväter, Concilien und Symbolien) und von der Theologie, deren Begriffe und verſchiedene Arten. Es iſt eine flüchtige unvollſtändige Bearbeitung. Statt nämlich über jene zur Einleitung in die Glaubenslehre gehörige Kapitel (wovon viele in eine Einleitung des alten und neuen Teſt. gehören) die beſſeren Einſichten und Entdeckungen aller oder doch der mehreſten Neueren mitzutheilen, iſt es nur eine aus einigen wenigen Neueren, hauptſächlich aber aus **J. C. Döderlein's** *inſtit. Theolog. chriſt.* aus der **allgem. d. Bibl.**, **Semler**, **Morus**, **Eichhorn's** Einleitung in's alte Teſtament, **Bahrdt** und **Griesbach** zuſammengeſetzten freieren Dogmatick, ohne bei jeder Lehre und Meinung die Quelle ſelbſt mit den eigenen Worten anzuzeigen. Man erfährt nicht, wie die Gedanken und Vorſtellungen der Neueren (auch über die Gegenſtände der Prolegomenen) nach und nach mitgetheilt ſind, wie ſich die Neologie ſtufenweiſe entwickelt und vervollkommnet habe, auch nicht, was für Gründe, was für Veranlaſſungen und Urſachen die neueren Theologen für ſich hatten, um von dem älteren Lehrbegriff abzuweichen und andere Vorſtellungs-

arten zu wählen. Das, was N. in der Vorrede S. XXVII. und XXVIII. zu leiſten verſpricht, iſt nicht geleiſtet worden; man ſieht, daß es ihm, der damals Pfarrer zu Oberwünſch war, an einer vollſtändigen Sammlung der theologiſchen Schriften fehlte. Ueberdieß iſt eine zu große Weitſchweifigkeit und Unbeſtimmtheit in den Begriffen faſt überall bemerklich. Die Einleitung, worin man theils mit den Erforderniſſen einer Darſtellung von der Theologie der Neueren, die Geſchichte der durch dieſelben bewirkten Umänderungen der Glaubenslehre nach Inhalt und Form und dem ſtufenweiſen Gange, (den die Aufhellung der Neueren nahm) und hauptſächlich die Urſachen und Anläſſe zu denſelben erwartet, iſt — nur eine zur Theologie der Neueren nicht zunächſt gehörige magere Geſchichte der Theologie, beſonders der Glaubenslehre, (hauptſächlich nach Semler's Prolegomm. in ſeinen inſt. doctrinae chriſt. Halae 1774. gr. 8.), worin man überdieß viele Lücken, Mißverſtändniſſe, falſche Data, verhunzte Namen und verfehlte Urheile antrifft, ſo wie das Ganze ungemein durch Druckfehler entſtellt worden iſt. — Von

14) Dr. **G. J. Plank's Abriß einer hiſtoriſchen und vergleichenden Darſtellung der dogmatiſchen Syſteme unſerer verſchiedenen chriſtlichen Hauptparteien, nach ihren Grundbegriffen, ihren daraus abgeleiteten Unterſcheidungslehren, und ihren praktiſchen Folgen. Zum Behufe ſeiner Vorleſungen. Göttingen 1796. kl. 8.**; zweite (unveränderte) Auflage. Ebend. 1804. 8. enthält Nro. IV. S. 113 — 128. einen Abriß und Ver-

gleichung des Syſtems unſerer neueren Theologie; eine Skizze ohne nähere Entwickelung.

15) Der oben S. 62. Note *) erwähnte **Verſuch einer hiſtoriſchen Entwickelung der Urſachen und Veranlaſſungen u. ſ. w. von Wr.** in Stäudlin's **Beiträgen zur Philoſ. und Geſch. der Religion und Sittenlehre**, 4r Band, S. 1 – 50. iſt ungemein ſchätzbar und intereſſant (ſ. oben S. 62. Note *) —

16) Aus Dr. **J. O. Thieß Einleitung in die neuere Geſchichte der Religion, der Kirche und der theologiſchen Wiſſenſchaften, zum Gebrauch akadem. Vorleſungen. Schleßwig** 1797. 8., kann man nur von Seiten der Literatur, einige — wiewohl geringe Beiträge zur Geſchichte und Darſtellung der Theologie der Neueren ſchöpfen.

17) **Warum blieb das Chriſtenthum nicht in ſeiner Reinheit und Einfalt? nach J. A. Turretin's Anleitung unterſucht von E. A. Behr. Lpz. und Gera** 1799. 8. Kann nur wegen des erſten und dritten Abſchnitts: „was heißt reines Chriſtenthum? (oder Erweis, daß man überall von den Lehren Jeſu abgewichen iſt,) und von den Urſachen der Verfälſchung und Verunſtaltung des Chriſtenthums — zur hiſtoriſchen Einleitung oder zur Unterſuchung der Frage: enthält das Glaubensſyſtem noch die reine Lehre Jeſu und der Apoſtel? und der Urſachen, welche die neuen Aufhellungen veranlaßt haben, hieher bezogen werden. Sie enthalten manches Beherzenswerthe, beſonders kann die Ueberzeugung durch den erſten **Abſchnitt** begründet werden, daß man ſich Abweichungen vom ſtatutariſchen Kir-

chenglauben erlauben dürfe, weil dieß zu allen Zeiten geſchehen iſt. Der zweite und dritte Abſchnitt iſt eine Ueberſetzung und — weitläufiger Commentar über Turretin's 1711. gehaltene und in ſeinen Opuſculis varii generis, Brunsuigae 1725. 8. befindlichen Rede: de adulterati chriſtianismi cauſis et remediis. — In

18) K. Gottl. Bretſchneider's (Adjunkt der philoſ. Fakultät und Privatlehrer der Philoſophie auf der Univerſ. zu Wittenberg) **Verſuch einer ſyſtematiſchen Entwickelung aller — in der Dogmatick vorkommenden Begriffe nach den ſymbol. Büchern der proteſtant.-luther. Kirche. Nebſt der Literatur vorzüglich der neueren über alle Theile der Dogmatick.** Lpz. 1805. gr. 8. (einem Repertorium von den Meinungen unſerer vorzüglichſten Dogmaticker) findet man einige Beiträge auch von den Lehrvorſtellungen der Neueren, ſo wie auch in Rückſicht der Literatur. In Betreff letzterer findet man jedoch eine und dieſelbe Schrift (unnütz) mehrmals nachgewieſen. —

Schätzenswerth iſt folgende bis dahin nur angefangene Schrift:

19) **Pragmatiſche Geſchichte der Theologie und Religion in der proteſt. Kirche, während der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts.** Von Joh. Aug. Heinr. Tittmann (Prof. der Theol. zu Leipzig). **Erſter Theil bis zur Erſcheinung der krit. Philoſophie.** Breslau 1805. gr. 8.

(Der zweite Theil dieſer Geſchichte wird den zweiten Zeitraum von Erſcheinung der kritiſchen Philoſo-

phie enthalten). Es wird hierin im allgemeinen Angaben und Reſultaten gezeigt, was im erwähnten Zeitraume in Anſehung der Theologie und Religion geſchehen iſt, von welchen Urſachen alles, was in dieſem Zeitraume in der Theologie und Religion verändert worden iſt, entſprungen ſey, welche Folgen es gehabt, welchen Fortgang es gewonnen und durch welchen Zuſammenfluß der Begebenheiten und Umſtände beides — Theologie und Religion in denjenigen Zuſtand gerathen iſt, worin ſie ſich zu Ende des 18ten Jahrhunderts befunden haben. Es iſt dabei die ſyſtematiſche Methode mit der chronologiſchen vereinigt. Was dieſe Schrift zu wünſchen übrig läßt, iſt: eine ausführlichere Behandlung, eine umfaſſendere und ſcharfſinnigere Aufforſchung und Darſtellung der Veränderungen und Umbildungen des Lehrbegriffs. Denn es ſind nicht alle Dogmen nach den Anſichten und Beſtimmungen der Neueren lichtvoll und gründlich entwickelt, auch letztere nicht ſämmtlich beigebracht und gehörig nach den Schriften und einzelnen Stellen derſelben nachgewieſen. Die genauere Angabe der dahin gehörigen, die erſten Aufhellungen bewirkenden Schriften, ſo wie eine ſpeciellere und genauere Literatur, die gehörige Würdigung dieſer Schriften, die Vermeidung einiger Wiederholungen und eine beſſere Ordnung in der Anzeige der Veränderungen mit den einzelnen Lehren dürfte auch vermißt werden; denn die beobachtete Ordnung iſt ſonderbar. S 38 – 148. iſt als Einleitung zu betrachten und betrifft die Urſachen der neueſten Schickſale der Theologie und Religion in der proteſtantiſchen Kir-

che in Teutſchland. S. 148 — 307. iſt von der Glaubenslehre und den Streitigkeiten (verſchiedenen Anſichten der Theologen über die einzelnen Dogmen. §. 16 — 24. S. 185 — 307. über einzelne Lehren; §. 25. S. 307 — 325. von der chriſtlichen Sittenlehre die Rede, und die Schilderung des religiöſen Charakters in dieſer Periode macht den Beſchluß. Iſt gleich S. 141 — 147. von der chriſtlichen Religions- und Kirchengeſchichte kurz die Rede, ſo vermißt man doch die Geſchichte der Homiletick, Paſtoraltheologie, Katechetick und Polemick ſeit 1750. — Die Schrift:

20) **Die Geſtalt der Dogmatick in der luther. Kirche ſeit Morus, von** M. **Auguſt Baſilius Manitius** (Adjunkt der philoſ. Fakultät, Baccal. der Theol. und Diakonus zu Wittenberg) **Wittenberg** 1806. 8., (welche ſchon, aber concentrirter ausgeführt in dem Jahrgang 1804. und 1805. **des Predigerjournals für Sachſen** mitgetheilt befindlich iſt,) enthält eine genaue und treue Darſtellung der einzelnen Dogmen nach den verſchiedenen Beſtimmungen der Neueren ſeit **Morus** *epitome* von der chriſtlichen Glaubenslehre erſchienenen Handbücher und Compendien, welche die Ueberſicht ſehr erleichtert und wirklich ſehr brauchbar und deßhalb empfehlenswürdig iſt. Der Verfaſſer giebt (nach einer kurzen Einleitung) S. 1 — 17., worinnen einige Unrichtigkeiten ſich finden, von der allmählich beſſer gewordenen Geſtalt, I. **von dem älteren kirchlichen Syſtem** (nach **Morus** epitome, **Storr's** doctr. chriſt. pars Theor. etc. 1793., und Dr. **Fr. V. Reinhard's**

Vor-

Vorleſungen über die Dogmatick, Amberg und Sulzbach 1801. gr. 8.*). II. **Vom ecclektiſchen Syſtem** (nach **Henke's** Lineam. ſ. oben S. 370 f.; **Eckermann's** Handb. ſ. oben S. 360. und **Ammon's** summa, ſ. oben S. 402, und III. **vom neueſten Syſtem**, und zwar A) vom Syſtem der kritiſchen Theologen, den Anhängern **Kant's** (nach **Tieftrunk's** Cenſur ſ. oben S. 394), Dr. **J. W. Schmidt's** Schrift über Religion (ſ. oben S. 323.) und **Ammon's** Entwurf u. ſ. w. (ſ. oben S. 401.) B) vom Syſtem der neueſten vom Kriticis'm abweichenden Theologen (nach **C. F. Städlin's** Lehrbuch ſ. oben S. 398.) und **J. E. Chr. Schmidt's Lehrbuch der chriſtlichen Dogmatick**, deren oben S. 403. erwähnt worden iſt, von den Stellen aus ihren dogmatiſchen Schriften Nachricht. Der Verfaſſer macht (ſehr gut) bloß den Referenten und epitomirt offenbar die Beſtimmungen erwähnter Dogmaticker, jedoch möglichſt mit Beibehaltung ihrer eigenen Worte nach den gehörigen dogmatiſchen Rubriken. Abſichtlich iſt alles eigene Raiſonnement vermieden. Der Kürze wegen ſind die Verfaſſer der Schriften nach den Anfangsbuchſtaben ihrer Namen kenntlich gemacht. — —

J. J. Bellermann's Almanach der neueſten Fortſchritte, Erfindungen und Entdeckungen aus den ſpekulativen und poſitiven Wiſſenſchaften, von Oſtern

*) Die zweite A. erſchien Nürnb. 1806 gr. 8.

1800. bis Oſtern 1805., 5 Jahrgänge, Erfurt 1802 bis 1806. (eigentlich) 1805. 8., 5 Bände; verdient in Betreff der allerneueſten Veränderungen, Beſtimmungen und Anſichten jeztlebender Theologen und zwar wegen Nro. II. B.: „Dogmatick oder chriſtliche Glaubenslehre und Dogmengeſchichte“ verglichen zu werden. In Hinſicht der kritiſchen Philoſophie und in Betreff ihres Einfluſſes auf die Glaubenslehre in der lezten (dritten) Periode verweiſe ich auch noch auf die oben S. 391. Anm.*, bemerkten **Verſuche einer hiſtoriſch-kritiſchen Darſtellung des bisherigen Einfluſſes der Kantiſchen Philoſophie auf alle Zweige der Theologie.** Zwei Theile. Hannover 1796. und 1798. (von **Flügge.**) — —

Man ſieht nach der Berückſichtigung dieſer Schriften von ſelbſt, daß in keiner derſelben noch keine — vollſtändige — unparteiiſche und genaue Schilderung von den in der Glaubenslehre ſtufenweiſe erfolgten Aufhellungen, beſonders nach den dazu getroffenen Vorbereitungen, welche die Umänderung der Vorſtellung von den einzelnen Veranlaſſungen, Urſachen und den Wirkungen derſelben, ſo wünſchenswürdig dieſe Schilderung wäre, enthielten, anzutreffen iſt. — —

Die Aufhellungen der Neueren Gottesgelehrten in der chriſtlichen Glaubenslehre.

Vorerinnerungen.

Ich theile die geſchichtliche Darſtellung der Aufhellung der Neueren in der Glaubenslehre in folgende drei Zeiträume.

Erſter Zeitraum.

Vom Anfange der Berichtigung und Aufhellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs durch Semler bis zur Erſcheinung von Dr. W. A. Teller's Wörterbuche des neuen Teſtaments und J. A. Eberhard's Apologie des Sokrates, vom Jahre Chriſti 1760—1772. — Die Morgenröthe der Aufhellung.

1760. begann zuerſt Semler mit ſeinen unter den Teutſchen am erſten gewagten Behauptung, daß die Dämoniſchen oder ſogenannten Beſeſſenen des neuen Teſtaments natürlich Kranke geweſen und daß man den Teufel eine ungegründete Macht bei-

lege, die Berichtigung des Lehrbegriffs; ſ. oben S. 238. und 410. und unten erſter Zeitraum von den Engeln und böſen Geiſtern.

Die Herausgabe der allgem. d. Bibl. (ſ. oben S. 114 f.) fällt in dieſen Zeitraum.

Zweiter Zeitraum.

Die durch J. S. Semler, W. A. Teller, J. A. Eberhard und Andere bewirkte Berichtigung und Aufhellung der Dogmen, von 1772 — 1793.; die zunehmende Aufhellung.

In dieſen Zeitraum fällt auch die Erſcheinung der älteren *Jenaiſchen Allgem. Literaturzeitung*, von 1785. an, die in den erſteren Jahrgängen mehr wie hernach für die Berichtigung der Glaubenslehre mit Freimüthigkeit thätig war.

Dritter Zeitraum.

Der Einfluß der kritiſchen Philoſophie auf die chriſtliche Glaubenslehre und die fortgeſetzte Berichtigung der Religionslehre auch von andern nicht kritiſchen Theologen, von 1793 bis 1805.

Bekanntlich erſchien 1793. Imm. Kant's Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft, und ſeitdem wagten ſowohl proteſt. als kathol. Theologen mit ungleichem Glücke die Anwendung ſeines philoſ. Princips auf die Dogmen, welches die Umformung des Syſtems bei den dieſen Principien ergebenen Gelehrten bewirkte, indeß andere ihr dieſe Dienſte entzogen und ſich — als Ecclektiker zeigten. — —

Erſter Zeitraum.

Vom Anfange der Berichtigung und Aufhellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs durch Semler bis zur Erſcheinung von Dr. W. A. Teller's Wörterbuche des neuen Teſtaments und J. Aug. Eberhard's Apologie des Sokrates; von 1760—1772. Die Morgenröthe der Aufhellung.

I.

Anzeige der während dieſes Zeitraum's herausgegebenen und erſchienenen dogmatiſchen Syſteme, Handbücher und Compendien, mit einigen Bemerkungen.

A.

Neue Auflagen älterer Werke.

1. *Jo. Gerhardi loci theologici denuo editi variique generis obſervatt. adjecit J. Fr. Cotta. Vol. I—XX. Tübingae* 1762—1781. 4. Hiezu gehört noch der von G. H. Müller beſorgte Index in 2 Theilen, ebendaſ. 1788. 1789. 4. Ich erwähne dieſes Werk nur wegen der von Cotta jedem Artikel beigefügten Dogmengeſchichte der hiſtoriſchen Unterſuchungen und beigebrachten Literatur. Uebrigens vergl man Baumgarten's evangel. Glaubenslehre, dritter B. — Semler's Einleitung vor dieſem Bande, S. 72 f.; Schröckh's

chriſtliche Kirchengeſchichte ſeit der Reformation, 4r Band, S. 443 f.

2. *Dav. Hollazii examen theologicum univerſum Theologiam thetico-polemicam complectens denuo edidit plurimisque animadverſ. auxit Romanus Tellerus. Hol.* 1763. 4.

3. *J. Lor. de Mosheim elementa theolog. dogmaticae edita a Chr. E. de Windheim. Ed. altera et auctior.* 2 *Voll. Norimbergae* 1764. 8. desgleichen *Ed. IIIa ibid.* 1781. 8. Ich verbinde damit zugleich die Anzeige von *J. L. de Mosheim elementa Theolog. dogmaticae in tabulas Synopticas redacta a Chrphr. Chr. Sturm. Norimberg.* 1766. 8.

4. *J. G. Neumanni Theologia aphoriſtica, in qua ſententia orthodoxo recentioribus potiſſimum adverſariis oppoſita, ſuccinct. aphorismis perſpicue proponitur et ſelectis argumentis confirmatur E. auctoris Mſp. abſoluta et edita a J. G. Jano. Ed. IVa. Wittebergae* 1764. 8. 1ſte A. *ibid.* 1735. 8.

5. *J. Fr Burgii* inſtitutiones theologiae theticae, juſto ordine verbis ipſis Script. S. contextae cum librorum ſymbolicorum perpetuis, antiquitatis eccleſiaſticae ſelectis allegationibus, hypomnematicis practicis ad fidei et pietatis exercitationem ſimul inſtructae, in uſum praelectionum theologicarumGynaſiorum wratislavenſium. Wratislaviae 1738. 8. ibid. 1746. 8. Editio tertia, ab ipſo autore cum cura tertium recognita, emendata et pluribus locis aucta. ibid. 1766. 8.

6. Dr. *J. Pauli Hebenſtreitii*, Theol. quondam Jenenſis celeberrimi (ſtarb 1718) *Syſtema theologicum, revidit et obſervationibus auxit Jo. Ernſt Schubert. Jenae* 1767. 4. (ein Commentar über **J. W. Baier's** Compendium Theol. poſitivae (Jenae 1686. 8.) in 3 Theilen, wovon die erſte A. 1707 — 1718. erſchienen. Es iſt ganz das alte kirchliche Syſtem; auch in Schubert's Anmerkungen findet man von der aufgeklärteren Denkungsart des 18ten Jahrhunderts keine Spur; vergl. allgem. d. Bibl. 12ter B. 2tes St. S. 235 — 237.; Hall. gel. Zeit. 1768. S. 251 f.; **Erneſti** theol. Bibl. VIIIr B. S. 490 f.; **theol. Berichte**, VIr B. S. 313.

Dieſe ſechs Werke und Schriften tragen ganz das Gepräge des kirchlichen evang. luth. Lehrbegriffs an ſich. — —

B.

Neuere dogmatiſche Compendien, Handbücher und Syſteme; von 1760 — 1771. incl.

1. **J. G. Töllner's Grundriß der dogmatiſchen Theologie. Frkft. an der Oder** 1760. 8.
2. *J. D. Michaelis Compendium Theol. dogmaticae.* 1760. 8.
   Deſſelben Dogmatick. 1784. 8. — ſ. oben S. 247 f.
3. **S. J. Baumgarten's** evang. Glaubenslehre, der zweite und dritte B. erſchienen 1760. 4. ſ. oben S. 100 f.
4. **H. W. Clemm** vollſtändige Einleitung in die Theologie. 7 Bände. Tübingen 1761—1773. 4.

(bloß in paläologiſchen Hinſichten und bis auf einige zur Geſchichte der Dogmen gehörige Unterſuchungen wenig brauchbar.

5. *J. D. Heilmann* comp. Theol. dogm., ſ. oben S. 267 f.

6. **Ge. Fr. Meier's philoſophiſche Betrachtungen über die chriſtliche Religion. Acht Stücke. Halle** 1761 — 1767. gr. 8. iſt nicht ohne Werth. M. bezweckte darin die Vernunftmäßigkeit der chriſtlichen Religion mit philoſophiſchen Gründen zu erläutern und zu beſtätigen; hie und da freie Anſichten, ſ. oben S. 34 f.; vergl. Erl. gel. Anm. 1762. S. 77. 321., 1766. S. 366.; allgem. d. Bibl. 3ter B. S. 181., 3ter B. 1ſtes St. S. 181 f., 9ter B. 1ſtes St. S. 25 f.

F. H. Frenzel's philoſoph. Bedenken wegen der philoſ. Betrachtungen des Hrn. Prof. Meier's in Halle über die chriſtl. Religion. Hof 1762. 8., iſt mehr eine Verdrehung der Meierſchen Behauptung, als eine Widerlegung derſelben.

7. Dr. **Wilh. Abr. Teller's Lehrbuch des chriſtl. Glaubens**, 1764. 8., ſ. oben S. 260 f.

8. **H. D. Benner's** *notitia Salutis, juſto ordine exhibita ad praelectiones potiſſimum academicas. Gieſſae* 1764. 8. Ein ſehr ausführliches Compendium, welches aber zur Aufhellung der Glaubenslehre auch nicht um etwas beigetragen hat. Vergl. das S. 282. und S. 420. Bemerkte. Frorieр's Nachrichten von theol. Schriften, 2ter Th. S. 419.; Erl. gel. Zeit. 1764. I. 286. 1765. I. 363 — 770.; J. B. Baſedow's Philalethie und andere Schriften, ſ. oben S. 252 f.

9. *Jo. Chrph. Beckii ſynopſis inſtitutionum univerſae Theol. naturalis et revelatae etc. Baſileae* 1765 8. umfaßt eine Anleitung zur Erlernung der Theologie, welche der Verfaſſer (von der evangel. reform. Confeſſion) eine theol. Encyclopädie nennt, eine Polemick und Moral. Auch von No. 8. 9. gilt hier die Bemerkung bei No. 6. S. 488.
S. **Erneſti's** theol. Bibl. B. VI. S. 233 f.; **Froriep's'** am angef. O. 1ſter B. S. 569 f.

10. *Theologia ex idea vitae deducta in VI locos redacta, quorum quilibet* 1) *ſecundum ſenſum communem;* 2) *ſecundum myſteria ſcripturae;* 3) *ſecundum formulas theticas, nova et experimentali methodo pertractatur. Auctore M. Frid. Chrſt. Oetinger, Superint. et Paſtore primario eccleſiae et Dioeceſeos Herrenbergenſis. Francoſ. et Lipſ.* 1765 8. Auch um kein Jota vom kirchlichen Lehrbegriff abweichend und mehr zum Myſticis'm hinneigend; vergl. **Erneſti** theolog Bibl. VIter B. S 617—643.; **Froriep's** Nachr. von theol. Schriften, 1ter B. S. 231—256.; **Erl.** gel. Zeit. 1765. I. 297 f.

11. Von *Jac. Carpovii Theologia revelata dogmatica, methodo ſcientifica propoſita* — erſchien 1765. zu Rudolſtadt *Tomus quartus et ultimus* in 4. — *Tom. I—III.* kamen 1737—1749. heraus. Von *T. I.* erſchien *Ed. IIda ibid.* 1752. ganz nach der geometriſch ſcientifiſchen Methode der Wolfiſchen Philoſophie abgefaßt und jetzt von geringem Werth. S Erl. gel. Anm. 1765. II. 817.; Jen. gel. Zeit. 1765. S. 634. 1767. S. 701.

12. Dr *Chr. Friedr. Sartorii poſitiones theologicae in uſum praelectionum dogmaticarum editae. Tübingae* 1766. 8. Ein Commentar über Jäger's theologiſches Handbuch. Im Geiſte von den drei folgenden Compendien; vergl. **Lpz. gel. Zeit.** 1767. S. 188 f.; **theol. Berichte**, V. S. 365 f.; **Jen. gel. Zeit.** 1767. S. 43. 44.

13. M. **Petr. Munk** *compendium Theologiae biblicae novi Teſt. ſeu dicta claſſica commentario exegetico et dogmatico illuſtrata. Lund* 1767. 8. (ganz unbedeutend und werthlos.)

14. *Jo. Benedicti Carpzovii liber doctrinalis Theologiae purioris* (?) ut in academia Helmſtadienſi docetur. *Brunsvigae* 1767. 8. (den ſymboliſchen Büchern getreu und den vorhergehenden Compendien gemäß. In demſelben ſind auch einige Lichtfunken; vergl. **Erneſti theol. Bibl.** 8ter B. S. 322 — 328.; theolog. Berichte VIIter B. S. 147 bis 268.; **Lpz. gel. Zeit.** 1767. S. 467 f.; **Froriep's** Nachrichten III. 132 f. —

15. *Jo. Petr. Milleri inſtitutiones Theologiae dogmaticae in uſum auditorum conſcriptae. Lipſ.* 1767. 8. Auch nach der Richtſchnur der ſymboliſchen Bücher und dem Lehrbegriff der evangel. luther. Kirche eingerichtet und ganz dem Glauben der Väter getreu; vergl. **allgem. d. Bibl.** 1ſter Anhang zum 1 — 12ten B. S. 461. 462.; **Froriep's** Nachr. von theolog. Schriften, 3ter B. S. 3 f.; **theol. Berichte**, VIter B. S. 357 f.; **Erl. gel. Zeit.** 1768. S. 162.

16. *Dan. Wyttenbachii ſciagraphia Theologiae didacticae. Marburgi* 1768. 8. Iſt ein Auszug aus ſeinem *tendamen Theol. dogm. T. I — III. Bernae* 1741. 1742. 8., nicht ohne Scharfſinn, hie und da noch einige Abweichungen, z. B. wenn er §. 198. von den Ueberreſten des göttlichen Ebenbildes handelt. Deſſelben *Sciagraphia Theol. didacticae. Marburgi* 1769. 8.

17. **Collegium Biblicum oder Beweis der Glaubensartikel unſerer allerheiligſten Religion, aus Hauptſprüchen heiliger Schrift geführt, von M. Gottfr. Büchner, Jena 1769. 4.** Man ſieht hierin noch keine Spuren einer richtigen Hermeneutik, Exegeſe und einer prüfenden Vernunft; vergl. Jen. gel. Zeit. 1769. S. 495. 496.

18. *Sciagraphia ſeu tabellae Synopticae Theologiae dogmaticae maximam partem ad ordinem compendii Koenigiani (Roſtochii* 1664. 8.) *et Beyeriani* (Baieriani) *redactae per M. Ge. Em. Hebenſtreit. Lipſiae* 1769. 4. Jeder Artikel iſt nach Rückſichten: definitio, diviſio, ſubjectum, objectum, cauſſae et affectiones einſeitig abgehandelt und es iſt dabei die theologiſche Scholaſtick wieder erneuert worden; ſ. Jen. gel Zeitung 1770. S. 7. 8.

19. **J. Fr. W. Jeruſalem's Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion, ſ. oben S. 288 f.**

S. allg. d. Bibl. XIIter B. 1ſtes St. S. 89 f., 18ter B. 2tes St. S. 537 — 545., 22ſter B. 2tes St. S. 439 — 443., 46ſter B. 1tes St. S. 23

bis 45.; Erneſti theol. Bibl. IXter B. S. 17—46.; deſſelben neueſte theolog. Bibl. 2ter B. S. 710—720., 3ter B. S. 700—708.; Döderlein's theol. Bibl. 1ſter B. S. 283—301. 352 bis 383.; Hall. gel. Zeit. 1768. 433 f. 1780. S. 1—8.; Seiler's Beiträge der gemeinn. Schr. 1780. S. 99 f.; Miet. theolog. Bibl. VIter B. S. 328 f. III. 224. IV. 158—166.

20. Dr. C. Fr Bahrdt's Verſuch eines bibliſchen Syſtems der Dogmatick, deſſelben Briefe über die ſyſtem. Theol; deſſelben Vorſchläge zur Aufklärung u. ſ. f.; ſ. oben S. 209. und 274. 279. 281.

21. Dr. *Jo. Ge. Richteri tabulae theologiae dogmaticae ad uſum lectionum. Lipſiae* 1770. 8. Der Menſch wird in dieſen Tabellen im Stande der Unſchuld, der Sünde, der Gnade und der Herrlichkeit betrachtet! ex ungue leonem. Vergl. Jen. gel. Zeit. 1771. S. 373.; theol. Berichte, X. S. 235 f.

22. Freimüthige Briefe über das Chriſtenthum. (Von J. L. Buchwitz) ſ. oben S. 300. — —

II.

Verzeichniß der zur Sammlung der zerſtreuten einzelnen Aufhellungen in der Glaubenslehre und zur Berichtigung des Lehrbegriffs benutzten kritiſchen Journale, ſofern ſie den Zeitraum von 1760 — 1772. betreffen.

1. J. A. Erneſti's neue theol. Bibl., 1 — 10r B. Lpz. 1760 — 1769. 8.; (jeder Band von 10 St.)
2. Deſſelben neueſte theol. Bibliothek, 1. und 2r Band (jeder von 10 Stücken, Band 3. und 4ten B. 1 — 6tes Stück gehören für den folgenden Zeitraum). Lpz. 1771 — 1773. 8.
3. Allg. deutſche Bibl. 1 — 21ſter B. und 22ſten B. 1ſtes St., Berlin 1765 — 1774. gr. 8. desgl. 1. und 2ter Anhang zum 1 — 12ter B., ſo wie 1 — 3ter Anhang zum 13 — 24ſten B., (die Fortſetzung oder die folgenden Bände fallen in den zweiten Zeitraum.)
4. Nachrichten von den merkw. theol. Schriften unſerer Zeit, von J. Fr Froriep und C. F. Schmid, 1 — 3ter Band, jeder Band von 12 Stücken. Lübeck 1765 — 1768. 8.
5. J. Fr Froriep Bibl. der theol. Wiſſenſchaften, 1ſter B. 1 — 6ſter Th. Leipzig und hernach Lpz. und Lemgo 1771 f. 8. (der zweite B. in 6 Theilen gehört in die folgende Periode.)
6. Leipziger gel. Zeit. die Jahrgänge 1760 — 1771. oder neue Zeit. von gel. Sachen u. ſ. f. Leipzig 1760 — 1771. 8.

7. Erfurtiſche gel. Nachr. und Abhandlungen. Erfurt 1761 — 1768. 8., desgl. Erfurt. gel. Zeit. 1769 — 1771. 8.

8. Theolog. Berichte von neuen Büchern und Schriften, 1 — 110tes Stück. Danzig und Lpz. 1764 — 1773. 8.

9. Auserleſene Bibliothek der neueſten deutſchen Literatur, Band I. und II. letzterer zum Theil. Lemgo 1771. gr. 8. Band 2. (2te Hälfte) bis 20 incl. (der 20ſte Band erſchien daſelbſt 1781.) gehören zur folgenden Periode.

10. Joh. Dav. Michaelis oriental. und exeget. Bibliothek, 1 — 3r Theil Frkft. am Mayn 1771. 1772., die folgenden Theile gehören in den zweiten Zeitraum.

11. Chr. Fr. Schmidt's philolog. und krit. Bibliothek, 1. und 2ter Band. Lpz. 1770. 1771. 8. (jeder Band von 2 Stücke.

12. (Sembeck's) vollſtänd. und krit. Nachrichten von den beſten merkwürd. Schriften unſerer Zeit, 18 Stücke oder 2 Bände, und 3ten Bandes 1. und 2tes Stück. Lindau, Frkft. und Chur 1763 — 1768. 8.

13. Hirt's oriental. und exeget. Bibliothek, 1. und 2ter Theil. Jena 1772. 8., die folgenden Theile und deſſelben neue oriental. Bibl. gehören für den folgenden zweiten Zeitraum.

14. a) Erlangiſche gel. Anmerkungen und Nachrichten auf die Jahre 1760 — 1772. incl.
b) Beiträge zu den Erlang. gel. Anmerk. für die Jahre 1760. bis 1772.

15. Göttingiſche Anzeigen von gel. Sachen, die Jahrgänge 1760 – 1772. incl. 8.

16. Jenaiſche Zeitungen von gel. Sachen, 1765. bis 1772. incl. die folgenden Jahrgänge ſind für die folgende Periode.

17. Brittiſches theol. Magazin, I—IVter Band. Halle 1769 – 1773. gr. 8.

18. Briefe angeſehener Gelehrten, Staatsmänner und Anderer, an den berühmten Märtyrer Dr. C. Fr Bahrdt, VII Theile. Lpz. 1798 f. gr. 8. Die erſte Hälfte des erſten Theils gehört der Zeit nach, worin die Briefe u. ſ. f. an Bahrdt geſchrieben worden ſind, hieher.

19. Viele einzelne exegetiſche und dogmatiſche Schriften, — Abhandlungen — und Aufſätze — und hie und da und zerſtreut in verſchiedenartigen Schriften befindliche Winke ſind überdieß benutzt worden.

I.
Einleitung in die chriſtliche Theologie (Religionslehre.)

Erſtes Kapitel.
Von der Religion überhaupt und der natürlichen und geoffenbarten (chriſtlichen) Religion insbeſondere.

I.
Was iſt Religion.

1. Die vormaligen und alten Theologen hielten ſehr oft Religion und Theologie für Eins und daſſelbe, und wenn ſie ja irgend einen Unterſchied gelten ließen; ſo benannten ſie nur die äußeren Gebräuche und den kirchlichen Ritus, wodurch eine Religionspartei vor der andern verſchieden iſt, — **Religion.** Jedoch nach *Baier* (comp. Theol. poſit. Jenae 1684. 8.) p. 23. nota c. iſt **Religion** im engern Sinne des Worts und **von Seiten des Verſtandes, die richtige Erkenntniß von Gott**; und von **Seiten des Herzens** oder **Willens** — die auf die Verehrung Gottes abzweckenden Tugenden, oder die Thätigkeit der Seele und des Willens, um Gott zu erken-

erkennen und zu verehren; vergl. *J. F. Cotta de religione in genere et ſpec. naturali. Tübingae* 1761. 4.

II. Die Neueren, z. B. **Buchwitz** (**Religionsſyſtem für junge Leute von guter Erziehung. Berlin** 1770. 8. §. 23. S. 17.) erklären die **Religion** als die Erkenntniß des göttlichen Willens. Sollte die Gegenerinnerung **der Prüfung** (ſ. oben S. 301. Anm. *) nicht gegründet ſeyn, wornach **Religion** die mit der Erkenntniß des göttlichen Willens zugleich verbundene **Ausübung** oder **das dieſer Erkenntniß gemäße Verhalten** iſt? — **C. A. Döderlein** beſtimmt (in den **Vorbereitungsgründen der geoffenbarten Theologie**, Bützow 1766. 8. §. 118. die Religion als **die lebendige Erkenntniß** des doppelten Verhältniſſes, worin wir gegen Gott, als unſern Oberherrn und unſer höchſtes Gut, ſtehen; eben ſo **Jeruſalem** in den Betrachtungen u. ſ. w. (bekanntlich erſchien die erſte A. 1769.) achte Betrachtung S. 250 f. Nach denſelben iſt **Religion** — Erkenntniß unſerer Pflichten. — —

II.

Verſchiedenheit der chriſtlichen Religion von Theologie. —

J. S. Semler ſchärfte faſt in allen ſeinen Schriften, ſelbſt ſchon in denjenigen, die ſeit 1761. von ihm herausgegeben worden ſind, und mehrmals z. B. in **Verſuch einer moraliſchen Betrachtung über die vielen Wundercuren in den älteren Zeiten.** Halle 1767. gr. 8., S. 57. ein, daß man **Theologie** und **Religion** wohl von einander unterſcheiden müſſe.

Jene bezieht er auf gelehrte Kenntniß und Subtilitäten. Dieſe bezwecke die Beſſerung der Menſchen und ſittliche Vollkommenheit. Vergl. oben S. 240. und Anm. *). — So auch unterſcheidet **J. P. Miller** (in der oben S. 4. angeführten Schrift S. 28. 29.) **die Theologie vom Chriſtenthum**; *bei* **letzterem** müſſe man viele ſchwere Sätze und Subtilitäten nicht berühren, z. B. die Frage von den unbedingten Gnadenwirkungen und von der Art der Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl und man ſolle hievon lateiniſch ſchreiben. „Man muß ſelbſt die „chriſtliche Religion von der Theologie unterſcheiden. „Wer das Weſen der Religion im Ganzen und für „alle Menſchen überſieht, der wird manches nicht als „weſentlich, zu ihr rechnen, das der Theologie we„ſentlich iſt und bleibt." **Allgem. deutſche Bibl.** 5ten B. 2tes St. S. 235. — —

III.

Eintheilung der Religion.

a) wahre, — falſche Religion, — b) die beſte Religion.

Die alte Eintheilung der Religion in **die wahre** und **falſche** verwirft Dr. **Joh. Fr. Gruner** (ſ. oben S. 306 f.) in der Diſſ. cenſura diviſionis religionis et Theol. in naturalem et revelatam. Sect. I. Halae 1775. 4. Er bedient ſich dabei des Grundes, weil bei dieſer Eintheilung der Religion nicht die Eintheilung eines Genus in ſeine Species, ſondern bloß die Unterſcheidung eines aequivoci von ſeinem Aequivocát zum Grunde liege. Denn die angeblich falſche Religion maße ſich ohne Grund des Namens

Religion an; man müſſe ſie **Aberglauben** nennen *). — —

Die wahre Religion beſtimmt **Baſedow** **) in der oben S. 35. angeführten Schrift als die Aehnlichkeit mit Gott, die in der Liebe Gottes und des Nächſten beſteht, (alſo die thätige Ausübung des göttlichen Willens) und dieſe ſey die **einzig wahre Religion** und der Weg zur Seligkeit. — **C. Fr. Bahrdt** im **Verſ. einer bibl. Dogmatick** (oben S. 209 f.) 1ſter Th. S. 43. 44. giebt von der **wahren Religion** folgende Kennzeichen an: 1) ſie muß den allgemeinen Grundſätzen der Vernunft entſprechen; 2) ſie muß in Anſehung der Lehrſätze ad captum omnium ſeyn; 3) ſie muß der bürgerlichen Verfaſſung, der menſchlichen Geſellſchaft nicht ſchädlich, ſondern vielmehr ihrer Ruhe und Wohlfarth beförderlich ſeyn; 4) ſie muß dem Menſchen den Weg zu einer ewig dauernden Glückſeligkeit zeigen, und ihn, in Ermangelung der Kräfte, ſtark machen, dieſen Weg zu betreten; — 5) ſie muß, wo möglich, auch hier ſchon ihn **ruhig** [d. h. des Bewußtſeyns eines verſöhnten Gottes theilhaftig] und **glücklich**, d. h. tugendhaft machen.

Darnach iſt nach ihm **keine** von den Religionen die **allein wahre**, indem die verſchiedenen Gattun-

*) Vergl. deſſen Inſtitut. Theol. dogm. §. 5. Schol. 2. p. 3.

**) Eigentlich Schallenbach, denn Baſedow giebt in den Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit in den vier erſten Abſchn. aus Auszügen aus Schallenbach's Erörterung der Frage: ob es nöthig ſey, nur eine einzige Religion zu bekennen?

gen der geoffenbarten Religion unter ſich dieſe Kennzeichen gemein haben. **Erneſti** findet in der theol. Bibliothek Xter Band S. 437 f. dieß ſehr anſtößig ausgedruckt. **Bahrdt**, meint er, habe ſo viel ſagen wollen: „es iſt nur eine wahre chriſtliche Religion und ſie ſey im Ganzen betrachtet, allen drei im deutſchen Reiche geduldeten Sekten gemein; aber unter den Sekten derſelben habe eine dieſer Religion beſſer, reiner, vollſtändiger als die andere, und hier ſey die beſte, und im genauen Verſtande, allein die wahre chriſtliche Religion, zu der man ſich bekennen, bei der man bleiben müſſe; (diejenige) **wo** (welche) ſie am reinſten und frei von Irrthümern iſt, die dem Glauben und dem wahren Gottesdienſte hinderlich ſeyn können. Denn eigentlich haben die andern doch nur einen Theil der Wahrheit mit Irrthum vermiſcht. Und wenn dieſer Irrthum dem Glauben und dem wahren Gottesdienſte hinderlich iſt, oder ſeyn kann; ſo kann man alsdann die Religion der Sekte nun *nicht* mehr ſchlechthin die wahre nennen.“

Schallenbach, in den Baſedowſchen Betrachtungen über die Rechtgläubigkeit, beantwortet im 4ten Hauptſtück S. 49. die Frage: „bei welcher Partei wird die wahre Religion gefunden?“ ſo: „nirgends, weil die meiſten Chriſten nur (eine) gedächtnißmäßige Erkenntniß Gottes (von Gott) haben, alſo einem unbekannten Gott dienen, ſich der Lehre wegen einander verfolgen und darüber das Weſentlichſte die Reinigkeit des Lebens vergeſſen, wobei der Vortheil ſchlecht ſey und durch die Rechtgläubigkeit nicht erſetzt werden könne.

Die beſte Religion iſt nach Dr. C. Fr. Bahrdt am angef. O. S. 47 – 49. diejenige, welche 1) die meiſte politiſche Duldung übt und dieſelbe durch ihre Grundſätze am meiſten nährt, welche 2) den Ausſprüchen der Offenbarung am ſtrengſten gehorcht, 3) die den Geiſtlichen am wenigſten übertriebene Gewalt läßt; 4) die in ihrem Gottesdienſte die meiſte Uebereinſtimmung mit der geſunden Vernunft zeigt, die 5) durch ihre Grundſätze die Tugend und Gemüthsruhe am meiſten befördert und dem Laſter den wenigſten Zugang verſtattet; und 6) nach **Rouſſeau** diejenige, welche die **deutlichſte** iſt.

Bemerkungen:

1) „Man ſieht die Religion meiſtentheils nur für eine Erbſchaft an, die man ohne Bedingung ſo behalten müſſe, wie man ſie von ſeinen Aeltern oder Lehrern bekommen hat. Die eigene Prüfung und Unterſuchung derſelben iſt dagegen eine nöthige und rühmliche Pflicht, welche nur aus Eigenliebe, Eigennutz, Trägheit, Furchtſamkeit, Gewohnheit des Beifalls und Vorurtheils des Alterthums unterlaſſen werde. Jedermann iſt verbunden, ſeinen Verſtand zur Beurtheilung der Religion ſelbſt zu gebrauchen, ſo wie ſeine Augen und Ohren, zum ſehen und hören. Es iſt nicht zu befürchten, daß durch ſolche Prüfung eben ſo viele Religionen als Köpfe zum Vorſcheine kommen würden, weil ſolche **Verſchiedenheit der Meinungen eben ſo wenig ſchade, als die Verſchiedenheit der Charaktere und Fähigkeiten.** Vielmehr iſt ſolche Prüfung nöthig, wenn irrende Völker zu beſſeren

Einſichten gebracht werden ſollen; und wenn die Religion gereinigter und ohne Zuſatz von unnützen Fragen und Aberglauben, und Schulgezänke erſcheinen ſollte, würde ſie Jedem einleuchten und gefallen.“ *)

2) „Es iſt ſo wenig nöthig, einerlei Gedanken von Gott zu haben, als auch nicht wegen des Unterſchiedes des Unterrichts, der Fähigkeiten und Umſtände, ja auch wie in der Tonkunſt, die völlige Uebereinſtimmung aller Töne ſchädlich.“ **Ebendaſelbſt** am angef. O. S. 27. 29. Dieſe Idee äußerte **Semler** in der Folge in verſchiedenen Schriften, ſelbſt noch nach 1779. in ſeinem **neuen Verſuch die Auslegung und Anwendung des neuen Teſtaments** 1786. 8. mehrmals. — —

IV.

Arten der Religion: 1) natürliche und geoffenbarte, Werth und Unwerth der erſteren.

I. **Um den Urſprung** der natürlichen Religion zu erklären, nahmen mehrere **Paläologen** die **angebornen Begriffe** von Gott an, und leugneten es, daß die Vernunft der Erkenntnißgrund der natürlichen Religion ſey. Dieſer ſey die Natur oder die Werke Gottes ſelbſt. Sie ſagten: der natürliche — ſich ſelbſt allein überlaſſene Menſch, d. h. ohne Erziehung und ohne Umgang mit andern vernünftigen Menſchen, würde Gott erkennen und verehren lernen.

---

*) Schallenbach in der S. 385 f. erwähnten Schrift Baſedow's, S. 3 — 10.; vergl. das oben S. 42 — 44 Beigebrachte.

Die Neueren waren anderer Meinung; denn um Gott in ſeinen Werken zu erkennen, würde auch der Gebrauch der Vernunft erfordert. „Wenn mehrere „Menſchen in einem gemäßigten Klima, als Aſien iſt, „etliche Menſchenalter durch, wenn gleich ohne Um„gang mit geſitteten Völkern lebten; ſo würden ſie „durch die Begierde, einander ihre angenehmen und „widrigen Empfindungen bekannt zu machen, auf die „Erfindung bringen, erſtlich durch Zeichen und dann „auch durch Töne mit einander zu ſprechen. Und dieſe „Sprache wird, je nachdem ſich die Bedürfniſſe ver„mehren, immer nach und nach reicher werden *). „Denn iſt die Erfindung einer Sprache durch bloße „natürliche Kräfte der Menſchen, ohne eine beſondere „Offenbarung etwas Unbegreifliches? War aber ein„mal der Anfang zur Sprache gemacht, ſo war der „Uebergang von dem Sinnlichen zur Erweckung der „höheren Verſtandeskräfte, alsdann ſehr leicht. Und „nur von einem Menſchen, in welchem dieſe wirkſam „ſind, kann man ſagen, daß er zu einer Erkenntniß „Gottes gelangen können, dergleichen Sokrates und „Plato gehabt haben. Ob die Erkenntniß dieſer Män„ner, zugleich mit aus einer Tradition gefloſſen ſey „oder nicht, das läßt ſich mit Zuverläſſigkeit ſo wenig „bejahen als verneinen. So viel ſcheint indeſſen wohl „richtig zu ſeyn, daß die natürliche Erkenntniß Got„tes durch die Offenbarung iſt ungemein bereichert „worden; aber jene ganz und gar zu leugnen, und dem „Menſchen, der auf jetzt beſchriebene Art und Weiſe „aus dem Stande der Wildheit in den Stand eines

*) Erfurt. gel. Zeit. 1770, S. 333. 334.

„geſitteten Menſchen getreten und zum Gebrauche der „höheren Verſtandeskräfte gelanget wäre, alles Ver„mögen, Gott ohne eine beſondere Offenbarung in „ſeinem Worte alſo kennen zu lernen, wie er von wei„ſen Heiden iſt erkannt worden, abzuſprechen, dies „getrauen wir uns nicht." *)

II. Werth und Unwerth der natürlichen Religion.

Darin ſind die **Neologen** in dem Zeitraume von 1760 bis 1772. mit den **rechtgläubigen Theologen** vollkommen einverſtanden, daß die **natürliche Religion** in Vergleichung gegen die Offenbarung **ſehr mangelhaft und unvollkommen ſey, und daß letztere große Vorzüge vor erſterer habe**, z. B. **Baſedow** erkennt, daß erſtere Schwächen habe, indem man 1) bei ihr oft den Trieb habe, an einigen Hauptwahrheiten der natürlichen Religion zu zweifeln; 2) indem man nicht wiſſe, ob Gott Gebete erhöre? 3) weil ſie in einer abſtrakten Denkart beſtehe und deshalb nicht ohne fremde Belehrung erlernt werden könne; 4) indem die Moral der natürlichen Religion mangelhaft ſey und es ihr an Kraft der Beweiſe für manche nothwendige Pflichten fehle **); 5) ſie laſſe uns in Unwiſſenheit, ob die Strafen nach dem Tode eine wirkliche Qual oder nur ein Mangel der Belohnung ſey; 6) bei derſelben könne der gemeine Mann von Enthuſiaſten und Betrügern zu

*) Erfurt. gel. Zeit. 1770. S. 334.

**) S. Baſedow's Philalethie, 1r B. S. 595—599.

einer falſchen Religion verleitet werden †); 7) durch die bloße Vernunft kann es dem Menſchen ſchwerlich wichtig und dringend gemacht werden, die Buße und Rückkehr von Sünden für nothwendig zu halten, wozu allezeit eine lebendige Erkenntniß ihrer Strafbarkeit gehört; und woher ſoll er dieſe bekommen? 8) Weiß es wohl die Vernunft, daß Gott die Reue als eine Entſündigung annehmen und die Strafe erlaſſen wolle, da ja die Vernunft erkennet, daß alle Strafen auf vergangene Sünden gehen, und da die Erfahrung lehrt, daß die natürlichen Strafen auf erfolgte Reue nicht aufhören, ſondern bis ans Ende des Lebens fortdauern *)?

Die alten heidniſchen Weltweiſen, die Vorläufer jener Vernunft, oder des Chriſtenthums haben dergleichen herrliche Lehren nicht erfinden können; ihre Schriften rühren mehr die Einbildungskraft als das Herz; ſie vergnügen mehr, als ſie überzeugen; ſie haben weder eine Verbeſſerung der Welt noch eine ſo große Revolution bewirkt, als das Chriſtenthum gemacht hat; ihre Lehre iſt auch nicht ſo allgemein verbreitet worden **). Es findet ſich nirgends ein Volk, welches die wahre natürliche Religion annehmen ſollte, ohne zugleich eine übernatürliche Religion zu glauben, wodurch die Lehrſätze der natürlichen bekannt geworden

---

†) S. Baſedow Verſuch über die Wahrheit des Chriſtenthums. Berlin und Altona 1766. 8. S. 152—155.

*) J. A. Nöſſelt's Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtl. Rel. 1766. gr. 8. S. 201.

**) S. Bonnet philoſoph. Unterſuchungen der Beweiſe für das Chriſtenthum. Zürich 1769. gr. gr. S. 304.

und beſtätigt ſind. Diejenigen Gelehrten, von welchen die natürliche Religion am beſten und gründlichſten vorgetragen wird, haben den Anlaß zum Nachdenken allezeit aus einer übernatürlichen Religion genommen, welche ihnen vorher ſchon vorgetragen ward, und welche ſie entweder hernach gleichfalls beibehalten, oder als Naturaliſten verwerfen *). **Wir würden ſelbſt nicht recht viel von der natürlichen Religion haben, wenn die geoffenbarte nicht wäre**; und wer wahrhaftig der natürlichen Religion unterthan zu ſeyn ſucht, wird gewiß die geoffenbarte nicht verachten. Die ſchönen und erhabenen Stellen bei gewiſſen Schriftſtellern, die doch auch leichtfertig genug ſchreiben, die die Tugenden ausposaunen und den Laſtern fröhnen, würden nicht ſeyn, wenn keine Offenbarung wäre **).

Man vergl. Dr. Joh. Leland's Beweis der Vortheile und Nothwendigkeit der chriſtl. Offenbarung aus dem Religionszuſtande der alten heidn. Völker. 1ſter Theil. Gotha und Göttingen 1769. 8. (ein deutſcher unvollk. Auszug aus dem Engl. Original, welches aus zwei Bänden in 4. beſteht. — M. C. G. Leiſching Abh. von den natürl. Kräften des Menſchen, in Abſicht der Religion und Tugend. Langenſalze 1769. 8.

Allein der kirchliche Lehrbegriff hat die Beſtimmung: „**es iſt die Religion, die bloß der Natur folgt, nicht zureichend.**“ ſ. *Calovii ſyſt. locor. Theol. T. I. p.* 128. 129. — „Weil die na-

*) Baſedow's Verſuch für die Wahrheit des Chriſtenth. als der beſten Religion; Berlin und Altona 1766. 8. S. 150.

**) Allgem. d. Bibl. 12ten B. 2tes St. S. 108.

türliche Theologie kein Mittel darbietet, womit man den (durch Sünden) beleidigten Gott genugthuen und bei ihm wieder zu Gnaden gebracht werden kann, ja weil ſie nicht das, was zur Verehrung Gottes gehört, genauer kennen läßt, ſo iſt nach dem gegenwärtigen Zuſtand die natürliche keinem Menſchen zur Seligkeit zulänglich" *).

B. Dagegen bemerke ich **die abweichenden Meinungen der Neueren.**

1. **Rouſſeau warf die kühne Frage auf: was lehrt denn die geoffenbarte Religion nützliches, welches nicht eben ſo gut in der natürlichen zu finden wäre?** Man vergleiche damit folgende Stellen: „die natürliche Erkenntniß war hie und da unvollſtändig und in vielen Stücken wankend und befand ſich nur bei den Verſtändigſten und war ohne Anſehen bei dem großen Haufen oder den öffentlichen Verfaſſungen der Staaten **). — Es giebt Leute, die es nicht wiſſen, was denn Jeſus eigentlich gelehrt, oder was er in der Sittenlehre neues gelehrt habe, was ein **Plato** nicht gewußt? Lies aber 1) die Evangeliſten und Apoſtel mit Bedacht, und lerne ſie verſtehen, und 2) ſind nicht neue und göttlich gewiß gemachte Bewegründe bei der Lehre? 3) War denn die Lehre vorher ſo göttlich autoriſirt †)? — Die Lehre des Paulus iſt

*) *Baier* comp. Theol. poſitivae C. 1. §. 8. p. 15. 16.; vergl. *Joach. Langii* oecom. ſalutis, p. 1. Schol. II. 2. und vorzüglich p. 13. 15.

**) Damm der Br. des Ap. Pauli an die Römer, mit Anmerk. 1764. 4. S. 20. Anm. 75.

†) Ebend. Evangelium nach der Beſchreibung des Lukas, von neuem überſetzt 1765. 4. S. 146. Anm. 544.

Lehre der Vernunft, die Aufheiterung und Vollſtändigmachung der Lehre der Vernunft.“ *) —

2) „Die heilige Schrift verwirft nicht (Eph. II, 3. 7.) die natürliche Religion, ſondern ehrt ſie Röm. I, 19. 20. und ſo redet auch Paulus Eph. II, 3. 7. von dem praktiſchen Unglauben unter den Heiden.“ **)

3) „Die Stellen Pſalm 36, 10. und I Cor. 2, 14. können nicht angezogen werden, um die Dunkelheit und Unzulänglichkeit des natürlichen Lichts zu beweiſen. (Denn) אור heißt hier (in jener Stelle), ſo wie in mehreren (des) alten Teſtaments, ſo wie Φως im neuen Teſtamente **Freude, Glückſeligkeit.** Der Sinn von Pſalm 36, 10. iſt nach dem Sprachgebrauch und Zuſammenhang: **durch dich, durch deine Huld** (denn dieß bedeutet auch אור) **empfangen wir alle Glückſeligkeit und Wonne,** ſo wie Jak. 1, 17. **Vater des Lichts** nichts anders heißt, als **Urheber aller Freude, Quelle aller Glückſeligkeit und alles Vergnügens.** Und I Cor. II, 14. iſt ψυχικος **der ſinnliche, irdiſchgeſinnte, thieriſche Menſch.**“ †)

4) „Zwiſchen beiderlei Arten von Wahrheiten, (die ſich aus dem Lichte der Natur erkennen laſſen und welche wir der näheren Offenbarung verdanken) findet kein Widerſpruch Statt; denn ſie haben — **Einen Urheber.** Die Geheimniſſe der chriſtlichen Lehre ſtrei-

---

*) Damm die Br. des Apoſt. Pauli an die Kor. u. ſ. f. 1764. 4. S. 23. Anm. 35.

**) Allgem. d. Bibl. 4ten B. 2tes St. S. 54.

†) Ebendaſ. 18ter B. 1ſtes St. S. 178.

ten alſo mit den natürlich erkannten Wahrheiten, ob wir gleich nicht ihren Zuſammenhang mit denſelben einſehen können." *).

5. J. Gottl. Töller's behauptet, daß auch die natürliche Religion zur Seligkeit führe — „Gott bezweckte bei ſeiner Offenbarung in der heiligen Schrift die Glückſeligkeit der Menſchen, nicht die Seligkeit an ſich ſelbſt, ſondern einen höheren Grad derſelben. Gott führt (nämlich) durch ſeine **Offenbarung in der Natur** (d. i. — natürliche Religion — durch die Vernunftreligion **) **die Menſchen zur Seligkeit und die heilige Schrift iſt nicht das einzige Mittel dazu**, weil Gott ſie nicht allen Menſchen verleihet, da er doch ernſtlich aller Menſchen Seligkeit will, und alſo auch allen Menſchen hinlängliche Mittel dazu geben muß. Die Lehre der Kirche vom Gegentheil iſt mehr als ketzeriſch, faſt gottesläſterlich, oder der Güte und Heiligkeit Gottes unanſtändig; und die Art, wie man erweiſet, daß die heilige Schrift allen beſtimmt ſey, und alſo Gott allen Menſchen das Mittel zur Seligkeit gegeben habe, iſt

---

*) (Dietrichs) Entwurf der chriſtl. Lehre. 1763. §. 53 — 55. S. 11.

**) Die Offenbarung in der Natur iſt alles das Wahre, welches in der Erkenntniß der Menſchen, die der heiligen Schrift ermangeln, vorhanden iſt, es mag durch vernünftiges Nachdenken über die Werke der Schöpfung und Vorſehung oder ohne dieſes durch den Weg des Unterrichts ſelbſt in den falſcheſten Religionen erkannt werden. ſ. Töllner's Beweis, daß Gott die Menſchen bereits durch ſeine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führe. Züllichau 1766. gr. 8.

förmlich kindiſch. Aus dem ganzen Beweiſe kommt nur die Möglichkeit heraus, und zwar die entfernteſte. Aber die Unterweiſung der Natur haben alle Menſchen. S. deſſelben Schrift: **wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenſcheinlichen Beweiſen verſehen hat u. ſ. f. Lpz. u. Züllichau 1764. 8. §. 40‑43. S. 136‑138.**

Töllner nimmt zwar an, daß das natürliche Licht einem Menſchen für ſich völlig zur Seligkeit führe. Denn auch diejenigen, die ohne nähere Offenbarung ſelig werden, läßt er **um des Verdienſtes Chriſti** willen ſelig werden, aber er lehrt doch deutlich, **daß diejenigen, die ſich des natürlichen Lichts treulich bedienten, auch ohne eine nähere Offenbarung ſelig werden. Die nähere Offenbarung ſey nur ein größeres und vollkommneres Mittel zur Seligkeit.** Seine eigene Worte deßhalb ſind: „Der göttliche Religionsunterricht hat eine größere Vollkommenheit, er iſt ein Mittel zu einer größeren Seligkeit.“ Es iſt nicht nothwendig, daß Gott das Mittel zur größeren Seligkeit allen Menſchen in dieſer Welt und im höchſt möglichen Grade geben müſſe, daher ſtand es bei Gott, dieſes vollkommnere Mittel in der Maße und in dem Grunde zu offenbaren, ohne daß es weder allgemein noch mit den deutlichſten Beweiſen, die möglich waren, offenbart werden durfte; zumal eben dieſer geringe Grad der Evidenz die Vollkommenheit des Glaubens und der Tugend bei denen, die da glauben, vermehre, und eben deßhalb einer Belohnung empfänglich werde.“ **Ebendaſelbſt.**

Eben das behauptet er aber auch §. 55. in einem gewiſſen Maße von dem Beifalle, welchen man der natürlichen Religion, wenn man ihre Gründe mühſam unterſucht habe, gebe. Man könnte daraus nun folgern: weil der Unterſchied des höheren Grades der Seligkeit bei den Offenbarungschriſten vor dem Grade derer, die bloß dem Lichte der Vernunft folgen, ſehr klein iſt; ſo iſt faſt die Offenbarung überflüſſig. Zumal da er S. 181. behauptet, daß die Tugend bei der natürlichen Religion auf allen Seiten ſchwerer, als bei der geoffenbarten ſey. Sind daher, könnte man fragen, denn noch diejenigen, die bei der natürlichen Religion redlich tugendhaft leben, nicht einer größeren Glückſeligkeit würdiger, als gemeine Chriſten durch die Offenbarung der heiligen Schrift und deren Ausübung? — In der Schrift: **Beweis, daß Gott die Menſchen bereits durch die Offenbarung der Natur zur Seligkeit führe, als der zweite Theil der wahren Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenſcheinlicheren Beweiſen verſehen hat? Züllichau 1766. gr. 8.** giebt **Töllner** im zweiten Abſchnitt und zwar im erſten Hauptſtück vom 16ten §. an, als eine nähere Erläuterung; theils beweiſt er den Satz: Gott führt ſchon durch ſeine Offenbarung in der Natur die Menſchen zur Seligkeit. Er rechnet nämlich zum Naturlicht oder Vernunft nicht nur diejenigen Religionswahrheiten, die durch vernünftiges Nachdenken entdeckt und von den Weltweiſen erkannt werden; ſondern er begreift darunter den ganzen außer der heiligen Schrift in der Welt vorhandenen Unterricht von

Gott und göttlichen Dingen, in ſofern er Wahrheiten enthält. Auch alles, was von Gott und den Pflichten des Menſchen durch den Weg des Unterrichts und der Ueberlieferung in der Welt wahres erkannt wird, und erkannt werden kann, ſofern ſolcher Unterricht und ſolche Ueberlieferung nicht aus der Schrift hergenommen wird, es ſey nun darunter manches, was ſich auf urſprüngliche Offenbarung gründet, oder manches, das von nachdenkenden Leuten unter allen Völkern durch vernünftiges Nachdenken erkannt und hierauf fortgepflanzt worden. Unter Seligkeit verſteht er die höchſte bevorſtehende Glückſeligkeit des Menſchen. Jener Satz, ſchreibt er, habe den Sinn: **Gott hat bereits ohne ſeine Offenbarung in der Schrift den Menſchen überall Mittel zu der ſeligmachenden Erkenntniß verliehen und ſorgt nach ſeiner Vorſehung für die Erhaltung und Fortdauer dieſer Mittel.** Die natürliche Offenbarung ſey zur Seligkeit nützlich, und Gott wolle dieſen Nutzen mit derſelben und durch dieſelbe. — §. 19 — 25. zeigt er das Unſchädliche und Beifallswürdige dieſes Satzes, z. B. es werde deshalb nicht die in der Bibel geoffenbarte Heilsordnung aufgehoben.

Seine Beweiſe ſind: Die allgemeine Gnade Gottes läßt ſich nicht retten, wofern Gott nicht auch durch die Offenbarung der Natur viele Menſchen zur Seligkeit führt. Denn die chriſtliche Religion iſt durch die Apoſtel nicht überall verkündigt worden. Kann Gott an den Völkern, denen dieſe Wohlthat nicht wiederfahren iſt, die Sünden ihrer Vorfahren beſtrafen

wollen?

wollen? Dieſen Beweis kleidet er §. 26. in folgende logiſche Form: Führt Gott die Menſchen durch ſeine Offenbarung der Natur bereits zur Religion, ſo führt er ſie auch durch dieſelbe bereits zur Seligkeit. Nun iſt das erſte, folglich auch das andere. Oder ſo: iſt die natürliche Offenbarung Gottes nützlich und hinlänglich zur Religion, ſo iſt ſie es auch zur Seligkeit. Nun iſt jenes, folglich auch dieſes. Die Seligkeit muß aber eine unzertrennliche Folge der Religion ſeyn, denn wo Religion, wozu die Menſchen auch durch die natürliche Offenbarung geführt werden, iſt, da iſt Verehrung Gottes, alſo auch Tugend. Mit derſelben iſt Ruhe der Seele, innere Zufriedenheit, Freudigkeit des guten Gewiſſens u. ſ. f. verbunden, aber auch die willkührliche Belohnung Gottes kann nicht ausbleiben; denn dieſe hat in der ſittlichen Vollkommenheit Gottes ſeinen Grund.

Vergl. Tittmann in der oben S. 478 f. bemerkten pragmatiſchen Geſchichte der Theologie S. 218 f. „Auch die natürliche Offenbarung Gottes und ſeines Willens iſt zu denen Abſichten, zu welchen ſie ertheilt worden, vollkommen hinlänglich, ſo wir aus ihrer Betrachtung ſelbſt ſchließen, ohne daß uns Gott darüber eine ausdrückliche Verſicherung ertheilt hätte.“

Vergl. unten No. VI. BB.

---

*) Vergl. Zachariä bibl. Theol. 1ſter Th. S. 150. (nach der zweiten Ausg.)

V.

Vom Gebrauche der Vernunft in Religions- und Glaubensſachen.

A) Bekanntlich war **Luther**, der die **Vernunft** mit dem Verſtande, und die Syllogiſtick mit der Dialektick und Sophiſtick verwechſelte *), gegen den Gebrauch der erſten in Religionsſachen, und der von derſelben ſehr verächtlich ſpricht. Er und ſeine Nachfolger ſchrieben immer von der **Gefangennehmung der** armſeligen und blinden **Vernunft unter dem Gehorſam des Glaubens** (d. i. des Kirchenglaubens), ſie beriefen ſich deßhalb auf II Kor. 10, 5.; ſelbſt **Buddeus**, wenn er gleich (inſt. Theol. dogm. Lipſ. 1724. 4. p. 149. col. 1.) die Vernunft nicht ganz als ein Mittel, Wahrheit zu erkennen, verkennen kann, ſagt doch von ihr, daß ſie, die ohnehin ſchwach ſey, und leicht vom wahren Wege abkehre, in **geiſtlichen** [πνευματικοις] **zu beurtheilenden Dingen, blind, dunkel und verfinſtert ſey**, und der natürliche Menſch könne nichts von dem, was des Geiſtes Gottes iſt, faſſen, nach I Kor. II, 14.

B) Abweichungen.

Sehr merkwürdig iſt die ſchon 1703. in 8. erſchienene Schrift: **Die vernünftige Religion, d. i. gründlicher Beweis, daß man das Urtheil geſunder Vernunft, auch in der Theologie und in der Erörterung der Religionsfragen gebrauchen müſſe, verfaßt durch Arſenium Sophianum** (d. i.

*) Er konnte nämlich die Spitzfindigkeiten der Scholaſtiker gar nicht ausſtehen.

Andr. Wiſſovatius). Amſterdam. Beſonders iſt folgende Stelle beachtenswerth S. 9.: „**der Ver⸗** „nunft kommt zu, zu erwägen, ob eine Lehre, da⸗ „von geſtritten wird, in der heiligen Schrift enthal⸗ „ten ſey, oder nicht, ob ſie mit demjenigen, was da⸗ „ſelbſt klärlich gelehrt wird, übereinſtimmt oder nicht, „welches eines ſtreitigen Spruchs eigentliche Mei⸗ „nung ſey oder wie Gottes Wort in der Schrift ei⸗ „gentlich zu verſtehen u. ſ. w. und S. 10.: **Man** „**muß den Gebrauch geſunder Vernunft nicht** „**ausſchließen**, ſondern hinzunehmen, um die Ge⸗ „heimniſſe des Glaubens und der Religion, ſo uns „in dem geſchriebenen Worte Gottes offenbart ſind, zu „verſtehen und zu beurtheilen.“

Ueberhaupt war es Lehrſatz der Socinianer, daß nur die Vernunft der Maßſtab ſeyn könne, in wieferne man einem Lehrſatze der heiligen Schrift Glauben bei⸗ meſſen oder ihn verwerfen dürfe.

Schon J. S. Semler empfahl 1759. den Ge⸗ brauch der Vernunft in Glaubensſachen: „man muß ſich nicht einbilden, daß wir die menſchliche Fähig⸗ keit, ſo Vernunft heißt, bei irgend einem geoffenbar⸗ ten Satze könnten oder müßten bei Seite ſetzen, und könnten ihn doch erkennen. Er ſoll uns offenbart wor⸗ den ſeyn, und wir ſollen ihn dafür halten können, und ſollten doch ohne unſere Vernunft, womit wir doch alle Erkenntniß als unſere haben, dergleichen Sätze, die aus verbundenen Begriffen beſtehen, annehmen, ohne aus der Schrift dieß zu erkennen, daß ſie ver⸗ bunden ſind? und daß ſie dieſen und nicht jenen Ver⸗ ſtand haben? Kurz, die Vernunft bleibt das alleinige

Werkzeug, wodurch wir eine Erkenntniß haben; wir mögen ſie nun auf ein Zeugniß oder auf und wegen Einſicht des innern Verhältniſſes annehmen, welches letztere aber eben alsdann unmöglich iſt, wenn es geoffenbarte Sätze heißen. Es iſt eben daſſelbe Vermögen, womit wir wahre Erkenntniß davon bekommen, (obgleich der Grund zur Erkenntniß anders iſt,) als womit wir von andern, natürlichen und menſchlichen Dingen, Erkenntniß überkommen?" *)

Der Verfaſſer des **Sendſchreibens eines evangel. Chriſten an Herrn Dr. und Sen. Plitt zu Frankfurt, deſſen ohnlängſt herausgegebene Predigt vom heiligen Abendmahl betreffend. Kaſſel 1765. 8.** verwirft S. 6. die Regel, daß die Vernunft unter dem Gehorſam des Glaubens müſſe gefangen werden, und hält dafür, daß die Stelle II Kor. 10, 5. davon nicht zu verſtehen ſey. „Es haben einige faule Leute und Väter der Unwiſſenheit gern die Vernunft in dieſer Stelle Pauli mit einſchieben wollen, als ſuche die Paulus gefangen zu nehmen, d. i. zu blenden und zum Stillſchweigen zu zwingen. Nein, Paulus rühmet nichts eifriger, als die geſunde Vernunft, und alle ſeine Lehren ſind die völligſte und reinſte Vernunft; er will, wir ſollen richtig und tief denken lernen." **)

---

*) S. Semlers Einleit. vor S. J. Baumgarten's Glaubenslehre. 1r B. S. 67. 68. (dieſer) Einl.

**) Damm — Briefe des Apoſt. Pauli an die Kor. von neuem überſetzt 1764. S. 254. Anm. 170. derſelbe überſetzt II Kor. 10, 5.: „wir nehmen gefangen alle Geſinnung in dem Gehorſam Chriſti."

Rouſſeau, Taylor, Töllner, Tobler, der Graf von Bünau, Fr. Ad. van der Mark u. a. waren von der Nothwendigkeit des Gebrauchs der Vernunft in Glaubensſachen überzeugt. — „Iſt Gott nicht ein Gott der Finſterniß, ſo giebt mir derjenige genugſamen Grund an die Hand, in die Wahrheit ſeiner Ausſprüche, daß es eine göttliche Religion ſey, die er mir anpreiſet, einen Zweifel zu ſetzen, wenn dieſelbe mit Geheimniſſen und Widerſprüchen angefüllt iſt, und dabei von mir die Unterlaſſung des Gebrauchs meines Verſtandes fordert, durch den doch der Glaube allein kann befeſtigt werden *). Die Vernunft iſt das Licht der ganzen Welt. Sie iſt, was uns angeht, die erſte der göttlichen Gaben, die Grundwohlthat, ohne welches alles andere Gut, ſo groß es in ihm ſelber ſeyn möchte, weder verſtanden noch genützt werden könnte. Die Offenbarung ſetzt alle die Kräfte der Vernunft in ihrem rechtmäßigen Gebrauche voraus. Nie kann der Nachdenkende ſich genöthigt ſehen, die Vernunft zu verkleinern. — Die Vernunft iſt die Abſicht der Schrift, Apoſtgeſch. 8, 30. Wie ſollten wir die göttlichen Wahrheiten ohne Vernunft und Einſicht verſtehen? Es iſt unpartеiiſchen Richtern im Gegentheil begreiflich genug, daß die Verſäumniß der Vernunft die Quelle alles Verderbens in der Religion geweſen iſt. Sobald die Chriſten dahin vermocht wurden, daß ſie ihrer Vernunft entſagten, ſtellten ſie ſich allen Arten des Betruges bloß **). — Töllner leugnet, (in ſeinen vermiſchten

*) Rouſſeau. —

**) J. Taylor fernere Vertheidigung der gemeinen Rechte

Aufſätzen, 2ten B. 1ſte Samml. S. 170. daß die heilige Schrift eine Untüchtigkeit der menſchlichen Vernunft zu einer richtigen Erkenntniß Gottes und den Pflichten des Menſchen lehre. Es kann nicht, ſchreibt er, mit der menſchlichen Vernunft in Sachen der Religion ſo zweideutig und elend beſchaffen ſeyn, als es gemeiniglich vorgeſtellt wird; denn ſonſt findet ja keine Gewißheit der von der Vernunft *anerkannten* Grundwahrheiten ſtatt, auf welchen die ganze Ueberzeugung von der näheren Offenbarung Gottes in der Bibel aufgeführt wird. Derſelbe empfiehlt in ſeinen theol. Unterſ. (1ſten B. 1ſtes St. 1772. 8. IX. S. 264—307.) **die Philoſophie in der Theologie, die er in dem Gebrauche der Vernunft bei den Glaubenswahrheiten, oder im Beſtreben, dieſelben mit der Vernunft ſich vorzuſtellen, und zwar über ihren Verſtand (Sinn) ihre Möglichkeit,** *die* **Art derſelben über ihre Wahrſcheinlichkeit, über ihre Gründe und Folgen — ſetzt. —**

Vergl. das oben S. 90 f. und 121. *Bemerkte.*

„Möchtet ihr des eigenen Denkens und mancher „ſchweren Pflicht überhoben ſeyn, ſo taugt euer Glau„be weder nach Vernunft noch Schrift etwas. Euch „gehört keine Beruhigung, ihr werdet keine finden. „— Mir dünket alſo, ein ehrliches Herz wiſſe heut „zu Tage ſo leicht, als jemals, woran es mit ſei„nem Glauben ſey; denn es iſt keiner ehrlich, der ſei„ne Vernunft in den wichtigſten Dingen nicht brau-

---

der Chriſten — im Britt. theol. Magazin, 2ten B. 1ſtes St. S. 91. 92.

„chen will.“ *) — Der Graf Heinr. von Bünau ſucht in den Betrachtungen über die Religion und ihren jetzigen Verfall, Lpz. 1769. gr. 8. S. 198 f. zu erweiſen, daß die Vernunft 1) bei der Prüfung, 2) zur Kenntniß und 3) zur Ausübung der Religion nützlich und nothwendig ſey. Denn man müſſe, was das erſte betrifft, die Beweiſe, worauf ſich ihre Glaubwürdigkeit gründe, aufs genaueſte unterſuchen, und je ſorgfältiger dieſes geſchehe, deſto mehr gewinne die chriſtliche Offenbarung. Wenn alſo hier einige auf die Vernunft ſchmälen, ſo entſteht der gegründete Verdacht, daß ſie ihre Religion nicht kennen, ſondern ihr nur aus Gewohnheit Beifall geben, oder daß menſchliche Zuſätze zu den Lehren der göttlichen Offenbarung gekommen ſind. Man muß ſich wundern, daß auch in den proteſtantiſchen Kirchen öfters eine ſolche Sprache geführt wird; ſ. am angef. O. S. 201.

Fr. Ad. van der Mark zeigte in ſeiner Abhandlung vom rechten Gebrauch der Vernunft (die erſte in ſeinen lectionibus academ. Gröningae 1771. 8.), daß man zwiſchen dem Nichtgebrauch und Mißbrauch der Vernunft das Mittel halten ſolle, und tadelt diejenigen, welche die natürliche Erkenntniß der Pflichten verachten und es für ſehr gefährlich — für die geoffenbarte Religion halten, wenn die Erkenntniß des Geſetzes der Natur und des Naturrechts ſo ſehr erhoben werde. — —

---

*) Joh. Tobler — Ueberlegungen eines redlichen Chriſten bei öffentlichen Angriffen auf ſeinen Glauben. Zürich 1769. 8.

VI.

Iſt die Offenbarung (die geoffenbarte Religion) als ſolche anzuſehen? wie erfolgte ſie? Art und Beſchaffenheit derſelben? War und iſt ſie für den Menſchen Bedürfniß?

A. Nach dem **kirchlichen Lehrbegriff** hat man bekanntlich alle dieſe Fragen bejahet. Nach demſelben iſt **die Offenbarung**, die den heiligen Schriftſtellern durch Gott **unmittelbar** widerfahrne Mittheilung unbekannter Religionslehren. An der Möglichkeit zweifelte von den paläologiſch geſinnten Theologen keiner; vergl. **Förtſch** Diſſ. de poſſibilitate revelationis divinae. Goett. 1760. 4. —

B. **Abweichende neuere Meinungen.**

AA. 1) Der Verfaſſer von der Schrift: *De morality of the new teſtament digeſted im der varions heads, comprehenſing the duties wich we owe to God, o to ourſelves ſq. by a rational chriſtian. London.* 1764. 4. behauptet, daß eine übernatürliche Offenbarung im offenbaren Widerſpruch ſey, und daß **die wahre Lehre Jeſu Chriſti nichts anders iſt, als die Moral der natürlichen Religion!!**

2) „Gott wird nichts **offenbaren**, was nicht höchſt nothwendig zu wiſſen und was demjenigen, was ein jeder Menſch aus der Vernunft von dem göttlichen Willen gewiß wiſſen kann, zuwider wäre. Denn Gott der Urheber der Offenbarung iſt auch der Urheber der Vernunft.“ *)

---

*) Buchwitz Religionsſyſtem für junge Leute von guter Erziehung. S. 21.

Daraus würde man leicht die Folgerung ziehen: „alſo rührt dieſes und jenes Buch der Bibel nicht aus einer göttlichen Offenbarung her! alſo iſt manches ſogenannte Geheimniß keine Glaubenslehre!“

3) **Die göttliche Offenbarung erfolgte ſtufenweiſe.** Dieſe richtige Bemerkung giebt ſchon der Verfaſſer der Schrift: **Der flüchtige und wieder zurückkehrende Mönch vom Berge Athos. Breslau** 1764. 8. S. 105. —

„Gottes Weisheit beobachtet in der Natur mannigfaltige Haushaltungen mit den Menſchen, je nachdem ſein Zuſtand verſchieden iſt, in ſeinen Offenbarungen und ſelbſt unter dem Evangelio richtet er ſich ſtets nach der Lage und Faſſung derer, die er vor ſich hat.“ **Allgem. d. Bibl.** Vten B. 2tes St. S. 99.

Dieſe Idee liegt auch bei der Schrift des Dr. **Joh. Ge. Roſenmüllers Abhandlung von den weiſen Abſichten Gottes bei den verſchiedenen Haushaltungen in ſeiner Kirche hier auf Erden, Hildburghauſen** 1767. 8. zum Grunde. Nach Lehrart, äußerem Dienſte, Zucht u. ſ. w. wechſelte (ſeiner Meinung nach) die äußerliche Geſtalt der Kirche. Beſonders macht Dr. R. darauf aufmerkſam, wie Gott in jedem Zeitraume nicht die größere Erkenntniß ſpäterer Zeiten mittheilen konnte, und wie weiſe er ſich nach der jedesmaligen Bildung der Menſchen herabließ, wie dieſe allmählich auf das Licht des Chriſtenthums vorbereitet wurden, u. ſ. f.

Auch **W. M** hat dieſe Idee geäußert, in deſſelben durch Semler edirten Predigten von der Religion und von der heiligen Schrift. Halle 1769. 8., in der 4ten Abhandl., worin er hiſtoriſche Beweiſe von der göttli-

chen Fürſorge giebt, um die Iſraeliten und das menſchliche Geſchlecht überhaupt durch ſeine Lehrer des Worts von allerlei Fähigkeiten und Ständen zu belehren und zeigt, wie dieſes von Anfang des Menſchengeſchlechts in vier verſchiedenen Perioden nach und nach geſchehen ſey. —

BB. Kann die Nothwendigkeit der Offenbarung erwieſen werden?

Die Deiſten und Naturaliſten leugneten, wie bekannt, dieſelbe, z. B. **Tindal** war der Meinung, daß wegen der Vollkommenheit und Unveränderlichkeit der natürlichen Religion eine Offenbarung unnöthig und unnütz ſey, da ſie nichts in ſich enthalten könne, als eben die natürliche Religion, die doch von Menſchen hinlänglich ohne Offenbarung gewirkt werden könne. Dieß wurde mit dem Grunde unterſtützt, daß der Allweiſe nichts vergeblich thue, und die natürliche ſchon den ganzen Zweck aller Religionen erreichen laſſe; ſo ſey die Offenbarung etwas unmögliches (überflüſſiges.) — Eben ſo glaubt **Rouſſeau**, daß der Menſch durch ſeine Vernunft ſo viele Erkenntniß von Gott, von ſich ſelbſt, von ſeiner Beſtimmung, von ſeinem pflichtmäßigen Verhalten und von ſeinen Ausſichten in die Zukunft ſo viel erhalten könne, als er zu ſeiner Beruhigung und Glückſeligkeit nöthig habe — und eben das äußerten Andere.

Nach **Töllner** in den beiden oben S. 510. 511. angeführten Schriften läßt ſich die **abſolute Nothwendigkeit der Offenbarung** nicht beweiſen; die Offenbarung ſelbſt iſt auch nicht mit Gründen, die ſchlechterdings überzeugend für alle wären, verſehen

und die Nothwendigkeit derſelben ſey auch nicht auf alle Menſchen auszudehnen.

„Weil nach unleugbarer Erfahrung viele Perſonen und Völker einer Offenbarung Gottes entbehren (und entbehrt haben); ſo kann nicht aus der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, ſo weit wir dieſelbe erkennen, geſchloſſen werden, daß er irgend einigen Menſchen und einer Nation eine Offenbarung geben müſſe, oder daß ſie in dieſem Verſtande nothwendig ſey.“

„Niemand, welcher nicht gegen die geſunde Vernunft angehet, wird zwar die Möglichkeit der aus der Betrachtung der Natur der Dinge, vermöge des menſchlichen Verſtandes zu ſchöpfenden Erkenntniß von göttlichen Dingen, leugnen können. Allein beſtimmt man die Frage dahin: hat auch wohl Jemand eine ſolche Erkenntniß aus der bloßen Betrachtung des Naturlaufs je herausgebracht? ſo muß man dieſe Frage deßhalb verneinen, weil der allgemeine Stammvater der Menſchen die Erkenntniß von Gott auf alle ſeine Nachkommen überliefert habe.“

Erneſti erinnert (theol. Bibl. III. S. 61.) dagegen, daß er lieber den Grund gebraucht haben würde, weil in der ganzen Welt davon kein Exempel geweſen iſt.

„Frägt man aber: würden wohl die Menſchen, wenn ſie Gott bloß ihrem eigenen Verſtande überlaſſen hätte, je zu einer feſten und gewiſſen Erkenntniß von Gott und deſſen Natur gelangt ſeyn? ſo würde man, falls man die menſchliche Natur gehörig kenne, dieſe Frage, die an ſich mehr Neugierde verrathe, als nützlich ſey, deßhalb nicht bejahen können,

weil dieſe Erkenntniß bei den mehreſten Völkern ſehr armſelig beſchaffen und eine Folge der von den Voraͤltern widerfahrenden Ueberlieferung war.“ *)

„Man kann freilich nicht ſagen: was die griechiſchen und lateiniſchen Philoſophen nicht herausgebracht haben, (das) würden die folgenden auch nicht erfunden haben; denn es iſt ſchon vieles in *natürlichen* Dingen erfunden worden, das ſie *nicht* gefunden haben, aber es bleibt doch Ungewißheit.“ **)

Die mehreſten älteren und neueren Theologen ſtimmen der Meinung **Heilmann's** bei: „daß die Menſchen ohne göttliche Offenbarung, und näheren Unterricht, durch ſich ſelbſt oder Kraft ihrer Vernunft, ohne Erziehung und Umgang mit andern vernünftigen Menſchen, es weit in der — auch nur natürlichen und wahren Erkenntniß oder in der richtigen Religion bringen können, z. B. **Sykes, Joh. Leland, Töllner,** z. B. in der oben S. 511. angezeigten Schrift: **Beweis, daß Gott die Menſchen u. ſ. w.** S. 102. †); **J. Fr. Gruner** (in der oben S. 498. angeführten Diſſertation); **J. A. Nöſſelt** (Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion 1ſte Abth. des 3ten Hptſts. S. 270 — 280); ſelbſt **Bolingbroke** gab dieſes zu. Seine Aeußerung

---

*) *Heilmanni* comp. Theol. dogm. 1ſte Aufl. Proleg. §. 4. (Anm.) S. 5. 6.

**) Erneſti theol. Bibl. IIIten B. 1ſtes St. S. 62.

†) Derſelbe ſetzt hinzu: „Falls auch einige im Nachdenken geübte Menſchen zu einer natürlichen Erkenntniß von Gott gelangt wären, ſo würde es höchſt wahrſcheinlich nicht allgemein geworden ſeyn.“

iſt: bloß ſich ſelbſt überlaſſen, ohne Umgang mit andern würde der Menſch nicht einmal dasjenige, was zur Bequemlichkeit, Nahrung und Bedeckung des Leibes nöthig iſt, finden können."

„Rouſſeau würde ſeinen vortrefflichen Abriß von ſeiner natürlichen Religion, die er bloß aus ſeiner Vernunft will hergeleitet haben, nicht aus ſich ſelber haben herleiten können. Er wurde aber, wie er ſelbſt geſteht, von Jugend an in der chriſtlichen Religion unterrichtet; er hat alſo ſchon frühe bei dieſem Unterrichte die Lehre von Gott, von der Tugend und von einem künftigen Zuſtande gehört; natürlich würde ſeine Vernunft dieſe Lehren annehmen und ſich zu eigen machen. Würde er wohl ſo viel wiſſen, wenn er unter Heiden erzogen worden?" wenn er nicht die wiſſenſchaftliche Bildung erhalten hätte, die er unter Chriſten wirklich erhalten hat?) „Man weiß ja, wie mangelhaft und zweifelhaft die klügſten unter den Heiden, von den wichtigſten Punkten der natürlichen Religion geredet haben." *)

„Der große Haufe der Menſchen war nicht im Stande, ohne Offenbarung zu einer den Abſichten ihres Daſeyns genugthuenden Erkenntniß der wichtigſten Lehren und Pflichten der natürlichen Religion zu gelangen. Dieß iſt der wichtigſte Beweis von der Nothwendigkeit der Offenbarung; denn es wird durch keine andere Betrachtung ſo einleuchtend, was für eine wichtige und wünſchenswürdige Wohlthat für die Men-

*) Erfurt. gel. Zeit. 1769. 8. S. 295. aus C. G. Leiſching's Abh. von den natürlichen Kräften des Menſchen u. ſ. f. Langenſalza 1769. 8.

ſchen ein außerordentlicher Unterricht Gottes in der Religion iſt, wenn gleich hieraus (und aus andern Gründen gewiß noch weniger) **eine unumgängliche Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung ſtrenge zu erweiſen iſt.**" *)

„Der Beweis von der Nothwendigkeit einer Offenbarung iſt nur auf zweierlei Art möglich. Entweder *a priori*, aus den Zwecken Gottes und der Unzulänglichkeit natürlicher Mittel zur Erreichung derſelben; und der Menſch, der dieſen Beweis unternimmt, iſt immer ein Thor, weil er weder Gottes Abſichten noch die Brauchbarkeit der Natur mit ſeinem kleinen Verſtande überſehen kann. Oder *a poſteriori*, aus der wirklichen Erkenntniß und Ausbildung des Menſchen, die nach dem Laufe der Natur gar nicht, oder — nicht ſo geſchwind, nicht in dem Grade erfolgt ſeyn würde, als ſie doch angetroffen wird **). Die heilige Schrift hat unter andern Nützlichkeiten auch dieſe, daß ſie die Menſchen zu einer ausführlicheren, deutlicheren, gewiſſeren und lebendigeren, ſtärkeren und thätigeren Gottſeligkeit, zu einer vollkommneren Religion, mithin zu einer größeren Seligkeit führt, als die Offenbarung in der Natur."

CC. **Beſtimmung der Offenbarung, allgemein oder nicht?** „Es iſt dem Willen Gottes nicht gemäß, daß **alle Menſchen** in dieſem Leben wahre Chriſten werden. Zwar ſagt die heilige Schrift aus-

*) Allgem. d. Bibl. XVIter B. 2tes St. S. 575.

**) Ebendaſ. 1ſten B. 2tes St. S. 55. —

†) Töllner Beweis, daß Gott die Menſchen durch ſeine Offenbarung der Natur zur Seligkeit führt. S. 261. —

drücklich: Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde, und daß ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Allein, wem iſt unbekannt, daß dieſes bloß von dem ſogenannten vorhergehenden Willen Gottes zu verſtehen ſey. Was nicht in der Welt geſchieht, widerſpricht Gottes Willen Nun ſind nach der Erfahrung die allermeiſten Menſchen in dieſem Leben keine Chriſten, und noch viel weniger wahre Chriſten, folglich muß Gott nicht wollen, daß alle Menſchen in dieſem Leben die chriſtliche Religion mit Ueberzeugung annehmen." *)

„Derjenige Theil der Menſchen, welcher nicht die chriſtliche Religion hat, erkennt augenſcheinlich aus Ueberlieferung und Natur ſo viel, als, damit Religion in ihm werde (entſtehe), unentbehrlich war." **).

„Aus Ap. Geſch. XVII, 30. †) folgt es nicht, daß die ſchriftliche Offenbarung für alle beſtimmt ſey. Man würde ſonſt dem Apoſtel unſern allzu eingeſchränkten Begriff von Buße aufdrängen, welchen er wohl nicht im Sinne hatte. Man könnte auch immer noch mit **Töllnern** ſagen, daß Gott auch ſchon durch die Natur die moraliſche Verbeſſerung gebiete, wenn auch gleich nicht im gleichen Umfange, doch mit gleich faßlichem Tone." ††)

---

*) Meier's philoſoph. Betrachtungen über die chriſtl. Rel. 2tes Stück. Halle 1762. gr. 8. S. 44. (§. 109.)

**) (Töllner) Meine Ueberzeugungen. S. 80. (zweite Aufl. S. 81.)

†) Aus dieſer Stelle folgert Dr. Roſenmüller in der S. 521. angeführten Schrift: daß die ſchriftliche Offenbarung für alle beſtimmt ſey.

††) Allgem. d. Bibl. 3tes B. 2tes St. S. 114.

„Röm. I, 18. kann kein Rechtfertigungsgrund ſeyn, warum Gott nicht die chriſtliche Lehre allgemein bekannt werden ließ, oder daß dieſes zur Strafe der laſterhaften Heiden geſchehen ſey; denn der Apoſtel, der eben auch den Heiden das Evangelium predigen wollte, zeigt hier nur an, wie es zugegangen ſey, daß dieſelben zu einem ſo tiefen Grad der moraliſchen Verdorbenheit hinabgeſunken wären und wenn er eben daſelbſt ſagt, Gott hätte vorher geſehen, gewiſſe Menſchen würden das Evangelium nicht annehmen und deshalb ſey ihnen das Heil in Chriſto nicht einmal angeboten worden, ſo ſagt er dieß deshalb, um nur größere Verſündigungen zu verhüten." *)

VII.

Enthält die chriſtliche Offenbarung oder Religion Geheimniſſe? ſind dieſe nothwendig? u. ſ. f.

A. **Nach dem kirchlichen Lehrbegriff** verſteht man unter **Geheimniſſe** ſolche Glaubenslehren, welche bloß von der Offenbarung (der heiligen Schrift) mitgetheilt werden und die, wenn ſie gleich nicht gegen, doch über die Vernunft ſind, oder die nicht begriffen werden können. So **Buddeus** in ſeinen inſt. Theol. Dogm. p. 104. vergl. mit p. 32. Col. 2.

„Daß man ſolche Geheimniſſe in der chriſtlichen Religion annehmen müſſe, kann ſehr leicht bewieſen werden. Denn nothwendig müſſen diejenigen, die in keiner Religion Geheimniſſe annehmen wollen, behaupten, daß der menſchliche Verſtand ſo vollkommen

*) Allgem. d. Bibl. 9ten B. 2tes St. S. 166. 167.

men ſey, daß er alles von den Religionsgegenſtänden erkennen und erklären könne. Wie ungereimt iſt das, weil man nicht einmal von natürlichen Dingen alles erklären kann. Es iſt daher nicht bloß Verwegenheit, ſondern Unverſtand, wenn man nichts gelten laſſen will, was man nicht begreifen könne, oder, was daſſelbe ſagt, wenn man diejenige Religion als falſch verwerfen wollte, in welcher Geheimniſſe oder etwas Unbegreifliches vorkommt. Man kann auch keinen haltbaren Grund angeben, weshalb die (chriſtliche) Religion ohne Geheimniſſe ſeyn müſſe. Wenn aber nicht das Licht der Natur zur Seligkeit zureicht, wenn eine Offenbarung nothwendig iſt; ſo ſind auch Geheimniſſe nothwendig." *)

B. Aufhellungen und Berichtigungen.

„Es iſt eine Uebereilung, wenn man daraus, daß eine Lehre ein Geheimniß genannt wird, ſchließen wollte, daß ſie von uns nicht begriffen werden könnte; denn es iſt auch das ein Geheimniß, das zu gewiſſen Zeiten geheim gehalten und verſchwiegen, aber nachher bekannt gemacht und ſogleich dann verſtanden wird. Alle Geheimniſſe ſind entweder ganz oder nur zum Theil Geheimniſſe. Daraus, wenn uns etwas Unbegreiflich iſt, kann gar nicht erwieſen wer-

*) *Buddeus* am angef. O. p. 32. col. 2. und p 33. col. 1. *J. H. Schacht* hat auch in ſeinen orat. qua demonſtratur, rationem ſanam haud intercadere, quo minus religionis chriſtianae myſterii fidem adjungamus. Ultraj. 1766. 4., die unbegreiflichen Geheimniſſe in der Religion angenommen.

den, daß es eine wichtige Sache ſey. Vieles kann außer den Gränzen unſerer Vernunft liegen, das deswegen nicht über die Vernunft gehet, wenn es gleich der menſchlichen Vernunft unbegreiflich iſt. In der heiligen Schrift hat das Wort Geheimniß die gewöhnlichſte Bedeutung, daß darunter etwas verſtanden wird, welches dem menſchlichen Geſchlechte aus weiſer Abſicht bis auf die Fülle der Zeiten verborgen worden. Wird etwas in der Bibel ein Geheimniß genannt, ſo kann man daraus nicht ſchließen, daß es etwas bezeichne, wovon die menſchliche Vernunft nicht einen dunkeln und beſtimmten Begriff erlangen könne. Es kann der chriſtlichen Religion nachtheilig ſeyn, wenn man ſie geheimnißreich nennt, denn jeder kann ſich dann für berechtigt halten, da ein Geheimniß anzunehmen, wo er nach ſeiner Dummheit nichts verſteht und begreift; er verhindert dadurch alle Aufklärung. **In der chriſtlichen Religion haben wir keine geoffenbarte Lehre, welche für uns ein gänzliches Geheimniß wäre**, oder es iſt unter allen geoffenbarten Lehren der chriſtlichen **Reli**gion, die uns, um ſie zu denken und uns vorzuſtellen, übernatürlich offenbart worden iſt, keine einzige anzutreffen, welche aller geſchehenen Offenbarung ohngeachtet, noch nachher für uns ein ganzes Geheimniß bleibt. Giebt es gleich in der chriſtlichen Religion Geheimniſſe in der Bedeutung von Etwas, deſſen innerliche Möglichkeit oder Entſtehungsart oder Wirkungsart, oder eigenthümliche Beſchaffenheit von der menſchlichen Vernunft nicht begriffen wird; ſo muß man doch nicht verlangen, daß **Menſchen** aus

Ehrfurcht gegen die chriſtlichen Geheimniſſe ſeine Vernunft gar nicht in Abſicht derſelben gebrauchen, ſondern ſie blindlings glauben müſſe. Dieß Verlangen iſt ſehr ſchädlich. Man dringt unter dem Namen chriſtliche Geheimniſſe den blinden Glauben und unendlich vielen Chriſten Sektenmeinungen auf, deren Unrichtigkeit die Vernunft ſehr leicht einſehen könnte, wenn man ihr nicht durch einen gebieteriſchen Machtſpruch ſchweigen hieße und ſie auf eine närriſche Art unter den Gehorſam des Glaubens gefangen nähme. Man darf auch nicht etwas immerdar, und für alle Menſchen, auch in Abſicht ihrer Nachkommen für ein Geheimniß erklären." *)

M. Crügot tadelt in ſeinem **Chriſten in der Einſamkeit** S. 7. diejenigen, die in der göttlichen Offenbarung Geheimniſſe entdecken und leugnet es, daß Geheimniſſe zugleich Wahrheiten enthalten können.

„Die Religion, die für alle iſt, muß auch allen faßlich und begreiflich, und ſie muß noch viel weniger Widerſpruch ausgeſetzt ſeyn, als die Regeln der Rechen- und Meßkunſt. Alle Unbegreiflichkeiten, von denen der Eine ſo — der Andere anders ſetzt und redet, ſind Zankmaterien." **)

*) Meiers philoſoph. Betrachtungen über die Religion, 3tes St. § 241. 242. 249. 250. 257. 258. 259.; S. 125. 127. 140. 142. 143. 164. 166.

**) Damm das Evang. des Ap. Matth. von neuem überſetzt mit einigen Anm. S. 57. Anm. 172.; vergl. ſeine leſenswerthe Erklärung wider die Geheimniſſe der Rel. als unnützlich, Evang. nach der Beſchreib. des Lukas. 1764. 4. Vorrede S. VIII — XI.

„Dem weiſeſten Gott müſſen wir's ja nicht aufbürden, als habe er (in Jeſu) einen Lehrer geſendet, der uns Geheimniſſe oder Dinge, die kein Menſchenverſtand gedenken, oder ſich deutlich vorſtellen kann, lehren ſollen. Wir haben in den Werken der Schöpfung unbegreifliche Dinge genug vor uns: Gott braucht uns erſt keine von neuem zu offenbaren. **Was Gott ſeinen vernünftigen Geſchöpfen** durch einen geſendeten Boten **ſagen läßt, das will er auch von ihnen verſtanden wiſſen; daher iſt es ganz einfältig.** In der Schöpfung hat es nicht anders ſeyn können, da müſſen viele Dinge ſeyn, die wir mit unſerer ſchwachen Sinnlichkeit und Einſicht nicht eigentlich entdecken können. Aber was er uns als **nöthig zu wiſſen** und zu erkennen und zu unſerer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit, und **zur wahren Religion anzeigen laſſen; da kann nichts unverſtändliches**, geſchweige denn gar widerſinniges und aller andern Wahrheit widerſprechendes und unzunützendes darinnen ſeyn; er hätte ſonſt wider allen ſeinen Zweck bei der großen Sache gehandelt." *)

Wenn gleich **J. G. Eck in der** Diſſ. pro ſanctitate myſteriorum commentatio philos. Lipſiae 1767. 4. Geheimniſſe annimmt, ſo ſchreibt er doch, daß dasjenige kein Geheimniß, ſondern ein Unding ſey, was einen innerlichen Widerſpruch enthalte, den gemeinen Begriffen zuwider laufe und ohne hinlängliche Gründe geglaubt werde. Z. B. die Tranſubſtantiation.

---

*) **Mart. Crügot's** Chriſt in der Einſamkeit, S. 7.

J. Fr. Marmontel behauptete in ſeinen *Beliſaire* *), daß die Geheimniſſe der Religion keinen Einfluß in die bürgerlichen Sitten haben, oder, daß ſie in keiner Verbindung mit den Pflichten ſtänden. Daraus folgert er: daß Gott ſie deßhalb in keine Verbindung mit den Pflichten gebracht habe, damit überall die Menſchen auch ohne Offenbarung tugendhaft ſeyn ſollten.

„Wie es Theologen gegeben hat, die nach ih„rer ehrlichen Meinung behaupteten, daß die heilige „Schrift Sätze enthalte, welche der angewendeten „Vernunft und Fertigkeit in Unterſuchung, als ge„rade Widerſprüche vorkommen müſſen oder können, „welche dennoch theologiſche **Wahrheiten** heißen; „ſo kann auch von manchen behauptet werden, daß „in der chriſtlichen Religion freilich Sätze übrig blei„ben müſſen, die der Vernunft gar nicht, oder nicht „völlig begreiflich ſind, welche man *myſteria* zu nen„nen pflegt; worein manche gar den eigentlichen „Werth der chriſtl. Religion ſetzen. Auch dieſes ſteht „frei, wenn nur Lehrer wirklich hiedurch Gottes Ehre „und den großen Nutzen unter den Menſchen beſſer be„werkſtelligen; als es von ihnen geſchehen mag, **wenn „ſie dieſes nicht ſo oft wiederholen und — ein„bläuen**. Es ſteht aber auch mir frei, anderer Mei„nung zu ſeyn, wie ich denn die myſteria eccleſia„ſtica, ihrem Urſprunge nach zu kennen, mir mit „Recht einbilde, und folglich ohne allen Scheu öffentlich „urtheile, **daß dieſe *myſteria* keine Theile der allge-**

*) Erſte Ausg. 1766. 8., zweite Paris 1767. 8., nachgedruckt Neuſchatel 1767. in 8. und 12., Leipz. 1767. u. m. A.; neueſte A. Londres 1793. 12., deutſch Lpz. 1767. 1779. gr. 8.

„meinen chriſtl. Religion ſind, ſondern theolo=„giſche Verſchiedenheiten der Lehrer nach dem „Unterſchied der Zeit und Provinzen.“ So Sem=ler in ſeinen freien Unterſuchungen des Kanons. (1r Th.) S. 128. 129. vergl. mit S. 119.

„Das wird uns nicht durch eine göttliche Offen=„barung begreiflich, was uns nicht durch die Ver=„nunft begreiflich wird.“ Nöſſelt's Vertheidigung der Wahrheit der chriſtlichen Religion.

Dr. C. Fr. Bahrdt verneint in ſeinen Vorſchlä=gen zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs [Riga 1771. 8.] S. 35 f. 37. 39. die Frage: „muß es Geheimniſſe in der Religion geben?“ und bejaht es, daß diejenigen Lehrſätze, die man ſo nennt, in die Schultheologie gehören. Zwar will er die Ge=heimniſſe im bibliſchen Sinn, d. h. Religionsleh=ren, die zwar bei aller Deutlichkeit der Offenbarung unbegreiflich ſind, denen man aber doch einen geſun=den Verſtand beilegen kann, (a. a. O. S. 40 f.) nicht aus dem Gebiete der Religionswahrheiten verwerfen, aber die Gheimniſſe im theologiſchen Verſtande, d. i. diejenigen Begriffe oder Sätze, die ganz au=ßer den Gränzen des menſchlichen Verſtandes ſind, bei welchen man ſich keine beſtimmte Vorſtel=lungen machen, und von welchen man ſich auch nicht mit Beruhigung überzeugen kann, rechnet er deßhalb theils unter die fruchtbaren, theils unfruchtbaren Lehrſätze der Schultheologie, weil ihnen die drei Kennzeichen einer eigentlichen Religionswahrheit fehl=ten. 1) Das Verhältniß und den Einfluß auf Beſ=ſerung, Tugend und Beruhigung, 2) Faßlichkeit oder

Deutlichkeit, 3) daß ſie den herrſchenden Lehrvortrag der Schrift als Offenbarung ausmachen; — vorzüglich, weil ſie aufs Herz keinen vortheilhaften, wohl aber ſchädlichen Einfluß hätten, weil ſie intolerant gemacht haben, am angef. O. S. 41 f. „Wir lehren das Volk nichts zu glauben, als was ſie begreifen können.“ — J. Taylor in — fernerer Vertheidigung u. ſ. f. im britt. theol. Magazin 2ten B. 1ſtes St. S. 108.

„Das neue Teſtament redet doch von Geheimniſſen, z. B. Luk. VIII, 10.; Eph. I, 9; V, 32. u. a. O.“

Schon Benſon gab die richtige Bemerkung: das Wort Geheimniß bedeutet im neuen Teſtament nichts anders als eine Begebenheit und Wahrheit, welche [vorher und bis dahin] verborgen war und hernach entdeckt wurde.

„Die Geheimniſſe des Reichs der Himmel (Matth. XIII, 11.) ſind nicht etwa Dinge, die in ſich unbegreiflich ſind, und bei welchen man alle Augen der nachdenkenden Vernunft feſt zuſchließen und nur blindlings glauben muß, ſondern es ſind Sätze, die an ſich ganz begreiflich ſind, dennoch aber vorher noch nicht bekannt geweſen, oder auch jetzt nicht von allen erkannt werden wollen.“

Damm — Evangel. des Ap. Matth. — von neuem überſetzt mit einigen Anmerk. 1764. 8. S. 111. 112. Anm. 360. „Paulus nennt ein Geheimniß alles das, was man vorher entweder gar nicht, oder doch nicht ſo, oder nicht ſo deutlich und zuverläſſig, einſahe oder wußte. Er verſteht un-

ter dieſem Worte nicht etwa was, für Menſchen an ſich **unbegreifliches**; dergleichen die Heiligen des Pabſtes dem Chriſtenthume aufgedrungen haben und dergleichen in Religionsſachen, allezeit ein Zeichen einer **falſchen Religionslehre** iſt; ſondern **bloß** etwas, was man vorher nicht ſo erkannte, das aber nun ganz begreiflich iſt, nachdem man es unbekannt gemacht hat. Die Buchdruckerkunſt war vor fünf und mehreren hundert Jahren ein Geheimniß, d. i. man hatte keinen Begriff von ihr, man wußte ſie nicht, mit der es aber nun, nachdem ſie erfunden iſt, ganz begreiflich zugeht. Auf ſolche Art nennt hier *) Paulus den Satz: **Gott will, daß allen Menſchen** [nicht etwa allein den Abkömmlingen von Abraham, Iſaak und Jakob] geholfen werde u. ſ. f.; den Satz nennt er ein **Geheimniß**, weil alle Juden bisher gemeint hatten, die Gottesvolkſchaft ſey bloß und allein an ihr **Volk** und an ihren **Cärimoniendienſt** gebunden; wer Gott nicht diene wie ſie, wer nicht beſchnitten ſey und die jüdiſchen Satzungen eifrig halte, der habe keinen Theil an der wahren Religion und an dem wahren Gotte." **Ebenderſelbe** — Brief des Ap. Paulus an die Epheſer mit einigen Anmerk 1764. 4. S. 8. 9. Anm. 9. „Ein Geheimniß iſt bei unſerm Apoſtel (Epheſ. V, 32.) eine jede **wichtige Sache, die man vorher ſo nicht gewußt oder eingeſehen gehabt, ob ſie gleich an ſich begreiflich iſt.**" — **Derſelbe** — a. a. O. S. 61. Anmerk. 76. „Das Wort **Geheimniß** bezeichnet das Weſentliche und die innere eigentliche Beſchaffenheit einer Sache: das, worüber

*) Nemlich Eph. I, 9.

der große unverſtändige Haufe wegſiehet; die wahre Bedeutung einer Redensart, den wahren Sinn eines Vortrages; das, was die lernen, welche auslernen. Keinesweges aber bezeichnet dieſes Wort im neuen Teſtamente ſolche Dinge, die kein Menſchenverſtand gedenken, oder ſich deutlich vorſtellen kann.“ — Derſelbe — Evang. nach der Beſchreibung des Lukas u. ſ. f. 1765. 4. S. 74. Anmerkung 252.

Man vergleiche auch dasjenige, was Damm in ſeiner Ueberſetzung des Briefes an die Koloſſer S. 55. Anmerk. 95., desgl. in ſeiner Ueberſetzung des 1ſten Briefes an den Timoth S. 17. — Anm. 48. bemerkt hat.

Auch J. S. Semler erklärt in ſeinen paraphr. epiſt. ad Rom. Halae 1769. 8. in Röm. XVI, 25. S. 210. μυστηριον für eine zwar ehemals [im alten Teſtament] unbekannte, geheimgehaltene — nicht vorgetragene, aber doch nachher allgemein, — wenigſtens den Lehrern der Religion bekannte Lehre. „In ſpätern Zeiten ſchreibt er am angef. O. hat man allmählich eine neue Bedeutung dieſes Worts und eine neue Lehre erfunden, ſeitdem ſchrieb man ſo viel von den Geheimniſſen der chriſtlichen Lehre vor und unterrichtete davon auf eine ſo ſchwerfällige Art, daß man faſt das ganze Anſehen und allen Schutz der chriſtlichen Lehre in ſolchen neuen Beſchreibungen ſetzte, da doch der höchſte Werth und alles Anſehen der chriſtlichen Lehre in der freien Beſſerung der Menſchen beſteht.“ — S. auch deſſelben Bemerkung zu Röm. XI, 25., ebendaſ. S. 155. Anm. 284.

„Paulus nennt ein **Geheimniß** nicht das, was an ſich unbegreiflich wäre, ſondern nur, weil es — jeʒt (**damals**) bei dem hohen Grade **der Verſtockung des jüdiſchen Volks Niemand vermuthen konnte, wenn ſie Gott ſelbſt nicht verkündigt hätte.** Dieſen vernünftigen Begriff haben die Lehrer der Kirche verlaſſen und einen andern an ſeine Stelle gebracht. **Sie haben ſolche Lehrſäʒe, welche ſich gar nicht erklären laſſen, und die ganz über den Horizont des menſchlichen Nachdenkens ſind, Geheimniſſe genannt.** Wie weit gehen beide Begriffe von einander ab! Ein anderes ſind Dinge, die ich nur vorher nicht gewußt habe, die ich aber, ſeitdem ſie mir bekannt geworden ſind, begriffen und unter einem beſtimmten Begriff denken kann; ein anderes hingegen ſind Lehrſäʒe, die auch alsdann noch, wenn ſie mir bekannt worden ſind, außer dem Horizont des menſchlichen Nachdenkens ſich befinden.“ Dr. C. Fr. Bahrdt's Vorſchläge zur Aufklärung und Berichtigung der Lehrbegriffe S 36. „Ich möchte recht herzlich wünſchen, daß ſich die Theologen darüber vereinigten: ob es überall wohl zu vermuthen ſtehe, daß in einer göttlichen Offenbarung andre, als a) **Wortgeheimniſſe**, die von unſerer Unbekanntſchaft mit der Sprache, Geſchichte und den Gewohnheiten und andern Urſachen mehr, ſich herſchreiben können? und — b) **ſolche ſachwahre Geheimniſſe** enthalten wären, deren Entdeckung uns zur Aufklärung und Befeſtigung eines beruhigenden und erwecklichen Glaubens nöthig ſind? ob es denn alſo wohl erlaubt ſey, allenthalben Geheimniſſe, und ſogar von verſchiede-

nem Range zu ſuchen und zur Quaal und Verwirrung der Menſchen recht mit Fleiß heraus zu klauben? oder ob es vielmehr die Pflicht eines wahren Exegeten erfordere, alles ſchwer zu erklärende, ſo viel möglich analogiſch und alſo faßlich und beſonders zu dem Zweck der Aufklärung und Befeſtigung eines beruhigenden und erwecklichen Glaubens auszulegen." **Ebendaſelbſt** S. 66. 67.

„Die Lehre Jeſu hat uns von Gott und ſeinen Verfügungen in Abſicht unſerer ſehr wichtigen Angelegenheiten Unterricht ertheilet, und das ſind ihre **Geheimniſſe**, (ihre zuvor unbekannt geweſene Lehren, die wir auch mit Hülfe unſerer Vernunft verſtehen; ihre Wichtigkeit einſehen und uns zu Nutze machen ſollen. Was wir nicht völlig darin verſtehen, **das iſt nicht für uns, und** (für den Zweck derſelben) **unnütze, es zu erforſchen**; wir verſtehen **nichts** in der Welt ſo, daß wir es ganz faſſen können. Was ſo klar davon vorgetragen iſt, daß es auch ein gemeiner Verſtand ſehen kann, das iſt für alle; und die Worte, Redensarten und Beſtimmungen, welche nicht ſo deutlich in der Schrift enthalten ſind, gehören auch nicht zu den Geheimniſſen der Religion." **Alberti** Anleitung z. Geſpr. über die Rel. 1r Th. S. 105.; vergl. **allgem. d. Bibl.** 16ten B. 2tes St. S. 497.

„Man ſollte billig **die Geheimniſſe** und (ſogenannte) wichtige Wahrheiten der Religion den Kindern von zehn Jahren nicht bekannt machen." **Baſedow** methodiſcher Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre der Vern. vergl. mit **Jen. gel.**

Zeit. 1765. S. 538., und das oben S. 253. deshalb Bemerkte. —

VIII.

A. Beweisführung der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion aus den Wundern, Weiſſagungen, aus dem inneren Zeugniß des heiligen Geiſtes, aus der bibliſchen Geſchichte, aus der innern Vortrefflichkeit derſelben, oder die Lehre von den bibliſchen Wundern und Weiſſagungen und (zugleich) Beweiſe für die Göttlichkeit der heiligen Schrift.

Die Beweisführung für die Wahrheit der chriſtlichen Religion wurde ehehin von den **rechtgläubigen Gottesgelehrten**, ſelbſt noch von **Baumgarten** ſehr unlogikaliſch geführt. Sie bewirkte keine Ueberzeugung. Dr. **Gottfr. Leß** in ſeinem **Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion**. Bremen 1768. 8. (2te verb. A. 1773. 8., 3te 1775., 4te 1776. 8., 5te ganz umgearbeitete A. Göttingen 1785. gr. 8., macht auch den zweiten Band von deſſen Werke: **über die Religion, ihre Geſchichte, Wahl und Beſtätigung aus**,) und Dr. **Joh. Aug. Nöſſelt** (in der Vertheidigung der Wahrheit und die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, Halle 1766. 8. verm. 1767. 1769. 1774. 5te und [bis dahin nicht vollendete] und verb. A. ebendaſelbſt 1783. gr. 8., (1r Th..) haben ſich durch eine gründlichere und zum Theil haltbarere Beweisführung Verdienſte erworben. Wenn gleich erſterer die von den Wundern und Weiſſagungen Hergenommene als gültig annimmt, ſo hat er doch

die Einſicht geäußert, 1) daß es unmöglich iſt, das Daſeyn eines Wunderwerks der erſten Ordnung zu erweiſen; 2) daß zweifelhafte Wunder nichts beweiſen; 3) daß Wunder nichts wahrmachen können, was ſonſt erweislich falſch und unvernünftig iſt; 4) daß wahre Wunder die Göttlichkeit des Wunderthäters beweiſen und 5) daß ſie nur diejenigen Lehren beſtätigen, zu deren Beſtätigung ſie verrichtet worden, ſo wie er auch (S. 79.) eingeſteht, daß die größte Glaubwürdigkeit eines Geſchichtſchreibers nicht zureicht, die Begebenheiten glaubhaft zu machen, wenn ſie an ſich ungereimt ſind. Außerdem ſind von ihm mehrere Beweisarten für die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion für unzulänglich erklärt worden.

A. Die neuteſtamentlichen Wunder als einen Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion.

AA. Was iſt ein Wunder?

Vergl. *Tractatus de miraculis — auctore ſpectatiſſimo. Londini* ohne Jahrzahl (1764?) 8.; [ſehr frei] *J. J. Hottinger diatribe philoſophico theologica de miraculis, cui adjectus eſt excurſus philoſophicus ad doctrinam Boneti v. c. Turici* 1770. 8. — *J. A. Nöſſelt diſſ. de judico miraculorum caute ab interprete inſtituendo. Halae* 1762. 4.

A. Nach dem alten herkommlichen — kirchlichen Lehrbegriff ſind diejenigen Werke oder Wirkungen Wunder, welche wegen der Ordnung der ganzen erſchaffenen Natur hervorgebracht worden ſind, und die nur durch göttliche Kraft hervorgebracht werden können. S. *Baieri* comp. Theol. poſit. §. 26 a p. 95.; eben ſo definirt Paſt. *H. Wiedeburg* in ſeinen ſyſt.

Theol. poſit. 1698. 4. cap. 3. theſ. VI. ein Wunder. Nach **Quenſtedt, Dannhauer, Hollaz** iſt ein Wunder — eine von Gott ſelbſt unmittelbar bewirkte außerordentliche Naturbegebenheit. „Wunder ſind ſolche Wirkungen, wodurch die Naturgeſetze, welche zur Ordnung und Erhaltung des ganzen Weltalls dienen, wirklich aufgehoben werden.“ **J. Fr. Buddeus** inſt. Theol. dogm. Lip. 1724. 4. p. 232. *col.* 1. desgleichen theſes de atheismo et ſuperſt. p. 289. und 292. „Wunder iſt die außerordentliche Wirkung der göttlichen Allmacht, die kein Geſchöpf hervorbringen kann.“ So *Joach. Lange* in oecon. ſalut. p. 104.

B. Nach den Beſtimmungen der Neueren von 1760 — 1772.

Schon Spinoza beſtimmte die Wunder als ſolche Wirkungen, deren Urſachen, wenn ſie gleich natürlich, jedoch uns unbekannt ſind, oder deren Urſachen wir nicht durch ein Exempel einer andern gewöhnlichen Begebenheit und Sache erklären können, oder die derjenige wenigſtens nicht erklären kann, welcher ein Wunder verrichtet oder es erzählt. Dieſelbe Erklärung wiederholt der Verfaſſer des S. 541. angeführten Tractatus de miraculis. Londini (1764.) 8. Derſelbe behauptet, daß auch nichts erfolgen könne, was nicht dem Lauf der Natur und den Geſetzen derſelben gemäß ſey oder aus denſelben ſich entwickle. Auch ſucht er zu erweiſen, daß alles, was mit Wahrheit in der heiligen Schrift (wunderbares) erzählt werde, nach den Geſetzen der Natur erfolgt ſey. Wenn aber etwas erzählt werde, was untrüglich den Geſetzen der Natur entgegen iſt, ſo ſey ſolches eine falſche Nachricht, die von gottloſen Leuten in die Bibel eingerückt worden ſey! Der Erklärung des Malebranche iſt die des Malebranche (in ſeinen entretiens metaphyſiques), vollkommen gleich, wor-

nach ſie die von den allgemeinen — aber uns natürli- cherweiſe unbekannten Geſetzen herrührende Wirkungen ſind.

„Ein Wunderwerk iſt, was wider die gehäufte (mehrmalige) Erfahrung und wider den bekannten Lauf der Natur geſchieht; dabei kann aber der Menſch nicht unterſcheiden, ob es mittelbare oder unmittelbare Wirkungen der Vorſehung ſind.“ **Baſedow** Verſuch für die Wahrheit des Chriſtenth. S. 130.

H. Färmer Erklärung in ſeiner Schrift: *a Diſſert. on miracles deſigned to ſhew that theg are arguments of a divine interpoſition ſq. London* 1771. 8., im erſten Abſchnitt von Wunder iſt: das Wunder beſteht in dem, was den allgemeinen Regeln entgegen iſt, nach welchen die ſichtbare Welt regiert wird, oder — in dem, was dem gemeinen Laufe der Begebenheiten in der Welt entgegen iſt; ſehr ähnlich der **Baſedowſchen** Erklärung.

Freier Denkende folgerten hieraus: man mag von dem, was als ein Wunder angeſehen wird, bisher nichts ähnliches erfahren haben; es mag ſich auch bis dahin nicht aus dem **bekannten Laufe der Natur** erklären laſſen, ſo kann man doch davon noch wohl in der folgenden Zeit Erfahrungen machen, oder man mag einſt vom Laufe der Natur eine genauere Kenntniß erlangen, das wunderbare wird ſich alsdann verlieren.

Nach **Bonnet** (Palingeneſie, T. II. oder auch in ſeinen philoſophiſchen Unterſuchungen der Beweiſe für das Chriſtenthum, aus dem Franzöſ. von **J. C. Lavater**, Zürich 1769. 8.) ſind die **Wunder** nicht über-

natürliche Begebenheiten oder Wirkungen einer unmittelbaren Dazwiſchenkunft der Allmacht, noch auch Aufhebungen der Naturgeſetze, ſondern nur **die durch außerordentliche Modifikationen und Einſchränkungen der Naturgeſetze bewirkte beſondere Richtungen derſelben.** Gott habe, meinte er, im gewöhnlichen Laufe der Natur als Geſetzgeber derſelben gewiſſe Einſchränkungen und Abänderungen vorher beſtimmt und zubereitet, daß ſie alsdann und ſo erfolgen müſſen, wann und wie ſie dazu dienten, ſeine Befehle an die Menſchen zu beglaubigen und zu beſtätigen. B. glaubt, daß man dieſe Vorherverordnung wohl annehmen könne, und daß ſie auch möglich ſey. Denn es habe die Materie wohl ſo eingerichtet werden können, daß zu einer gewiſſen Zeit ſich eine ſolche beſondere Verbindung derſelben hervorthue, welche die wunderbaren Begebenheiten zuwege brächte; da ferner alle Veränderungen der Seele durch die Bewegungen der Fibern erfolgten, daß dieſelben zu einem ſolchen Zuſtande gleich anfänglich präformirt worden, aus welchem zu einer gewiſſen Zeit gewiſſe Vorſtellungen in der Seele erfolgen müßten. Daraus ließe ſich dann die Gabe der Weiſſagung, die Gabe unerlernte Sprachen zu reden, und die Entdeckung natürlich unbekannter Wahrheiten ſelbſt erklären."

B. hält es nämlich für Gottes Weisheit höchſt unanſtändig, ohne Nothwendigkeit die Handlungen zu vervielfältigen. Auch Erneſti (theol. Bibl. 11ter Band S. 536—538.) giebt zu, daß die Wunder der Verbindung der Dinge gemäß ſind, oder daß im Welt=

Weltlauf und Weltordnung Grund genug vorhanden iſt, warum ein Wunder hier oder da geſchehe, es ſey nur den natürlichen Urſachen und der natürlich wirkenden Kraft entgegen. Die unmittelbare Wirkung Gottes bei den Wundern ſey auch nicht zum Begriff des **Wunders** zulänglich. Die wahren Wunder müſſen alſo ſinnliche Wirkungen ſeyn und Zeichen von unſichtbaren Eigenſchaften der Perſon oder der Lehre u. ſ. w.

BB. Daß die **Verrichtung der Wunder aufgehört habe**, darüber iſt man faſt allgemein in der proteſtantiſchen Kirche einverſtanden. Es iſt daher ſehr auffallend, wenn **H. W. Clemm** in ſeiner **vollſtändigen Einleitung in die Religion und geſammte Theologie**, B. IV. (Tübingen 1767. 4.) Kap. 4. ſo wie B. VI. [1772. 4.] S. 553. ſchreibt: „daß wenn gleich die Wunder heute ſeltener und **vor den Augen der Welt** mehr verborgenes, als in den vorigen Zeiten geſchähen, ſo würden doch aufmerkſame Seelen an ihrem Theile noch jetzt ſolche ſichtbare Zeichen wahrnehmen. Unter gewiſſen Einſchränkungen kann man eigentliche Wunder in den neuern und jetzigen Zeiten noch erkennen.“

J. B. Baſedow in des ſogenannten **Bernh. Nordalbingius altchriſtl. Schreiben über die Gaben des Geiſtes der Glaubensmeiſter u. ſ. f.** Bremen 1770. 8. $1\frac{1}{2}$ B. zeigt gegen **J. C. Lavater**, daß die **Fortdauer der Wunder** nicht zum Erweiſe der Wahrheit des Chriſtenthums nöthig ſey, denn

aus Chriſti Ausſpruch Joh. 20, 29. folge: daß es möglich ſey zu glauben, ohne Wunder zu ſehen.

„Nur die Apoſtel hatten die Vollmacht, Andern Wundergaben mitzutheilen. Iſt gleich von den Wundergaben in den apoſtoliſchen Schriften, als einer gewöhnlichen Sache die Rede, ſo iſt das kein Grund, auch jetzt die Gewöhnlichkeit derſelben bei wahren Chriſten zu vermuthen. Sind gleich jene Schriften zum Unterrichte in der alten chriſtlichen Lehre des Glaubens für alle Zeiten beſtimmt, ſo waren ſie doch nach der Schreibart und dem Sinn der Verfaſſer, nur an damalige Perſonen und Gemeinden gerichtet. Was damals gewöhnlich und allgemein war, davon ward als von gewöhnlichen Dingen geredet. Die folgenden Zeiten aber müſſen aus dem Hauptzwecke des Glaubens und aus der Erfahrung mit Sorgfalt beurtheilt werden, was im Evangelio auch ihnen befohlen und verheißen iſt.“ **Ebenderſ. daſelbſt.** —

„Es war im Anfange des Chriſtenthums nothwendig, daß Zeichen und Wunder geſchahen. Aber es war eben ſo nothwendig, daß ſie wieder *aufhörten*, wenn es dem Chriſtenthume nicht bloß um Proſelyten, ſondern um gute Menſchen zu thun war.„ **Allgem. d. Bibl.** XVten B. 2tes St. S. 397.

CC. Zweck und Beweiskraft der Wunder.

A. Sowohl die Kirchenväter als auch die Gottesgelehrten in der proteſtant. und kathol. Kirche nach der Reformation gebrauchten die Wunder zu Beweiſen theils für die Göttlichkeit oder den göttlichen Ur-

ſprung der heiligen Schrift, als auch für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, z. B. in Calov's ſyſt. locorum Theol. T. I. p. 158 f.; *Baieri* comp. Theol. p. 95. §. 26. u. m. a.; vergl. mit dem, was oben S. 540 f. von G. Leß und Nöſſelt bemerkt worden iſt. **Man ſuchte ſogar aus Wundern den Hauptbeweis zu führen** *). Sogar Leß will in ſeinen **Wahrheiten der chriſtl. Religion**, 1ſte A. 1768. gr. 8. nach der 4ten A. §. 53. S. 618—623. zeigen: **daß dieſer Beweis allgemein faßlich und — zureichend ſey!**

B. Abweichungen.

Seitdem **Woolſton** (ſeit 1727 f.) die Wunder **Chriſti** aus der hämiſchen Abſicht, die hiſtoriſche Richtigkeit derſelben zu bezweifeln, und um das Lächerliche und Ungereimte vom Glauben an Wundern zu zeigen, dieſelben allegoriſch erklärte — ſeitdem **Dav. Hume** die Wunder als unerweislich, und **J. J. Rouſſeau** ſie als zur Beweisführung untauglich erklärte, ſtimmten verſchiedene der Neueren oder Reformatoren denſelben bei. **Hume** behauptete nämlich (in ſeinen eſſay on miracles, in Enquiry concerning human underſtaning. Lond. 1748.; deutſch von **W. G. Tennemann: Hume's Unterſuchung über den menſchl. Verſtand, neu überſezt Jena** 1793. 8. **)

*) Man vergl. nur deshalb die große Menge der von Juſtin d. Märt. bis Kleuker hinab geſchriebenen Apologien für die Wahrheit der chriſtl. Rel., verzeichnet in Stäudlin's Dogmatick und Dogmengeſchichte, 1r Th. S. 319. 320.

**) Dagegen erſchien: *Ge. Campbell, a Diſſ. on miracles*

wenn er gleich dem Scheine nach die Möglichkeit der Wunder zugab und auch nicht bewies, daß ſie unzulänglich wären, eine göttliche Sendung zu beſtätigen, jedoch folgendes: weil jedes Wunderwerk eine Verletzung der Naturgeſetze iſt, und weil dieſe in einer feſten, unveränderlich gleichförmigen Erfahrung gegründet ſind, welche in der Prüfung jedes Zeugniſſes die einzige Führerin ſeyn muß; ſo hat jede Wundergeſchichte ſchon in der Beſchaffenheit der Sache ſelbſt einen ganz vollſtändigen Beweis gegen ſich, welcher eben ſo viel wenigſtens gilt, als jedes Zeugniß. Auf das Zeugniß eines andern, und ohne daß man es ſelbſt durch ſeine Sinne erfahren hat und Zeuge davon geweſen iſt, kann man kein Wunderwerk glauben. Nie wird man, falls man auch von einem Wunder noch ſo viele Nachrichten hat, zur Gewißheit derſelben kommen.“ S. 10 — 12. der bemerkten Eſſai ſchließt H. ſo: hat man Beweiſe für und gegen die Wahrheit eines Satzes, ſo muß man dem ſtärkſten folgen, oder das nur glauben, was den ſtärkſten Beweis für ſich hat. Nach der Erfahrung iſt aber der Lauf der Natur allezeit einerlei und dieſe Erfahrung iſt beſtändig und unveränderlich. Nach eben derſelben ſagen zwar die Zeugen gemeiniglich die Wahrheit, zuweilen aber auch nicht. Die Erfahrung von

---

containing an examination of the principles advanced by Dav. Hume. Edingburgh 1762. 8., franzöſ. unter dem Titel: *Diſſ. ſur les miracles contenant l'examen des principes, poſés par D. Hume dans ſon eſſay ſur les miracles, traduite par M. Jean de Caſtillon, à Utrecht* 1764. 12.

der Wahrheit der Zeugen iſt alſo veränderlich und folglich ſchwächer, als die von der Beſtändigkeit in dem Laufe der Natur. Man muß ſich demnach für die **letzte** — gegen die **erſte** erklären; deshalb kann man die Wunderwerke, weil ſie dem Laufe der Natur entgegen ſind und keinen andern Beweis als Zeugniſſe für ſich haben, nicht glauben. Weil dieſe Zeugniſſe (ſchloß H. weiter,) die gegenſeitige Erfahrung aller Welttheile und Jahrhunderte gegen ſich haben, ſo ſind auch Wunderwerke **unerweislich**. — Schien er zwar nur den Wundern die **Beglaubigung** und **Gewißheit** ſtreitig zu machen, ſo folgte doch daraus von ſelbſt der Zweifel an der **Möglichkeit** derſelben. H. behauptet auch ausdrücklich (a. a. O.), daß man **ſolche Wunderwerke, die nicht Vorwürfe unſerer Sinne geweſen, nicht zur Beſtätigung eines Religionsſyſtems vernünftigerweiſe gebrauchen könne!**

Vergl. Henke's Geſchichte der chriſtl. Kirche 6r Th. S. 119 f; Erneſti theol. Bibl. Vter B. S. 628 f.

Nach H. führt der Weg der Sinne beſſer zur Gewißheit als der Weg des Glaubens (nämlich an die Erzählung von geſchehenen Wundern). „Wenn wir jetzo nicht etwas erfahren, ſchreibt er, was dem ähnlich iſt, das wir glauben ſollen, ſo muß dieſes erdichtet und falſch ſeyn.

Beweiſt aber der Umſtand: weil jetzt keine Wunder geſchehen, daß auch ehehin keine geſchehen ſind? Iſt es nicht ein leeres Spielwerk, wenn er ſchreibt: „erſt „dann muß ein Vernünftiger ein Wunderwerk glauben, „wenn es ein größeres Wunder ſeyn würde, falls jenes „nicht geſchehen wäre? oder dann ſey es glaublich,

„wenn das Zeugniß von dem Wunder ſo beſchaffen iſt, „daß es ein noch größeres Wunder wäre, falls das „Zeugniß falſch ſey.“

Rouſſeau leugnete, daß die Wunder, deren Gewißheit er nicht bezweifelte, zu einem Beweiſe für die göttliche Sendung Chriſti dienen könnten und daß Chriſtus ſolche verrichtet habe, um damit die Göttlichkeit ſeiner Sendung und ſeiner Lehre zu beweiſen. „Werft die Wunder weg, ſchreibt er, und ſeht, alle Welt fällt Chriſto zu Füßen. Chriſtus hat ſogar verboten, den Schluß, daß er ein göttlicher Geſandter ſey, aus ſeinen Wundern zu machen *). Jeſus hat ſich, weil er die Wunder nie als Beweiſe ſeiner Lehre erklärte, und ſogar ihren Gebrauch verwarf, oft geweigert, dieſelben zu verrichten. Aus eben der Urſache hat er ſchon vorher, ehe er ein Zeichen zu thun pflegte (denn nur als freundſchaftliche Liebesdienſte gegen ſeine Anhänger verrichtete er Wunder) Glauben gefordert, und verboten, ſeine Wunder auszubreiten. Dieß alles geſchah offenbar, weil er ſie nicht als einen Beweis ſeiner göttlichen Sendung betrachtet wiſſen wollte. Sie ſind auch nicht einmal zu einem ſolchen Beweiſe tüchtig und hinlänglich. Denn man kann 1) nicht vollkommen beweiſen, daß ſie geſchehen ſind. Um das Daſeyn eines Wunders gewiß zu beurtheilen, iſt eine übermenſchliche Wiſſenſchaft erforderlich; 2) man kann ſie weder von natürlichen Begebenheiten, noch von Zaubereien oder man kann keine teufeliſche oder göttliche Wunder unterſcheiden;

*) Im dritten Briefe aus dem Gebürge (oder lettres ecrites de la Montagne, à Amſt. 1764. 8.) p. 75.

3) ſie ſind, weil ſie ſchon vor vielen Jahren ſich zugetragen haben, zur Ueberzeugung des gegenwärtigen Zeitalters unzulänglich. 4) Bei verſchiedenen außerordentlichen Wirkungen bediente ſich Chriſtus ſichtbarer Mittel, z. B. des Kothes, Speichels, der Auflegung der Hände u. ſ. f. **Wer weiß es, was natürliche Kräfte vermögen? die Heilungskunſt iſt noch nicht ganz erfunden.** In unſerm (18ten) Jahrhunderte werden durch die Kunſt viele Dinge gethan, welche man ehedem für Wunderwerke würde gehalten haben. Die chemiſchen Verwandlungen, elektriſchen Experimente, Oper-Maſchienerien, die in unſern Zeiten was Gemeines ſind, würden die Menſchen im 14ten Jahrhunderte für unleugbare Wunder angeſehen haben. **Lazarus** war vielleicht nicht geſtorben, und **die Beſeſſenen waren nicht vom Teufel, ſondern von Krankheiten raſend.**" Man ſehe am angef. O. S. 71. 89 f. 75 f.; nach S. 73. ſollen jedoch **Wunder** für den Pöbel ſeyn, der ein Sklave der Sinne iſt; indem er ſie, wo nicht für irrig, doch für — zweifelhaft hält, leitet er ſie jedoch von Gottes Güte ab, die ſich nach den Schwächen der Unwiſſenden richte. (Man vermißt Conſequenz in dieſen Aeußerungen.)

Bekanntlich ſchrieb Claparede eine Widerlegung unter der Aufſchrift: Remarques ſur la IIIe des lettres écrites de la Montagne, ou Conſiderations ſur les miracles. 1765. 8., deutſch unter dem Titel: **Betrachtungen über die Wunderwerke des Evangeliums zur Beantwortung der Schwierigkeiten, die Herr J. J. Rouſſeaux erregt hat, a. d. Franzöſ. u. ſ. f. Zürich 1771. 8.**

Daß man von beiden veranlaßt wurde, ſchon von 1764., an der Beweiskraft der Wunder für die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu zweifeln, erhellt aus folgenden Stellen:

„Damals, bei den hartnäckigen oder äußerſt eingenommenen **Juden** für ihre Ceremonien und bei **andern** über ihre Landesgebräuche eifrigen Völkern, **mußte** durch Wunder gleichſam **gelautet** werden: **uns**, und allen unparteiiſch-**denkenden**, iſt die Lehre an und in ſich einleuchtend und göttlich genug; und **uns** gehen alle **damals** geſchehene Wunder gar nicht ſo an, als ob ſie der Grund unſers Beifalls ſeyn müßten, ſondern die Lehre ſelbſt iſt der Grund deſſelben. **Damals** waren die Wunder gut und nöthig, **uns** dienen ſie wenig.“

(Damm) Evang. des Ap. Matthäus von neuem überſ. u. ſ. w. 1764. 4. S. 61. 62. Anm. 182. — „Die Zahl der Wunder in den Evangelien iſt genugſam, die göttliche Sendung zu beglaubigen, **zumal bei Menſchen**, die — **fürnemlich** auf die Beſchaffenheit der Lehre ſelbſt ſehen. Denn die Wunder waren gleichſam nur die **ſchallende Glocke**, daß die Menſchen **kommen** und **zuhören**, und das **Gehörte prüfen ſollten**. Eben dazu waren auch die Wunder der Apoſtel. Wer nicht kommen und zuhören **will**, wenn eine Weile gelautet iſt, der wird auch nicht kommen, wenn gleich noch länger gelautet würde, ſondern er wird eher über das lange Schallen ungeduldig werden. Ja, die Wunder dienten damals eigentlich nur dazu, den **Eigenſinn** des jüdiſchen und heidniſchen Aberglaubens zu überwältigen und zu beſchä-

men; denen aber, **die nach Wahrheit fragen**, ſind ſie weiter nicht nöthig; denn die Wahrheit hat ihre Merkmale in ſich und bedarf keiner weitern Empfehlung bei Liebhabern der Wahrheit.“ (**Derſelbe**) Evang. des Apoſt. **Johannes**, von neuem überſ. und mit Anm. 1762. 4. S. 172. Anm. 764. In der Ueberſ. des 1. Br. Pauli an die Kor. von neuem überſ. mit Anm. 1764. 4. S. 142. Anm. 286. findet man dieſelben Aeußerungen, nur mit dem Zuſatze, daß Wunder weiter nicht für uns nothwendig wären, da wir frei von jüdiſchen und andern Vorurtheilen die Sache und Lehre in ſich betrachten und unterſuchen könnten.

Nach **Baſedow** [Philalethie 1r Th. S. 573.] ſollen die Wunder bloß einen **Mitbeweis** von der Wahrheit deſſen, was derjenige ſagt, der ſie thut, abgeben. „Wer die Offenbarung für göttlich erkennt, der erkennt mithin auch das Wunderwerk für göttlich; die Wunderwerke reitzen die Aufmerkſamkeit.“ **Ebendaſ.** — „Das Creditiv eines göttlichen Geſandten beſteht im Inhalt ſeines Vortrages, in ſeiner geſunden Vernunft und Rechtſchaffenheit, in ſeinem freiwilligen und ſtandhaften Märterthum, endlich in der Weiſſagung und — in **wunderthätigen Kräften**. Nicht ein jedes dieſer Zeichen iſt für ſich (zur Ueberzeugung) zureichend, beſonders wenn man noch Zweifel hat, ob es wirklich da ſey. Werden aber einige dieſer Zeichen, worunter die **Würde des Inhalts der Predigten das vornehmſte und unentbehrlichſte** iſt, mit einander verbunden, ſo entſteht nach unſerer Glaubenspflicht ein zuverläſſiges Creditiv, wenn auch nicht alle und jede Zeichen insgeſammt da ſeyn ſollten. Der-

ſelbe — **Verſuch für die Wahrheit des Chriſtenthums.** Alt. 1766. 8. S. 141.

J. G. Töllner in der Schrift: **wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenſcheinlichen Beweiſen verſehen hat u. ſ. w.** Züllichau 1764. erkennt zwar die Wahrheit der Wunder und die Richtigkeit des darauf gebauten Beweiſes, aber er ſetzt S. 32. hinzu: es iſt doch unleugbar, daß der in den Wunderwerken liegende Beweis nur in dem Verſtande weniger Menſchen die Klarheit eines überzeugenden Beweiſes erreichen könne. Damals aber, da die Wunder geſchahen, und ſie jedermann ſelbſt ſehen oder ſie von Augenzeugen erfahren konnte, hatte es gar eine andere Bewandniß; vergl. S. 79 f.

Auf das, was Erneſti (theol. Bibl. Vter B. S. 350.) dagegen eingewandt hat, giebt Töllner in der Schrift: **Beweis, daß Gott die Menſchen bereits durch ſeine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führe.** Züllichau 1766. 8. die Antwort: daß man doch damals, als die Wunder geſchehen ſind, — eine — ſinnliche Gewißheit von der Wirkſamkeit derſelben gehabt habe, die uns jetzt fehle!

„Der Glaube aus den Wundern iſt nicht der Glaube, der uns eigentlich ſelig macht, ſondern erſt der allgemeine Glaube, daß die Lehre Jeſu wahr ſeyn müſſe, welches tauſend Leute glauben und doch den Glauben, der uns ſelig und heilig macht, nicht haben. Die Wunder, ſagt Paulus, ſind für die Ungläubigen, die nicht wiſſen und erkennen, daß die Lehre Jeſu wahr ſey; ſie dienen auch, den Glauben, der eine Pflicht iſt, die Hoffnung ſeiner Hülfe in der Noth u. ſ. w. zu ſtärken; aber der Glaube, der uns gerecht

und heilig macht, giebt und ſtärket nur die Lehre ſelbſt und der rechte Gebrauch davon. Man muß auch die Wunder und ihre Kraft nicht zu ſehr erheben, als wenn ſie für die Chriſten und ihren Glauben ſo ſehr nöthig wären; **der beſte Grund für die Wahrheit, Göttlichkeit und Gewißheit der Lehre Jeſu iſt in ihr ſelbſt und in ihrem Inhalte**, bei deſſen Erkenntniß der Geiſt Gottes den rechten Glauben wirket." **Erneſti** theolog. Bibl. Xter B. S. 807. 808.

„Es iſt nicht richtig, daß die Wunder das einzige Mittel ſind, die Göttlichkeit der Offenbarung kennbar zu machen. Die Hoheit und Vortrefflichkeit der Sachen, welche darinnen von Ungelehrten, Hirten, Fiſchern, Zollbedienten u. ſ. w. gelehrt werden, wie ſie der berühmteſte Philoſoph nicht gewußt und gelehrt hat, iſt ein eben ſo guter Beweis." **Erneſti theol. Bibl.** VIter B. 5tes] St. S. 450.

„Herr **Bonnet** macht die Wunderwerke zu untrüglichen Kennzeichen der Wahrheit und hält dafür, ſobald man glaubhafte Zeugniſſe hat, daß ein Prophet Wunder gethan, ſey ſeine göttliche Sendung nicht mehr in Zweifel zu ziehen, u. ſ. f. Nach meinen Religionslehren ſind aber alle Wunderwerke (aber) kein Unterſcheidungszeichen der Wahrheit und geben von der göttlichen Sendung des Propheten auch keine moraliſche Gewißheit. Nur die öffentliche Geſetzgebung konnte nach unſerer Lehre befriedigende Gewißheit geben, weil hier kein Creditiv des Geſandten nöthig war, indem die geſammte Nation den göttlichen Auftrag mit ihren Ohren vernommen hat." **Moſes**

Mendelsſohn in der **Nacherinnerung** bei der Antwort an den Herrn Moſes Mendelsſohn zu Berlin von **J. C. Lavater.** Berlin und Stettin 1770. 8. befindlich, S. 35. 36. „Ich finde auch entſcheidende Stellen im alten und ſogar im neuen Teſtament, daß Verführer und falſche Propheten gar wohl Wunder thun können. Ob durch Zauberei, geheime Künſte oder vielleicht durch einen Mißbrauch der zu *einem* guten Gebrauch verliehenen Gabe, getraue *ich mir* nicht zu entſcheiden. So viel ſcheint mir unwiderſprechlich, daß nach den klaren Worten der Schrift Wunderwerke für kein untrügliches Merkmal der göttlichen Sendung gehalten werden können.“ **Ebenderſelbe** daſelbſt S. 37. 38. —

„**Auf den von den Wundern handelnde Lehre** (Beweis) **halte ich, wenn gleich viele Schriftſteller unſerer Zeit davon einzig, als wenn dadurch und zwar noch zu unſerer Zeit die chriſtliche Religion vorzüglich könne vertheidigt und beſtätigt werden, handeln, wenig.** Wenn *ich gleich* dieſen Beweis, welcher ehehin ſo viele andere *mit* unterſtützen mußte, und deſſen man ſich auch noch bei einer weiſen Abfaſſung bedienen kann, nicht ganz verachte, ſo hat man doch zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion gar nicht ſolche Vorſtellungen und Beweiſe nöthig. Ich zweifle viel, daß irgend ein gebildeter Menſch dadurch zur Erkenntniß und zur Liebe des Reichs Gottes gebracht worden iſt. Auf die Kraft (δυναμις) aber halte ich in dieſer Sache viel, nicht auf jene **Kräfte** und **Zeichen** welche als ſolche, als davon unter Juden die Sage ging, und als gern ge-

hörte Wunder erzählt wurden.“ **Semler's** paraphr. ep. Imae ad Corinth. Halae 1770. S 106. (In den Anmerk. zu cap. 4, 20.) vergl. auch ſeine Anmerk. zu 1 Kor. 2, 4.

In ſeiner *Paraphraſi evang. Johannis*, P. I. II. Halae 1771. erklärt er ſich gegen den Wunderbeweis eben ſo; man vergl. nur P. I. p. 74. in der Anm. zu Joh. II, 11.; bei Joh. II, 18.; p. 86. (zu III, 2.); vorzüglich bitte ich aber die Stelle oder Anm. S. 197. zu Joh. VI, 14. zu vergleichen. Semler erklärt auch τα εργα του πατρος, (auf welche ſich Chriſtus in dieſem Evang. oft zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung beruft,) theils von dem Eingange der Lehre Jeſu bei vielen, theils von der ſittlichen — durch ſeine Lehre bewirkten Beſſerung. —

In ſeiner **Abhandlung von freier Unterſ. des Canons, 2ter Th. Halle 1772. 8.** beruft er ſich S. 21. auf des **Hornejus** treffliche Einſicht in ſeinem großen W. de ſcriptura ſacra. Helmſt. 1633. 4. p. 37. vorzüglich auf die Aeußerung deſſelben: „Chriſtus ipſe „noluit principaliter ſibi *credi* propter miracula, „etſi crebro ad miracula ſua provocabat, et per ea „homines ad credendum manuducere quaſi ſolebat, „*nihilominus tamen*, propter ea, *proprie ac prin-„cipaliter ſibi credi nolebat*, quia expreſſe ipſum „eos reprehendiſſe legimus, qui, niſi prodigia et „ſigna viderent, non credebant, Joh. 4, 48 etc.;“ desgleichen: „*Revelatio itaque et Dei verbum, ve-„ra et divina fide per ſe et propter ſe ipſum cre-„ditur, idque opus ſpiritus ſancti*, qui corda mo-„vet, cum verbum illud ſive praedicatum auditur, „ſive ſcriptum legitur.“ Noch mehr, **Hornejus** erklärt

das **nur** für einen menſchlichen, und nicht für einen **göttlichen Glauben**, wenn Jemand die Offenbarung oder heilige Schrift **bloß wegen der Wunder** oder wegen der oben von ihm bemerkten Gründe *) oder dergleichen gläubig annimmt! „Dazu kommt noch, ſind ferner ſeine Worte, daß, wenn gleich „alle dieſe Beweiſe nützlich ſind, ſie doch allein und „keine ſo unerſchütterliche Stärke haben, daß man „darauf einen **göttlichen Glauben** ſtützen könnte!“ **Semler** bringt auch ebendaſ. S. 32. **Heinr. Wiedeburg's** Aeußerung in ſeinem ſyſtem. Theol. poſit. 1698. 4. bei: „der von den Wundern hergenommene Beweis iſt nicht überzeugend, weil wir wahres Wunder nicht von falſchen durch einen ſichern Grund unterſcheiden können, indem wir nicht alle Naturkräfte ſo gut kennen, um genau beſtimmen zu können, was durch dieſe natürliche Kräfte geſchehen iſt, oder geſchehen konnte, oder auch nicht. — Iſt wohl auch die **geſchriebene** Abfaſſung **aller** Theile des Inhalts von **Geneſis, Exodus, Leviticus, Numeri, Joſua, Richter, Ruth, Eſther, Nehemiä, Marci, Lucä, Apokalypſis u. ſ. w.** mit *miraculis* beſtätigt worden? Iſt irgend wo ein Wunder geſchehen zur Beſtätigung des **göttlichen Urſprungs** und **der Eingebung aller Bücher**, ſo man zum alten und neuen Teſtament rechnet?“ **Semler** a. a. O. S. 32. —

*) Nämlich wegen des Alterthums der Lehre, wegen der allgemeinen Verbreitung derſelben, wegen der Märtyrer, den vergeblichen Verſuchen, ſie zu unterdrücken, wegen der Wirkſamkeit derſelben, die ganze Welt zu beſſern, u. a. m.

„Wie entſteht daraus, daß die zu dieſer und jener Zeit geſchehene miracula in der Bibel ſchriftlich erzählt worden ſind, die Einſicht, daß die ſchriftliche Aufzeichnung, die nun ein beſonderes Buch ausmacht, dignitatem und auctoritatem divinam habe? und zwar, nicht nur in Anſehung der **Erzählung** dieſes miraculi, ſondern allen übrigen Theilen und Erzählungen des Buches, oder dieſer Schrift, die, außer dem erzählten miraculo, das ehedem geſchehen iſt, auch viele andere Dinge erzählt?“ **ebendaſ.** S. 69.; vergl. damit **Michaelis** oriental. und exeget. Bibl. 3ter Th. S 86—88.

„Es bleibt unleugbar, daß nach der Anzeige Chriſti und Pauli, miracula, um der ungläubigen und unfähigen Zuſchauer willen, welche einmal dergleichen erwarteten, damalen Statt gefunden haben. Wer alſo zu eigenem Nachdenken auf die Lehren und Sachen aufgelegt iſt, erhält keinen Zuſatz der Einſicht der Wahrheit und Richtigkeit durch erzählte miracula.“ **ebendaſ.** S. 222.

„Allerdings hat der Beweis, aus den Wundern bei aller ſeiner Stärke große Schwierigkeiten.“ **Erlang. gel. Anmerk. und Nachrichten.** 1771. St. 42. S. 398.

„Wenn man es gleich (auch) den Wundern und Weiſſagungen nicht abſprechen kann, daß die Beweiſe für die Göttlichkeit der Offenbarung ſind; ſo **kann man doch durch ſie allein zu keiner beruhigenden Gewißheit kommen, ſondern man muß auch die Lehren der Offenbarung prüfen,** indem man dieſelben mit den natürlichen Erkenntniſſen der Ver-

nunft von Gott vergleicht.“ **Dav. Hartley**, in den **Betrachtungen** über den Menſchen, ſeine Natur, ſeine Pflicht und Erw. aus dem Engl. überſetzt und mit Anm. und Zuſätzen erläutert. 1ſter B. Roſtock 1772. 8. S. 188.

„Man kann unmöglich weder a priori noch a poſteriori erweiſen, daß ein Faktum, ein Wunder in ſtrengſter Bedeutung ſey, d. i. eine Begebenheit, die unmittelbar in Gott ihren Grund habe, wann nämlich gegen die geredet werden ſoll, denen man die Göttlichkeit der heiligen Schrift erweiſen will. Daher muß man den Beweis von den Wunderwerken einſchränken und nicht ſchließen: diejenige Religion, die durch Wunder beſtätigt iſt, iſt von Gott ſelbſt unmittelbar beſtätigt, oder es iſt nicht genug, wenn man ſagt, es reiche zu, wenn etwas gegen ein einziges Geſetz der Natur ſey; ſondern man muß, wie alle Apologeten der erſten Jahrhunderte, z. B. **Tertullian**, **Juſtin**, **Origenes** u. a. die Lehre zu Hülfe nehmen, oder, daß eine — Gott anſtändige Lehre (durch ein Wunder) entweder gegründet oder beſtätigt worden ſey.“ — **Schwarz** *Diſſ. theolog. qua de argumento a miraculis pro religionis veritate ducto, quaedam monentur. Gieſſae* 1772. 8.

P. Nic. Jamin macht in den penſees theologiques, relatives auxerreurs du temps, à Paris 1769. 8. S. 279 — 281. die richtige Bemerkung, daß die Allmacht Gottes, auf der die Möglichkeit der Wunder beruhe, den Chriſten zur Erkenntniß der Wahrheit

heit des Wunderwerks nicht zureiche, ſondern, daß ſie auf Zeugniſſe beruhe, welche nach einer richtigen Kritik beurtheilt werden müßten, ohne abergläubiſch, — leichtgläubig und ohne freigeiſteriſch — ungläubig zu ſeyn. Denn in Dingen, welche Begebenheiten (Fakten) ſind, komme alles auf Zeugniſſe an. Die Geſchichte gründe ſich auf Zeugniſſe. Die Wunder gehörten für dieſe."

B. **Beweisführung der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion — aus den Weiſſagungen.**

A. Auch hievon gelten die oben S. 540. und 546 f. gegebenen Bemerkungen.

Die ſymboliſch-rechtgläubigen proteſtantiſchen Lehrer bildeten folgenden Schluß: Jede heilige Schrift, welche Weiſſagungen von zufälligen Dingen enthält, und welche entweder von dem freieſten Willen Gottes oder von der Willkühr des Menſchen abhängen, die aber genau erfüllt worden ſind, hat Gott ſelbſt zum Urheber. Nun enthält die heilige Schrift Weiſſagungen von ſolchen zufälligen Dingen, alſo iſt die heilige Schrift göttlichen Urſprungs. Man vergl. z. B. **Wiedeburgs** ſyſt. Theol. poſit. 1698. 4.; **Johann Wigand** methodus doctrinae Chriſti etc. 1552. 8. *). Bei **Jac. Heerbrand** in ſeinen Comp.

*) Dieſer formet folgenden Schluß: alles was in der chriſtlichen Religion als dem Worte Gottes von Chriſto, ſeiner Kirche und von den politiſchen Veränderungen Jahrhunderte vorher vorausgeſagt worden iſt, das iſt durch

Theol. iſt es der 19te Beweis; vergl. **Buddei** inſt. Theol. dogm. L. 1. c. 1. §. 28. p. 31 f. und Anm. und L. 1. c. 2. §. 15. p. 105 f. *Jer. Fr. Reuſs* diſſ. qua ex vaticiniis Chriſti inſigniter impletis probatur religionis Chriſti veritas. Tub. 1768. 4.

Dieſen Beweis aus den Weiſſagungen hat auch Dr. **J. G. Roſenmüller**, wenn er gleich denſelben für neu ausgiebt und denſelben den *geſchichtlichen* nennt, in der Schrift: **hiſtoriſcher Beweis von der Wahrheit der chriſtlichen Religion. Meinungen** 1771. 8. auf folgende Art wiederholt. „Die Schriften des **alten Teſtaments** ſind lange vor dem Kaiſer **Auguſt** vorhanden geweſen und ſie unterſcheiden ſich dadurch vor allen andern Schriften der damaligen Zeiten, daß die Lehre von **Einem** Gott durchgängig darin vorgetragen wird, welche man in keinem gleichzeitigen heidniſchen Schriftſteller, auch in den allerälteſten nicht findet. Unter dieſen Schriften enthalten auch einige mehrentheils Weiſſagungen von zufälligen, zukünftigen Begebenheiten. Sonderlich wird darin zu einer Zeit, da faſt alle Menſchen — *Heiden* waren, von Zeiten geweiſſaget, da der Gott der Juden auch von andern Völkern würde verehrt werden und zwar wird derjenige, der den Götzendienſt zerſtören und die Verehrung des wahren Gottes befördern würde, nach gewiſſen Kennzeichen beſchrieben, an welchen er würde erkannt werden können, z. B. **Jeſ.** II, 2. 3.; XLII.; XLIX.; XI, 1.; XXX, 5. 6.; **Jerem.** III, 16. 17.; XIX, 21.; **Hagg.** II, 8. 10. Die-

---

den Erfolg erläutert und beſtätigt worden. Deßhalb iſt die Gewißheit der chriſtl. Religion beſtätigt worden.

ſer große Prophet und Geſandte Gottes, welcher ſchon damals von den Juden Meſſias genannt wurde, iſt um die Zeit, da Auguſt römiſcher Kaiſer war, und unter einigen nächſtfolgenden Kaiſern allgemein erwartet worden. Und gerade zu derſelben Zeit, als man allgemein dieß erwartete, erſchien Jeſus von Nazareth, und gab ſich für jenen erwarteten Propheten oder den Meſſias aus. Er hatte auch wirklich alle angegebene Merkmale an ſich. Am deutlichſten erkennt man aber daraus, daß er der wahre Meſſias ſey, daß aus der ganzen Geſchichte unwiderſprechlich dargethan werden kann, daß er den Götzendienſt zerſtört und die wahre Gottesverehrung unter den Heiden begründet hat. Es kann Eſa. LX. mit Recht das Licht der Heiden genannt werden; denn wo nur irgend in der Welt Erkenntniß des Einigen wahren Gottes iſt, die iſt bloß die Wirkung ſeiner Lehre. Durch die Erfüllung dieſer merkwürdigen Verheißung iſt er alſo als ein Geſandter Gottes, als Meſſias erwieſen worden. Folglich iſt ſeine Lehre wahr und göttlich.“ Dieſen Beweis hält Hr. R. auch für einen der ſtärkſten und faßlichſten von allen denen, die für die Wahrheit der chriſtlichen Religion geführt werden *). —

*) Dem Satze in dieſem Beweiſe: „dieſe Schriften alten Teſtaments unterſcheiden ſich durch die in denſelben durchgängig vorgetragene Einheit Gottes von allen gleichzeitigen, und ſelbſt den älteſten heidniſchen Schriften wird in der allgem. d. Bibl XVIIten B. 1ſtes St. S. 123. mit Grunde deßhalb widerſprochen, wenn nämlich Hollwell's u. a. vorgeben, daß die Offenbarung der Braminen oder der Chnetah Bhade wirklich ſehr alt und echt wären, auf Wahrheit ſich ſtützte.

„Der Erweis, daß alle die Merkmale, welche jene Weiſſagung vom Erlöſer etliche Jahrhunderte vorher angegeben, auf Jeſum paſſen, hat zwar die große Schwierigkeit, daß dieſes größtentheils auf dem Zeugniſſe ſeiner Schüler in ihren Schriften beruhet, ſo daß alſo derſelbe ſo wenig wie der Beweis von den Wundern ganz rein iſt Aber es iſt doch genug, daß ſicher gezeigt werden kann, die Zerſtörung der Abgötterei und die Erkenntniß des Einigen wahren Gottes *unter ſo vielen* Menſchen und Völkern rührt von Jeſu, ſeinen *Schülern* und ſeiner Lehre her, wie das unleugbar und erwieſen iſt. Wenn ſie auch endlich von einem oder andern Philoſophen erkannt worden wäre, ſo würde ſie ſich ſo wenig als ehemals unter den Griechen ausgebreitet haben.“ **Erneſti** neueſte theol. Bibl. IIter B. S. 814.

B. Waren die altteſtamentlichen Propheten Verkündiger der Weiſſagungen im eigentlichen Sinne? und ſind ihre Weiſſagungen wirkliche Vorherverkündigungen von der Geſchichte Jeſu Chriſti und ſeiner Apoſtel?

Meinungen der Neueren von 1760 — 1772.

1) „Die Verfaſſer hiſtoriſch-politiſcher Aufſätze hießen bei den Juden **Nebiim** (*Propheten*) und ein **Nebi** und die **Nebuah** bedeutet eine Gabe oder Fertigkeit in ſolchen Ausſprüchen, **Entſcheidungen, Anzeigen, Urtheilen**, die ſich auf den politiſchen und moraliſchen Zuſtand des gemeinen Weſens beziehen, um es zu beſſern und zu erhalten, um durch Hoffnung und Zuverſicht oder durch Furcht und Drohungen die nöthigen Beweggründe für Regenten und Unterthanen mitzutheilen.“ **Semler** Abh. von freier Unterſuchung des Canons S. 78. — „Viele von dieſen **Nebiim** ſind zugleich Geſchichtſchreiber oder Verfaſ-

ſer der Jahrbücher, auch die Regierung einzelner Könige geweſen. Daher (hat) **Richard Simon** ſchon geurtheilt, daß ſie gleichſam **die Stelle von Staatsſekretairen** vertreten haben, eine Idee, die freilich nicht für Jedermann iſt, aber Chriſten müſſen wenigſtens anders von ſolchen Verfaſſern urtheilen dürfen, als jene Juden.“ **Ebendaſ.** S. 79. — „Der vornehmſte Inhalt mancher prophetiſchen Schriften unter denen, welchen die Juden ſpäteren Propheten beilegen, iſt die moraliſche Beſſerung (Beſchneidung) **geiſtliche Opfer**, ehrliche Beobachtung der Pflichten gegen andere Menſchen ſeyen ein beſſerer Dienſt Gottes, als u. ſ. w. Dieſe erhabenen, würdigen Wahrheiten ſind es, weswegen es heißt: **der Geiſt Gottes war in den Propheten!** und ſie haben, wenn gleich nicht mit der größten Deutlichkeit und Klarheit, ſondern etwas verdeckt, dennoch hinlänglich und verſtändlich zu erkennen gegeben, was für eine σωτηρα, **Heiland** und **Meſſias** man zu erwarten habe und wie ihn die Juden eben ſo wenig achten und ſeine Lehre annehmen würden, als wenig ſie ſolche Propheten in Ehren gehalten und ihre Lehre angenommen haben.‘ **Ebendaſ.** S. 79. 80.

Von den ſogenannten Weiſſagungen der Propheten, von dem Leiden und dem Verſöhnungstode Chriſti, an deſſen Folgen alle Völker Theil nehmen ſollten, ſcheint Semler demnach nichts wiſſen zu wollen. Er erwähnt nie der Theilnahme der Menſchen an jenen allgemeinen Wahrheiten und der durch die Propheten verkündigten geiſtigen Religion.

„Was die Propheten weiſſagten, waren **Begebenheiten**, ſo die Juden **als Juden**, als **einen be-**

ſondern **Staat** angingen; die ſind allerdings ganz richtig eingetroffen und erfüllet; und dieß iſt der Grund, worauf vernünftige Juden nun ferner ihr Nachdenken zur Ausbeſſerung ihrer Religion bauen müſſen. Alles ehemalige äußerliche Gehäuſe iſt gleichſam abgebrochen; ſie müſſen nur eine gewiſſenhafte Verehrung Gottes außerhalb Paläſtina ſuchen und ſie bewerkſtelligen. Daher wurden auch dieſe **Prophezeiungen** von Jeſu und von den Apoſteln damals häufig gebraucht und angeführt; was ſollte man bei Juden für Beweiſe anbringen? Nun werden dieſe Juden Chriſten, und glauben **der Lehre Jeſu, um ihres erkannten beſſeren Inhalts willen**, weil ſie wiſſen, es iſt wahr, daß eine große Veränderung ihres Staats und der daran bisher gebundenen Religion iſt geweiſſagt worden; es ſoll ein ganz neuer beſſerer Bund Statt finden. Die wirkliche Lehre Jeſu aber, wird nun **um ihres Inhalts willen** ſelbſt vorgezogen.“ **Ebenderſ.** daſelbſt S. 84. 85.

2) Was ſchon **Theodoret** erkannte, daß die Weiſſagungen der Propheten von den Schickſalen Jeſu, namentlich von ſeinem Tode — **Anſpielungen und Anwendungen** (**Akkommodationen**) wären, was auch **Anton Collin's** in ſeinen *diſcourſe on the grounds* and reaſons of the chriſt. rel. Lond. 1724. 8. in der Abſicht das Ungewiſſe der Wahrheit der chriſtlichen Religion, wenn man ſie aus den Weiſſagungen im alten Teſtament beweiſen wolle, vorgab, daß die altteſtamentlichen Weiſſagungen im alten Teſtament nicht im buchſtäblichen, ſondern allegoriſchen Sinne vom Meſſias redeten und von den neuteſtamentli-

chen Schriftſtellern auf ihn gedeutet worden wären; das wurde von mehreren Neueren ſeit 1760. angenommen. **Theodoret** nahm nämlich an, daß auch einige Propheten nur von Chriſto myſtiſch und von andern hiſtoriſch zu erklären wären, ja daß man einige **auf Chriſtus anwenden** könnte, welche **prophetiſch** gar nicht von ihm geſprochen hätten, und dieſes per θεωρίαν.

Vergl. J. A. Erneſti Progr. brevis narratio critica de interpret. prophetiarum Meſſianarum in eccleſia chriſtiana. Lipſ. 1769. 4.

Auch **Hugo Grotius** ſah die altteſtamentlichen Weiſſagungen von Jeſu und den Apoſteln als **Akkommodationen** an. In dem Zeitraume von 1760 bis 1772. folgten ihm hierin nach:

1) Damm. „**Matth.** 2, 15. iſt der Prophet **Hoſea** XI, 1. gemeint: daſelbſt iſt die Rede vom Volke Iſrael. **Matthäus** hat ſein Buch inſonderheit den Juden zum Dienſt geſchrieben. Die Juden waren gewohnt und ſind es noch, bei allem Merkwürdigen eine ähnliche Schriftſtelle des alten Teſtaments anzuführen. **Alſo paßten ſich auch hier die Worte des Propheten ganz beſonders.**“ Deſſelb. Evang. des Ap. Matth. von neuem überſ. 1764. 8. S. 8. Anmerk. 23.

2) **Joh. Jortin** behauptete, daß in einigen Weiſſagungen der Propheten und der eingebende Geiſt Gottes einen verſchiedenen Verſtand im Sinne gehabt habe, ſo daß die Worte zu beiden, doch mehr zu dem letzten geſchickt (d. i. ſowohl von damaligen Zeitbegebenheiten, als von neuteſtamentlichen Vorfällen zu

verſtehen) ſeyn. Daraus laſſe ſich die Anführung derſelben im neuen Teſtament erklären. Man ſähe aus dem Beiſpiel des **Caiphas** Joh. XI, 51. daß dies damals Gewohnheit geweſen wäre. Letzterer ſage nemlich Cap. XII, 4. 8. und 9., daß er nicht verſtanden habe, was er gehört habe.“ Vergl. Dr. **C. A. Frommann** Progr.: *qua hypotheſis hermeneutica Jo. Jortini, Angli, de duplici nonnullorum vaticiniorum V. T. ſenſu inveſtigatur. Coburgi* 1765. 4.

3) **Ed. Harwood** in: *a new introduction to the ſtudy of the new Teſtament. Lond.* 1767. 8. ins Deutſche überſetzt durch **Joh. Chrſtph. Schulz**, **Zwei Theile** Halle 1770 – 1773. gr. 8. im 4ten Abſchnitt ſchreibt: „viele Stellen aus dem alten Teſtament werden von den Evangeliſten und Apoſteln nicht als Weiſſagungen, ſondern als Anſpielungen und Anwendungen (accommodations) angeführt,“ und er beruft ſich auf **Ridder**, **Nicholls** und **Sykes** als Zeugen. Auch da, wo im neuen Teſtament die Worte: „**auf daß erfüllet würde,**“ z. B. Matth. 13, 35. gebraucht worden ſind, nimmt er an, wäre nur **Akkommodation** und keine Weiſſagung.

„Die in dieſer Stelle **Matth.** 13, 35. erwähnte Vorherſagung finden wir Jeſ VI, 9. u. f., wo Gott dem Propheten Eſaias vorher ſagt, wie es demſelben mit ſeinen Lehren, bei dem damaligen Volke ergehen werde, und das — traf bei Jeſus und bei dem jüdiſchen Volke zur Zeit deſſelben noch ſtärker zu.“ **Damm** a. a. O. S. 113 Anm. 363.

4) M. **Caſp. Gottl. Lange** in ſeinen **exegetiſchen Verſuchen über einige bibliſche Worte und Redensarten. Erſtes Stück. Chemnitz** 1770. 8.

zeigt im 2ten **Abſchnitte** mit ſehr deutlichen Beiſpielen der Propheten, beſonders des Jeſaias, daß vieles in ihren Beſchreibungen und daß dasjenige, was die meiſten Ausleger mit vielem Zwange zu Weiſſagungen machen, nichts als poetiſcher Schmuck und Ziererei ſey. „Wir ſind, ſchreibt der Recenſent in **Leipz. gel. Zeit.** 1771. 13tes St. S. 102. hierin völlig der Meinung des Herrn Verfaſſers, der verſchiedene Beiſpiele beibringt, um ſeine Meinung zu beweiſen, welche wir gut gewählt gefunden haben.“ **Lowth** und **Michaelis** dürften, (wie dieſer Recenſent ſehr gut erinnert) wohl zu dieſer Abhandlung die erſte Idee gegeben haben.

5) „Ich ſchäme mich nicht und bereue es nicht, von den Allegationen aus dem **alten** Teſtamente zu behaupten, daß ſie bloß die damaligen und nicht einmal jetzigen Juden angehen, und daß ſie uns und andere, die Nichtjuden ſind, nichts helfen, um unſere Erkenntniß zu vermehren und zu berichtigen.“ **Semler's** paraphraſis evang. Joh. P. II. p. 15. 16. — **„Auf daß die Schrift erfüllet würde, Joh.** XIX, 28.“ Dieß ſetzt Johannes nach der Gewohnheit derer hinzu, für welche dieß Evangelium vorzüglich beſtimmt worden iſt. Denn man kann behaupten, daß Pſ. 69. ganz von Chriſto zu verſtehen ſey, wenn auch gleich **Schmidt** dieſer nicht richtigen Meinung folgt. Man wird nie die Juden überreden können, daß dieſe Stelle das Schickſal des Meſſias (zum voraus) beſchreibe. Die griechiſchen Juden waren gewohnt, viele altteſtamentliche Stellen ſo auszulegen, daß ſie ſich auf den Meſſias bezogen. Von uns kann man aber nicht verlangen,

und uns nicht dazu zwingen, daß wir ſie eben ſo auslegen.“ **Ebenderſelbe** a. a. O. S. 219. in der Anm. über Joh. XIX, 28.

6) „Es iſt ein bekannter Grundſatz mancher Ausleger, daß die Weiſſagungen alten Teſtaments, welche auf Chriſtum gehen, aus dem neuen Teſtament erklärt werden müſſen, wenn man ſie als ſolche gewiß erkennen ſoll. **Es iſt aber auch dieſer offenbar falſch.** Denn es iſt wohl **ganz unleugbar, daß Stellen des alten Teſtaments nach jüdiſcher Art im neuen Teſtament auf Dinge angewandt werden, auf welche ſie gar nicht gehen**, folglich bleibt allemal die Frage: wie jene Stellen gebraucht ſeyen? Denn, wenn nur einige Stellen unleugbar gewiß ſind, ſo wird bei jeder Stelle ein Beweis erfordert, daß ſie nicht auf andere Dinge im neuen Teſtamente angewandt, ſondern bloß von den Dingen angeführt worden, von welchen ſie ſelbſt der richtigſten Auslegung des alten Teſtaments nach handeln. **Und** woher wollen wir dieſes beweiſen, wenn es nicht bei der Auslegung des alten Teſtaments ſelbſt ohne Rückſicht auf das neue Teſtament bewieſen wird?“ Zachariä bibl. Theol. 3ter Th. S. 573. —

---

a) 5 B. Moſ. XVIII, 15. 18. 19. (angeführt Ap. Geſch. 3, 22. 23.) „Beides, die Verſicherung Moſis und die göttliche Verheißung, kann **unmittelbar** und **eigentlich** auf keinen andern als den Joſua gehen und **mittelbar** auf die ganze Reihe der übrigen Propheten. Allein auf keine Weiſe kann hier eine **Weiſſagung** von dem **prophetiſchen** Amte des Er-

löſers geſucht werden. Denn 1) verhindert nichts, die Worte von einem bloß **menſchlichen** Propheten zu verſtehen, und 2) kann man ſie beinahe nicht anders annehmen, **theils** weil die vorzügliche Größe Jeſu Chriſti durch das **wie mich** (**wie dich**) geſchwächt werden würde, und es eher heißen würde, **der größer ſeyn wird als ich** (**als du**) גדול ממני גדול ממך; **theils** weil der Apoſtel (Ebr. III, 3.) ausdrücklich die **gleichmäßige Aehnlichkeit** verwirft und die Prärogative des prophetiſchen Amtes Jeſu Chriſti vor dem ähnlichen Amte Moſis in **gerade** entgegengeſetzten Ausdrücken feſtſetzt; **theils** auch, weil eben derſelbe Ap. Geſch. III, 21 u. f. die Worte auf **Joſuam** und die **übrigen Propheten** deutet, und die **Rede** Moſis zum Beweiſe anführt, daß Gott durch die Propheten des alten Bundes geredet habe.“ **W. A. Teller's** Lehrb. des chriſtl. Glaubens. S. 93. 94.

b) Daß in Hiob XIX, 25. durch den Erlöſer gerade Chriſtus gemeint ſey, wie man häufig vorgiebt, davon finde ich keinen Beweis; und überhaupt kommt, ſo viel ich einſehe, die **Lehre von Chriſto** in dem ganzen Buche nicht vor, weil ſie nicht zu der Streitfrage, welche abgehandelt wird, gehört. Dieß iſt eben ſo wenig zu verwundern und der Lehre von Chriſto, oder dem Buche Hiob nachtheilig, als man ſich darüber wundern wird, wenn in unſern Tagen in einer Abhandlung von der Providenz, die Lehre von der Gottheit oder Genugthuung Chriſti nicht ausgeführt iſt.“ **J. D. Michaelis** deutſche Ueberſetzung des alten Teſtaments, 1r Th. 1769. 4. S. 69. derſelbe bezieht auch nach dieſer Aeußerung **Hiob** XXXIII,

23., (welche Stelle man ſonſt vom Meſſias auslegte) auf die Engel. —

c) Sehr viele Pſalmen ſah man im 16ten und 17ten Jahrhundert als eigentliche Weiſſagungen vom Meſſias an.

Nach **Vatablus** und **H. Grotius** erklärte aber auch **M. Amyraldus** nicht viele Pſalmen mehr von Jeſus Chriſtus als Weiſſagungen. Z. B. Pſ. II, 3. iſt er nicht ganz abgeneigt, der Meinung der Juden beizuſtimmen, die in 2 Sam. V, 17. die Gelehrten zur Abfaſſung des 2ten Pſalms fanden. Vergl. *Moſ. Amyraldi* paraphraſis in pſalmos Davidis cum annotatt. et argument. Ed. IIda nitidior, emendatior etc. nova praefat. Jac. Cremer. Traj. ad Rhen. 1796. 4. S. 7. Den 22ſten Pſalm erklärt er bald von David, bald vom Meſſias; von Pſalm 40. bezieht er nur v. 8. auf den Meſſias. Auch Pſalm 68. nimmt er nicht ganz, ſondern bloß v. 19. wegen Eph. 4, 8. von Chriſtus. Nicht wenig tadelt daher der Herausgeber **Cremer** in der Vorrede, daß **Amyrald** die von Chriſto handelnden und im neuen Teſtament von Chriſto angeführten Pſalmen buchſtäblich von David erkläre und ſie bloß durch eine Akkommodation von Chriſto, als dem Gegenbilde Davids verſtehe, z. B. Pſalm 16. und 40.

„Ich will nicht behaupten, daß die Apoſtel niemals ſich einer Redensart, die in der Bibel von David oder einem andern vorkommt, von Chriſto bedienen und dabei ſagen könnten, wo ſie ſie hergenommen haben, und daß ſie bei Chriſto eintreffe. Dieß iſt vielmehr, was wir noch täglich mit den Re-

densarten alter Autoren thun, nur daß man es nicht **Akkommodation**, ſondern mit einem minder zweideutigen Worte **Imitation** oder **Abborgung fremder Redensarten** und Gedanken nennt." **J. D. Michaelis** oriental. und exeget. Bibl. 1ſter Theil. S. 158. 159.

„In den **Pſalmen** ſind keine eigentlich ſo zu nennenden Weiſſagungen, wie alle die einſehen, die den erhabenen poetiſchen Geiſt, der in denſelben alten herrlichen Liedern herrſchet, zu empfinden fähig ſind. Es ſind **Gelegenheitslieder**, von frommen und weiſen und Gott recht erkennenden Männern verfertigt, gegen welche alle Lieder eines **Horaz** oder **Pindars** oder dergleichen Leuten, was lahmes (!) in Anſehung der Sachen ſind. Denn in dieſen letztern ſind mehrentheils nur ſchöne Worte und gegen Einen wahren Gedanken ſind immer zehn falſche oder wenigſtens kindiſche. Eben deswegen paſſen ſich auch die Worte der Pſalmen bei **ähnlichen Gelegenheiten**." **Damm** Brief des Ap. Paulus an die Römer mit einigen Anm. 1764. 4. S. 143. 144. Anm. 511.

Daher ſchreibt Damm, daß ſich die — Röm. XV, 11. aus Pſalm 117, 1. angeführten Worte recht gut ſchickten; ebendaſelbſt.

Auch **Michaelis** findet in ſeiner **deutſchen Ueberſetzung des alten Teſtaments**, 6ter Theil (die Pſalmen) Götting. und Gotha 1771. 4. nicht überall in denſelben deutliche Weiſſagungen von Chriſto, z. B. nicht Pſ. 8, 6., welche Stelle er vom Menſchen erklärt. „Es würde die größte Gewalt dazu gehören, wenn man dieſen Pſalm (Pſ. VIII.) dem menſchlichen

Geſchlechte gleichſam rauben wollte, um ihn dem Meſſias zueignen zu können.“ Derſelbe a. a. Ort in der 36ſten Anm. Pſ. 18, 50. erklärt M. von der Hoffnung Davids, daß die Heiden mit ihm zugleich dieß Loblied abſingen würden. Pſ. 31. bezieht er auf die Lebensgefahr Davids, worin er ſich Gott empfiehlt. Pſ. 102 hält er auch nicht für meſſianiſch. Hingegen Pſ 2, 6—9.; 16, 4. 40. 45. 69. 72. 89, 20. und Pſ. 110. nimmt er als **meſſianiſche** Pſalmen und Stellen an. — —

Porphyrius gab vor, daß die Weiſſagungen erſt nach dem Verlauf der Dinge aufgeſetzt worden wären. — Was ſchon **Morgan** in: *the moral philoſoph.* Vol. I — III. Lond. 1737 — 1740. behauptet hatte, daß die Weiſſagungen (die er überdieß mit den Wundern für Betrügereien erklärte) untüchtig wären, um die Göttlichkeit einer Lehre zu beweiſen, wiederholte **J. J. Rouſſeau** im **Glaubensbekenntniß.** Er erklärte die Weiſſagungen, (wie die Wunder) für ungewiß und forderte von denſelben ſo viel, daß wenn ſie überzeugende Beweiſe für die Göttlichkeit der Religion ſeyn ſollten, daß keiner derſelben hiezu geeignet war. Denn er wollte 1) die Weiſſagungen aus dem Munde der Propheten ſelbſt hören; 2) er wollte die Erfüllung derſelben mit eigenen Augen ſehen, und 3) verlangte er Beweiſe, daß die Erfüllung nicht von ohngefähr eingetroffen ſey. —

C. Geſchichtliche Beweiſe für die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion.

A. Die rechtgläubigen evang. luther. Lehrer des 17ten und 18ten Jahrhunderts, z. B. Hornei, Wiedeburg, A. Calov, Joh. Wigand, Jak. Heerbrand, Selneccer, Hunnius, J. Fr. Budde (a. a. O. p. 33. Anm. *** und p. 35. Anmerk. ** f. u. v. a. pflegten die Göttlichkeit der heiligen Schrift und chriſtlichen Religion aus dem Alterthume der göttlichen Lehre (der moſaiſchen oder alttestamentlichen Religion), aus der Ausbreitung der chriſtlichen Religion, wegen des ſtandhaften Benehmens und Aufopferung des Lebens der Märtyrer, aus dem Unvermögen der heidniſchen und anderer Verfolger, die chriſtliche Religion zu unterdrücken, aus den die Verfolger betroffenen Strafen u. ſ. f. zu beweiſen. — Verſchiedene neuere Apologeten wiederholten dieſe Beweisarten. Auch J. E. P Allix und D. Hartlei haben ſeit 1760. den geſchichtlichen Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, geführt aus der bibliſchen Geſchichte, als einen Hauptbeweis angeſehen.

„Es iſt der leichteſte und ſicherſte Weg, meint der erſte, (in ſeinen vernünftigen Betrachtungen über die Bücher der heiligen Schrift, 1ſter Theil, Schwabach 1770. 8.), die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu beweiſen, wenn man die Wahrheit und Gewißheit der Geſchichte recht zeigt, welche die chriſtliche Religion oder ihre Bücher — die Bibel — erzählt. Denn dieſen Beweis könnten Leſer von allerhand Art faſſen, und man könnte dabei eine Menge von andern Unterſuchungen erſparen, die zu philoſophiſch oder cri-

tiſch wären, und wenig — auch Wenigen nützten. — Nach D. Hartlei (Betrachtungen über den Menſchen, 1ſter Band Roſtock 1772. 8. S 273.) iſt die Wahrheit der in der heiligen Schrift enthaltenen Hauptgeſchichte ein Beweis für ihr göttliches Anſehen.

B. Gegenerinnerungen der Neueren über die hiſtoriſchen Beweiſe für die Wahrheit der chriſtlichen Religion im Allgemeinen.

1) **H. W. Clemm** in ſeiner **Einleitung in die Theologie**, (ſ. oben S. 545.) wenn er gleich dem ſymboliſch-kirchlich orthodoxen Lehrbegriff ſelten etwas vergiebt und zum Myſticis'm hinneigt, erklärt jedoch B. II. S. 3 f. die zweite Klaſſe der Beweiſe für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, nämlich diejenigen, die ſich auf **hiſtoriſche** Zeugniſſe gründen und deren Vorderſätze **hiſtoriſche** Nachrichten ſind, nicht bloß für nie ſo evident, wie ein geometriſcher Satz, ſondern man könne denſelben allemal widerſprechen; ſie könnten bloß eine Sache höchſt wahrſcheinlich machen; wir kämen dadurch nie gänzlich aus Gefahr, daß das Gegentheil von dem wahr ſeyn könne, was wir jetzt davon glauben. Die moraliſche Gewißheit, die daraus entſtehe, ſey weiter nichts, als ein ziemlich **hoher Grad der Gewißheit.** Denn ſie betreffe ſolche Dinge, deren Gegentheil an ſich nicht unmöglich, doch unter dieſen und jenen Umſtänden höchſt unwahrſcheinlich ſey, und ſie gründe ſich bloß auf den guten Charakter derjenigen Perſonen, die uns etwas berichten, ob ſie glaubwürdig ſind oder nicht.

2) Die

2) „Die Sache der chriſtlichen Religion iſt nicht auf Begebenheiten, ſondern auf die praktiſche und mit herrlichen Hoffnungen bereicherte Lehre Jeſu und ſeiner Boten gebauet. Suche du nur die Lehre Jeſu und ſeiner Boten getreulich nach deinen Kräften und Umſtänden zu prüfen.“ C. T. Damm — Evangel. des Apoſt. Matthäus von neuem überſetzt 1764. 4. Vorr. S. 20. 21. — „Es behaupten Einige, die Sache der chriſtlichen Religion ſey auf Begebenheiten gebauet, und erklären es für falſch, es ſey dieſe wichtige Sache nicht vornemlich auf Begebenheiten, ſondern eigentlich auf die Lehre Jeſu und ſeiner Boten gegründet. Weiß man denn nicht, daß die ehemalige Welt und ſonderlich bei den Juden gewohnt geweſen, ihre Anmahnungen, ihre Warnungen, ihre Hoffnungen, Tröſtungen u. ſ. f. in Erzählungen einzukleiden?“ — Man kann leicht, da Joſephus von der unerhörten Grauſamkeit des Königes Herodes wider die Kinder zu Bethlehem kein Wort weiß, auf die Vermuthung kommen, Matthäus habe da die Erzählung der alten, inſonderheit jüdiſchen Welt nachgeahmt. Und auf ſolche Art iſt wider viele Begebenheiten gar vieles einzuwenden. Wie kann aber eine ſo wichtige Sache, als die Religion iſt, auf Dinge gebauet ſeyn, die vielen gegründeten Einwendungen unterworfen ſind? Hingegen die reine Lehre Jeſu und ſeiner Boten iſt von der Beſchaffenheit, daß, wenn man ſie nur recht verſtanden hat, ſich nichts gegründetes wider dieſelbe einwenden läſſet. Alſo iſt dieſelbe der

Grund der **chriſtlichen Religion**; auf **dieſelbe** müſſen wir erbauet ſeyn.“ **Ebenderſelbe, Vorrede** zum Evang. nach der Beſchreibung des Lukas von neuem überſ. S. XIII — XV. — „**Der wahren Religion** kommt es nun *auf* **die Perſon Jeſu eigentlich** *nicht* **an**, ſondern auf ſeine Sache, ſeine Lehre.“ **Derſelbe** das Evang. des Ap. Matth. u ſ. w. 1764. 4. S. 240. Anm. 769. —

C. Prüfung der einzelnen geſchichtlichen Beweiſe:

AA) Aus der ſchnellen und glücklichen Ausbreitung der chriſtlichen Religion.

Vergl. C. F. Sartorius *diſſ. qua ex admiranda rel. chriſtianae propagatione probatur ejus veritas. Tübing.* 1768.

Schon **Heinr. Wiedeburg** in der Schrift: ſyſtema Theol. poſitivae, Helmſt. 1698. 4. bemerkte richtig: „**das von der Ausbreitung des Chriſtenthums** genommene Argument ſey nicht völlig überzeugend; denn auch die Lehre **Mahomed's** ſey *in* kurzer Zeit weit und breit verbreitet worden, *und nach* dem Bericht des **Hieronymus** habe ſich ehemals die ganze Welt über die ſchnelle Ausbreitung des **Arianismus** verwundert. Eben ſo behauptet **P. Bayle**, daß aus der ſtarken Ausbreitung unſerer Religion kein Beweis ihrer Wahrheit geführt werden könne, weil auch die **muhammedaniſche Religion** ſich erſtaunlich ausgebreitet habe *). — Auch **W. A. Teller** ver-

*) S. deſſen Diction. hiſt. crit. T. III. (nach der Ausg. von 1740.) p. 260 f. Anm. O. Gottſched's deutſchen Ueberſ. 3ter B. S. 263 f. Anm. P.

wirft in der Diſſert. de inſpiratione ſcripturarum divinarum judicio formando. Helmſt. 1764. 4. den Beweis von der wunderbaren (ſogenannten) Fortpflanzung der Kirche, weil die mahomedaniſche Religion eben ſo ſchnell fortgepflanzt worden ſey.

Was ſich hierauf erwiedern läßt, z. B. daß die chriſtliche Religion nicht mit Gewalt der Waffen, ſondern unter großem Druck und unter ſchweren Verfolgungen ausgebreitet worden iſt, findet man in: „Beurtheilung des Beweiſes, welcher vor die Wahrheit der chriſtlichen Religion aus ihrer ſtarken Ausbreitung und wunderbaren Erhaltung genommen wird; in Dr. Joh. Jac. Plitt's theol. Unterſ. 1ſtes Stück. Frkft. a. M. 1763. 8. No. II., desgleichen Leß in der Schrift: Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion. 4te Aufl. §. 14. S. 172 f., angeführt. Letzterer bemerkt jedoch ebendaſ. Einl. §. 7. No. 3. S. LXXXVI. „daß zwar aus der Ausbreitung der chriſtlichen Religion ein wichtiger Beſtätigungsgrund für die Wahrheit derſelben hergenommen werden könne, daß es ihm aber gefährlich ſcheine, hieraus die Wahrheit der chriſtlichen Religion beweiſen zu wollen.“ Wie, wenn der Naturaliſt die heidniſche Religion entgegenſetzt, welche ſich noch ungleich weiter wie das Chriſtenthum, und ebenfalls ziemlich ſchnell über den Erdboden verbreitet? Oder auf das Beiſpiel der Quäker ſich beriefe, welche ihre Irrthümer ſo bald und weit fortgepflanzet? Wie, wenn Boulanvilliers den ſchnellen Fortgang der muhammedaniſchen Religion erhebet? Ich weiß, man kann dieſe Einwürfe entkräften; allein bei dem allen bleibt dieſes dennoch wahr: auch irrige Religionen können ſich ſehr weit und plötzlich ausbreiten.“ — Gewöhnlich laſſen die Apologeten der chriſtlichen Religion dieſen von der Ausbreitung der muhammedaniſchen Religion hergenommenen Einwurf gegen jenen

Beweis unbeantwortet, z. B. E. Harwood in new introduct. to the ſtudy of the new teſt. London 1767. 8. 16ter Abſchn. S. 80 f.

„Es iſt unerweislich, daß die Ausbreitung der chriſtlichen Lehre ſo ſtupend und groß ſeye? *warum* wollen wir ſolche elende Dinge, die ſich auf uns unbekannte und ungewiſſe Begebenheiten beziehen, zum Grunde unſerer Ueberzeugung gebrauchen? Wie können wir es auch, wenn wir gleich wollten? Wenn wir nicht alle ſogenannte haereticos und ketzeriſche Parteien hier zu Hülfe nehmen, und ſie mit unter dem Namen **Chriſten** begreifen, welches doch ſonſt ſo eifrig vermieden wird, durch die gar emſigen Widerlegungen ihrer ſogenannten Grundirthümer; ſo iſt die **Ausbreitung der chriſtlichen Lehre in der That nicht ſo erſtaunlich groß.** Man muß alſo abrechnen alle **Gnoſtiker, Cerinthianer, Novatianer, Sabellianer, Artemoniten, Arianer, Manichaer, Neſtorianer, Entychianer** u. a. m., welche ja ſonſt als ſolche angeſehen wurden, die im **Grunde der Lehre** irren." **Semler** Abhandl. von **freier Unterſuchung des Canons**, 2ter Th. S. 103. 104. — „Die **Ausbreitung** ſelbſt muß, wenn wir aufrichtig ſeyn wollen, vom Inhalte ſelbſt und den Beweisgründen unterſchieden werden. Fanatiſche rohe Ideen von einem ſichtbaren leiblichen Reiche Chriſti über den Erdboden, herrſchten noch bis in den Anfang des 5ten Jahrhunderts. Wie kann man nun ſchließen von einer Sache, die uns **hiſtoriſch** unbekannt bleibet? Klagte **Paulus** ſchon darüber, daß viele Chriſten predigten aus Eigennutz, alſo den Leuten ſolche

Beweggründe beibrachten, wornach ſie ihr Eigenthum ſich für bald unnöthig hielten, wenn Christus nun ſein Reich anrichten würde; **wie mögen wir dann ſagen, die Annahme der chriſtlichen Lehre iſt ein Beweis von ihrer Göttlichkeit?** Hat man denn das gepredigt, was der Erwartung, der Hoffnung und der Einbildung der Menſchen zuwider war? Wir wollen die Lehrſätze aus den ältern *patribus* zuſammenſetzen, aus dem **Irenäus, Tertullian, Cyprian, Auguſtin,** zumal was er zur **geiſtlichen** Auslegung der drei erſten Kapitel Moſis zuſammen gefunden hat; was für elende **Ideen** ſind dies? Hatten aber ihre Zuhörer und Leſer wirklich beſſere?" **Ebenderſ. daſ.** S. 104. 105. — „Es iſt völlig wider den **Inhalt der Lehre Chriſti und der Apoſtel,** daß man ſich bereden will, es ſeye eine ſo große Annahme, ſo ſehr ausgebreitete Bewilligung und **Anwendung der Lehre** jemalen wirklich worden. **Nachricht, Unterricht und Belehrung** ſoll immer weiter auf dem Erdboden ausgebreitet werden; ſoll gehörig, ohne ſolche unchriſtliche Unrichtigkeiten im Leben; **immer größer und mehr** bei den Menſchen Statt finden. Aber wer wird denn von den **äußerlichen Chriſten** ſo leicht ſchließen. Auf die Göttlichkeit der Lehre, die in den unächten Chriſten nichts weniger als eine Kraft zur Gottſeligkeit iſt? Die Beweisſtellen, daß *propagatio evangelii*, von **Paulo** *ſummi miraculi loco* gehalten worden, ſind ſehr übel angebracht worden, 1 Kor. I, 23. und 26. 1 Tim. III, 19. So wenig man aus **der allgemeinen Ausbreitung der** moraliſchen **Unordnung,**

unter alle Menſchen, auf die Göttlichkeit ſchließen kann; eben ſo wenig auch aus Ausbreitung der äußerlichen Societät der Chriſten.“ Derſelbe ebendaſelbſt. S. 105. 106. —

BB. Aus dem für die chriſtliche Lehre erduldeten Märtyrertode ſo vieler Chriſten.

Schon Heinr. Wiedeburg (ſ. oben S. 578.) bemerkte von dieſem Beweiſe, daß ſolcher nicht überzeugend ſey. Denn auch im vorigen Jahrhundert, (im 16ten) habe der Antitrinitarier ganz halsſtarrig für ſeine Irrthümer ſein Leben aufgeopfert. „Wir können, ſchreibt Semler (Unterſ. vom Canon, 2ter Theil. S. 34.) den Ravaillac, Clemens und viele andere mehr nennen, deren Zeugniſſe kein Proteſtant und kein vernünftiger Papiſt geglaubt hat, wie alle unſere proteſtantiſchen Märtyrer mit ihrem Zeugniſſe bei den Papiſten keinen Beweis abgeben. Derſelbe bemerkt S. 66. a. a. O. daß bei weitem nicht alle Märtyrer — wirklich wahre Märtyrer geweſen ſind. Auch hat P. Bayle in ſeinem Wörterbuche im Artikel Anabaptiſten (die ſich einer großen Anzahl Märtyrer rühmen) Anm. F., nach Gottſched's deutſcher Ueberſ. 1ſter Band, S. 203. u. 204. dieſen Beweis mit Guy de Bres beſtritten. W. A. Teller verwirft in der S. 578. angeführten Diſſ. a. a. O. deßhalb dieſen Beweis, weil Dodwel wider die Vielheit der Märtyrer vieles eingewandt habe.

Hierauf könnte aber die Gegenpartei erwiedern: „es liegt nichts daran, wenn auch nur wenigere, als man insgemein vorgiebt, immer doch Einige mit ihrem Blute die Wahrheit der chriſtl. Religion beſtätigt haben.“

Dr. G. Leß nennt in der Schrift: Wahrheit der chriſtlichen Religion, 1ſte Aufl. 1768.; 4te 1776. gr. 8., Einleitung §. 7. (S. LXXXII f.) dieſen Beweis ſeicht oder doch ſchwach, weil 1) die Nachrichten von chriſtlichen Märtyrern ungewiß wären, weil überdieß 2) **Märterthümer** in Meinungen oder eigenen Urtheilen gar nichts bewieſen; denn der ſchwache menſchliche Verſtand läßt ſich eben ſo leicht und eben ſo feſt von Irrthümern als von Wahrheiten überzeugen, und jeder — einen hohen Grad erreichende Affekt des Menſchen iſt mächtig genug, den Menſchen unempfindlich gegen den Tod und alle Marter zu machen.

CC. Aus dem unglücklichen Tode der Feinde des Chriſtenthums, oder weil die Verfolger der Chriſten göttliche Strafen erfahren haben.

Man berief ſich bei dieſem Beweiſe auf des **Lactanz** Schrift: de mortibus perſecutorum *), oder daß die perſecutores ein Ende mit Schrecken genommen hätten, (ſo wie) auch auf das Beiſpiel des **Julian**. Es iſt beachtenswerth, daß **Heinr. Wiedeburg** in der oben S. 578. bemerkten Schrift ehrlich und billig genug iſt, zu geſtehen, daß dieß Argument nichts beweiſen könne, weil die Heiden es völlig umkehren und den Tod ſo vieler Bekenner der chriſtlichen Lehre als klare Strafen und Beiſpiele der Rache Gottes anführen könnten. — „Es iſt bekannt, daß **Auguſtinus**, **Oroſius** und andere Schriftſteller, ganz

*) Vergl. über des Lactanz Zweck den Inhalt u. ſ. w. Schröckh's chriſtl. Kirchengeſchichte. Vter Th. S. 47. 48. 258 f.

umſtändlich eben dieſes Vorgeben der Heiden zu widerlegen ſuchen, da ſie ſagten: alles Elend, ſo das bisher **blühende römiſche** Reich betroffen habe, rühre davon her, daß die alte eingeführte Landesreligion durch die chriſtliche Lehre ſey umgeworfen worden; es ſeyen Strafen und Warnungen der Götter. Ganz recht hat ſchon **Socinus**, (man mag abermalen mir eine Verwandtſchaft mit dem Socinianismo vorwerfen, wenn ich **das Wahre** annehme, wo ich es finde; **Cyrillus** und alle billigen Väter geſtanden, man muß **das Wahre**, ſo man auch bei Ketzern findet, annehmen;) es beurtheilet: es ſey recht ungeſchickt, daß man aus dem kümmerlichen Leben oder beſondern Tod eines Menſchen auf die Unrichtigkeit ſeiner **moraliſchen Grundſätze** ſchließen wolle. Wenigſtens hätten die **Juden** mit Recht auf dieſe Weiſe ihre Glaubensgenoſſen in der Verwerfung des Chriſtenthums beſtätigen können. **Juliani** Tod iſt ungefähr eben ſo als **Arii** zu beurtheilen; wenn gleich auch die ältern Chriſten ein Jubelgeſchrei erhoben haben, damit nicht andere ein Mordgeſchrei erheben möchten." **Semler** Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, 2ter Theil, S. 36. 37.

„Man ſollte nicht die Märtyrer zum Beweiſe der Wahrheit der chriſtlichen Religion anführen; denn dieſer Beweis gilt auch wider die katholiſche Kirche, weil ein Huß, der Rath Dübourg, und unzähliche ſtandhafte Bekenner angeführt werden können, die König Franz I. nicht ſowohl verbrennen, als langſam braten laſſen. Die kathol. Könige in Frankreich haben tauſendmal mehr Märtyrer gemacht, als vorher alle Heiden. Ja, noch jetzt giebt es abſcheuliche Verfolger." (Voltaire's) l'Evangile du jour, P. I. Londres 1767. gr. 8. S. 40.

DD. **Den Beweis** *a Tuto*, d. h. iſt die chriſtliche Religion auch falſch, ſo verliere ich nichts dabei, daß ich ſie für wahr gehalten; ich gewönne vielmehr, da mir dieſer Irrthum ſo viel Vergnügen macht; iſt ſie aber **wahr**, ſo verliere ich unendlich viel dabei, daß ich ſie als eine falſche verworfen habe. „Aus dieſem Beweiſe folgt nur, daß man die Gründe dieſer Religion mit allem nur möglichen Ernſt unterſuchen, und daß man, Falls dieſe Gründe nicht überzeugen, ſie nicht verſpotten müſſe. Aber man kann von keinem mit Vernunft begabten Menſchen verlangen, daß **er etwas ohne überzeugende Gründe für wahr annehmen ſoll.**“ **Leß** von der Wahrheit der chriſtlichen Religion. 4te A. Einleit. §. 7. am Ende (S. LXXXVII f.) —

D. (ſ. oben S. 574.) **Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion aus dem innern Zeugniß des heiligen Geiſtes, oder aus der eigenen innerlichen Erfahrung, aus der großen Wirkſamkeit oder beſſernden Kraft der chriſtlichen Religion beim Menſchen.**

A) **D. Luther** war der erſte, der ſich auf das **Zeugniß des heiligen Geiſtes** berief, um die göttliche Eingebung der heiligen Schrift zu beweiſen Nach dem **rechtgläubigen Lehrbegriff** verſtand man unter **Zeugniß des heiligen Geiſtes**, die bloß in den ſogenannten Wiedergebornen und Frommen [auf welche die göttliche Gnade beruhe,] durch den heiligen Geiſt bewirkten und in der Seele entſtandene ſolche unausſprechliche gute Empfindungen, Gefühle und Antriebe (zur Frömmigkeit,) welche weder durch die

Natur und Philoſophie, noch durch die Kraft der Beweisführung hervorgebracht werden können, oder die durch Gott ſelbſt, oder durch den heiligen Geiſt bewirkte ſolche innerliche — dem Herzen eingedrückte Empfindungen, wornach der fromme Menſch von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, von der Gewißheit der chriſtlichen Religion und von ſeinem Gnadenſtande, oder von ſeiner künftigen Seligkeit völlig gewiß wird. Dieſe innere Ueberzeugung des Herzens könne weder durch Gründe oder Schlüſſe geſchehen, da beides allein von der Willkühr Gottes abhange, noch auch durch menſchliche Zeugniſſe, welche trügen können. Weil dieſe hervorgebrachten Empfindungen einem Zeugniſſe ähnlich wären, wodurch etwas, das weder durch das natürliche Gefühl erweislich iſt, beſtätigt wird, und weil der heilige Geiſt den Seelen das Zeugniß unſerer Kindſchaft gebe, oder ſie derſelben verſichere (συμμαρτυρει, Röm. 8, 14), ſo nannte man ſie **Zeugniß**. Von dieſen innerlichen Empfindungen lehrte man, ließe ſich weiter kein Grund angeben, weil ſie nicht aus Schlüſſen (durch eine Beweisführung, auf dem Wege der Ueberzeugung) und nicht **aus der moraliſchen Kraft der bibliſchen Lehren**, ſondern bloß durch den es vergrößernden Eindruck des heiligen Geiſtes entſtänden. — Man lehrte ſogar auch, daß alle andere Beweiſe bloß einen menſchlichen Glauben, der zur Seligkeit nicht genug ſey, bewirken könnten, und erklärte es hiemit für **den einzig bündigen Beweis**! *)

---

*) Von der deßhalb entſtandenen Streitigkeit vergl. Bibliothèque univerſelle, T. VI. p. 422 — 503.

Vergl. J. G. Roſenmüller's Verſuch, den Beweis der Göttlichkeit der heiligen Schrift von dem Zeugniß des heiligen Geiſtes hergenommen, deutlich und vernunftmäßig vorzutragen. Coburg 1766. 8. Derſelbe verſteht auch unter Zeugniß des heiligen Geiſtes diejenige übernatürliche Wirkung Gottes, die in dem Menſchen den Beifall hervorbringe, daß der Zuhörer oder Leſer der heiligen Schrift derſelben Beifall gebe und hieraus ihre Göttlichkeit erkenne. Dieß ſey keine Folge der innerlichen Annehmlichkeit der Lehre, weil ſchon Chriſten in der Kindheit und zu einer ſolchen Zeit von der Göttlichkeit der Offenbarung überzeugt geweſen, da ſie von den vernünftigen Gründen nicht einmal etwas gewußt, und noch weniger ſie überdenken konnten; nur könnten ſie ſich gemeiniglich ſolcher erſteren Empfindungen ihrer Seele nicht mehr deutlich erinnern. – S. auch Dr. J. A. Nöſſelt *Diſſ. I. II.* (inaug.) *de interno teſtimonio ſpiritus ſancti. Halae* 1767. 4.

B) Seit 1760. hat man aber dieſe Beſtimmung glücklich berichtigt. „Ich habe, (das geſtehe ich aufrichtig) in meinem ganzen Leben *) kein anderes Zeugniß des heiligen Geiſtes empfunden, als das iſt, was man in der heiligen Schrift als eine Anzeige und Spur von ihrer Göttlichkeit antrifft; doch darüber will ich hier weiter nicht ſtreiten und nur das Eine bemerken, daß die heilige Schrift von dieſem unausſprechlichen Zeugniſſe ganz ſchweigt und daß auch Joh. VII, 17. 1 Joh. V, 6. nicht davon handeln. Ich werde diejenigen

*) Wenn ich gleich, ſetzt Michaelis in ſeiner [deutſchen] Dogmatick, 2te Aufl. Tübingen 1785. 8. S. 67. hinzu, von der Wahrheit der Offenbarung überzeugt bin, und ſo ſehr ich alle mögliche Vergewiſſerung davon geſucht habe.

nicht beneiden, welche es ſich nach ihrer Erfahrung und Meinung zu haben glauben; ich bin aber mit aufrichtigen Theologen der Meinung, daß diejenigen dieſes innerliche Zeugniß nicht zum Erweiſe der Wahrheit der chriſtlichen Religion für andere gebrauchen *können*, welche, weil ſie es noch nicht empfunden haben, in Zweifel ziehen. Denn Chriſtus ſcheint uns Joh. VII, 17. zu ſagen, daß er Wunder *verrichte* und durch ſolche, d. i. ſo deutliche und offenbare Gründe *ſeine* göttliche Sendung beſtätigt habe, und daß Niemand, wenn er nicht hartnäckig ſey, jene bezweifeln *könne*. Wenn aber Jemand redlich Willens ſey, den Willen Gottes zu thun, ſo würde derſelbe durch die *wichtigſten* Gründe ſich überzeugen können, daß er von Gott geſandt worden ſey. Die Worte des Johannes (1 Br. V, 6.), wenn man ſie nach hermeneutiſchen Regeln erklärt, geben dieſen Sinn: der heilige Geiſt iſt *es*, welcher durch uns Apoſtel, alſo nicht durch eine menſchliche (nicht durch unſere) Meinung, ſondern durch ein göttliches Anſehen bezeugt, daß Jeſus, wenn er *gleich* litte, Chriſtus geweſen iſt. Bei dieſem *Zeugniſſe bedarf* es keiner andern Gründe, denn der *heilige* Geiſt redet nur die Wahrheit." **J. D. Michaelis** *comp. Theol. dogm.* Götting. 1760. C. 1. §. 8. p. 15. 16.

„Schon das tiefe Stillſchweigen der Bibel ſollte denen, die das **innere Zeugniß** zu fühlen glauben, ihr Gefühl verdächtig machen; welches noch dazu nicht einmal hinreicht, canoniſche Bücher von apokryphiſchen zu unterſcheiden, denn ſonſt würden Wiedergeborne von Wiedergebornen hier nicht verſchieden gedacht haben. Alſo was bezeuget es ihnen ſelbſt eigentlich?

Denn zum Beweis für andere können ſie es ohnehin nicht gebrauchen! Auch könnte ein anderer wohl für eine falſche Religion eben ſolche Gefühle haben und der Koran gründet wirklich ſeine Göttlichkeit darauf. So hätten wir Gefühle zum Beweiſe gegen Gefühle zum Beweiſe.“ **Deſſelben Dogmatick**, 2te A. Tüb. 1785. 8. S. 68.

„Alle die, welche vom **Zeugniß des heiligen Geiſtes** nichts hören wollen, ſtoßen ſich an das Wort **Zeugniß**, wie man auch dann damit die andern öffentlich verwirrt, wenn man es zu etymologiſch nimmt. Die beſten Griechen ſagen *μαρτύριον* für ein jedes Argument oder **Beſtätigung** einer Sache; ſchon **Herodot** IV, 118. und ſo auch das *μαρτυρεῖν*, *ἐπιμαρτύρειν* und *συμμαρτυρειν*, wofür die heilige Schrift *βεβαιῶν* (Marc. XVI.) ſagt. Die griechiſchen Aerzte ſagen es von den Wirkungen der Arzeneien, in ſo fern ſie ihre Kraft und Güte beſtätigen und offenbar machen. Warum ſoll nun nicht auch die Wirkung der chriſtlichen Lehre oder das Wort Gottes in uns ein Zeugniß, Beweis oder **Beſtätigung** ihrer Wahrheit und Göttlichkeit ſeyn und heißen können.“ **Erneſti** theol. Bibl. IIIter Band, S. 344. 345.

Töllner in der oben S. 554. bemerkten Schrift verwirft S. 50—53. zwar den Beweis aus der eigenen innerlichen Erfahrung bei weitem nicht, allein er hält es doch auch für bedenklich, nicht nur dieſelbe für den einzigen Weg zur Gewißheit auszugeben, ſondern auch ſie zu den eigentlichen Beweiſen zu rechnen, und er bringt über ſie verſchiedene Schwierigkeiten vor, bei welchen er endlich (S. 53.) ſagt: Laſſet uns diejeni-

gen glücklich preiſen, welche rühmen können: „**wir haben ſelbſt erkannt und gehört, daß dieſer iſt Chriſtus der Weltheiland.**"

„Der einzige Beweis, der einem aufrichtigen Leſer ein ganz Genüge thut, iſt **die innere Ueberzeugung durch Wahrheiten**, welche in der heiligen Schrift angetroffen wird; welches man ſonſt, kurz zu reden, mit einer **bibliſchen** etwas undeutlichen Redensart, das **Zeugniß des heiligen Geiſtes in dem Gemüthe des Leſers genannt hat.** Aus dieſem entſteht *fides divina;* dieß habe ich auch vorzüglich und ſo anempfohlen, **als den gewiſſern und leichtern Beweis.**" **Semler** Abh. von freier Unterſ. des Canons, 2ter Th. S. 39. — „Man muß das *teſtimonium ſpiritus ſancti* in den chriſtlichen Vortheilen und Vollkommenheiten des Menſchen*) ſuchen (ſetzen)." **Derſelbe ebendaſelbſt.** S. 234. „Die **allgemeine** Brauchbarkeit zur immer größern geiſtlichen Vollkommenheit könnte man anführen, als einen Beweis des göttlichen Urſprungs dieſer Lehren und Grundſätze. Jeder Menſch, der dieſe Lehren brauchen will, merket es, daß er dadurch weiſe wird, zu ſeiner wahren Wohlfahrt." **Derſelbe** a. a. Ort. S. 106.; vergl. damit das von **Semler** ebendaſelbſt S. 52. Bemerkte.

„Die beruhigende Gewißheit, woran man die (unmittelbare) Einwirkung des Geiſtes Gottes erkennen ſoll, können wir ſo lange für kein entſcheidendes Merkmal derſelben halten, als ſie von andern Arten

---

*) Dieß zeigt, nach Semler's Sinn, die ſittliche Beſſerung des Verſtandes und Willens an.

eben ſolcher beruhigender Gewißheit, welche Einbildung, Irrthum, Gewohnheit und andere noch tiefere Gründe in der Sele verurſachen können, nicht deutlich unterſchieden werden kann.“ allg. d. Bibl. VIten B. 1ſtes St. S. 148.

C) Man bildete daher dieſen Beweis ſo um: **diejenige Religion iſt göttlich und wahr, deren Inhalt zur Beſſerung und Beruhigung des Menſchen nach der Selbſterfahrung jedes Menſchen wirkſam iſt; nun braucht nur Jemand die Vorſchriften der chriſtlichen Religion zu befolgen, und man wird ſich durch die der heiligen Schrift eigenen überzeugenden und rührenden Kraft zur Beſſerung bewogen und beruhigt fühlen;** Joh. VII, 17. — Man erwies auch nun die Wirkungen, welche der Vortrag der chriſtl. Lehre durch die Apoſtel auf die Seelen der Menſchen geäußert hat; z. B. **E. Harwood** in der oben S. 580. angeführten Schrift im 18. Abſchn. S. 92.: „wie berüchtigt, ſchreibt er, waren nicht die Korinther wegen ihrer Ausſchweifungen von allerlei Art! und welche Veränderungen wirkte (dagegen) Pauli Predigt gleichwohl in ihnen! 1 Kor. VI, 11. Die guten Sitten der erſten Chriſten brachten in ihnen ſelbſt bei den Heiden Lobſprüche zuwege und die große Standhaftigkeit, mit welcher ſie den grauſamen Tod litten, bewog viele Götzendiener, den Namen Jeſu zu bekennen.“ — Man bezog auch Joh. VII, 17. auf jeden Chriſten oder man zeigte, daß jeder, der nach der chriſtlichen Religion zu leben anfangen wolle, an ſich gebeſſert ſeyn werde; z. B. der Verfaſſer des **Verſuchs eines ganz neuen und unwiderſprechlichen Be-**

weiſes, daß die Lehre Jeſu die allerhöchſte und ſeligſte Wahrheit ſey. Halle 1764. 8. 5 Bogen. Der hierin angeblich für neu erklärte Beweis beruht auf Joh. VII, 17. und iſt dieſer: die chriſtliche Religion giebt demjenigen, der ſich ihren Bedingungen gemäß verhält, ſolche Erfahrungen und Gewißheit von ihrer Wahrheit, als man von keiner Sache durch die Sinne oder mathematiſch erlangen kann.

Nicht bloß Pascal hat in ſeinen Penſees Cap. 7. auf eine der Logick noch gemäßere Art auf dieſe Weiſe die chriſtliche Religion als wahr erwieſen, ſondern auch Shaftesburi pries in ſeinen Lettres d'un ſeigneur à un jeune homme à l'académie. London 1716. 8. dieſen Weg zu einer gründlichen Ueberzeugung von der chriſtlichen Religion zu gelangen ſelbſt auf das Beſte an, und zog denſelben allen andern vor, weshalb jener Ungenannte nicht ſeinen Beweis hätte neu nennen ſollen.

Man hat ſich dieſes Beweiſes vorzüglich in Religionsvorträgen und in populären Unterrichtsſchriften für die Jugend mit Nutzen bedient, z. B. Dr. J. Fr. Bahrdt in der Sammlung einiger **Erbauungsreden über auserleſene Wahrheiten der Religion Jeſu.** Lpz. 1767. 8. No. 4. S. 81 f.; „Sobald man glaubt, muß man auch anfangen, ſich nach den Vorſchriften der chriſtlichen Religion im Glauben und Thun zu richten, wie man es bei allen andern Wiſſenſchaften, Kunſt und Handwerken macht, da man gleich Hand anlegt, ſobald man zu lernen anfängt und ſo (dann) wird man immer zu mehrerer Gewißheit durch die innerliche Erfahrung gelangen. Joh. 7, 17.; 8, 31 f."

J. L.

J. E. Troſchel in ſeinem Entwurf eines Unterrichts in der chriſtlichen Religion für meine Catechumenen zwiſchen 13—17 Jahren Berlin 1771. 8. nennt dieſen aus Joh. VII, 17. geſchöpften Beweis a) den leichteſten, nämlich für den Verſtand, — b) den ſchwerſten — nämlich fürs Herz.

„In Joh. VII, 17. iſt das θέλει ποιεῖν ſo viel als ποιεῖ, wie 2 Tim. 3, 12. οἱ θέλοντες εὐσεβῶς ζῆν ſo viel ſind, als ζῶσι, die wirklich gottſelig leben, nicht, die nur den guten Willen haben und das θέλημα Θεοῦ ποιεῖν heißt wirklich glauben (nicht wahr, praktiſch glauben?)“ Erneſti neueſte theolog. Bibl. 2ten B. 2tes St. S. 130.

„Wenn es ſich mit dem Chriſtenthume ſo verhält, daß ſich aus demſelben der höchſte Grad der auf Erden jetzt möglichen Tugend einzig und allein erklären läßt, ſo iſt dieß gewiß ein beträchtliches Merkmal der Wahrheit, und wenn es allein nicht zureichen ſollte, den übernatürlichen göttlichen Urſprung des Chriſtenthums darzuthun, ſo darf es doch bei den andern Beweiſen nicht fehlen, wenn ſie überzeugen ſollen; es verſtärkt dieſelbe auf eine ausnehmende Weiſe; es bereitet unparteiiſche Gemüther zu einer deſto ernſtlicheren Prüfung und erleichtert die Ueberzeugung.“ Allg. d. Bibl. XIIten B. 2tes St. S. 125.

Sonderbar wollte J. D. Michaelis dieſen Beweis nicht als überführend gelten laſſen. „Der von der innern Kraft der chriſtlichen Religion hergenommene Beweis überführt auch nicht genug von der Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, ſondern nur von ihrer Nutzbarkeit und Liebenswürdigkeit. Denn beſteht die innere Kraft

der Religion nicht in einem Wunder oder unmittelbaren Wirkung Gottes, ſondern in der natürlichen Richtung ihrer Lehren zur moraliſchen Ausbeſſerung unſeres Gemüths, ſo folget daraus noch nicht, daß ſie von Gott geoffenbaret oder göttlich ſey; eben dieſelben Sätze, als ein Theil der natürlichen Religion betrachtet und philoſophiſch bewieſen, oder auf guten Glauben angenommen, würden eben die Wirkungen in das Gemüth desjenigen haben, der ſie für wahr hält, wenn ſie auch nie von Gott offenbaret, und die Bibel, auf welche die chriſtliche Religion ſich gründet, nicht Gottes Wort wäre.“ Michaelis oriental. und exeget. Bibl. 1ſter Th. S. 90. „Dieſer Beweis beruhiget mich nicht, ſondern ich rechne ihn nur unter die probablen Beweiſe. Die Wahrheiten, die in der heiligen Schrift gelehrt werden, ſind entweder ſchon aus der Vernunft bekannt, oder ihr gänzlich unbekannt, (z. B. die von der Gottheit und Erlöſung Chriſti. Die erſten wird der nicht leichtgläubig verfahren wollende Unterſucher für Wahrheit annehmen, ſobald er philoſophiſchen Beweis ſiehet, aber darum noch nicht glauben, daß das Buch, in dem ſie ſtehen, von Gott eingegeben iſt, ſo wenig als er den Philoſophen, der ſie ihm erweiſet, für inſpirirt anſiehet. Die andern wird er deßwegen, weil ſie in eben dem Buche ſtehen, noch nicht für göttlich, auch nicht einmal ohne philoſophiſchen Beweis für wahr annehmen können, ſondern verlangen, daß die Göttlichkeit des Buchs, aus dem man ſie erweiſen will, auf andere Weiſe dargethan werde. Daß ſie etwa ſo ſchön, und ſobald man ſie glaubt, ſo rührend und beſſernd für das Herz ſind, (z. E. die Lehre von der Verſöhnung durch Chriſtum) wird ihm noch kein Grund ſeyn, zu glauben; denn es giebt auch ſchöne und das Herz durch Irrthum zur Tugend lenkende Erdichtungen. Und wie, wenn ihm einige Lehren, z. E. von der Gottheit Chriſti, und der Dreieinigkeit gar anſtößig wären? können ſie ihn als

dann auch von der Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeugen? — Sollte der von der beſſernden Kraft der heiligen Schrift hergenommene Beweis überführend ſeyn, ſo müßte vorher dargethan werden, daß die ganze natürliche Religion, und die beſte philoſophiſche Sittenlehre, auch dann, wenn ſie aufs ſtärkſte und lebhafteſte geglaubt wird, das Herz nicht beſſern könne; und alsdann iſt nichts gewiſſers, als, daß kein Heide, kein Muhammedaner, kein der chriſtlichen Religion unkundiger Philoſophe (Sokrates) je durch das, was er natürlicher Weiſe erkannte, gebeſſert iſt. Es iſt wenigſtens gewiß, daß man die Unmöglichkeit dieſer Beſſerung des Herzens nicht aus der Vernunft darthun kann, ſondern aus Stellen der Bibel zu beweiſen ſucht. Daher kann ſie nicht als ein Grundſatz angenommen werden, wenn man die Göttlichkeit der Bibel erſt unterſuchen will. Sobald aber Beſſerung durch natürliche Theologie und philoſophiſche Moral nur möglich iſt, ſo kann ein Buch uns beſſern, weil es etwas von ihnen enthält, ohne deßhalb von Gott eingegeben zu ſeyn, und je mehr es wahre Philoſophie enthält und ſie rührend vorträgt, deſto mehr wird es beſſern.“ Derſelbe ebend. 3ter Th. S. 91—93.

E) (ſ. oben S. 585.) **Aus der hohen Vortrefflichkeit der chriſtlichen Religion oder der hohen — inneren Würde des vortrefflichen Inhalts derſelben.**

1) **Baſedow** bauet die Gewißheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion in ſeinem **Verſuch für die Wahrheit des Chriſtenthums**, als der beſten Religion. Berlin und Altona 1766. 8., vorzüglich auf die innerliche Würde des Inhalts der Religion *).

*) Vergl. was davon oben S. 255. kurz bemerkt worden iſt.

„Der größte Grundſtein (d. i. der beſte — unumſtößlichſte Grund unter den übrigen Beweiſen für die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion) iſt, [heißt es daſelbſt S. 286. 287.] der unleugbare Werth ihres Inhalts oder die Kennzeichen, daß ſie die beſte Religion ſey.“

„Jeſu Lehre hat die Merkmale ihrer Göttlichkeit in ſich ſelber und bedarf weiter keiner Wunder.“ **Damm** — das Evang. des Evang. Markus von neuem überſ. u. ſ. w. 1765 S. 70. Anm. 189.

„Das Chriſtenthum iſt auch ohne Rückſicht auf andere Gründe, um ſeiner innerlichen Güte und Vortrefflichkeit willen, annehmenswürdig für jeden vernünftigen Menſchen, der ruhig und glücklich zu werden wünſcht.“ Glaubensbekenntniß Sr. Durchlaucht des Prinzen Leopold von Braunſchweig. Braunſchw. 1769. gr. 8. (von **Jeruſalem**) S. 27.

2) Werth dieſes Beweiſes.

„Die Beweisgründe, die man aus der innern Vortrefflichkeit der chriſtlichen Lehre und der Einrichtung derſelben, die den Bedürfniſſen der menſchlichen Natur gemäß iſt, hernimmt, überwiegen unſers Erachtens noch die Ueberzeugungskraft der hiſtoriſchen Beweiſe.“ **Allgem. deutſche Bibl.** VIten Bandes, 1ſtes St. S. 28.

„Bei Kindern und gemeinen Chriſten ſind die hiſtoriſchen Beweisgründe für die Wahrheit der Lehre Jeſu und Göttlichkeit der Offenbarung, die auf die erfüllten Weiſſagungen des alten Teſtaments, auf Wunderwerke u. ſ. w. gebauet werden, ſchwerlich anzubringen. Denen zeige man, daß die Lehre Jeſu

allen Menſchen nützlich und gut ſey, ſo wird man ſie leichter zu der Ueberzeugung bringen, daß ſie einen göttlichen Urſprung habe.“ **Allg. d. Bibl.** 13ten B. 1ſtes St. S. 97. —

„Man erſchwert, wie uns dünkt, den Beweis der Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, wenn man den für die Richtigkeit des Kanons dazu für nothwendig hält *). Dieſer letzte Beweis erfordert viel Beleſenheit, kritiſche Kenntniß und iſt eigentlich nur für Gelehrte. Der, der ihn zur Hauptſache als nothwendig anſieht, ſcheint uns ſeine ſchwächeren Mitbrüder zu vergeſſen. Für das Allgemeine der chriſtlichen Religion und ihren von Gott abgezweckten Einfluß kommt es unſers Erachtens nicht auf einzelne Ausſprüche, ja nicht einmal auf einzelne Bücher der heiligen Schrift an; ſondern auf den Geiſt des Evangelii, der durch die Predigten Jeſu und ſeiner Apoſtel den Menſchen hat eingeprägt werden ſollen.“ **Allg. d. Bibl.** 6ſter B. 1ſtes St. S. 146.

*) Dr. Nöſſelt hebt nemlich in ſeiner Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion 1766. gr. 8. den Beweis für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion damit an, daß er die Richtigkeit des Canons der ganzen heiligen Schrift darthut.

Zweites Kapitel.

Von der heiligen Schrift (vom alten und neuen Teſtament) als der Erkenntnißquelle der chriſtlichen Religion.

I.

Iſt heilige Schrift und — Wort Gottes einerlei?

1) Die als rechtgläubig anerkannten dogmatiſchen Schriftſteller lehrten einhellig: daß zwar der Ausdruck: **heilige Schrift** ein engerer Begriff als Wort Gottes ſey, weil letzteres ſchon vor der Schrift vorhanden und vor und nach derſelben von Gott ſelbſt offenbart worden war; allein ſie prädicirten doch die heilige Schrift ohne Einſchränkung, daß ſie das **Wort Gottes** ſey. Noch mehr, nach **Calov** (ſyſt. locorum theologic. P. I. p. 450. iſt nicht bloß der Ausdruck: **Wort Gottes** ein Synonymon von **heiliger Schrift**, ſondern in der Erklärung, was heilige Schrift ſey, formire das **Wort Gottes** das Genus, weil nicht bloß dasjenige, was Gott ſchreiben laſſen wollte, ſondern das, was Gott redet, **Gottes Wort** ſey. Vergl. auch **Buddeus** inſt. Theol. dogm. L. I. c. II. §. 9. p. 89.; *Langii* oecon. ſalut. ed. 4. p. 31.

2) Man berichtigte dieß alſo:

„Die heilige Schrift iſt eine Sammlung von Schriften, welche zuſammen die nähere Offenbarung Gottes an die Menſchen enthalten. Dieſen Namen eignet ſich dieſelbe ſelbſt zu, 2 Tim. 3, 15. Joh. 5, 39. Aber die Benennung derſelben mit dem Namen des

Worts Gottes iſt von den Juden zu den Chriſten übergegangen, und wohl eine gute, ihren richtigen Verſtand habende theologiſche, aber **keine bibliſche Benennung** derſelben. — Mit (nach) der Bibel ſind unter Wort Gottes die göttlichen Wahrheiten, und zwar diejenigen vornemlich begriffen, durch deren lebendige Vorſtellung Buße, Glauben und gute Werke in der Seele des Menſchen ihre Wirklichkeit erlangen; folglich diejenigen, deren lebendige Vorſtellung die geoffenbarte Heilsordnung in der menſchlichen Seele wirkt und erhält — kurz, die Wahrheiten der Heilsordnung. — Nach der Bibel haben wir unter **heiliger Schrift** die in derſelben enthaltenen göttlichen Wahrheiten, unter dem Namen des **Wortes Gottes** zu begreifen. — Die Theologen theilen das Wort Gottes in — Geſetz und **Evangelium**. Dieſe Eintheilung erſchöpft nicht das eingetheilte, wenn das Wort Gottes mit der heiligen Schrift einerlei iſt. Denn **in der heiligen Schrift ſind viele Wahrheiten, welche weder zum Geſetz noch Evangelio eigentlich gehören. Die meiſten darin vorgetragenen hiſtoriſchen und prophetiſchen Wahrheiten gehören weder zu dieſen noch zu jenen.** — Man iſt an keinem Orte der heiligen Schrift, da des **Worts Gottes** gedacht wird, genöthigt, darunter das geſchriebene Wort oder die heilige Schrift zu verſtehen; es giebt auch entſcheidende Schriftſtellen, in welchen ſolches darunter durchaus nicht verſtanden werden kann." **Töllners** verm. Aufſätze. 2te Samml. S. 87. 88. 89. 90. „**Wort Gottes** bedeutet in der Bibel 1) jede Rede oder wörtliche Bezeichnung und

Offenbarung des Sinnes Gottes. 2) Gottes Zuſage und ſeine Befehle. **In keiner Stelle alten Teſtaments bedeutet aber dieſer Ausdruck das geſchriebene Wort Gottes** oder die **heilige Schrift**, ſondern vielmehr die zur Seligkeit dienlichen und nöthigen göttlichen Wahrheiten. Folgerungen: a) **nicht alles in der heiligen Schrift iſt Gottes Wort**, ob ſich gleich alles in derſelben auf das Wort Gottes bezieht, oder der Inhalt der Bibel beſteht nicht durch und durch in göttlichen Wahrheiten oder Wahrheiten der Heilsordnung, obgleich alle Theile des Inhalts *ein gewiſſes* Verhältniß dagegen haben*); b) nicht alle Bücher und Theile ſind gleich reich an Gottes Wort, z. B. die Bücher der Chronick weniger als die Pſalmen; c) das Wort Gottes iſt gar nicht an die heilige Schrift gebunden, ſondern es giebt auch außer derſelben Gottes Wort; denn Heilswahrheiten können auch außer der Bibel in andern mündlichen oder ſchriftlichen Vorträgen angetroffen werden; d) **die heilige Schrift hat nicht allein Wort Gottes, ſondern es hat auch die Vernunft Wort Gottes**, *ja es iſt in* allen Religionsparteien der **Welt Wort Gottes**; wo aber Gottes Wort iſt, da ſind auch Gnadenwirkungen Gottes mit dem Worte um Chriſti willen.“ **Ebenderſelbe** a. a. O. S. 90. 91. 106. 109. 111. 114. 115 f.

---

*) Hiemit wollte Zölner wohl ſo viel ſagen: die Bibel enthält außer jenem göttlich belehrenden und beruhigenden Unterrichte noch vieles, was weder zur Religion gehört, noch für Chriſten gültig iſt, und alſo auch nicht als ein Mittel der Beſſerung und Beruhigung angeſehen werden darf.

„Heilige Schrift und Wort Gottes iſt gar ſehr zu unterſcheiden. Zu der heiligen Schrift, wie dieſer hiſtoriſch-relative Terminus unter den Juden aufgekommen iſt, gehört Ruth, Eſther, [das] Hoheliedu. ſ. w.; aber zum Worte Gottes, das allen Menſchen in allen Zeiten weiſe macht zur Seligkeit gehörten dieſe heilig genannten Bücher nicht alle.‘ Semler Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, 1r Th. S. 75. 76. — „Chriſten ſollten nicht geradehin ohne vernünftige Prüfung, ohne Einſchränkung des termini *ruach hakkodaſch* den Oberſatz im Schluſſe gelten laſſen: Bücher, die nach jüdiſcher Lehrart, *beruach hakkodaſch* geſchrieben ſind, müſſen von allen Menſchen zu ihrer größeren moraliſchen Wohlfahrt angenommen und unaufhörlich zum Erkenntnißgrunde gebraucht werden. Dieſen Satz behaupten nicht einmal die Juden; ſie wollen dieſe und dergleichen Bücher für ſich behalten, weil ſie ſich dadurch von den *Gojim*, die des Glücks von Gott nicht werth geachtet worden, unterſcheiden. Der ganze Schluß gilt nur unter Juden; Chriſten ſollten durchaus die Folge geleugnet haben.“ Derſelbe ebendaſ. S. 76. — „Man muß die Benennung *libri ſacri* oder *ſcriptura ſacra* nothwendig unterſcheiden von dem gemeinnützigen unveränderlichen Worte Gottes; nun iſt es leichter zu erkennen, daß die Würde, ſo dem Worte Gottes gehört, freilich nicht allen *libris ſacris*, auch nicht allen ihren Theilen eben ſo zukomme. Wenn ich z. E. das Buch Eſther, Ruth, hohes Lied *libros ſacros* nenne, oder unter dem hiſtoriſchen termino, *ſcriptura ſacra* begreife; ſo bleiben ſie dennoch von dem

Worte Gottes, das in ſcriptura ſacra hie und da enthalten iſt, unterſchieden, und wenn ich gar nichts von dem Worte Gottes in manchen *libris ſacris* finde, ſo kann ich ihnen wahrlich nicht dieſelbe Würde beilegen, welche der *διδαλη* oder *γραφη θεοπνευστῳ* unveränderlich eigenthümlich iſt, wegen der unaufhörlichen Quelle und Kraft von *διδυσκαλίαι ἐλεγχος, ἐπανορθωσις, παιδεια*. Denn dieſe großen Vortheile gewähret weder Ruth, noch Eſther u. ſ. w. noch die Erzählung von Simſon, Bileam u. ſ. w.“ Ebendaſ. S. 131. — „Viele Stellen, Theile, Reden und Zeilen heiliger Schrift fallen aus der heiligen Schrift als Gottes Wort hinweg.“ Derſelbe daſelbſt 2r Th. S. 18. u. a. mehreren andern Stellen dieſer Schrift. —

II.

Beſtimmung und Endzweck der heiligen Schrift.

A) Orthodoxie: „Der Endzweck der heili„gen Schrift, wofür: (in Rückſicht der Perſo„nen) ſind a l l e M e n ſ c h e n, ohne daß zwiſchen „weltlichen und geiſtlichen unterſchieden wird, *welche* „nicht blos durch andere, ſondern auch durch eigene „Mühe aus der Schrift unterrichtet werden müſſen; „insbeſondere aber die ſchon wirklichen Kirchenlehrer, „oder die es künftig werden wollen.“

„Der Zweck — wozu und zwar der Haupt„zweck iſt die ewige Seligkeit. Der Mittelzweck in „Betreff einiger Menſchen iſt — der Glaube an Chri„ſtum.“ *Baier* comp. Theol. Dogm. Proleg. C. 2. §. X. und XI. p. 75 — 77. — „Gott hat den jetzi„gen Unterricht für — alle Menſchen bei — jedem

„bibliſchen Buche zum Endzwecke gehabt.“ **Danziger Berichte von neuen theol. Büchern.** 2ter B. S. 392. —

B) **Abweichungen ſeit 1760.**

„Der Endzweck, welchen Gott bei der heiligen Schrift hatte, war nun **nicht ſowohl** dahin gerichtet, durch ſie ein Mittel zur Seligkeit der Menſchen an ſich und überhaupt, als vielmehr ein Mittel zu einem **höheren** Grade der Seligkeit derſelben zu ſtiften; denn zur Seligkeit an ſich und überhaupt führet er die Menſchen bereits durch eine natürliche Offenbarung, und es iſt unleugbar, daß ſich ſeine übernatürliche Offenbarung in der Schrift als ein Mittel zu einer höheren und größeren Seligkeit verhält.“ — **J. G. Töllner: wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenſcheinlicheren Beweiſen verſehen hat? Lpz. u. Züllichau** 1764. 8. §. 39. 40 — 43. — S. das oben S. 508. und 509. Bemerkte.

„Aus der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift folgt nicht, daß ſich ein jeder Verfaſſer eines bibliſchen Buchs das eigentlich zur Abſicht geſetzt habe, ein Buch zu ſchreiben, das einſt mit andern zum allgemeinen Glaubensgrunde für alle Menſchen bis ans Ende der Welt gehören ſollte. Ihre Hauptabſicht **ging vielmehr auf ihre eigene und nächſte Zeiten** und nie leget ein bibliſcher Schriftſteller ſeinem Buche die obgedachte **bis ans Ende der Welt** gehende Abſicht bei, wenn er ſie gleich der darin vorgetragenen Lehre zuſchreibet, ſondern wenn die Verfaſſer ſelbſt Abſichten entdecken, geben ſie bloß ſolche

an, welche ſich auf die damaligen Zeiten beziehen. Die Evangeliſten ſchrieben ihre Lebensgeſchichte Jeſu, und erzählten darin ſeine merkwürdigen Reden, um ihren Zeitgenoſſen dieſe Geſchichte hinlänglich und glaubwürdig bekannt zu machen, da auf der Wahrheit derſelben die Hauptſache der chriſtlichen Lehre beruhete. Sie hatten aber eben nicht die Abſicht, die Reden Chriſti hauptſächlich zu ſammeln, die einſt allgemeine Beweisſtellen in der Glaubenslehre werden könnten. Noch deutlicher beweiſen dieſes die **Briefe** der Apoſtel. Dieſe ſchrieben an einzelne Gemeinden oder Perſonen, ohne die Abſicht zu haben, ihren vollſtändigen Unterricht von der ganzen Glaubenslehre zu ertheilen, ſo ſie mündlich thaten, oder auch nur heilſame Wahrheiten aufzuzeichnen, ſo wie ſolche einſt zum Glaubensgrunde für die ganze chriſtliche Kirche bis ans Ende der Welt dienen könnten. Sie richteten vielmehr den Inhalt ihrer Briefe gänzlich ſo ein, wie ſie ihn gerade für die Bedürfniſſe dieſer einzelnen Gemeinen oder Perſonen nöthig erkannten und führten daher in denſelben nichts mehr an, als was ihre nächſte Abſicht erforderte. Es hatte folglich mit ihren Briefen keine andere Bewandniß, als mit unſern vertrauten Briefen, darin wir auch wohl Belehrung über theologiſche Materien ertheilen, aber bloß, ſo weit es die allernächſte Abſicht unſerer Briefe erfordert, **ohne auf künftige Zeiten beſondere Rückſicht zu nehmen**, obgleich ſolche Briefe dennoch ohne unſere Abſicht nach mehreren hundert Jahren auch anderen lehrreich werden können." **Zachariä bibliſche Theologie, 1r Th.** (2te A.) Einl. S. VII. VIII.

vergl. mit dem, was im folgenden von der Zeitbeſtimmung des alten Teſtaments, des moſaiſchen Geſetzes, der hiſtoriſchen Bücher, der Weiſſagungen der Propheten, der heiligen Lieder (Pſalmen) ſagt. „Es erhellt aus obiger (oben angegebenen) Abſicht der bibliſchen Bücher überhaupt, daß die göttlichen Schriften von ihren Verfaſſern ohne unmittelbare Rückſicht auf unſere Zeiten gänzlich nach den Bedürfniſſen derer Zeiten, zu welchen ſie verfertigt worden, eingerichtet ſeyn müſſen, und eben dieß beſtätiget auch ganz unleugbar der Augenſchein, ſowohl in Abſicht der für jedes Buch gewählten Materien, als auch der durch alle Bücher gebrauchten Schreibart.“ Derſelbe ebendaſ. Einl. S. XVII. — „Es kann auch in den bibliſchen Büchern nichts Mangelhaftes ſeyn, daß es nicht in denſelben manche Umſtände geben ſollte, welche ganz allein für die damalige Zeiten, da ſie geſchrieben wurden, gehörten, und deren wir an ſich zu unſerer Belehrung nicht bedurft hätten, wenn ſie nicht gerade in den Büchern geſtanden hätten, welche Gott für uns aufbehalten wollen. Es iſt Behutſamkeit nöthig, daß man nicht ohne Prüfung alles, was die bibliſchen Bücher enthalten, als unmittelbar für unſere Zeiten geſchrieben betrachte. Man ſieht auch leicht, daß bei dieſer Einrichtung die ganze Art zu ſchreiben und der geſammte Vortrag der bibliſchen Bücher nicht nach unſerer Art zu denken und zu ſchreiben eingerichtet werden müſſen, ſondern nach der Denkungs- und Schreibart der damaligen Zeiten, da ſie verfaſſet wurden.“ Derſelbe a. a. O. Einl. S. XIX. XX.

„Hatte **Matthäus** wirklich bei ſeiner Beſchreibung eine Abſicht auf alle **Menſchen** aller Zeit?“ **Semler** Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, 1r Th. S. 112. „Manche bibliſche Bücher waren zu ihrer Zeit zu einem wirklichen und unleugbaren Endzweck nöthig; **aber der Endzweck ging nicht auf alle Menſchen,** die keine Juden waren und wurden; folglich ſollte man auch den **Endzweck** von ſcriptura ſacra nicht ſo nachläſſig beſtimmen, daß alle dieſe Bücher zu **der Menſchen Seligkeit,** durch Vermehrung und Ausbeſſerung moraliſcher Kenntniſſe, **bis ans Ende der Welt nöthig und nützlich** ſeyen. Es iſt ganz unbedachtſam, wenn man hier ſich mit *πασα γςαφη*, *collective* genommen, helfen will.“ **Derſelbe ebend.** 2ter Theil, S. 152. 153. — „Nicht alle bibliſche Bücher ſind in Einerlei Endzweck geſchrieben, wenn die Leſer nicht mehr Juden ſind. — Manche Theile dieſer Bücher helfen nur in ordine remoto ad finem zum **Unterricht** u. ſ. w. bei manchen Leſern; alſo, da es wahr iſt, quod fieri poteſt per pauca, non debet fieri per multa, ſo daß **Calixtus** ganz recht die Wirkung Gottes, welche nur *einen* — **entferntern** Endzweck befördern ſollte, *von* der Wirkung, welche den Zweck ſelbſt unmittelbar bewerkſtelliget — unterſchieden hat.“ **Derſelbe** a. a. O. S. 195.

„Aus der gegenwärtigen Vollkommenheit der Offenbarung in der heiligen Schrift kann man nicht ſchließen und wiſſen, **daß kein größerer Grad der Vollkommenheit vor dem Ende der Welt** zu **erwarten** ſey, oder ob ſie bis zum Weltende für die Menſchen die Vollkommenheit behalten werde, die ſie

jetzo hat. Denn wenn man das ſagen wollte, ſo müßte man erweiſen, daß die gegenwärtige Oekonomie bis ans Ende der Welt dauern werde.“ Dr. **Clemm** — **Einleitung in die Theologie**, 2ten B. 3tes St. (1764. 4.) S. 358 — 368., vergl. mit **Erneſti's** Gegenerinnerung in deſſen theol. Bibl. B. 6. S. 878. und 8ter B. S. 890 — 892.

Clemm hegte alſo den Zweifel, ob nicht das neue Teſtament wie das alte einſt ſeine Vollkommenheit verlieren könne, und meinte, daß eine neue Oekonomie in der Welt erfolgen könne, die eine neue vollkommnere Offenbarung erfordere! — Schon **Edelmann** ſchreibt in ſeinem abgenöthigten Glaubekenntniß S. 42.: „die Urheber der Bibelſchriften haben niemals im Sinne gehabt, andern damit Gränzen ihrer Gedanken zu ſetzen, oder ſie der Nachwelt auf ewig als eine unfehlbare Regul und Richtſchnur ihrer Erkenntniß aufzudringen.“

„Es iſt die nächſte **Beſtimmung der bibliſchen Bücher für ſogenannte Lehrer**, welche dieſe Bücher zum Unterrichte anderer nun gebrauchen ſollten, ſehr kenntlich und am wenigſten darzuthun, daß alle **Juden** und **Chriſten** dieſe Bücher ſelbſt in Händen gehabt haben.“ **Semler** Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, 3r Th. S. 31.

III.

Von der Göttlichkeit oder vom göttlichen Anſehen und Urſprunge der heiligen Schrift. (auctorit. et orig. divin. ſ. ſcript.)

Vergl. das, was oben S. 540 — 597. von der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtl. Religion iſt geſagt worden.

A) **Alle rechtgläubigen Gottesgelehrten** ſuchten die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus äußeren und — inneren Gründen zu erweiſen. Jene waren: 1) das Alter derſelben, [ſie ſey ſo alt als der Urſprung der Welt]; 2) die Glaubwürdigkeit der Verfaſſer der bibliſchen Bücher; 3) die Wunder, womit die bibliſchen Verfaſſer ihre göttliche Sendung beſtätigt haben; 4) das einſtimmige Zeugniß der chriſtlichen Kirche ſeit der Zeit der Apoſtel vom göttlichen Urſprunge der heiligen Schrift; 5) den Märtyrertod der erſten Chriſten; 6) die ſchnelle und glückliche Ausbreitung des Chriſtenthums; 7) die Erhaltung deſſelben unter ſo vielen Verfolgungen; 8 das Zeugniß jüdiſcher und heidniſcher Schriftſteller und 9 die Beiſpiele von der göttlichen Rache an den Verfolgern der Chriſten. Dieſe fand man a) in der ſimpeln und doch nachdrücklichen Schreibart der Bibel, b) in den Eigenſchaften derſelben, z. B. Wahrheit des Inhalts, vollkommene Heiligkeit, (mit Ausſchließung alles Unanſtändigen und Unſchicklichen!) und — in der Zulänglichkeit derſelben zur Seligkeit. Einige *bewieſen die* Göttlichkeit des neuen Teſtaments aus *den Anführungen* des alten Teſtaments durch Jeſus *und* die Apoſtel.

Vergl. **Calov** a. a. O.; **Baier** a. a. O. Proleg. C. 2. §. 17 — 31. p. 84 — 105.

B) **Seit 1760. mißbilligt man dieſe Beweisführung.**

Töllner in ſeinen **wahren Gründen**, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenſcheinlicheren Beweiſen verſehen, hat die gewöhnlichen Beweiſe

weiſe und Beweisarten für die Göttlichkeit der heiligen Schrift geprüft und zu ſchwach befunden, alſo für unzulänglich erkannt und ſich deßhalb in ſeiner Schrift: **Beweis, daß Gott die Menſchen bereits durch die Offenbarung der Natur zur Seligkeit führe. Züllichau** 1766. gr. 8. §. 7—9. vertheidigt und **das Zeugniß Chriſti** für den einzig zureichenden und brauchbaren Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift erklärt.

„Wir ſind, ſagt der Recenſent in der allg. d. Bibl. VI. B. 1ſtes St. S. 27. lange eben dieſer Meinung geweſen. Die Nützlichkeit einer näheren Offenbarung in der Bibel läßt ſich wohl von vorne (a priori) einſehen, aber mehr auch nicht; daß die heilige Schrift ſie enthalte, wird am ſtärkſten durch das Zeugniß Chriſti beſtätigt.“

„Das Zeugniß der Kirche (für ein bibliſches Buch) beſteht bloß in einer **hiſtoriſchen Anzeige**, ſowohl von dem ehemaligen **Daſeyn**, als auch von der ehemaligen **Annahme** dieſer Bücher, unter dem größeren Theil der Juden und der Chriſten, zu der oder jener Zeit. — Es iſt gewiß, daß es durch die bloße **hiſtoriſche Nachricht** und Anzeige, dieß ſeyen **göttliche Bücher** und das nicht mehr und nicht weniger müßten von rechtſchaffenen Liebhabern des Wahren, oder der beſten Religion, angenommen werden, wirklich nicht entſchieden werden kann. Alles Zeugniß alſo der ſogenannten **jüdiſchen** und **chriſtlichen Kirche** iſt für einen Forſcher des Wahren, in Abſicht ſolcher Bücher, die von Gott herkommen ſollen, zur eigenen Ueberzeugung unzulänglich.“ Semler Abh. von freier Unterſ. des Canons, 1r Th. S. 27. 28

„Man ſagt: — 1) ein göttliches Buch muß der natürlichen allgemeinen moraliſchen oder anderweitigen Erkenntniß nicht widerſprechen; 2) es muß mehr enthalten, als die natürliche Erkenntniß von Gott enthält; 3) es muß übernatürlicher Weiſe entſtanden ſeyn. — Man kann aber außer dieſer gemeinen und ſehr weitläufigen Beweisart, welche gleichwohl alle bibliſche Bücher ohne Ausnahme retten oder vertheidigen ſoll, wohl kürzer und leichter zu einer Ueberzeugung gelangen von der Göttlichkeit des Inhalts oder der Wahrheiten, welche wirklich die eigene vollkommnere Religion eines Chriſten ausmachen und ihr zugleich einen erweislichen Vorzug geben vor der gemeinen Religion der Juden und der ſogenannten bloß natürlichen.“ Ebenderſ. a. a. O. S. 33. 34.

Nach Semler iſt es das einzige und wahre Kennzeichen der Göttlichkeit der Bibel und jedes göttlichen einzelnen Buchs derſelben, wenn es edle Begriffe und Grundſätze der moraliſchen Beſſerung aller Menſchen — aller Zeiten — ganz gewiß und klar enthalte *).

„Die Art der (bibliſchen) Vorſtellungen, daß ſie das geiſtlich Gute in ihm und andern Menſchen erleichtern, vermehren und erhalten, macht den kenntlichſten Charakter göttlicher Wahrheiten und ihrer Wirkungen auf die menſchliche Seele aus. Je mehr ſolche Kraft und Erkenntniß in dem damaligen Subjekte dergleichen moraliſche Veränderung und

*) Die Stellen ſelbſt, worin S. dieß behauptet, werden größtentheils unten IV. von der Inſpiration der heiligen Schrift beigebracht werden; vergl. die Stelle von ihm: „der einzige ‚ ‚ ‚ Beweis.“ ſ. oben S. 590.

Vollkommenheit beförderte, deſto gewiſſer konnte es ſelbſt davon ſeyn und werden, daß es dieſelbe weder aus ſeinem eigenen vorigen ſchlechteren Zuſtande, als eine begreifliche Folge herleiten konnte, noch andern Urhebern, die einen ſolchen Unterricht etwa gegeben hätten, zu danken hatte." In **Semlers Abh. von freier Unterſ. des Canons**, 1r Th. S. 39. 40. — Theil 2. S. 402. wird dieſe Stelle wiederholt, und dieſe **moraliſche Veränderung** und Vollkommenheit durch die heilige Schrift an einzelnen Menſchen befördert, ſey das teſtimonium internum ſpiritus ſancti. — „Es iſt von allen gelehrten Theologis geſtanden, daß zur wirklichen lebendigen Ueberzeugung es **nur einen** Beweis giebt, die **Kraft und Erfahrung** der Wahrheit und Nützlichkeit des Inhalts, zur eigenen Beſſerung, Aufrichtung, kurz zum wirklichen Wachsthum in neuer geiſtlichen Vollkommenheit, ſie mögen es teſtimonium ſpiritus ſancti nennen oder anders." **Semler** a. a. O. 2ter Th. S. 277. 278. — „Aus eigener Erfahrung, welche ſich nur auf unſere von Gott durch Propheten, durch Chriſtum, Apoſtel gelehrte Veränderungen beziehet; wird man gewiß von dem göttlichen Urſprung der Sendung Chriſti, der Lehre Pauli, der **praktiſchen** Wahrheiten, welche David u. ſ. w. vorgetragen hat, von Gleichheit der göttlichen Grundſätze im Verhalten Abrahams u. ſ. w." **Derſelbe** a. a. O. 2ter Th. S. 532. —

Semler verwarf hiernach verſchiedene Bücher der heiligen Schrift, weil ſie nicht allgemeine ſittliche Lehren für alle Menſchen enthielten; ſ. davon unten in IV. von der Inſpiration der heiligen Schrift.

„Wenn auch Jemand die Göttlichkeit einiger Bücher leugnet, z. B. des Hohenliedes, des Buchs Esther, der Offenbarung Johannis, ſo wird dadurch doch der chriſtlichen Religion ſelbſt und ihrem wahren Verhältniſſe nichts vergeben; denn dieſe Bücher erzählen nur die Geſchichte ihres (des jüdiſchen) Volks und zwar auf eine den damaligen Leſern gemäße Art; ſie alle aber ſtellen nicht die göttliche und zwar die vollkommenſte und allgemeinen Befehle und Vorſchriften für alle Menſchen auf.“ *Semleri inſtitutio brevior ad liberalem erudit. theol. Lib. I. Halae* 1765. gr. 8. pag. 6.

„Ich weiß wohl, daß es unſere Theologi ſonſt zu einem Grundſatze gemacht haben: weil Bücher aus dem alten Teſtament von Chriſto oder den Apoſteln angeführt und zum Unterricht angewendet werden; ſo iſt dieſes eine Beſtätigung des göttlichen Urſprungs. Allein niemalen habe ich dieſen ganz und gar ungewiſſen Satz eigentlich ſo nachgeſagt, als einen wirklich guten Beweis. Der Grund, warum Jeſus und die Apoſtel ſolche Bücher von Zeit zu Zeit anführen, um bei den Juden ihre Lehre zu beweiſen und zu unterſtützen, iſt zunächſt dieſer: weil die Juden dieſe Bücher als die Quelle von Religionswahrheiten ſchon gelten ließen; und weiter, weil ſolche Stellen zu dem Zweck Jeſu und der Apoſtel damalen dienlich waren. Ob aber Jeſus und die Apoſtel allein den Büchern, welche die Juden für göttlich hielten, und woraus ſie manche Stellen wider die Juden damalen gebraucht haben, ſelbſt nach eigenem Urtheil, nach eigenem gewiſſen Bekennt-

niß, einen gleichen göttlichen Urſprung beigelegt, und dieſes zugleich beſtätigt haben; läßt ſich aus dieſen Allegationen nicht an und für ſich darthun.“ **Derſelbe** Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, 1r Th. S. 97. 98. —

S. unten No. VIII. von dem göttlichen Werth (Göttlichkeit) des alten Teſtaments.

IV.

Von der göttlichen Eingebung (Einhauchung, Inſpiration) der heiligen Schrift, (von der Theopneuſtie.)

A) Orthodoxer Lehrbegriff.

Luther, ſtatt eine Inſpiration der Worte der Bibel anzunehmen, ließ die bibliſchen Schriftſteller mit ihrem eigenen Nachdenken, ihrem Gedächtniß, ihrer Vorſtellungs- und Beurtheilungskraft bei der Abfaſſung der bibliſchen Schriften thätig ſeyn. Er gab nicht nur zu, daß **jeder** bibliſche Schriftſteller ſeine — eigenthümliche Art des Vortrages, der Darſtellung und der Ausführung habe; er glaubte ſogar oft zu bemerken, daß die bibliſchen Verfaſſer ihre eigenen Vorſtellungen unter die von Gottes Geiſt in ihnen gewirkte gemiſcht hätten; ſondern er ſchien es ſogar für nichts unmögliches zu halten, daß ihnen zuweilen etwas menſchliches begegnet und Fehler der Uebereilung oder der Vergeſſenheit in ihre Schriften eingeſchlichen ſeyn dürften. Sehr freimüthig äußerte er ſich dahin, daß ſich die Wirkung der Inſpiration bei den heiligen Schriftſtellern wohl nur **auf die Sachen, und nicht auf die Worte** erſtreckt haben

möchte. Er fand hiernach Stellen in der Bibel, wo der heilige Geiſt die Verfaſſer auch bei ihren Vermuthungen, Urtheilen und Art zu ſchließen ſich ſelbſt überlaſſen habe, und wo ihnen deßhalb etwas *menſchliches* begegnet ſey. Dieß behauptete er aber *nur* dann, wenn er nicht polemiſirte. Im Sakramentſtreit mit den ſchweitzeriſchen Theologen aber hat er unzähliche male geſagt: man muß nicht von den Worten der heiligen Schrift weichen, weil es ja **Worte Gottes** ſeyen. Alsdann dachte er ſich unter Inſpiration **eine Wirkung des heiligen Geiſtes** auf **die Seele der bibliſchen Schriftſteller, wodurch alles, was ſie ſchrieben, gleichſam ein unmittelbarer Ausſpruch Gottes geworden ſ.y.**

Nach **Luther's** Tode, vorzüglich **im 17ten Jahrhunderte** ſuchte man theils dadurch eine Inconſequenz **Luthers** wieder gut zu machen, daß man der Bibel alten und neuen Teſtaments das Anſehen als einer göttlichen Offenbarung damit zu erhöhen ſuchte, indem man die Wirkung der Inſpiration *auf alles* ohne Ausnahme ausdehnte, was nur in *den canoniſchen* Schriften des alten und neuen *Teſtaments* ſtehe, und ſogar die **Einhauchung der Worte**, ſelbſt — **aller Punkte** behauptete und zu *einem* Glaubensartikel machte; vergl. **Mosheim's** elementa Theol. dogm. P. I. cap. 2. demonſtratio von §. 64. p. 111. 112. „Die θεοπνευστία oder die **göttliche Inſpiration** iſt diejenige Wirkſamkeit Gottes, wodurch er nicht bloß die den Gegenſtänden und abzufaſſenden Sachen angemeſſene Begriffe, ſondern auch die Bildung ſelbſt — **aller Worte** dem Verſtande der Schrift-

ſteller — **übernatürlich** mittheilte, womit jene auszudrücken waren, und daß er den Willen zum Schreiben ſelbſt lenkte. — Wir glauben, daß Gott nicht bloß die Begriffe von den höhern — über die Faſſung der menſchlichen Vernunft ſich erſtreckende Dinge, ſondern auch aller der Dinge, welche die heilige Schrift enthält, eingehaucht habe; denn die ganze Schrift, nicht bloß ein Theil derſelben, iſt göttlich inſpirirt. Die Einhauchung begreift aber nicht bloß einen Beiſtand oder eine Leitung, um Irrthümern vorzubauen, in ſich, ſondern ſelbſt auch die **Mittheilung der Ideen, wie ſie einem Schreiber in die Feder diktirt werden, und wie er ſie ſchreiben muß.** — Wie die heilige Schrift aus Zügen von den Worten und Buchſtaben oder der Schrift ſelbſt beſtehe, ſo muß man, wenn die ganze Schrift ſchlechthin bloß und ohne alle Einſchränkung θεοπνευστος, (dem gemäß, was ich in der vorigen Anmerkung angegeben habe,) benannt wird, auch geſtehen, daß auch die Bildung der Worte, die durch Buchſtaben ausgedrückt werden, den heiligen Schriftſtellern eingegeben worden ſind, welches **Muſäus** introd. P. II. c. 2. §. 3. No. VII. p. 250. weitläufig bewieſen und gegen Einwürfe vertheidigt hat; vergl. auch deſſen *Tract. de ſyncr. et ſer. ſacr.* L. 19. III. p. 319 f. und ausführl. **Erklär.** 9. VI. p. 42 f." — **Baier** comp. Theol. poſit. Prol. c. 2. §. 4. p. 65. 66. — „Der heilige Geiſt hat nicht nur den Sinn und die Meinung, ſondern ſelbſt auch die Worte den heiligen göttlichen **Männern eingegeben und dieſe haben — nichts dazu weiter gethan, als daß ſie ihren Mund und ihre Hände dazu her**

gaben.“ *Calovii* ſyſt. locor. Theol. T. I. p. 563. vergl. S. 561. Derſelbe bringt S. 563 — 571. XV Beweisgründe für dieſe Behauptung bei, die ich nachzuleſen bitte. Vergl. auch **Quenſtedt** *ſyſt. Theol.* P. I. p. 67 — 85. Derſelbe erklärt dieſe *Theopneuſtie*, daß ſie in einem **ganz beſonderen und** — völlig außerordentlichen — bloß den heiligen Schriftſtellern eigenen Beiſtande Gottes beſtanden ſey, welcher ſich durch eine gewiſſe übernatürliche Erleuchtung der Seele, durch eine beſondere Bewegung, durch einen beſondern Antrieb und Vorſagung des heiligen Geiſtes, um dieſes und nichts anders zu ſchreiben, geäußert habe! **Danhauer** entwickelt dieſen Satz in ſeiner Hodoſophia, p. 34. ſogar durch folgende Unterſcheidungen: „man muß bei den heiligen Schriftſtellern **nicht** bloß eine **Aſpiration** — einen bloßen Antrieb zum ſchreiben — auch nicht bloß eine **Poſtſpiration** — ein conſequens teſtimonium, oder eine nachfolgende Beſtätigung, wodurch ſie überzeugt geworden wären, dem Sinne des Geiſtes gemäß geſchrieben zu haben, ſondern man muß **eine Inſpiration**, als *eine* gratiam concomitantem praeſentiſſimam *annehmen*.“ — auch **Buddeus** (inſt. Theol. dogm. L. I. c. 2. p. 92.) dehnt die Inſpiration auch *über* die **bibliſchen Worte** aus — weil dadurch *alle* Gefahr zu irren (ſich irrig auszudrücken) verhütet werden konnte. — „Nicht bloß wurden die Sachen, ſondern auch die Ordnung und die Zeichen (der Schrift) d. i. die Worte (Matth. X, 19. 20.) inſpirirt und **die Buchſtaben**, daher ſie 2 Tim. III, 15. ἱερὰ γραμματα genannt werden. (!!) — Die Art der Eingebung be-

ſtand in dem beſondern Antrieb, (beſondern) Mittheilung und Leitung, welche (letztere) beſonders bei den Sachen, (welche den Schriftſtellern ſchon vorher bekannt geweſen,) Statt fand.“ *Langii* oecon. ſalutis, p. 341. Man vergl. die Syſteme und Lehrb. von Hollaz u. v. a. Die Leitung Gottes, wornach der **geſammte Inhalt der Bibel** durch den heiligen Geiſt aufgezeichnet worden ſey, wird eben ſo wie die Mittheilung der ſelbſt durch die Natur u. ſ. w. den bibliſchen Verfaſſern bekannten Wahrheiten von allen Theologen dieſer Zeit allgemein behauptet.

Im 18ten Jahrhundert vor und zum Theil ſelbſt nach 1760. wurde daſſelbe gelehrt, wenn auch gleich die Synkretiſten und Pietiſten, z. B. **Joh. Arndt, Calixt, Ph. J. Spener, Franke** freimüthig geſtanden, daß nicht alle Stellen heiliger Schrift die vom Paulus ſelbſt 2 Tim. III, 15. 16. angegebene Probe der Göttlichkeit beſtehen könnten. Man leſe nur die Schrift: *an omnia, quae exſtant in ſcriptura ſacra et revelata et inſpirata ſint? diſquirit M. Gottfr. Buchner. Altenburgi* 1760. 4. 5 B. Dieſer rechnet zur Inſpiration **theils** die Mittheilung aller aufzuſchreibenden — ſowohl **bekannten** als **unbekannten** Dinge, **theils** den Befehl, ſie zu ſchreiben; **theils** die **Beſtimmung der dazu nöthigen Worte,** — ja ſelbſt die Vokalpunkte und Accente!! Die Frage: „iſt alles, was wir in der Bibel leſen, eingegeben?“ wird von **Buchner** bejahet; er vergleicht dieſe Eingebung **mit dem Diktiren eines Lehrers.** Sogar treibt er ſeine Rechtgläubigkeit ſo weit, daß er auch ſolche Meinungen beibehält, die in ge-

genwärtiger Zeit ſogar von ſehr orthodoxen Theologen gemißbilligt werden; z. B. in ſeinem *collegio Biblico* oder **Beweis der Glaubensartikel unſerer allerheiligſten Religion** aus Hauptſprüchen der *heiligen* Schrift geführt. Jena 1769. 4. No. 7. hält **er die hebräiſchen Lautbuchſtaben und Accente für eben ſo inſpirirt, als die Buchſtaben** ſelbſt und führt dabei ſeinen **Carpov** zum Zeugen an!! Er ſagt unter andern, „es müſſe einem ſchwer fallen, ſich eine Sprache vorzuſtellen, in welcher keine ſelbſtlautende Buchſtaben anzutreffen wären; gewiß er muß „einen ſehr unvollkommenen Begriff von der Natur „der morgenländiſchen Sprachen und von ihrem Unterſchiede von den europäiſchen haben.“ **Theolog. Berichte von neuen Büchern u. ſ. f.** 87ſtes St. S. 488. Selbſt **J. A. Erneſti** nimmt (theol. Bibl. 1ſten B. 1ſtes St. S. 6. 7.) die **Inſpiration der Worte**, die mit dem Vorgeben: **die heilige Schrift** ſey vom heiligen Geiſt den bibliſchen Schriftſtellern in die Feder diktirt, einerlei iſt, an, weil man nicht beweiſen könne, daß der menſchliche Verſtand ohne *Worte* denke, und daß in demſelben anders als durch *Worte* Gedanken erregt werden. Man giebt auch durch dieſe Meinung, daß nur **die Sachen** eingegeben worden, den Zweiflern nur Anlaß, einem jeden Beweiſe aus Stellen der heiligen Schrift, der öfters nur auf einem Worte beruhet, den göttlichen Urſprung abzuſprechen. Die **Eingebung der Worte** wegen **Verſchiedenheit der Schreibart** leugnen, iſt eben ſo geſchloſſen, als wenn man ſagen wollte, ein dialogiſch geſchriebenes Buch habe ſo viel Urheber, als Perſonen darin

nen redend eingeführt werden, davon jede ihren beſondern Charakter ſich gemäß ausdrücket. Wer hat aber dieſes jemals geſagt.“ **Erneſti** a. a. O. Man vergl. auch das, was **Erneſti** (Theol. Bibl. B. II. St. 1. S. 58.) für die Annahme der wörtlichen Inſpiration ſagt.

„Es iſt am beſten, ſicherſten und deutlichſten, zu ſagen, **Gott habe alle Wörter und durch und mit denſelben die Sachen eingegeben**, und zwar ſolche Worte und in ſolcher Verbindung, wie ſie eines jeden ordentlicher Gewohnheit und Fähigkeit am gemäßeſten wären.“ **Derſelbe** a. a. O. 2ter Band S. 510.

Auch der Verfaſſer der Schrift: **das Chriſtenthum über die Vernunft oder Betrachtungen über das berühmte Buch: vom Werth der Gefühle im Chriſtenthume.** Regensb. 1771. 8. nimmt wegen 1 Kor. II, 13. eine wörtliche Eingebung und zwar bei Eröffnung der hohen Geheimniſſe vom Reiche Chriſti, deſſen Beſchaffenheit, den Rathſchlüſſen Gottes, die ungläubigen Juden zu verwerfen, und die Heiden zu ſeinem Volke anzunehmen u. ſ. w. an. — Auffallend iſt es, daß der Recenſent dieſer Schrift in der **allgem. d. Bibl.** 16ten B. 2tes St. S. 586. noch ſchreiben kann: „Uns ſcheint es immer die wenigſte Schwierigkeit zu haben, wenn man da, wo den heiligen Männern ganz fremde Ideen eingeflößt und unbekannte Dinge eröffnet wurden, eine **wörtliche** Eingebung annimmt, und zwar dergeſtalt, daß ihnen alsdann eigentliche Offenbarungen widerfuhren, durch welche ſie entweder im Wachen oder in Träu-

men die Dinge, die ſie wiſſen ſollten, in einer bildlichen Vorſtellung gehörig ausgedrückt als außer ſich befindlich ſahen, und ſo oft ihre Jdeen dadurch nicht deutlich und genau genug beſtimmt werden konnten, ſie auch Stimmen und menſchliche Worte hörten.“

S. Dr. **Lilienthal** Progr.: objectiones, quibus θεοπνευστίας librorum biblicorum infeſtatur θεοπρεπεια: Regiom. 1771. 4. 2 B.

2) Weil mit jener Annahme einer durchgängigen auf **Sachen** — und **Worte** ſich erſtreckenden **unmittelbaren und übernatürlichen Eingebung**, ſolche Schwierigkeiten verbunden waren, die man nicht gut heben konnte; ſo brachte **Quenſtedt** zuerſt (wie mehrere Unterſcheidungen) den Unterſchied zwiſchen **Offenbarung** (*revelatio*) und **Eingebung** (*inſpiratio*) auf, weil **Calixt** nämlich beide auf das vorzügliche und was die ſogenannte Heilsordnung Betreffende bezogen und davon die Direktion oder Aſſiſtenz (des heiligen Geiſtes) als das **Geringere**, welche bei den ſchon an ſich vorher bekannten Sachen Statt gefunden habe, unterſchieden hatte. Es wurde auch **Calixt** vom **Calov**, **Oſiander**, **Deutſchmann** u. m. a. widerlegt. Nach **Quenſtedt** machte auch **Muſäus** (introd. P. II. C. 2. Theſ. 3. p. 249.) die Unterſcheidung zwiſchen **Revelation** und **Inſpiration**; jedoch folgten nicht alle Theologen gerade nach. **Jm 18ten Jahrhundert** aber wurde dieſe Unterſcheidung wieder erneuert, z. B. von Dr. **S. J. Baumgarten** in der Schrift: *de diſcrimine revelationis et inſpirationis*, 1745.; vergl. deſſen **Evang. Glaubenslehre**, 3r B. S. 32 f. Darnach beſchrieb man die

erſtere als eine allgemeine Wirkung Gottes, durch die er den heiligen Schriftſtellern eigentlich göttliche, übernatürliche und ihnen vorher ganz unbekannte Dinge oder Religionslehren mittheilte. Dieſe hingegen ließ man nur bei menſchlichen, hiſtoriſchen und ſolchen Dingen Statt finden, die ſie vorher ſchon wußten oder wiſſen konnten.

„Man muß **Inſpiration** und **Revelation** von einander unterſcheiden; jene ſteht im weitern Sinne, dieſe erſtreckt ſich bloß auf das, was die Propheten vor ihrer göttlichen Belehrung nicht wußten. Wer dieſes mit einander vermiſcht, würde ungereimte Zweifel erregen, und z. B. annehmen, daß den heiligen Geſchichtſchreibern die ihnen ſchon bekannten Sachen offenbart worden wären; wie ungereimt wäre dieſes zu ſagen! Ein göttlicher Antrieb konnte ſie aber antreiben, das, was ſie gut wußten, niederzuſchreiben und der heilige Geiſt konnte ihnen Sachen wieder ins Gedächtniß zurückbringen, ſo daß ſie nicht in Gefahr zu irren geriethen." **J. D. Michaelis** comp. Theol. dogm. p. 29. 30. (§. 13.)

Späterhin z. B. ſeit 1782. von J. C. Döderlein, nachher von Seiler, Storr ſetzte man die Inſpiration in eine Direktion des Aufgezeichneten durch den heiligen Geiſt.

Semler erklärt (Abh. von freier Unterſ. des Canons 2ter Th. S. 269 f.) jene Unterſcheidung zwiſchen Revelation und Inſpiration meiſt für eine Logomachie und zeigt S. 270., daß ſie keinen Einfluß auf die Umänderung ſeiner Behauptung habe, daß **geſchichtliche — nicht die Beſſerung der Men**ſ

ſchen betreffende Schriften der Bibel nicht inſpirirt ſeyn könnten.“

B. Abweichungen der Neueren ſeit 1760.

1) Bildet die Annahme des Inſpirationsbegriffs eine weſentliche Religions- und Glaubenslehre, oder einen Grundartikel der chriſtlichen Religionslehre, und beruht darauf die Göttlichkeit des Chriſtenthums?

„Ich kann nicht zugeben, daß die chriſtliche Religion nichtig und ungewiß ſeyn ſollte, wenn die heilige Schrift nicht auf irgend eine Art inſpirirt wäre. Denn ich habe 1) in meinem Buche für die **Wahrheit die chriſtl. Religion** bewieſen, ohne die Inſpiration der Bibel voraus zu ſetzen; 2) es iſt ausgemacht, **die Wenigſten unter den Chriſten können eine vollkommen inſpirirte Bibel leſen.** Denn ſie leſen Abſchriften und Ueberſetzungen, in welchen gewiß nicht alle Irrthümer verhindert ſind und worinnen zuweilen Irrthümer bleiben, welche die Pflichten und die Beruhigung der Menſchen betreffen. 3) Es verſtehen viele Chriſten eine große Menge bibliſcher Stellen ohne ihre Schuld, irriger Weiſe, ohne daß man ihnen deßwegen die Erkenntniß des Weges zur Seligkeit abſpricht, z. B. Röm. 14, 23.“ **Baſedow** Verſuch einer freim. Dogmatick. S. 15. §. 7.

„Es frägt ſich: ob die Lehre vom **Diktiren der Bibel** ein Weſentlicher oder Grundartikel iſt?“ Wir verneinen dieſe Frage um folgender Gründe willen: 1) weil ſie die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums nicht mehr beweiſt, als ſie ſchon erwieſen iſt; 2) weil ſie in dem Glauben und in der Beruhi-

gung der wenigſten Menſchen einigen Einfluß hat, indem die wenigſten die eigentlich inſpirirte Bibel im Grundtext leſen können, 3) weil ſie nichts beiträgt zur wichtigen und einmüthigen Erklärungsart der heiligen Schrift. Alles, was die Menſchen bisher aus der Bibel haben beweiſen wollen, es ſey Irrthum oder Wahrheit, würden ſie bewieſen haben, die Bibel möchte diktirt ſeyn oder nicht; 4) weil die wenigſten Chriſten dieſe Lehre capiren oder gehörig unterſuchen können; 5) weil auch das Anſehen und die Beweiskraft der Bibel ſelbſt dabei nichts gewinnt und verliert.“ Dr. C. Fr. **Bahrdt's Verſ. einer bibl. Syſt. der Dogm.** (1r B.) S. 100. 101.

„Ob es von Gott eingegebene Bücher ſind, (die Rede iſt von den Büchern der Bibel) das iſt mir zur Zuverläſſigkeit des darin enthaltenen Religionsunterrichts ſo wenig zu wiſſen nöthig, als zur Glaubwürdigkeit der darin erzählten Geſchichte.“ (**Töllner**) **meine Ueberzeugungen**. 1769. 8. S. 64. 2te A. S. 65. 66.

„Man kann ein rechtſchaffener Chriſt ſeyn, ohne alle Bücher die man zum alten und neuen Teſtament rechnet, einen und denſelben Urſprung der göttlichen Eingebung, oder gleichen Grad derſelben und alſo auch ohne eine gleiche gemeinnützige Abſicht, ihm beizulegen; und es kann hierüber keine allgemeine unveränderliche Gewißheit geben; wie es doch eine allgemeine und unveränderliche Gewißheit und wirkliche Beſchaffenheit der chriſtlichen Religion und ihrer wirklichen Grundbegriffe und Grundſätze ſtets giebt.“ **Semler** Abh. von freier Unterſ. des Canons,

1r Th. S. 125. 126. (auf dem Bogen J) oder das zweitemal wenn dieſe Zahl (eines Druckfehlers wegen) vorkommt.

„Der Chriſt braucht alle Wahrheiten, an und für ſich, als Wahrheiten, wonach ihr göttlicher Urſprung ihre gleiche unaufhörliche Abſicht, ganz außer Streit iſt; er erfährt ſelbſt zu ſeinem Beſten die göttliche Kraft dieſer Wahrheiten; und nun kann er es wohl unentſchieden laſſen, wie weit (welcher) der Begriff von einer Inſpiration Statt gefunden habe; indem es eine hiſtoriſche Sache iſt, welche außer ihm vorgegangen iſt, bei jenen Schriftſtellern." Derſelbe a. a. O. S. 115. Dr. C. Fr. Bahrdt verweiſt die gemeine (gewöhnliche) Meinung von der Theopneuſtie in ſeinen Briefen über die ſyſtem. Theologie, 2ter B. 3te Samml. S. 266 — 268., aus den ſchon oben S. 622. 623. beigebrachten Gründen, — in die problematiſche Schultheologie.

Sogar Mosheim (elem. Theol. dogm. P. II. Cap. 2. §. 7. p. 115. 119.) und S. J. Baumgarten (Polemick 3r B. S. 133. 134.) hielten es ſchon für nicht der Mühe werth, für die Inſpiration aller Worte in der Bibel zu ſtreiten, weil die Frage ſehr unerheblich ſey! —

2) **Die Eingebung der heiligen Schrift als Einhauchung aller und ſelbſt der den bibliſchen Verfaſſern bekannten Ideen und Nachrichten und ſogar der Worte, wurde geleugnet.**

A. Die Arminianer (Remonſtranten), beſonders mehrere engliſche und einige deutſche Theologen und verſchiedene Freigeiſter ebneten zur Nichtbehauptung der Inſpiration der Bibel im ſtrengeren Sinne

Sinne ſchon im 17ten Jahrhundert und mehrentheils vor 1760. zuerſt den Weg.

Erſtere — wie die **Socinianer** ſchloſſen nämlich von der in den heiligen Schriften offenbar befindlichen Verſchiedenheit des Stils auf die Nichtinſpiration durch den heiligen Geiſt, weil dieſer überall nach einem und demſelben Stil ſich ausgedrückt haben würde. **Grotius** leugnete die Eingebung der **geſchichtlichen** Bücher völlig. „Es war nicht nöthig, daß der heilige Geiſt Geſchichten diktirte; es reichte zu, daß der Schriftſteller ein gutes Gedächtniß hatte. Wenn **Lukas** diktirt und durch göttliche Anhauchung das Erzählte niedergeſchrieben hätte, ſo würde er, wie die Propheten, das zur Förderung ſeines Anſehens benutzt und ſich nicht auf Zeugen, auf deren Treue er ſich verließ, berufen haben. Eben ſo bedurfte es bei der Aufzeichnung deſſen, was er dem Paulus vornehmen ſah, keiner diktirenden Anhauchung.“ *Grotii* votum pro pace eccleſiaſtica tit. de canonicis ſcripturis, p. 99. 100. „Weder Esdras noch Lukas waren Propheten, ſondern ernſthafte — kluge Männer, welche weder täuſchen wollten, noch ſich auch täuſchen ließen. Schreibt wohl Lukas: **des Herrn Wort geſchah an dem Lukas**? hat ihm wohl der Herr geſagt: **ſchreibe**!“ **Derſelbe**. Er behauptet auch beſtimmt, daß die Apoſtel ſo wenig, als die Propheten **alles** aus einer göttlichen Offenbarung erkannt und daß ſie daher häufig zweifelhaft geredet haben; im Anhange zu ſeinem Comment. de antichriſto. — **Episcopius** ſchreibt, daß die Apoſtel nicht von Ge-

dächtnißfehlern frei geweſen ſind und hält ſolches für unentbehrlich, die in ihren Erzählungen wahrzunehmenden Abweichungen zu erklären; er will es jedoch nur auf **die Umſtände** der von ihnen *erzählten* Begebenheiten ausgedehnt wiſſen, ſ. ſeine inſt. Theol. Lib. IV. ſect. 1. §. 4. Beide Gelehrte nahmen *alſo* keine — beſtändige — **unmittelbare Aufſicht Gottes** bei Abfaſſung der bibliſchen Bücher an, wodurch deren Verfaſſer für allen Irrthum bewahrt *worden* wären. — **Joh. le Clerc** unterſcheidet in den *ſentiments de quelques theologiens de Hollande ſur l'hiſtoire critique du V. T. compoſée, par M. Simon, Pretre.* Lettre 11. 12. *) und in ſeiner defenſe des ſentiments contre la reponſe du prieur de Bolville, lettre 10. in der Bibel — **Weiſſagungen** — **Geſchichte** und — **Lehren.** Die **Erſteren** möchten die Verfaſſer, meint er, vorhin durch *eine* Offenbarung erhalten haben; ſie hätten aber *ſolche* ſodann bloß aus dem Gedächtniſſe und zwar **nicht nach den Worten**, in welchen ſie ihnen geoffenbaret worden, ſondern bloß **nach dem Inhalt**, *der* Sachen nach, aufgeſchrieben: denn es ſey *theils* dazu keine Eingebung nöthig geweſen, und *theils* theilten ſie dieſelben nicht immer mit *einerlei* Worten mit. Die Verfaſſer [meint er] hätten *auch* oft, ohne es zu wiſſen, geweiſſagt; die **Eingebung der Geſchich-**

---

*) Deutſch: Briefe einiger holländiſchen Gottgelehrten über P. Rich. Simons krit. Geſch. des alten Teſtaments, herausgegeben von Le Clerc, aus dem Franzöſ. überſ. und mit Anmerk. und Zuſ. verm. zwei Bände, Zürich, 1779. 8.

ten leugnet er ſchlechtweg, weil 1) dieſelbe ohnehin glaubwürdig ſind; 2) weil demnach das Wunder der Eingebung unnöthig war; 3) weil man dieſes den eigenen Berichten der heiligen Geſchichtſchreiber und insbeſondere des Lukas zuwider annimmt; 4) weil die Widerſprüche ſonſt nicht zu erklären ſind, und 5) weil jene in Anſehung der Zeit häufig unbeſtimmt reden. — In **Hinſicht der Lehren** hält er eine Eingebung eben ſo wenig nöthig. Denn die Apoſtel, (was deren Schriften betrifft,) hätten, weil Matth. X, 70. nur auf gerichtliche Vertheidigung ihrer Lehren gehe, und der durch ſie reden ſollende Geiſt des Vaters den Geiſt der Standhaftigkeit anzeige, **keiner fortdauernden** Eingebung genoſſen. Auch könne man Joh. XVI, 13. nicht ſtrenge nehmen, weil die Apoſtel, wie es der Erfolg zeige, auch nach Ausgießung des heiligen Geiſtes in vielen Wahrheiten ununterrichtet oder ungewiß geweſen ſind. Die Eingebung habe nur darin beſtanden, daß ihnen der heilige Geiſt zur richtigen Erinnerung an die Lehren Jeſu Chriſti theils zu Hülfe gekommen ſey, theils zum richtigen Verſtehen deſſen, was ſie gar noch nicht oder unrichtig gefaßt, verholfen habe. Aus der Beſchaffenheit des Griechiſchen, worin ſie ſchrieben, und aus 2 Kor. XI, 6. erhelle, **daß ihnen die Worte nicht eingegeben wären! Sie ſchrieben auch offenbar Dinge, die ihnen nicht eingegeben ſeyn konnten.** Die Lehrbücher des alten Teſtaments enthielten lauter Sachen, zu deren Vortrage eine Eingebung unnöthig war. Dieſe Behauptungen fand man ſehr anſtößig und deßhalb ſetzte man ihn ſogar dem Spi-

noza an die Seite, der auch in ſeinen *tract. Theol. politico*, Hamburgi 1670. 4. *) die Eingebung der Bibel und des neuen Teſtaments insbeſondere zum Theil mit eben den Gründen beſtreitet. Auch Wetſtein nahm keine eigentliche Eingebung und Antrieb des heiligen Geiſtes an.

Die engliſchen Theologen haben das Inſpirationsdogma ſehr gemildert vorgetragen, z. B. Wilh. Nichols in the conference with a theiſt, P. 4. p. 112 f.; Benh. Bayle in — an eſſay on inſpiration, p. 218. 219.; Joh. Williams in twelve ſermons preachd at the lecture foundet by Rob. Boyle, in der 6ten Rede, über Ebr. I, 1. 2.; *Joh. Owen* in exerc. in ep. ad Ebr. Vol. I. p. 15. und Thom. Stackhouſe im — Lehrbegriff der ganzen chriſtlichen Religion, aus dem Engl. überſetzt von Rambach, Th. 1. (Roſtock 1755. 8.) §. 122. Des letzteren Worte ſind dieſe: die heiligen Männer Gottes brauchten keine Kunſt oder Wiſſenſchaft, ſondern nur ein aufmerkſames und reines Gemüth, ſich, als muſikaliſche Saiten, von dem Geiſte Gottes, als von einem plectro oder Bogen **) berühren zu laſſen, der *ihnen* ſowohl

*) Deutſch ſowohl in: Spinoza's philoſoph. Schriften, aus dem Lat. 1ſter B. Gera 1788. gr. 8, als auch unter dem Titel: Ben von Spinoza's theologiſch politiſche Abhandlungen, neu überſetzt von Murr, nebſt einer Vorrede von C. Ph. Coez. Stuttg. 1806. gr. 8.

**) Der Recenſent dieſes Werks in Erneſti theol. Bibl. 2ten B. 4tes St. findet S. 306. in der Anm. zwar die Vergleichung der heiligen Männer mit muſikaliſchen Saiten ziemlich adäquat, aber nicht recht — auf die

was, als wie ſie reden ſollten, dergeſtalt eingab, daß dennoch dabei ihre eigene Denkungsart und Fähigkeit nicht ausgeſchloſſen würde. Bei hiſtoriſchen Dingen und Vernunftſchlüſſen bewahrte der Geiſt Gottes nur ihr Gedächtniß vor Irrthum und Erwählung unrichtiger oder unnöthiger Umſtände, oder Vorbeigehung der nöthigſten und ihre Vernunft vor falſchen Schlüſſen, und regierte ſie ſo, daß ſie in ſolchen Umſtänden alle Worte ſorgfältig wählten, welche den Irrthümern folgender Zeiten entgegen geſetzt werden konnten. In den unmittelbaren Geheimniſſen des Glaubens aber, wie auch bei Weiſſagungen bedurften ſie einer unmittelbaren Eingebung der Worte und Sachen."

Vor allen **engliſchen Gottesgelehrten** lehrten **Benſon, Law, Ph. Doddridge, Collier, Middleton** uud **Warburton** nur eine allgemeinere, nur eine göttlichleitende oder regierende Inſpiration.

Dr. **Ge. Benſon** in der durch 1 Tim. V, 23. veranlaßten Abhandlung von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift, (es iſt die letzte in dem erſten Theil der durch **J. P. Bamberger** ins Deutſche überſetzten **Erklärung und Anmerkungen über einige Bücher des neuen Teſtaments** Lpz. 1761. 4. 2 Bände, S. 392 f. Dieſe Abhandlung befindet ſich auch im großen engliſchen Bibelwerk nach der deutſchen Ueberſetzung Th. XVI. S. 637 f.; das engliſche Originalwerk erſchien 1731 — 1733. 4.) ſchreibt:

ihnen von Stackhouſe gelaſſene Freiheit in Gedanken, und Wahl der Ausdrücke, ſelbſt nicht in hiſtoriſchen Erzählungen paſſend.

„Daß, ſo wie Moſes von dem ihm auf dem Berge gezeigten Muſter (Modell) von der Stiftshütte und dem heiligen Geräthe, was er verfertigen laſſen ſollte, in ſeinem Kopfe eine zureichende Vorſtellung erhielt; ſo haben auch die Apoſtel von allem dem, was ſie lehren und ſchreiben ſollten, einen völligen Entwurf (die Hauptvorſtellung) erhalten und in ihrem Kopfe behalten. Nach demſelben mußten ſie die chriſtliche Religion feſtſetzen und ausbilden. Sie haben auch dieſen Hauptentwurf **nicht auf einmal** erhalten, ſondern er wurde bei ihnen von Zeit zu Zeit immer vollſtändiger und mehr ausgebildet, und in dieſem Verſtande war der ſie alles lehrende und an alles ſie erinnernde Geiſt bei ihnen, Joh. XIV. **Nur die Apoſtel** haben dieſe Art der Eingebung erhalten, die ſich nur auf die Sachen erſtreckte. **Markus** und **Lukas**, als Evangeliſten hatten den Entwurf der chriſtlichen Religion nicht ſo gut inne, als die Apoſtel, daher hat Paulus das Evangelium **Marci** durchgeſehen und daher hat es ſein authentiſches oder canoniſches Anſehen erhalten. **Lukas** ſchrieb nicht aus göttlicher Eingebung, wie er dieſes ſelbſt zu Anfang ſeines Evangelii geſtehet, aber ſein Evangelium wurde durch das Anſehen des Paulus beſtätiget. Auch die Apoſtelgeſchichte wird, da ſie der andere Theil des Evangelii iſt, von ihm zu gleicher Zeit durchgeſehen und authoriſirt ſeyn. Die Evangeliſten hatten nur eine **mittelbare** Eingebung, in ſofern ſie von den Apoſteln, die eine unmittelbare hatten, überſehen und gebilligt wurden. So weit aber das, was ſie ſchrieben, nicht zu dem Entwurf der chriſtlichen Religion gehörte, ſondern gewiſſe Angele-

genheiten des gemeinen Lebens betraf, in ſofern brauchten ſie keiner Eingebung, ſondern hatten den Gebrauch ihres Verſtandes. In ihren Schriften iſt vieles, das ſie bloß dadurch, — ohne Eingebung — geſchrieben haben.

Edm. Law denkt (in den Betrachtungen über die Geſchichte der Religion, nach der 5ten Aufl. aus dem Engl. von M. C. F. J. Lpz. 1771. gr. 8.) S. 346. Anm. über die Inſpiration faſt wie **Benſon.**

Dr. **Phil. Doddridge** in ſeiner Abhandlung **von der göttlichen Eingebung der Schriften neuen Teſtaments** *) nimmt zwar (§. IV. dieſer Abhandlung) unter göttlicher Eingebung einen übernatürlichen Einfluß (Wirkung) Gottes in das Gemüth (auf den Verſtand) eines vernünftigen Geſchöpfs an, durch welchen es eine ſolche Stufe der Erkenntniß und Gewißheit erlange, als ſie ſonſt damals und unter den (vorhandenen) Umſtänden nicht nach dem natürlichen Lauf erlangt, oder die ſie durch bloße Uebung der natürlichen Fähigkeiten, ohne einen außerordentlichen Beiſtand Gottes nicht erreicht haben würden. Aber er behauptete doch a. a. O. §. VI. 1) daß Gott zur

*) Dieſelbe iſt ſeiner paraphraſtiſchen Erklärung der ſämmtlichen Schriften neuen Teſtaments vorgeſetzt, nach Fr. E. Rambach's deutſcher Ueberſ. 2ter Theil. Magdeb. und Lpz. 1751. 4. S. 31 — 80.; desgleichen vor dem 13ten Theil des engliſchen Bibelwerks nach **Brucker's** Ueberſ. oder des neuen Teſtaments 2ter Th. Lpz. 1759. 4., ſo wie in Doddridge's theol. Sendſchreiben, überſ. von Fr. E. Rambach, Roſtock und Lpz. 1764. 8. 6ter Brief.

Befreiung von allem Irrthume eine **Oberaufſicht** über das Gemüth des bibliſchen Verfaſſers und deſſen Feder geführt habe; alſo — **Leitung.** Man ſieht, daß es ſeine eigentliche Meinung war, *wie Gott* **mehr den Verſtand der bibliſchen Schriftſteller erhöht und verſtärkt als vermehrt** habe; ſo *wie* er §. IV. beſtimmt ſchreibt, daß die **Erzählungen von Begebenheiten, bei welchen die** *Verfaſſer* **ſelbſt zugegen geweſen, keineswegs einer** *unmit*telbaren **Eingebung zugeſchrieben werden** könnten. 2) Wenn gleich, ſchreibt er, ein Buch als aus einer vollſtändigen Eingebung abgefaßt anzunehmen ſey, ſo wäre demohngeachtet dem Verfaſſer deſſelben die Freiheit gelaſſen, die Worte, Phraſen und die Schreibart ſelbſt beliebig auszuſuchen, daher ſeinem Stil und ſeiner Ordnung — Unordnung ankleben könne, ſ. a. a. O. §. VII.; 3) D. nimmt eine dreifache Art der Eingebung an: 1) die **unmittelbare,** *die* **eigentlich eingebende,** 2) die **regierende oder leitende** (inſpiratio ſuperintendentiae) und 3) die **erhöhende** (inſpiratio elevationis); von *den beiden* letztern ſagte er, daß ſie nicht durchgängig *in der gan*zen Bibel Statt fänden, die erſtere *faſſe* aber die zweite in ſich. Nicht alle im neuen Teſtamente befindliche Vorſtellungen und Erzählungen, noch auch alle die darin vorfindlichen Briefe wären unmittelbar eingegeben. Denn dieſes war zur völligen Glaubwürdigkeit nicht nöthig. Man würde ſich bei der Annahme des Gegentheils in große Schwierigkeiten verwickeln, ſ. a. a. O. §. XIV. Das **neue Teſtament** ſey nach derjenigen Eingebung abgefaßt, die in der

göttlichen Oberaufſicht beſtand. Sehr ſchön ſchreibt er §. VI.: Es iſt genug, wenn ich weiß, daß dasjenige wahr iſt, was der Autor geſchrieben, ob ich gleich nicht beſtimmen kann, wie er zu dieſer oder jener Wahrheit gelangt iſt. Meine Verbindlichkeit, eine ſolche Schrift anzunehmen, entſteht daher, daß ſie wahr iſt, nicht aber lediglich daher, daß ſie auf dieſe oder jene Art bekannt gemacht worden u. ſ. w."

Conyer Middleton (ſt. 1750.) gab zwar das göttliche Anſehen des neuen Teſtaments zu, ſcheint aber *) **die Eingebung** deſſelben zu leugnen, denn er behauptet, daß die Evangeliſten ſich einander widerſprechen und einerlei Sache verſchieden erzählen; ihre Erzählung auch bloß auf menſchliche Glaubwürdigkeit gründen, und ſonderlich bei den aus dem alten Teſtamente angeführten Weiſſagungen bald Gedächtnißfehler begehen, bald mit zu großem Eifer Weiſſagungen von Chriſtus finden. Auch ſtellt er der Eingebung des neuen Teſtaments überhaupt das ſchlechte Griechiſche und die noch ſchlechtere Schreibart entgegen, in welcher es abgefaßt iſt.

David Collier nimmt **) zwar eine unmittelbare Mittheilung (Einflößung) der den Propheten und Apoſteln unbekannten Sachen an; allein er läßt bei der Niederſchreibung der ihnen ſchon bekannten

---

*) In *The poſthumous Works of the late* C. *Middleton*, in der 2ten und 3ten Abhandl.

**) In der Einleitung zum richtigen Verſtande und nützlichen Leſung der heiligen Schrift. Aus dem Engl. durch Fr. E. Rambach. Roſtock 1759. 8. S. 26—30.

Sache eine gewiſſe **Regierung** und gleichſam nur eine, Irrthümer verhindernde Wirkung gelten. Hieraus folgert er, **daß nicht alle und jede Worte eingegeben worden wären**, welches er auch außerdem noch aus der Verſchiedenheit der Schreibart beweiſet.

Wilh. Warburton (Biſchof zu Glouceſter, ſt. den 7ten Junius 1779.) verwirft in ſeinem Werke: The doctrine of grace, or the office and operations of the holy ſpirit vindicated etc. Zwei Bände. London 1762. 1763. gr. 12. oder kl 8. B. 1. c. 4 — 6. in Betreff der Beſchaffenheit der göttlichen Eingebung die gemeine — nach ſeiner Meinung abergläubiſche Meinung, welche jene bis auf die Worte ausdehnt, und ſchränkt ſie auf die **regierende** ein: „Der heilige Geiſt, ſchreibt er, hat den Apoſteln nur diejenigen Dinge unmittelbar bekannt gemacht, die ſie ſonſt nirgends vorher wiſſen konnten. In allen übrigen hat er ſie nur vor erheblichen Irrthümern bewahrt. Kleine Irrungen können allerdings in ihren inſpirirten Schriften ſeyn. Genug es ſind keine erhebliche und wichtige Irrthümer darinn. Der heilige Geiſt hat die Federn der bibliſchen Schriftſteller ſo regiert, und ſie ſelbſt ſo geleitet, entweder durch einen unmittelbaren Einfluß, oder daß er ſo über den Gebrauch ihrer natürlichen Kräfte wachte, daß ſie auf keinen Fehler von der geringſten Folge fallen konnten.“ **Derſelbe.** —

Unter den deutſchen Theologen hatte ein Ungenannter, **C. M. Pfaff** und **S. J Baumgarten** ſchon vor 1760. gemilderte Vorſtellungen. Jener — d. i. einer der die heilige Schrift *Immer Vernünf*-

tig'Glaubt in deſſelben vernünftigen Raiſonnement, darinnen er diejenigen eines groben Fehlers beſchuldigt, welche die philoſophiſchen Meinungen, ſo wider die heilige Schrift zu ſtreiten ſcheinen, verwerfen u. ſ. w. Freyburg (Frkft.) 1712. 8. behauptet: es ſey nicht alles, was in der Bibel (in den canoniſchen Büchern ſteht, durch unmittelbare Eingebungen aufgezeichnet, ſondern es hätten die Scribenten in dieſem und jenem Umſtande der Geſchichte geirret und einander wohl ſich ſelbſt widerſprochen." —

Pfaff erklärt in der Diſſ. de praejudicatis opinionibus in rel. dijudicanda fugiendis. Hagae comit. 1716. 4. (auch in den primitiis Tubingens. Tub. 1718. eingerückt) p. 66. es für abgeſchmackt, wenn man behaupten wollte, daß Gott alle Schreiber des neuen Teſtaments während des Schreibens durch ein beſtändiges Wunderwerk für Irrthümern und Fehlern bewahrt hätte, das hieße verlangen, daß alle Buchdrucker, welche die heilige Schrift drucken, eben ſo beſchaffen ſeyn müßten. Da dieſe irren und fehlen können, wenn ſie die Buchſtaben ſetzen und auch wirklich irren, warum ſollte man nicht eben das von den Schreibern einräumen, zumal, wenn man die Verſchiedenheit und Fehler der Abſchriften anſieht?!" *) Er nahm ſchon **Grade der Eingebung** an, und unterſchied göttl. **Offenbarung** — bei ſolchen Sachen, welche die Verfaſſer nicht natürlich wiſſen konnten; — eine **göttliche Regierung**, bei denjenigen

*) S. deſſelben notae in Evang. ad Matth. praelect. II. p. 14. 16.

Sachen, die ſie für ſich wußten, und — eine göttliche Zulaſſung, wornach ſie auch ganz menſchliche Vorſtellungen aufſetzten.

Auch ſehr orthodoxgeſinnte evang. *luth.* Theologen in den folgenden Zeiten erſahen, daß man ſich durch eine übertriebene Erklärung von Inſpiration *in* die größten Schwierigkeiten verwickele und mehr als ſcheinbare Widerſprüche veranlaſſe. Daher äußert ſich der **Ungenannte** in den **Beiträgen zur Vertheidigung der praktiſchen Religion Jeſu Chriſti**, 4ter B. S. 565—569. (Gotha 1755. 8.) ſehr frei „diejenigen, welche die göttliche Eingebung in einer unmittelbar, von Gott herrührenden Hervorbringung aller Gedanken und Worte der bibliſchen „Schriftſteller ſetzen, und folglich behaupten, daß Gottes Geiſt an allen Erzählungen und Vorſtellungen, ja „allein ſey und nicht anders eingerichteten Ausdrücken „der Schrift unmittelbaren Antheil habe, die nehmen „eine Sache auf ſich, die ſich nicht anders als mit der „größten Unwahrſcheinlichkeit, ja offenbaren Einleuchtung des Gegentheils vertheidigen läßt. *Ich* „weiß nicht, ob nicht der Aberglaube der *alten* Juden und beſonders der cabbaliſtiſchen Ausleger des „Geſetzes, nach welchem ſie alle Worte des Textes „gezählet und ſogar in allen Buchſtaben Geheimniſſe „geſucht, auch den Chriſten dergleichen übertriebene „und ausſchweifende Begriffe eingeflößt haben. Schon „die bloße Verſchiedenheit der Leſarten, die ſich im „alten und neuen Teſtamente ſo häufig findet, iſt hinreichend, dieſen falſchen Wahn zu widerlegen. Hätte Gott wirklich die Abſicht gehabt, durch ein Wun-

„ derwerk eine in allen Vorſtellungen und Worten von
„ ihm ſelbſt beſtimmte ſchriftliche Offenbarung hervor=
„ zubringen; ſo wäre es ſeiner Weisheit ſchnur gera=
„ de entgegen, wenn er dieſes Wunderwerk durch un=
„ terlaſſene Bewahrung des Textes in ſeiner urſprüng=
„ lichen Pünktlichkeit hätte verſchwinden oder doch ver=
„ dunkeln laſſen. Wir wiſſen ja in vielen hundert Stel=
„ len nicht gewiß, welches Wort und welche Re=
„ densart eigentlich von den Urhebern der bibliſchen
„ Schriftſteller gebrauchet ſey. Die Vergleichung
„ der verſchiedenen Leſearten giebt uns nur einen
„ Grund menſchlicher Wahrſcheinlichkeit, durchaus
„ aber keine untrügliche Gewißheit an die Hand. Wä=
„ re dem Geiſte Gottes ſo viel an dem Nachdrucke der
„ eigentlichen Worte des Grundtextes gelegen, wie
„ hätte er denn auf irgend eine Weiſe zulaſſen oder ge=
„ ſtatten können, daß die Schriftſteller des neuen Te=
„ ſtaments den Grundtext bei Seite ſetzen, und ihre
„ Anführungen aus menſchlichen und noch dazu oft
„ abweichenden Ueberſetzungen machen durften? Das
„ Reich Gottes beſteht nicht in **Worten**, noch in
„ Buchſtaben, ſondern in der Kraft. Gott hat ei=
„ nerlei Wahrheit durch höchſt verſchiedene Worte aus=
„ drücken laſſen. Er hat dem menſchlichen Geſchlechte
„ die zu ſeinem Heile nöthigen Lehren und Offenbarun=
„ gen nicht in **Ein** Buch und in **Einem** Theil der
„ Bibel zuſammen gefaßt, ſondern bei mancher Gele=
„ genheit nach und nach ſtückweiſe bekannt gemacht;
„ ſie liegen unter vielen Erzählungen und Vorſtellun=
„ gen verborgen, und durch alle Bücher der Schrift
„ zerſtreuet. Ein jeder Schriftſteller des alten und

„neuen Teſtaments hat das Seinige dazu beigetra„gen, damit die ganze Welt erkenne, daß Gott in „dieſen verſchiedenen Werkzeugen zu ſeinen Abſichten „geredet, daß ſeine göttliche Feder, die kein Menſch „mit ſeinem eingeſchränkten Vermögen nachahmen „kann, das Evangelium geoffenbaret habe, und die „Bibel in allen ihren Büchern nur Ein Ganzes aus„mache; deſſen innere Theile durch eine weſentliche „Verbindung des Inhalts unzertrennlich zuſammen „hängen, ſich ſelbſt einander erklären und aufſchlie„ßen, und alſo dem forſchenden Glauben zur Er„kenntnißquelle der wichtigſten Heilswahrheiten ſol„chergeſtalt am erſprießlichſten ſeyn mögen.“

„Man kann denen, die ſich eine auf alle Sa„chen, Worte und Sylben der Schrift erſtre„ckende göttliche Eingebung einbilden, noch „mehr entgegen ſetzen. Sie müſſen von den häufi„gen Schwierigkeiten, die ſich in chronologiſchen, ge„nealogiſchen und hiſtoriſchen Dingen, bei Verglei„chung der Schriftſtellen hervorthun, deſto ängſtli„cher Rechenſchaft geben, wenn ſie glauben, daß die „göttliche Eingebung nicht einen einzigen Fehler in „dergleichen geſtattet habe; ſie müſſen ihren Witz er„ſchöpfen, die Urſachen anzuzeigen, warum ſo viele „gleichbedeutende Verſe, Worte, ja ganze Erzählun„gen, an vielen Orten hintereinander wiederholt wer„den. Sie müſſen die göttliche Wahrheit und Weis„heit vertheidigen, wenn man ihnen die häufig abge„brochenen Sätze, die unbeſtimmten, zweideutigen, „ja ganz und gar unbekannten Ausdrücke, die einge„miſchten oft ſehr gleichgültigen Nebenumſtände und

„dergleichen mehr vor Augen legt. Und überhaupt, „ſie müſſen bei Behauptung ihrer Meinung den Vor„wurf ablehnen, daß Gott **theils** mit ſeinen unmit„telbaren Wirkungen verſchwenderiſch umgehe und „Wunderwerke ohne Noth verrichte, **theils** aber mit „allen ſeinen Wundern und unmittelbaren Wirkun„gen den Endzweck nicht erreiche, den er ſich vorge„ſetzt habe.“

„Die Beantwortungen aller dieſer Einwürfe ſind „ſo beſchaffen, daß ſie das Anſehen der Schrift eher „verkleinern, als befördern, und die ſtreitige Sache „dennoch in lauter Zweifel liegen laſſen. Der Witz „kann wohl muthmaßen, aber Muthmaßungen geben „noch keine Ueberzeugung.“

Auch **S. J. Baumgarten** ſetzt in ſeiner **Glaubenslehre**, 3ter Band. Halle 1760. 4. S. 35. 36. die **Inſpiration** nicht nur in der genaueſten — durch Gott geſchehenen Regierung und Lenkung der Vorſtellungen der bibliſchen Verfaſſer, in der Auswickelung ihrer Gedanken und der Hinbringung auf ſolche Begriffe, Urtheile und Schlüſſe und in derjenigen Verknüpfung derſelben, als wie es Gott den jedesmaligen Umſtänden gemäß erachtet, ſo wie in der Hinlenkung ihrer Erinnerungs- und Einbildungskraft auf mehrere mögliche Erkenntnißzeichen ihrer Vorſtellungen auf ſolche Ausdrücke und Phraſen, die zu ſeinem Endzwecke am bequemſten und dienlichſten waren, ſondern er geſteht ſogar: **„daß Gott darin nicht ganz unmittelbar durch Wunderwerke gehandelt, weil es wider die Weisheit Gottes ſtreite, Umwege zu nehmen, wenn kürzere Wege eben der-**

gleichen Abſicht erreichen können, welches auch *a poſteriori* die Verſchiedenheit des Stils bei verſchiedenen bibliſchen Büchern, ſogar in Büchern von einerlei Inhalt erweiſe. Gott habe daher: *a*) in der Wahl und Einrichtung der Sachen von einer jeden gegenwärtigen Vorſtellung und geſammten Art zu denken, ſo viel beibehalten, als mit ſeiner Abſicht beſtehen können. Er habe auch *b*) in der Einrichtung der Worte und Beſchaffenheit und Folge der Vorſtellungen und Ausdrücke von einem jeden Verfaſſer figürliche oder ſymboliſche Erkenntnißzeichen und der geſammten Mund- und Schreibart ſo viel als nur möglich war, beibehalten. Daraus, heißt es S. 37., erhelle, daß ſich die Verfaſſer bei der Eingebung ihrer bewußt geweſen, ſelbſt nachgedacht und ihre Gemüthskräfte gebraucht haben. Luk. 1, 3. Es habe alſo die Eingebung nicht in einer Beſtimmung der Worte und Ausdrücke, ohne Nachdenken und Bewußtſeyn beſtanden, indem Gott den Verfaſſern weder die Worte noch die Sachen eingegoſſen, und unmittelbar bei ihnen hervorgebracht, noch äußerlich vorgeſagt und diktirt. Indeſſen müſſe ſie auch nicht auf eine entfernte Art des Beiſtandes eingeſchränkt werden, die bei allen gottesdienſtlichen Handlungen unter Anrufung Gottes zu erwarten ſey. Es würde alſo auch der Göttlichkeit und Untrüglichkeit der heiligen Schrift eigentlich nicht ſchaden, wenn man auch in chronologiſchen, geographiſchen und hiſtoriſchen Kleinigkeiten Fehler zugeben müſſe."

Unter

Unter den Freigeiſtern — Deiſten und Naturaliſten leugneten die mehreſten die göttliche Inſpiration der heiligen Schrift entweder ganz oder zum Theil, z. B. Rouſſeau: „kein Chriſt kann glauben, daß in der Bibel alles, ſogar die Worte und die Irrthümer eingeflößt wären. Was man eingeflößt glauben muß, iſt alles dasjenige, was unſere Schuldigkeiten betrifft. Denn warum würde Gott das Uebrige eingeflößt haben?“ Rouſſeau's Einl. 3r B. S. 111.

„Der Popanz, daß ihre (der Proteſtanten) Bibel vom heiligen Geiſt diktirt ſey, ſchrecket nur die, ſo Gott und ſeinen Geiſt noch nicht kennen. Wer aber weiß, wie es mit dieſen und allen andern vor (für) göttlich ausgegebenen Schriften zugegangen iſt, der kann ſich unmöglich länger am Narrenſeil herumführen laſſen.“ J. C. Edelmann's abgenöthigtes Glaubensbekenntniß. S. 45. Vergl. dasjenige, was derſelbe S. 49. von dem Vorgeben, daß man auch andere Schriften für göttlich eingegeben halte, ſagt. „Eben der heilige Geiſt, der die Schreiber der Bibel regiert hat, der regiert ſonder Zweifel noch bis dieſe Stunde uns alle; denn in ihm leben wir, in ihm werden wir bewegt oder regiert und wir ſind in ihm. Irrt nicht der Menſch? Wird dieſer an ſich ſelber keine Unfehlbarkeit gewahr, da er doch geſtehen muß, daß er von eben dem Geiſte Gottes regiert werde, der die Apoſtel regiert, wie kann er ſie dann in andern vermuthen, die eben ſolche Menſchen waren, wie Er?‘ Deſſelben Evangelium St. Harenbergs. S. 53. — In einer andern Stelle zeigt er, daß die

Annahme von der Eingebung der Worte der Bibel der Majeſtät Gottes zuwider wäre, weil nicht einmal Könige und Fürſten ihre Befehle den Schreibern auf ſolche Art in die Feder zu diktiren pflegten.

Der Graf **Shaftesburi** im erſten Theil der Charakteriſtik äußerte ſich dahin, daß es keine *gewiſſe* Kennzeichen gebe, durch welche man die göttliche Eingebung, wie ſie von den Chriſten den heiligen Schriftſtellern zugeſchrieben werde, von der **poetiſchen Begeiſterung** unterſcheiden könne, welche die Dichter auch als einen göttlichen Antrieb angeſehen hätten.

B. **Verſchiedene deutſche Theologen** ſeit 1760. **dachten freier über die Inſpiration der Bibel überhaupt.**

„War gleich die göttliche Wirkung der **Theopneuſtie** in den Seelen der Schriftſteller gewiß **wunderbar**, ſo wurde doch dabei nicht leichtſinnig die **Kräfte** der Natur verſäumt; ſie iſt daher außer dem Antriebe zum Schreiben vorzüglich darin zu ſetzen: 1) daß **das Unbekannte** eingegeben; 2) die Gedanken *zu dem, was* nach dem ihnen Bekannten am *zweckmäßigſten* war, gelenkt, und daß ſie dabei vor **Einmiſchung der Irrthümer** genau bewahrt wurden. — **Unter** dem Bekannten meine ich nicht bloß, *was* als Thatſachen in ihren und einen andern Sinne und Empfindung bekannt war, ſondern auch alles übrige, was ſie durch Nachdenken erreichen konnten.“ **Heilmann** comp. Theol. dogm. Göttingae 1761. gr. 8. p. 29. 30. §. 22.

W. A. Teller, (welcher noch 1762. in dem Progr. defenſio inſpirationis divinae vatum ſacro-

rum adverſus *Enthuſiasmum poeticum* †). Helmſtadii 1762. 4. noch behauptete, daß die wahre göttliche Eingebung weit mehr als eine poetiſche Aufwallung und eine Hervorbringung einer plötzlichen Erhöhung der Einſichten des Menſchen ſey, und daß in der göttlichen Eingebung der heiligen Dichter vieles ſey, was durch den bloßen poetiſchen Enthuſias'm nie erreicht werden könne) war noch zwei Jahre nachher in der Diſſ. *de inſpirationis ſcripturarum divinarum judicio formando. Helmſtadii* 1764. 4. 4 Bogen *) einer gemilderten Meinung, wornach er die Eingebung nur in einen Beiſtand Gottes ſetzte. „Man muß, heißt es S. 9., die Wunderwerke nicht unnöthig vervielfältigen, man muß den Begriff von Eingebung neuer und bekannter Sachen nicht vermiſchen, auch nicht die allgemeine und die einigen Sachen eigene Eingebung nicht verwechſeln, noch Stufen der Eingebung leugnen. Der niedrigſte Grad derſelben war S. 11. die Bildung des menſchlichen Verſtandes und auch dieſe hat wegen der verſchiedenen Fähigkeiten ihre Stufen; in dieſem Sinn kann man z. B. Dr. Luthern eine göttliche Eingebung beilegen. Zum Allgemeinen der göttlichen Eingebung gehöre: 1) ein Befehl von Gott, welcher entweder durch aus-

---

†) Dieß zielt auf die Meinung Shaftesburi's, ſ. oben S. 642.

*) Wenn gleich der Cand. Chrſtph. Aug. Heinr. Gruner ſich für den Verfaſſer derſelben ausgiebt, ſo rührt ſie doch im Grunde von Teller, als unter ſeinem Vorſitz gehalten, her; es ſtimmt auch der Inhalt zu ſeinem Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens.

drückliche Worte ertheilt worden oder durch Hervorbringung neuer Vorſtellungen in der Seele, oder auch bei hiſtoriſchen Umſtänden bloß durch Verſchaffung der Gelegenheit, eine Geſchichte zu erfahren. 2) Daß ſie das Eingegebene auch verſtanden und es nicht bloß als Nachſchreiber unwiſſend hingeſchrieben. Die Grade der Eingebung hingen vom Objekt ab und es komme darauf an, ob Lehren, Geſchichte, Weiſſagungen und ob neue oder ob bekannte Sachen einzugeben geweſen wären. Bei vorher bekannten Lehren und Geſchichten habe Gott dafür geſorgt, daß eine richtige Wahl nützlicher, erbaulicher, erheblicher und gewiſſer Sachen getroffen worden; dieß ſey eine große Wohlthat, daß das göttliche Anſehen nichts verliere, falls man Gott auch nur dieſes zuſchreibe. Er habe aber noch überdem die Seelenkräfte der heiligen Schreiber erhöht, ſo daß ſie nur mit leichtem Nachdenken und ohne Mühe fertig wurden. Das Verſprechen Pauli 1 Kor XVI, 5. nach Korinth zu kommen, welches nach 2 Kor. I, 15. nicht erfüllt worden, habe Gott demſelben weder eigentlich eingegeben, noch gebilliget, ſondern nur hinzuſchreiben zugelaſſen. In Rückſicht ganz neuer Sachen in der Lehre oder in Weiſſagung, bildete Gott die Vorſtellungen in der Seele des Propheten, heiligte und ſtärkte dieſelben, ſo daß ſie nichts wegließen, alles deutlich machten und es ſelbſt verſtanden.“ Teller nahm alſo nicht überall eine unmittelbare Eingebung, ſondern oft bloße Leitung oder Stärkung an, welche ſich mit den natürlichen Kräften der heiligen Schriftſteller verbunden habe. —

Baſedow beſtritt vorzüglich die Inſpirations⸗lehre im orthodoxen Sinne. In ſeinem **methodiſchen Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre der Vernunft.** Altona 1764. 8. leugnet er S. 13. daß die Schriftſteller des alten Teſtaments während des Schreibens eine beſtändige Offenbarung gehabt, die ihnen die Sachen, Worte und die Ordnung eingegeben, — ferner, daß die Vorſehung Gottes ſo über ſie gewacht, daß ſie auch nicht in den geringſten — gleichgültigen hiſtoriſchen Umſtänden haben irren können. S. 27 — 30. beſtreitet er die **Eingebung der Worte, der Ordnung und Sachen des neuen Teſtaments,** und zwar mit ſechs Gründen, wovon der erſte dieſer iſt: **daß die heiligen Schriftſteller ſich nie auf eine ſolche Eingebung berufen.** Das Wort **eingegeben,** meint er, zeige im neuen Teſtamente in der Grundſprache ſoviel an, als **Gottesgeiſtig.** Es ſey auch zur Autorität der heiligen Schrift genug, zu glauben, daß **Worte Gottes** ſelbſt, und Nachrichten, welche die heiligen Verfaſſer ſonſt nicht hätten wiſſen können, unmittelbar von Gott geoffenbart ſeyen; daß die Geſandten Gottes, nachdem ſie einmal von Gott in den Lehren, die ſie verkündigen ſollen, unterrichtet waren, **hernach auch ohne einen außerordentlichen Beiſtand** davon haben reden und ſchreiben können; daß ſie manche hiſtoriſche Nachrichten ohne Offenbarung haben wiſſen und ſie auf erhaltenen Befehl von Gott aufzeichnen können; und daß man Worte Gottes ſelbſt, — und Reden derer in der Schrift angeführten Perſonen, immer ſorgfältig von einander unterſcheiden müſſe.“

In ſeinem **Verſ. einer freim. Dogmatick** erklärt er ſich gegen das ſogenannte **Diktiren der Bibel**. S. 7 — 9. zeigt er, daß dieſe Meinung gar ſich nicht durch die **Weiſſagungen** und **Wunderwerke**, welche für die Propheten, für Jeſum und die Apoſtel erfüllt und geſchehen ſind, beweiſen laſſe, ſo wie, daß der aus den erſten **Kirchenvätern** hergenommene und mit vieler kritiſchen und hiſtoriſchen Gelehrſamkeit geführte Beweis, daß die Meinung von der eigentlichen Eingebung der ganzen heiligen Schrift ſo alt als das Chriſtenthum ſey, wenn er auch ſo gründlich wäre für alle Chriſten, welche nicht kritiſche Theologen ſind, unbrauchbar ſey und ſelbſt bei den Gelehrten, welche wiſſen, wie unvorſichtig auch die älteſten Kirchenväter von vielen zur Religion gehörigen Dingen gedacht und geſchrieben haben, und wie viel Kritik dazu gehöre, die echten Schriften dieſer alten Väter von den untergeſchobenen zu unterſcheiden, nicht gelten könne. S. 9. daſelbſt nennt er die Meinung vom Diktiren aller Bücher der Bibel durch Gott — übertrieben und unwahr, und ſchreibt S. 10., daß derjenige irre, welcher ſich zu glauben *berechtigt halte*, daß alle Schriften des alten und neuen Teſtaments, ſowohl nach dem Inhalte als nach den **Worten von Gott** diktirt oder eingegeben wären. S. 11 f. zeigt er, daß viele Schriften alten Teſtaments unmöglich von Gott den Verfaſſern eingegeben wären. Deutlicher konnte er ſich nicht erklären, als S. 12. 13. §. 3.: „das offenbare klare richtige Kennzeichen, daß jedes von Gott diktirte und die Wege zur Seligkeit zeigende Buch nicht bloß einen nützlichen Inhalt haben, ſon-

dern es auch ſeinen Leſern anzeigen müſſe, um die ehrerbietigſte Aufmerkſamkeit auf den Zweck zu richten,“ fehle ganz offenbar, wo nicht jedem, doch den meiſten Büchern der heiligen Schrift Desgleichen S. 15. (§. 6.): **ich** werde niemals von irgend einer Inſpiration *) durch ſolche Beweiſe überzeugt werden, welche dem Irrthume zum Grunde liegen, daß alle **Bücher und Theile** der heiligen Schrift die Abſicht haben, dem menſchlichen Geſchlechte den Weg zur Seligkeit zu zeigen. — In Abſicht des neuen Teſtaments weiß man nicht, welches Buch deſſelben zuletzt geſchrieben ſey und kann alſo nirgends weder einen Ausſpruch der Apoſtel vermuthen; noch finden, welche Bücher etwa inſpirirt ſeyn ſollen. Die Glaubenspflicht verbindet uns zwar, die Bücher des neuen Teſtaments, welche von den Apoſteln den Namen führen, für apoſtoliſch anzunehmen; **aber es ſteht nirgends, daß der Apoſtel, wenn er ſchrieb, aus einer außerordentlichen Inſpiration ſollte geſchrieben haben; und alſo müſſen wir es auch nicht glauben.**“ a. a. O. S. 19. — „Es erhellt aus folgenden Gründen, daß die Apoſtel **nicht beſtändig inſpirirte,** ſondern nur außerordentlich von **Gott belehrte Geſandte** deſſelben geweſen ſind: 1) weil ihre Schriften **nicht das äußerliche Kennzeichen der Inſpiration** haben; weil 2) Petrus bei derſelben in ſeiner Amtsführung keiner neuen Offenbarung bedurft hätte, daß es ihm erlaubt ſey, in das Haus des Cornelii zu gehen, und daß die Unbeſchnittenen an der meſſia-

*) S. 13. §. 4. a. a. O. ſind die verſchiedenen Meinungen von der Inſpiration angeführt worden.

niſchen Religion Antheil haben könnten. Vielweniger wäre es ihm möglich geweſen, mit den jüdiſch-geſinnten Chriſten zu heucheln u. ſ. w. Gal. II, 11 — 16.; 3) Paulus würde ſehr unrecht gethan haben, (1 Kor. VII, 12. u. 40.) ſeinen Rath in Anſehung der Ehen von den Befehlen Gottes oder Jeſu zu unterſcheiden. Er ſagt zwar v. 40. daß er auch den heiligen Geiſt habe; aber dieſe Worte bedeuten keine Inſpiration dieſes Kapitels; 4) Paulus lehrte als ein Apoſtel und doch befriedigten ſich ſeine Chriſten in Anſehung deſſen, was die chriſtliche Freiheit und Klugheit in Beobachtung gewiſſer Ceremonialgeſetze erforderte nicht eher [Ap. Geſch. XV.], als bis die Verſammlung der Apoſtel in ihren und des heiligen Geiſtes Namen eine Entſcheidung darüber gab. Dieſe Gedanken der Chriſten zeigen, daß ſie nicht allen ſeinen lehrenden Reden eine göttliche Inſpiration beilegen. 5) Paulus redete Ap. Geſch. XXIII, 5. vor Gericht, und ſagte aus Unwiſſenheit etwas, welches er nicht geſagt hätte, wenn ihm die Perſon des hohen Prieſters bekannt geweſen wäre. Stephanus, der doch voll des heiligen Geiſtes war, giebt Ap. Geſch. VII, 25. eine ſolche Urſache von dem unverſehens und im Eifer geſchehenen Todtſchlage Moſes in Egypten an, welche mit der Geſchichte ſtreitet. Woraus erhellet, daß die Wirkung des heiligen Geiſtes eine Erhebung des Herzens und Muths und keine durchgängige Inſpiration der Vorſtellungen und Worte geweſen ſey.“ A. a. O. S. 20 — 22. (§. 13.)

Auch Chr. T. Damm äußerte über dieß Dogma frei ſeine Meinung. „Wir müſſen auch die unge-

reimte Vorſtellung, als ſey **den heil. Schriftſtellern alles von Gott in die Feder geſagt worden,** ferne von uns ſeyn laſſen. Gott hat dieſe Männer ſo geleitet, daß ſie nichts der Sache und Lehre Gottes **nachtheiliges** geſchrieben haben; im übrigen hat ſie Gott ſchreiben laſſen. Eine geläuterte Vernunft beurtheilt das Geſchriebene. Was **keine wichtigen** Abſichten zum Grunde hat, das iſt ein — **vorgegebenes** Wunder." **Derſelbe** das Evang. des Matth. von neuem überſetzt 1764. 8. S. 235. Anm. 756. — „Wir müſſen **uns unter der Eingebung kein Diktiren von Wort zu Wort vorſtellen,** ſondern einen ſolchen Beiſtand und eine ſolche Regierung Gottes, daß **nichts Falſches** oder **Irriges** einfließen ſollen." **Derſelbe** — das Evang. nach der Beſchreibung des Lukas von neuem überſetzt, 1765. 4. S. 92. Anm. 309. — „Was heißt eine von Gott uns eingegebene Schrift? (2 Tim. III, 16.) Antwort, eine Schrift, die unter ſolchem Beiſtande und unter ſolcher Regierung Gottes abgefaßt iſt, daß ſie nicht nur nichts den Eigenſchaften des wahren Gottes zuwiderlaufendes, ſondern auch lauter dem Willen und der Abſicht Gottes und der Glückſeligkeit des Menſchen gemäßes und dienliches in ſich hat. **Welche Schriften ſind das?** Antwort, lies einmal die **Pſalmen Davids, die Propheten des** alten **Teſtaments,** und ſage, ob du dieſe Beſchaffenheit nicht bei ihnen findeſt. **Meine aber ja nicht, als ob Gott dieſe Schriften wörtlich und buchſtäblich in die Feder geſagt habe.** Es iſt genug, daß die Verfaſſer ſolche Männer waren, die Gott recht erkannten und

liebten; und daß du wider ihren Vortrag nichts gegründetes einwenden kannſt.“ **Derſelbe: Briefe des Ap. Paulus an den Timoth., Titus, Philemon, von neuem überſetzt,** 1765. S. 57. Anm. 67. — „Die Propheten bei den Ebräern haben **nicht nach eigener Entſchließung**, d. i. nach eigener Willkühr, nach eigenen Vorſtellungen geſchrieben; ſondern ſie ſind durch den **Beiſtand Gottes** *beſonders* ausgerüſtet und mit Einſichten begabt, und von der Regierung Gottes angetrieben worden, das zu ſchreiben, was ſie geſchrieben. Es ſind alſo nicht bloße **menſchliche Bücher**, ſondern ſie gehören Gott vorzüglich. Nur müſſen wir uns kein *Diktiren* in die Feder einbilden. Die beſondere Regierung Gottes in Religionsſachen iſt der **heilige Geiſt**; Gott regierte dieſe alten Lehrer und leitete ſie, daß ſie nichts Falſches, nichts Gott Mißfallendes lehrten und ſchrieben, ſondern vielmehr das und ſo, was und wie Gott wollte. Daher hießen ſie **heilige**, von Gott dazu beſonders auserſehene und ausgerüſtete — **Menſchen Gottes.**“ **Derſelbe: Briefe der Ap. Petrus, Johannes, Judas u. ſ. w. von neuem überſetzt,** 1765. 4. S. 48. Anm. 26. [über 2 Petr. I, 16 f.] — „**Der Probierſtein**, ob eine Schrift **göttlich** ſey, iſt die vernünftige Kenntniß von Gott und deſſen Eigenſchaften, die Einſicht in den Zuſammenhang mit andern ausgemachten Wahrheiten, und die Nutzbarkeit zur Glückſeligkeit des Lebens und der menſchlichen Geſellſchaft;“ a. a. O. — —

„Der heilige Geiſt metamorphoſirte die natürliche Denk- und Mundart der bibliſchen Verfaſſer nicht,

noch weniger diktirte er ihnen jedes Wort in die Feder, wenn er ſie gleich vor Irrthum bewahrte.“ allg. d. Bibl. VIten B. 2tes St. S. 198.

Hiemit contraſtirt dasjenige ungemein, was ein anderer Recenſent — (allgem. d. Bibl. IVten B. 2tes St. S. 151—153.) für die orthodoxe Inſpirationslehre gegen Baſedow ſagt, und — glaubt, daß mit dem Inſpirationsbegriffe die Autorität der heiligen Schrift („Gott hat es geſagt!“ als das non plus ultra der Ueberzeugung) verloren gehe; es geſteht jedoch derſelbe zu, daß der ſtrenge Begriff von der Eingebung manche Einwendungen der Gegner unwiderleglich mache.

Dr. **Carl Fr. Bahrdt** ſtimmte nicht der kirchlichen Inſpirationslehre bei, jedoch dachte er noch in ſeinem **bibliſchen Syſtem der Dogmatick**, 1r Th. S. 95 bis 102. weniger hell, als in ſeinen ſpätern Schriften. „Meine Meinung von der Inſpiration iſt mit der obigen no. c. *) einſtimmig. Nur glaube ich *a*) einen — ordentlichen Concurſus der Providenz in actu dicendi et ſcribendi, wie ſich denn dieſes von ſelbſt verſteht, weil die Providenz bei allen Thätigkeiten der Geſchöpfe concurrirt, ſo, daß keines wider den Willen und Zweck des Schöpfers agiren kann. — *b*) In ge-

*) Bahrdt meint nämlich diejenige Stelle, die ſich in ſeinem Syſtem der bibl. Dogm. 1r B. S. 96. (2. c.) findet, oder Folgendes: „Gott hat den heiligen Schriftſtellern unmittelbaren Befehl, Unterricht und Kraft verliehen — in dem Augenblicke des Redens oder Schreibens aber ſind ſie freie Bekenner der geoffenbarten Wahrheit geweſen, die jedoch in dem, was ſie ſagten, nie irren konnten, ob ſie gleich in Nebendingen einen zuweilen unbeſtimmten Ausdruck oder beſſer zu berichtigenden Satz nicht abſolut zu vermeiden vermochten.“

wiſſen einzelnen Fällen, wo etwas jetzt den Augenblick erſt offenbaret und auch gleich vom viro ſacro ausgeſprochen werden ſollte, glaube ich eine Art von Inſpiration, die wenigſtens dem Diktiren *gleich kommt*. Denn wo die einzelnen Ideen *in* der Reihe einem Verſtande präſentirt werden, da iſt der modus cogitandi vom modo eloquendi faſt unzertrennlich. — c) Unter den niedergeſchriebenen Stücken der Offenbarung aber, giebt es wenig **eigentlich diktirte** Stellen — glaube ich.“ **Deſſelben Verſ. eines bibl.** Syſt. der **Dogmatick**, (1r B.) S. 102.

„Ich kann mich bis jetzt nicht vom **Diktiren der Bibel** überzeugen.“ **Erneſti's** (in der theolog. Bibl. B. III. S. 468.) gegebener Beweis hat *für* mich kein Gewicht. Denn 1) es fragt ſich noch, wie nun, wenn Gott es nicht für gut befunden hätte, mehr als bloß die Ideen zu offenbaren? und dann kommt es immer auf deutliche Schriftſtellen an, aus denen das **Diktiren** erwieſen werden könnte. Denn an ſich iſt die Art von Schlüſſen in der Dogmatick, meiner Einſicht nach, gar kützlich und oft die Quelle vieler Hypotheſen geweſen, wenn man ſagt: *weil das* oder jenes zu den göttlichen Abſichten nöthig war, ſo iſt es auch **wahr** u. ſ. w. So lange alſo keine Schriftſtellen angegeben werden können, die das Diktiren darthun, ſo lange ſcheint mir jener Grund unzureichend; 2) ich frage zweitens: konnte denn die heilige Schrift, wenn Gott ihren Inhalt den ſcriptoribus ſacris offenbaret, und im actu des Schreibens durch den allgemeinen concurſus der Providenz verhütet hätte, daß ſie nichts wider ſeine Abſicht hin-

ſchrieben, (welches er ohne das Wunder des Diktirens thun konnte, ſo wie es täglich ſeine Vorſehung verhütet, daß auch die freien Geſchöpfe nichts wider ſeine Abſichten thun, oder ſie hindern) nicht immer eine ſichere Regel des Glaubens bleiben? — 3) Was half auch das Diktiren denen, welche die diktirte, ich meine die hebräiſche und griechiſche Bibel nicht leſen können? Sollte ſie für dieſe nicht auch eine untrügliche Regel des Glaubens und Lebens ſeyn? — 4) Zur Noth könnte ein Diktiren nöthig geweſen ſeyn, wenn Gott ein zuſammenhängendes Syſtem in lauter beſtimmter, treffender und keiner Mißdeutung unterworfener Schreibart hätte wollen aufzeichnen laſſen. Allein zu Erzählungen, Briefen u. dgl. waren die Fähigkeiten der ſcriptorum ſacrorum immer zureichend, und man ſieht es auch gar ſehr an den meiſten bibliſchen Büchern, daß ihre Verfaſſer keine **gelehrte** und in der Fähigkeit rein beſtimmt und deutlich ſich auszudrücken, **unterrichtete** Schrifſteller geweſen ſind. — 5) Will man nicht ſagen, daß Gott den höchſt möglichen Grad der Deutlichkeit und Richtigkeit des Ausdrucks nicht habe erreichen können, ſo ſchreibe man ihm den Ausdruck lieber gar nicht zu, zumal da keine tüchtigen Schriftbeweiſe vorhanden ſind, die es bejahen." Dr. C. Fr. **Bahrdt's** Briefe über die ſyſtem. Theol. 2ten B. 2te Samml. S. 115. 116.

Man vergleiche dasjenige, was er daſelbſt S. 117. 118. zur Widerlegung und Beantwortung der aus **Erneſti's** theol. Bibl. III. B. S. 469. angezogenen Stelle: „Wir glauben : : : Worten eingegeben" ſagt.

Derſelbe ſchränkt in ſeinen anonymiſch herausgegebenen **freien Betrachtungen über die Religion**

für denkende Leſer. Halle 1771. 8. (neue A. Lpz. 1785. 8.) in der 2ten Abhandl. „von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift — die eigentlich unmittelbare Eingebung, oder, wie er es nennt, Einhauchung, bloß auf den prophetiſchen Theil der heiligen Schrift, oder auf dasjenige ein, was von Gott allein geſehen werden konnte, und von ihm bezeugt zu werden, nöthig hatte.“ Alle übrigen Theile der Schrift, ſie mögen Geſchichte oder Lehren enthalten, ſind da, wo es nöthig war, vermittelſt äußerer Offenbarungen, den heiligen Scribenten bekannt gemacht, oder von ihnen ſelbſt, mit Hülfe der ordentlichen Gaben der Erleuchtung des heiligen Geiſtes, welche ſie eben ſo, wie andere Gläubige, obgleich im reichern Maaße hatten, nach ihrer Denkart und in ihrem eigenthümlichen Stil aufgeſetzt worden. Hiebei konnten menſchliche Fehler und kleine Unrichtigkeiten einfließen, die aber nie die Hauptſache betreffen, noch den Endzweck, den Gott durch die heilige Schrift erreichen wollte, verhindern können;“ a. a. O. S. 49. — „Paulus zielt in 2 Tim. III, 14 — 17. nur allein auf die prophetiſchen Schriften; dieſe ſind es auch, von denen Jeſus allein redet, wenn er Joh. V, 39. ihr Anſehen beſtätiget. Ja! er verſteht ſie auch nur allein, wenn er Luk. 24, 27. 44. des Geſetzes, der Propheten und der Pſalmen gedenkt. a. a. O.

In den *Hypomnem.* zur Bahrdtiſchen Dogmatick Frkft. am M. 1772. 8. wird aus den Fehlern der heiligen Schriftſteller S. 40. geſchloſſen, daß Gott nicht die ganze heilige Schrift wörtlich eingegeben habe.

Bonnet's Meinung von der Inſpiration iſt ſonderbar. So wie derſelbe die Wunder in der Natur durch Richtung der Geſetze derſelben auf einen gewiſſen Endzweck vorher beſtimmt bewirken läßt, ſo läßt er das auch in Rückſicht der göttlichen Offenbarungen in den Seelen der Propheten geſchehen. Nach ihm wurden ihnen keine neue Ideen eingegoſſen, ſondern, da ihr Gehirn zu gewiſſen Gedanken ſchon präorganiſirt war, wurden die vorher eingepflanzten Ideen nur vergegenwärtigt und in ihrem Gehirne erwecket!! S. deſſen philoſoph. Unterſ. der Beweiſe für das Chriſtenthum. Aus dem Franzöſ. von J. C. Lavater. Zürich 1769. gr. 8. S. 65.

„Es iſt mir, da Gott doch die Fortpflanzung der den Apoſteln geoffenbarten Erkenntniß gewollt haben muß, höchſt wahrſcheinlich, daß ſie dieſelben wenigſtens auf einen Antrieb von ihm geſchrieben haben. Und höchſt wahrſcheinlich, daß ſie der göttlichen Regierung, deren ſie ſonſt bei ihren Religionsvorträgen genoſſen, vorzüglich bei zum allgemeinen Unterricht beſtimmten ſchriftlichen Vorträgen genoſſen haben werden. Aber es ſey nicht weiter, als bloß wahrſcheinlich.“ (Töllner) Meine Ueberzeugungen, 2te A. Berlin 1770. 8. S. 66.

J. G. Töllner hat ſich in ſeiner ausführlichen Schrift: die göttl. Eingebung der heil. Schrift unterſucht. Lindau und Lpz. bei Jac. Otto und Söhnen, 1771. gr. 8., desgleichen Mietau und Lpz. bei J. Fr. Hinz, 1772. gr. 8. über die Inſpiration nur helldunkel geäußert; man ſieht es ſichtlich, wie er zwiſchen Orthodoxie und Neologie ſchwankt! Denn wenn er z. B. S. 92. die Eingebung des [bibliſchen] Vortrages als eine innere übernatürli-

che *) Wirkung Gottes zu einem Vortrage, desgleichen S. 438. als eine jede innere übernatürliche Mitwirkung Gottes entweder zu einer Erkenntniß oder zu einem Vortrage, oder zu beiden *zugleich*, *beſtimmt*, wenn er hienach (um dem kirchlichen Lehrbegriffe *nicht* viel zu vergeben) ſie nicht einmal in eine göttliche *Mitwirkung* ſetzt; wenn er überzeugt iſt, daß **die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben ſey** (*§. 57.* S. 327 f.) und nach verſchiedenen *Einſchränkungen*, Drehungen und Wendungen am Ende (§. 72. S. 407.) doch eine **Eingebung der Sachen** und — ſogar der **Worte** annimmt; ſo erklärt er ſich doch (§. 58. S. 333.) dahin, **daß man ſich die Eingebung der heiligen Schrift gar nicht ſo vorzuſtellen habe, als wenn die Verfaſſer Willen, Worte und Sachen bloß unmittelbar von Gott gehabt (erhalten) hätten, daß ihnen Gott dieſelbe innerlich gleichſam diktirt habe, und daß ſie gar nichts ſelbſt zu derſelben gethan hätten.**"
„**Gott hat auf keine Weiſe** die heiligen Bü„cher weder innerlich noch äußerlich diktirt: *die Ver„faſſer waren wirkliche Verfaſſer derſelben; und brach„ten* mit Anwendung ihrer natürlichen Seelenvermö„gen die Gedanken und Worte hervor, welche ſie „ſchrieben. Gott war dabei unmittelbar (?) geſchäf„tig. Aber es fällt uns unmöglich, zu beſtimmen, „wie und wie weit er dabei geſchäftig war." A. a. O. S. 465. 466. — „Nun glaube ich die Merkmale beſtimmt zu haben, nach welchen entſchieden iſt, daß die

*) Alſo außerordentliche — wundervolle?

die heiligen Bücher nicht dergeſtalt von Gott herrüh⸗rende Bücher ſind, daß die Verfaſſer nicht als die wirklichen Verfaſſer derſelben, ſondern bloß als gött⸗liche Werkzeuge der Aufzeichnung derſelben angeſehen werden müßten;“ ebendaſ. S. 347. §. 61. **Töll⸗ner** zeigt auch §. 72. S. 410., daß die **Annahme der Eingebung der Worte** mit keiner dafür bis⸗her und gewöhnlich angeführten Bibelſtelle erweislich ſey, und daß dazu auch der aus dem Begriffe der Ein⸗gebung gekommene Beweis oder aus der Unmöglichkeit der Hervorbringung klarer Vorſtellungen in den bibl. Verf. **ohne Worte**, untauglich ſey. Es ſey, heißt es §. 73. S. 413. augenſcheinlich, daß die Verfaſſer ſo⸗wohl ſelbſt geredet, als ſelbſt gedacht haben. „Man kann ſo wenig, bei den von den bibliſchen Verfaſſern gewählten Sachen als Worten behaupten, daß ſol⸗che ſchlechterdings die **beſten Sachen und Worte jedesmal** geweſen ſind, welche nur ſeyn konnten. Wir müſſen erkennen, daß an ſich öfters zweckmäßi⸗gere Sachen, vollkommnere Erläuterungen, beſſere Beweiſe, bequemere und bedeutendere Worte, ſehr oft möglich geweſen ſind;“ a. a. O. §. 83. S. 466. — „Es kann überflüſſige Worte und Tautologien in der Schrift geben; ſelbſt gegen die Sprachregeln ver⸗ſtoßende Worte und Wortfügungen. Nicht jedes Wort iſt zum Zweck des Verfaſſers gerade das vollkommen⸗ſte, das nur vorhanden war.“ A. a. O. §. 83. S. 470. — „Es ſind (in Hinſicht der theologiſch dog⸗matiſchen Beweiſe) die Worte in den heiligen Bü⸗chern gar nicht durchgängig mit Fleiß zu dem Ende

gewählt, und noch weniger gebildet worden, um mi denſelben aufs genaueſte die vorgeſtellten Sachen aus zudrücken oder zu beſchreiben. **Wir können aus ihren Worten nicht mehr machen, als wir aus Worten eines jeden auch denkenden Schriftſtellers zu machen haben.**" A. a. O. §. 84. S. 474. — „Es iſt höchſt unſicher, auf die Ordnung der Worte in der heiligen Schrift viel zu bauen. Die heiligen *Schrift*ſteller haben nicht immer kunſtmäßig und *ſo zu reden* ſyſtematiſch die Sachen geordnet." Ebendaſ. §. 84. S. 480.

Um das Syſtemgemäße und das Abweichende in ſeinen Behauptungen einzuſehen, will ich hier einen zuſammenhängenden Ueberblick ſeiner Meinungen in dieſer Schrift geben. Er hält vier Grade der Eingebung für möglich: 1) wenn alle die zu einem Vortrage gehörigen Stücke bloß übernatürlich gewirkt wurden, dieß war der vollkommenſte Grad. 2) Wenn ſolches nur in Anſehung einiger derſelben geſchah, und einige dagegen theils natürlich, theils übernatürlich erfolgten; 3) wenn ſolche ſämmtlich theils *natürlich*, theils übernatürlich gewirkt werden; 4) *wenn* einige derſelben bloß natürlich, und nur einige theils natürlich, theils übernatürlich wirklich werden. Bei jedem dieſer Grade ſey das göttliche Anſehen eines Vortrags geſichert, weil es nicht darauf ankomme, wie viel Gott übernatürlich dazu gewirkt, und es genug ſey, wenn Gott nur etwas dazu gethan habe; man müßte denn annehmen, die Eingebung ſey eine Handlung Gottes, da er unmittelbar in Jemanden Gedanken hervorbringe, womit man aber in der Anwen-

dung auf die **Eingebung** der Schrift nicht fort- komme *).

Im zweiten und dritten Hauptſtück S. 143 — 184. und 185 — 326. wird die Wahrſcheinlichkeit und Wirklichkeit der Eingebung der heiligen Schrift zu erweiſen geſucht, und zwar letztere theils aus **innern**, ſowohl allgemeinen als beſondern, theils aus **äußeren** Gründen. Die oben S. 656. von ihm angeführte Behauptung: „die ganze Schrift iſt eingegeben von Gott!“ wird im vierten Hauptſtück aus dem Zweck der bibliſchen Schriften und ihrer Abfaſſung ſehr eingeſchränkt und mit vier Gründen 1) bewieſen, daß die bibliſchen Schriftſteller ſelbſt Verfaſſer der bibliſchen Schriften und nicht bloß göttliche Werkzeuge der Aufzeichnung (amanuenſes des heiligen Geiſtes) geweſen ſind, daß ſie nicht Willen, Sprache, Sachen und Worte unmittelbar von Gott gehabt, ſondern vielmehr dabei ſelbſt gedacht und ſelbſt geredet haben **); weil *a*) in denſelben nicht Gott, ſondern die Verfaſſer reden, und weil die Propheten ſelbſt Gott nur redend einführen; *b*) weil in den heiligen Büchern die Lehr- und Schreibart unläugbar verſchieden iſt, und daß ſich in dieſer Hinſicht Gott nicht nach der Lehr- und Schreibart eines jeden heiligen Schreibers gerichtet haben könne, (a. a. O.) und *c*) weil man bei aller Vortrefflichkeit des Inhalts doch an den bibliſchen Schriften keine übermenſchliche Vollkommenheiten oder ſolche wahrnehme, die ſie

*) S. Töllner a. a. O. §. 5. S. 107 — 127.

**) a. a. O. §. 61. S. 347 — 374.

ſchlechterdings nicht anders als übernatürlich empfangen hätten; ſelbſt die gewählten Beweiſe und Beweisarten wären nicht allgemein beweiſend und bewegend; und — *d*) weil die vielen in der Bibel enthaltenen Schein- und Widerſprüche nicht die Annahme einer wörtlichen Eingebung verſtatteten.

2) Daß die Eingebung der heiligen Schrift ſchlechterdings nicht den vollkommenſten möglichen Grad der Eingebung eines Vortrages gehabt habe, und **daß die heilige Schrift nicht ganz unmittelbar von Gott eingegeben ſey**, (welches letztere doch §. 57. S. 327. als ſeine feſte Ueberzeugung ausgegeben wird,) wird §. 67. S. 376—384. erwieſen.

3) §. 57. S. 331. 332. und §. 68. S. 384—392. zeigt T., daß nicht alle Bücher und Theile **der heiligen Schrift in gleichem, d. h. im oberſten und vollkommenſten Grade eingegeben ſind**, einige nur unter einer bloßen Aufſicht, andere nur vermittelſt einer bloßen Erweckung, noch andere durch eine übernatürliche Mitwirkung zur Wahl des Inhalts, weil nämlich die Verfaſſer an Fähigkeiten und die Sachen in Anſehung der Erheblichkeit einander ungleich waren.

4) Nach §. 69. S. 392 f. kann von keinem Buche der heiligen Schrift und von keinem Theile derſelben der Grad der Eingebung genau beſtimmt werden, weil es ſchlechterdings an Regeln und Kennzeichen fehlt, nach welchen der jedesmalige Grad der Eingebung beſtimmt werden kann. Es gelte auch dabei nicht die Regel: Gott habe jedesmal ſo viel natürlich durch die Verfaſſer geſchehen laſſen, als zum Endzweck geſche-

hen können, wie viel oder wie wenig zum Endzweck jedesmal nöthig geweſen; es gelte nicht die Ungleichheit der Verfaſſer und Sachen, weil dieſe ſchon vorher durch Offenbarung bekannt und jene vor der Niederſchreibung ihrer Gedanken durch ſie unterrichtet ſeyn konnten, und außerdem in beiden Fällen zwar auf das größere oder geringere, aber doch nicht eigentliche Maß der Eingebung geſchloſſen werden könne.

5) Nach dem Zwecke der heiligen Schrift habe Gott zur Wahl der Wahrheit und Verſtändlichkeit des Inhalts mitgewirkt, und hat für die Zweckmäßigkeit des Inhalts, für die Wahrheit und für die Verſtändlichkeit deſſelben geſorgt; a. a. Orte. §. 70. 71. S. 396 — 406.

6) Die Eingebung habe ſich auch **auf die Worte erſtreckt.** „Es iſt wahr, daß jeder bibliſche Schriftſteller ſeine eigene Schreibart, ſeine ihm eigene Worte, die Bedeutungen derſelben, Wortfügungen und Zuſammenordnungen der Worte haben würde, wenn die Worte nicht wirklich von ihm herrührten. Es iſt wahr, daß Gott nicht dergeſtalt von ſich ſelbſt abgewichen ſeyn, und anſtatt der von ihm eingegebenen Worte, bei Anführung des alten Teſtaments im neuen, andere oft gar nicht gleichgültige und bloß aus der Ueberſetzung genommene menſchliche Worte gebrauchet, auch wohl einerlei Rede Chriſti an dem einen Orte mit dieſen und an einem andern mit jenen vorgetragen haben würde. Und es iſt wahr, daß wir doch mehr Wahl der Worte und mehr durchgängige Vollkommenheit in der Schreibart der heiligen Bücher

wahrnehmen würden, wenn Gott ſolche den Verfaſſer diktirt oder Wort für Wort eingegeben hätte; wenn nicht die Verfaſſer ſelbſt geredet hätten." A. a. Orte. S. 411. 412. (§. 72.). „*Dennoch wird nicht* alle zweckmäßige Vorſorge Gottes für ihre Worte und alle unmittelbare Mitwirkung Gottes zu denſelben aufgehoben. Es kann damit ſehr wohl beſtehen, daß doch ſämmtliche von ihnen gebrauchte *Worte mit* göttlicher Genehmhaltung von ihnen *gebraucht worden* ſind; und Gott dabei bald eine bloße Aufſicht; bald eine gewiſſe Richtung der Verfaſſer auf die zu wählenden Worte; bald eine Erhöhung *ihrer* natürlichen Erkenntnißvermögen zur Wahl der *ihnen* bekannten beſten Worte; bald eine *übernatürliche Einwirkung* derſelben; bald etwas anders vorgenommen hat. **Ich getraue mir nicht, hierüber etwas zu beſtimmen**; nachdem ein für allemal erwieſen iſt, daß der Grad der Eingebung bei nichts in der Schrift beſtimmt werden kann. Ich halte daher ſelbſt, wie bei den Sachen, alſo auch bei den Worten mein Urtheil zurück, ob die Mitwirkung Gottes zu derſelben *bloß* **verneinend** oder auch **bejahend** geweſen *iſt; ob* Gott bloß falſche und unbequeme Worte *gehindert*; oder auch **poſitiv** zu dieſen von den Verfaſſern gebrauchten Worten bei ihnen gethan hat. Ich bin nicht geneigt, das letztere zu glauben; weil nicht wohl zu verſtehen iſt, wie Gott durchgängig falſche und unverſtändliche Worte verhindern können, ohne die Schreibenden dagegen auf richtige und bequemere zu richten. Aber ich erkenne nichts weiter mit Zuverläſſigkeit, **als daß Gott ſowohl bei den Worten als**

bei den Sachen, in der heiligen Schrift, theils natürlich, theils, wenn es nöthig war, übernatürlich dazu gethan hat, daß die Verfaſſer die von ihm eingegebenen Sachen mit dieſen und keinen andern Worten vorgetragen haben!" a. a. O. S. 413. 414. (§. 73.) Seine Gründe ſind: 1) dieß war zur Eingebung der Sachen in der Bibel unentbehrlich. „Ich verſtehe nicht, wie Gott wahrhaftig den **Inhalt** der heiligen Schrift eingegeben habe und dazu auf die vorher beſtimmte Weiſe geſchäftig geweſen ſeyn und gleichwohl die **Worte** völlig überſehen haben ſollte. Ich bin gar nicht in Abrede, daß Gott Erkenntniſſe ganz ohne Worte eingeben könne." a. a. O. S. 414. 2) Die Worte waren **Mittel zum Sinne** und der hervorbringenden Erkenntniß (a. a. O. S. 416.). Sollte der Inhalt verſtändlich und zuverläſſig ſeyn, ſo würde auch den Worten eine göttliche Mitwirkung oder wenigſtens eine **Billigung** und **Beſtätigung** derſelben nothwendig erfordert; 3) wenn dieß nicht wäre, ſo hätten Chriſtus und die Apoſtel aus den Worten des alten Teſtaments keine zuverläſſige Schlüſſe machen können, wenn man anders jene Beweisführungen nicht für argumenta ad hominem halten wollte." S. a. a. O. §. 73. 74. S. 413—420. —

7) Es iſt möglich und wahrſcheinlich, daß verſchiedene bibliſche Bücher ohne **einige Eingebung ſogleich geſchrieben und bloß** [hernach] **mit Eingebung überſehen und beſtätiget worden ſind,** wie muthmaßlich die meiſten hiſtoriſchen Schriften des alten Teſtaments (die moſaiſchen ausgenommen) von

Jeſu und den Apoſteln, und die Lebensbeſchreibungen Jeſu von Markus und Lukas, durch Petrum und Paulum.“ a. a. O. §. 73. S. 421 f. „**Was und wie viel** die Eingebung **der Schriften der Apoſtel** begriffen habe, vermögen wir bei ihnen ſo wenig, als bei irgend einem andern Buche und Theile der heiligen Schrift, genau zu beſtimmen. **Ich wage nicht einmal feſtzuſetzen, daß ſie ſolche ſämmtlich mit einem unmittelbaren göttlichen Antriebe ausgefertigt haben.**“ a. a. O. S. 427.

8) „Man muß **Eingebung** und **Offenbarung** ganz von einander unterſcheiden, und eher **dieſe** — **jener** unterordnen, weil **die Eingebung auch nur in einem bloßen Antriebe beſtanden haben könne**, und daß man den **Antrieb** nicht allezeit zur Eingebung hätte rechnen ſollen, indem er oft natürlich geweſen ſeyn könne.“ a. a. O. S. 427. 436 f.

9) Deßhalb iſt es **unnöthig**, den Grad der Eingebung bei irgend einem bibliſchen Buche genau zu beſtimmen, indem das Anſehen der heiligen Bücher bei jedem Grade derſelben gleich groß iſt. Es iſt auch **unmöglich**, weil der Grad der Eingebung, deſſen Jemand genoſſen hat, ſchlechterdings nicht ohne davon ertheilte Nachricht erkannt werden kann, dergleichen aber die heiligen Verfaſſer nirgends ertheilen.“

Man ſieht aus allen dieſen Aeußerungen, daß T. die unmittelbare Inſpiration weder auf alle einzelne Worte und Stellen bezogen hat, und daß er die **Eingebung** im Grunde **doch nur** eigentlich von einer **Regierung und von einer — vor Irrthum**

bewahrenden Aufſicht Gottes hat verſtanden wiſſen wollen, ohne dieſes jedoch mit klaren Worten anzugeben; in ſo fern wich er vom ſymboliſchen kirchlichen Lehrſyſtem ab; vergl. ſeine Erklärungen oben S. 656 f.

Wie nahm man damals dieſe **Theorie von der Eingebung** auf? „Darin, daß der Wille zu ſchreiben die Erkenntniß der Sachen, die Worte und ihre Ordnung bei den Verfaſſern natürlich und ohne Eingebung, als etwas Mögliches und Begreifliches erfolgen könnte, hat uns **Töllner** kein Genüge gethan. Er gründet dieß zu wenig auf Erfahrung, daran es ihm vielleicht fehlt und ſeine Möglichkeit iſt zu allgemein oder zu metaphyſiſch. — Bei dieſer Theorie können die bibliſchen Bücher im Vortrage und Ausdrucke keine ſichere Zuverläſſigkeit haben, deßhalb iſt es nöthig, **daß man die Idee der Eingebung ſo mache**, (faſſe) **wie es gewöhnlich iſt**, und wie es auch der Ausdruck: *θεόπνευστος* und *φερομενοι ὕπο πνευμα ἅγιου* mit ſich bringt. Der Verfaſſer redet von einer regierenden, vor Irrthum bewahrenden Eingebung, aber er erklärt nicht dieſe Regierung und Bewahrung, und wenn **T.** die **regierende Eingebung** definirt, ſo bringt er das Regieren in die Definition. Andere reden auch von Lenken, Leiten; aber das ſind lauter Tropi. Wir möchten das eigentliche Wort hören, was unter dieſem Tropus liegt. Was heißt einen Verſtand **regieren** und leiten? Wie wird ein Verſtand regiert? Und ſo iſt es mit dem **Bewahren.** Wie wird ein Verſtand für (vor) Irrthum bewahrt? Wir aber ſagen, dieſes Regieren und Be-

wahren geſchieht nur durch Lehren — und iſt Lehren. Das Lehren aber geſchieht durch Worte deſſen, der da lehret, ſie mögen nun gehört oder nur gedacht werden. Und das ſagt die heilige Schrift klar, z. B. Pſ. XXV, 5. Wie das Leiten? durch Lehren. Der **Geiſt wird euch in alle (in die rechte, reine) Wahrheit** u. ſ. w. Joh. XVI, 13. **wie leiten? denn er wird nicht von ihm ſelbſt reden** u. ſ. w. Die **regierende Eingebung** iſt alſo eine **lehrende**? und ſie lehret durch Worte; und ſo macht es auch die bewahrende; ſie kann es nicht anders machen; und da haben wir gleich den alten Begriff von der Eingebung." Erneſti neueſte theol. Bibl. 2r B. 1ſtes St. S. 44. 56—59. —

„Wir finden durchaus nichts anſtößiges in des Verfaſſers ganzen Vorſtellungsart. Bei dem allen ſind uns doch bei dieſer Theorie folgende Bedenklichkeiten eingefallen. Wir zweifeln 1) ob dadurch die Vorſtellung der Eingebung wirklich erleichtert worden; denn **ſollte es nicht beſſer ſeyn, lieber bei dem gewöhnlichen noch ſo ausgedehnten Begriffe es bewenden zu laſſen, als Grade anzunehmen, von denen man doch geſtehen muß, daß ſie ſich bei einzelnen Schrifttheilen nicht beſtimmen laſſen.** 2) Sollte die Kirche die im erſten Stücke vorausgeſchickte Beſchreibung des Herrn Dr. ſo ganz für die ihrige erkennen? Und doch will er den Begriff vorläufig ſo beſtimmen, wie ihn die Kirche beſtimmt. Wenn nun geſagt wird, ſie ſey eine innere übernatürliche Wirkung zu einem Vortrage; dürfte jene nicht einwenden, es müſſe heißen — zum gan-

zen **Vortrage**? 3) Da er ſehr richtig behauptet, man müſſe die Pauliniſche Beſchreibung von der Eingebung (θεοπνευστος und φερομενοι ὑπο πνευματος ἁγιου) nicht aus dem griechiſchen und lateiniſchen, ſondern bibliſchen und jüdiſchen Sprachgebrauche auch erklären, und daß von dieſer Erklärung die Entſcheidung der Sache ſelbſt abhängen müſſe, ſollte man (dann) nicht vor allem hierin den jüdiſchen Sprachgebrauch noch tiefer nachforſchen, und damit die ganze Unterſuchung anfangen? Sollten endlich die Wörter **übernatürlich** und **außerordentlich** in dem Geſchäfte der Eingebung gleichgültig ſeyn, und eine zwar außerordentliche, aber doch nicht übernatürliche, nicht wunderthätige, göttliche Wirkung dazu gedacht werden können und der Frage werth ſeyn. **Töllner** iſt jedoch immer der erſte Gottesgelehrte, der eine ſo genaue Unterſuchung von der Art angeſtellt und auch zur Zeit — der einzige, der, ohne eben anſtößig zu werden, doch auch weit mehr wahres und gutes dabei geſagt hat, als man in den gewöhnlichen Anweiſungen davon hört.“ **allg. d. Bibl.** XIXten B. 2tes St. S. 462. 463.

J. S. Semler ging ſchon viele Schritte weiter, als **Töllner**. „Abraham hat ſolche moraliſche Kenntniß entweder ohne äußerliche Mittelsperſonen und Gelegenheiten nach und nach bekommen, daß ſeine eigenen Betrachtungen von Gott und ſeinen Vollkommenheiten und Abſichten, einen Satz oder Begriff nach dem andern entwickelten; ſo wird Gott mit Recht allein der Urheber von ſeinen — ihn ſelbſt und andern immer mehr beſſernden Vorſtellungen und

Entſchließungen genennt. — Die Beſchaffenheit des Erfolgs zur ſteten Erleichterung innerer Vollkommenheiten der Seelenkräfte in ihrem wirklich neuen, vorher nicht da geweſenen und nachher nicht fehlenden wohlgeordneten Gebrauche, entdeckt nach und nach die Uebereinſtimmung mit dem Begriffe eines moraliſch vollkommenſten Weſens; und giebt in dem Bewußtſeyn des Subjecti die Ueberzeugung von dem göttlichen Urſprung und Endzweck dieſer neuen Fertigkeit. Dieſer Anfang, dieſe Fortſetzung und Ordnung macht dies aus, was man Gottes Eingebung an einige einzelne Menſchen nennt, die zu der Zeit in der oder jenen Gegend ehedem gelebt haben." Semler Abh. von freier Unterſ. des Canons. (1r Th.) S. 39. 40.

Semler ſetzte demnach die Eingebung in eine fromme Gemüthsfaſſung und tugendhafte Geſinnung der Schriftſteller, die aber bei den Heiden eben ſo von Gott gewirkt worden ſey. In einigen Stellen jedoch hält er die Eingebung für die Wirkung der allgemeinen Weltregierung Gottes, nach welcher einſichtsvolle Männer etwas zur moraliſchen Beſſerung aufgeſchrieben haben. Er leugnete alſo nicht alle und jede Inſpiration. Die Pſalmen und Propheten nennt er — von Gott inſpirirte Schriften.

„So wenig der Vorzug, den die Juden den Schriften Moſis geben, weiter einen klaren Grund hat, als die mehrmalige Anzeige und Meldung, Moſes habe unmittelbar mit Gott geredet, welcherlei oftmalige gewöhnliche Unterredung andere Verfaſ-

ſer anderer Schriften ſich nicht beilegen; eben ſo wenig iſt auch ein unabhängiger klarer Grund da, daß alle jene **Bücher** [ketubim] **durch den heiligen Geiſt** wirklich eingegeben und geſchrieben worden ſind, in derjenigen Bedeutung, welche die Chriſten nach und nach mit der Beſchreibung verbunden haben, **der heilige Geiſt hat ein Buch eingegeben.** Bei den Juden wird hiedurch keine ſolche **unmittelbare, übernatürliche** Bewegung der Seelenkräfte des **Esras, Nehemias** u. ſ. w. behauptet, als bei den Chriſten angenommen wird; wornach nicht nur die Begriffe von den Sachen, ſondern auch **die Worte,** und wie manche weiter denken, auch die Ordnung und Einrichtung der Rede, der Perioden und Sätze, eingegeben worden iſt. Wenn die Juden ſagen, dieſe Bücher ſind durch ruach hakkodasch geſchrieben worden, ſo iſt es zwar eine neue Bewegung in den Seelenkräften; allein der Menſch **hatte in dieſer andächtigen ernſthaften Gemüthsfaſſung, eine ſehr gute nützliche Abſicht durch** ſein **Reden oder Schreiben zu erreichen** ſich vorgeſetzt." **Derſelbe** a. a. O. S. 72. 73 „Ich ſelbſt zweifle nicht, daß jene bibliſche Schriftſteller in **einer beſondern Gemüthsbewegung** ſich **befunden, da** ſie **ihre Aufſätze geſchrieben oder vielmehr diktirt haben,** als welches letztere wohl von den meiſten außer Zweifel iſt." A. a. O. S. 116.

Beachtenswerth iſt es, daß **Semler** a. a. O. S. 33—35. u. 37. es deutlich als das einzige Kennzeichen eines **göttlichen** — d. h. **eingegebenen Buchs** oder auch einzelner Theile deſſelben beſtimmt,

daß es neue edle, vollkommen moraliſche (zur Vervollkommnung, Beſſerung abzielende) Begriffe und Grundſätze zu ſittlichen Fertigkeiten — für alle Menſchen in allen Zeiten gewiß und klar enthalten müſſe, oder das, was nicht zur allgemeinen Beſſerung der Menſchen beiträgt, ſey nicht von Gott eingegeben; denn Gott werde nichts unnützes oder unzweckmäßiges *eingeben*. Die bloß das jüdiſche Volk intereſſirende Geſchichte, z. B. das Buch Ruth, und die — uns nicht verbindende Geſetze Moſis trügen nichts zur allgemeinen Beſſerung des menſchlichen Herzens bei; deshalb könnten ſie nicht inſpirirt ſeyn.

„Was nicht für alle Menſchen nöthig oder auch nur einmal nützlich iſt, kann weder von Gott, um irgend eines würdigen Zwecks willen, eingegeben heißen; (denn ihre Nationalhiſtorien, mit allen ſtolzen Anhängſeln, wußten die Juden ſelbſt, ohne Eingebung), noch auch von Chriſto und den Apoſteln, zu nützlichem Gebrauche anempfohlen ſeyn." Semler a. a. O. 2r Th. S. 593 *). — „Nach meiner Beſtimmung geht die *Inspiratio* allemal zugleich auf die Ausbeſſerung des Menſchen durch die eingegebenen Vorſtellungen; und bei bloßen Erzählungen, hiſtoriſchen Nachrichten, nehme ich eine ſolche göttliche Eingebung nicht an;

*) Hiemit ſtimmt genau folgende Stelle überein: „der allgemeine Endzweck und Charakter aller göttlichen Eingebung beſteht in Beförderung der moraliſchen Erkenntniß der Menſchen zu ihrer geiſtlichen Beſſerung." Ebendaſ. 2r Th. S. 331.

wie es ſehr vielen alten und neuen Gelehrten vor mir zu thun frei ſtand. **Ich rechne alſo zur Eingebung, 1) daß der Urſprung, das Daſeyn der Vorſtellungen und darin gegründeten Entſchließungen von Gott, durch Gottes Wirkung da iſt; 2) die Fortſetzung, daß ein Menſch es nicht als einen vorübergehenden Gedanken, ohne Nutzen wieder verlieret; 3) die Ordnung zu dem Endzweck,** daß er ſelbſt im geiſtlichen Guten immer mehr befördert wird. Dieß iſt gewiß das, was man gewöhnlicher Weiſe **die Eingebung, die unmittelbare Eingebung nennt.“ Derſelbe a. a. O.** (2r Th.) S. 427. 428.

„Ich kann kein Bedenken finden zu behaupten, daß Gott, weil er aller Menſchen Gott gleich gut iſt, eben ſowohl **manchen Heiden** ſolche **moraliſche Eingebungen** zur lebendigen Erkenntniß unſichtbarer Vollkommenheiten und des ihnen zukommenden Werths mitgetheilt und ſie dadurch wirklich gebeſſert, auch dieſe einzelnen Perſonen gebraucht habe, andre weiter zur **moraliſchen** Erkenntniß zu leiten, als die Juden ehedem dergleichen unter ihrem Volke behaupteten und eben darein, in die Abfaſſung ſolcher Schriften in ältern Zeiten, den meiſten Vorzug vor andern Völkern ſetzten. Die Möglichkeit ſolches liebreichen und beförderlichen Einfluſſes auf die Seelenkräfte mancher Heiden, kann ſo wenig Jemand läugnen, als den beſondern Unterſchied einzelner Subjekte, nach ihren innerlichen und äußerlichen Umſtänden; wornach eben dieſe Perſonen und nicht andere von Gott geſchickter dazu gebraucht, werden

konnten, **moraliſche** Wahrheiten, deren Inhalt man an ihnen ſelbſt fand, ihren Zeitgenoſſen zur Vorſtellung zu bringen, und ihren Erfolg in den Menſchen aus Erfahrung bemerken zu helfen.“ **Derſelbe** (1r Th.) S. 56. 57.

Solcher göttlichen Eingebungen, welche die moraliſche Bildung bezweckten, habe es, ſchreibt er, von jeher unter allen Völkern gegeben, und es ſey ein jüdiſcher Nationalſtolz, wenn man das läugnen wollte.

„Ich behaupte die eigentliche **göttliche Eingebung** von moraliſchen Begriffen, ſogar unter manchen Heiden.“ **Derſelbe** a. a. O. 2r Th. S. 402.

Schon Sam. Petitus ſchrieb: daß im Cicero einige Stellen wären, wobei Cicero eine göttliche Offenbarung und Inſpiration gehabt haben müſſe!

Zieht man dieſe Aeußerungen **Semler's** ins Kurze zuſammen und faßt man ſie auf eine verſtändliche Art; ſo wollte er ſo viel ſagen, als: Gott ließ die Verfaſſer der bibliſchen Bücher ihre Kräfte zu denken zur Angabe und Empfehlung moraliſcher Begriffe und Ermahnungen thätig ſeyn, um dadurch die Menſchen ſittlich zu beſſern und vor der Sünde zu bewahren. Jene geriethen in eine beſondere Stimmung, oder ſie empfanden ſelbſt dabei die Würde der Tugend und prieſen ſie mit Wärme ihren Mitmenſchen an *). — Sehr

---

*) Diejenige Darſtellung der Semleriſchen Meinung von der Eingebung, welche Schlegel in der Kirchengeſchichte des 18ten Jahrhunderts 2ten B. 1ſte Abtheil. S. 572. 573. giebt, beruht mehr auf Folgerungen als auf beſtimmte Aeußerungen; wenigſtens fehlen dazu in ſeinen in dem Zeitraum von 1760—1772. abgefaßten Schriften die Beläge.

Sehr weit war er davon entfernt, eine **unmittelbare** Eingebung anzunehmen. Denn er machte darauf aufmerkſam, daß er ein Wachsthum in der chriſtlichen Erkenntniß eingeſtehe.

Man verkannte es auch nicht, z. B. Dr. Zachariä in der theologiſchen Schrifterklärung von der **Herablaſſung Gottes zu den Menſchen**. Bützow und Wißmar 1763. 8, daß in der Bibel die Denkungsart jedes Schriftſtellers beibehalten worden ſey, und daß in derſelben nicht **Eine** Denkungsart (**Ein** Geiſt) herrſche, welches Denkende als einen erheblichen Zweifel an der Inſpiration anſahen.

„Eine eigentliche und phyſiſche **Einblaſung** (nach dem Ausdrucke θεοπνευστος, welcher aus θεός und πνέυειν zuſammengeſetzt ſeyn ſoll) zu denken, kam dem Paulus gewiß nicht in den Sinn ſo wenig, als z. B. Joſepho oder Polybio u. ſ. w., wenn ſie von einer επιπνοια Θεȣ reden.“ **Erneſti** neueſte theol. Bibl. 2r B. S. 39. 40.

C. (ſ. S. 642.) **Man erklärt ſeit 1760 die bisher für die unmittelbare Inſpiration angeführten bibliſchen Beweisſtellen für nicht beweiſend.**

1) 2 Timoth. III, 13—17.

Damm, ſ. die oben S. 648 f. beigebrachte Aeußerung. **Eingegeben** nennt derſelben — **unter göttlicher Leitung abgefaßt.**

Baſedow in ſeinem methodiſchen Unterricht der Jugend in der chriſtlichen Religion 1764. S. 27. 28. überſetzt θεοπνευστος in dieſer Stelle durch — **Got-**

tesgeiſtig und dieß iſt nach ſeiner Erklärung dasjenige, was Gott durch ſeine Geſandten zur beſtändigen Bewahrung und Leſung autoriſirt hat und welches zur Aufbewahrung und Verſtändlichkeit göttlicher Offenbarung dienen ſollte.

„Die Hauptſtelle, (2 Tim. III, 13 — 17.) woraus man die Inſpiration der ganzen heiligen Schrift zu beweiſen pflegt, iſt, in ihrem wahren Zuſammenhange betrachtet, kein Beweis derſelben.“ **Baſedows** Verſuch einer freimüthigen Dogmatik S. 16. §. 9. Er umſchreibt dieſe Stelle alſo: eine jede gottesgeiſtige Schrift muß nützlich ſeyn zur Lehre, zur Widerlegung der Irrthümer, zur deutlichen Berichtigung deſſen, was man ſchon weiß u. ſ. w.; a. a. O. S. 17. „Das Wort Theopneuſtiſch, von der heiligen Schrift alten Teſtaments, welches 2 Tim. III. gebraucht wird, kann heißen von **Gott gehaucht** oder **Gottesgeiſtig**. Viele Theologen haben es überſetzt: **von Gott eingegeben, oder von Gott diktirt.** Mich dünkt, eine Schrift, welche von einem Geſandten Gottes abgefaßt wäre, und welche beſonders die ihm geſchehenen Offenbarungen und die von ihm darauf gebauten Lehren beträfe, könnte mit Recht theopneuſtiſch heißen, weil die Offenbarung Gottes der vorzüglichſte Grund und Zweck ihres Daſeyns wäre.“ **Ebenderſ.** S. 23. (§. 15.) —

„In dieſer Stelle iſt freilich kein Beweis von dem obigen Begriffe der Theopneuſtie *), 1) weil

*) D. h. daß Gott die beſtimmte Idee, welche die bibl. Verfaſſer eloquiren ſollten, in dem Augenblicke, da ſie geredet, in ihrem Verſtande unmittelbar hervorge-

θεοπνευστος das Subjekt und nicht das Prädikat iſt, 2) weil es doch erſt aus anderen Stellen ausgemacht werden müßte, was es hier heißen ſolle; 3) aus dem Worte γραφη aber etwas ſchließen wollen, iſt Schwachheit." Dr. C. Fr. Bahrdt's bibl. Syſtem der Dogmatik 1r B. S. 97.

„Es macht allerdings eine Veränderung in der Beweiskraft dieſes Spruchs, wenn ich ſage θεοπνευστος iſt nicht das Prädikat *); denn es iſt etwas ganz anders, wenn ich ſage: alle Schrift iſt von Gott eingegeben und nützlich u. ſ. w., als wenn ich ſage, alle von Gott eingegebene Schrift iſt nützlich u. ſ. w., 2) werden Sie (die Rede iſt an einen Freund) damit nichts gewinnen, wenn ſie behaupten πασα γραφη bezeichne eben das, was vorher ιερα γραμματα bedeuten. Denn es würde alsdenn doch nur (im Fall θεοπνευστος das Prädikat wäre) ſo viel folgen, daß die Schriften des alten Teſtaments, (denn das ſind die ιερα γραμματα, die dem Timoth. von Jugend auf bekannt

---

bracht und ſelbſt die Worte und Phraſen ihnen eingegeben habe."

*) Semler in der Abh. von freier Unterſ. des Canons 2r Th. S. 85 f. ſucht zu zeigen, daß die Kirchenväter z. B. Tertullian Theodoret ꝛc. θεοπνευστος als eine Beſtimmung des Subjekts und nicht als das Prädikat anzuſehen haben, und daß dieſe Stelle ſo verſtanden werden müſſe: alle diejenige Schrift, welche von Gott eingegeben iſt, hat die nützliche Beſchaffenheit, daß ſie Erbauung befördert. Auch Heerbrand überſetzt in ſeinem *comp. Theol dogm* p. 18. richtig nach einer richtigen Abtheilung dieſelbe alſo: *omnis ſcriptura divinitus inſpirata, utilis eſt* etc.

worden waren) von Gott eingegeben ſind; und 3) iſt es unleugbar, daß doch erſt von θεοπνευστος aus andern Stellen erwieſen werden müßte, daß es eine im *actu* ſcribendi wiederholte Eingebung der Worte und Ideen anzeige; denn darin irren Sie gewiß, wenn Sie glauben, daß θεοπνευστος vi vocis das bedeute. Es heißt **von Gott eingegeben**, aber wer ſagt denn, daß es **den** *Modus* ausdrücke und die ſowohl vorhergehende als hernach wiederholte unmittelbare Mittheilung der Ideen und Worte bezeichne?" *)

Semler zeigte in der Abh. von freier Unterſ. des Canons 2r Th. ſowohl S. 54. f. als S. 83 — 93, daß θεοπνευστος zum Subjekte zu rechnen ſey und daß das Prädikat durch den Nutzen — zur moraliſchen Beſſerung beſtimmt werde. Και ſey unecht und müſſe wegfallen; ἡ πασα γραφη ſey nicht collective, ſondern diſtributive zu nehmen. Nach ſeiner Meinung erkläre hier Paulus nicht die ganze Schrift für eingegeben, ſondern ſage vielmehr: es ſey ein Kennzeichen jeder inſpirirten Schrift, daß ſie auch wirklich zur Strafe zum Unterricht u. ſ. w. nützlich ſey; vergl. a. a. O. S. 144. „Wenn das:" eingegeben „zum Subjekt gehört, ſo muß nun das praedicatum von allen und jeden Büchern gelten, die da im Subjekto unter dem Worte *inſpirata ſcriptura* ſich befinden ſollen. Folglich können Leſer nach ihrer freien Unterſuchung darin handeln und Paulus hat eben hiemit die wahren und kenntlichen criteria inſpiratarum

*) Dr. C. Fr. Bahrdt's Briefe über die ſyſtematiſche Theologie 2r B. 3te Samml. S. 262. 263.

ſcripturarum an die Hand geben wollen; denn ſonſt ſähe man gar nicht, was er denn eigentlich dem **Timotheus** mit ſo vielen Ermahnungen habe ſagen wollen?" **ebenderſ**. 2r Th. S. 147.

„Nach meiner gewiſſenhaften Erkenntniß verſichere ich, ſo wahr ich Gott treulich fürchte, da ich die Lehre Jeſu Chriſti zu eigner gewiſſen und ewigen Seligkeit ſelbſt nutzen will: ich erkenne nichts anders, als das **iſt wirklich Pauli wahrer Sinn**, den ich ausgedrückt habe. Ich wollte das allerwichtigſte darauf ſetzen, wenn wir Paulum und Jeſum ſelbſt fragen könnten, ſie würden auf meiner Seite ſeyn; ſo wenig halte ich (es) für möglich, daß Jeſus und Paulus πασα γραφη ſo ſcholaſtiſch verſtanden haben, daß **Ruth**, **Eſther** und alle hiſtoriſche Erzählungen von uns Chriſten, für Theile angeſehen werden ſollen, welche Gott ſo gut eingegeben habe, als Pſalmen, Propheten. Ich will ja die größte Brauchbarkeit der heiligen Schrift lehren, und die eigene göttliche Ueberzeugung davon bei Leſern befördern, aber Leſer ſollen nicht jüdiſche Fabeln für Theile der Eingebung halten." **Derſelbe** a. a. O. S. 294.

Noch Zachariä (bibl. Theol. 1r Th. S. 18 f.) und mehrere Theologen dieſes Zeitraums ſehen das Wort θεόπνευστος als das Prädikat von πασῃ γραφῃ an. —

2) 2 Petr. I, 16. und 20. 21.

Damm's Aeußerung über dieſe Stelle iſt oben S. 648. angeführt worden.

„Aus 2 Petr. I, 20. 21. folgt auch kein Beweis der Inſpiration der ganzen heiligen Schrift; denn in dieſen Worten ſteht nur, daß die Weiſſagungen von

Gott kommen.“ Baſedow Verſuch einer freim. Dogmatick. S. 18. §. 11.

„Aus 2 Petr. I, 21. folgt weiter *nichts*, als daß die Schriften des alten *Teſtaments nicht* von menſchlicher Erdichtung, ſondern von göttlicher Offenbarung herrühren.“ Dr. C. Fr. Bahrdts Verſuch eines bibl. Syſt. der Dogm. 1r B. S. 97. 98.

Zachariä verſteht in ſeiner bibl. *Theol.* 1r *Th.* 2te A. S. 49. 50., wenn er dieſe Stelle überſetzt, προφητεία γραφη von den Schriften des alten Teſtaments, επιλυσις giebt er Erfindung, ιδια επι δεισις eigene Erfindung und Einſicht; φερειν und φερεσθαι erklärt er das einemal durch vortragen das anderemal durch Antrieb.

„Επιλυσις kann nicht eigene Erfindung heißen; denn es wäre kaum nöthig geweſen, einen Juden, der an der Theopneuſtie der Weiſſagungen im geringſten nicht zweifelte, dies als eine ſo wichtige Wahrheit einzuſchärfen, daß die Propheten ihre Weiſſagungen nicht nach ihrer Willkühr ſelbſt erfunden oder erdichtet. Vielmehr ſcheint ſowohl der Sprachgebrauch als der Context zu erfordern, daß es durch *Auslegung* überſetzt werde. Und es würde alsdann der Sinn dieſer Stelle, wie ihn Sam. Werenfels ſehr ſchön erläutert hat, dieſer ſeyn: **Ihr müßt (euch) inſonderheit dieß merken, daß alle Weiſſagungen an ſich dunkel und einem Räthſel gleich ſey, deſſen Aufløſung nicht aus den Propheten ſelbſt, ſondern aus einem deutlicheren zu ſeiner Zeit zu erkundigende Worte zu nehmen iſt u. ſ. w.**“ allgem. d. Bibl. 16. B. 2tes St. S. 585.

3) **Matth.** X, 19. 20. (**Luc.** XII, 11.; XXI, 15.) „Aus dieſer Stelle würde etwas mehreres folgen (wegen πως και τι) wenn das δοθήσεται **in der Bedeutung: es ſoll euch** in ipſo actu dicendi — **unmittelbar eingegeben werden**, erwieſen wäre. Aber es kann auch heißen: ihr ſollt durch den nöthigen Beiſtand meines Geiſtes unterſtützt werden, ſo, daß es euch weder an Materien, noch an Worten gebrechen wird. Ueber dieſes geht ja dieſe Verheißung nur auf die zu extemporirenden Apologien u. ſ. w." **Bahrdt's** Verſ. eines bibl. Syſt. der Dogm. 1ſter B. S. 98. „Die Verheißungen Chriſti an ſeine Schüler von dem außerordentlichen Beiſtande und der Erleuchtung des heiligen Geiſtes, inſonderheit bei ihrer Vertheidigung vor Gerichte drücken nach **Zachariä** (in ſeiner bibl. Theol. 1ſter Th. S. 73. 74.) keine ſolche Eingebung aus, wobei ſie ſich bloß leidend und als Sprachröhre verhalten ſollten. Unter dem πῶς und τί Matth. 10, 19., welches Luk. 22, 15. στομα καὶ σοφια ausgedrückt wird, verſteht er den Verſtand, die Dreiſtigkeit und Freimüthigkeit ihres Vortrages und die Materie, wovon ſie reden ſollten.' Vergl. dasjenige, was **Zachariä** a. a. O. S. 101 — 103. über dieſe Stelle ſagt. —

4) Matth. V, 17. 18.; Röm. XV, 18.; XII, 10. 7.; 1 Theſſ. II, 13.; 2 Moſ. IV, 12. u. Eſaias LI, 16.

Bahrdt in ſeinem **Verſ. eines bibl. Syſt. der Dogm.** 1ſter Theil zeigt S. 97 — 99. das Nichtbeweiſende in dieſen Stellen für eine göttliche unmittelbare und durchgängige Inſpiration und Eingebung der Worte.

D. (ſ. oben S. 673.) **Baſedow, Damm, C. Fr. Bahrdt, Semler, Töllner, Zachariä** und verſchiedene andere behaupten, daß **nicht alle bibliſche Bücher und Schriften inſpirirt, daß nicht jede bibliſche Stelle, daß nicht hiſtoriſche Erzählungen, daß nicht alle und jede Kleinigkeiten eingegeben wären.**

Die Inſpiration des **alten Teſtaments** leugnete **Baſedow.** „Ein jeder forſchende Freund der Wahrheit wird ja einſehen, daß die Inſpiration des ganzen alten Teſtaments nicht folge, wenn Jeſus (Joh. 5, 39.) ſagt, die Juden ſollten in der Schrift forſchen, weil ſie von ihm zeuge; er wird einſehen, daß ſie nicht folge, wenn Jeſus (Matth. 5, 17. 18.) behauptet, daß das Geſetz und die Propheten von ihm nicht abgeſchafft, ſondern vollkommner gemacht ſind, und daß ſie vor dem Ende der Welt ihr Anſehn nicht verlieren ſollen; er wird einſehen, daß ſie nicht folge, wenn Paulus (Ap. Geſch. 24, 14.) verſichert, alles zu glauben, was in dem Geſetze und den Propheten geſchrieben iſt, weil man dieſes auch ohne Gedanken von der Inſpiration glauben kann, und weil nach der des Apoſtels von den göttlichen Offenbarungen die Rede iſt, welche im alten Teſtament enthalten ſind, vornemlich da das Wort Alles oftmals (wie 1 Joh. 2, 20.) muß in eingeſchränkter Bedeutung verſtanden werden.“ **Deſſelben** Verſuch einer freimüthigen Dogmatick. S. 18. (§. 10.). „Bei Leſung der heiligen Schrift wird man inſonderheit in Anſehung vieler Theile des **alten Teſtaments** gar nicht auf die Vermuthung kommen, daß ſie den Verfaſſern

von Gott eingegeben ſind. Man gebe einen für die Wahrheit wohlgeſinnten und geübten Chineſer beſonders das 3te und 4te **Buch Moſe, die Richter** und **Ruth, Eſra, Nehemiä** und **Eſther,** und die **ſalomoniſchen Schriften,** ingleichen ſehr große Theile anderer Bücher des **alten Teſtaments** zu leſen. Er wird nicht vermuthen, wenn er auch die beſte natürliche Erkenntniß von Gott hätte, daß ſie von dem höchſten Weſen für das menſchliche Geſchlecht diktirt wären, um den Weg der Seligkeit daraus zu erkennen. Ja, wenn man ihm ſagt, daß die Chriſten es glauben, und lange geglaubt haben, ſo wird er faſt unüberwindliche Schwierigkeiten finden, dieſer Belehrung von dem Urſprunge ſolcher Theile der heiligen Schrift Beifall zu geben. Er wird dazu noch immer ungeneigt bleiben, wenn er auch den unfehlbaren Hauptzweck einer für das menſchliche Geſchlecht beſtimmten geoffenbarten Religion hat richtig denken lernen.“ **Ebendaſ.** §. 2. S. 11. Daſelbſt und S. 12. zeigt er, daß das **hohe Lied** keine religiöſe Schrift ſey, und daß **die Sprüche Salomons, das Predigerbuch, ein Theil der hiſtoriſchen Bücher des alten Teſtaments, und das Buch Hiob nicht als Offenbarungen Gottes,** ſondern als Schriften weiſer Männer, als Geſchichten, und letzteres als Erdichtung erſcheine.

Man vergl. das, was **Baſedow** in ſeinem **Verſ. für die Wahrheit des Chriſtenth. als der beſten Rel.** Berlin und Alt. 1766. 8. §. 99. S. 184. 185. ſchreibt; desgl. S. 192. und S. 204—222.; vorzüglich S. 221. 222. Anm.; daſelbſt zeigt er an einzelnen altteſtamentlichen Geſchichten, daß ſolche unmöglich inſpirirt ſeyn können.

„Man kann anmerken, daß Lukas vieles im andern Zuſammenhange, manches aber ohne Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, in den Reden Jeſu anführt. Man möchte ſagen, wie ſtehet es um die ſogenannte göttliche Eingebung? warum iſt es dem Lukas nicht eben ſo wie dem Matthäus eingegeben? Antwort: dieſe Eingebung, die ſich nicht nur auf die Sachen, ſondern auch auf die Worte erſtrecken ſoll, iſt ein abergläubiſches Gedichte. Matthäus hat geſchrieben, was er geſehen und ſelber mit angehöret, ſo gut es ihm beigewohnet (beigefallen iſt;) Lukas hat geſchrieben, was er ſich von den Apoſteln Jeſu erzählen laſſen, und ſo gut er ſich wieder darauf beſonnen. Gott hat weiter nichts dabei gethan, als daß er das Gemüthe dieſer Männer alſo geſtärket und geleitet, daß ſie nichts falſches, nichts irriges, was Jeſus gethan und geredet, und was ſich mit ihm begeben habe. Ein Geſchichtſchreiber braucht keine Eingebung; er braucht nur Aufrichtigkeit und genugſamen Verſtand.“ Damm Evang. nach der Beſchreibung des Lukas von neuem überſetzt 1765. 4. S. 62. Anm. 214. —

„Die heiligen Geſchichtſchreiber erzählen das, was ſich vor ihren und vieler andern Menſchen Augen zugetragen, und da durfte ihnen der heilige Geiſt nicht durch eine übernatürliche Offenbarung die ſchon bekannten Geſchichten entdecken und alle Worte der Erzählung vorſchreiben. Die (bibliſchen) Lehrbücher enthalten auch keine neue Wahrheiten. Man trifft nichts darinnen an, was nicht ein menſchlicher

Geiſt, unter dem ordentlichen Beiſtande Gottes und ſeines Geiſtes, nach dem aus der göttlichen Offenbarung (die ſich nur in den Schriften der Propheten findet) geſchöpften Unterrichte ſelbſt entdecken und befinden könnte, z. B. Pred. Sal. I, 13.; II, 12. — Das jüdiſche Volk muß ſehr unfruchtbar an großen Geiſtern geweſen ſeyn, wenn der Geiſt Gottes dergleichen; unvollſtändige Lehrbücher unmittelbar hätte müſſen eingeben. Ja man ſorgt ſchlecht für die Ehre des heiligen Geiſtes, wenn man ihm die Eingebung ſolcher Schriften zuſchreibe, die ſo unwichtige Anmerkungen in ſich faſſen, als z. E. Spr. XXX, 15 f. ſtehen. Für gewiſſe Propheten hat ſich Gott durch Werke ſeiner Allmacht deutlich erklärt und dieſe reden nicht allein bei Weiſſagungen aus unmittelbarer Eingebung, ſondern auch bei andern Gelegenheiten. Doch müſſen ſie in dem letzteren Fall ausdrücklich bezeugen, daß ſie an Gottes Statt reden wollen, wenn man ihre Reden oder Schriften als vom heiligen Geiſte unmittelbar eingegeben anſehen ſoll. Sonſt darf man bei ihnen nicht allezeit die göttliche Eingebung vermuthen, beſonders da, wo ihre Reden bloß menſchlichen Kräften gemäß ſind. Es iſt daher auch ſogar in den Schriften Moſis vieles menſchliche anzutreffen, welches aber doch der Glaubwürdigkeit nicht Abbruch thut. — Mit den Büchern des neuen Teſtaments iſt es eben ſo. Wenn die Evangeliſten bezeugen, daß ſie das aufgeſchrieben, was ſie mit Augen geſehen, oder durch ſorgfältige Erkundigung erfahren haben; wenn Chriſtus ſeine Geſandten deßwegen zu Zeugen ernennet, weil ſie vom Anfange bei ihm geweſen, alles mit angeſe-

hen und ſeine Predigt gehört hatten; ſo beweiſet das, daß ihre Schriften nicht vom heiligen Geiſte eingegeben worden. Derſelbige hat zwar innerlich auf eine übernatürliche Art in den Geiſt der Apoſtel gewirket; allein auch ein jeder Chriſt genießet dieſen übernatürlichen Beiſtand. Nirgends trifft man bei jenen die Worte an, welche den Propheten ſehr gemein ſind: **So ſpricht der Herr!** Sie unterſtützen vielmehr ihre Lehren mit vernünftigen Beweiſen; Paulus ſetzt 1 Kor. VII, 10. 12. 25. 40. den göttlichen Geboten des Herrn ſeine eigene Meinung, die auch annehmungswerth ſey, entgegen. Wie konnte er das thun, wenn ihm Gott alle Worte ſeiner Lehre in den Mund gegeben hätte? — Sie ſollten die ſchon erkannte Wahrheit ohne allen Schmuck menſchlicher Weisheit vortragen, und dazu bedurften ſie keiner Eingebung. — **Sie haben nichts vorgetragen, was einem menſchlichen Verſtande unerforſchlich wäre. Gott hat ihren Augen die Gegenſtände der neuen Erkenntniß nur unvermuthet vorgehalten. Er hat es nur ſo gefüget, daß ſie ihr Gemüthsauge dahin gerichtet, wo ſie etwas neues ſelbſt ſehen können. Er hat ſie alſo ſelbſt zu Entdeckern der Wahrheit gemacht, und bei dieſer Art der göttlichen unmittelbaren Eingebung iſt es möglich geweſen, daß ſich Unvollkommenheiten und Fehler mit eingemenget.**" (Dr. C. Fr. Bahrdt) freie Betrachtungen über die Religion für denkende Chriſten. Halle 1771. 8. S. 52 — 59. 61 — 77. und 90.

Semler erklärte ebenfalls ſowohl den geſchichtlichen Theil der Bibel als auch den größten Theil des alten Teſtaments für nicht inſpirirt. Hier — nur einige Stellen:

In ſeinen *inſt. brev. ad liberalem doctrinam theol.* L. I. Halae 1765. gr. 8. erklärt er deutlich: „Die hiſtoriſchen Bücher ſind nicht aus göttlicher Offenbarung geſchrieben, und ſowohl einige jüdiſche als chriſtliche zuverläſſige Schriftſteller geſtehen, daß in den iſraelitiſchen Familien von Abrahams Zeiten her geſchriebene Nachrichten aufbehalten, auch von öffentlichen Perſonen (γϱαμματεῦσι) Jahrbücher über die Geſchichte des Volks gemacht worden, und es iſt theils gewiß, theils ſehr wahrſcheinlich, daß daraus von Propheten und Prieſtern die hiſtoriſchen Bücher gemacht ſind.“

„Man ſetzte es voraus, daß alle dieſe (altteſtamentlichen) Bücher und alle ihre Theile einen göttlichen Urſprung und als eine Offenbarung Gottes — folglich eine allgemeine Abſicht haben. Dieß halte ich geradehin für unerweislich. Das Alte iſt vorbei, es ſollte alles neu und viel vollkommner werden.“ Semler Abhandl. von freier Unterſ. des Canons (1r Theil) S. 65.

„Geſetzt, ein Chriſt denkt von der Eingebung hiſtoriſcher Aufſätze anders, als manche Theologen es in ganz anderer Abſicht zu lehren pflegten; er meint z. E. die Hiſtorien ſelbſt hatten ſie ja belebet (erlebet) und erfahren, wie ſogar die Phariſäer und andere Juden, Pilatus u. ſ. w. alſo war eine ſolche Eingebung, die die erſte Kenntniß und Vorſtellung

mittheilet, nicht nöthig; ſie wußten auch die damalige Sprache, wie ſie im gemeinen Leben von Kindheit an gewöhnlich war; alſo hatten ſie ſchon lange die Gewohnheit, von dem, was ſie mit Augen ſahen, eine Beſchreibung zu machen, die dieſer ihrer gehabten Empfindung gleich war: **alſo iſt es nicht gewiß, ob auch die Worte an ſich ihnen ſind durch Eingebung mitgetheilet worden.** *Hiſtoriſche* **Beſchreibungen** ſolcher ſinnlichen Dinge, (*als*) *am* **Zoll ſitzen, Netze auswerfen, einen kreuzigen** u. ſ. w. haben ſtets die dazu gehörigen Worte bei ſich. **Matheus, Johannes** haben alſo nicht eine göttliche Eingebung hiezu nöthig gehabt; wohl aber zu ihren eigenen moraliſchen Veränderungen, zu lebendiger Erkenntniß, zu getreuer redlicher Gemüthsfaſſung, wornach ſie den göttlichen Endzweck gern weislich und aufs beſte haben durch ihre Lehren und Schriften befördern wollen." **Derſelbe** a. a. O. (1r Th.) S. 114. 115. — „Ich habe nichts dawider, wenn es Jemand glauben kann, daß die **Hiſtorien des alten Teſtaments wirklich eingegeben worden**, um damalen für die Iſraeliten einen Nutzen zu ſtiften. *Nur ſehe ich* nicht, was **Chriſten** daran liegt, einander es vorzuſagen, und gleichſam als einen Theil der chriſtlichen Lehre zu behaupten." **Derſelbe** a. a. O. 3ter Theil S. 532. „Wenn ein nachdenkender Chriſt die Thaten **Simſons** lieſet, von ſo verſchiedenem Inhalte, daß ſie den *μυθοις* von einem **Hercules**, bei andern Nationen ihm ähnlicher vorkommen, als dem Inhalte welcher zur **Lehre, Strafe, Beſſerung**, oder zu der edlern, würdigern Unterweiſung gehöret, welche die

Propheten oder außerordentlichen Lehrer des damaligen Volks zu ihrer Beſſerung angebracht haben; wird er, dieſer Leſer, es dennoch dem Calov oder hundert Theologis glauben, der heilige Geiſt habe dieſe Erzählungen mit ſeiner göttlichen Wirkung begleitet und eingegeben, zum Nutzen der Chriſten? Sollte ich etwa auch, ohne alles ehrliche Nachdenken, dergleichen jetzt noch lehren?“ **Derſelbe** a. a. O. 2r Th. S. 59.

Daſelbſt 1r Th. S. 88. 89. zeigt er, daß das Vorurtheil, als wenn die ſogenannten ſiebzig Dollmetſcher Ueberſetzung aus göttlicher Eingebung gemacht worden ſey, die Meinung von der Inſpiration aller heiligen Bücher der Juden, ſowohl derer in Paläſtina, als der griechiſchen in Egypten — zunächſt veranlaßt habe.

Hiernach und nach ſeinem — oben S. 669—673. angegebenen Grundſatze: **nur das, was die Menſchen beſſert, iſt eingegeben!** verwarf Semler **die 5. B. Moſis, die Bücher Ruth** *), **Eßra, Nehemia, Eſther,** und die der **Chronick,** vorzüglich das **hohe Lied** als nicht inſpirirt. Vergl. deshalb ſ. Aeußerungen über den Canon, 1r Th. S. 34. f. desgleichen 66—68. und 77. 2r Th. S. 33 f. **)

Dem hohen Liede giebt er a. a. O. S. 68. 69. keinen göttlichen Urſprung, weil es unerweislich ſey, daß darin Salomo unter phyſicaliſchen Beſchreibungen — morali-

---

*) Vergl. darüber ſ. Aeußerungen a. a. O. (1r Th.) S. 34. 35 67; ſo wie über Eſther ebendaſ. —

**) Nach Damm (Vorr. zu ſ. Ueberſetzungen des Luk. S. XIV.) kann man aus Eſther eher Anlaß zur Widerſetzlichkeit u. ſ. w. als nützl. Unterr. nehmen.

ſche allgemeine, erhabene Wahrheiten für alle Menſchen habe ausdrücken wollen. Ihm traten hierin verſchiedene Gottesgelehrte bei, z. B. J. D. Michaelis, vergl. deſſelben orientaliſche und exeget. Bibl. 3r Th. S. 48. 49. der es für kein göttliches Buch erklärt. S. ebend. S. 46. In ſ. Zuſätzen zu Lowth's Schr. de poeſi Hebraeorum. P. I. II. Göttingae 1758. 1762. 8. Ed. IIda 1768. 1769. trug er zuerſt die Meinung vor, daß darin eine unſchuldige, recht vertraute herzliche — eheliche *Liebe beſungen würde.* Auch Baſedow war der *Meinung, daß* es nicht inſpirirt ſeyn könne. —

Nicht alles, ſchreibt **Semler** in mehrern Stellen in ſ. **Abh. von freier Unterſ. des Canons**, iſt in denjenigen Büchern, die er als göttlich *annimmt,* — inſpirirt, nicht die uns im neuen *Teſtamente gleichgültigen* Geſchichten, ſondern bloß die *allgemeine* zur Beſſerung des Leſens nützlichen Stücke. Auch in den Büchern **Moſis** ſoll die Geſchichte der *Schöpfung* und Bileams nicht inſpirirt ſeyn, und das bürgerliche und Cerimonialgeſetz Moſis eben ſo wenig.

„Einige Gelehrte haben ſehr richtig bemerkt, daß die Theopneuſtie nicht *bis auf* **Kleinigkeiten** auszudehnen ſey, z B. Joh. VI, 19. beſtimmt Johannes den Zwiſchenraum oder die Zahl der Stadien nach ſeinem menſchlichen Ermeſſen; dies *kann* keiner bezweifeln." *Semleri* paraphras. evang. Joh. P. I. [Halae 1771. 8.] p. 199. Note zu Joh. VI, 19.

„So gewiß die göttliche Eingebung **der Pſalmen** iſt, ſo wenig dürfen wir uns einbilden, daß die heiligen Dichter ſich als leidende Weſen dabei verhielten. Die Wahrheiten ſind von Gott, die Einkleidung aber und der ganze Vortrag, war eine Frucht ihres

ihres vom Geiſte Gottes erleuchteten und geheiligten Herzens, über deſſen von ihm erweckten Wirkungen Gott mit einer beſondern und übernatürlichen Einfluſſe ſeiner Gnade waltete. Alſo dürfen wir die Reden, die in den Pſalmen Gott zugeeignet werden, nicht in dem Verſtande für unmittelbare Ausſprüche deſſelben halten, als wären ſie von David oder von andern von ihm erleuchteten Männern, wie von einem Schreiber in die Feder gefaßt und ohne alle eigene Wirkung ihrer Seelenkraft aufgezeichnet worden. Die Gedanken, welche ſie enthalten, ſind Gottes Gedanken, in ſoweit ſie ſich durch menſchliche Worte ausdrücken laſſen; allein das Gewand, worin ſie erſcheinen, iſt von Menſchen, obgleich von Menſchen, die unter der Erwirkung des Geiſtes Gottes ſtanden und von ihm ſo regiert und begeiſtert worden, daß alle Reden, die ſie ihm zueignen, der Hoheit, Majeſtät und Unendlichkeit deſſelben würdig ſind." **J. A. Cramer** im 4ten Theil ſeiner (poet.) Pſalmenüberſetzung. Leipz. 1764. gr. 8. S. 223. —

„Ich verehre den Stephanus [Ap. Geſch. VII.] als einen frommen Mann und als den erſten Blutzeugen des Evangelii, allein ich finde nicht, daß ihn Lukas für einen inſpirirten Mann oder Propheten ausgebe, am wenigſten aber, daß er ſeine bekannte Rede, aus unmittelbarer Eingebung des heil. Geiſtes gehalten habe." **J. D. Michaelis Entw. d. typ. Gottesgelahrtheit**; zweite Aufl. Göttingen und **Bremen** 1763. 8. Vorr. S. 25. 26. „Da Lukas dieſe Rede bloß erzählt, ohne zu melden, daß ſie aus

einer göttlichen Eingebung gefloſſen ſey, ſo fordere ich einen näheren Beweis, wenn ich ſie für göttlich und untrüglich halten ſoll!“ ebendaſ. S. 28. 29.

„Die Apoſtel hatten die *göttliche Eingebung*, allein der heilige Geiſt nöthigte ſie nicht, auf eine unwiderſtehliche Art allezeit recht zu handeln. In dieſem Sinne waren ſie nicht unfehlbar, noch unſündlich, und es war auch zur Verwaltung ihres *apoſtoliſchen* Amts nicht nöthig, daß ſie es *ſeyn mußten*. Sie hatten zwei Principia, ihre Vernunft und die Inſpiration des Geiſtes, aber der göttliche Antrieb war nicht unwiderſtehlich.“ **G. Benſon Geſch. der Pflanzung des Chriſtenthums**, 2ter Theil, Halle 1768. 4. S. 413. 414.

„Daß in der heiligen Schrift augenſcheinlich die Verfaſſer ſelbſt reden und ſelbſt verlangen, für die Redenden gehalten zu werden; daß ein jeder ſeine ihm eigene Lehr- und Schreibart hat; daß ſie öfters unbeſtimmt und mit Ungewißheit reden; daß ſie das meiſte, was ſie ſchreiben, natürlich ohne Offenbarung ſchreiben konnten; daß die Verf. verſchiedener Bücher theils unbekannt, theils ungewiß ſind; und der Vortrag bald zierlicher, bald erhabner, bald deutlicher ſeyn könnte; daß ſie nicht von allen Nachläſſigkeiten frei geſprochen werden können; daß die hie und da geführten Beweiſe beſſer ſeyn könnten; daß es nicht an Fehlern gegen die Ordnung fehlt; daß manches ohne Nachtheil für den Endzweck der heiligen Schrift aus derſelben hätte wegbleiben können; daß überhaupt alles nicht diejenige Vollkommenheit hat, die es mit unmittelbarem Zuthun Gottes hätte erlan-

gen können; dieſe und andere ihnen ähnliche Einwürfe müſſen und können wir den Widerſachern (Gegnern) zugeben. Ja, nach den Grundſätzen von der Eingebung der heiligen Schrift, welche im vorigen Haup.ſtücke erwieſen worden ſind, können und müſſen wir ihnen nicht bloß in Anſehung vieler Stellen und Theile der bibliſchen Bücher zugeben, daß ſolche ohne Nachtheil des Endzwecks der heiligen Schrift aus derſelben hätten wegbleiben können; ſondern wir können ihnen ſolches in Anſehung ganzer Bücher in derſelben einräumen. Sie ſtoßen ſich an die erzählten Kleinigkeiten in der Lebensgeſchichte der Erzväter. Ich kann mich auch nicht überreden, daß Gott dieſelben dem Moſes diktirt haben möchte u. ſ. w." Töllner — die göttliche Eingebung der heiligen Schrift. S. 453. 454. Derſelbe zeigt a. a. O. S. 425. 426, daß alle Bücher alten Teſtaments [wenn man die Lieder Davids, die 4 großen und 12 kleinen Propheten ausnähme] nicht für — mit Eingebung geſchriebene Schriften zu halten wären, daß ihr Inhalt z. B in Salomos Schriften im Hiob die geſunde natürliche Einſicht der damaligen Verfaſſer darlegten, wozu es keiner Eingebung bedurfte, (ganz dieſem ähnlich hat ſich Dr. C. Fr. Bahrdt, — wie oben S. 682 f. erwähnt worden iſt, — erklärt), ohne jedoch das Nützliche dieſer Schriften, oder auch ohne Gottes mittelbare Mitwirkung zu bezweifeln. „Was das neue Teſtament betrifft, ſo iſt entweder nichts in der Schrift mit Eingebung geſchrieben worden; oder die ſämmtlichen Schriften der Apoſtel ſind es. Aber was und wie viel die Eingebung der-

ſelben begriffen habe, vermögen wir bei ihnen eben ſo wenig, als bei irgend einem andern Buche und Theile der heiligen Schrift, genau zu beſtimmen. Ich wage nicht einmal feſtzuſetzen, daß ſie ſolche ſämmtlich **mit einem unmittelbaren göttlichen Antriebe ausgefertigt** haben.“ **Töllner** a. a O. S. 427.

„Niemand ſtelle ſich die **Eingebung der Geſchichtbücher als** eine Offenbarung *des Inhaltes* vor; und ſelbſt in Anſehung des 1ſten Buchs Moſis iſt es außer Zweifel geſetzt, daß Moſes den Inhalt deſſelben aus vorhin vorhandenen ſelbſt ſchriftlichen Nachrichten entlehnt hat. Es *iſt gewiß*, daß die Verfaſſer derſelben ſämmtlich, ſo fern ſie *nicht* Begebenheiten ihrer Zeit erzählt *haben*, ihre Nachrichten aus mündlichen oder *ſchriftlichen* Berichten *hergenommen* haben; und wir haben ihnen dabei *nur* eine göttliche Regierung zur Aufzeichnung derſelben und *unter* der Aufzeichnung derſelben zuzueignen. Nun *hat* zwar dieſelbe nicht zugelaſſen, daß die Verfaſſer uns etwas falſches gemeldet haben ſollten; aber es *iſt* ihnen doch nicht alles Wort für Wort von *Gott* vorgeſchrieben worden.“ **Töllner's** verm. *Aufſätze* 2ten B. 2te Samml. S. 109.

„Es folget aus der Inſpirati*on* der Reden der **Apoſtel** keine Inſpiration aller ihrer übrigen mündlichen Reden im gemeinen Leben. Hat es aber bei dieſer gleiche Bewandniß, ſo darf es uns hier nicht befremdlich dünken, wenn ſie hin und wieder Dinge, die zu ihrem Amte nicht gehörten, und dar*in* ihnen folglich keine Eingebung verheißen war, einrücken dürfen, die ohne alle Eingebung geſchrieben werden

konnten. Die Apoſtel drücken bei aller Eingebung ihre Gedanken in ihren Schriften ſo aus, wie ſie ſich ausgedrückt haben würden, wenn ſie lediglich aus eigenem Nachdenken geſchrieben hätten. Wenn wir aus unſerm Nachdenken Briefe ſchreiben, kann es manches darin geben, ſo ein ſorgfältiges Nachdenken erfordert und manches andere, dabei gar kein beſonderes Nachdenken nöthig iſt. Ihr Nachdenken regierte der heilige Geiſt, folglich brauchte dieß nicht auf Dinge zu gehen, die gar kein Nachdenken erfordern." Zachariä bibl. Theol. 1r Th. S. 85. 86. Vergl. das daſelbſt S. 87. Geſagte. —

E. (ſ. oben S. 680.) Verſchiedene Gottesgelehrte z. B. **Vernet**, **Michaelis**, **Heilmann**, **W. A. Teller**, **Damm**, **Jeruſalem**, **C. Fr. Bahrdt**, **Semler**, gewiſſermaßen auch **Zachariä** und ein **Ungenannter** leugnete ſeit 1760 die **Eingebung der Worte der heiligen Schrift.**

Schon **Vernet** leugnete in ſeinem chriſtlichen Unterricht u. ſ. w. (ſ. davon oben.) S. 74. 76 nach der deutſchen Ueberſetzung **die Eingebung aller Worte und Phraſen** der heiligen Schrift von Gott und hielt es für hinlänglich, wenn man den Grund und das Weſen der Lehre Jeſu annehme; die Anordnung und Einkleidung der himmliſchen Wahrheiten ſey den heiligen Schriftſtellern überlaſſen worden. „**J. D. Michaelis** hält zwar in ſ. *comp. Theol. dogm.* Gött. 1760. 8. §. 14, p. 31 die Worte der heiligen Schrift für göttlich, jedoch nicht ſo:" „daß Gott den Propheten die Worte, welche ihnen nicht von

ſelbſt beifielen, bloß durch ein Wunder eingegeben hätte. Wäre dieß geſchehen, ſo wäre der Styl und der jedem eigene Vortrag nicht ſo verſchieden, ſo wären nicht Einige in demſelben ſo *nachdrücklich*, andere nicht mittelmäßig, und endlich gar kein Anſchein von Widerſpruch. Daher glaube ich: die von Gott eingegebenen Sachen, welche die Seele nach ihrer Einrichtung kaum ohne Worte und den Zeichen der Dinge denkt, (denken kann) haben es bewirkt *daß den* Propheten die Worte, deren ſie ſich von ſelbſt bedienen würden und woran ſie gewöhnt waren und worin ſie die gleichſam nackten Wahrheiten einkleideten zu Hülfe kamen; weil aber dieſe bei jedem Verfaſſer anders ſeyn konnten, ſo hat Gott es bewirkt, daß *gerade* von denjenigen ihren eigenen Worten, die *beſten* ihnen eingefallen ſind. Dieß glaube ich *war* dann vorzüglich der Fall, wann gerade mit einem Worte etwas zu beſtätigen war; und daß Gott, wenn etwa, wie bei allen menſchlichen Dingen, ſo auch in der gewöhnlichen Rede eines Propheten, etwas wirklich fehlerhaftes war, daſſelbe weggewiſcht (entfernt, verhütet) habe.' A. a. O.

In der (deutſchen) Dogmatik. 2te Aufl. (Tüb. 1785. S. 97 — 99 ſcheint Michaelis ſich mehr ans kirchliche Syſtem anzuſchließen, indem er daſelbſt nicht bloß die Selbſtverbindung der Worte bei den von Gott im Gemüth der bibliſchen Schriftſteller erregten Bildern, und nicht bloß die Verhütung der etwa unrichtig zu wählenden Worte, alſo eine **Regierung der Wortwahl** beſtimmt, ſondern (nach den Stellen Matth. X, 19. 20; Marc. XIII, 11

Luk. XII, 11. 12.; XXI, 14. 15.; 1 Kor. II, 13.; Jer. I, 9.; Galat. III, 16.) lehrt, daß die göttliche Eingebung den Propheten auch wohl die beſten Worte (verſteht ſich, für Ort und Zeit) in den Mund gelegt habe, indem ſie ihnen die Sachen eingab.

„Diejenigen, welche den heiligen Schriftſtellern gar keine Sorge für die Worte überlaſſen, und dennoch die offenbare Verſchiedenheit des Vortrages in denſelben, welche gerade der Denkungsart eines jeden entſpricht, anerkennen, aber dieſelbe dadurch mit ihrer Meinung zu vereinigen ſuchen, daß ſie ſagen, wie ſich der heilige Geiſt mit ſeinem Antriebe nach den Geſinnungen der Verfaſſer gerichtet habe, mögen ſich in Acht nehmen, daß es nicht ſcheint, als ob ſie behaupteten, daß der heilige Geiſt dasjenige den heiligen Verfaſſern eingegeben habe, wie ſich ein jeder nach ſeiner Denkungsart ausgedrückt haben würde. Dieß iſt aber den Geſetzen der Weisheit nicht angemeſſen. Man muß aber dieſelbe vorzüglich beachten, damit nicht dasjenige, was durch die einmal vorhandenen Naturkräfte erhalten werden kann, durch ein Wunder bewirken laſſe. Hienach muß man die Art und Weiſe der Theopneuſtie erklären.“ **Heilmann** comp. Theol. dogm. p. 30. (nota.)

Gruner oder vielmehr **W. A. Teller** in der oben S. 643. angeführten Diſſ. im zweiten Abſchnitt S. 22 f. widerlegt die gewöhnlichen Beweiſe für die **Eingebung der Worte** und behauptet das Gegentheil — 1) aus dem Stillſchweigen der heiligen Schriftſteller darüber, weil alle von den Theologen vorge-

brachten Schriftſtellen nichts bewieſen. — 2) Aus der Unnöthigkeit ſolcher Eingebungen zum Zweck der heiligen Schrift, oder Gott konnte nur den Inhalt der Sachen kürzlich offenbaren und die Ausbildung der Rede der Willkühr der heiligen Schreiber überlaſſen, beſonders da dieſelben die Sachen ſehr deutlich einſahen, und ohne Mühe die gehörigen Worte finden konnten. 3) Aus den dabei unvermeidlichen Schwierigkeiten. Ohne die Inſpiration der Worte anzunehmen, könne man einen beſſern Grund angeben von der Verſchiedenheit der Schreibart, von der Anführung der griechiſchen Bibelüberſetzung im neuen Teſtamente, wo auch bei veränderten Worten in der Ueberſetzung einerlei Wort Gottes bleibet, auch von der Kraft des göttlichen Worts in unrecht ausgelegten Schriftſtellen, weil die Sachen, nicht die Worte, das Herz rühren; man kann auch den abergläubiſchen Meinungen von der Reinigkeit des Grundtextes dadurch ohne Schaden des Glaubens vorbeugen." ſiehe die bemerkte Diſſ. S. 24 — 28. In derſelben heißt es z. B.: „Wenn David zu Hauſe ſang oder Paulus im Gefängniſſe Briefe ſchrieb, ſo war es nicht nöthig, ihm die Worte vorzuſagen."

Teller in dem beigedruckten Glückwunſche billigt dieſe Erklärungen und mißt es den Kirchenvätern bei, daß ſo viele Theologen von den älteſten Zeiten an, an die Eingebung der Worte geglaubt hätten!

„Es iſt nicht nöthig zu glauben, daß allezeit eine unmittelbare Eingebung aller Worte geſchehen ſey. Es war genug, daß den heiligen Schriftſtellern das Hauptwerk, beſonders die ganz unbekannten Sachen angegeben wurden. Die Ausführung und der Aus-

druck konnte ihrem Genie überlaſſen werden.“ Jeruſalem Briefe über die moſaiſchen Schriften und Philoſophie. Erſte Samml. Braunſchw. 1762. 8. S. 105. (2te A. ebend. 1773. 8.)

„Ich bin weit davon entfernt, als ob die Inſpiration ſich bis auf die Sprache und jeden Ausdruck der heiligen Scribenten abſonderlich erſtreckt habe; welche abergläubiſche Beredung den grammatikaliſchen Schulwitz zu tauſend geheimnißreichen und ausſchweifenden Erklärungen verleitet und die heilige Auslegungskunſt beinahe in eine rechte Zauberkunſt verwandelt hat, mittelſt deren auch ein jeder mittelmäßige Witz in jedem Texte dasjenige finden kann, was er ſuchte.“

(Sembeck's) vollſtänd. und krit. Nachrichten von den beſten und merkwürd. Schriften unſerer Zeit; eilftes Stück. Lindau und Lpz. 1765. gr. 8. S. 272.

Ueber Damm's freie Aeußerung wider die Eingebung der Worte; vergl. oben S. 648. und 682.

„Die Eingebung der Worte kann ſchwerlich erwieſen werden.“ allgem. d. Bibl. VI. B. 1. St. (1768.) S. 219.

C. Fr. Bahrdt in ſeinem Verſuch eines bibl. Syſt. der Dogmatick, 1r Th. S. 99. 100. führt ſieben Einwürfe gegen das Diktiren der Bibel an, und äußert ſich S. 100. dahin: „Es iſt aus dem Vortrage der Bibel ſelbſt offenbar, daß Gott die Ordnung der Gedanken und die Wahl der Ausdrücke ſeinen Geſandten überlaſſen hat. Daher nach 2 Petr. 3, 16. manche vermeidliche Dunkelheiten entſtanden. Die-

ſes Zulaſſen macht Gott keinen Vorwurf wegen der Abſicht, die dabei ſeyn konnte, z. E. 1 Kor. XI, 19. den man im entgegengeſetzten Falle *nicht ſo leicht* würde ablehnen können." Dr. **C. Fr. Bahrdt's Verſ. eines bibl. Syſt. der Dogmat.** (1r Th.) S. 100. Vergl. deſſelben oben S. 652. beigebrachte Aeußerung. —

Töllner's Aeußerung iſt bereits oben S. *656*. bemerkt worden; man vergl. damit S. *661*.

Semler's freiere Einſicht hierüber erhellt zum Theil ſchon aus dem, was oben S. 685 f. beigebracht worden iſt. Noch deutlicher iſt folgende *Stelle*: „Es iſt eine, wie ich glaube, faſt ganz und gar unnütze Behauptung der vorigen Theologen, wenn ſie die Inſpiration noch auf alle **Worte erſtrecken**, *in* **der Meinung, daß durch dieſe Worte für uns heut zu Tage viel ſchicklichere und fruchtbarere Zeichen hießen, als wenn man eine ſolche Inſpiration nicht dabei annehme.** Ich will nicht daran gedenken, daß dieſes eine theologiſche Streitigkeit iſt, welche das eigene innere Verhalten *eines* Chriſten, um immer vollkommner zu *werden*, nicht angehet; deren Entſcheidung wenigſtens *andere* unſerer Zeitgenoſſen nicht eben angehet, ſondern für Gelehrte gehöret, als Gelehrten, nicht *als* Chriſten; ich merke nur an, daß ich ſelbſt daran nicht zweifle, daß **jene Schriftſteller in einer beſondern Gemüthsbewegung ſich befunden, da ſie ihre Aufſätze geſchrieben, oder vielmehr diktirt haben, als welches letzte wohl von den meiſten außer Zweifel iſt.** Geſetzt alſo, es wäre damalen die Inſpiration

auch auf eine beſondere Auswahl der gebrauchten Worte gegangen; ſo iſt dieſe Inſpiration nun vorüber, und nicht in den Worten, die wir nun leſen, ferner übrig geblieben; weil die Abſchriften ſo viele Veränderungen darin mit ſich gebracht haben, ſchon in den erſten vier, fünf Jahrhunderten, daß jetzt viele Stellen ſind, deren *variantes lectiones* eine ſolche Beſchaffenheit haben, daß theils in manchen es gar nicht kann allgemein dargethan werden, **nur dieſes**, nicht jenes ſey die anfängliche Anzahl, Ordnung und Conſtruktion der eigentlichen Worte geweſen; theils aus dem gedruckten Text gar oft ganze Zeilen, Sätze und einzelne Worte ausgelaſſen werden müſſen, und daß der Text erſt wieder abgekürzt werden muß; theils aber manche Worte mit andern vertauſchet werden müſſen. Dieſe drei Sätze oder Beobachtungen haben, nach der Kritik, bei mäßigen Kennern, ihre ausgemachte Richtigkeit; und betreffen zwar ſcripturam, quam dicunt chriſtiani *ſacram*, aber betreffen nicht das Wort Gottes, ſo unſere Heilsordnung beſchreibt, und in uns dieſelbe zu Stande bringt." Deſſelben Abhandl. von freier Unterſuchung des Canons (1r Th.) S. 115 bis 117.

Zachariä (bibl. Theol. 1r Th. S. 110. 111.) zeigt, wenn gleich nach 1 Kor. II, 13. der heilige Geiſt bei einer gewiſſen Art des Vortrages auch mit den Sachen die Worte, womit ſich die Apoſtel ausdrücken, gelehrt habe, daß jedoch die Einkleidung des Vortrags in Worte nach einer gewohnten Art zu denken und zu reden, nicht weggefallen ſey, ſondern daß ſie

an ſich ohne künſtliche Bemühung ihrer natürlichen Denkungsart gefolgt wären.

Bei **Dichtern**, die ein natürliches Genie zur Poeſie und einige Uebung hatten, bei *feurigen* **Rednern**, die ſelbſt vom Inhalte *ihrer* Reden gerührt, und deren Einbildungskraft und Affekten rege geworden waren, habe man (wie derſelbe S. 120 — 122. a. a. O. darthut,) nichts mehr in Abſicht *auf* die Worte anzunehmen, als **eine Verhütung** *deſſen,* **was in den Worten nachtheilig** *ſeyn* **konnte,** welches doch mehrentheils bloß auf die Sachen gehen dürfen. Derſelbe nimmt demnach (S. 122. a. a. O.) nicht eine durchgängige Inſpiration der *Worte an*, ſondern glaubt, daß die göttliche Wirkung bei *einer Art* der göttl. eingegebenen Reden mehr Einfluß gehabt *hätte*, als bei einer andern. „Beſonders iſt keine ſolche beſondere göttliche Wirkung in Abſicht der gebrauchten Worte bei dem gewöhnlichen Vortrage der **erſten Anfangsgründe der chriſtlichen Lehre bei göttlichen Geſetzen und hiſtoriſchen Erzählungen** zu behaupten, ſondern bloß eine ſolche göttliche Regierung, welche an ſich die Verfaſſer ihre Ge*danken nach* ihrer gewohnten Denkungsart ausdrück*en ließ*, und nur das unrichtige in der Vorſtellung der Wahrheit ſelbſt, ſo aus den Ausdrücken entſtehen konnte, verhütete.“ **Derſelbe** a. a. O. S. 122. 123. — —

V.

Von der Authentie [Authentizität] und Integrität der heiligen Schrift.

A. Authentie der Bibel.

1. Es fällt auf, wenn **Baier** in dem comp. Theol. poſit. p. 79. nota b **Authentie** mit **Auctorität** verwechſelt, und glaubt, daß **authentiſche Schriften** und Aktenſtücke bei den Juriſten ſo viel hießen, als ſolche, welche ein ſolches gewiſſes und gerechtes Anſehen haben, daß ſie zum Glauben und Gehorſam verpflichten könnten. Denn jener Ausdruck bedeutet doch eigentlich Glaubwürdigkeit, in ſo fern ſie auf der Vorausſetzung beruht, daß die bibliſchen Schriften wirklich von denjenigen Verfaſſern herrühren, deren Namen an der Spitze derſelben ſtehen, alſo **Aechtheit** der bibliſchen Schriften. — **Calov** T. I. p. 485 f. ſetzt die Authentie in die Vorzüge des Originaltextes der Bibel, oder daß das Hebräiſche und Griechiſche im alten und neuen Teſtament als vom heiligen Geiſte eingegeben ſey, und daß keine einzige Ueberſetzung einen ſolchen Werth und eine ſolche Würde habe, als das Original hat. „Sie iſt derjenige Grad von Gewißheit, wobei man ſich verſichern kann, daß die ſchriftliche Ausſage eben von dem Verfaſſer herkomme, deſſen Namen ſie trägt, — und die Wahrheit der Ausſage, d. i. deren Uebereinſtimmung mit der Thatſache (Begebenheit) ſelbſt.“ **Bonnet** — philoph. Unterſuchung der Beweiſe für das Chriſtenthum. Aus dem Franzöſ. von **J. C. Lavater**. Zürich 1769. 8. im 5ten Stück. Nichts ſcheint mir ungereimter

zu ſeyn, als die Behauptung **Chriſt. Fr. Schmid's** (*in* der orat. de liberali et parum frugifero ſtudio criticorum, qui in dijudicandis libris divinis hiſtorica, antiquaria, crit. et philologica *qualiacunque* oſtentant in fraudem teſtimonii ſancti ſpiritus. Lipſ. 1770. 8.): „daß die wichtigſten Gründe für die **Aechtheit und Göttlichkeit** der bibliſchen Schriften nicht ſowohl auf hiſtoriſche, antiquariſche, *kritiſche* und philologiſche Unterſuchungen, *als vielmehr* auf dem Zeugniſſe des heiligen Geiſtes beruhten!!

B. „Daß ſich nach **Bonnet's** Behauptung in der angeführten Schrift (S. 274.) Chriſten eher den Martern Preis gegeben, als die von der Kirche für authentiſch gehaltenen Bücher den Flammen überlaſſen, (vermuthlich bei der diocletianiſchen Verfolgung) iſt wohl ſo wenig ein taugliches Zeugniß für die Authentie (der Bibel) als wenn ſich noch jetzt ein Türke eher tödten als bewegen läßt, den Koran an Ungläubige auszuliefern. Und wer wird ſich doch von jener Authentie dadurch verſichert halten, daß in der vatikaniſchen und alexandriniſchen Handſchrift über den Büchern der heiligen Schrift die Namen der *gewöhn*lichen angenommenen Verfaſſer ſtehen?

Erneſti theol. Bibl. Xter B. S. 549. 550.

Ein ungenannter engliſcher Gelehrter — **C. B. M.** behauptet in der Schrift: a free enquiri in to the Authenticity of the firſt and ſecond chapters of St. Matthew's gos pel. Lond. 1771. 8. daß im zweiten Jahrhundert durch vielerlei Umſtände aus Unachtſamkeit oder böſer Abſicht verſchiedene Zuſätze und Interpolationen in die bibliſchen Schriften mit unter-

gelaufen ſeyn, die eben nicht die Grundfeſte der göttlichen Lehren erſchüttern, doch aber den Sinn der Worte oft ſtören, ſo wie daß die beiden erſten Kapitel des Evang. des Matthäus, in welchen mehr Schwierigkeiten, als im ganzen neuen Teſtamente wären und aus welchen die Gegner der Religion ihre ſtärkſten Gründe herzunehmen pflegten, nach den Zeugniß des **Epiphanius**, und weil die apoſtoliſchen Väter dieſe Kapitel nicht anführten, in den alten Exemplarien gefehlt hätten und alſo für unächt zu halten wären. Er ſucht mehrere Schwierigkeiten, die in beiden Kapiteln ſelbſt vorfindlich ſind, als Zweifel wider die Aechtheit auf; zwar ſpricht er den beiden Kapiteln nicht ſchlechterdings die Authentizität ab, ſondern ſucht dieſe nur durch Zweifel und Schwierigkeiten verdächtig zu machen. Vergl. **Götting. Anzeig. von gel. Sachen**, 1771. S. 539—542.; **Leipziger gel. Zeit.** 1772. S. 169 f. 209 f.; **Jenaiſche gel. Zeit.** 1772. S. 656 f. Dieſer Schrift wurde entgegengeſetzt: The Authenticity of the firſt and ſecond chapter of St. Matthew gos pel vinticated. Lond. 1771. 8. 2⅛ Bog.

B. Integrität und Unverfälſchtheit der Bibel.

A. Nach dem orthodoxen Lehrbegriffe.

Iſt ſowohl kein einzelnes zum Canon der heiligen Schrift gehöriges Buch ſo wenig verloren gegangen, als auch iſt jedes einzelne bibliſche Buch ganz oder ohne Lücken geblieben; ſ. **Calov** T. I. p. 482. Man nannte dieß die **Vollkommenheit** der heiligen Schrift in Betreff der Theile, ſo daß keine ca-

noniſch-bibliſche Schrift durch die Zeit oder ſonſt verloren gegangen ſey. — S. Buddei inſt. Theol. dogm. L. I. c. 2. §. XIX. p. 112 f.; *Joach. Langii* oecon. ſal. p. 38. 2.; *Baumgarten* Theſes Theol. P. II. art. X. Theſ. VII. p. 266. — Höher könnte man die Verehrung des bibliſchen Textes nicht treiben, als Abt J. B. Carpzov in ſeinem libro doctrinali Theol. purioris. Brunswigae 1757. 8. p. 74., wornach er eine ſolche **Vollkommenheit des Textes** *behauptet*, **daß es nicht nöthig ſey, die göttlichen Lesarten nach menſchlicher Vermuthung durch Hülfe** der Conjekturalkritik und kritiſchen Therapeutik (!) oder durch alte Ueberſetzungen, oder durch die Commentare der Kirchenväter, oder durch irgend *einige* andere Hülfsmittel zu **verbeſſern und wieder herzuſtellen**!!

B. Schon **Joh. Chryſoſtomus** (*hom.* IX. in Matth. und hom. VII. über den erſten Brief an die Korinther behauptete, daß nicht alle bibliſche Schriften in unſere Hände gekommen, ſondern einige verloren gegangen wären. **Origenes** (zu Ende ſeiner Proluſio in Contic.); **Eucherius** [zu Ende ſeines Comment. über 3. B. der Könige]; **Athanaſius** (zu Ende ſeiner Synopſis); **Epiphanius** (*haer.* 30. no. 4—8.) und **Auguſtin** waren eben dieſer Meinung. Letzterer de civit. Dei L. 18. c. 38. und quaeſt. 42. in Num.). Selbſt **Calov** in Bibl. illuſtr. bei der Erläuterung von 1 Kor. V, 9. geſtand dieſes zu.

J. Clauſſen räumt zwar in ſeiner unter M. **Bruns** gehaltenen Diſſ. Disquiſitio philoſophica, utrum ſacri codicis libri potuerunt deperdi nec

ne?

ne? Jenae 1765. 4. ein, daß einige bibliſche Bücher verloren gehen können, aber doch nur ſolche, welche nur für eine Zeitlang in der Kirche Nutzen geſtiftet hätten. Dieſes ſey ein Hauptgeſetz, und von den Büchern, die Weiſſagungen oder Geheimniſſe, die hernach deutlicher geoffenbaret worden, oder Geſetze, die nur auf gewiſſe Zeiten oder auf gewiſſe Perſonen eingeſchränkt waren, enthalten, laſſe es ſich ohne Rückſicht auf andere Umſtände behaupten, daß die Zulaſſung ihres Unterganges der Weisheit Gottes nicht widerſprechend ſey.

„Ich getraue mich nicht zu behaupten, daß **keine** die Religion betreffende Schrift eines göttlichen Geſandten **oder Apoſtels verloren gegangen ſey.** Denn davon haben wir keine Verheißung und kein Zeugniß Gottes, und es kann ohne Unwahrſcheinlichkeit vermuthet werden, daß die Apoſtel von der Religion mehr geſchrieben haben, als auf die Nachwelt gekommen iſt.“ Baſedow's Verſ. einer freim. Dogmatik §. 18, S. 28.

„**Die der heiligen Schrift beigelegte Vollkommenheit (Integrität) iſt**, wenn ſie eine vollſtändige Sammlung aller jemals aus göttlicher Eingebung geſchriebenen Bücher ſeyn ſoll, **an ſich durch nichts erweislich**, und am wenigſten durch einen bibliſchen Beweis zu behaupten. Alles, was wir aufs höchſte zu beweiſen im Stande ſeyn möchten, würde ſeyn, daß uns keine andere von den göttlichen Männern verfertigte Schriften außer denen in der heiligen Schrift befindlichen bekannt geworden

wären, aber nicht, daß es gar keine gegeben habe. Es iſt auch an ſich nicht wahrſcheinlich, daß Paulus nie mehrere Briefe auch um ſeines Amts willen geſchrieben haben ſollte, als wir *wirklich in Händen* haben, und kein Grund anzugeben, warum Gott nicht zum Beſten der erſten chriſtlichen Gemeinden Briefe oder andere Schriften habe verfertigen laſſen können, ohne ſie gerade uns aufzubehalten, da er *uns auch* keine Propheten mehr ertheilt wie jenen.“ Zachariä bibl. Theol. 1r Th. 2te Aufl. S. 166. 167.

Die Unverfälſchtheit jeder einzelnen bibliſchen Schrift.

Schon Conrad Pellican im XVIten Jahrhundert geſtand in mehreren Stellen ſeiner Erklärungen über die Bibel ſowohl, daß Schreibfehler *in* einzelnen bibliſchen Stellen gekommen wären, als auch, daß einige erläuternde geſchichtliche Randanmerkungen in den Text eingeſchlichen wären, ſo wie, daß das 1ſte Buch der Chronika ein Auszug einer ausführlicherer, aber verloren gegangenen Erzählung ſey.

Baſedow erklärt ſich im methodiſchen Unterricht der Jugend in der Religion S. 35 dahin, daß die Bibel verfälſcht, doch aber *noch* zuverläſſig genug geblieben ſey, um zur Regel des Glaubens und des Lebens zu dienen.

„Es kann nicht behauptet werden, daß gar keine hiſtoriſche Unrichtigkeiten oder Schwierigkeiten des alten Teſtaments wären. — Wer die gelehrten Vergleichungen der Bücher der Chronik mit andern Büchern der heiligen Schrift unparteiiſch

brauchen will, wird faſt ſo viel Meinungen, als vergleichende Schriftſteller, und bei ihnen allen eine große Menge ſolcher unwahrſcheinlichen Vorausſetzungen finden, deren Nothwendigkeit deutlich genug beweiſt, daß man eine gänzliche Unfehlbarkeit dieſer Bücher ſo, wie wir ſie jetzo haben, nicht nur nicht behaupten, ſondern ſogar leugnen darf, beſonders, wenn man theils ihren Urſprung, theils ihre neue Einrichtung zu Esrä Zeiten bedenkt."

Baſedow's Verſuch für die Wahrheit des Chriſtenthums S. 212. 213. §. 106. — „Daß die Geſchichte aller Offenbarungen und aller Propheten vollkommen richtig den ſpätern Zeiten überliefert worden ſey, das iſt in ſich ſelbſt unwahrſcheinlich, durch kein recht verſtandenes Zeugniß bekräftiget und der Augenſchein eines nach Wahrheit hungernden Bibelleſers wird ihn von dem Gegentheile überführen." Derſelbe a. a. O. S. 218.

Nach Capellus, Morinus und andere erkannte B. Kennicott (ſ. oben S. 135.) manche falſche Lesarten im hebr. Text des alten Teſtaments. Auch G. Leß, der doch den Lehrbegriff durch Neologien wenig verändern mochte, erklärte ſich ſchon 1763 in ſeiner *Diſſ. de cura, quam praeſens textus hebraei conditio requirit*, Halae 1763. 8. wider die Meinung von der abſoluten Integrität des alten Teſtament-Textes als Aberglauben. „Man hat, ſchreibt er, aus abergläubiſcher Anhänglichkeit an die Maſorethen die koſtbarſten codd. nicht gebraucht." S. 9. a. a. O. redet er ſogar von offenbaren Widerſprüchen in der altteſt. Geſchichte, von grammaticali-

ſchen Fehlern, unvollſtändigen Erzählungen, ungeheuren Vergrößerungen der Zahlen. Daß der hebr. Text, wie er gedruckt iſt, verſchiedentlich verdorben ſey, beweiſt er im 1ſten Theile dieſer Diſſertation dadurch, weil alle unſere gedruckten hebräiſchen Bibelausgaben aus lauter Manuſcripten genommen wären, welche der Maſora folgen, und die vor der Maſora verfertigten Manuſcripte gar nicht zu Rathe gezogen hätten. Die Maſora ſelbſt ſey, ſchreibt er §. 7. höchſt unvollkommen verſtümmelt, fehlerhaft und ſtellt den Text auf keine Weiſe correct dar. Dagegen — gingen die älteren Manuſcripte in ſehr vielen hiſtoriſchen Stellen, (denn alle dogmatiſche und prophetiſche Theile des alten Teſtaments wären ohne Fehler und in denſelben ſey alles unverändert) *), von den gedruckten Codicibus ab und gäben nicht nur einen beſſern Verſtand, ſondern ſtimmten auch mit der Erklärung des neuen Teſtaments und den alten Ueberſetzungen überein. In hiſtoriſchen Umſtänden und um grammaticaliſcher Richtigkeit der Ausdrücke willen, wären kritiſche Verbeſſerungen nöthig. Die Abſchreiber hätten viele menſchliche Fehler begangen, welches beſonders in der hebräiſchen Sprache ſehr leicht ſey. Denn jene waren Menſchen und dieſe habe viele ähnliche und leicht zu verwechſelnde Buchſtaben und kleine Punkte. Man ſchrieb ſie mit unzertrennten an-

*) Weshalb? wodurch? durch eine nähere göttliche Bewahrung der codd.? durch ein Inſpirationswunder? weshalb wurden denn die hiſtoriſchen Theile nicht zugleich mit bewahrt? — ſo und dergleichen mehr konnte man den Verfaſſer fragen.

einanderhängenden Wörtern und wiederholte die ab⸗gebrochenen halben Wörter zum Anfang der folgen⸗den Zeile. Es müßten Wunder über Wunder ge⸗ſchehen ſeyn, wenn im Abſchreiben keine Fehler un⸗tergelaufen wären.“ Siehe in der angeführten Diſ⸗ſertation S. 11. 14. 24. **Derſelbe** zeigt auch, daß es höchſt nöthig ſey, die Fehler des hebräiſchen Tex⸗tes zu verbeſſern. —

Dr. C. Fr. **Bahrdt** giebt auch in ſeinen *obſer-vatt.* crit. circa lectionem codicum Mſs. Hebr. Lips. 1770. 8. ein und zwanzig Quellen an, aus welchen gar leicht ſo viele Irrthümer in der alten he⸗bräiſchen Schrift haben herfließen können, z. B. die große Aehnlichkeit der hebräiſchen Buchſtaben unter einander; die Ausfüllung der Zeilen und Columnen; die Abkürzungen der Worte; die Weglaſſung gewiſ⸗ſer Buchſtaben; die jüdiſche Meinung, als ob man ein falſch geſchriebenes Wort nicht ganz auslöſchen dürfe; die Einflickung vieler bloß müßig ſtehenden Buchſtaben; der Juden Eifer, die ſogenannten ma-tres lectionis אהוי auszutilgen; die Weglaſſungen, die Zuſätze, die Wiederholungen, die Verſetzungen, die offenbare Nachläſſigkeit der Abſchreiber, die Ver⸗mengung der verſchiedenen Lesarten, die Gewohn⸗heit faſt alle Wörter, faſt ohne Zwiſchenraum an einander zu hängen und endlich auch die Randgloſ⸗ſen. — —

VI.

Vom Canon der Bibel.

(Canonizität der heiligen Schrift.)

A. Nach dem kirchlich-rechtgläubigen Lehrbegriffe bedeutet Κανονος, Norm, Regel, nämlich Regel des Glaubens. Darnach ſind canoniſche Bücher der Bibel diejenigen, die mit der *Regel des* chriſtlichen Glaubens und Betragens übereinſtimmen und deshalb (als gültige Schriften) angenommen werden, oder ſolche Schriften, die ein normatives Anſehen in Glaubensſachen haben müſſen; vergl. *Baieri* comp. Th. poſit. p. 109. — „Sie heißen Canoniſch, [nach Pſ. XIX, 5; 2 Kor. X, 13; Gal. V, 16.,] weil ſie Κανων und die genaueſte Regel der Kirche ſind, nach welcher man alle Glaubensſachen und Handlungen prüfen und unterſuchen muß. — Es gehören zu einem canoniſchen Buche zwei Requiſite: 1) daß es unmittelbar von Gott eingegeben und alſo Gottes Wort ſelbſt ſey, 2 Tim. III, 16; 2 Petr. I, 21. — 2) daß es göttlich canonizirt iſt, *wornach* Gott ſein geſchriebenes Wort der *Kirche* zu einer beſtändigen und — allgemeinen Regel gemacht hat.“ **Calov** in ſeinem Syſt. Th. T. I. p. 491. 492. — Auch **Buddeus** a. a. O. L. I. c. 2. §. XXXI. p. 135. läßt Κανων eine gewiſſe Regel [Norm] des Glaubens und Thuns bezeichnen, nach welcher man jede Lehre, welche die Art und Weiſe, wie man ſelig werden könne, betrifft, prüfen müſſe.“ —

„Alle diejenigen Schriften, welche die Schrift ihrem Zwecke gemäß vollkommen und hinreichend dar-

ſtellt, heißen **Canoniſch**, ſowohl weil ſie nothwendig ſind, damit die aus denſelben verfertigte Schrift (Religionsbegriff) eine Regel oder ein Princip der himmliſchen Belehrungen ausmache, als auch, weil man aus allen Verzeichniſſen und Zeugniſſen mit Gewißheit ihres ächten Urſprungs verſichert iſt." *Baumgarten's* Theſes. B. II, art. X, Thes. I. p. 258. Hienach war (iſt) ein **canoniſches Buch** eine jede Schrift, welchem das Anſehen einer Glaubensregel zukommt und welches daher ein Theil des geſchriebenen Worts oder des göttlichen Religionsunterrichts in der Schrift zu ſeyn verdient und zu ſeyn beſtimmt iſt; deshalb in den Canon gehört, oder in demſelben von Rechtswegen ſeyn muß, das alſo auch keine Irrthümer enthalte. Ein ſolches canoniſches Anſehen könne nur eine **von Gott eingegebene** Schrift haben. **Calov** namentlich, ſo wie mehrere ältere Dogmatiker rechneten zu dem Begriffe einer canoniſchen Schrift der Bibel die Idee eines **göttlichen**, von **Gott eingegebenen** Buchs, oder ſie nahmen **Canonizität** und **Theopneuſtie** als Wechſelbegriffe. Man glaubte auch, [was doch mit Nichts erwieſen werden konnte,] daß die Beſtimmung der Kirche, welche Bücher **canoniſch** oder **apokryphiſch** wären, immer gleich geweſen ſey. Vielmehr hätte die Frage beantwortet werden ſollen: welche bibliſche Schriften hatten der Geſchichte gemäß immer das Anſehen wirklich göttlicher Schriften?

B. Bekanntlich hat der würdige **J. S. Semler** ſich auch um die richtigere Begriffe vom **bibliſchen Canon** Verdienſte erworben.

Schon in einer Anmerkung zu Dr. S. J. Baumgarten's evangel. Glaubenslehre, 3ter Th. S. 48. Anm. 8. ließ er, wiewohl verdeckt, ſich's merken, daß die canoniſchen Bücher nicht gerade diejenigen heißen könnten, welche zur Kenntniß der Regel des Verhaltens dienten und — vim normalem hätten. Freier und näher erklärte er ſeine Meinung in der [in dieſer Materie wohl nicht eigentlich für claſſiſch zu haltenden, aber doch noch immer unentbehrlichen] Schrift: **Abhandl. von freier Unterſuchung des Canons, nebſt Antwort auf die Tübing. Vertheidigung der Apokalypſis, Beantwort. einiger Recenſenten u. ſ. w. 4 Theile.** Halle 1771 — 1775. 8. *).

Man vergl. die Recenſionen in Erneſti neueſt. theol. Bibl. 2ten B. 5tes St. S. 429 — 444.; theol. Berichte von neuen Büchern und Schriften, 96ſtes St. oder Xter B. S. 391 — 404.; 97ſtes St. S. 469 — 481.; Danziger Berichte von neuen theol. Büchern und Schriften, 12tes St. oder 2ter B. S. 83 — 130.; 24ſtes St. oder 3ter B. S. 227 — 292.; auserleſene Bibl. der neueſten deutſchen Lit. 2ter B. S. 597 — 615.; allg. d. Bibl. dritter Anhang zum 13 — 24ten B. S. 1401 — 1413.; Hirt's orient. und exeg. Bibl. 1ſter B. S. 127 — 153.; Jen. gel. Zeit. 1772. S. 21 — 32.; Michaelis oriental. und exeget. Bibl. 3ter Th. S. 26 — 96. — Dieß Semleriſche Werk fand drei Widerlegungsſchriften, welche folgende Titel führen: 1) Dr. J. S. Semler's Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, beſonders Apokalypſie betreffend, widerlegt 1772. 8. 2) Belehrung vom Canon des alten

*) Der erſte Theil erſchien zum zweitenmale vermehrt, ebendaſ. 1776. 8.

Teſt. zur Vertheidigung des göttl. Urſprungs und Anſehens der ſämmtlichen Schriften des alten Teſt., von M. J. P Andr. Müllern. Lpz. 1774. gr. 8. — 3) Dr. *Chr. Fr. Schmidii* hiſt. antiqua et vindicatio canonis ſacri vet. novique Teſt. L. I. II. comprehenſa. Lipſ. 1775. gr. 8. — S. auch „Nachricht von den neueſten Streitigken über den Canon, geſammelt von M. P(aul) K(aſpar D[ürr], in Walch's neueſter Religionsgeſch. Th. VII. (Lemgo 1779. 8.) S. 24 f. und *Jo. Bened. Sohm* (d. i. Dr. Engelbr. Klüpfel, Prof. der Theol. zu Freyburg im Breisgau) Commentatio hiſtorica, ſiſtens Lutheranorum noviſſima diſſidia de canone divinarum ſcripturarum. Conſtantiae 1780. 8. 3 gGr. iſt mit Sachkenntniß abgefaßt.

Semler's Meinung, wenn man die verworrenen und durcheinander geworfenen Ideen ordnet und deutlich auffaßt, vorzüglich nach Th. II. Vorrede 16. 17. und im Werke ſelbſt Th. II. S. 404. iſt folgende:

Nie, ſo wenig bei den Juden als Chriſten iſt der Canon ſtets gleichförmig und unveränderlich beſtimmt worden, oder man war über die Anzahl göttlicher Schriften und die Annahme einzelner Bücher als ſolcher nie einig, weil einem jeden Nachdenkenden die freie Unterſuchung der bibliſchen Schriften zu aller Zeit frei ſtand. Das Wort **Canon** hat weder bei Juden noch bei Chriſten urſprünglich eine ſolche Sammlung von Büchern angezeigt, die unter einer göttlichen Eingebung geſchrieben worden. Das Wort Κανων heißt nichts anders als ein **Verzeichniß** (catalogus), und **canoniſche Bücher** heißen ſolche, die in dem Canone oder Catalogo ſtehen. **Bei den Juden** gab man einer Sammlung von alten Nationalſchriften von verſchiedenem Werthe und verſchiede-

ner Gattung (Gehalt), welche ſie dann mit dem allgemeinen Namen: ἱερα γραμματα, ἁγίαι γραφαι nannten, den Namen canoniſch *). **Bei den Chriſten hießen diejenigen Schriften canoniſch, die in ihren Zuſammenkünften öffentlich vorgeleſen wurden** **), und welche hiedurch zu einer in den verſchiedenen Gemeinen zu bewirkenden größeren äußeren Gleichförmigkeit dienen ſollten. Weil alſo die Juden und Chriſten den Canon mit Gebrauch ihrer menſchlichen Erkenntniß und nach der Abſicht gemacht haben, daß dieſe Bücher der Grund vom öffentlichen Unterrichte im Juden- und Chriſtenthume abgeben ſollten; ſo iſt der Canon oder Catalogus an ſich nicht göttlich. Er rührt von keinem Manne her, der aus der göttlichen Eingebung die von Gott inſpirirten Bücher in ein ſolches Verzeichniß gebracht hätte. Der Canon, in ſofern er alle dieſe und nur ſo viele Bücher, als die canoniſchen ausmachen [in ſich] faßt,

---

*) Schon in ſeinen *inſt. brev. ad liberal. erud. theol.* L. I. p. 6. behauptete S., daß unter den Juden ehehin ſelbſt keine völlige Gewißheit in Abſicht des *Canons* des alten Teſtaments geweſen ſey; der *Canon* könne alſo heut zu Tage nicht ausgemacht werden.

**) Man ſollte noch, ſchreibt Erneſti [neueſte theologiſche Bibl. 2ter B. S 440.] hinzuſetzen: nach der auf den Conciliis gemachten Verordnung. Denn ein bloßer Catalogus heißt nicht Canon, ſondern der durch ein Geſetz gemacht und beſtätigt iſt; ſo wie viele andere Dinge beim Staate und in der Kirche Canon geheißen haben, weil ſie durch eine kirchliche oder landesherrliche Verordnung beſtimmt war. Davon heißen auch dieſe Vorleſungen *lectiones canonicae*." a. a. O.

hat alſo nur eine äußerliche Verbindlichkeit, ſofern die Vorſteher einer Geſellſchaft dazu ein Recht hatten. **Die altteſtamentlichen canoniſchen** Bücher haben **Chriſtus** und **Paulus** ſo wenig als allgemeine Erkenntnißbücher der Wahrheit zur Glückſeligkeit für alle Zeiten und alle Menſchen empfehlen wollen, daß dieſer ſie vielmehr als dürftige Satzungen verwirft, und **Chriſtus**, wie man auch das: „Forſchet in der Schrift,“ (Joh. 5, 39.) Befehlsweiſe oder nur Beziehungsweiſe verſtehen will, nicht alle einzelne Bücher des alten Teſtaments meinen konnte, ſondern das insgemein darin enthaltene Wort Gottes, und in ſo weit er es auch nur mit Juden zu thun hatte, mit denen er κατ᾽ ἄνθρωπον (**denn ihr meinet**) reden mußte. Ja die Juden ſelbſt legten den altteſtamentlichen Schriften nicht einerlei Grad der Wichtigkeit und des Anſehens bei. Chriſtus empfiehlt ſie nur den Juden, in ſo fern ſie meinten, darin den Weg zu ihrer Glückſeligkeit vorgezeichnet zu finden, folglich bloß aus Nachgiebigkeit, bloß nach ihrer Privatvorausſetzung, die er nicht geradezu umſtoßen wollte. Es können auch nicht alle Schriften des neuen Teſtaments gleiche und allgemeine Verbindlichkeit bei ihrer ſo großen Verſchiedenheit des inneren Gehalts für Chriſten haben. Das canoniſche Anſehen einer bibliſchen Schrift kann nicht an ihren Verfaſſern haften, und kann alſo auch nicht durch die Gewißheit über dieſen, die für uns aus dem mehr oder weniger einſtimmigen Zeugniß der Kirche entſpringen können, ſondern bloß durch ihren Inhalt und ihre verhältnißmäßige Brauchbarkeit zur chriſtlichen Erkenntniß und zum Wachsthum in dieſer

beſtimmt werden. Nur diejenige Schrift der Bibel und derjenige Theil derſelben iſt von Gott eingegeben, Gottes Wort und — canoniſch, welche geiſtige Vollkommenheit veranlaßt oder *veranlaßt hat* *). Ein Hauptmerkmal einer canoniſchen Schrift iſt, daß ſie den Menſchen aller Zeiten nöthig oder doch nützlich zur Erkenntniß und Beförderung der Sittlichkeit iſt. Der gemein nützliche *Inhalt* einer bibliſchen Schrift, nicht aber das *Zeugniß der* Kirche kann die göttliche Eingebung beweiſen. In den drei erſten Jahrhunderten waren alſo canoniſche Bücher nicht diejenigen, die man als Richtſchnur des Lebens und der Lehre anſahe. Erſt ſeit dem *vierten* Jahrhundert haben ſich Biſchöfe mehrerer Kirchen und Provinzen, um eine äußerliche Gemeinſchaft zu unterhalten, über den Canon zuſammen verſtanden, *aber* dabei nicht auf die erwieſene Göttlichkeit, ſondern darauf geſehen, ob viele und anſehnliche Kirchen ſie angenommen haben. Man darf nicht den canonem eccleſiaſticorum hominum oder der ehemaligen Kirchendiener mit canone chriſtianorum verwechſeln. Es gehört nur nach kirchlichen Rechten zu der *kirchlichen* Verbrüderung einiger Parteien, dieſen oder jenen Canon zu haben; die Erweiterung der Geiſtesgemeinſchaft macht es Lehrern zur Pflicht, die Gewiſſen darin nicht zu beengen, ſondern jedem darüber ſein freies Urtheil zu laſſen, und es bleibt die ganze Sache hiſtoriſch. Jedem einzelnen Subjekte ſteht es frei, die bibliſchen Bücher ſelbſt zu unterſuchen, und die für ihn brauchbaren — nützlichen Theile abzuſondern.

*) S. oben S. 669. 670.

Man hat das Recht, an der Inſpiration einzelner Bücher zweifeln zu dürfen. „Ich behaupte: es ſtehet wirklich völlig frei, jenen ehemaligen Canon, der nur für die damaligen Lehrer einer Kirchenpartei feſtgeſetzt worden, ſo zu unterſuchen: **daß, wenn die guten und überzeugenden Merkmale einer Göttlichkeit des Inhalts bei dem oder jenem Buche fehlen, nach der jetzigen Einſicht des Leſers, er nun auch ein ſolches Buch, was ihn nun ſelbſt betrifft, aus dieſem Canon wieder wegfallen laſſe**.“ (2ter Th. der bemerkten Semlerſchen Schrift, S. 404.)

Apokryphiſche Bücher bezeichnen in älteren Zeiten zuweilen auch [ſolche] Schriften, die ihres wichtigen Inhalts wegen **von den Liebhabern geheim gehalten und gleichſam nur von den geübteren Chriſten zum eigenen weiteren Unterricht gebraucht, aber nicht öffentlich vorgeleſen wurden** *). Erſt nachher erhielt das Wort: **apokryphiſch** die herrſchende Bedeutung, daß es eine ſolche

*) Eben ſo giebt M — Mich. Merkel in ſeinen verm. Anmerk. aus der Philol., Krit. und Theol. 1ſte Samml. (Lpz. und Zwickau 1772. 8.) No. 4. von einem apokryphiſchen Buche die Erklärung, daß es in den älteſten Zeiten eine Schrift bezeichnet habe, welche Geheimniſſe der göttlichen Regierung enthalte, und die nur zum Gebrauch der Weiſen beſtimmt ſey, wornach auch ein göttliches Buch apokryphiſch heißen könne. Die andere Bedeutung, da es eine erdichtete (untergeſchobene) Schrift bezeichne, ſey nachher daraus entſtanden, weil jene Bücher kein Zeugniß der Kirche für ſich gehabt, und auch unrichtige Dinge enthalten hätten.

Schrift der Bibel anzeigt, die verworfen und für eine ſolche erklärt wurde, die einen irrigen, falſchen und für die ganze Religionspartei ſchädlichen Inhalt habe, die daher von den Catholicis oder von der großen Kirche bei Seite gelegt und ihr Gebrauch zur öffentlichen Lehre und Praxis ihren Gliedern ausdrücklich unterſagt wurde. (**Semler** a. a. O. 1r Th. S. 10. 11.)

Es ſpringt in die Augen, daß **Semler**, *weil* er die **Unbrauchbarkeit** mancher Bücher des alten Teſtaments, einige des neuen Teſtaments und verſchiedener einzelnen bibliſchen Abſchnitte für uns einſahe, und dieſe Einſicht bei Andern befördern wollte, er nicht bloß bewies, daß wir dieſe oder *jene* Schriften *ganz* ohne Schaden aus unſerm *Canon* entbehren *könnten*, oder, daß wir nichts verloren haben *würden*, *falls* ſie auch nicht für uns in dem Canon wären aufbewahrt worden; ſtatt deſſen aber bewies er ſogar: daß ſie **nicht in den Canon gehörten.** Auch er unterſchied nicht genug das hiſtoriſche Anſehen *aller* einzelnen bibliſchen Schriften, ſondern ſetzte die Göttlichkeit derſelben bloß in ihrer Brauchbarkeit zur *Beförderung* der Tugend und zur Erreichung der Selig*keit*.

Es iſt nicht zu überſehen, daß **Clemm** in der **vollſtänd. Einleitung** in die Religion und Theol. 2ten B. 1ſtes St. (Tüb. 1763. 4.) S. 110 f. die Behauptung der ſogenannten Rechtgläubigen, die auch **Erneſti** (theol. Bibl. B. IV. S. 627.) in Schutz nimmt, nicht gelten läßt: „daß dasjenige Buch nicht canoniſch ſey, welches Irrthum enthalte.“ —

Was den altteſtamentlichen Canon betrifft; ſo nehmen die orthodoxen Theologen, um das Anſehen der canoniſchen Bücher zu heben, an, daß der Canon des alten Teſtaments geſchloſſen geweſen und von der großen Synagoge zu ihrem Haupte und ihrem Vorſteher den Esra oder Esdras gemacht worden ſey; dieſer habe als ein inſpirirter Mann den Canon des alten Teſtaments geordnet?

Vergl. *Chr. Fr. Schmidii Diſp. qua divina origo librorum canonicorum V. T. ex antiquis ſcriptis Judaeorum et Chriſtianorum* (vorzüglich aus Philo, dem neuen Teſtament, Joſephus, Ruffinus, Epiphanius, Gregor von Naz., Melito Athanaß, Origenes, Hieronym und andere probatur et vindicatur. Viteb. 1772. 4.

Allein ſchon J. D. Heilmann (comp. Theol. dogm. p. 32. Anm.) erklärt das für eine bloße und (was dieſes Vorgeben gar nicht empfehle) für eine — von den Juden herrührende Sage. „Ferne ſey es zu wähnen, als habe Esra zu derſelben Zeit die Schriften des alten Teſtaments alle erſt verfertiget; dieſes wäre ein gar ungelehrter Argwohn; aber ſo viel iſt gewiß, daß Esra nebſt ſeinen Gehülfen, die alten Schriften wieder hervor und zuſammen geſuchet, daß er ſie verbeſſert herausgegeben, und hie und da einige Zuſätze gemacht, und einige neuere Schriften hinzugefüget habe. Ein ſolcher Zuſatz iſt ſo gar an der angeführten Stelle 1 Moſ. 32, 22 — 32. im letztern Verſe offenbar. „Damm Vorrede zum Evangelium nach der Beſchreibung des Lukas, von neuem überſetzt 1765. 4. S. XIII. XIV.

Dr. **G. L. Oeder** (Dechant zu Feuchtwangen im Fürſtenthum Anſpach, ſtarb 1776.) als der Verfaſſer der — **freien Unterſuchung über einige Bücher des alten Teſtaments von dem Verfaſſer der chriſtlichen freien Unterſuchung über die ſogenannte Offenb. Johannis, mit Zugaben und Anmerkungen, herausgegeben von Ge. Joh. L. Vogel. Halle** 1771. 8. äußert ſich nicht bloß S. 40 f. dahin, daß man nirgends finden könne: **wenn** und **von wem** der Canon gemacht worden ſey? ſondern beſtreitet auch von S. 41. an jene jüdiſche Sage als eine bloße jüdiſche Erdichtung, weil ſich davon kein gültiges Zeugniß aus den Alterthümern aufbringen laſſe. Wegen des Verhältniſſes der Juden gegen die Chriſten und dieſe gegen jene findet er es auch nicht im mindeſten wahrſcheinlich, daß der Canon von den erſteren den letzteren überliefert worden ſey. Nach ſeiner Meinung iſt das Volumen der Bibel bloß aus Privatſammlungen göttlicher Schriften entſtanden; daher ließe ſich auch die verſchiedene Anzahl und Ordnung der bibliſchen Bücher in verſchiedenen alten Codicibus erklären.

Sowohl **Semler** als **Oeder** (an den angeführten Stellen) verwarfen das **hohe Lied**, die **Bücher Ruth, Esra, Nehemias, Eſther** und **der Chronick**, als **uncanoniſche Schriften**; Vergl. das oben S. 687. Bemerkte und Anm. *) **). Erſterer zeigt (Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, 1ſter Th. S. 77.) von den hiſtoriſchen Schriften **Joſua, Richter, Samuels, der Könige**, daß ſie keine Beleh-

run-

rungen enthielten, welche die natürliche moraliſche Erkenntniß überſtiegen, oder die Annahme dieſer Erkenntniß bei Andern erleichterten. Man könne nicht ſagen, daß die Menſchheit dergleichen Unterricht ſonſt gar nicht, oder nicht ſo gut erlangen könnten u. ſ. w.

F. A. Stroth in ſeiner freien **Unterſuchung, die Offenbarung Johannis betreffend wider Herrn Profeſſor C. F. Schmid zu Leipz. mit einer Vorrede des Hrn.** Dr. **J. S. Semler. Halle** 1771. 8. ſtimmt demſelben in folgender Aeußerung bei. „Mit Recht erklärt ſich Dr. **Semler** wider die Bücher **Ruth, Eſther, Nehemia und das Hohelied.** Was gehet uns Ruths Aehrenleſen, Heyrath, und der übrige Inhalt an? Darinnen ſind wahrlich keine **ſeligmachende Wahrheiten,** für uns und andre Menſchen enthalten.“ „Deßhalb, daß im **Geſchlechtsregiſter Chriſti,** das für uns **unwichtig** und nicht zunächſt für uns geſchrieben iſt, die **Ruth** vorkommt, **das macht gewiß keinen Beweis für die Göttlichkeit dieſes Buchs.**“ A. a. O. S. 54. 55. 56. wird das Buch **Nehemia** und S. 57. das Buch **Eſther** (als ein abgeſchmackter Roman von dem Schlage des Buchs **Judith**) verworfen. „Es iſt, heißt es S. 57. die lächerlichſte Erzählung: der Verfaſſer hätte nicht ſo unverſchämt und unwahrſcheinlich dichten ſollen. Chriſten! öffnet doch einmal die Augen! laſſet euch nicht länger von fanatiſchen Juden Fabeln für Heiligthümer verkaufen, und machet unſere heiligſte, ehrwürdigſte Religion nicht gar **lächerlich.** Dadurch,

daß ihr dieſe Fabeln als Erkenntnißgründe des chriſtlichen Glaubens und der Sittenlehre, die für die ganze Erde gehört, anſehen wollet!“

Oeder's oben S. 720. bemerkte freie **Unterſuchungen** über einige Bücher des alten **Teſtaments** ſind gegen das Buch **Eſther**, die 2 **Bücher** der **Chronik**, das Buch **Esra**, **Nehemia** und die *9 letzten* Kapitel **Ezechiels** gerichtet. — Auch Dr. C. **Fr. Bahrdt** kennt, in dem „**Beitrag zur Unterſuchung des Canons alten Teſtaments**;“ — in den **Beziehungen auf die Bahrdtiſchen Vorſchläge** zur **Berichtigung des Lehrbegriffs** unſerer **Kirche**, Riga 1773. 8. N. III. 1., vom alten Teſtament *nur* die Schriften **Moſis**, **Davids** und der **Propheten** für Schriften **von göttlicher Autorität**. —

In **Rückſicht des neuteſtamentlichen Canons verwarfen Oeder**, **Semler**, **Stroth** und mehrere **Ungenannte** die **Offenbarung Johannis** als eine nicht canoniſche Schrift. **Semler** erklärte ſich ſchon in ſeiner *obſerv. brev. de interpr. apocalypſeos* bei **Wettſtein's** *libellis* ad criſin atque interpr. N. T. 1766. p. 221. dahin, daß aus dieſer neuteſtamentlichen Schrift für uns wenig theologiſcher Nutzen zu ſchöpfen wäre, und daß der chriſtlichen Religion gar kein Nachtheil zuwachſen könne, wenn auch dieſe Schrift, welche ſchon Einige in den älteſten Zeiten verworfen, Andere aber weder angenommen noch verworfen, und noch andere durch die ungereimteſte Auslegungen verunſtaltet haben, nicht mehr unter den (übrigen) heiligen Schriften befind-

lich wäre. Daſelbſt erklärt er ſich dahin, daß ſie nicht für alle Chriſten zu allen Zeiten, ſondern nur den Judenchriſten in den erſten Zeiten beſtimmt geweſen ſey; vergl. S. 246. — Der Canzler **Jer. Fr. Reuß** ſetzte dieſer Aeußerung ſeine *Diſſ.* pro authentia apocal. 1767. entgegen, und ſuchte jene Zweifel zu beantworten. Sie iſt auch in ſeinen opuſc. Theol. varii arg. Tüb. 1768. mit eingerückt. Weit kühner äußerte ſich Dr. **G. L. Oeder** in der ſchon 1749. oder 1750. abgefaßten, aber erſt nach deſſen Tode durch **Semler** herausgegebenen Schrift: **chriſtlich freie Unterſuchung über die ſogenannte Offenbarung Johannis, aus der nachgelaſſenen Handſchrift eines fränkiſchen Gelehrten herausgegeben mit eigenen Anmerkungen von Dr. J. S. Semler.** Halle 1769. 8. weil O ſowohl geſchichtlich durch Zeugniſſe, als auch Dogmatiſch, d. i. aus dem Inhalt ſelbſt darzuthun ſuchte, daß die Offenbarung nicht vom Ap. Johannis herrühre und alſo keine ächte und göttliche Schrift, ſondern unächt ſey, daß ſie wahrſcheinlich vom **Cerinth** herrühre. Sie ſey anſtößig gegen die reine Lehre, indem man 14 Irrthümer fände, der Verfaſſer widerſpreche ſich ſelbſt, es gäbe darin andere Arten von Falſchheiten, viele verwirrte, ungereimte und unbegreifliche Dinge und Fehler wider die griechiſche Sprachlehre. — **Semler** ſtimmt demſelben ſowohl in den Anmerkungen mehrentheils bei, als auch giebt er in der Vorrede ihm darin Recht, daß die Offenbarung nicht vom Ap. Johannis geſchrieben, ſo **wie er ſich deutlich erklärt, daß ſie unter die canoniſchen Bücher**

nicht zu rechnen ſey. Auch zeigt er noch im Anhange beſonders, daß ſich in der Offenbarung Johannis viele Beſchreibungen fänden, welche ſichtlich aus andern jüdiſchen Büchern hergenommen wären. Wenn man ſie mit dem 4ten Buch **Esdra** vergleiche, ſo ſähe man, daß beide Schriften einerlei Inhalts, voll von einerlei jüdiſchen Abſichten, Bildern und Begriffen wären *). Gegen **Schmid's** *hartes Urtheil* (in der in der unten ſtehenden Anmerkung angeführten Stelle) faßte **Semler's** Schüler Fr. A. **Stroth** anonymiſch die Schrift ab: **freimüthige Unterſuchungen die Offenbarung Johannis betreffend, wider Herrn Profeſſor C. F. Schmid in Leipzig, mit einer Vorrede des Herrn** Dr. **J. S. Semler's. Halle** 1771. gr. 8. worinnen noch mehrere Zeugniſſe gegen die Aechtheit der Offenbarung geſammelt, mehrere Beweiſe beigebracht und die Zeugniſſe der Kirchenväter für dieſelbe entkräftet worden ſind. Dieſer Schrift ſetzte Profeſſor **C. Fr. Schmid** eine Widerlegung: **ob die Offenbarung Johannis ein göttliches Buch ſey?** *Eine kritiſche* **Unterſuchung mit** *Erläuterungen und* **Ab-**

*) Vergl. Erneſti neueſte theol. Bibl., 1r B. S. 687 — 710. Leipz. gel. Zeitung 1779. S. 3—7; Chr. Fr. Schmid's philol. und krit. Bibl. 1r B. S. 435 — 510., 564 — 620., 2r B. S. 31 — 95. 351 — 383. (flammt gleichſam voll leidenſchaftlicher Erbitterung und von orthod. Feuereifer.); [Froriep's] Nachr. von den merkwürdigſten theol. Schr., 3r. B. S. 879 — 888.; Danziger Berichte von theol. Büchern und Schriften, 3tes St. S. 220 — 226.; allg. deutſche Bibl., 3r Anhang zum 13 — 24. B. S. 1401 und 1406 — 1411. —

handlungen über den Urſprung und die hiſtoriſche Gewißheit der canoniſchen Sammlung des alten und neuen Teſtaments, Leipzig 1771. gr. 8. entgegen. Als Semler in der Abhandlung von freier Unterſuchung des Canons, 1r Th. S. 114—253. die lateiniſche Diſſ. des Canzler Dr. J. Fr. Reuß (ſ. oben S. 723.) widerlegte, erſchien vom letzteren dagegen: Vertheidigung der Offenbarung Johannis gegen den Herrn Dr. Semler, Frkft. u. Leipz. 1772. 8. Auch trat Fr. A. Knittel 1773. als Apologet dieſes prophetiſchen Buchs auf in dem Beitrage zur Kritik über die Offenbarung Johannis, Braunſchw. 8. M. Mich. Merkel beurtheilt in der 1ſten Sammlung vermiſchter Anmerkungen aus der Philol., Krit. und Theol., Leipzig und Zwickau 1772. 8. No. IV. die für die Aechtheit der Offenbarung Johannis aufgegriffenen Beweiſe und entdeckte die Schwäche derſelben *). Schmid gab durch ſeine hiſt. et vindicatio canonis vet. et novi Teſt., Lipſ. 1775. 8. Anlaß, daß Semler 1776. in ſeiner neuen Unterſuchung über Apokalypſe, Halle, in 8. jene Knittelſche Kritik über die Offenbarung Johannis abfertigte, ſich über dieſelbe noch ſtärker äußerte; doch dieſe Erzählung reicht ſchon über den Zeitraum von 1760—1772.; ich verweiſe daher auf die acta hiſt. eccl. noſtri temp., 1r B. 48 St. S. 485—528. „Dr. J. B. Lüderwald's Geſchichte der neueren Streitigkeiten über die Offenbarung Johannis;“ Walch's neueſte Religionsge-

*) Auch noch 1776 und 1782. trat M. gegen die Aechtheit der Offenbarung Johannis in Schriften auf.

ſchichte, 7r Th. S. 257 – 278., woſelbſt S. 241 – 344. überhaupt — die neueſten Streitigkeiten über den Canon erzählt worden ſind. — —

VII.

Eigenſchaften (affectiones) der heiligen Schrift.

A. Die göttliche Kraft und Wirkſamkeit derſelben, oder daß ſie zur Erleuchtung und Beſſerung der Menſchen hinlänglich iſt.

A. Nach dem orthodoxen Lehrbegriffe

legte man der Bibel nicht allein eine übernatürliche — beſondere Kraft bei, ſo daß dieſe — keine Folge von dem Schmucke des Vortrags (Stils) noch von dem Gewicht der Lehren oder Glückſeligkeit der Gründe, ſondern eine, alle natürliche endliche Kraft — überſteigende Kraft und daß dieſe nicht der Bibel von Seiten der Worte oder der dadurch bezeichneten Sacher natürlich, ſondern übernatürlich eigen und mit ihr nach der Natur der heiligen Schrift nach göttlicher Anordnung innerlich verbunden ſey. S. Baier comp. Theol. poſit. proleg. C. 2. §. 39. Anmerk. c.; Muſäus intr. P. II. c. 8. §. 2. p. 561. 562. „Die „heilige Schrift hat innerlich und an ſich die göttliche „Kraft nach der göttlichen Anordnung und Mitthei„lung ſogar — vor und auch ohne allen Gebrauch „derſelben!“ Calov a. a. O. Vol. I. p. 710. concluſ. IVa, vergl. mit p. 712. IX. Man leitete dieſe übernatürliche Kraft insgemein von der hinzukommen-

den Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes [Gnade] nach Ap. Geſch. XVI, 14.; **Buddeus** aber leitet ſie (inſt. Theol. dogm. B. 1. c. 2. §. XVIII. p. 109. 110.) von der göttlichen Eingebung und ihrem Urſprunge von Gott ab *). Man nahm jedoch die heilige Schrift **als ein Mittel und Werkzeug zur Erleuchtung und Beſſerung der Menſchen an. Von einer phyſiſchen und — moraliſchen Wirkſamkeit der Bibel** wollte man nichts wiſſen, ſondern ſprach und ſchrieb nur — von einer **ſuperphyſiſchen** und phyſiſch-analogen Wirkſamkeit.

Was aber ſchon **M. — Herrm. Rathmann** (ſtarb 1628.) und **Claud. Pajon** **), welche nur eine **bedeutende** Kraft der Bibel annahmen, behauptet hatten: daß die heilige Schrift **natürlich** durch das ihr in der natürlichen Bedeutung des Sinns und der Worte eigene Licht im menſchlichen Gemüth Licht und Beſſerung ſchaffe und wirke, und zwar durch den heiligen Geiſt, das lehrte **Joh. Ernſt Schubert** abermals 1753. in der Diſſ.: de virtute verbi (div.) phyſica? an morali? Helmſt. 4., und in deſſelben **Unterr. von der göttlichen Kraft der heiligen Schrift.** Jena und Lpz. 1753. 4., aber näher und freier. Nach ſeiner Behauptung iſt nämlich die Kraft der Bibel **nicht phyſiſch**, ſondern ſie ſey **nothwendig moraliſch.** Der Menſch werde bloß durch die Stärke der Beweiſe und Bewegungsgründe zur An-

---

*) Derſelbe legt auch noch l. c. p. 110. col. 2. der Bibel die Kraft auch *extra uſum*, wenn vom actu primo die Rede ſey, bei.

**) Derſelbe lebte auch im 17ten Jahrhundert, ſt. 1685.

nahme der geſammten Ordnung des Heils gebracht — ohne den übernatürlichen Beiſtand des heiligen Geiſtes. **Schubert** ſetzte demnach die **Kraft der Bibel** mehr in einer vernünftigen Ueberzeugung durch die natürliche Kraft der Wahrheit, als in einer übernatürlichen Wirkung. Noch deutlicher erhellt ſeine eigentliche Meinung aus ſeiner Anmerkung zu Dr. **J. P. Hebenſtreit's** durch ihn edirtes ſyſtema *theologic.* Jenae 1767. gr. 8. S. 111. 847. *884.*; **wor**nach er der heiligen Schrift nur eine innerliche göttliche ſubjektiviſche Wirkſamkeit zutheilt, nämlich eine Kraft, nicht der Macht, ſondern der Gnade, eine **Kraft, die ſelbſt in den göttlichen Wahrheiten der Schrift liegt und nicht von außem irgend woher zu den Wahrheiten kommt, ſondern von den göttlichen Begriffen und himmliſchen Lehren unzertrennlich iſt.** Im Materiale des göttlichen Worts (den äußerlichen Worten) liege nur eine natürliche und objektive, im Formali deſſelben (d. i. den göttlichen Wahrheiten und Begriffen) aber eine höhere, wahrhaftig göttliche und übernatürliche Kraft, wodurch der heilige Geiſt, indem ſeine *Wahrheiten* ſelbſt die göttliche Macht ſind, den Menſchen erleuchte und beſſere. Es komme keine beſondere — von der Kraft des Worts ganz verſchiedene Kraft zum Wort, wenn es geleſen oder gehört werde. Diejenigen, welche neben der Kraft des Worts Gottes noch eine andere — der göttlichen Macht annähmen, und die beſſernde Kraft nicht im Worte ſelbſt, ſondern in einer äußerlich — zum Worte kommenden abſoluten Macht Gottes ſuchten, müßten nothwendig dem Men=

ſchen die Möglichkeit, ſeine Beſſerung zu hindern, abſprechen. — Gegen ihn erhob ſich **Ernſt Aug. Bertling** mit der **deutlichen und — mit den eigentlichen Worten orthodoxer Theologen ausgefertigten Vorſtellung, was die lutheriſche Kirche von der Kraft der heiligen Schrift lehre und nicht lehre. Danzig** 1756. 4. und nahm neben der moraliſchen **Kraft** der Bibel auch eine beſondere mitwirkende **Kraft** des heiligen Geiſtes an, wenn man gleich die eigentliche Art und Weiſe dieſer beſonderen göttlichen Wirkung nicht erklären könne. Dieſe übernatürliche Kraft ſey nicht natürlich mit den Worten verbünden, wie jedes gründlich geſchriebene Buch ſeine Ueberzeugungskraft in ſich ſelbſt habe, ſondern ſie ſey eine — übernatürliche und zwar — **urſprünglich allein** des heiligen Geiſtes Kraft, welcher ſolche dem Worte mittheile und es beim Leſen und Betrachten lebendig mache, daß es werde ein Wort des Lebens, ein Wort des Heils u. ſ. w. Er erlaubte ſich ſogar folgende Aeußerung: „**der heilige Geiſt wirkt bei der heiligen Schrift mit ſeiner Subſtanz im Menſchen; er berühre ihn!**“ (tactus). Es entſpann ſich hieraus eine theologiſche Streitigkeit.

S. **Fr. W. Kraft's** Nachr. von dem Streite des Hrn. Abts **Schubert** zu Helmſtädt wegen der Kraft des göttlichen Worts, von **G. Th. Müller**. Lpz. 1756. 8.; (**Bock's**) Lehrbuch der neueſten Polemick. S. 107—109.; **Bretſchneider** Verſuch einer Entw. aller in der Dogm. vorkommenden Begriffe. S. 434.

Vergl. auch **Pfeifer** Diſſ. de vi ac efficacia ſcripturae S. Erlangae 1761. 4.

B. Freiere Meinungen ſeit 1760 — 1772.

J. D. Heilmann erklärt ſich in ſeinem *comp. Theol. Dogm.* §. 33. p. 41. 42., daß in ſofern die **Wirkſamkeit** der heiligen Schrift *übernatürlich* heißen könne, als die in der heiligen Schrift enthaltenen Begriffe und Ermahnungen **Gottes** — oder von **Gott** herkommende Willensmeinungen ſind, im Menſchen eine mehr als natürliche Veränderung [?] bewirkten und daß jene Benennung in ſofern *paſſend* ſey, als dieſe Veränderung nicht durch irgend ein von Menſchen ausgedachtes und angewandtes Mittel bewirkt werde.

„Es wird viel geſtritten bei den Wortgelehrten von der Kraft des göttlichen Wortes. Das **Wort** Gottes befiehlt entweder, oder es verheißt etwas. Das **befehlende** Wort Gottes in der phyſikaliſchen Welt iſt unſtreitig kräftig; und in der moraliſchen Welt, d. i. in ſo fern Gott dem Menſchen ſaget, thue dieſes Gute, unterlaß dieſes Böſe, iſt es in ſo weit kräftig, daß der Menſch, der Gott gehorchet, unausbleiblich wohl ſich dabei befindet, und der ihm *nicht* gehorchet, unausbleiblich übel, es komme über kurz oder lang. Von dem **verheißenden Worte** iſt kein Zweifel bei einem, der da weiß, daß Gott wahrhaftig iſt. In den göttlichen Schriften, in ſo fern ſie göttlich ſind, muß ſich alles auf eben dieſe zwei Klaſſen auflöſen laſſen. Was iſt denn nun hier zu ſtreiten? Iſt nicht bei großen und weiſen Menſchen ihr Wort gleichfalls kräftig? Ein befehlendes Wort beweiſet ſeine Kraft bei denkenden Weſen durch die **Bewegungsgründe**, die damit verknüpft ſind; und das

verheißende durch die Einſicht denkender Weſen in die Macht, Güte, Wahrhaftigkeit und Weisheit des Verheißenden, und in die übrigen Umſtände, wodurch die Verheißung verſiegelt iſt.“ Damm Brief des Ap. Paulus an die Römer mit einigen Anmerk. 1764. 4. S. 8. 9. Anm. 24.

„Die geoffenbarten Lehrſätze ſind Gottes Wort, ſie haben einen Zweck, und folglich eine Kraft, welche darum göttlich heißen kann, weil Gottes außerordentliche und wunderthätige Vorſehung die Urſache dieſer Lehrſätze iſt. So fern nun dieſe Lehrſätze den Menſchen bei ihrem Gebrauche wirklich zur heilſamen Erkenntniß nützen, hat ein ſolcher Menſch ſie Gottes wunderthätiger Vorſehung zu danken, welche ihn dadurch beruft, erleuchtet, bekehrt und heiligt.“ Baſedow Verſ. einer freim. Dogm. S. 27. §. 17. Derſelbe leugnet es daſelbſt, daß Gott beim Gebrauche der heiligen Schrift zu derſelben Zeit ſo in der Seele des Menſchen **unmittelbar** mitwirke, daß kein Menſch, der ſie lieſt und hört, ohne ſeine Schuld unüberzeugt und ungeheiligt bleiben könne. Es würde vielmehr, wenn man nicht dem Menſchen durch Auszüge, Anmerkungen und Beweisgründe von geübten Forſchern der Religion und Bibel die Erklärung der chriſtlichen Religion erleichtere, und wenn kein Unterricht in der natürlichen Religion vorhergegangen ſey, **keiner in langer Zeit zur Ueberzeugung vom Chriſtenthum gelangen**!! —

Töllner, wenn er gleich in den **verm.** Aufſätzen, 2te Samml. (No. 4. S. 85 — 125.: „Unterſchied der heiligen Schrift und des Wortes Gottes) S. 122 f. die Kraft des Worts Gottes in einer mit und

durch daſſelbe zur Wirkſamkeit der Heilsordnung wir- kenden Subſtanz, die ein übernatürliches Zuthun Got- tes zur menſchlichen Seele ſey, [um die orthodoxe Mei- nung vom **Unvermögen zum Guten** *nicht* aufzuge- ben genöthigt zu werden] annimmt, erklärt ſich doch S. 124. alſo: „So ungereimt es ſeyn würde, wenn wir z. E. dergleichen übernatürliche Mitwirkung Gottes mit den Wahrheiten von ſeinem Daſeyn, *von ſeiner* Vorſehung und von ſeinen Vollkomm*enheiten wohl* erkennen wollte, ſofern dieſe Wahrheiten in der heili- gen Schrift ſtehen und aus derſelben erkannt werden, nicht aber ſofern dieſe Wahrheiten in einer Predigt, oder in einem Katechismus, oder in einem andern theologiſchen Buche ſtehen und aus demſelben erkannt werden; ſo ungereimt würde es auch ſeyn, wenn wir nicht gleiche Mitwirkung Gottes mit dieſen Wahrheiten auch in einem philoſophiſchen Lehrbuche, oder im **Ko- ran** oder im **Zadder** und in den Büchern des **Sa- munakodoms** erkennen wollten.“ — Aus dieſer Stel- le folgt doch, daß er es einſahe, daß, weil auch die bibliſchen Wahrheiten in einer Predigt, in einem Ka- techismus wirkſam wären und Gott auch zur *Erkennt*- niß des Nützlichen mit allen philoſophiſ*chen*, ſogar heidniſchen Schriften mitwirke, die Kraft der Bibel oder auch jeder lehrreichen Schrift *eine* moraliſche, d. i. eine ſolche ſey, die ſich zur Erleuchtung des Ver- ſtandes, zur Gründung der Ueberzeugung, zur Rüh- rung des Herzens und Bewegung des Willens wirk- ſam zeige.

Die Kraft des Wortes Gottes beſteht nicht in blinden Zügen, (d. i. den bloßen Buchſtaben, den

Schriftzügen) ſondern in ſittlichen Gründen, ſie bekehrt nicht durch inwendige dunkle Empfindungen, ſondern durch deutliche — der Vernunft und dem Gewiſſen der Menſchen angemeſſene Vorſtellungen.“ — S. Chr. Lappenbergs vern. und chriſtl. Unterr. in der Religion. Hamb. und Bremen 1769. 8. S. 88.

„Erfährt man dieſe heilſame Kraft (nämlich jene beſondere Kraft, als wie ſie in keiner andern Schrift enthalten iſt,) aus allen Büchern, aus — allen Theilen derſelben, welche ſcriptura ſacra heißen? da antworte ich geradehin, nein.“ Semler Abhandlung von freier Unterſ. des Canons, 2ter Theil S. 100. 101. —

B. Deutlichkeit — Faßlichkeit der heiligen Schrift.

A. Rechtgläubiger Lehrbegriff.

„In allem, was zur Seligkeit zu wiſſen nöthig iſt, iſt die heilige Schrift ſo deutlich, daß es keines äußerlichen und hinzugenommenen Lichts bedarf, und daß ſie alle, welche ſie auf die gehörige Art erforſchen, verſtehen können.“ Calov l. c. T. I. p. 630.

„Man faßt die Commentare über die Bibel nicht ab, um ſie anderweitig in demjenigen aufzuhellen, was zum Glauben nothwendig iſt, ſondern nur, um den echten Sinn aus den Schriften ſelbſt auszumitteln, die Simplizität des Glaubens zu beſtätigen, und die dunklen Stellen durch hellere aufzuhellen.“ Derſelbe a. a. O. S. 642.; vergl. *Baieri* comp. Theol. poſit. Theol. Prol. c. 2. §. XLI. p. 148 — 160.

M. **Magn. Fr. Roos** behauptet in ſeinen fundament. pſychologiae ex ſ. ſcript. ſic collect. ut dicta ejus de anima etc. collecta, digeſta atque explicata ſint etc. Tüb. 1769. 8., daß **nur der Wiedergeborne die heilige Schrift recht verſtehe,** und — daß alle philologiſche Erläuterungen und andere vernünftige Hülfsmittel gänzlich verwerflich *wären!!*

> Hieß das nicht die Leſer der Bibel von *jeder Leſung* abſchrecken? Dann wäre auch das ganze Studium der Philologie die allerunnützeſte Sache von der Welt!

Daß die Bibel in verſchiedenen Stellen dunkel ſey, zeigte der Marq. **d'Argens** in mehreren ſeiner Schriften, z. B. in ſeinem Timée de Locres en grec et en françois avec des diſſertations, à Berlin 1763. 8. S. 125 f. 136. 137. daraus, weil die Gelehrten in der Erklärung derſelben ſo ſehr von einander abweichen und über den richtigen Sinn oft ſich bitter gezankt und geſtritten hätten. —

S. mehreres unten — wenn von den **Gnadenwirkungen** die Rede ſeyn wird. —

B. Abweichungen.

Seit 1760. lernte man einſehen, daß die heilige Schrift, beſonders das alte Teſtament wegen vieler **orientaliſchen dunklen bildlichen Redensarten, Anſpielungen auf die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten** im Morgenlande u. ſ. w. einer beſonderen näheren Erläuterung bedürfe. Beſonders lehrte **Semler**, daß alle dunkle Schriften der Bibel als unverſtändlich, nicht für uns lehrreich

ſeyn könnten, und alſo vom Gebrauche ausgeſchloſſen werden müßten; ſiehe oben.

„Es konnte nach der Natur und dem Verhältniſſe der Sache nicht anders ſeyn, als daß die unter ſolchen Völkern, die vor uns ſchon an Sprache, Sitten, Denkungsart und in vielen andern Dingen ganz verſchieden ſind, gehaltenen Reden, hievon ein ſolches Colorit angenommen haben, welches für uns ganz einzuſehen, weder leicht noch möglich iſt. Dieſe Dunkelheit hätte nur durch Wunder auf Wunder verhütet werden können.“ **Heilmann** a. a. O. §. 30. Anmerk. S. 39.

„Ich bin nicht der Meinung, daß die heilige Schrift ohne andere Anleitung **Deutlichkeit** genug habe, einem jeden ungeübten Leſer, der ſein Leben nicht mit Nachforſchen zubringen kann, eine vollſtändige Erkenntniß und die Ueberzeugung von denen zum Hauptzwecke der Religion gehörigen Lehrſätze zu geben; und zwar alsdann noch weniger, wenn es wahr ſeyn ſollte, daß das Syſtem der Lehrſätze, welche von den einzelnen Kirchen für fundamental erklärt worden, wie z. B. das athanaſianiſche Symbolum dazu nothwendig iſt. Doch kann das Wort Gottes und die heilige Schrift **ein Licht** heißen, welches uns erleuchtet, wenn es uns gleich durch geübte Lehrer muß angenähert und vorgehalten werden.“ **Baſedow's** Verſuch einer friem. Dogm. S. 27. 28. §. 17.

„Die Religion Jeſu iſt in allem, was die Verbeſſerung des Menſchen betrifft, ſimpel und jedermann

faßlich; wenn ſich die Lehrer nur angelegen ſeyn laſſen, die figürlichen und orientaliſchen Ausdrücke mancher Schriftſteller zu entkleiden, ſie aus denen Stellen, darin die Schrift eben das *eigentlich* und *unfigürlich* ſagt, zu erklären und den Sinn derſelben dem *kälteren* Geiſt unſerer Nationen in ſeiner Simplizität vorzulegen.“ **allgem. d. Bibl.** VIten B. 1ſtes Stück, S. 249.

„Die **Deutlichkeit** der heiligen Schrift iſt nicht mit der **Leichtigkeit** zu verwechſeln, die auf die Begriffe und Sachen geht, welche allerdings oft **ſchwer, dunkel und über die Einſichten** der Vernunft erhaben ſind. — Jene betrifft *bloß* die Art des **Vortrags** und iſt eigentlich eine *ſolche* Eigenſchaft der heiligen Schrift, vermöge *welcher* auch der einfältigſte im Stande iſt, ſobald er die heilige Schrift mit der gehörigen Gemüthsfaſſung lieſt, nach Ueberſchlagung aller ihm in dem **Grundtexte oder Ueberſetzung dunkeln Stellen**, dennoch aus derſelben alle — ihm nöthige Wahrheit zu *lernen*, und ſich von derſelben beruhigend zu *überzeugen*, — wenn er auch weiter keinen Unterricht *genöſſe*, als den, welcher überhaupt zu **Verſtehung einer Sprache und eines Buchs nöthig iſt**; — wodurch wir aber keinesweges leugnen wollen, daß *menſchlicher* **Unterricht — zur Erhöhung und Berichtigung unſerer Erkenntniß nützlich ſey.**“ Dr. C. Fr. **Bahrdt's** Verſ. eines bibl. Syſt. d. Dogm. [1r Th.] S. 111. 112.

„Die

„Die Bibel hat, [wenn ſie gleich deutlich iſt,] keine allzuſtarke gewaltſame und unwiderſtehliche Deutlichkeit. Auch ſind nicht alle Sachen, die in der Bibel vorkommen, und auch nicht alle bibliſche Sprüche, auf gleiche Weiſe deutlich, ſondern einige ſind ſchwerer zu verſtehen als andere, und einige ſind ſehr ſchwer und dunkel. Die ganze göttliche Offenbarung hat eine gewiſſe nothwendige und ehrwürdige Deutlichkeit, 2 Petr. III, 16; 1 Cor. XIII, 12. Wir ſollten Gelegenheit behalten, ehrerbietiges Forſchen der Wahrheit, Aufmerkſamkeit, Bewunderung, Glauben und Vertrauen, Demuth und andere edle Tugenden gegen Gott zu beweiſen, da wir ohnedem in einem Stande der Prüfung leben und über alle Dinge, die um und neben uns ſind, auch über die allerkleinſten und niedrigſten, beſtändig nachdenken ſollen, wenn wir nicht alle Augenblicke unglücklich werden wollen.“ Fr. W. Maſcho Entwurf der chriſtl. Religion. Hamb. 1770. 8. S. 17.

„Sie [die heilige Schrift] giebt keine eigentliche philoſophiſch-deutliche Begriffe, ſondern ſie macht das, was ſie lehren will, z. E. die Eigenſchaften Gottes, ſeine Abſichten mit den Menſchen, u. ſ. w. aus den kenntlichen Wirkungen deutlich, ſie ſtellet geiſtige Ideen unter ſolchen ſinnlichen Bildern dar, welche mit der geiſtigen Idee eine Aehnlichkeit hatten, und den damaligen Leſern oder Zuhörern bereits geläufig waren; und führt das, was zur moraliſchen Beſſerung gehört, auf die Empfindungen zurück.“ — Allg. d. Bibl. Vten B. 2tes St. S. 158. — —

C. Vollkommenheit der heiligen Schrift

(als die dritte Eigenſchaft derſelben) oder ihre Hinlänglichkeit zum völligen Unterricht in allem, was dem Menſchen zu ſeiner Seligkeit zu wiſſen, glauben und thun nöthig iſt.

A. Orthodoxe Lehre.

S. Calov a. a. O. T. I. p. 465 f. und 609 f. *Baieri compend. Th. poſit.* Proleg. c. 2. §. XL. p. 144 — 148.: „die heilige Schrift iſt bewundernswürdig vollkommen, denn man kann nichts, ſo wenig von Glaubensfragen, als von irgend einem Lobe der Tugenden oder Tadel der Laſter, und *nichts endlich* von den Meinungen aller Zeiten vorbringen, was nicht ſchon vorher in der heiligen Schrift beſtimmt und hinlänglich erklärt worden ſey.“ *Haſſenreffer* in loco de ſcr. ſacra in ſeinem comp. Th. dogmat.

B. Abweichung.

„*Perfectio ſcripturae* muß zunächſt *nach* ihrem **Endzwecke** behauptet werden; derſelbige **End**zweck iſt nicht in einerlei Umfange zu nehmen, in den ſo verſchiedenen Zeiten, welche zu dem alten und neuen Teſtamente gehören. Die Bücher des alten Teſtaments haben einen Endzweck; man konnte ihnen alſo eine *perfectionem ratione finis* beilegen. Aber ſie haben nicht den Umfang dieſes Endzwecks, wie er ſeit der Zeit Chriſti ſtatt finden kann und ſoll. Alſo muß man auch nicht in **allen Büchern** des alten Teſtaments dieſe *perfectionem* ſuchen, die noch

nicht darin ſeyn kann. Pauli Lehre giebt einen gar großen Unterſchied an, von den Büchern des alten Teſtaments, da νομος über die Juden, als Juden herrſchete, und ſpricht ihm ζωοποιησιν und τελειωσιν der Menſchen ab; warum ſollen wir denn alles dies unter einander mengen; und von *tota ſcriptura*, welche ſacra heißt, aber nach den Zeitumſtänden ehedem einen gar geringen Endzweck beförderte, behaupten, alle dieſe Bücher hätten wirklich perfectionem τελειωσεως, ζωοποιησεως u. ſ. w. Ich ſehe nicht, wie dieſes ohne ein ganz gewiſſes Vorurtheil, behauptet werden wolle? Ich ſehe auch nicht, wer es denn beweiſen will, für nachdenkende Leſer, die nicht zu jenen Unmündigen gehören, für welche jene alte ganze Religionsart und der geringe Unterricht war.“ Semler Abh. von fr. Unterſ. des Canons. 2r Th. S. 101. 102. — —

VIII.

Eintheilung der heiligen Schrift in altes und neues Teſtament.

A. Altes Teſtament. Werth und Verbindlichkeit deſſelben für Chriſten.

I. Wie ſehr man nach dem **herkommlichen Lehrbegriff** auch das alte Teſtament ſchätzte, kann man daraus ermeſſen, daß Calov a. a. O. T. I. p. 160 f. den Satz: „es wird im alten und neuen Teſtament eine und dieſelbe Religion gelehrt, oder die altteſtamentliche Religion iſt nicht weſentlich von der neuteſtamentlichen verſchieden!“ aufſtellt und zu beweiſen ſucht.

II. **Freiere Einſichten von partiellem und geringerem Werth des alten Teſtaments.**

Schon die **Socinianer** leugneten, daß das **alte Teſtament** für Chriſten beſtimmt und nützlich ſey, und erklärten, daß die Schriften deſſelben keine allgemeine, ſondern für eine den Juden allein wiederfahrne göttliche Offenbarung ſey. Sie nahmen daher nur die Schriften des **neuen Teſtaments** zum Grunde der chriſtlichen Religion an. Die Göttlichkeit des **alten Teſtaments**, oder der darin geoffenbarten Religion verkannten ſie jedoch nicht. Vergl. z. B. *Volkelius* tr. de vera religione, Lib. V. cap. 5. „de ſacrarum litterarum auctoritate.“

Semler behauptete das nämliche, z. B. in ſeiner *inſt. brev. ad lib. doctrinam theol., L. I. Halae* 1765. gr. 8. p. 28. ſchreibt er: „die Schriften des **alten Teſtaments** ſind vornämlich und zunächſt für die Iſraeliten beſtimmt geweſen und beziehen ſich demnach insbeſondere auf die verſchiedenen Umſtände derſelben, nicht aber auf alle Menſchen und alle Zeiten auf gleiche Art, wie auf jene.“ Man vergl. damit die oben S. 685 f. von ihm eingerückten Stellen; desgl. ſeine oben S. 612. 613. mitgetheilte Aeußerung: „Ich weiß wohl — — für ſich darthun. Chriſtus ſoll aus dem alten Teſtamente manches angeführt haben. Es kommt aber darauf an, daß man zeige, ſogar aus den ſchlechtern Theilen jener Bücher, welche eben — **gar keinen** Nutzen für Leſer mit ſich führen, habe Chriſtus und Paulus gleichwohl mit Beifall alle Erzählungen angeführet und alſo gezeiget, daß ſie eine Quelle geſunder Lehre ſeyen, z. E.

von Bileams Eſelin', von Simſon.“ Semler Abhandl. v. fr. Unterſ. des Canons, 2r Th. S. 158. (man vergl. a. a. O. und S. 159. das weiter Geſagte).

„**Niemand kann beweiſen, daß die Apoſtel die 24 Bücher der Juden, als Quellen der chriſtlichen Religion und Lehre eingeführt haben** (dies iſt zu merken) **für diejenigen Zuhörer, welche ſie nicht ſchon als Juden angenommen hatten.** Vielmehr unterſcheidet Chriſtus **dieſe Zeit,** da das Reich Gottes, ſo alle Menſchen, ohne Unterſchied der vorigen Religionsart, angehet, **herbei gekommen,** und durch das Evangelium, d. i. ohne jüdiſche Nationalbücher, durch Mittheilung der Lehre Chriſti, unter alle Menſchen ausgebreitet werden ſoll. **Nunmehr** ſagt Paulus, **da dieſer Glaube,** der beſſere allgemeine Inhalt des Unterrichts von der Religion **gekommen** iſt, höret aller Dienſt und Amt jener Bücher der Juden, alle Verbindlichkeit an jenes Geſetz (**Geſetz** heißt das ganze alte Teſtament) gar auf. Hieran hatten die geweſenen Juden einen Anſtoß; es wurde alſo **ihnen nachgelaſſen,** daß dieſe Bücher und daraus genommene Gebräuche von ihnen ferner behalten würden, weil ſie den Inhalt dieſer Nationalvorſchriften für ganz unveränderlich hielten. Die Apoſtel konnten alſo **bei ſolchen Leſern und Zuhörern nicht alles das anbringen, was wir als Chriſten immer mehr lernen und einſehen.**“ Semler a. a. O. 2r Th. S. 442. 443.

Daß das alte Teſtament für Chriſten nur **einigen — nur einen geringen** Werth habe, daß bei weitem nicht **alle einzelne** Schriften deſſelben **göttlich** ſind, daß vieles ganz unnütz ſey, *erkannten* **Baſedow, Töllner, Bahrdt, Semler** u. a. m. Ich bemerke ihre Aeußerungen.

1) Ueberhaupt vom alten Teſtament.

Baſedow, wie ich oben S. 680. (D.) *bemerkt habe*, leugnete die Inſpiration vieler einzelnen altteſtam. Bücher, und (wie S. 681. erwähnt worden iſt,) gab mehrere einzelne anſtößige Stellen und Geſchichten in ſeinem **Verſuch für die Wahrheit des Chriſtenthums** an. Er nennt das *alte* Teſtament S. 191. daſelbſt **das heilige Archiv der altjüdiſchen Kirche** *), findet es zwar S. 192. zur Erweiterung unſerer Erkenntniß von den älteren Offenbarungen und Wundern Gottes nicht ganz unnütz, geſteht jedoch S. 194, **daß viele einzelne Theile einzelner Bücher für uns nicht mehr lehrreich wären, daß jedoch das hohe Lied das einzige — ganze Buch von dieſer Art ſey.**

Nach S. 195. a. a. O. (§. 102.) *hat* das alte Teſtament Werth für die, ſo von den *Urſachen*, Umſtänden und Wirkungen alter Offenbarungen und Wunder Gottes Erkenntniß ſuchen, oder dieſe erweitern wollen (alſo für Gelehrte, Studirende.) „Die heilige Schrift alten Teſtaments enthält ſehr vieles, was in Abſicht auf die Religion gleichgültig iſt, und

*) Er nennt es auch — ein unſchätzbares Depoſitum bei der Kirche. Baſedows Philalethie, 1r B. S. 683. 684.

höchſt viele Wiederholungen eben deſſelben Hauptvortrages. Dadurch iſt die Sammlung dieſer Bücher ſo weitläufig.“ **Ebendaſ. S. 195. §. 103.** Sehr richtig giebt er ebendaſelbſt S. 199. fünf Erklärungsgründe an, weshalb das alte Teſtament ſo viele Schwierigkeiten (ſo nennt er die Widerſprüche, anſtößigen Stellen, Erzählungen, Ausdrücke u. ſ. w.) enthalte, z. B. daß die Verfaſſer menſchlichen Schwachheiten unterworfen geweſen wären u. ſ. w.

„Wie vieles iſt nicht in dieſen Büchern (3tes u. 4tes B. Moſis u. ſ. w. ſ. oben S. 681.), welches fehlen oder anders ſeyn könnte, ohne die daraus zu lernende Religion zu verändern; wie vieles, welches nur den Iſraeliten zu wiſſen nöthig iſt; wie vieles, welches nur die Ehre gewiſſer Familien, und die für das menſchliche Geſchlecht nicht wichtige Beſchaffenheit des Hofſtaats der iſraelitiſchen Könige betrifft?“ **Baſedow's Verſuch einer freim. Dogm. S. 11. §. 2.**

Nach Töllner (verm. Aufſätze, 1ſte Samml. 1766. 8. S. 87 f.) muß man den gemeinen Chriſten die neuteſtamentlichen Schriften vor den Schriften des alten Teſtaments auch deßhalb in die Hände geben, weil letztere zu einer vernünftigen Unterweiſung und Erbauung unbequem und untauglich wären. „Der einfältige Chriſt ſollte ernſtlich angewieſen werden, ſich an der Unterweiſung Jeſu und ſeiner Apoſtel zu halten. Dieſe hat ein jeder zu ſeiner Seligkeit zu leſen und anzuwenden; und wenn etwa ein Theil von den Schriften Moſis nebſt den Pſalmen und den Sprüchen Salomonis hinzukämen; ſo hätte die Bibel des Laien ihre Vollſtändigkeit. Wollte

man noch den Jeremias hinzuſetzen, ſo wäre ſie meh[r] als vollſtändig." a. a. O. S. 92.

Der Rec. in allg. d. Bibl. Vten B. 1ſtes St. S. 217. bemerkt unter andern zu dieſer Stelle: „Schwerlich haben die Apoſtel die Kenntniß des alten Teſtaments allgemein unter den Chriſten verbreitet und verbreiten wollen. Wie viele chriſtliche Gemeinden in den erſten Zeiten haben es nicht gebraucht, und ſelbſt Gelehrte unter ihnen nicht einmal recht gekannt, noch weniger recht gebrauchen können. Nach der allgemeinen Lage und Fähigkeit der Chriſten kann es auch nicht ganz zum allgemeinen Gebrauch ſeyn."

Sehr richtig ſchlägt **Bahrdt** (Verſuch eines bibl. Syſt. der Dogm. 1r Th. S. 115. 116.) den Werth des alten Teſtaments auch als **Vorbereitung der Menſchen** zu der Ausführung ſeines **großen Werks** an. Dieß ſey der eigentliche und letzte Zweck des alten Teſtaments im ganzen betrachtet, als welches **ſchlechterdings kein vollſtändiges Lehrbuch der ganzen Religion war und auch keines ſeyn ſollte.**

Daß **Semler** ſehr klein vom alten Teſtament dachte, läßt ſich ſchon aus dem oben S. 685 f. und 740 f. Bemerkten ahnen. Jn ſeiner Diſſ. in Matth. V, 17. Halae 1770. 4. p. 21—26. zeigt er nicht nur p. 21., daß die Chriſten alle altteſtamentlichen Bücher für entbehrlich, ja nicht einmal alle für göttliche Schriften zu halten hätten, ſondern, daß auch die Sittenlehre der mehreſten heidniſchen Völker die altteſtamentliche Sittenlehre überträfe, daß die eigentlichen Glaubenslehren der chriſtlichen Religion gar nicht darinnen ſtänden, und daß vielmehr die abergläubiſche Verehrung des alten Teſtaments die Er-

kenntniß in denſelben verhindere." a. a. O. S. 23. und 24.

„Wozu ſollten andre Menſchen ſolche Bücher erſt als göttliche annehmen, wie **Eſther, Ruth, Nehemiä, Chronika** u. ſ. w.? Was ſollten ſie (die Chriſten) daraus lernen, das ſie aus der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel, als aus der viel nähern Quelle, nicht ſchon viel beſſer wüßten." **Semler** Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, 2ter Th. 565. „Was iſt von *fides* und *virtutibus* im Buch **Ruth, Eſther, Nehemiä** u. ſ. w., in der **Geſchichte Bileams, Simſons, Nabal** u. ſ. w. **enthalten?**" a. a. O. S. 101. Vergl. auch die Stelle ebendaſ. S. 586. 587. „Man verwechſelt noch immer ꞏ ꞏ ꞏ Chriſti und Apoſtel annehmen."

Daß derſelbe **verſchiedene Bücher alten Teſtaments nicht als inſpirirt, göttlich und canoniſch** angeſehen hat, iſt bereits oben S. 688. und S. 720 f. bemerkt worden, man vergl. nur **Semler** Abhandl. von freier Unterſ. des Canons (1r Th.) S. 34 f. 66—68. und 77.; 2ter Th. S. 33. Der von ihm gegebene veranlaſſende Grund, weshalb **die Chriſten** die heiligen (d. i. altteſtam.) Bücher der Juden geradehin (als göttlich und inſpirirt) angenommen und behalten haben, weil man die **alexandriniſche Ueberſetzung** (die **Septuaginta**) für eine **inſpirirte Ueberſetzung** hielt (ſ. oben S. 687.), gab über die ehemalige hohe Verehrung des **alten** Teſtaments einigen Aufſchluß. —

2) Werth und Nichtwerth einiger altteſtamentlichen Schriften.

a) Die Geſetze Moſis.

Die Ritual- und Polizeigeſetze Moſis verpflichten die Chriſten nicht; ſ. Michaelis comp. Theol. Dogm. 1760. §. 125. p. 241—246. „Das ganze Geſetz Moſis iſt nach Röm. VI, 15., VII, 1—4., Gal. II, 19. abgeſchafft, d. h. das, was Moſes verboten hat, iſt für uns nicht deßhalb etwas Unerlaubtes, weil es Moſes verboten hat.“ a. a. O. *) Vergl. damit Michaelis Abhandl. von den Ehegeſetzen Moſis, 2te verm. A. Götting. 1768. 4. S. 69 f. §. 21.

„Die jüdiſchen Verordnungen gehen andere Menſchen nicht an; ſie ſollten nicht weiter gehalten werden; warum ſollten alſo Chriſten öffentlich bei gottesdienſtlichen Verſammlungen ſie dennoch leſen hören?“ Semler Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, 2r Th. S. 166. Ebendaſelbſt wird S. 127—129. die ſchöne Stelle aus Luther [deſſen ſermo in exodum, quatenus Moſes a chriſtianis accipi debeat? Hagen. 1527. 8.] angeführt, deren Inhalt iſt: daß das moſaiſche Geſetz aufgehört, daß nur Moſis Sittengeſetze in ſo fern gültig wären, als

*) Schon S. J. Baumgarten ſchreibt in einem theol. Bedenken: „Im neuen Teſtament ſind alle von Gott durch Moſen gegebene und bekannt gemachte Geſetze, die nicht entweder auf erweisliche Art zum unveränderlichen Naturgeſetze gehören, welches von allgemeiner Verbindlichkeit und nothwendiger Sittlichkeit iſt, oder von Chriſto und ſeinen Apoſteln ausdrücklich wiederholt und beſtätigt worden, bei Chriſten unverbindlich.

ſie mit dem neuen Teſtamente und dem Naturgeſetze einſtimmig wären! —

S. was **Michaelis** deßhalb in der **or. und exeget. Bibl.** 3ter Th. S. 56. 63 f. ſowohl aus **Semlers** angeführten Schrift vom Canon, 2ter Th. (ohne jedoch die Stellen nachzuweiſen,) auszieht, als auch zur Widerlegung vorbringt. —

b) Die geſchichtlichen Bücher des alten Teſtaments.

Töllner giebt in den **verm. Aufſätzen**, 2. B. 2te Samml. S. 90 f. 109. die **Unwahrſcheinlichkeit** vieler (im alten Teſtament erzählten) Begebenheiten, zu, die nicht allein vom Wunderbaren und vom Mangel ähnlicher Begebenheiten in unſern Zeiten und Gegenden, ſondern auch vom anſcheinenden Widerſpruche wider göttliche Vollkommenheiten und wider gewiſſe Umſtände herrühre. Dieſe **Unwahrſcheinlichkeit** leitet er davon her, weil der Text des alten Teſtaments noch nicht genugſam berichtiget wäre, weil die Geſchichtbücher alten Teſtaments nur dem Inhalte nach, nicht Wort für Wort, von Gott eingegeben und größtentheils aus alten Urkunden, in welchen mancher zur deutlichen Vorſtellung der Begebenheiten dienliche Umſtand übergangen worden, geſammelt ſind. Es hänge aber von den altteſtamentlichen Geſchichten nicht in der Art der Glaube des Chriſten ab, daß er hinfallen müßte, wenn dieſe Geſchichte nicht durchgängig ſtehen bleiben ſollte. Der Glaube des Chriſten beruhe auf der Wahrheit — der über allen Widerſpruch erhabenen Geſchichte Jeſu.“ **Töllner** a. a. O. S. 108 — 112.

„Die Nachrichten von den heidniſchen Völkern im alten Teſtament ſind gut, und waren zu denſelben Zeiten den Iſraeliten zureichend; aber deßwegen kann man nicht ſagen, daß darinnen *nach Gottes Abſicht* fons et arx hiſtoriarum, in den *hiſtoriſchen* Schriften der andern Völker aber wenig Zuverläſſigkeit ſey, wie einige geglaubt haben.“ **Semlers** inſt. brev. ad lib. doctrin. Theol. L. II. (1766. *gr. 8.*) S. 18. —

„Ich kann mit allem ehrlichen Gebrauche meines chriſtlichen Gewiſſens doch ſelbſt nicht anders urtheilen, als daß dieſes*) **theils Provinzial, theils Familienhiſtorien** ſind, woran, außer den Juden, andern Menſchen unmittelbar nichts eigentlich *lieget* in Anſehung der ihnen jetzt, nach jetzigen Gelegenheiten nöthigen **moraliſchen** Vollkommenheit im Gebrauche des Verſtandes und Willens.“ **Semler** Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, (1r Th.) S. 51. — „Was für beſonderer **moraliſcher Nutzen**, den wir ſonſt entbehren müßten, ſoll für uns aus den hiſtoriſchen Büchern (**alten Teſtaments**) entſtehen, die bloß die **beſondere** Geſchichte **der Juden** und nachher gar nur **eines Theils der** Juden angehet?“ **Derſelbe** a. a. O. S. 65. 66. —

*) Nämlich, daß Cain den Abel erſchlagen habe, daß Nimrod ein gewaltiger Jäger geweſen, daß Abraham eine Art von kleinen Krieg geführt hat, Heirathen, Reiſen ꝛc.

c. Die propheriſchen Schrifren alten Teſtaments oder altteſtamentliche Weiſſagungen.

„Diejenigen thun nicht recht, welche in das alte Teſtament **die Vollkommenheit der chriſtlichen Religion aus dem neuen tragen**, da doch das alte vom neuen unterſchieden iſt; noch mehr diejenigen, welche in den prophetiſchen Schriften auch die neueſte Hiſtorie ſuchen.“ **Semler's** inſt. brev. ad doctrin. theol. B. I. p 29.

„Dergleichen Prophezeihungen (als z. B. Daniel und andere Propheten) ſind unleugbar nur **an die Juden** gerichtet. Ich geſtehe es gar gern, alle in dieſen Büchern enthaltene Prophezeihungen gehen nur die Juden an; können auch nur gegen und wider die Juden zunächſt gebraucht werden, weil Juden die Göttlichkeit derſelben ſchon zugeben. Für andere, die nicht aus dem Juden herkommen, ſind alle dieſe Prophezeihungen nicht zunächſt brauchbar.“ **Derſelbe** Abhandl. von freier Unterſ. des Canons. 2r Theil. S. 220. 221. — —

B. Neues Teſtament.

Sprache, Aechtheit, Göttlichkeit und Werth deſſelben.

Dr. **Joh. Ben. Carpzov**, wenn auch gleich ſeine Augen vom orthod. Syſtem gehalten wurden, erkannte jedoch in ſeinem *libr. doctrin. Theol. purioris (?) ut illa in acad. Helmſt. docetur. Brunſuigae* 1767. 8. p. 48. den Stil oder die Sprache des neuen Teſtaments nicht für **reingriechiſch**, ſondern es ſey helleniſtiſch geſchrieben, und dem Stil der LXX,

auch dem macedoniſchen Dialekt ähnlich, wie der beym **Polybius** iſt. Allein Barbarismen, Soloecismen und andere Mängel findet er nicht in demſelben.

„Es hat Leute gegeben, die, wenn man die griechiſche Sprache des neuen Teſtaments nicht für die reinſte Griechiſche, ſondern für eine mit Ebräiſchen und Jüdiſchen Redensarten vermiſchte Sprache gehalten, alſobald geſaget, man beſchuldige den heiligen Geiſt, als habe er nicht recht Griechiſch gekonnt. Welch eine ungeheure Vorſtellung!“ Damm Evang. nach der Beſchreib. des Lukas. 1765. 4. S. 90. Anm. 309.

Dr. **J. P. Miller** geſtehet (in ſeinen inſt. Theol dogm. in uſum auditorum. Lipſ. 1767. 8. p. 63.) auch, „daß das Griechiſche im neuen Teſtament nicht rein griechiſch, ſondern helleniſtiſch und dem Stil der ſiebzig Dollmetſcher ähnlich ſey; dieſe ſey ſehr nachläſſig gemacht.“

Aechtheit des neuen Teſtaments.

„Wenn es gleich nicht hiſtoriſch erwieſen werden kann, daß einige Ketzer das neue Teſtament bos haft verfälſcht haben, ſo hat doch daſſelbe in der Verbindung der Rede und den Ausdrücken aus mancherlei Abſichten vielfache Veränderungen erlitten, und die Exemplare ſind jederzeit ſehr von einander in den Leſearten abgegangen. Daher kann man ſich unmöglich auf die Ausgaben verlaſſen, ſondern muß vor allen Dingen den Text berichtigen. Die alten chriſtlichen Lehrer glaubten nicht, daß in den Worten und Sylben einige Heiligkeit oder Göttlichkeit ſtecke, ſonſt würden ſie dieſelben nicht verändert haben; aber nunmehr kann man wegen der ſo großen Verſchiedenheit

der Handſchriften nicht einmal errathen, mit wie vielen, in welchen Worten und in welcher Ordnung der Worte der heiligen Schriftſteller ſeine Gedanken ausgedrückt habe.“ *Semleri* apparatus ad liberalem n. Teſt. interpretationem. Halae Magd. 1767. gr. 8. S. 29 — 33.

„Es iſt ein Vorurtheil, daß allen Chriſten in allen Zeiten an allen einzelnen Stücken der bibliſchen Bücher einmal ſo viel wirklich liege und liegen müſſe, als ehedem, und das andremal: daß die chriſtliche Religion an ſich in dieſem oder jenem Kapitel, Periode, Verſe und ſeinem Inhalte oder gewiſſer Ueberzeugung davon beruhe. Es können alſo manche Stücke ungewiß heißen, in dieſer Abſicht z. E. Erzählungen von Beſeſſenen, Beſchreibungen von Engeln im Briefe Judä, von dem, was Chriſtus theils ſoll gethan haben nach dem Tode (1 Petr. 3.), da er zu den Geiſtern u. ſ. w., und doch beruhet in allen dieſen Stücken das Chriſtenthum ganz und gar nicht.“ Halliſche Sammlungen zur Beförderung theol. Gelehrſamkeit, herausgegeben von Dr. J. S. Semler. 1ſtes Stück. Halle 1767. 8. S. 46.

„Man beweiſe hiſtoriſch, daß die Begebenheiten, die uns im neuen Teſtament erzählt werden, wirklich erfolgt, durch Wunder glaubwürdig gemacht ſind, und die Lehre des Chriſtenthums wirklich vom Anfange an bis hieher wahrhaftig in dem Geiſte gepredigt, auf die Grundſätze erbauet und auf die Begebenheiten gegründet worden, welche wir in unſern heiligen Büchern [des neuen Teſtaments] antreffen. Alsdann iſt der Beweis für die Richtigkeit dieſer Bü-

cher zureichend, allen Fähigkeiten angemeſſen, und jedem, der es mit ſich und Gott redlich meint, überzeugend.“ Allg. d. Bibl. VIten B. 1ſtes St. S. 146.

Göttliches Anſehen und Werth des neuen Teſtaments.

Die Briefe der Apoſtel ſollen, wie **Locke** (*in ſome letters* between Mr. Lock and ſeveral *of* his friends, p. 302.) nicht daſſelbe göttliche Anſehen *haben*, welches den (vier) Evangelien zukomme!!

„Was Chriſtus und die Apoſtel mit Juden als Juden handeln, gehet uns, als Chriſten, nicht an. — Es iſt ein wirkliches **Vorurtheil**, und bleibt ein Vorurtheil, daß alle Bücher gleich gute Theile jenes Ganzen ſeyen; daß ein Chriſt und Leſer alle Theile, *auch* alle Reden Chriſti, auch als Chriſt nöthig habe und brauchen müſſe, ob er gleich die Lage der Denkungsart nicht hat, welche Juden hatten, nach deren **fleiſchlicher** oder **niedriger** Gewohnheit ſich Chriſtus und Paulus **richten, wie ſie ſelbſt ſagen. Soll denn alſo jeder Leſer auch das, was Paulus dem** *σαρκικοις* ſagt, für ſich **brauchen**, da er der*gleichen* *σαρκικην ἐννοιαν* gar nicht hat?“ **Semler** *Abhandl.* von freier Unterſ. des Canons, 2r Th. S. *320*. 321.

„Man muß das, was für alle Chriſten *gehört*, ſorgfäl*tig* von dem unterſcheiden, was für die *damaligen* Umſtände gehört.“ Derſelbe inſt. brev. ad *liber*. doctr. theol. L. I. p. 55.

Nach Semler waren die apoſtoliſchen Briefe nur zunächſt an die Mitapoſtel und erſten

chriſt-

chriſtlichen Lehrer gerichtet und — **nur** für ſie beſtimmt.

Dieſe Meinung äußerte er ſchon in ſeinen Inſt. brev. ad liberal. doctr. Th. B. I. cap. I. p. 54. Nachher hat er dieſelbe in den Halleſchen Sammlungen zur Beförderung theol. Gelehrſamkeit, 1ſtes St. S. 139. aus dem Grunde, weil das Wort αδελφος im neuen Teſtamente nicht einen Mitchriſten, ſondern einen Amtsbruder oder Collegen im Lehramte bedeute, wiederholt und ſich erklärt: daß die pauliniſchen Briefe nicht an ganze Gemeinden, ſondern **nur** an die Lehrer derſelben abgelaſſen wären, und **nur** zu ihrem Unterrichte hätten dienen ſollen. Man vergl. die oben S. 607. aus ſeiner Abh. von freier Unterſ. des Canons, [1r Th.] S. 31. beigebrachte Stelle: „es iſt die nächſte ⸗ ⸗ gehabt haben,“ und die oben S. 605 f. aus Zachariä's bibl. Theol. 1r Th. Einl. S. VII f. XIX. angeführten und übergetragenen Aeußerungen.

„Die Briefe der Apoſtel ſind an diejenigen gerichtet worden, welche ſchon zum Glauben an das Evangelium gebracht worden waren. — Geſetzt auch, die Geſandten Chriſti hätten durch ihre Schriften nicht allein bezeugen wollen, daß das die rechte Gnade der Erkenntniß des Heils ſey, darin die ſchon ſtünden, (1 Petr. 5, 12) an welche der Brief gerichtet war; geſetzt ſie hätten auch dadurch der Verkehrung der reinen Lehre vorbauen und ſo treue als unzerſtörliche Denkmale ihrer Reinigkeit ſtiften wollen; ſo folgt daraus doch nicht, daß dieſe Schriften in der Ab⸗

ſicht aufgeſezt worden ſind, daß **alle** Gläubige daraus die Wahrheit erkennen, und den Unterricht ihrer Lehrer darnach prüfen ſollen. Gott kann ſich auch dieſes Mittels bedient haben, *den Lehrſtand* im Zaum zu halten, die Verkehrung des Evangelii unmöglich zu machen, die Eiferer für die reine Lehre in den Stand zu ſetzen, die, ſo das Evangelium nicht nach der Wahrheit vortrugen, zu richten, *und ſie ihres* Verderbens zu überführen, die lautere Lehre *alſo* bei der ſichtbaren Kirche Chriſti und ihren Lehrern allezeit unverlezt zu erhalten.“ Ein Ungenannter als Verfaſſer der Unterſuchungen, ob die Römiſch-Katholiſchen den Laien das Bibelleſen bisher mit Recht unterſagt haben? in Dr. **C. Fr. Bahrd's Vorſchläge zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unſerer Kirche.** Riga 1771. 8. S. 304. 305. —

IX.

Gebrauch und Leſung der heiligen Schrift.

1) Neuere Theologen, ſchon ſeit 1760 f. ſahen es ein, daß die — **allen Chriſten**, auch *den Laien* freie und erlaubte Leſung der heiligen *Schrift*, welche man gegen das Bibelverbot der *Katholiken* ſeit der Reformation zu erweiſen ſuchte, leicht zur **Leſung der ganzen Bibel** und aller ihrer Theile gemißbraucht werden könnte, weil doch nicht alles zur Beförderung einer nützlichen Erkenntniß und mehrerer Sittlichkeit diene.

„Ob ich gleich ein Chriſt *bin*, ſo leſe *ich* doch nicht **alle Theile** der heiligen Schrift mit Erbauung,

beſonders im alten Teſtamente. Ich kann mir zwar nicht vorſtellen, der Herr mein Gott fordere von mir, daß ich mir die Geſchlechtregiſter der Iſraeliten, die Theilungsgeſchichte ihrer Eroberungen, die umſtändlichen Beſchreibungen ihrer bürgerlichen und kirchlichen Geſetze, die Hiſtorie ihrer Kriege, die Beſchaffenheit jeder Wand ihres Tempels, und jedes Stückes ihrer prieſterlichen Kleidung, in Anſehung meiner Religion zu Nutze machen müſſe. Eben dieſes urtheile ich von vielen prophetiſchen Stellen, die den längſt vergangenen Nationen oder Zeiten ſolche Laſten verkündigen, die mir zum Theil ſehr unverſtändlich ſind." Baſedow's Philalethie, 1r B. S. 682. 683.

„Iſt es denn ausgemacht, daß die ganze heilige Schrift alten und neuen Teſtaments nach allen ihren Theilen allen Menſchen zur Seligkeit ein nothwendiger Unterricht ſey? Ja, wenn alle Menſchen Gottesgelehrte ſeyn ſollten; wenn ſie alle auch gleiche Fähigkeiten hätten, große Gottesgelehrte zu ſeyn; wenn alle ihre ganze Lebenszeit dazu anwenden müßten, in der Schrift zu forſchen, wenn alle den Zuſammenhang und die Harmonie der verſchiedenen Theile der Schrift überſehen könnten u. ſ. w.; ſo würde es auch für alle nothwendig ſeyn, die ganze heilige Schrift zu leſen, zu verſtehen und zur Seligkeit anzuwenden. Aber bei der geringen Fähigkeit und Muſe der meiſten Menſchen und bei den vielen und doch nothwendigen Zerſtreuungen dieſes Lebens fordert man etwas unmögliches, wenn man es für Alle in gleich hohem Grade verbindlich hält, aus der ganzen heiligen Schrift den Weg zur Seligkeit zu ſuchen und zu lernen. Wie

viele Gottesgelehrte, die doch mit Hülfsmitteln ver[ſe]hen ſind, welche der übrige Theil der Chriſten nic[ht] kennet, die doch ihr Leben dem Forſchen der Schri[ft] widmen, welches der gemeine Chriſt *nicht kann*, ſin[d] wohl im Stande, auch nur von dem wichtigſten Thei[le] beider Bundesbücher und ihrem Einfluſſe auf unſer[e] Seligkeit gegründete Rechenſchaft zu geben? Wi[e] ſollte es dann der Ungelehrte thun können? *Alle Chri*ſten ſollen nicht Gottesgelehrte ſeyn, aber alle ſollen an Jeſum Chriſtum glauben, und durch dieſen Glauben gottſelig werden zur Seligkeit. Was zu dieſem Zwecke nach der Faſſung der meiſten dient, das mac[ht] **die Bibel des Laien aus.**" Allg. d. Bibl. VIr B. 2s St. S. 97. 98.

„Darf ich es ſagen, daß ich es nicht für weiſe halte, allen Chriſten unſerer Zeit ohne Unterſchied, alles, was die **Briefe der Apoſtel** enthalten, als nothwendig und wichtig zu ihrer Seligkeit zu empfehlen. Verſchiedene darin geführte Streitigkeiten, viele Anſpielungen auf ſpecielle Theile des jüdiſchen Gottesdienſtes, viele aus jüdiſchen und heidniſchen Gebräuchen genommene Erläuterungen und *darauf ſich* gründende Beweiſe κατ᾽ ἀνθρωπον können nur von Gelehrten und nur von ſolchen unter ihnen, die viel Fleiß und geſundes Urtheil zugleich haben, verſtanden werden; untheologiſchen Leſern bleiben ſie dunkel. Dieſe Dunkelheit ſchreckt ſie entweder ab, die Bibel zu ſtudieren, und ſo werden und bleiben ſie auch in dem, was leicht und faßlich und höchſt nothwendig zum Chriſtenthume iſt, unwiſſend und ſtupide. Und kein kleiner Theil der Chriſten iſt leider! ſo,

‑der bei denen, die noch Eifer und Redlichkeit be‑
alten, in der Schrift zu forſchen, veranlaßt dieſe
Dunkelheit, falſche Auslegungen, die auch dem Deutli‑
hen und Faßlichen eine andere Geſtalt geben, ihr Re‑
gionsſyſtem verwirren u. ſ. w. Aus dieſer Urſache
at faſt jeder, der in der Schrift ſelbſt forſchen will,
ein eigenes, oft ſehr ſeltſames Syſtem, und wird dieß
nter mehrern gangbar, ſo haben wir eine irrende
Sekte."

„Es zeigt der Augenſchein, daß es in der heili‑
gen Schrift eine Menge von hiſtoriſchen und prophe‑
iſchen Wahrheiten giebt, welche wir nicht als Theile
des Wortes Gottes betrachten können. Wer wird
es z. E. wohl für eine Wahrheit der Heilsordnung
anſehen, daß Kain ſeinen Bruder getödtet hat, oder
Saul den David verfolgt und Gott dem Hiskias ſein
Leben verlängert hat, und Babel und Jeruſalem nie
wieder hergeſtellet werden ſollen? Wer wird die weit‑
läufige Nachricht von der Aufrichtung des Stifthütten‑
dienſtes und den dazu geſchehenen Schenkungen, die
Regierungsgeſchichte von den Königen in Juda und
Iſrael, die weitläufigen Geſchlechtsverzeichniſſe und
die wiederholten Weiſſagungen von der Wegführung
und Wiederherſtellung der Juden, als einen Inbegriff
von lauter Wahrheiten des Wortes Gottes erkennen?"
Töllner verm. Aufſätze, 2te Samml. S. 110. 111.
— „Es iſt ein großes Verſehen, wenn Chriſten aus
Verwechſelung der heiligen Schrift mit dem Worte
Gottes, ſich überreden, Wort Gottes geleſen zu haben,
wenn ſie nur die heilige Schrift geleſen haben. — Da‑
her leſen ſie mit demſelben Eifer die Erbtheilsverzeich‑

niſſe in Joſua, und die Geſchlechtsverzeichniſſe in de Büchern der Chronike, oder im Buche Esra, m welchem ſie eine Rede Jeſu bei den Evangeliſten ode einen Brief eines Apoſtels leſen. — Daher erwächſ für die Erbauung ein unausſprechlicher Schaden. De gemeinen Chriſten müſſen ordentlich die am Worte Gottes und am unentbehrlichen Worte Gottes reichern und zugleich verſtändlichern Bücher in der Schrift aufgezeichnet, und ſie angewieſen werden, ſich bei Leſung der Schrift zur Erbauung auf dieſelben einzuſchränken.“ Derſelbe a. a. O. S. 112.

„Ich geſtehe es, daß ich es nicht für gut halte, alle Bücher der ſogenannten heiligen Schrift *ohne Unterſchied*, der Reihe nach in Predigten *jährlich* vorzuleſen, oder zur *Hausandacht*, als eine *göttliche* Ordnung für alle Menſchen, einzuführen, wenn man es wohl gar noch mit Anfängern zu thun hat.“ **Semler** Abhandl. von freier Unterſuchung des Canons, (1r Th.) S. 70.

„Die Bibel geradehin, als eine Sammlung aller Bücher, die jetzt pflegen beiſammen *geſchrieben* oder gedruckt zu ſeyn, iſt es nicht, von der *man*, genau zu reden, ſagt, ſie ſey der Erkennt*niß*grund der **Theologie**. In vielen dieſer Bücher iſt gar nichts enthalten, das zur chriſtlichen Theologie gehören könne, niemand citirt theologiſche Beweiſe aus Eſther, Ruth, Esra, Nehemias, aus der Hiſtorie Simſons, Abimelech, Jerobeam u. ſ. w.“ a. a. O. S. 216.

„Es iſt die heilige Schrift in einem gewiſſen heilſamen Sinne nothwendig, aber man hat nicht alle

bücher, welche mit dem Ausdrucke: Schriften egriffen werden, zu leſen und zu gebrauchen, othwendig.“ *Semleri* paraphr. evang. Joh. P. I. . 185. Anmerk.

„Recenſent hätte die Anzahl der bibliſchen Bü- her (es iſt die Rede von der Leſung der Bibel), wel- he alle Chriſten vorzüglich leſen ſollten, noch kleiner emacht. Wie vieles ſteht im Moſes, den alten Ge- hichtbüchern, dem Hiob und den Propheten, das ar nicht für die gemeinen Chriſten gehört und auch icht verſtanden wird, wenn ſie es gleich leſen. Auch gehört alle hiſtoriſche **Wahrheit** — in der Bibel ei- gentlich nicht zu dem **göttlichen Worte.**“ **Allg. d. Bibl.** XIXten B. 1ſtes St. S. 87.

In der Stelle — **Allgem. d. Bibl.** XIXten B. 2tes St. S. 541. 542.: „man kann nicht verlangen ⸗ ⸗ vorgelegt würden,“ desgleichen in *Semleri* para- phraſ. evang. Joh. P. I. p. 42. Anm. zu Joh. I, 23. wird ebenfalls das durchgängige Leſen der Bibel von Laien widerrathen, weil manches zu dunkel, manches nicht für ſie geſchrieben, und manches zwar damals nothwendig, aber jetzo nicht mehr fruchtbar ſey, ſo ſey z. B. der Juden wegen die Verſuchung (Chriſti) durch den Teufel erzählt worden. — Noch mehr, Sem- ler zeigt, (Abhandl. von freier Unterſ. des Canons, [1r Th.] S. 118 — 120.) **daß ſich Paulus in man- chen Theilen ſeiner Briefe nach den vorgefaß- ten Meinungen derjenigen,** welche aus Co- rinth, Theſſalonich u. ſ. w. gerade bei ihm waren, und mit welchen er ſich unterredete, um ſie nach und nach auf andere Gedanken zu bringen, in Dingen, welche

nicht die geiſtliche Beſſerung betrafen, über damalig Aufgaben Probleme und gewiſſe damalige Meinungen z. E. über eine abermalige Erſcheinung und Ankunft Chriſti zum Gericht, von einer Poſaune, deren Klang alle Menſchen aufwecken ſollte, und andern hiſtoriſchen Stücken, die ſich auf einen gewiſſen perſönlichen Gegenſtand beziehen, herabgelaſſen und ſich nach ihnen gerichtet habe. Dieſe Theile ſeiner Briefe hätten keine allgemeine Beziehung auf die wirkliche chriſtliche Lehre, die unſere jetzige eigentliche geiſtliche Vollkommenheit zunächſt beträfe.

Es iſt Behutſamkeit nöthig, daß man nicht ohne Prüfung alles, was die bibliſchen Bücher enthalten, als unmittelbar für unſere Zeiten geſchrieben, betrachte." Zachariä bibl. Theol. Erſter Th. (2te A.) Einleit. S. XX.

2) Des nicht für alle brauchbaren und nicht unanſtößigen Inhalts mehrerer bibliſchen Stellen und z. Th. Bücher wegen, empfahl man die Anfertigung eines **Auszugs aus der Bibel.**

Sehr gut nahmen es freierdenkende Gottesgelehrte auf, daß (nach Dr. **Veit Dieterich** erſten — ſehr unvollkommnen — eigentlich noch nicht mit Hinweglaſſung des Entbehrlichen und Anſtößigen gemachten Verſuchs aus dem ſechzehnten Jahrhundert unter dem Titel: **Summaria über das alte Teſtament u. ſ. w. Witteberg** 1541. 4.; desgl. **Summaria über das neue Teſtament, ebend.** 1544. 8.; beide mehrmals unter der Aufſchrift: **Summarien über die ganze Bibel alten und neuen Teſtaments**

aufgelegt, z. B. Frkft. 1567. Fol. mit Holzſchnitten) Joh. Bernh. Baſedow *) der erſte war, der in neueren Zeiten Bibelauszüge lieferte. Dieß geſchah von ihm anfänglich im Organon [der] erleichterten Unterſuchung der Religionen, 1r Th. Altona 1765. 8. worin er Auszüge aus dem alten und neuen Teſtamente, vorzüglich was die bibliſche Geſchichte betrifft, gab. Nachher edirte er die Schrift: die Religion Iſraels in einem Auszuge ihrer heiligen Bücher, Berlin und Altona 1766. 8. (einen vollſtändigern Auszug aus dem alten Teſtament) und in: altchriſtliche Religion in einem Auszuge aus den Evangeliſten und Ap. Geſch. ebend. 1766. 8. ſo wie: die Lehren der Apoſtel in einem Auszuge ihrer Briefe, mit einigen Anmerk., Ebendaſ. 1766. 8. (beide ein Auszug aus dem neuen Teſtamente). Dieſe Bibelauszüge beſtimmte

*) Derſelbe ſchrieb ſchon in ſeiner Philalethie, 1r B. (Altona 1764. 8.) S. 684. „Es iſt die beſtändige Leſung des alten Teſtaments nach der Ordnung der Bücher und Kapitel nicht als eine allgemeine Pflicht aller Chriſten vorzuſtellen. Von redlichen und gelehrten Männern ſollte billig ein ſolcher Auszug aus demſelben gemacht werden, der im Zuſammenhange dasjenige enthielte, was zur unentbehrlichen Erbauung der jetzigen gehörte. Dieſer Auszug nebſt dem neuen Teſtament, und einem Anhange von den verbindlichen Vermuthungen der Vernunft in Anſehung Gottes (d. i. von der natürlichen Religion) und von den Beweisgründen der Wahrheit des Chriſtenthums würde meines Erachtens ein erſtaunlich großer Segen für die Welt ſeyn.“

er zwar vorzüglich für die Jugend, aber auch für Erwachſene, um das Weſentliche des Bibelinhalts zu wiederholen.

Man erkannte die **Nothwendigkeit der Bibelauszüge.** „Giebt man den Laien die ganze Bibel in die Hand, ſo verliert er ſich in dem Umfange der darin enthaltenen Wahrheiten, welcher für ſeine Fähigkeit und Unterſuchung zu groß iſt; ſo ſtößt er auf Schwierigkeiten, die ihm unauflöslich ſind; ſo ſinkt ſein Muth und Eifer fortzufahren; ſo ermannet ſich die natürliche Trägheit bei ihm, den Unterricht zur Seligkeit fahren zu laſſen; und vielleicht rührt es wohl aus dieſen Urſachen her, daß ſich ſo wenige aus dem großen Haufen der Chriſten mit der heiligen Schrift beſchäftigen, und oft in keinem Buche weniger bekannt ſind, als in dem, was ſie doch zu ihrer Seligkeit anwenden ſollen. Streitet es aber etwa wider Gottes Abſicht, zum Beſten ſo vieler Chriſten einen Auszug aus ſeinen Offenbarungen zu machen?“ *) „Giebt er uns dadurch (daß ſich ſeine Offenbarung nach der Faſſung ꝛc. der Menſchen richtete) nicht Anweiſung, daß wir ſeinen Plan befolgen und mit gewiſſenhafter Klugheit das Weſentliche und allgemein Faßliche zum Nutzen derer ausſondern ſollen, welche weder Zeit noch Fähigkeit haben, ſolchen Vorſtellungen nachzuforſchen, die nicht unmittelbar Glauben und Gottſeligkeit in ihnen zu erwecken, nothwendig ſind. Man verſchließt dadurch den Laien die

*) Hier folgt die ſchon oben S. 521. beigebrachte Stelle: Gottes Weisheit beobachtet ꝛ ꝛ ꝛ vor ſich hat.

Bibel nicht, man öffnet ſie ihnen vielmehr, und hilft, daß ſie ſie beſſer verſtehen können: was ſie aus der heiligen Schrift ſchon wiſſen, lernen ſie vermittelſt des Auszuges an ſeinen gehörigen Ort ſtellen u. ſ. f." Allg. d. Bibl. V B. 2tes St. S. 98. 99. Man vergleiche ſelbſt die Stellen ebendaſ. S. 103. z. B. „daß der Auszug der Bibel für die Faſſung und nähere Erbauung der ungelehrten Chriſten geſammelt werden, und aus demſelben alles das, was nicht auf dieſen Zweck ziele, weggelaſſen werden müſſe," desgl. S. 106. 107.

„Ein geſunder Auszug aus den Büchern alten Teſtaments, worin die Erzählungen und die Stellen weggelaſſen werden, welche nur für jene Juden gehörten, und den Stempel der Zeit oder der Provinz ſo deutlich vorzeigen, würde die chriſtliche Lehre und Religion viel leichter überzeugend und durch Erfahrung empfehlen, als die kalten Wiederholungen der Beſchreibungen von Begebenheiten, die ganz und gar ausländiſch, ganz fremd und unbekannt für uns und unſern ganz andern Geſchmack in der Erkenntniß und Moral ſind und bleiben." „Eine viel kürzere Vorſtellung von der bloß — einheimiſchen Hiſtorie der Juden wäre ganz und gar zulänglich; eine getreue Erklärung hingegen der natürlichen und allgemeinen Wahrheiten, welche für alle Menſchen zur Beſſerung dienen, ohne Unterſchied der Zeit, als welche bloß die Art und Einrichtung ihres Vortrags verändern kann, iſt viel nothwendiger, wenn unſere Zeitgenoſſen einen heilſamen Unterricht bekommen, und ſeine Früchte nicht ſchuldig bleiben ſollen. Der-

gleichen Erfolg kann aber aus ſolchem ohne allen Unterſchied, der Reihe nach vorgenommenen Bibelleſen freilich nicht erwartet werden. **Der Chriſt verkältet ſich gleichſam**, oder hindert ſich an dem ſonſt leichten Fortgange in ſeinem Wachsthume; und noch ſo viele beſchwerliche Beihülfe der Gelehrten macht es nicht anders.“ **Semler** Abh. von freier Unterſ. des Canons. [1r Th.] S. 70. 71.

„Ein Auszug aus den Stellen und Büchern, welche die ewigen **moraliſchen** Grundſätze enthalten; dergleichen **Melito** ehedem gemacht hatte, wie auch mehrere ſolche συνοψεις und ἐκλεγαι, aus dem alten Teſtament gemeldet werden; eine Auswahl mancher Exempel, welche ſie deutlicher machen und ihr Andenken und ihre Ausübung erleichtern, wäre für gemeine Chriſten völlig hinreichend zur Einſicht, daß Gott, wie es Paulus nennt, mit großer Weisheit und Güte eine **Haushaltung** von jeher unter den Menſchen, zu ihrer immer größern geiſtlichen Wohlfahrt und Seligkeit angerichtet und in Acht genommen habe. Das übrige iſt für gemeine Menſchen, die Chriſten ſind, oder aus Heiden Chriſten werden ſollen, unnütz und meiſtentheils ſogar ihnen hinderlich.“ **Derſelbe** a. a. O. S. 86.

Vergleiche die Aeußerung **deſſelben** in ſeiner Schrift **von Canon**, 2r Th. Vorrede S. 19.; „daher ich behaupte = = brauchbaren Unterrichts“ und **Michaelis** orient. u. exeg. Bibl. 3r Th. S. 64. 65. —

3) Die Leſung der heiligen Schrift erfordert den Gebrauch der gehörigen Hülfsmittel.

„Wir dürfen uns nicht überreden, daß wir ohne alle Mühe nur leſen dürfen, um die ganze chriſtliche Lehre in ihrer Verbindung vollkommen richtig und überzeugend einzuſehen, ſondern es erfordert den ſorgfältigen Gebrauch aller Hülfsmittel und Forſchung der heiligen Schrift, die zur Glaubens- und Sittenlehre gehörigen Stellen aufs richtigſte auszulegen, die zerſtreueten Wahrheiten durch dieſe richtige Auslegung gebührend aufzuſuchen und in eine genaue Verbindung zu ſetzen; das iſt die Pflicht für alle, welche hiezu Geſchicklichkeit haben.“ Zachariä bibl. Theol. 1r Th. (2te Aufl.) S. XXII. — —

Drittes Kapitel.

(ſ. oben S. 598.)

Von der Theologie überhaupt, beſonders von der chriſtlichen Glaubenslehre.

I.

Was iſt Theologie?

A Wenn Calov a. a. O. Tom. I. die Theologie als eine durch die göttliche Offenbarung erhaltene praktiſche Fertigkeit in der Erkenntniß von der wahren Religion definirt, ſo beſtimmt ſie *Baier* (comp. Th. poſit. p. 1.) ſchon richtiger: als die Fertigkeit, Gott und göttliche Dinge zu erkennen, ſie zu lehren, beſtätigen und zu vertheidigen. Andere or-

thod. Theologen ſetzten ſie bloß **in der Erkenntniß des göttlichen Willens.**

B. **Neuere** dagegen haben ſie richtiger beſtimmt. Schon **S. J. Baumgarten** erklärte ſie für eine Wiſſenſchaft und Fertigkeit den Inbegriff — der — unſere Verbindung mit Gott betreffenden Lehren aus der heiligen Schrift herzuleiten; ſ. ſeine theſes Theol. p. 2. Theſ. 3. — **Mosheim** beſtimmte die Theologie als den künſtlichen (!) Inbegriff derjenigen Wahrheiten, die Gott ſelbſt von ſich und ſeinen Willen in den von ihm ſelbſt diktirten Büchern zur Seligkeit der Menſchen vorgetragen hat; ſ. ſeine elementa Theol. dogm. pag. 1. 2.

Vollſtändiger ſchon definirte ſie **Heilmann** (comp. Th. dogm. p. 2. §. 2.) als den Inbegriff der in eine ſolche genaue und vollkommene Wiſſenſchaft geordneten und dergeſtalt unter ſich verbundenen Religionskenntniſſe, daß alle aus ihr alſo bewieſen werden können, daß ſie — Ein künſtliches, (!) aus ihren einzelnen Gliedern zuſammengeſetztes paſſendes Ganze ausmachen. Sie iſt alſo die Religionswiſſenſchaft.

„Die Gottesgelahrtheit iſt eine **gelehrte** Erkenntniß von **Gott** und denen wichtigſten **Verhältniſſen, in welchen wir mit Gott ſtehen.**“ Dr. **C. Fr. Bahrdt** bibl. Syſt. der Dogmatik, (1r Th.) S. 39. Nach ihm unterſcheidet ſich dieſe gelehrte Erkenntniß von Gott von der **gemeinen** durch ihren Umfang — Zuſammenhang, durch ihre Deutlichkeit und ihren eigenthümlichen Endzweck, Religion zu lehren und zu vertheidigen. **Ebend.** S. 40. 41.

„Die Theologie, oder die Wiſſenſchaft von göttlichen Dingen iſt daher entſtanden und nothwendig, weil die Lehrſätze in der Bibel zerſtreuet, in einer unſerer ſehr unähnlichen Sprache geſchrieben ſind, daher es auch nothwendig geworden, ſie herauszuziehen, in einem ordentlichen Zuſammenhange zuſammen zu ſtellen, um den großen Haufen zum Verſtand der Religion zu helfen.“ **J. P. Miller** de orthodoxia cum Dogmatica tum Ethica juſte invic. conjungenda lib. ſing. Halae 1766. 4. p. 18. —

II.

Eintheilungen der Theologie.

Von den vielen Eintheilungen derſelben in Hinſicht des Subjekts und des Princips z. B. *Theol.* *αρχετυπον* und *εκτυπον*, *Theol. originalis*, *derivata*, *Theol. unionis*, Theol. angelorum, *Theol. hominum*, *viatorum etc.*, *Theol. paradiſiaca*, *Theol. praeſens* u. a. m. *) ſind ſeit 1760. bis jetzt die mehrſten als völlig überflüſſig und unnütz übergangen worden, wovon ich in dem zweiten Zeitraume nähere Beweisſtellen mittheilen werde.

„Die nähere Beſtimmung der **paradiſiſchen Theologie** iſt eben ſo unnütz, unſicher und willkührlich, als wenn manche ſich ehedem bemühet haben, **die theologiſche Erkenntniß der Engel** zu beſtimmen. Je mehr von unſerer **Theologie**,

*) S. S. J. Baumgarten's evangel. Glaubenslehre, 1r Th. S. 13 – 19. und Beck's comm. hiſt. decretor. rel. chriſt. p. 157. nota 1.

die ſich in aller Abſicht auf uns eigentlich beziehet, dem **Adam** beigelegt wird, vor dem Falle; deſto weniger kann man die **paradiſiſche** weiter unterſcheiden wollen.“ **Semler** in einer Anmerk. zu **Baumgarten's** evangeliſcher Glaubenslehre. 1r B. S. 16. Anmerk. (6).

„Die Eintheilung der Theologie in *αρχετυπον* und *εκτυπον* iſt zwar nicht fehlerhaft, aber doch *unnütz*, wir können ihrer entbehren.“ Dr. **E. A. Frommann** obſervat. ſuper ſanctiori doctrina noſtris praeſertim temporibus accomodatae. Coburgi 1769. 4. p. 6 f. — —

III.

Von der chriſtlichen Glaubenslehre.

A. Syſtematiſche Behandlung und gelehrter Vortrag derſelben.

Iſidorus von Hispalis ſammelte zuerſt im 6ten Jahrhunderte in ſeinen 3 Büchern *ſententiarum* die dogmatiſchen Lehrſätze der Kirchenväter, das iſt des **Auguſtin's** und vorzüglich des **Gregor's** des großen nach der dogmatiſchen, jedoch *noch* nicht nach der ſcholaſtiſchen Methode. — **Johannes Damaſcenus** im 8ten Jahrhundert (er ſtarb gegen das Jahr Chriſti 760.) war aber eigentlich der erſte, welcher in ſeiner **genauen Erklärung des rechten Glaubens in IV Büchern** das erſte, künſtlich durch Philoſophie mit einander verbundene, oder in einen wiſſenſchaftlichen Zuſammenhang gebrachtes — vollſtän-

ſtändige, — aber ſchon ſehr viele unbibliſche Lehrſätze enthaltende Syſtem der chriſtlichen Glaubenslehre errichtete *). — Durch die Scholaſtiker wurden die an ſich ſchon entſtellten Lehren in ariſtoteliſch-philoſophiſche Spekulationen und Abſtraktionen gehüllt, durch unnütze Subtilitäten vermehrt, und durch Vernünfteleien und Demonſtrationen zu unterſtützen verſucht. Wie nach der Reformation **Ph. Melanchton** durch ſeine *loci comm. rer. theologicar.* beſonders nach den ſpäteren Ausgaben **), das erſte ſchulgerechte Syſtem der evang. luth. Glaubenslehre gebildet hatte, ſo gab es ſeit 1573. eine Menge Compendien und Syſteme der Glaubenslehre, die

---

*) S. Schröckh's chriſtliche Kirchengeſchichte, 20r Theil, S. 222—327.; Rösler's Bibl. der Kirchenväter, 8r B. S. 246—532.; Heinrich's Verſ. einer Geſchichte der verſch. Lehrarten der chriſtlichen Glaubensparteien, S. 117—120.; Döderlein's inſt. Theol. chriſt. P. I. ed. VIta p. 138 f.

**) Man verkenne es nämlich nicht, daß M. in den früheren Ausgaben ſeiner loci theol. ſich der ſpekulativen und tranſcendenten Dogmen enthalten hat. Hier nur eine Probe davon: „Hat wohl Paulus," (ſchreibt er er in der erſten A. ſeiner loc. comm. rer. theol. Witteb. 1521. 8.) „im Briefe an die Römer, als er einen kurzen Inbegriff der chriſtlichen Lehre aufſetzte, etwas von den Geheimniſſen der Dreieinigkeit, von der Art der Menſchwerdung (Chriſti), von der aktiven oder paſſiven Schöpfung philoſophirt? wovon handelt er dagegen? Sicher vom Geſetz, von der Sünde, Gnade, von welchen Lehren allein die Erkenntniß Chriſti abhängt." S. oben S. 33.

ſich mehrentheils (bis auf Ausfüllungen einiger Lücken, oder genaueren und ſpitzfindigeren — durch die theologiſchen Streitigkeiten veranlaßten — Beſtimmungen und Demonſtrationen) einander ausſchrieben oder mit veränderten Worten wiederholten; man vergl. oben S. 32 — 34. An Prüfungen und Berichtigungen des bisher Geglaubten, an eine parteiloſe exegetiſche Aufhellung der Beweisſtellen und Sichtung derſelben war nicht zu denken. **Seitdem** wurde **eines Theils der Kirchenglaube ſtatutariſch, andern Theils** ſcholaſtiſch-ſcientifiſch und mit unbibliſchen, unerwieſenen aber auch unnützen Lehrbeſtimmungen überladen.

Sehr ſchön und treffend wird die Schultheologie beſchrieben in Bahrdt's Vorſchlägen zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs. Riga 1771. 8. S. 24 f.

Einige Gelehrte ſahen das Schädliche eines ſolchen über die Bibel hinaus vermehrten, willkührlichen, und als unverletzliche Wahrheit geltenden, — daher alle Prüfung ausſchließenden und unabänderlichen **Kirchenglaubens**, welcher durch viele Compendien und Syſteme von Zeit zu Zeit erneuert und fortgepflanzt wurde, ein. Sie erkannten auch ſchon zum Theil die großen und vielen Mängel dieſer Lehr- und Handbücher des Glaubens. Man fand wenigſtens ſeit 1761. an denſelben Vieles zu wünſchen übrig. Dieß habe ich bereits in der **Einleitung** nachgewieſen und es kann insbeſondere aus folgenden Stellen erhellen:

Damm, welcher in ſehr vielen Stellen in den Anmerkungen zu ſeiner **Ueberſetzung des neuen Teſtaments** wider den Compendienglauben eifert, ſchreibt S. X. der **Vorrede** zu dem **Evang. nach der Be-**

ſchreibung des Lukas (1765. 4.): „ich kann nichts für wahre — chriſtliche Religionslehre erkennen, als was ich im neuen Teſtamente finde; es mögen mir noch ſo viele, redneriſche und ausſchweifende ſogenannte Kirchenväter oder Doctores Theologiä, was fremdes dazu geſetzet haben.“

„Wir müſſen geſtehen, obgleich der Nutzen gründlicher theologiſcher Lehrbücher nicht zu leugnen iſt, daß wir doch die abſolute Nothwendigkeit derſelben für den großen Haufen nicht einſehen, und den Einwurf, daß gemeine Leſer viel in der Schrift nicht verſtehen, damit beſſer beantwortet glauben, wenn man ſagt, daß alle diejenigen Lehrſätze, die zum Glauben und zum Leben der Chriſten weſentlich gehören, ſo deutlich, ſo oft, auf ſo mannigfaltige Weiſe, mit ſo vielen Bezeugungen, daß ſie die Lebens- und Glaubenslehre eines Menſchen, der ſelig werden will, ausmachen, vorgetragen werden, daß ein jeder Leſer, der noch einigen geſunden Verſtand hat, ſie ungeachtet aller in der Schrift liegenden Schwierigkeiten, welche von den Fehlern der Ueberſetzungen herkommen, mit einem geringen Grad von Aufmerkſamkeit verſtehen kann; daß ein gemeiner Chriſt das Uebrige eben nicht wiſſen dürfe, daß dieß zu anderweitigen Zwecken und nicht zum allgemeinen Unterricht des menſchlichen Geſchlechts diene; daß nach der eigenen Lehre der Schrift dieſe Lehrſätze und Pflichten allein nothwendig ſind. Die erſte Kirche dachte eben ſo, weil der öffentliche Unterricht meiſtens in der Vorleſung des göttlichen Wortes beſtanden hat. **Es fiel keinem Apoſtel und apoſtoliſchen Manne ein,**

ein Lehrbuch zu machen. Allein ſobald man den Fundamentallehrbegriff erweitert, Theorien hineingebracht, verſchiedene Lehrſätze eingerückt hat, die ein gemeiner Leſer nicht mit Sicherheit aus der Bibel herausnehmen kann, da waren Lehrbücher für den großen Haufen nothwendig, und da wurden ſie auch gemacht und darum dauern ſie bis jetzt fort. Und wenn man entſcheiden ſoll, ob ſie mehr genutzt oder geſchadet haben? was wird mit Grunde für eine Antwort herauskommen, wenn man beſonders denjenigen Schaden erwieget (erwäget), welchen das dadurch vernachläſſigte Bibelleſen gewirkt hat." Vollſtänd. u. krit. Nachrichten von den beſten und merkw. Schriften unſerer Zeit, 14tes St. (Lindau und Lpz. 1766. gr. 8.) S. 472. 473.

„Bei der faſt unzählbaren Menge von Anweiſungen zur dogmatiſchen Theologie hat man doch nicht eben Urſache, ſich über einen Ueberfluß guter Lehrbücher zu beſchweren." Erneſti theol. Bibl. 2ten B. 6tes St. S. 505.

„Gewiß die Apoſtel müſſen die Verſchiedenheit der menſchlichen Seelenkräfte und die daraus erwachſende Unmöglichkeit einer übereinſtimmenden Theorie des Glaubens beſſer eingeſehen und mehr beherzigt haben, als es nach ihren Zeiten geſchehen iſt; da ſie weder die Glaubenslehren in ein Syſtem gebracht, noch ein Formular davon hinterlaſſen haben, wie ſie es doch leicht hätten thun können. Warum ahmt man nicht ihrer Klugheit nach." Allgem. d. Bibl. IVten B. 1ſtes St. S. 167.

„**Kann die Religion**, die für alle Menſchen paſſend ſeyn ſoll, **in einem unverletzlichen Syſtem von Lehrſätzen und Meinungen beſtehen**, die von Vater auf Sohn ohne Unterſuchung forterben müßte? Nein. Die verſchiedene vom Schöpfer ſelbſt gegebene Charaktere und Fähigkeiten, die verſchiedene Lage der Menſchen, die ſtärkere oder ſchwächere Veranlaſſung zur genaueren Unterſuchung, die mehrere oder mindere Trägheit, der größere oder mindere Eifer, der Wahrheit nachzuforſchen, eingeſogene und ſchwer zu kennende und zu überwindende Vorurtheile u. ſ. w. machen es unmöglich, daß die **Vorſtellungsart** aller für Religion angenommenen Lehrſätze bei allen einerlei ſeyn und — bleiben könnte. Die Vorſtellungsart der Lehrſätze der Religionen kann und ſoll alſo nicht forterben, noch weniger ein allgemein verbindlicher Glaubensartikel ſeyn." **Baſedow's Betrachtungen** über die wahre Rechtgläubigkeit, 1766. Erſtes Hptſt. S. 1 f. u. allg. d. Bibl. 3ten B. 1s St. S. 120. 121. — „**Es gehöret nicht zur Seligkeit** der Menſchen, daß ſie alle einerlei Gedanken und Redensarten von Gott haben." **Baſedow** a. a. O. S. 28.

„Ein Menſch kann niemals eine Dogmatik ohne Irrthum ſchreiben. — Es iſt die Dogmatik mancher Zeiten und Perſonen ſo beſchaffen, daß ein einſichtsvoller Freund der nützlichen Wahrheit geſtehen muß, der letzte Weg zur wahren Erkenntniß des Chriſtenthums und zur vollſtändigen Unterſuchung aller nöthigen Lehrſätze — ſey kürzer und — ſicherer, als der Weg durch eine ſo fehlerhafte Dogmatik." **Deſſelben** Verſuch einer freim. Dogmatik. S. 2. (§. 12.)

„Von den Compendien oder allen denjenigen Büchern, über welche auf unſern hohen Schulen, dem alten Herkommen nach die Theologie geleſen wird, behaupte ich, daß ſie nichts taugen *), *nichts in Abſicht auf die Lage der Lehrſätze.* Es ſteht alles unter einander. Weſentliche Hauptſätze des Chriſtenthums und ganz zufällige, entbehrliche und willkührliche Sätze ſtehen ſo beiſammen, daß man keines von dem andern unterſcheiden kann. Ich meine hiemit den Inhalt eines jeden Syſtems insbeſondere. Man betrachte jeden einzelnen Lehrſatz, jeden Begriff, jeden Beweis, jede Aufgabe, jede Vorſtellungsart insbeſondere und ſehe alsdenn, welche von allen dieſen Dingen ganz ſimple (eigentliche) Sätze der Bibel, und welche hingegen von den Lehren der Kirche gefolgerte, gemuthmaßte und ſelbſt ausgedachte Sätze ſind, und gebe dann Achtung, ob nicht beide Gattungen ſo neben und untereinander ſtehen, daß ein Anfänger nicht die geringſte Veranlaſſung bekommt, einen Satz vor wichtiger oder nothwendiger zu halten, als den andern; ſo wird man es alsdenn finden, daß mein Vorwurf im vollkommenſten und ſtrengſten Verſtande wahr und gerecht ſey **). *Dieß iſt ſchädlich.* Das

---

*) Hievon nimmt Bahrdt hingegen die ſpäteren, — ſeit 1760. etwa erſchienenen beſſeren Compendien, die damals noch nicht auf Univerſitäten zu Vorleſebüchern eingeführt waren, (ſ. oben S. 497 f.) aus. S. ſeine Briefe über ſyſtem. Theologie, 2ten B. 3te Samml. S. 224. —

**) „Dieſe Klage iſt zwar richtig, aber gar nicht neu.“ So der Recenſent in der allg. d. Bibl. XIII. B. 1s St. S. 34.; dieſer Recenſent zielt auf mehrere Freigeiſter

machts eben, daß unſere Lehrlinge von Jugend auf an die Lehrbücher glauben lernen und ſich immer einbilden, als ob ſie an Gott und an ſein Wort glaubten — das machts eben, daß die meiſten Theologen, ohne es ſichs bewußt zu ſeyn, bona fide ihr Compendium ganz vor Wahrheit anſehen, die gar keiner Prüfung mehr bedürfe, weil man ſie in der Jugend nicht gewöhnt hat, Lehrſätze, die keiner Prüfung mehr fähig ſind, von Lehrſätzen, die bloß die Kirche autoriſirt hat, zu unterſcheiden, ja, weil man ſie faſt mechaniſch angewöhnt hat, beide mit gleicher Ehrfurcht als abſolute Wahrheiten zu reſpektiren und das Gegentheil vor Ketzerei zu halten. — Das machts eben, daß die, ſo draußen ſind, 1) dem ganzen Chriſtenthume jene Unrichtigkeiten und Unbegreiflichkeiten anrechnen, welche ſich oft nur in den Lehrbüchern befinden, und daß ſie 2) jene Hitze, mit welcher man kirchliche Lehrſätze vertheidigt, als einen Schandflecken der Religion anſehen, welcher jeden berechtige, ſie zu verachten und zu verwerfen, da doch nicht die Religion, ſondern ihre Bekenner daran ſchuld haben. — 3) Sie taugen nichts, in Abſicht auf den Ausdruck, mit welchem die Lehrſätze bezeichnet ſind. Ich tadle hiemit *a*) jene allgemein eingeführten und gleichſam zwangsweiſe recipirten Definitionen und Vorſtellungsarten, bei welchen man den Lehrling mit Gewalt an die Worte gewöhnt und glaubend macht, jede andere Denk- und Redensart ſey Ketzerei; *b*) die ganze Terminolo-

und Diſſentirende, z. E. Edelmann, Bahrdt, Damm und andere, welche vor Bahrdt dieſe Klage geführt haben.

gie. An ſich hat ſie freilich ihren Nutzen u. ſ. w. — Allein gehören denn nun deswegen ſolche willkührliche Beſtimmungen in diejenigen Bücher, welche man brauchen will, ſeine Lehrlinge mit dem Inhalte der geoffenbarten Religion bekannt zu machen? Muß man denn den Anfängern gleich mit Dingen den Kopf füllen, welche nur ein Nebenzweck ſeines Studierens ſind? Iſt es wohl gut, wenn man Leute gleich mit dem, was in der Religion willkührlich iſt, bekannt macht, ehe ſie das weſentliche gefaßt und im Zuſammenhange erlernt haben? Veranlaßt man nicht dadurch jene oben angezeigten ſchädlichen Folgen? Wäre es nicht beſſer, das reine bibliſche Syſtem in einem populären Vortrage jungen Gemüthern ganz einzuprägen und dann erſt mit dem bekannt zu machen, was ihrer Kirche eigenthümlich iſt, und was eigentlich zu dem litterariſchen der Theologie gehört? Dahin rechne ich den ganzen compendiariſchen Schlendrian, nicht bloß die einzelne Lehre de communicatione idiomatum. — 4) Sie taugen nichts in Abſicht auf die Ordnung, in welcher jedes Kapitel abgehandelt wird. Dieſe iſt vor den Geiſtlichen ſo wenig brauchbar, als der Ausdruck u. ſ. w.; 5) ſie taugen nichts auf die Beweiſe." *) Bahrdt's Verſuch eines bibliſchen Syſtems der Dogmatik. (1r Th.) S. 11 — 14. „Wer die gewöhnlichen Lehrbücher braucht, um drei Jahr darinnen zu ſtudieren und diejenige Religion daraus zu lernen, die er als Geiſtlicher einmal predigen ſoll, der irret ſich gewiß; — weil es mancherlei ganz un-

*) Der Verfolg dieſer Stelle iſt ſchon oben in der Einleitung S. 145. erwähnt.

richtige und noch weit mehr unerweisliche Sätze darinnen giebt, die man, weil man gewohnt iſt, alles unter einander zu werfen, als Glaubensartikel predigt, da ſie es doch nicht ſind. Ferner, weil ſo mancherlei willkührliche Vorſtellungsarten und Behauptungen darinnen angetroffen werden, davon wenigſtens kein Wort in der Bibel ſteht. Noch mehr, weil ſie von einem Schwall ſcholaſtiſcher Definitionen und Diſtinktionen angefüllt ſind, die höchſtens nur den Gelehrten intereſſiren können. Endlich, weil ſie mit oft ſehr elenden Beweiſen verſehen und überhaupt in einer ſolchen Ordnung und Sprache geſchrieben ſind, daß man erſt die Religion von Vorne ſtudiren muß, wenn man ſie in einer verſtändlichen und angenehmen Lehrart vortragen will.“ **Derſelbe** a. a. O. S. 38.

„Der Anfänger kann nicht gleich ſich ſelbſt ein eigenes Syſtem erfinden, und aus ſeiner Bibel entwickeln; deßhalb iſt es nöthig, daß er ſich einigermaßen mit ihrem Hauptinhalte im Voraus bekannt mache. Dazu gehört ein Syſtem, — ein rein bibliſches Syſtem, aber kein Compendium; ein Syſtem, in welchem der Inhalt der heiligen Schrift auf die simpelſte Art, jedoch vollſtändig zergliedert iſt; in welchem alle willkührliche Beſtimmungen und Vorſtellungsarten ſorgfältig vermieden ſind; und das ganz in einer Ordnung und in einer Sprache abgefaßt iſt, welche denen gemeinſten Fähigkeiten entſpricht.“ **Derſelbe** a. a. O. S. 33.

Die lieben Compendien ſind leider, wenn man ſie, wie es im Anfange geht, ungeprüft annimmt, und dann getreulich beibehält, die gewöhnlichſte Mut-

ter exegetiſcher Machtſprüche. Hier gleiten auch die größten Philologen, wenn ſie nicht ſehr auf ihrer Huth ſind. Dieſe Compendien rühren größten Theils von Männern her, die von der Feinheit und Richtigkeit der Schriftauslegung wenig oder nichts wußten, ihre elende lateiniſche Schreibart legt den ſtärkſten Beweis dafür ab. Sie wollten uns mit dem Syſtem der Lehren bekannt machen, das wir bei der Schriftauslegung vorausſetzen ſollten; aber noch nicht mit der Schriftauslegung ſelbſt, oder mit der Aechtheit des bibliſchen Textes. Sie konnten alſo, ja ſie mußten auch, weil es ihnen an genugſamer Kenntniß der Sprache fehlte, ſich in der Erklärung einzelner Beweisſtellen ſehr oft irren. Nur kann der Lernende ſolche Fehltritte nicht eher mit Sicherheit bemerken und beurtheilen, bis er ſelbſt die bibliſche Kritik und Philologie gehörig ſtudirt, und mit einer ſolchen Vorbereitung die bibliſchen Bücher im Zuſammenhange durchlieſt. Dann wird er die kirchlichen, ſcholaſtiſchen und kompendiariſchen Wortbedeutungen von den bibliſchen leicht unterſcheiden und die hebräiſchen Idiotismen richtig einſehen.“ C. Fr. Schmidt philol. und kritiſche Bibl. 1r B. 3s St. Lpz. 1770. 8. S. 346. 347.

Seit 1760. lernte man, wie ich in der Einleitung ſowohl §. 4. S. 50 f. als auch §. 19. S. 202 f. gezeigt habe, zwiſchen gelehrter oder ſcientifiſcher oder Schultheologie und populärer Behandlung der Glaubenslehre, zwiſchen ſyſtematiſcher Dogmatik und populärer Glaubenslehre unterſcheiden. Letzterer erkannte man den größeren Werth zu, und drang auf

einen faßlichern und gemeinnützlichern Vortrag der Glaubenslehre. Sehr ſchön zeigte z. B. den Nutzen von einem abgekürzten, von unfruchtbaren Lehrſätzen u. ſ. w. gereinigten und faßlichern Syſtem in ſeinen Briefen über die ſyſtematiſche Theologie, (1ſten B.) 1ſte Samml. S. 41. 42., desgl. 3te Samml. S. 335 f.

„Wir vereinigen uns mit dem Verfaſſer *), wenn er es für ſehr angelegentlich hält, jungen Theologen ein bibliſches Syſtem in populärer Sprache auf Akademien vorzutragen. Denn es iſt nun allzuwahr, daß Viele hernach nicht wiſſen, wie ſie den gelehrten Inhalt des Compendii im Predigtamt brauchen ſollen: daher ſie entweder roh und ſteif bei der Vorſtellungsart und Sprache deſſelben bleiben und unverſtändlich und unfruchtbar im Vortrage werden, oder, wie man aus der Erfahrung hinzuſetzen kann, ein niedriges Geſchwätz für populär halten; oder einen fanatiſchen Modeton mitſchwatzen; oder ihre metaphiſiſchen Vorſtellungen mit ſchwülſtigen Worten verbrämen und ſich dann einbilden, ſehr rührend zu predigen. Daraus entſteht ein ſehr ausgebreiteter Schaden der Chriſtenheit, daß die Erkenntniß der Religion bei dem größten Haufen todt und unbrauchbar bleibt, oder verkehrt angewandt wird; welches hauptſächlich dem Mangel eines ſolchen populären Unterrichts zuzuſchreiben iſt.“ Allg. d. Bibl. 15ten B, 2tes St. S. 494.

*) Dr. C. Fr. Bahrdt in der bemerkten Stelle aus ſeinen Briefen über das theologiſche Syſtem.

„Je populärer und abgeſondert von Schulwiſſenſchaft die Religion vorgetragen wird; deſto mehr kann ſie Jedermann prüfen; wie es wirklich jeder nach ſeinen Umſtänden ſoll. Der Erfolg der Lehre bei den Menſchen ſelbſt und das Gefühl ihrer Uebereinſtimmung mit den nöthigſten und allgemeinſten Grundſätzen des Denkens und Handelns, deren Wahrheit von jedermann intuitiv erkannt wird, iſt auch für den geringſten Menſchen ein ſicherer und kräftiger Ueberzeugungsgrund.“ **Ebend.** S. 495. 496.

In **Bahrdts** Vorſchlägen zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs wird S. 157. 158. gezeigt, daß in ein Religionsſyſtem nichts gehöre, was man nicht verſtehe; es müßten alſo aus demſelben wegbleiben alle Lehrſätze, 1) wider welche ſich aus Schrift und Vernunft erhebliche Einwürfe machen ließen, 2) welche die Vernunft nicht völlig begreifen kann, z. B. alle Geheimniſſe, und 3) die bloß ſpeculativ ſind, und den Menſchen nicht beſſern; denn was helfen alle Lehrſätze, die uns nicht beſſern?*) —

B. **Erklärung, was iſt Glaubenslehre?** oder was gehört zu derſelben? „Diejenigen Wahrheiten der chriſtlichen Lehre, welche uns Bewegungsgründe zum rechten Verhalten zur Seligkeit geben, machen die **Glaubenslehre** aus.“ (Ditrich's) kurzer Entwurf der chriſtlichen Lehre. Berl. 1763. 8. §. 59. S. 12.

---

*) Steinbart mißbilligte, wie in der Einleitung bemerkt worden iſt, die theologiſche Kunſtſprache, die dogmatiſche Terminologie.

„Wenn die verſchiedenen deutlicher oder dunkler erkannten Sätze ſich auf Gott und auf das zukünftige Leben beziehen, ſo heißen ſie Glaubenslehren.“ **Spalding** von der Nutzbarkeit des Predigtamts, (2te Aufl. 1773.) S. 110. —

C. **Was ſind Hauptglaubenslehren,** (articuli fundamentales)? oder, **weſentliche Religionslehren?**

Vergleiche *Crichton* diſputatio de praecipuis doctrinae chriſtianae capitibus, quae articulos fundamentales vocare ſolent. Francof. ad Viadr. 1766. 4 Ed. IIda 1771. 4. Enthält ſchätzbare Berichtigungen.

AA. Nach **Nic. Hunnius** ſind die *articuli fundamentales* und **zwar** *primarii* ſolche Religionslehren, womit man, wenn man die Seligkeit nicht verlieren will, bekannt ſeyn muß. Eben ſo beſtimmt ſie **Calov** a. a. O. Tom. I. p. 774. — „Die Hauptgrundlehren des Glaubens ſind diejenigen, welche ein ſolches Verhältniß zum Grunde des Glaubens und der Seligkeit haben, daß man ſolche, falls dieſer Grund bleiben ſoll, kennen und annehmen muß. Der Grund des Glaubens, das, worauf ſich der Glaube und die Seligkeit der Menſchen ſtützt, iſt Chriſtus, ſo fern er die Urſache unſers Heils iſt, ſo wie ſeine Lehre, in welcher das, worauf ſich der Glaube ſtützt, enthalten iſt.“ *Baieri* comp. Th. poſit. Proleg. cap. I. §. XXIX. p. 42 f. vergl. §. XXXI. p. 45. Eben ſo **Buddeus** inſt. Theol. dogm. L. I. c. 1. §. XXXIII. p. 43. — Es iſt auffallend, daß **Calov** a. a. O. p. 771. unter die Eigenſchaften ei-

ner Glaubenslehre auch 2) **ihre Hoheit** und **Emminenz** und 3) die **Inevidenz**, **oder daß ſie dem Lichte der Natur** (dem Verſtande) **unbekannt** ſey, rechnet. S. 807 f. hält er es zur *Glaubenslehre* für unnöthig, daß erſt die Nothwendigkeit, ſie zu *glauben*, aus Schriftſtellen oder nach deutlichen und *evidenten* Folgerungen erwieſen werde. Noch mehr **Baier a. a. O.** p. 44. nota f. behauptet ſogar: „*es* iſt zu einer Hauptglaubenslehre erforderlich, daß in der heiligen Schrift das Verhältniß derſelben zur Seligkeit durch eine deutliche Verſicherung, daß ſie, um ſelig zu werden, zum Glauben erforderlich ſey, behauptet wird. Wenn gleich dieß einigemal geſchieht, z. B. in Hinſicht der Lehre von der *Einigkeit* Gottes und der Sendung ſeines Sohns in die Welt, Joh. XVII, 3. ſo iſt es doch ſchon genug, wenn in der Bibel implicite und nach einer Folgerung das Erforderniß zur Glaubenslehre zur Seligkeit, wenn gleich nicht die ausdrückliche Nothwendigkeit ſie zu glauben angezeigt wird und nur ſo vorgetragen iſt, daß man ihre nothwendige Verbindung mit dem Grunde der Seligkeit Jeſus Chriſtus *aus ihrer* näherer Erwägung merken und nach *einer* offenbaren natürlichen Folgerung ſchließen *kann.*“ **Baier** a. a. O. p. 44.

BB. **Freiere Anſichten und Berichtigungen.**

„Ich möchte den Satz: **Jeſus iſt der Sohn Gottes und der Erlöſer der Welt**, nicht das einzige Fundament der chriſtlichen Lehren nennen. Denn nach der Methode der Ueberzeugung muß vor der Erkenntniß dieſes Satzes ziemlich vieles vorausgeſetzt

werden, welches gleichfalls zum Chriſtenthume gehört. Und ſelbſt dieſer unleugbar wichtige und wahre Satz iſt zur Erkenntniß faſt aller übrigen nur deswegen von ſo allgemeinen Nutzen, weil in demſelben ein anderer, nämlich dieſer verborgen liegt: **Jeſus iſt wahrhaftig von Gott geſandt und ſeine Lehren ſind göttliche Offenbarungen.**" **Baſedow's** Verſ. einer freim. Dogmatik, S. 3. §. 3. — „Die gewöhnliche Eintheilung der Glaubenslehren in einige, welche **fundamental**, und in andere, welche **nicht fundamental** ſeyn ſollen, hat nach meiner Meinung bei den Meiſten einige Irrthümer zum Grunde, nämlich, daß außer dem Chriſtenthume, oder während der Unwiſſenheit und des Zweifels in Anſehung gewiſſer Lehrſätze, keine Seligkeit zu hoffen ſey. Dieſes ſey denen zur Prüfung überlaſſen, welche die funtamentalen und die andern Artikel, nach der für alle Menſchen zur Vermeidung der ewigen Hölle allgemeine Unentbehrlichkeit gewiſſer Erkenntniſſe (vermöge ihrer Denkart) zu unterſcheiden pflegen." Derſelbe a. a. O. S. 3. (§. 3.) — „Alle die Lehrſätze der chriſtlichen Religion, deren zuverſichtliche Erkenntniß durch wahre Gründe der Ueberzeugung dem großen Haufen, dem man keine gelehrte Unterſuchungen aufbürden muß, kann mitgetheilt werden, nenne ich weſentlich, oder **fundamental**. Alles Ungewiſſe und alles, welches nur nach gelehrter Erforſchung wahrſcheinlich und gewiß wird, wenn es dennoch zur chriſtlichen Religion gehört: nenne ich **außer-weſentlich** und **nicht fundamental**." Derſelbe a. a. O. S. 5. (§. 4.)

„**Allgemein verbindliche Glaubensartikel** ſind nur die, welche Gott ſelbſt zu glauben geboten, und den Glauben mit der ewigen Seligkeit ausdrücklich verbunden hat. Diejenigen Sätze, welche gleichſam die Theorie, die Vorſtellungsart dieſer Glaubenslehren enthalten, und ſie zur Unterſcheidung von anders Denkenden genauer beſtimmen; ingleichen diejenigen, welche um des Zuſammenhangs willen *mit* jenen unentbehrlichen Glaubenslehren wahr und nothwendig ſind, ſind nur für diejenigen verbindlich, welche dieſen Zuſammenhang, das ganze Syſtem einſehen können und ſollen, oder ſich über die Theorie des Glaubens mit anders Denkenden einlaſſen müſſen: das iſt für Lehrer.“ **Allg. d. Bibl.** 4ten B. 1ſtes St. S. 166.

„Nur diejenigen Wahrheiten ſind Grundartikel, die das Weſen der chriſtlichen Religion ausmachen, und die von keinem, der ein Chriſt ſeyn will, können geleugnet werden, **nicht aber diejenigen, die man aus dieſen durch eine, obwohl richtige Folgerung herleitet**; indem nicht ein jeder ſo viel Einſicht beſitzt, daß er alles dasjenige, was *aus* einem gewiſſen Satz fließet, ſich vorſtellen *kann.* Die **Kennzeichen** ächter **Grundartikel** ſind: 1) ſie müſſen mit deutlichen Worten in der *heiligen* Schrift ausgedrückt ſeyn; 2) ſie **beſtehen nicht in einzelnen Worten und Redensarten**, ſondern ganzen Sätzen; 3) das Anſehen derſelben iſt deſto größer, wenn ſie als nothwendig in der Schrift angedrungen worden und damit die Verheißung des ewigen Lebens

bens verbunden iſt; 4) es kann nichts ein Grundartikel ſeyn, das nicht den Menſchen zur Tugendliebe antreibet, und was nicht die alten Chriſten ſchon geglaubt haben; 5) die Grundartikel müſſen in der Schrift oft vorkommen; 6) die Anzahl derſelben kann nicht anders, als — **ſehr geringe ſeyn.**" *Crichton* in der S. 781. bemerkten Diſſ.

Sehr richtige Bemerkungen. Eben ſo dachte der Herr von Bielefeld in ſeinen erſten Grundlinien der allgemeinen Gelehrſamkeit. „Die Lehren zur Seligkeit der Menſchen (ſind ſeine Worte) müſſen ſich auf eine kleine Anzahl belaufen, und das Gepräge der Deutlichkeit und Evidenz an ſich tragen." Er beſchwört daher die Theologen, die Religion nicht dadurch in Gefahr zu ſetzen, daß ſie ihre Lehrartikel vervielfältigen.

„Wenn, wie der Verfaſſer *) ſehr richtig erinnert, nichts, was auf das praktiſche im Chriſtenthume entweder unmittelbar oder mittelbar gar keine nothwendige Beziehung hat, für einen Grundartikel ausgegeben werden kann; warum zählen wir denn doch noch immer ſo manche Lehrſätze dazu, von denen es evident iſt, daß ſie keinen Einfluß in das thätige Chriſtenthum haben und ſtreiten uns darüber? Iſt der Streit nicht de lana caprina?" **allgem. d. Bibl.** VIIten B. 1ſtes St. S. 264.

Nach Dr. **C. Fr. Bahrdt** (Verſuch eines bibl. Syſt. der Dogm. [1r Th.] S. 24.) muß ein **Lehrſatz, der fundamentell**, d. h. allgemein und ab-

*) Dr. Chr. Albr. Döderlein in den kurz entworfenen Vorbereitungsgründen der geoffenb. Theologie, 1766. 8.

ſolut zum Glauben verbindlich ſeyn ſoll, die zwei Ei-genſchaften an ſich haben: 1) daß er zum Zwecke der Religion gehöre, oder, daß ihn Gott expreſſiv und einleuchtend offenbart, und die *allgemeine* Annahme verbindlich gemacht habe; 2) er müſſe auch bei der geringſten Maſſe von Verſtandesfähigkeiten, Hülfsmitteln und Unterricht gefaßt und als wahr erkannt werden können. — Man beliebe das S. 26 — 29. zur näheren Erklärung dieſer beiden Kennzeichen von Bahrdt Bemerkte nachzuleſen. Er nennt S. 29. folgende Lehrſätze — **nichtfundamentell:**

1) daß Chriſtus divinitatem numero eandem mit dem Vater hätte;

2) daß die Worte und Redensarten der *Bibel* inſpirirt wären;

3) daß das allgemeine menſchliche Verderben ohne unſere Schuld von Geburt auf uns liege und eine Erbſünde ſey;

4) daß der Menſch in einer **habituellen** Gerechtigkeit und Heiligkeit geſchaffen worden ſey;

5) daß Gott keinen Menſchen anders, als durch den Glauben ſelig machen könne und *wolle;*

6) daß in dem Abendmal der Leib *und* das Blut Jeſu nicht bloß der Wirkung, ſondern auch der Subſtanz nach-gegenwärtig ſey. Denn das alles könne — **entweder** nicht von allen gefaßt, **oder** — nicht erwieſen werden, **oder** — eine andere Vorſtellung hebe den Zweck der Religion, Beſſerung und die Beförderung menſchlicher Glückſeligkeit nicht auf.

Derſelbe ſetzt nämlich in ſeinen Briefen über die ſyſtemat. Theologie (1ſten B.) 1ſte Sammlung, S. 49. 50. zu den zwei erwähnten Eigenſchaften einer **Grundwahrheit der Religion** noch die dritte hinzu: „**ſie muß einen reellen Einfluß in die Beförderung der Tugend und Beruhigung des Menſchen haben.** Dieſe drei Eigenheiten oder Erforderniſſe werden in ſeinen **Vorſchlägen zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unſerer Kirche.** (Riga 1771. 8.) S. 25 f. wiederholt und näher entwickelt; z. B. die erſte, daß Gott fundamentelle Lehrſätze — **zureichend deutlich** in der Schrift offenbaret ſeyn, ja den herrſchenden Lehrvortrag der Schrift ausmachen müßten. **Bahrdt** unterſcheidet a. a. O. S. 29 f. von dieſen **Hauptlehren der Religion** 1) die fruchtbaren Lehrſätze der Schultheologie (art. fidei fundamentales ſecundarii, z. B. wie iſt der Leib Chriſti im **Abendmal** gegenwärtig? **wie iſt** Jeſus und der heilige Geiſt Gott? 2) die **unfruchtbaren** Lehrſätze der Schultheologie (art. non fundamentales), welche kaum einen entfernten Einfluß in die Aufklärung oder Vertheidigung der Religionswahrheiten haben, und nur durch ſubtile Folgerungen, aber aus Schriftſtellen gar nicht, erkannt werden können, dahin gehörten **die** Fragen: **wo wird einſt der Ort der Hölle ſeyn? werden in derſelben viel oder wenig Verdammte ſeyn? Iſt Maria nach der Geburt Chriſti eine Jungfrau geblieben?** u. d. m. S. **Bahrdt's** Vorſchl. zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs, No. II. S. 19—42.: „was Religionswahrheiten ſind,

und ob dazu Geheimniſſe gehören? Vergl. das oben S. 534 f. von ihm Bemerkte, wonach die **Geheimniſſe im theologiſchen Sinne nicht zu den eigentlichen Religionswahrheiten gehören.**

„Alles, was die chriſtliche Religion, jene Religion im Geiſte und in der Wahrheit fordert und nährt, iſt beſtändig und ewig. Das bringt immerfort Früchte; diejenigen Lehren aber, welche nichts zur Förderung dieſer Früchte (Beſſerung) beitragen, gehören nicht zum **Grunde der Religion**, welche die innere Vollkommenheit — ihrer inneren Natur gemäß — zu fördern lehrt. Viele Theologen haben viele Hauptlehren feſtgeſetzt, aber ſie beziehen ſich nicht auf jenen Grund, wovon die chriſtliche Vollkommenheit des Menſchen abhängt, ſondern bloß auf den **Grund — äußerer Religionsgeſellſchaften**, deren es auch, ohne jenen Grund zu beeinträchtigen, ſehr viele geben kann." **Semler's** paraphraſis evang. Joh. P. II. p. 123., (in der Anm. über Joh. XV, 15.)

„Diejenigen Lehrſtücke, ohne welche kein gegründeter dauerhafter Antrieb zur Rechtſchaffenheit, und keine zuverläſſige Beruhigung bei der Rechtſchaffenheit Statt haben kann, ſind ſchlechterdings zur Religion nothwendig, und müſſen unumgänglich gepredigt werden. — **Das Maaß der Erheblichkeit** und Brauchbarkeit einer Lehre im Vortrage und Unterricht der Religion wird durch das Maaß ſeines Einfluſſes in die Beſſerung und den Troſt der Menſchen beſtimmt; je weniger ein Satz mit der letzten Vorſtellung, die unmittelbar in den Willen wirkt und

Empfindung erregt, in Verbindung ſteht oder je ſchwächer er dazu ſeiner Natur und ſeinem Inhalte nach, etwas beiträgt, deſto minder wichtig iſt er auch für die Religion.“ **Spalding** von der Nutzbarkeit des Predigtamts, (2te A. 1773. 8.) S. 111., man vergl. auch S 112. die Stelle: „die ganze Religion, und alles ⸗ ⸗ ⸗ weder beſſer noch ruhiger machen.“ Das, was das Wort des Herrn uns zu unſerer Gottſeligkeit und zu unſerem Troſte vorhält, muß nothwendig den wahren unterſcheidenden Charakter der **Grundartikel** ausmachen“ u. ſ. w. **Derſelbe** a. a. O. S. 144. vergl. auch S. 145.

G. Schlegel in der Schrift: **Erörterung des beſtändigen Werths der ſymbol. Bücher der evang. luther. Kirche,** Riga 1771. 8. bemerkt S. 267. daß man bei Beſtimmung der **Fundamentalartikel** auf die Unwiſſenheit und Gelehrigkeit der Menſchen Rückſicht nehmen müſſe. Er will alſo damit ſagen: **ſie müſſen gemein verſtändlich und faßlich ſeyn!** „Wenn das iſt, ſo kann (eine richtige Folgerung) die Lehre **von der Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto, von der Gegenwart ſeines Leibes im heiligen Abendmal, von ſeiner allerhöchſten Gottheit u. ſ. w. keine Hauptlehre, kein Grundartikel ſeyn,** denn man mag ſolches erklären, wie man will, der allergelehrigſte Menſch faßt und verſteht nichts davon, und was er nicht verſteht, das hilft ihm auch nichts zu ſeiner Beſſerung und Glückſeligkeit; was ſoll er damit machen? Die nutzbare Anwendung fällt ganz weg, wenn man es ihm auch als ein noch ſo verehrungswürdiges Geheimniß vorſtellt,

wie der Verfaſſer haben will.“ Allg. d. Bibl. XVII. B. 2tes Stück S. 498. 499. —

Man ſollte billig aus den eigentlichen Reden Jeſu die Hauptgrundlehren beſtimmen. „Wenn man einmal bei denſelben, worin er ſeine Lehre vorträgt, und worüber die Briefe der Apoſtel ſo zu reden Commentarien ſind, ſtehen bleibt und bloß daraus den Lehrbegriff der chriſtlichen Religion entwürfe, ſollte er nicht ſo vollſtändig werden, als er für jeden Chriſten ſeyn darf? Was dem Menſchen zu ſeiner Seligkeit zu wiſſen nöthig iſt, was einen unmittelbaren Einfluß in die Heiligung und den Troſt der Menſchen hat, muß unſer Erlöſer doch bei einer oder der andern Gelegenheit geſagt haben, und es kann nicht ſeyn vergeſſen worden, aufzuſchreiben. In ſeinen Reden finden wir nun folgende Hauptlehren: daß der einige unſichtbare Gott, ſein himmliſcher Vater, der allmächtige Schöpfer und Regierer der ganzen Welt ſey, der für jedes Geſchöpf wie ein gütiger Vater für ſeine Kinder auf die liebreichſte Art Sorge trägt; daß er, der Jeſus von Nazareth, Gottes Sohn, deſſen höchſter unmittelbarer Geſandter oder der verheißene Chriſt Gottes ſey, welcher ſein Leben zur Erlöſung für Viele dahin gäbe; daß durch ihn allen Menſchen ohne Unterſchied der Völkerſchaft ihr gewiſſer Antheil an der Gnade Gottes verſchafft werde, und daß es in der — durch ihn auf Erden angerichteten Haushaltung gar nicht auf die Verdienſtlichkeit äußerlicher Werke und Beobachter geſetzlicher Gebräuche, ſondern auf eine innerliche Sinnesänderung oder Reinigkeit des Herzens, auf

eine gläubige Annehmung und Befolgung ſeines Evangelii ankomme, wenn der Sünder wieder zur Gemeinſchaft mit Gott gelangen wolle; und daß ein künftiger Zuſtand des Lebens und der Vergeltung nach dem Tode für Jedermann bevorſtehe, auf welche wir unter dem Beiſtande des heiligen Geiſtes bei rechtmäßigem Gebrauche der Gnadenmittel durch Tugend oder der ſorgfältigen Wahrnehmung aller moraliſchen Pflichten, (Religions- und Societätspflichten) zubereiten ſollen, und wo wir dereinſt nach bewieſener Redlichkeit und Treue oder Unredlichkeit und Untreue in dieſem Geſchäfte glücklich oder unglücklich werden. Von den Apoſteln ſind dieſe Lehren weiter erörtert, nach den Bedürfniſſen und beſondern Verfaſſungen einer jeden chriſtlichen Gemeinde ſchriftlich verfaßt und gelegentlich mit ihren Beweisgründen umſtändlicher vorgetragen worden. Ueber die Ausdrücke und Vorſtellungsarten, in welche ſie dieſelben eingekleidet haben, werden uns die eigenen Zeugniſſe Chriſti jederzeit die beſte Aufklärung geben. Finden wir nun in einer Kirche die angezeigten Lehren, ſo ſagen wir mit Recht, daß ſie in den **weſentlichen Grundwahrheiten** oder in den **Fundamentalartikeln der chriſtlichen Religion rein und lauter ſey.**“

„Um ſelig zu werden, oder der **Hauptinhalt** der wahren, zur Seligkeit alle Menſchen leitende Religion iſt **reine Liebe gegen Gott und wahre thätige Liebe gegen den Nächſten erforderlich.**“ Baſedow Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit. Altona 1766. 8. S. 29.

Jeruſalem in ſeinen Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion (1r Th. 1ſte A. Braunſchw. 1768. 8. S. 330., nach der neueren A. 1780. 8. S. 286.) nimmt nur — zwei weſentliche Grundſätze der Religion an: 1) die **Rechtſchaffenheit** (das Beſtreben nach Tugend); 2) die **Hoffnung des ewigen Lebens**, (Glaube an die Seligkeit nach dem Tode), wovon dieſe jene bezwecke." **Dieß ſind die beiden weſentlichen Glaubensartikel;** die andern ſind es in dem Maaße, wie ſie dazu führen, und wie ſie eingeſehen werden; a. a. O. S. 287. —

Was iſt hauptſächlich vor allem andern zu glauben?

1) Nicht das, was auf ſchwachen Gründen beruht. Vergl. die Stelle in **Erneſti's theolog. Bibl.** VIIter B. S. 218.: „ſchwache ſ ſ viele Glauben."

2) Was mit der Prüfung der unbefangenen und gut unterrichteten Vernunft beſtehen kann; ſ. oben S. 514 f. „Vom Gebrauche der Vern. in Religionsſachen."

3) Ich merze alles aus der Zahl der Gegenſtände unſers Glaubens, d. h. aus der Zahl der eigentlichen Religionswahrheiten aus, und verbanne es dafür in die Schultheologie, (welche auch Wahrheiten, nur keine das Gewiſſen verbindende Glaubenswahrheiten, enthält,) was nicht aus entſchei-

den-

denden Schriftſtellen dargethan werden kann, wenn es auch an ſich noch ſo unſchuldig, oder wünſchenswerth wäre.

„Unter allem, was wahr ſeyn mag, mußt du dasjenige zuerſt glauben, und dich zu glauben bemühen, was du ohne Verluſt und Gefahr deiner gegenwärtigen und künftigen Gemüthsruhe nicht verwerfen kannſt. Unter der Menge desjenigen, was als wahr geglaubet und auch uns zu glauben vorgelegt wird, muß man anfänglich nur ſo wenig glauben, als unter den geſetzten Bedingungen möglich iſt, oder lieber wenig als viel zu glauben.“ Dr. C. Fr. Bahrdt's Vorſchläge zur Aufklärung und Berichtigung des theologiſchen Syſtems, S. 49. „Dasjenige, was zu dem Zweck der Offenbarung, (daß ſie zur vernünftigen Beruhigung und zu daraus fließender Erweckung zur Gottſeligkeit gegeben worden iſt) offenbar dienet, das iſt der vornehmſte und allgemein brauchbare Theil der Bibel, den man als die eigentliche göttliche und wohlthäige Glaubensvorſchrift anzunehmen hat; dagegen aber das übrige, ſo viele Wahrheiten es in ſich faſſen mag, iſt als verſchloſſen anzuſehen und von den allgemeinen Glaubenswahrheiten auszuſchließen, gleichwie es auch jederzeit in Praxi einem jeden nicht nur erlaubet, ſondern auch gerathen geweſen, dasjenige aus der Bibel mit Zurückſetzung der übrigen herauszunehmen, was er darin am tröſtlichſten und erwecklichſten für ſich gefunden.“ **Derſelbe a. a. Orte, S. 57. 58.** — —

D. Von der Analogie (Regulativ) des Glaubens, (*analogia fidei.*)

AA. Was die orthodoxen Theologen davon behaupteten?

Joh. Gerhard verſteht darunter die Glaubensregel, die man ſich aus deutlichen Bibelſtellen folgert, wornach man dann die übrigen auslegt. Anderwärts beſtimmt er ſie als das feſtgeſetzte beſtändige Urtheil, (als die Richtſchnur), welches über jede Glaubenslehre mit deutlichen Worten in der Bibel begriffen iſt; weil dieſe von Gott eingegeben ſey, ſo müſſe alles in derſelben συναληθη ſeyn. Vergl. declaratio formulae concordiae artic. 3.

Die Aehnlichkeit des Glaubens iſt die Verbindung, Uebereinſtimmung derjenigen Lehren, welche den Urheber, den Grund, die Ordnung und Vollführung unſerer Seligkeit betreffen, nach welchen ſie einzeln aufs genaueſte unter ſich zuſammen hängen, und ein ganzes Syſtem ausmachen, das ſich aus deutlichen — mit einander verglichenen und mit einander vereinigten Schriftſtellen ergiebt." — S. *Jo. Langii* oecon. ſalutis, p. 40. Nach **S. J. Baumgarten** evang. Glaubenslehre, 1r Th. S. 44. (*theſ.* 3.) iſt die Analogia fidei die Verbindung der Glaubenslehren unter ſich und mit ihrem Endzweck und die daraus entſtehende Beziehung derſelben auf und unter einander. Die Analogie des Glaubens ſoll ſogar die Worte der Bibel geben und ſelbſt die Wahl unter den möglichen Bedeutungen beſtimmen. Dieß ſcheint zum Vorwand gedient zu haben, **daß man die Bibel nach der feſtgeſetzten Glaubenslehre und abge-**

zirkelten Syſtem auslegte und nicht letzteres nach der Bibel formte!!

BB. Berichtigungen ſeit 1760 f.

„Die Glaubensähnlichkeit iſt die Uebereinſtimmung der ſich oft zu widerſprechen ſcheinenden Schriftſtellen, die Erklärung einer dunkleren Stelle aus einer deutlicheren,“ J. P. Miller de orthodoxia cum dogmatica cum ethica etc. S. 37.

„Die Analogie des Glaubens muß aus der Analogie der Schrift, aber nicht umgekehrt geſchöpft werden, wie doch nicht ſelten zu geſchehen pflegt.“ Miller a. a. O.; Vergl. allg. d. Bibl. 8ten B. 1ſtes St. S. 208.

„Die Glaubensähnlichkeit iſt kein ſo hinreichender Grund zur Erklärung der heil. Schrift, als der Sprachgebrauch. Die analogia fidei muß aus der Schrift genommen werden; ſie muß aber nicht die Erklärungsregel der Schrift ſeyn. Man muß doch das principium vom principatum unterſcheiden. Sonſt könnte jede Religionspartei ihr Syſtem erweiſen. Denn jede Sekte hat eine gewiſſe Glaubensähnlichkeit, nach der ſie die Bibel zwingt. Die Proteſtanten aber denken Gott Lob auch in dieſem Stücke richtiger.“ Hall. gel. Zeitung 1767. S. 30. 31. —

E. Von den Beweisſtellen in der Glaubenslehre (*dicta probantia, loca claſſica etc.*) über die Topik.

Dr. W. Abr. Teller's Verdienſte in ſeiner Topice ſcripturae ſacrae curriculum, I. II. 1761. 1762. 4, ſo wie Bahrdt's und ſpäter lebende Theologen

um die dogmatiſchen Beweisſtellen ſind oben in der Einleitung S. 169 f. ſo wie S. 182 f. näher angeführt und gewürdigt worden.

„Man ſoll nicht ſowohl auf die Menge, als auf die Güte und Kraft der Beweisſtellen ſehen. Man muß unterſuchen, ob Gott, ob Chriſtus, oder Jemand, der zu der Zeit göttliche Eingebungen hatte, ſie geſagt hat; denn wenn ſie von Menſchen herrühren, ſo beweiſen ſie nur alsdann, wenn ſie von Gott entweder ausdrücklich oder ſtillſchweigend gebilligt worden. Man muß aus dem Zuſammenhange zeigen, daß es der Zweck des Redenden war, die Lehre, die wir aus der Stelle beweiſen wollen, auch wirklich darinnen vorzutragen. Der Beweis muß aus der Stelle, die wir wählen, nach einer deutlichen Auslegung leicht und natürlich fließen.“ J. P. Miller inſtitut. Theol. dogmat. §. 113. S. 117. *)

„Es wird heute zu Tage von den Lehrern der Theologie dadurch viele Mühe angewandt, daß man alles durch Schriftzeugniſſe und Hauptbeweisſtellen erweiſen und vertheidigen will.“ *Semleri* paraphraſ evang. Joh. P. I. p. 185. Anm. —

*) Derſelbe ſagt in der Anm. daſelbſt, daß man z. B. 1 Moſ. 1, 1. 2.; Pſalm 33, 6.; 1 Joh. 5, 7. nicht in der Trinitätslehre gebrauchen ſolle.

Ende des erſten Bandes.

Zuſätze und Nachträge.

S. 20 — 23. Zur Beantwortung der Frage: warum die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts nicht weiter vorgeſchritten ſind und in Rückſicht der Fehler Luthers vergleiche man noch: zwei Predigten am Reformationsfeſte im Jahre 1804, gehalten zu Eiſenach, von M. Chr. Vict. Kindervater, Generalſuperint. 1805. 8. Sehr gut wird darinnen gezeigt, daß manche Mißbräuche übrig geblieben ſind, daß mancher Aberglaube das verdiente Ende nicht gefunden habe, daß verſchiedene Punkte des Lehrbegriffs nicht genau unterſucht, nicht lichtvoll genug beſtimmt und wie vieles für noch weſentlich zur chriſtlichen Lehre angeſehen worden iſt, was doch dazu nur zufällig gehöre. —

S. 73. Z. 10 — 20. Sollte es nicht noch eine gehäſſige Inſinuation wider die Socinianer veranlaſſen, wenn man ſie mit Hrn. Prof. Stange (ſ. deſſelben Symmikten 3ter Theil S. 167 — 180.) nicht einmal als Proteſtanten anſehn und gelten laſſen will? Betraf nicht die Proteſtation — die Losſagung von den Glaubensmeinungen der Katholiken, beſonders von der päbſtlichen Unfehlbarkeit u. ſ. w.? —

S. 79. vorletzte Zeile. Die bis dahin neueſte Ausg. von Bayle's *Dictionnaire hiſt. et crit.* iſt die revue par une Société de gens de Lettres. T. I - IV. (jeder Tom. in 2 Theilen). Leipzig 1801 — 1804. gr. 8. ſo wie in klein Folio (auf Velinpapier, eine Prachtausgabe.) —

S. 95. Z. 6. v. o. Prieſtley.
Hieher gehört auch noch deſſelben Schrift: *An Appeal to the ſerious and candid profeſſors of chriſtianity by a Lover of the goſpel. London* 1792.; in's Teutſche übergetragen unter dem Titel: **Joſ. Prieſtley's Zuruf an die ernſtliche und aufrichtige Bekenner des Chriſtenthums,** in Dr. **H. Ph. Conr. Henke's Euſebia.** (erſten Bandes) 2tes Stück. **Helmſt.** 1796. gr. 8. S. 308—358. (ſehr frei, aber ſchätzbar.)

S. 201. Z. 17. v. u. zu der Anmerk. *) Vergl. die **Antikritik** von **Auguſti,** in **Jen. L. Z.** 1806. Int. Bl. S. 879 f. 1807. Int. Bl. n. 40. S. 351 f. —

S. 259. Z. 12. v. u.
Ueber Dr. **W. A. Teller** vergl. man ſowohl **Jac. El. Troſchel's Gedächtnißpred. auf Herrn W. A. Teller, nebſt des Wohlſeligen Biographie, aus handſchriftlichen Nachrichten. Berlin und Stettin** (bei Nikolai) 1805. gr. 8., — als auch **Fr. Nikolai's Gedächtnißſchrift auf** Dr. **W. A. Teller, nebſt deſſen Bildniß von D. Chodowiecki. Berl.** 1807. gr. 8. [4 gGr.] —

S. 330. Z. 1. v. o. eigentlich Amſterd. 1770. und 1773. 8. Der zweite Band führt des Verfaſſers Namen und Aufenthalt auf dem Titel an. Vor Erſcheinung des Amſterdammer Abdrucks hat aber ein Ungenannter ohne A — s Wiſſen deſſen geſammelte Schriften zu **Genf** bei **Philibert** und **Chirol** 1770. in 8. herausgegeben. Es blieb aber bei dem erſten Theile, der jedoch manches Eigene hat, was man in der Originalausgabe zu **Amſterdam** vermißt. —

S. 336. Z. 7. v. u.

Dr. und Geheimderath J. A. Nöſſelt ſtarb am 11ten März 1807.; derſelbe iſt alſo nunmehro den verſtorbenen aufhellenden Theologen beizuzählen. Vergl. über ihn Hal. Lit. Z. 1807. Int. Bl. S. 169 bis 171. Natorp's Quartalſchrift für Religionslehrer. Jahrg. 1806. Viertes Quartal S. 731—734.—

S. 342. Z. 10. v. u.

Wider dieſe die theologiſche Terminologie beſtreitende Schrift erſchien: **Prüfung der ſogenannten Gründe für die gänzliche Abſchaffung der Schulſprache des theologiſchen Syſtems, von Joh. Leonh. Friſch.** Glogau (bei Günther) 1775. $4\frac{3}{4}$ Bogen; eine andere Gegenſchrift von (Aug. Frieder.) **Brackmann — Apologie der theolog. Syſtemſprachen. Braunſchw. und Hildesh.** 1778. 8. bemerkt **Bock** im Lehrbuch der neueſten Polemik. S. 33 f.

S. 420. Z. 13. v. u.

Faſt noch heftiger war des Pfarrers **Kayſer** in Maſſenheim Angriff dieſer Ueberſetzung in der Schrift: **Beweis, daß Dr. Bahrdt die Sprüche des neuen Teſtaments, ſo von der Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes handeln, in ſeiner neuen Offenbarung falſch überſetzt. In dem Namen der ſämmtlichen Epſteiner Geiſtlichkeit aufgeſetzt.** Frkft. und Lpz. (bei Bayrhoffer) 1775. 8. 10 Bogen. Vergl. a. d. Bibl. 32ſten B. 1ſtes St. S. 60 f., woſelbſt die heftigen Beſchuldigungen wider B. angeführt worden ſind; **K.** nennt **Bahrdt's** Ueberſetzung z. B. teufeliſch, er läſtre durch die Frechheit ſeiner Ausdrücke — Gott u. ſ. w. —

S. 427. Z. 10. v. u.
Vergl. auch Jacobi's übrige Schriften, z. B. Beantwortung erneuerter Einwürfe gegen die Lehre von der Ausſöhnung der Sünde durch einen Mittler. Zelle 1785. 8. — Was ſoll ich zur Beruhigung meiner Seele glauben? was ſoll ich hoffen bei den mancherlei Meinungen der Gelehrten? Beantwortung von einem abgelebten Greiſe am Rande des Grabes. Ohne Angabe des Druckorts 1789. 8., 2te ſehr verm. A. mit Vorſetzung ſeines Namens 1790. 8., dritte rechtmäßige Auflage, Zelle 1794. 8, fortgeſetzte Beantwortung der Frage: was ſoll ich zur Beruhigung meiner Seele glauben? Zelle 1790. 8. Neue Auflage 1794. 8. — und — Mein Glaube an die Lehren der göttlichen Offenbarung, geſtärkt und befeſtigt durch das fortgeſetzte Betragen und die neueſten Schriften der Lehrer der reinen Vernunftreligion. Zelle 1791. 8. —

S. 478. vor Nro. 18. ſetze man noch:
„Dr. Kleuker's Betrachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand der chriſtlichen Religion und Theologie in Deutſchland, in Dr. Ewald's chriſtlichen Monathsſchrift 1804. Nro. 9. (iſt eine ſehr einſeitige — parteiiſche Darſtellung und dient mehr zur Geſchichte der Dogmatik als Wiſſenſchaft. —

S. 521. Z. 4. v. u.
Hinter den Buchſtaben W. M. ſetze man hinzu: (Fr. Wilh. Maſcho); die zweite unter deſſen Namen erſchienene Ausgabe dieſer Predigten erſchien Halle 1780. 8. — —

Druckfehler und kleine Verbeſſerungen.

Man beliebe vor dem Gebrauche dieſes Werks von dieſer Anzeige Gebrauch zu machen.

S. 3. Z. 10. von unten noch lies nach. — S. 4. Z. 9. v. u. Syſtemate l. Syſtemata. — S. 6. Z. 15. von oben habe l. hätten. die l. die man. Z. 19. v. o. was l. und welches (Speculatives u. ſ. f.) — S. 7. Z. 2. v. o den Menſchen l. der Menſch. — S. 10. Z. 4. v. u. nicht; dieß Wort löſche man. — S. 12. Z. 5. v. o. hinter zufällig ſetze geſagt. Das „als“ hinter alſo löſche man. — S. 13. Z. 5. v. u. Geoſtiker l. Gnoſtiker. — S. 17. Z. 2. v. u. machten l. machte. — S. 21. Z. 1. v. o. den Einſtrich hinter Johannes iſt zu löſchen. Z. 15. wie es und was l. wie und was. — S. 30. Z. 3. v. o. raiſonirte l. raiſonnirte. — S. 31. Z. 13. v. u. durchaus l. durchgängig. — S. 33. Z. 4. v. o. ſetze man hinter durfte ſtatt des Punkts ein Fragezeichen. Z. 8. v. o. auf die alten l. bei der alten. Z. 9. v. o. auf die neue l. bei der neuen. Z. 18. v. o. Collies l. Collin's. Z. 3. v. u. Collies l. Collin's. — S. 40. Z. 4. v. u. hinter ſah' ſetze man ein Comma. — S. 44. Z. 8. v. u. hinter Reaſon ſetze man ein Comma. Z. 1. v. u. Blokbouren l. Blokbourne. — S. 46. Z. 6. v. u. hinter *inaug.* ſetze *quae* unter dieſem Fürwort ein Comma. Z. 6. v. o. daß l. wie. Z. 16. v. o. deſſelben gearbeitet worden ſey l. übrig bleiben kann. — S. 53. Z. 12. v. u. erklärte l. erklärten. — S. 63. Z. 8. v. u. Steudlin l. Stäudlin's. Z. 10. v. o. hinter 1656. muß die Parentheſe geſchloſſen werden. — S. 64. Z. 14. v. o. neuen l. alten. — S. 66. Z. 11. v. o. löſche man das Wörtchen aber. — S. 73. Z. 14. v. u. für die Socinianer als Ketzer l. vor den Socinianern als Ketzern. — S. 78. Z. 5. v. o. kann l. können.

— S. 83. Z. 12. v. o. Deladen l. Dekaden. Z. 17. v. o. Tolland l. Toland. Z. 18. v. o. Payen l. Payne. — S. 84. Z. 9. v. o. Paſſewano l. Paſſerano. Z. 10. v o. Metztri l. Metrie. — S. 85. Z. 5. v. o. Lones l. Loen's Z. 9. v. o. L. Fr. l. C. Fr. Z. 3. v. u. den l. dem. — S. 93. Z. 10. v. u. de Noth l. Nathan. Z. 6. v. u. reaſon ableneſſ l. *Reaſonables.* — S. 94. Z. 2. v. o. Schattesbury l. Shaftesbury. Z. 8. v. o. Prinſtley l. Prieſtley. Eben ſo Z. 12. v. u. — S. 98. Z. 4. v. u. löſche man das von *aus.* — S. 102. Z. 7. v. u. Geometriſch, Beweiſe l. geometriſche Beweiſe. — S. 104. Z. 2. v u. hinter die Worte Gut iſt das Zeitwort ausgefallen: widerſprächen. — S. 107. letzte Z. lüdans l. lu dans. Acade. l. Academie und ſetze hinter dieß Wort ein Comma. — S. 124. Z. 7. v. u. Buxdorf l. Buxtorf. — S. 126. Z. 1. v. o. löſche man hebrae aus. — S. 129. Z. 12. v. u. hinter: erſten A. ſetze man einen Einſtrich. — S. 130. Z. 13. v. u. Buxdorfen *l.* Buxtorfen. — S. 135. Z. 10. v. u. Brues l. Bruns, eben ſo Z. 16. v. u. — S. 139. Z. 3. v. o. löſche man den Einſtrich hinter Johannes aus. — S. 143. Z. 3. v. o. er l. derſelbe. — S. 145. letzte Zeile Hallee l. Halae. — S. 168. Z. 13. v. u. und l. als auch. — S. 177 Z. 15. v. o. löſche man das „mit“ aus. — S. 190. Z. 1. v. o. bis 4 Theile l. 6 Theile; der 6ſte erſchien in der Oſtermeſſe 1807. — S. 196. Z. 13. v. o. hinter würde ſind die Worte zu ergänzen: „irre machen zu laſſen.“ — S. 208. Z. 14. v. o. ihn l. ſie. — S. 209. Z. 15. 16. v. o. lies einen rhetoriſchen und declamatoriſchen Vortrag. Z. 4. und 3. v. u. *Eiſen* l. Gießen. — S. 214. Z. 12. v. o. hinter Berlin 1797. gr. 8. ſind die Worte: „Sie ſind,“ womit eine neue Periode anhebt, ausgefallen. Z. 16. v. o. als l. als die. — S. 215. Z. 1. v. o. daß man l. daß, als man. — S. 216. Z. 15. hinter Religionserkenntniß fehlt des David. — S. 218. Z. 6. v. o. den l. der. — S. 223. letzte Zeile hinter Bretſchneider iſt ausgefallen: „Verſuch eines ſyſtem. Entwurfs aller dogmat. Begriffe. S. 41 f.“ — S. 226. Z. 17. 18. v. o. *inſt. n. Teſt.* l. *inſt. interpretis n. Teſt.* — S. 237.

letzte Zeile hinter Kenntniß ergänze „der.“ — S. 239. Z. 11. v. u. lösche man das und aus. — S. 241. Z. 7. v. o. hinter war ſetze ein Comma. — S. 254. letzte Zeile nachgedruckt l. gedruckt. — S. 267. Z. 8. v. o. hinter 1792. ſetze 8. — S. 283. Z. 2. 3. v. o. Seine neue l. Seiner neuen. — S. 287. Z. 10 f. v. o. bei der Periode: In ſeinem ⸗ ⸗ ⸗ ſcholaſt. Theol. iſt und fehlt der Nachſatz: „trägt er faſt nichts zur Berichtigung des dogm. Lehrbegriffs bei. Denn.“ Z. 9. v. u. hinter „Text“ fehlt: „ſind.“ — S. 288. Z. 8. v. o. hinter „Werk“ ergänze man „gleich.“ — S. 304. Z. 10. v. o. in die l. in der. — S. 305. Z. 4. v. o. Corna l. Corma. Loheſu l. Lohoſu. — S. 317. Z. 8. v. o. hinter „Zeiten“ ſetze man ein Comma. — S. 323. Z. 12. 11. v. u. hinter „Bibelcanons“ iſt ausgefallen: Zwei Bändchen. Halle 1792. 8. — S. 332. Z. 11. v. o. Ein l. ein. — S. 342. Z. 2. v. u. 1798. l. 1778. — S. 344. Z. 6. v. o. umgeworfen, zertrümmert l. umgeworfen und zertrümmert. — S. 345. Z. 3. v. o. „ſein“ l. deſſelben. — S. 349. Z. 4. v. o. dem l. den. — S. 352. Z. 7. und 6. v. v. u. Seine l. beidemal Seiner und ſeiner. — S. 361. Z. 16. v. o. „weit aus“ l. weit ausdehnt; ſtatt will ⸗ ⸗ ⸗ angeben l. und ihre Gränzen mit Genauigkeit und Gewißheit angeben will. — S. 368. Z. 15. v. o. lösche man die Worte: „erſter Sammlung“ aus. — S. 370. Z. 4. v. u. ihn l. den Verfaſſer. — S. 373. Z. 6. v. o. faſſen l. umfaſſen. Z. 3. v. u. *ſundamenta* l. *fundamenta*. — S. 381. Z. 6. v. o. hinter „ſuchende“ lösche man die halb in eine Parentheſe eingeſchloßne Zahl 1) aus und ſetze dafür ein Comma. Z. 3. v. u. Piſte von l. Piſtevon. — S. 383. Z. 2. v. o. Verlagsors l. Verlagsorts. — S. 402. Z. 4. v. u. Lieramente l. Liniamente. — S. 403. Z. 9. v. o. haben l. habe. — S. 404. Z. 7. v. u. befreit l. befreiet. — S. 409. Z. 9. v. u. Lichthelle ſetze hinzu ſich. — S. 410. Z. 3. v. u. *carat* l. *cavat*. — S. 411. Z. 5. v. u. *poitus* l. *potius*. Z. 3. v. u. nennen l. meinen. — S. 417. Z. 14. v. o. mönchiſchen l. mönchiſcher. — S. 422. Z. 1. v. o. hinter 1776. 8. ſetze: „her⸗

aus.“ Z. 9. v. u. hinter aber iſt folgendes ausgefallen: „ſie hemmte eben ſo wenig als“ — S. 426. Z. 16. v. u. hinter Seiler (G. Fr.) ſetze das Zeichen †. — S. 436. Z. 12. v. u. hinter dem Zeitworte „entſtand“ ſetze man einen Einſtrich. — S. 437. Z. 3. v. o. würde l. wurde. Z. 9. v. o. mit l. damit. — S. 455. Z. 10. v. u. Neologie drang l. Neologiedrang. — S. 457. Z. 4. v. o. der gemachte Abſatz iſt unnöthig. — S. 458. Z. 11. v. o. Richtung l. Berichtigung. — S. 463. Z. 1. v. o. vor dem Hauptwort Religionslehre ſetze die Zahl 2, eben ſo Z. 8. v. o. die Zahl 3. — S. 464. Z. 1. 2. v. o. mit auf l. auch. — S. 473. Z. 12. v. u. am l. beim. — S. 485. Z. 5. v. u. hinter Dogmengeſchichte ſetze man einen Einſtrich. — S. 486. Z. 11. 12. v. o. *elementa* l. *elementis*, — *redacta* l. *redactis*. — S. 490. Z. 14. v. u. hinter Lichtfunken fehlt der Parentheſenſchlußhaken. Eben ſo S. 506. Z. 11. v. u. hinter beſteht. — S. 509. Z. 4. v. o. Toller's l. Töllner. — S. 510. Z. 8. v. u. der l. dem; Maße l. Maaße. — S. 542. Z. 2. v. u. ſt. der Erklärung des Malebranche l. derſelben Erklärung. Der Name Malebranche iſt demnach einmal zu löſchen. — S. 543. Z. 10. v. o. Färmer l. Farmer. — S. 552. Z. 8. v. o. gelauter l. geläutet; eben ſo Z. 7. v. u.; desgleichen Z. 5. v. u. — S. 555. Z. 8. v. u. löſche das eingeſchloſſene „aber“ aus. — S. 560. Z. 4. v. u. *auxerreurs* l. *aux erreurs*. — S. 571. Z. 14. v. u. vor dem Wörtchen: „daß“ ſetze das Anführungszeichen. „ — S. 575. Z. 6. v. o. *fehlt* hinter „Anm. ** f.“ das Schlußzeichen der Parentheſe. — S. 578. Z. 2. v. u. Gottſched's l. in Gottſched's. — S. 590. Z. 11. v. o. *Sides* l. *Fides*. — S. 602. Z. 5. v. o. διδαλη l. διδαχη; ſtatt κραφη l. γραφη. Z. 7. v. o. ſtatt διδεισκαλιαι l. διδασκαλία; vor ἐλεγχος ſetze man ein Comma. — S. 615. Z. 8. v. u. *ſer. ſacr.* l. *ſcript. Sacr.* — S. 623. Z. 10. v. u. alle Bücher l. allen Büchern. — S. 624. Z. 2. v. o. vor wenn ſetze man ein Comma, ſtatt wenn l. wo. — S. 628. Z. 5. v. u. Coez l. Conz. — S. 635. Z. 7. v. o. hinter Büchern ſetze man das Schlußzeichen der Parentheſe. — S. 643. Z. 14. v. u. „S. 11.

„nach S. 11.;“ man ſetze dieſes in eine Parentheſe. — S. 665. Z. 11. v. o. könnte l. konnte. — S. 666. Z. 7. v. o. hinter „laſſen“ ſetze ein Fragezeichen. – S. 673. Z. 12. v. u. erklärt l. erklärte. — S. 675. Z. 15. und 18. ιεϱα l. ἱεϱά. — S. 678. Z. 11. v. o. επι δεισις l. επιλυσις. – S. 686. Z. 11. 12. v. o. Mattheus l. Matthäus. — S. 693. Z. 11. v. u. (ſ. davon oben) l. (ſ. davon oben S. 331. — S. 702. Z. 9. v. o. hinter ſtehen ſetze zu oben der Zeile das Anführungszeichen „. — S. 703. Z. 10. v. u. ſtatt gos pel l. gospel. — S. 709. Z. 7. v. u. אחרי l. אַחֲרֵי. — S. 711. Z. 13. v. o. deshalb l. welches deshalb: ſtatt des (;) ſetze man einen Einſtrich. — S. 717. Z. 13. v. o. vor „Apokryphiſche Bücher“ ſetze man das Anführungszeichen „. Semler's Worte werden hier fortgeführt. — S. 718. Z. 7. v. o. ſetze das Schlußanführungszeichen “. — S. 719. Z. 15. v. o. anderen, hinter dieſem W. fehlt der Schlußhaken der Einklammerung. Z. 3. v. u. fehlt hinter offenbar das Schlußanführungszeichen. — S. 722. Z. 9. v. o. kennt l. erkennt. — S. 779. Z. 2. v. o. hinter zeigte iſt ausgefallen: „Dr. C. Fr. Bahrdt.“ — S. 780. Z. 3. v. u. hinter dem Worte Einleitung ſetze: „S. 341 f.“ — Die übrigen hier nicht bemerkten Druckfehler wollen die Leſer ſelbſt verbeſſern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fuhrmann, Wilhelm David,

Aufhellungen der neueren Gottesgelehrten in der christlichen Glaubenslehre
von 1760 - 1805

Bd.: 1 (1807)

Leipzig 1807

Dogm. 50-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397592-1